



universität  
wien

# DISSERTATION

Titel der Dissertation

Das Engagement der Redemptoristen  
in den östlichen und südlichen Kronländern  
der Monarchie 1848 bis 1918

Verfasser

Mag. Martin Macko

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Theologie (Dr. theol.)

Wien, im Juli 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 080 011

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Dr.-Studium der Katholischen Theologie

Betreuer: Ao. Univ. Prof. MMag. DDr. Rupert Klieber



**Imple nos misericordia**



gewidmet Eminenz Róbert Bezák CSsR,  
Erzbischof von Tyrnau

30. Juni 2012

am Gedenktag des sel. Redemptoristen  
Gennaro Maria Sarnelli



# Inhaltsverzeichnis

<b>EINLEITUNG .....</b>	<b>1</b>
1 FORSCHUNGS-LAGE.....	3
2 FRAGESTELLUNGEN, ZIELE, METHODE .....	8
<b>KAPITEL I. ENTSTEHUNG DER KONGREGATION UND IHRE ENTWICKLUNG BIS 1848.....</b>	<b>14</b>
1 GRÜNDUNG UND ENTWICKLUNG IN ITALIEN.....	14
2 HOFBAUER UND DIE NEU-GRÜNDUNG NÖRDLICH DER ALPEN .....	15
3 DIE „KAISERREGEL“ – EINE JOSEPHINISCHE DOMESTIZIERUNG DES ORDENS?.....	20
4 ENTWICKLUNG NACH HOFBAUER UND DEM FALL GALLNEUKIRCHEN .....	27
5 METHODE UND PRAXIS DER „VOLKSMISSIONEN“ BIS 1848.....	34
<b>KAPITEL II. GESELLSCHAFTLICHE UND KIRCHLICHE RAHMENBEDINGUNGEN 1848–1918.....</b>	<b>40</b>
1 STRUKTUR, VERWALTUNG UND BEHÖRDENPRAXIS .....	40
2 GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG DER DONAUMONARCHIE.....	43
3 KIRCHLICHE RAHMENBEDINGUNGEN IN BEIDEN REICHSHÄLFTEN .....	47
<b>KAPITEL III. DIE PERSONELLE UND INFRASTRUKTURELLE ENTWICKLUNG DER REDEMPTORISTEN 1848–1918.....</b>	<b>54</b>
1 VERTREIBUNG UND AUFHEBUNG DER REDEMPTORISTEN 1848.....	54
2 DIE ETABLIERUNG IN DEN BÖHMISCHEN LÄNDERN.....	55
3 WIEDERZULASSUNG IN ÖSTERREICH .....	57
4 AUFTEILUNG DER ÖSTERREICHISCHEN PROVINZ 1901.....	64
5 INFRASTRUKTUR: HÄUSER, VERWALTUNGSSTRUKTUREN, EINKOMMENSQUELLEN ETC. ....	69
6 PERSONEN: GEOGRAPHISCHE/SOZIALE HERKUNFT DER MITGLIEDER, MITGLIEDERFREQUENZ ETC. ....	77
7 PRÄGENDE PERSÖNLICHKEITEN.....	83
7.1 P. Andreas Hamerle .....	83
7.2 P. Karl Dilgskron .....	85

7.3	P. Josef Tomášek .....	86
7.4	P. Karl Nováček.....	87
7.5	P. Franz Němec .....	89
7.6	P. Wilhelm Janauschek.....	89
7.7	P. Franz Weimann .....	90
<b>KAPITEL IV. UMFANG UND CHARAKTERISTIK DER QUELLEN.....</b>		<b>91</b>
1	VERWENDETE ARCHIVE .....	91
1.1	Staatsarchive .....	91
1.2	Kirchliche Archive .....	93
1.3	Die Archive der Redemptoristen-Kongregation.....	94
2	BESCHREIBUNG DER SPEZIFISCHEN QUELLEN.....	97
2.1	Hauschroniken .....	97
2.2	Tagebücher .....	98
2.3	Missionsberichte.....	100
<b>KAPITEL V. ART UND UMFANG DES EINSATZES DER IN KRONLÄNDERN OHNE FESTE NIEDERLASSUNG .....</b>		<b>102</b>
1	UNGARN – KIRCHENPROVINZ GRAN UND ERLAU .....	104
1.1	Kontakte nach Ungarn vor 1848.....	104
1.2	Das erste Engagement in Ungarn in den 50er Jahren.....	117
1.3	„Eingangspforte“ nach Ungarn – Diözese Raab 1863.....	119
1.4	Die ersten Schritte in Oberungarn – Diözese Neutra 1874 .....	125
1.5	Konfrontation mit staatlichen Behörden .....	131
1.6	Wiederaufnahme und Ausweitung der Tätigkeit in den oberungarischen Diözesen 1882–1918 .....	143
1.7	Tätigkeit in „Deutsch-Westungarn“ .....	155
1.8	Missionen unter den Karpatendeutschen.....	158
1.9	Missionen in Kernungarn – Diözese Stuhlweißenburg.....	162
1.10	Ein neuer Arbeitsraum in der „Schwäbischen Türkei“ – Diözese Fünfkirchen 1902–1918 .....	164
1.11	Geplante Niederlassung in Vidiná - Diözese Rosenau 1913.....	167



2	BANAT UND SIEBENBÜRGEN – KIRCHENPROVINZ KALOCSA.....	171
2.1	Einführung der österreichischen Redemptoristen in der Csanáder Diözese	174
2.2	Entwicklung der systematischen Tätigkeit .....	181
2.3	Geplante Niederlassungen .....	186
	Landsitz Emilienhof.....	186
	Temesvár-Mehala .....	194
	Temesvár-Innenstadt.....	195
	Neu Sankt-Anna bei Arad.....	196
2.4	Missionsengagement der tschechischen Redemptoristen im Südbanat.....	199
2.5	Exerzitienkurse für deutschsprachigen Ordensgemeinschaften .....	204
3	KROATIEN UND SLAWONIEN - KIRCHENPROVINZ AGRAM .....	209
4	KRAIN – KIRCHENPROVINZ GÖRZ.....	214
5	BUKOWINA – KIRCHENPROVINZ LEMBERG.....	223
5.1	Redemptoristen des römisch-katholischen Ritus in Galizien und die Missionsreise in die Bukowina 1888 .....	223
5.2	Etablierung der Redemptoristen des griechisch-katholischen Ritus in Galizien im Jahre 1913 und ihre Gedanken in Richtung Bukowina.....	228
6	BOSNIEN UND HERZEGOWINA - KIRCHENPROVINZ SARAJEVO.....	230

**KAPITEL VI. TYPISCHE MERKMALE UND INHALTE DER  
„MISSIONEN“ UND ANDERER PASTORALER AKTIVITÄTEN DER  
REDEMPTORISTEN IM SPIEGEL DER HIER ANALYSIERTEN QUELLEN 239**

1	TYPISCHER RAHMEN UND AUFBAU DER „VOLKSMISSIONEN“ IM WANDEL DER JAHRZEHNTE .....	239
2	TYPISCHE INHALTE DER PREDIGTEN IM WANDEL DER JAHRZEHNTE.....	251
3	FÖRDERUNG DER MISSIONSTÄTIGKEIT .....	260
3.1	Oblateninstitut, Bündnisse und Bruderschaften.....	260
3.2	Publizistische Werke.....	264
	Missionsbüchlein .....	264
	Zeitschrift „Maria-Hilf!“ .....	265
	Andere Schriftwerke .....	266
4	KLASSISCHE FEINDBILDER/KLISCHEES IN DEN ORDENSEIGENEN QUELLEN .....	269

5 NUR JENSEITSORIENTIERUNG ODER KONKRETES WIRKEN AUF DIE GEGENWART? INTERPRETATION.....	281
<b>KAPITEL VII. DAS ECHO DER „MISSIONEN“ IN DEN MEDIEN DER ZEIT (KATHOLISCHE VERSUS FREISINNIGE PRESSE).....</b>	<b>287</b>
<b>KAPITEL VIII. UMFANG UND BEDEUTUNG DER REDEMPTORISTEN-MISSIONEN IM VERGLEICH ZU DEN „MISSIONARISCHEN“ AKTIVITÄTEN ANDERER ORDENSGEMEINSCHAFTEN.....</b>	<b>295</b>
1 JESUITEN .....	295
2 LAZARISTEN .....	299
3 FRANZISKANER.....	301
<b>KAPITEL X. DIE REDEMPTORISTEN – EINE RELEVANTE KRAFT / SPEERSPITZE DER KATHOLISCHEN ERNEUERUNG DER HABSBURGERMONARCHIE? .....</b>	<b>305</b>
1. ETAPPEN UND REICHWEITE DES REDEMPTORISTISCHEN ENGAGEMENTS.....	306
2. DIE VOLKSMISSIONEN – EINE EUROPÄISCHE VARIANTE EINER „ERWECKUNGSBEWEGUNG“? .....	315
3. DIE RELEVANZ DES ENGAGEMENTS DER REDEMPTORISTEN IN DEN LÄNDERN OHNE NIEDERLASSUNGEN.....	317
<b>ANHANG .....</b>	<b>319</b>
<b>QUELLEN UND LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>327</b>
ARCHIVE.....	327
ZEITGENÖSSISCHES SCHRIFTTUM .....	328
SEKUNDÄRLITERATUR .....	332
VERZEICHNIS DER TABELLEN UND GRAPHIKEN.....	344
<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....</b>	<b>344</b>
<b>RESÜMEE / SUMMARY .....</b>	<b>346</b>
<b>PERSONENREGISTER.....</b>	<b>348</b>
<b>LEBENS LAUF .....</b>	<b>351</b>

# Einleitung

Während ich an dieser Dissertation arbeitete, veröffentlichte Professor Rupert Klieber das Buch „Jüdische – christliche – muslimische Lebenswelten in der Donaumonarchie 1848–1918“<sup>1</sup>, welches sowohl thematisch als auch zeitlich eng mit meinem Thema korrespondiert. Dieses Werk stellt bestimmte Phänomene des religiösen Lebens der Donaumonarchie während ihrer letzten Dekaden dar. Mit Erstaunen stellte ich bei meinen Forschungen fest, wie sehr die Geschichte der Redemptoristen-Kongregation im mitteleuropäischen Raum mit den behandelten Phänomenen zusammenhängt. Genauer gesagt geht es dabei um eine wechselseitige Beeinflussung: Auf der einen Seite bestimmten äußere Umstände die Entwicklung der Redemptoristen, auf der anderen Seite beeinflussten diese durch ihr Wirken auch die Gesellschaft.

Gerade die große Beweglichkeit der Redemptoristen<sup>2</sup> als „Volksmissionare“ führte dazu, dass diese in viele Regionen der Monarchie und zu den vielen sozial und national unterschiedlichen Volksgruppen gelangten. Dieses breite sozio-geographische Spektrum wurde durch die nationale und rituale Diversität der Kongregation zusätzlich erweitert: Die Redemptoristen gehören zu den wenigen Ordensgemeinschaften der Katholischen Kirche, die im lateinischen Westen entstanden sind, sich jedoch im Laufe der Zeit auch in mehreren ostkirchlichen Riten etabliert haben. Der Gegenstand der vorliegenden Studie stellen die Redemptoristen in der Habsburgermonarchie 1848–1918 dar und hierbei im Besonderen die zwei Nationalgruppen deutsch und tschechisch, als auch die Redemptoristen des römisch-katholischen sowie des griechisch-katholischen Ritus.

Angesichts dieser Diversität stellt der Versuch einer angemessenen Interpretation des Wirkens und der Bedeutung der Redemptoristen eine große Herausforderung

---

<sup>1</sup> Rupert KLIEBER, Jüdische - christliche - muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 1848–1918, Wien 2010.

<sup>2</sup> Im 19. Jahrhundert wurden die Redemptoristen nach dem Gründer Alfons Maria de Liguori "Liguorianer" genannt. Dieser Ausdruck erhielt jedoch in der Zeit der Wiener Revolution und danach eine pejorative Bedeutung. Später kam der Name "Erlösermissionare" in Gebrauch, der sich aber nur kurz hielt. Schließlich setzte sich die lateinische Variante dauerhaft durch.

rung dar. Schon beim ersten Gespräch warnte mich mein Betreuer davor, eine „Heldengeschichte“ verfassen zu wollen – eine ernste Gefahr für jemanden, der wie ich jener Kongregation angehört, deren Geschichte er schreiben will. Von Anfang an habe ich daher auf die idealistische „Vision“ ebenso verzichtet wie auf den Anspruch, mit der vorliegenden Arbeit eine letztgültige und umfassende Darstellung zu liefern. Trotz allem hoffe ich, dass die bearbeiteten Quellen ein neues, um einige Farbakzente reicheres Bild der Kongregation der Redemptoristen im angegebenen Zeitraum liefern können.

Bedanken möchte ich mich vor allem bei meinem Betreuer, Herrn Professor DDr. Rupert Klieber für die engagierte Begleitung des Projekts sowie bei Herrn Dr.phil. Otto Weiß für seine in zahlreichen Konsultationen gewährten Hinweise. Ferner bin ich dem Direktor des „Istituto Storico Redentorista“ Adam Owczarski für die großzügige Unterstützung zu Dank verpflichtet, sowie all jenen, die mir eine langjährige Forschung im Provinzarchiv der Redemptoristen in Wien und im bischöflichen Archiv in Temesvár ermöglichten. Ich danke Dr.phil. Hans Schermann CSSR und Dr.theol. Martin Leitgöb CSSR für sachliche und grammatikalische Korrekturen, so wie besonders Dr.theol. Johannes Kritzl, der die endgültige literarisch-stilistische Korrektur dieser Dissertation leistete, um die sprachlichen Mängel des slowakisch sprachigen Verfassers auszugleichen.

# 1 Forschungslage

Bereits seit 2004 beschäftige ich mich aus historischer Sicht mit der Tätigkeit der Kongregation der Redemptoristen in Rumänien. Im Studienjahr 2005/2006 verfasste ich meine Diplomarbeit zu diesem Thema.<sup>3</sup> Dabei arbeitete ich vor allem mit Materialien aus dem Archiv der Wiener Provinz der Redemptoristen und aus dem Archiv der Diözese Temesvár. Die historische Entwicklung des Ordens in diesem Raum war bis dahin kaum bearbeitet worden und selbst den Mitgliedern der Kongregation weitgehend unbekannt geblieben<sup>4</sup>. Meist wurde die geschichtliche Entwicklung des Ordens lediglich anhand der Biographie bedeutender Mitglieder abgehandelt. Die Geschichte der Redemptoristen in Gebieten ohne feste Niederlassung blieb jedoch weitgehend unbeachtet. Die erwähnte Diplomarbeit beschäftigte sich mit dem gesamten Territorium des heutigen Rumänien unter Beachtung folgender Themenblöcke: die Redemptoristenmission in der Walachei 1815–1822, verschiedene Reisen von Redemptoristen nach Bukarest in den Jahren 1859–1865, die Tätigkeit der Redemptoristen in der Bukowina im Jahre 1888, die Missionstätigkeit unter der deutschen und der tschechischen Bevölkerung im Banat 1906–1938. Das Themenfeld der Diplomarbeit wurde von mir über ihren Abschluss hinaus in den Jahren 2007/2008 weiter bearbeitet. Teile dieser weiterführenden Forschungen wurden in der in Rom erscheinenden historischen Ordenszeitschrift "Spicilegium Historicum Congregationis Sanctissimi Redemptoris" (SHCSR) veröffentlicht.<sup>5</sup>

Ein Novum dieser Beiträge bestand darin, dass sie sich erstmals auch mit jenen Gebieten der Habsburgermonarchie beschäftigten, die nicht einer der drei natio-

---

<sup>3</sup> Martin MACKO, Činnost' redemptoristov v Rumunsku 1815–1939 [Die Tätigkeit der Redemptoristen in Rumänien 1815–1939], (theol. Magisterarbeit), Bratislava 2006.

<sup>4</sup> Erst in jüngerer Zeit erschienen zwei neue Studien zu diesem Thema von Marian Brudzisz, Les projets missionnaires de Clément Hofbauer en Europe de l'Est, SHCSR 57 (2009), S. 143–158 und Bucarest - ultima fondatione di san Clemente Hofbauer, SHCSR 59 (2011), S. 285–346.

<sup>5</sup> Martin MACKO, Die Tätigkeit der Wiener Provinz der Redemptoristen in Rumänien 1815–1939. SHCSR 55, (2007), S. 401–472; Die Tätigkeit der Prager Provinz der Redemptoristen im rumänischen Banat 1907–1938. SHCSR 57, (2009), S. 273–295.

nenal Redemptoristenprovinzen (Wien, Prag und Polen<sup>6</sup>) eingegliedert waren. Erstmals wurden ausführlicher die Regionen behandelt, wo sich damals keine Redemptoristen-Niederlassungen befanden. Da dieses Thema abgesehen von einigen kurzen Artikeln<sup>7</sup> noch nie Gegenstand einer größeren wissenschaftlichen Arbeit war, öffnete sich hier ein breiter historischer Forschungshorizont. Die bisherige Redemptoristen-Forschung befasste sich fast ausschließlich mit jenen Ländern, in denen die Redemptoristen feste Niederlassungen gegründet hatten. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über die bereits vorhandene Literatur zu jenen forschungsmäßig bereits erfassten Gebieten geboten werden.

- **Alpenländer:**

Der Begriff wird ausschließlich als Bezeichnung für österreichische Kronländer verwendet. Gemeint sind konkret Nieder- und Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Tirol, Vorarlberg so wie auch das 1816 zum Kaisertum Österreich gefallene Land Salzburg und zwar in den jeweiligen Grenzen vor dem Zerfall der Monarchie 1918. Es sei angemerkt, dass auch die Bezeichnung Österreich (wenn nicht anders angegeben) die Alpenländer im oben erklärten Sinn bezeichnet.

Von den Historikern, die sich mit diesem Gebiet beschäftigten, ist besonders der Redemptorist Eduard Hosp (1886–1979) hervorzuheben, der in zahlreichen Büchern und Aufsätzen die innere und äußere Geschichte der Kongregation in der Habsburgermonarchie und darüber hinaus thematisiert hat. Obwohl die Arbeiten von Hosp von einer sehr traditionellen Sichtweise geprägt sind, enthalten sie dennoch eine außerordentliche Fülle an Detailinformationen und bleiben Standardwerke

---

<sup>6</sup> Obwohl Polen als selbstständiges Land in dieser Zeit überhaupt nicht existierte, trug die in dem von Österreich annektierten Teil Polens im Jahre 1909 entstandene Provinz doch den Namen „Provincia Polonica“. Vgl. *Catalogus Congregationis SS. Redemptoris, Romae 1910*, S. 178.

<sup>7</sup> Was Ungarn anbelangt, ist über das Wirken der Redemptoristen nur in zwei veröffentlichten Artikeln die Rede, nämlich von Franz GALAMBOS, *Die katholischen Donauschwaben in der Schwäbischen Türkei 1867–1918* und Anton TAFFERNER, *Die katholischen Donauschwaben in Kernungarn 1867–1918*, beide in: Michael LEHMANN (Hrsg.), *Die katholischen Donauschwaben in der Doppelmonarchie 1867–1918. Im Zeichen des Liberalismus*, Stuttgart 1977.

für die Überblicksgeschichte der Kongregation. Die Heranziehung dieser Arbeiten war deswegen für die vorliegende Untersuchung unerlässlich.<sup>8</sup>

Ein weiterer Historiker, der sich ausführlich mit der Geschichte der Redemptoristen im 19. Jahrhundert beschäftigte, ist Otto Weiß (geb. 1946). Seine Arbeiten zeichnen sich nicht zuletzt durch eine solide Einbindung der Ordensgeschichte in den allgemeinen kirchengeschichtlichen Rahmen aus. Otto Weiß zählt zweifellos zu den bedeutendsten zeitgenössischen Kennern des Katholizismus im 19. Jahrhundert, mit dem er sich in mehreren großangelegten Studien beschäftigt hat. Seine Forschungen und Darstellungen zur Geschichte der transalpinen Redemptoristen im 19. Jahrhundert sind gerade vor diesem Hintergrund eine wertvolle Ausgangsbasis.<sup>9</sup>

#### ▪ **Länder der Böhmisches Krone:**

Die Frage des Wirkens der Redemptoristen im Territorium der Böhmisches Krone wurde teilweise von österreichischen Redemptoristenhistorikern bearbeitet, doch fast immer nur in Zusammenhang mit der deutschsprachigen Tätigkeit der Kongregation in Böhmen und Mähren. Das einzige Werk, welches sich mit dem Thema aus tschechischer Sicht ausführlich auseinandersetzt, ist eine Arbeit des Redemptoristenpaters Ladislav Daňha (1893–1975). Der Autor wurde im Jahre 1939 durch den Provinzial der Prager Provinz beauftragt, eine Provinzgeschichte zusammenzustellen. Im Jahre 1947 entstand auf diese Weise eine Schrift, die allerdings

---

<sup>8</sup> Grundlegende Werke von Eduard HOSP - Geschichte der Redemptoristen-Regel in Österreich 1819–1848, Wien 1939; Das Erbe des hl. Klemens Maria Hofbauer. Erlösermissionäre (Redemptoristen) in Österreich 1820–1951, Wien 1953; Bischof Gregorius Thomas Ziegler. Ein Vorkämpfer gegen den Josephinismus, Linz 1956; Zwischen Aufklärung und katholischer Reform Jakob Frint - Bischof von St.Pölten - Gründer des Frintaneums in Wien, Wien 1962; Kirche Österreichs im Vormärz 1815–1850, Wien 1971.

<sup>9</sup> Die im Zusammenhang der vorliegenden Untersuchung wichtigsten Studien von Otto WEIß, Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus (Münchener Theologische Studien. I. Historische Abteilung, Bd. 22), St. Ottilien 1983; Die „transalpinen“ Redemptoristen und der Zeitgeist, in: *RJKG* 6 (1987), S. 43–55; auch in: *SHCSR* 35 (1987) 155–174; Katholiken in der Auseinandersetzung mit der kirchlichen Autorität. Zur Situation der Wiener Katholiken und des Wiener Katholikenvereins 1848–1850, in: *RJKG* 10 (1991), S. 23–54; Zur Religiosität und Mentalität der österreichischen Katholiken im 19. Jahrhundert. Der Beitrag Hofbauers und der Redemptoristen, in: *SHCSR* 43 (1995), S. 337–396; Bolzanisten und Güntherianer in Wien 1848–1851, in: Helmut RUMPLER (Hrsg.), *Bernard Bolzano und die Politik. Staat, Nation und Religion als Herausforderung für die Philosophie im Kontext von Spätaufklärung, Frühnationalismus und Restauration (Studien zu Politik und Verwaltung, Bd. 61)*, Wien-Köln-Graz 2000, S. 247–280; Maria am Gestade in Wien – Mutterhaus der Transalpinen Kongregation. Von der Zulassung in Österreich bis zur Provinzeinteilung (1820–1842), in: *SHCSR* 52 (2004), S. 3–49.

wegen der politischen Verhältnisse in der damaligen Tschechoslowakei – Machtergreifung durch die Kommunistische Partei im Februar 1948 und Auflösung aller männlichen Ordensgemeinschaften im April 1950 – nie in gedruckter Version veröffentlicht wurde. Dennoch stellt das Werk eine unersetzliche Sekundärquelle dar, weil Daňha aus Primärquellen (Chroniken einzelner Niederlassungen, zahlreiche Akten im Provinzarchiv in Prag usw.) schöpfte, von denen manche bei der Liquidation der Kongregation im Jahre 1950 entweder verschwanden oder vernichtet wurden.<sup>10</sup> Alle anderen Werke zu diesem Thema, die später geschrieben wurden, sind von Daňha abhängig und enthalten nur wenige neue Erkenntnisse.<sup>11</sup>

▪ **Galizien:**

Mit der Bezeichnung Galizien ist in dieser Arbeit immer das ganze österreichische Kronland Galizien und Lodomerien – einschließlich der durch Österreich 1846 annektierten Freien Stadt Krakau, die 1849 als Großherzogtum Krakau zu einem Bestandteil des Kronlandes Galiziens erklärt wurde – bezeichnet. Was das redemptoristische Engagement auf diesem Gebiet betrifft, ist vor allem eine Untersuchung über die Pfarrmissionen der polnischen Redemptoristen in den Jahren 1886 bis 1918 von Edward Nocuń erwähnenswert<sup>12</sup>, außerdem eine Darstellung der Geschichte der polnischen Redemptoristen zwischen 1883 und 1918 von Marian Sojka<sup>13</sup>. Kleinere Studien zur Tätigkeit der Redemptoristen in Galizien finden sich schließlich

---

<sup>10</sup> Ladislav DAŇHA, Paměti o českých redemptoristech, [Erinnerungen an tschechische Redemptoristen] Obořiště 1947; Zwei weitere grundlegende Werke von Daňha sind: Redemptorista František Schroller a život Pražské provincie v jeho době, [Der Redemptorist František Schroller und das Leben der Prager Provinz in seiner Zeit] Albrechtice 1972; Blažení dědici. Česká legenda Hofbauerovská [Die seligen Erben. Tschechische Hofbauerlegende], Hoštálkovo 1970. Alle diese Werke sind nur maschinschriftlich erhalten geblieben. Noch in der kommunistischen Ära wurden mehrere Abzüge dieser Werke hergestellt. Diese illegalen, sog. „Samisdat“-Publikationen wurden dann heimlich verbreitet.

<sup>11</sup> Es handelt sich um František SKÁCEL, Dějiny kongregace Nejsvětějšího Vykupitele [Geschichte der Kongregation des Heiligsten Erlösers], Prachatice 1975; Emanuel MYSLIVEČEK, Misie českých redemptoristů [Missionen der tschechischen Redemptoristen], Svatý Hostýn 1969; Jan ZEMÁNEK, Dějiny Pražské provincie [Geschichte der Prager Provinz], Svatá Hora 2000. Bei den ersten beiden Werken gilt, was oben gesagt wurde. Die Werke befinden sich heutzutage in mehreren Bibliotheken der Redemptoristen-Kongregation in Tschechien und in der Slowakei.

<sup>12</sup> Edward NOCUŃ, Misje parafialne Redemptorystow polskich w latach 1886–1918 [Pfarrmissionen der polnischen Redemptoristen in den Jahren 1886 bis 1918], Kraków 1998.

<sup>13</sup> Marian SOJKA, Dzieje redemptorystow polskich w latach 1883–1939 [Geschichte der polnischen Redemptoristen in den Jahren 1883 bis 1939], Kraków 2004.



in der Zeitschrift „SHCSR“.<sup>14</sup> Mit dem Wirken der Redemptoristen in Galizien im Bereich des byzantinischen Ritus beschäftigte sich teilweise der ukrainische Redemptorist Michal Bubnij.<sup>15</sup> Da der byzantinische Zweig der Kongregation erst nach dem Ersten Weltkrieg in der Region präsent geworden war, stehen zu dieser Thematik vorerst keine weiteren Studien zur Verfügung.

▪ **„Slowakei“:**

Das Territorium der heutigen Slowakei bildet, was die historische Erforschung der Redemptoristen-Kongregation betrifft, in gewisser Weise eine Ausnahme. Obwohl die Slowakei ein integraler Teil des historischen Ungarns und damit ein östlicher Teil der Habsburgermonarchie war, wurde die redemptoristische Geschichte in dieser Region relativ präzise durch ein slowakisches Mitglied der Kongregation bearbeitet: Ján Kintler (1912–2004). Dieser hatte zahlreiche, u.a. sprachliche Kompetenzen für den Stoff, doch konnte er wegen des kommunistischen Regimes keine seiner Studien veröffentlichen. Die Werke blieben maschinschriftlich im Provinzarchiv der heutigen Provinz Bratislava erhalten. In der vorliegenden Untersuchung wurden zwei von Kintlers unveröffentlichten Werken benützt.<sup>16</sup> Beide sind wertvoll, enthalten aber auch Fehler und Lücken, was eine Folgeerscheinung des Umstandes war, dass er nicht sämtliche Archivalien verwenden konnte. Bedauernd ist, dass einige Originalquellen, aus denen Kintler schöpfte, entweder von ihm selbst noch in der Zeit des Kommunismus vernichtet wurden oder aus Ungenauigkeit im Umgang mit Archivmaterialien bei der Wiederrichtung der Klöster nach der Demokratischen Wende von 1989/1990 verschwunden sind.

Der Vollständigkeit halber ist zu sagen, dass sich auch in der Slowakei ein griechisch-katholischer Zweig der Redemptoristen-Kongregation etabliert hat. Dieser

---

<sup>14</sup> Antoni BAZIELICH, Le missioni popolari dei Redentoristi in Polonia (1800–1985), in: *SHCSR* 33 (1985), S. 143–202; Maciej SADOWSKI, Faithful to the legacy of St Clement – open to the signs of the times. The origin and beginnings of the Polish Redemptorist Province (1883–1909), in: *SHCSR* 57 (2009), S. 161–182.

<sup>15</sup> Michajlo BUBNIJ, Редемптористи візантійсько-українського обряду у Львівській митрополії УГКЦ в 1913–1939 роках [Redemptoristen des Byzantinisch-ukrainischen Ritus in der Lemberger Metropole der Griechisch-katholischen Kirche in den Jahren 1913–1939], Львів 2003.

<sup>16</sup> Ján KINTLER, Dejiny redemptoristov na Slovensku [Geschichte der Redemptoristen in der Slowakei], Nitrianska Blatnica 1978, 217 S; Ján KINTLER, Pracovali na Slovensku [Sie arbeiteten in der Slowakei], Nitrianska Blatnica 1982, 391 S.

Zweig wurde neben der Vizeprovinz Bratislava (entstanden 1941) im Laufe der Zeit zu einer eigenständigen Vizeprovinz (ab 1945) umgestaltet. Juristisch gehörten diese zwei Redemptoristen-Vizeprovinzen zur Prager Provinz. Auch für den erwähnten griechisch-katholischen Zweig gab es Bestrebungen zur Bearbeitung der eigenen Geschichte. Da die ersten griechisch-katholischen Redemptoristen allerdings erst im Jahre 1921 in die Slowakei kamen, sind die entsprechenden Forschungen für die vorliegende Untersuchung nicht relevant.

## **2 Fragestellungen, Ziele, Methode**

Die vorliegende Arbeit dokumentiert das Wirken der Redemptoristen-Kongregation in denjenigen Gebieten der Habsburgermonarchie, in denen die Kongregation keine festen Niederlassungen hatte und interpretiert dieses Wirken im Kontext der gesamten kirchenpolitischen Situation jener Zeit. Dabei soll es nicht nur darum gehen, weiße Flecken der Missionstopografie der Redemptoristen auszufüllen, sondern vielmehr darum, eine Gesamtschau hinsichtlich des Themenfeldes zu entwerfen. Die Zusammenschau bisheriger Studien und der vorgelegten neuen Quellen soll letztlich dazu führen, eine neue Zusammenschau und Interpretation des Themas zu versuchen. Übergeordnete Leitfragen dafür werden sein: Wie prägend waren die Redemptoristen für das gesellschaftliche und kirchliche Leben in den letzten Jahrzehnten der Donaumonarchie? Wer waren die Adressaten ihrer Tätigkeit? Einen wie breiten Bevölkerungskreis konnten sie erreichen und tatsächlich ansprechen? Erfolgte das Wirken der Redemptoristen nach einem einheitlichen und allgemeinen Konzept?

Da es ähnlich wie in der Donaumonarchie auch in der ursprünglichen Österreichischen Redemptoristen-Provinz ein Konglomerat von Nationalitäten gab, ist auch zu untersuchen, wie die einzelnen nationalen Gruppen dieser Provinz mit den nationalen Emanzipationsbewegungen umgingen. Ebenfalls ist es nötig, der Frage nachzugehen, wie die cisleithanischen Redemptoristen und ihre Aktivitäten im ungarischen Teil der Monarchie aus Sicht der damaligen politischen Verwaltung wahrgenommen wurden.

Was die Methode in der Bearbeitung der Thematik betrifft, gibt es zwei mögliche Ausgangspunkte. Der Schlüssel für eine Systematisierung könnte entweder die politische Einteilung der Monarchie (ausgehend von den Kronländern) oder die kirchlich-administrative (ausgehend von den Diözesen) sein. Obwohl ich ursprünglich der ersten Möglichkeit zugeneigt war, zeigte sich schließlich der andere Weg als besser gangbar. Die sich teilweise ändernden Grenzen ließ eine politische Aufteilung als nicht sinnvoll erscheinen. Die Autonomie der einzelnen Kronländer änderte sich im Laufe der Zeit (z.B. Aufhebung der Landesgrenze von Vojvodina im Jahre 1860, die Aufhebung der Ländergrenzen des Banats und Siebenbürgens und deren direkter Anschluss an Ungarn im Jahre 1867) bzw. existierten zwischen einigen Regionen keine eindeutigen Grenzen, beispielsweise in der „Slowakei“. Für eine Behandlung der Thematik nach römisch-katholisch kirchlich-administrativen Kriterien spricht auch die Tatsache, dass es sich um eine Beschreibung des pastoralen Wirkens einer Ordensgemeinschaft handelt, welches in konkreten Diözesen und mit Zustimmung der Ortsordinarien entfaltet wurde. Obwohl auch die äußere politische Macht einen erheblichen Einfluss auf die Entfaltung bzw. die Stagnation der seelsorglichen Tätigkeit der Redemptoristen ausübte, war doch der Wille des Diözesanbischofs immer entscheidend.

Eine Behandlung des Themas entsprechend der kirchlichen Provinzen und der einzelnen Diözesen ermöglicht es gleichzeitig, die bereits historiographisch bearbeiteten Gebiete von den bisher noch nicht bearbeiteten Gebieten abzugrenzen. Wie schon gesagt, wurden hinsichtlich der Habsburgermonarchie bisher die österreichischen Kronländer, die Länder der Böhmisches Krone und Galizien behandelt. Das entspricht den Kirchenprovinzen Wien, Salzburg, Prag, Olmütz, Lemberg (ausschließlich der Bukowina) und der eigenständigen Diözese Krakau. Forschungskern dieser Dissertation sind – geographisch gesehen – die Länder der Stephanskronen, die Krain, die Bukowina und das annektierte Bosnien und Herzegowina, wobei es in kirchlich-administrativer Hinsicht also um die Kirchenprovinzen Gran, Erlau, Kalocsa, Görz und Sarajevo geht. Eine weitere Aufteilung wird in dieser Arbeit verwendet: Wenn von den oberungarischen Diözesen die Rede ist, sind die ungarischen Diözesen Gran, Neutra, Neusohl, Rosenau, Zips und Kaschau gemeint.

Obwohl es wegen des weiten Bereiches der pastoralen Tätigkeit der Redemptoristen nur möglich ist, einige exemplarische Beispiele zu schildern, soll als Resultat doch eine Übersicht zu diesem Thema geboten werden. Dazu sollen auch beigefügte Indices, anschauliche Tabellen, Schaubilder und eine Landkarte, dienen, mit Hilfe derer es möglich sein wird, die Art und die Intensität der Tätigkeit der Redemptoristen in den einzelnen Regionen zu beurteilen.

### **Forschungsquellen**

Die Untersuchung basiert, abgesehen von gedruckter Sekundärliteratur, zu einem großen Teil auf Archivforschung. Wichtige Quellen sind dabei die erhaltenen Missionsberichte der Redemptoristen sowie die Chroniken verschiedener Niederlassungen der Ordensgemeinschaft. Eine gleichermaßen wichtige Quelle sind verschiedene regionale Zeitungen. Durch die Aufhebung der Zensur infolge der Pressefreiheit nach dem Revolutionsjahr 1848 ist es zu einer weiten Verbreitung des Mediums „Zeitung“ gekommen. Ab diesem Zeitpunkt bis zum Ersten Weltkrieg wurden auf lokaler bzw. kommunaler Ebene unzählige Zeitungen ins Leben gerufen, welche einen großen Einfluss auf die Volksmeinung hatten. Nicht nur politische oder soziale Themen wurden in diesen Blättern zur Sprache gebracht und zum Teil heftig diskutiert, sondern auch religiöse und kirchliche. Daraus ergibt sich eine bunte Palette verschiedenster Anschauungen und Richtungen von streng katholisch-konservativ bis zu liberal bzw. kirchenfeindlich. Aus der Analyse entsprechender Zeitungsartikel wird auch diese Arbeit in reichem Maße schöpfen (siehe Verwendete zeitgenössische Zeitschriftenartikel im Literaturverzeichnis).

Für die Skizzierung des geschichtlichen Rahmens werden gedruckte Quellen benutzt sowie einige Studien, welche nie offiziell publiziert wurden. Damit sollen im deutschsprachigen Raum auch jene Studien zusammengefasst und präsentiert werden, welche auf Polnisch, Tschechisch, Slowakisch, Slowenisch und Ukrainisch geschrieben wurden, unter denen wiederum einige unveröffentlicht sind.

## Der zeitliche Rahmen

Die Dissertation beschäftigt sich mit dem Zeitraum von 1848 bis 1918. Als Ausgangspunkt wird das Revolutionsjahr 1848 deswegen gewählt, weil es auch für die Redemptoristen einen wichtigen Wendepunkt bedeutete. Zu den Folgeerscheinungen der Revolution gehörte nicht nur die Aufhebung der Klöster in Österreich, sondern es wurden paradoxerweise gleichzeitig Möglichkeiten für das Wirken der Kongregation in den Ländern der Böhmisches Krone eröffnet. Die später dort erstandenen Niederlassungen wurden dann wiederum zum Ausgangspunkt der Missionsstätigkeit unter der slowakischen Bevölkerung in Oberungarn. Nachdem die Kongregation wieder offiziell zugelassen worden war, benutzten auch die österreichischen Patres den politischen Klimawechsel und dehnten ihre Tätigkeit nach Osten bzw. Südosten aus. So wie die österreichische beabsichtigte auch die Prager Provinz aus diesen Gegenden Nachwuchs zu gewinnen, um später Niederlassungen in Ungarn, im Banat und in Bosnien gründen zu können. Dazu muss man noch die Tätigkeit der in Galizien liegenden Niederlassungen hinzurechnen, die seit 1909 eine selbständige Provinz bildeten. In dieselbe Richtung gingen die Bemühungen der drei genannten Provinzen auch nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und der damit verbundenen politischen Wende im Jahre 1918. Erst der Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich und die Besetzung der Tschechoslowakei machten diese Möglichkeiten definitiv zunichte. Der Zweite Weltkrieg und danach die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus diesen Ländern sowie schließlich die Situation im durch den Eisernen Vorhang geteilten Europa machten jede weitere Tätigkeit unmöglich.

Wichtig zu bemerken ist, dass die Redemptoristen bis zum Jahre 1918 nicht in allen Diözesen der einzelnen Kirchenprovinzen ihre pastorale Tätigkeit entfalten konnten. In einigen Diözesen begannen sie ihr Wirken erst nach dem Zerfall der Donaumonarchie, so z.B. in den Diözesen Veszprém 1919/1920<sup>17</sup>, Kaschau 1921<sup>18</sup> usw. Da dann allerdings ganz andere politische Verhältnisse und Rahmenbedingungen

---

<sup>17</sup> Von Dezember 1919 bis Jänner 1920 wurde in den deutschen Dörfern östlich von Veszprém eine Serie der Volksmissionen gehalten. Vgl. dazu den Brief von P. Hegenbart Ferdinand an Heinrich Kirfel, 17. Dezember 1919, Márkó; so wie andere Dokumente im Hausarchiv Maria am Gestade in Wien Maria am Gestade, Schachtel: Auswärtige Arbeiten.

<sup>18</sup> Ján KINTLER, *Pracovali na Slovensku*, S. 106–112.

eingetreten waren, wird sich die vorliegende Dissertation damit nicht mehr beschäftigen.

### **Schreibweise der Ortsnamen**

Die Problematik der Schreibweise der Ortsnamen wurde wie folgt gelöst: Bei größeren Städten, bei denen es einheitliche deutsche Bezeichnungen gibt, werden ausschließlich diese benutzt (z.B. Prag, Krakau, Preßburg, Laibach). Wo selbst in der deutschen Sprache mehrere Bezeichnungen im Umlauf sind, richte ich mich nach der Schreibweise im Standardwerk „Die Habsburgermonarchie 1848–1918“ (siehe Literaturverzeichnis). Es geht z.B. um die Städte Temesvár, Sarajevo, Tyrnau (slowakisch Trnava, ung. Nagyszombat), bzw. das Gebiet Vojvodina.

Kleinere Städte und Ortschaften, besonders im Osten, hatten vielfach mehrsprachige Bezeichnungen, die sich außerdem unter verschiedenen politischen Verhältnissen veränderten. Vor diesem Hintergrund habe ich mich entschieden, die heutigen Namen zu benutzen. Damit soll auch die geografische Identifikation erleichtert werden. In Klammern sollen außerdem deutsche Bezeichnungen angeführt werden, so es welche gibt, außerdem weitere häufige Bezeichnungen in anderen Sprachen. Bei den deutschsprachigen Ortschaften im Sudetenland werden jedoch die deutschen Benennungen verwendet, wobei in Klammern der gegenwärtige offizielle Name angegeben wird. Da in den zeitgenössischen Quellen, die ich erforschte, fast ausschließlich die deutsche Bezeichnung verwendet wurde, scheint es nicht sinnvoll, sie auszulassen. Es geht z.B. um das Dorf Ketzelsdorf (tsch. Koclřov) usw. Etwaige Ausnahmen von dieser Regelung sind eigens vermerkt.

Zur Problematik des Begriffes „Slowakei“ als geografische Einheit im Untersuchungszeitraum, sei festgestellt: Obwohl dieser Teil Ungarns zu dieser Zeit keine selbständige politische Einheit darstellte, soll die Bezeichnung „Slowakei“ im Sinne von Nordungarn verwendet werden. Der entsprechende geographische Begriff war schon im Mittelalter bekannt und wurde, wie es manche Dokumente belegen, im 19. Jahrhundert selbstverständlich verwendet. Umgangssprachlich wurde auch von den

Ungarn zu dieser Zeit von *tót ország* gesprochen, was so viel wie „slowakisches Land“ bedeutet.<sup>19</sup>

### **Spezifische Begriffe**

Zum Schluss sollen noch einige im Rahmen der Redemptoristen-Kongregation spezifische Begriffe erklärt werden:

**JUVENAT:** Ein Schülerheim (Internat mit Schule) für Knaben, eine Art „kleines Seminar“ zum Zweck der Gewinnung junger Menschen für die Ordensgemeinschaft.

**KONSULTA:** Das Beratungsorgan des Oberen (Generaloberen, Provinzials, Hausoberen)

**NEOPROFESS:** Absolvent des Noviziates, der die Ordensprofess abgelegt hat.

**STUDENTAT:** Theologische Lehranstalt der Redemptoristen für die Ordensstudenten (geleitet durch Patres der Kongregation).

**VOKAL:** Ein berufenes oder gewähltes Mitglied des General- bzw. Provinzkapitels mit Wahlrecht. An den Kapiteln nehmen ex officio der Generalobere bzw. die Provinziale und andere Amtsträger teil sowie die ihnen gleichgestellten „Berufenen“ oder gewählten Teilnehmer, die „Vokale“.

---

<sup>19</sup> Ivan MRVA, *Multietnický charakter Slovenska*, S. 159.

# Kapitel I. Entstehung der Kongregation und ihre Entwicklung bis 1848

## 1 Gründung und Entwicklung in Italien

Im Jahre 1749 bestätigte Papst Benedikt XIV. kanonisch die Genossenschaft des neapolitanischen Priesters Alfonso Maria de Liguori unter dem Namen „Kongregation des Heiligsten Erlösers“. De Liguori, der in seinen jungen Erwachsenenjahren ein in Neapel hochgeschätzter Advokat gewesen war, hatte bereits 1732 einige Männer um sich versammelt, mit denen er eine Missionskongregation zur Evangelisation und Katechese der Randschichten in der ländlichen Bevölkerung bildete. Die Genossenschaft hatte einige Jahrzehnte einen rein regionalen Charakter, und ihre erstrangige Bemühung war es, sowohl die kirchliche als auch die staatliche Anerkennung zu erhalten. Nach dem bereits erwähnten Erreichen der päpstlichen Bestätigung stellte das größte Hindernis für die Entfaltung der neuen Kongregation der aufgeklärte Absolutismus im Königreich Neapel dar. Das Bestreben, zur päpstlichen auch eine staatliche Anerkennung zu erlangen, war zunächst vergeblich. Es verursachte für einige Zeit auch eine Trennung der Ordensniederlassungen auf neapolitanischem Gebiet von jenen Niederlassungen, die im Kirchenstaat gegründet worden waren. Zum Superior der Niederlassungen im Kirchenstaat wurde P. Francesco de Paola (1736–1814)<sup>20</sup> gewählt, während die Häuser im Königreich Neapel unter der Leitung des Gründers und später seines Nachfolgers P. Andrea Villani (1706–1792) blieben. Zur Wiedervereinigung kam es im Jahr 1793, als de Paola auf sein Amt verzichtete und P. Pietro Paulo Blasucci (1729–1817) zum Generaloberen aller Niederlassungen

---

<sup>20</sup> Francesco Antonio de Paola (1736–1814), 1783–1793 Generaloberer der Kongregation im Kirchenstaat, 1797–1806 Vikar der Klöster des Kirchenstaats, 1807 Ausschluss aus der Kongregation, starb im Kloster zu Frosinone. Arlindo Magnus RAUPP THOMAZ, *Faces de uma vida. Padre Francisco Antônio Maria de Paula*, Aparecida 1985; Cherubino DE LUCA, *I Redentoristi a Frosinone. Storia di una presenza apostolica 1: 1761–1900*, Frosinone 1998.



– sowohl jener im Kirchenstaat wie jener im Königreich Neapel – wurde.<sup>21</sup> Als Alfons de Liguori 1787 starb, zählte die Kongregation 175 Mitglieder.<sup>22</sup>

## 2 Hofbauer und die Neu-Gründung nördlich der Alpen

Die erste Phase der Präsenz der Redemptoristen in Mitteleuropa (1785–1820), die im Folgenden kurz vorgestellt werden soll, war eine Etappe vieler verschiedener Gründungsversuche von Niederlassungen. Dabei handelte es sich nicht in erster Linie um ein planmäßiges Vorgehen in der Ausbreitung der aus Süditalien stammenden Ordensgemeinschaft im Europa „jenseits der Alpen“, sondern vielfach um Niederlassungsexperimente ohne langen Bestand. Auch die Träger der Kongregation im neuen Expansionsbereich waren keine organisierte Gruppe, sondern zuerst im Wesentlichen nur zwei Leute, die anfangs selbst nicht genau wussten, wo und womit sie anfangen sollten.

Noch im Jahr 1784, also in der Zeit der Teilung der Kongregation, kamen der junge Südmährer Klemens Maria Hofbauer und sein Freund Thaddäus Hübl (1760–1807)<sup>23</sup> als Pilger nach Rom. Sie waren vom Eifer der Redemptoristenpatres an der Kirche San Giuliano sehr beeindruckt und baten um Aufnahme in die Kongregation. Nach der Priesterweihe im Jahr 1785 bekamen die beiden von P. Francesco de Paola die Aufgabe, die Kongregation im Norden, also jenseits der Alpen, zu verbreiten. Zuerst begaben sie sich nach Wien. Dort mussten Hofbauer und Hübl aber feststellen, dass durch die Anordnung Kaiser Josephs II. mehr als 700 Klöster aufgelöst worden waren oder sich in Auflösung befanden und dass demzufolge auch keine reale Möglichkeit bestand, dauerhaft eine neue Ordensgemeinschaft auf dem Gebiet der Habsburgermonarchie einzupflanzen. Die beiden Freunde gingen deswegen im

---

<sup>21</sup> Vgl. Giuseppe ORLANDI, Dal „regolamento“ alla riunificazione (1779–1793), in: Francesco CHIOVARO (Hrsg.), *Storia della Congregazione del Santissimo Redentore. Le origini (1732-1793)*, Bd. I/1. Roma 1993, S. 271–321.

<sup>22</sup> *Catalogus Sodalium Congregationis Ssmi Redemptoris a fundatione usque ad finem anni 2003. Supplementum*, S. 399

<sup>23</sup> Thaddäus Johann Hübl, geboren in Dolní Čermná (Böhmen), als Student in Wien mit Hofbauer befreundet, trat mit ihm in Rom in den Redemptoristenorden ein, seit 1796 Rektor des Klosters St. Benno in Warschau u. Lehrer im Studentat. MH XV, S. 186 (Generalregister); MH XVI, S. 32.

Jahre 1787 nach Polen, wo sie vom päpstlichen Nuntius Ferdinando Maria Saluzzo (1744–1816) mit der Verwaltung der deutschen Kirche von St. Benno in Warschau betraut wurden. Wegen der großen Entfernung, den damaligen Postverhältnissen und der staatlichen Korrespondenzzensur wurde es bald darauf notwendig, dass Hofbauer größere Kompetenzen erhielt, etwa die Aufnahme von Novizen, die Zulassung zu den Gelübden und Weihen usw. So wurde Hofbauer von de Paola zum Generalvikar der Kongregation für alle Klostergründungen nördlich der Alpen ernannt. Er erhielt verschiedene Befugnisse, die allerdings noch nicht genau abgegrenzt waren. Auch nach der Wiedervereinigung der Kongregation, der Resignation von de Paola und der Ernennung des neuen Generaloberen Blasucci blieb Hofbauer in der Funktion des Generalvikars, obwohl seine Beziehungen mit der Ordensleitung in Italien allmählich abkühlten.<sup>24</sup>

Warschau war für den transalpinen Zweig der Redemptoristen-Kongregation kein zukunftssicherer Ort. Die dortige Niederlassung war nie ein offizielles Kloster, denn auch in Warschau war es verboten gewesen, Klöster zu errichten. Deshalb unternahm Klemens Maria Hofbauer zahlreiche Reisen mit dem Ziel, eine feste Niederlassung zu gründen. Er konzentrierte sich dabei auf Süddeutschland, obwohl die Zeiten aufgrund der herrschenden kirchenpolitischen Strömungen des Febronianismus und des Josephinismus überhaupt nicht günstig waren. Nach einigen erfolglosen Versuchen und mit vielen Schwierigkeiten gelang es ihm trotzdem, eine Niederlassung in Süddeutschland, nämlich in Triberg, zu gründen, welche er P. Joseph Amand Passerat<sup>25</sup> (1772–1858) anvertraute, die aber bald wieder aufgegeben werden musste,

---

<sup>24</sup> Eduard HOSP: *Weltweite Erlösung*, S. 88.

<sup>25</sup> Joseph Amand Passerat (1772–1858) geboren in Joinville in der Champagne; wurde zur Armee des revolutionären Frankreichs eingezogen, aber schon bald gelang es ihm nach Deutschland zu flüchten, wo er sich auf das Priestertum vorbereitete. Er studierte Theologie in Augsburg und Würzburg. Als er von den Redemptoristen in Warschau unter der Leitung von Klemens Maria Hofbauer hörte, begab er sich im Jahr 1796 mit drei anderen Franzosen nach Polen, um Aufnahme in die Gemeinschaft zu bitten. Im Jahr 1797 wurde er zum Priester geweiht. 1803 wurde er zum Vorgesetzten der neuen Gründung in Jestetten in der Konstanzer Diözese bestimmt. Während der folgenden Jahre musste er stets umziehen, ohne einen festen Platz zu finden, bis zum Jahr 1818, als ihm ein verlassenes Kartäuserkloster in der Valsainte geschenkt wurde. Vgl. H. GIROUILLE, *Vie du Vénérable Père Joseph Passerat, premier rédemptoriste français (1772–1858)*, Paris 1924; Pierre DEBONGNIE, *Un juste proscrit, Joseph-Amand Passerat, Supérieur des rédemptoristes transalpines (1772–1858)*, Paris 1938.

nicht zuletzt wegen der offenen Feindschaft des örtlichen und diözesanen Klerus. Es folgten einige weitere Versuche, die aber immer wieder scheiterten.<sup>26</sup>

In der Zwischenzeit war infolge der Kriegswirren auch die Ordenskommunität in Warschau aufgelöst worden. Im Jahr 1807 besiegte Napoleon Preußen, das damit den Großteil der polnischen Gebiete verlor. Im Juli 1807 wurde das Warschauer Herzogtum gebildet, an dessen Spitze der sächsische König Friedrich August trat. Jedoch behielt sich Frankreich das Recht vor, auch seine Regierungsvertreter in Warschau zu belassen, die großen Einfluss auf die Tätigkeit der Regierung des Herzogtums nahmen. In Wirklichkeit regierte in Warschau der französische Generalmarschall Louis-Nicolas Davout (1770–1823), der im Frühjahr 1808 eine Durchsuchung von St. Benno anordnete. Den Redemptoristen machte man Staatsverrat und einen unheilvollen Einfluss auf die Gläubigen zum Vorwurf. Auf Grund dieser Beschuldigungen wurde die Kirche von St. Benno geschlossen. Am 20. Juni 1808 wurden alle Redemptoristen aus Warschau ausgewiesen.<sup>27</sup> Hofbauer kam, vom Laienbruder Matthias Widhalm (1753–1826) und dem Redemptoristen-Studenten Martin Stark (1787–1852) begleitet, über Mähren nach Wien. Er plante jedoch keinen längeren Aufenthalt. Anfänglich wollte er zu seinen Mitbrüdern in die Schweiz gehen, dann aber dachte er an die Realisierungsmöglichkeit einer früheren Sehnsucht, nämlich als Missionar nach Kanada zu reisen, worüber er bereits 1806 nachgedacht hatte. Doch es kam zu Schwierigkeiten mit der Polizei in Wien. Als es ihm im Februar 1809 endlich gelang, verschiedene Angelegenheiten mehr oder weniger zu regeln, war Wien bereits von napoleonischen Truppen eingeschlossen.<sup>28</sup> Hofbauer entschloss sich schließlich zu bleiben und an alte Freundschaften anzuknüpfen. Neben der Seelsorge, die er zuerst in der Minoritenkirche ausübte, später dann als Verwalter der Ursulinenkirche, hörte er selbstverständlich nicht auf, an eine offizielle Genehmigung der Redemptoristen in Österreich zu denken. Da es nicht möglich war, Volksmissionen zu halten, was die Hauptaufgabe der Redemptoristen seit ihrer Gründung war, entschied er sich, in der Jugenderziehung zu wirken. Mit seinen Freunden plante er die

---

<sup>26</sup> Otto WEIß, Gründungsversuche der Redemptoristen, S. 279–306.

<sup>27</sup> Vgl. Adam OW CZARSKI, Redemptoryści-Benonici w Warszawie 1787–1808, Kraków<sup>2</sup> 2003.

<sup>28</sup> Eduard HOSP, Der Hl. Klemens Maria Hofbauer, in: *SHCSR* 18 (1970), S. 220.

Gründung eines Erziehungsinstituts, wofür er im Jahr 1812 zwei Redemptoristen aus der Schweiz berief, nämlich Joseph Forthuber (1789–1834) und Johannes Sabelli (1780–1863). Auch wenn es zunächst nicht gelang, dieses Projekt zu realisieren, blieben die beiden aber dennoch in Wien.<sup>29</sup>

Trotz seines beachtlichen Einflusses und guter Beziehungen, selbst zu den höchsten Kreisen, gelang es Hofbauer nicht, die offizielle Anerkennung der Kongregation im Österreichischen Kaiserreich zu erreichen. Auch die Hoffnung, dass das Ergebnis des Wiener Kongresses 1814–1815 günstigere Verhältnisse bringen würde, zeigte sich als trügerisch. Er entschied sich deshalb, einen Platz außerhalb der Territorien des Kaiserreiches zu suchen.<sup>30</sup> In keinem Fall vergaß Hofbauer jedoch auf Polen. In den Jahren 1816–1818 zeichnete sich eine mögliche Niederlassung in dem von Russland annektierten Teil Polens ab, nämlich in Janow/Podolien, dann auf der Halbinsel Krim, so wie auch in Dresden. Da sich all diese Vorhaben zerschlugen, dachte Hofbauer erneut an die Auswanderung zur Mission in Kanada bzw. Nordamerika. Doch plötzlich kam ein neuer Plan auf, nämlich der einer katholischen Mission in der Walachei, die damals unter dem Einfluss des Osmanischen Reiches stand. Wie sich später zeigen sollte, war aber auch dieser Versuch zum Scheitern verurteilt.<sup>31</sup>

Trotz der Tatsache, dass Hofbauer bis zum Ende seines Lebens nicht gelungen ist, eine dauerhafte Niederlassung seiner Ordensgemeinschaft zu gründen, bereitete er durch seine Bemühungen nicht nur die staatliche Anerkennung der Kongregation vor (mehr dazu im folgenden Kapitel), sondern auch das erste Ordenshaus. Mitten in der Wiener Altstadt befindet sich die Kirche Maria am Gestade (auch: Maria Stiegen), die von 1809 bis 1812 jedoch nicht genutzt war. Am 25. April 1812 erließ Kaiser Franz I. die Anordnung, die Kirche den „Slaven“ (gemeint waren die Tschechen) zu überlassen. Sie wurde daraufhin wieder geöffnet. Allerdings mussten durch Jahre hindurch Restaurationsarbeiten durchgeführt werden. Daher fand kein regelmäßiger Gottesdienst statt. Man suchte einen Priester, der bezahlt werden musste. Noch im April 1817 war es völlig unklar, ob die Kirche den Slawen endgültig über-

---

<sup>29</sup> Otto WEIß, Klemens Hofbauer, Ordensmann und Redemptorist, S. 348.

<sup>30</sup> Otto WEIß, Klemens Hofbauer, Ordensmann und Redemptorist, S. 358–359.

<sup>31</sup> Vgl. Marian BRUDZISZ, Les projets missionnaires de Clément Hofbauer, S. 143–158.

geben werden konnte. Auch 1818 war noch nicht genügend Geld für einen Priester vorhanden. In seiner Bitte um die Zulassung der Kongregation erbot sich nun 1819 Klemens Hofbauer, die Kirche und den Gottesdienst für die Tschechen zu übernehmen. Darauf ging der Kaiser ein, auch deswegen, weil er dann keinen eigenen tschechischen Priester bezahlen musste. Als endlich der Kaiser am 19. April 1820, einige Wochen nach dem Tod Hofbauers, das Anerkennungsdekret untergeschrieben hatte, vertraute er der Kongregation der Redemptoristen die Kirche Maria am Gestade an.<sup>32</sup> Am 23. Dezember 1820 zogen die Redemptoristen in den Oberen Passauer Hof bei der ihnen durch den Kaiser zugewiesenen Kirche Maria am Gestade ein. Dieser Einzug erregte in der österreichischen Öffentlichkeit großes Aufsehen, nicht zuletzt deshalb, weil dahinter die persönliche Entscheidung des Kaisers stand. Dieser hatte die Angelegenheit persönlich in die Hand genommen. Bereits am 11. August hatte er P. Martin Stark, den vorläufigen Leiter der jungen Ordenskommunität, und eine Anzahl Novizen in Audienz empfangen. Die Beamten, die der Angelegenheit entgegenstanden, wurden abbestellt. Im Dezember 1820 gab dann die offiziöse *Wiener Zeitung* auf Wunsch des Kaisers die Einführung der Redemptoristen bekannt und wies darauf hin, dass der ausdrückliche Wille des Herrschers hinter dieser Maßnahme stehe. Der Kaiser hatte persönlich in ureigenster Entscheidung als oberster Schutzherr der österreichischen Kirche entschieden.<sup>33</sup>

---

<sup>32</sup> Vgl. Carl DILGSKRON, *Geschichte der Kirche*, S. 153–160.

<sup>33</sup> Otto WEIß, *Maria am Gestade in Wien, Mutterhaus der transalpinen Kongregation: Von der Zulassung in Österreich bis zur Provinzeinteilung (1820–1842)*. In: *SHCSR* 52 (2004), S. 5–6.

### 3 Die „Kaiserregel“ – eine josephinische Domestizierung des Ordens?

Der Stifter der Redemptoristen, Alfons von Liguori, bemühte sich seit der Gründung der Kongregation um die staatliche Anerkennung seiner Gemeinschaft. Obwohl er am 25. Februar 1749 die päpstliche Bestätigung der Regel<sup>34</sup> erreichte, eine Anerkennung seitens des Königreichs Neapel konnte er lange Zeit nicht erreichen. Ein letzter Versuch, die staatliche Anerkennung doch noch zu erlangen, führte in den letzten Lebensjahren des Stifters zum sog. Regolamento, d.h. die päpstliche Regel wurde ganz nach den staatskirchlichen Grundsätzen bearbeitet und in dieser Form von König Karl III. (1716–1788) am 22. Jänner 1780 bestätigt. Als Reaktion darauf stellte die päpstliche Kongregation für die Bischöfe und Ordensleute die Häuser des Kirchenstaates unter die Leitung von P. Franz de Paola und verlangte die Befolgung der päpstlichen Regel, während die Häuser und Mitglieder samt dem Gründer im Königreich Neapel praktisch aus der Kongregation ausgeschlossen wurden und alle Privilegien verloren. Diese Situation dauerte ein Jahrzehnt, bis das Regolamento 1790 beseitigt wurde und sich 1793 die beiden Teile der Kongregation vereinigten.<sup>35</sup>

Als Klemens Maria Hofbauer und Thaddäus Hübl am 19. März 1785 in Rom die Gelübde ablegten, empfangen sie die päpstliche Regel, welche sie dann auch mitnahmen, als sie Ende Oktober desselben Jahres nach Österreich zogen. Ein Jahr später fand in Scifelli das Generalkapitel der sich im päpstlichen Staat befindlichen Häuser statt, wo auch über die Regel und die Konstitutionen verhandelt wurde. Das

---

<sup>34</sup> Zuvor gab es verschiedene italienische Texte, die auf verschiedene Autoren zurückgingen. Zwischen November 1748 und Jänner 1749 arbeitete P. Andrea Villani mit einigen Mitarbeitern eine Regel aus. Die Redemptoristenregel wurde unter dem Titel „*Costituzioni e Regole della Congregazione dei sacerdoti del SS. Redentore*“ approbiert. Tatsächlich waren jedoch in diese letzte Ausarbeitung verschiedene Änderungswünsche römischer Prälaten und Kardinäle eingegangen (=Päpstliche Regel). Vgl. Sebastino MAJORANO; Fabriciano FERRERO, *Regole e costituzioni*, S. 431–484.

<sup>35</sup> Wenn nicht anders erwähnt ist, wird dieses Kapitel nach Eduard HOSP, *Geschichte der Redemptoristenregel in Österreich 1819-1848*, S. 7–52, aufbereitet.

Kapitel erlaubte neben der Volksmission als Hauptzweck des Instituts auch die Arbeit im Schulunterricht.

Wann Hofbauer die Beschlüsse von Scifelli mitgeteilt wurden, ist zwar nicht bekannt, doch diese Anliegen nahm Hofbauer gerne auf. Im Jahre 1789 erschien in Warschau – wo damals das Zentrum seiner Tätigkeit nördlich der Alpen war – eine lateinische Regel im Druck (die ursprüngliche päpstliche Regel wurde italienisch abgefasst und approbiert). Als Hauptzweck des Instituts wurde hierin Predigtamt und Jugenderziehung genannt. Das Einigungskapitel von 1793 in Pagani im Königreich Neapel ging wieder auf die päpstliche Regel zurück und verbot ausdrücklich die Lehrtätigkeit. Hofbauer beharrte trotzdem auf seinem Standpunkt, sogar als 1808 sein Werk in Warschau völlig zerstört wurde und er nach Wien zog.

Schon vor dem Lebensende von Klemens Maria Hofbauer fand eine Annäherung zwischen der Metternichschen Restaurationspolitik und dem allmählich ultramontan werdenden Katholizismus statt. Beide näherten sich einander im Kampf gegen den Liberalismus und in der Angst vor revolutionären Strömungen und erschienen als natürliche Bündnispartner. Als einer der wichtigsten Verbindungsmänner zwischen staatlicher und kirchlicher Restauration fungierte Joseph Anton von Pilat (1782–1865)<sup>36</sup>, Privatsekretär von Metternichs Mitarbeiter Friedrich von Gentz (1764–1832) und Herausgeber des offiziellen „Österreichischen Beobachters“. Die Gattin von Pilat war durch Hofbauer zum Katholizismus konvertiert, sein Bruder wollte in die Kongregation eintreten, noch ehe diese staatlich zugelassen war.<sup>37</sup> Sichtbares Zeichen der gegenseitigen Annäherung von staatlicher und kirchlicher Restaurationspolitik war die Italienreise von Kaiser Franz I. und sein Besuch bei Papst Pius VII. im April 1819.<sup>38</sup> Bei diesem Besuch kam der Papst – unterrichtet durch Nuntius Paolo Conte del Terzo Leardi (1730–1823) – unter anderem auf Hof-

---

<sup>36</sup> Vgl. Jacob BAXA, Joseph Anton v. Pilat. Beiträge zu seiner Biographie, in: *Jahrbuch der österr. Leo-Gesellschaft*. 1929, S. 221–242; Josef MÜHLHAUSER, Die Geschichte des "Österreichischen Beobachter" von der Gründung bis zum Tode Friedrich von Gentz 1810–1832, Wien 1948.

<sup>37</sup> Johann Baptist Pilat (1799–1878), Redemptorist 1823, Priester 1825, ab 1826 in Lissabon, seit 1830 Rektor, 1832 Vokal beim Generalkapitel in Pagani, von 1833 bis 1848 Rektor in Sint Truiden (Belgien), von 1848 bis 1851 in Brüssel. Samuel J. BOLAND, A Dictionary of the Redemptorists, S. 292.

<sup>38</sup> Vgl. Eduard WINTER, Der Josephinismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus 1740–1848, S. 297–301; Hans BREITENSTEIN, Metternich und Consalvi. Das Bündnis von Thron und Altar, (phil. Diss.) Wien 1959.

bauer und seine Kongregation zu sprechen. Bereits während der Reise beriet sich daraufhin der Kaiser mit seiner Delegation, zu der unter anderem der berühmte Zeitgenosse und Freund Hofbauers, Friedrich von Schlegel, und der Beichtvater der Kaiserin, Sebastian Job (1767–1834), gehörten. Am 23. Mai 1819 fiel in Neapel die kaiserliche Entscheidung, dass Hofbauer aufzutragen sei, jeder weiteren Verbindung mit dem in seinen Staaten nicht geduldeten Orden der Liguorianer zu entsagen und seine Statuten dem Kaiser vorzulegen. Wichtig an dieser zunächst negativ klingenden Formulierung war der Nachsatz, der im Grunde bedeutete, dass der Kaiser gewillt war, sich über die Redemptoristen näher zu unterrichten. Das war der erste Schritt zur Zulassung der Redemptoristen in Österreich.<sup>39</sup>

In der Folgezeit arbeitete Burgpfarrer Jakob Frint (1766–1834)<sup>40</sup> zusammen mit Hofbauer einen Regeltext aus, der so gestaltet wurde, dass der Zulassung der Kongregation in Österreich nichts im Wege stand. Die staatskirchlichen und josephinisch-aufgeklärten Vorstellungen wurden größtenteils in die Regel eingearbeitet. Auffallend ist die starke Betonung des Schulwesens als Hauptaufgabe der Kongregation, angefangen von der Leitung von Waisenschulen bis zum Universitätsunterricht. Anders wollte die neue Ordensgemeinschaft der Erzbischof von Wien Sigismund Anton Graf von Hohenwart (1730–1820) aufgebaut wissen. Im Hinblick auf den Priestermangel in seiner Diözese wollte er die Redemptoristen nur als Aushilfskräfte in der Seelsorge einsetzen. Das Ergebnis war zuletzt eine in 37 Paragraphen gefasste neue Regel vom 21. Juli 1820, die sog. staatliche „Regel der 37 Paragraphen“.

Inzwischen war Klemens Hofbauer am 15. März 1820 verstorben. Zum neuen Generalvikar der transalpinen Redemptoristen war P. Josef Amand Passerat ernannt worden. Er traf am 20. Oktober desselben Jahres in Wien ein. In seinem Amtsprogramm entschied er sich, die authentische päpstliche Regel anzuwenden und sie in der Gemeinschaft mindestens *pro foro interno* obligatorisch durchzusetzen.

---

<sup>39</sup> Otto WEIB, Hofbauer e la comunità Viennese 1808–1820, in: Otto WEIB (Hrsg.), *Storia della Congregazione del Santissimo Redentore. Prima espansione (1793–1855)*, Bd. II/1, S. 509–513.

<sup>40</sup> Vgl. Eduard HOSP, *Zwischen Aufklärung und katholischer Reform. Jakob Frint, Bischof von St. Pölten, Gründer des Frintaneums in Wien*, Wien-München 1962.



Deswegen schickte er im April 1823 P. Franz Springer<sup>41</sup> (1791–1827) nach Süditalien zum damaligen Sitz des Generals in Pagani. Er sollte dort genau die Ordensobservanz beobachten und die „wahre“ Regel in Erfahrung bringen. Als P. Springer nach einem Jahr zurückkam, brachte er wirklich die echte Regel aus dem Jahr 1764 mit, sowie die Konstitutionen und genaue Berichte über die dortige Praxis. Passerat ließ sie sofort ins Deutsche übersetzen und beschloss, nur diese Regel als authentisch zu betrachten. Das führte selbstverständlich zunächst zu großen inneren Spannungen, derentwegen mehrere Mitglieder die Kongregation verließen oder entlassen wurden.<sup>42</sup> Die internen Querelen gelangten auch an die Öffentlichkeit. Anstoß dazu gab der Plan einer Neugründung einer Ordensniederlassung, ein halbes Jahr nachdem die Redemptoristen Maria am Gestade bezogen hatten. Den Redemptoristen wurde die Wallfahrtskirche Maria Stipp mit dazugehörendem Gut in Mähren angeboten. Bei den Verhandlungen über diese Stiftung, die letztlich scheiterten, stellten die kirchlichen und staatlichen Behörden mit bürokratischer Genauigkeit fest, dass die Redemptoristen die von Papst Benedikt XIV. bestätigte Regel befolgten, von der einzelne Anordnungen mit den landesfürstlichen Gesetzen nicht übereinstimmen und einzelne gegen die österreichische staatliche Gottesdienstordnung stünden. P. Passerat erklärte, er betrachte die staatliche Regel, die durch das erzbischöfliche Ordinariat zugestellt wurde, im Wesentlichen als Auszug aus der eigenen Regel. Dort wo eine

---

<sup>41</sup> Franz Springer, ordiniert 1821, weilte 1823–1824 in Pagani in Süditalien, von 1826 bis 1827 war er Oberer in Lissabon, starb 1827 in Prag. Eduard HOSP, *Eine Idealgestalt des Hofbauerkreises, P. Franz Springer C.Ss.R.*, Wien 1950.

<sup>42</sup> „Tatsächlich haben viele der Neueingetretenen später ausdrücklich betont, sie hätten bei ihrem Klostereintritt die "kaiserliche Regel", in der sie die Regel Hofbauers sahen, unterschrieben und würden sich nur nach ihr richten, auch wenn Hofbauers Nachfolger Passerat, insbesondere seit dieser aus Neapel die dort üblichen Regeln und Konstitutionen besorgte und auch die dort üblichen "frommen Gebräuche" aufschreiben ließ. Sie erachten allein diese Regeln für die Kongregierten als vor dem Gewissen verbindlich. Die verworrene Situation zeigt sich deutlich aus den Bemerkungen des P. Karl Millner in seinem Gesuch um Dispens aus dem Jahre 1839: "Übrigens will ich gerne glauben, daß man in Erklärung der Regeln manchmal willkürlich verfahren müsse... Weil man den Fehler begangen hat, eine [kaiserliche] Regel zu unterschreiben, die man nicht beobachten will... Von der anderen Seite muß man bei der Profeß die ursprüngliche Regel beschwören. So muß denn für die Regierung der Congregation [gemeint ist Passerat und seine Konsulta] der Zwang kommen, weder die eine noch die andere Regel beobachten zu lassen und man muß neue Namen erfinden, um beide Regeln mit einander zu vereinigen, die aber von heute auf morgen sind. Dadurch entsteht nun eine dritte Regel, die weder unterschrieben noch beschworen ist.“ In: Otto WEIß, Klemens Hofbauer, Ordensmann und Redemptorist, auch in seinen Wiener Jahren 1808–1820, in: *SHCSR* 46 (1998), S. 355–357.

Differenz vorliege, glaube er, dass ihm als dem obersten Vorsteher die Berichtigung zustehe.

Die Hofkanzlei, die direkt vom Kaiser beauftragt wurde, die Angelegenheit zu überprüfen, stellte fest, dass die österreichischen Redemptoristen, tatsächlich zu jener vom damals schon selig gesprochenen Alfons de Liguori gegründeten Kongregation gehörten. Sie genießen alle Privilegien, die der Kongregation vom Heiligen Stuhl gegeben sind. Die Hofkanzlei empfahl keine Änderung der Regel, was eigentlich eine Verfälschung wäre und in dem Fall müsste für die veränderte Regel eine neue päpstliche Bestätigung erwirkt werden. Um ein *placetum regium* zu erwerben, sollten lieber an Stelle jener Konstitutionen, die mit den landesfürstlichen Gesetzen im Widerspruch seien, solche Wirkungsbeschränkungen verwendet werden, wie diese in allen geistlichen Orden in Österreich, die Statuten besitzen, üblich waren. Die Konstitutionen sollten nur so weit Geltung haben, als sie mit den landesfürstlichen Gesetzen nicht in Widerspruch stehen.

Die Verhandlungen über die neue kaiserliche Regel wurden in Gegenwart des Fürsterzbischof von Wien, Leopold Maximilian Graf von Firmian (1766–1831), des Weihbischofs und Generalvikars Matthias Paulus Steindl (1761–1828) und des Konsistorial-Kanzleidirektors Wilhelm Sondermann mit P. Joseph Passerat und dem Rektor in Maria Stiegen, Martin Stark, geführt. Bei den Verhandlungen erklärte man Passerat, dass infolge der guten Pfarrorganisation in Österreich an Volksmissionen kein Bedarf bestehe. Es wurde auch die Frage erörtert, ob die Korporation der Redemptoristen als Orden oder als Kongregation bezeichnet werden müsse. Man kam zur Übereinkunft, dass man nur im weiteren Sinne von Orden reden könne, jedoch nicht im engeren Sinne, da keine feierlichen Gelübde abgelegt würden. Es sei aber eine Anomalie, dass die Redemptoristen eine Vereinigung von Weltpriestern<sup>43</sup> und Laienbrüdern seien.

---

<sup>43</sup> Dass die Redemptoristen eine Weltpriestervereinigung darstellen, spielte eine große Rolle in ihrer Geschichte. Sie waren ja ursprünglich deswegen in äußeren Angelegenheiten den Bischöfen unterworfen. Unklar war jedoch lange Zeit, ob sie als päpstliche Kongregation dennoch exempt waren. Es gab zwar ein entsprechendes römisches Reskript vom 21. September 1771. Die Exemption hat dann jedoch erst P. Rudolf Smetana gegen die Bischöfe endgültig durchgesetzt. Rescript der S. C. Episcoporum et Regularum vom 16. September 1864. Vgl. Karl DILGSKRON, P. Rudolf v. Smetana, S. 323.

Aus den langen Verhandlungen entstand 1824 eine neue sog. "kaiserliche Regel", die folgenden Titel führte: *Constitutiones et Regulae Presbyterorum sub invocatione Sanctissimi Redemptoris approbatae a Sanctissimo Domino Nostro S. M. Papa Benedicto XIV. et secundum Augustissimam Resolutionem de dato 10. Septembris 1824 pro regionibus Austriacis accomodatae*. Der Aufgabenkreis der Kongregation blieb wie bisher: Förderung der Religiosität und Sittlichkeit, Besorgung des Gottesdienstes und des Religionsunterrichts, Übernahme von Lehrkanzeln, Lehranstalten, Erziehungs- und Waisenhäusern, Aushilfsleistung in allen Zweigen der Seelsorge in Städten und auf dem Land, die Aufnahme von Personen männlichen Geschlechtes in ihr Haus, um sich dort freiwillig religiösen Übungen zu unterziehen, so wie auch Übernahme Geistlicher zur Korrektur gegen Entschädigung, wenn sie ihnen von einer staatlichen Behörde oder einem bischöflichen Ordinariat zugewiesen werden.

Dieses „Regolamento“ blieb jedoch geheim. Auch in Maria Theresien in Wien war die kaiserliche Regel fast unbekannt. Nur wenige Patres wussten von ihrer Existenz. Die kaiserliche Regel wurde nie gedruckt, sondern lag nur handschriftlich im Archiv der Kongregation und in den staatlichen Archiven. Man beobachtete die päpstliche Regel und die Konstitutionen von 1764, die P. Springer mitgebracht hatte. Bei den Hauskonferenzen und bei Tisch las man die Regel von 1782, die auch den Mitgliedern als Handexemplar diente. Die Situation verkomplizierte sich durch die unerwartete Visitation von Erzbischof Vinzenz Eduard Milde (1777–1853), der nicht nur die Kirche sondern – trotz der päpstlichen Exemption der Orden – auch das Kloster und die Ordensgemeinde visitierte. Er ließ die einzelnen Mitglieder rufen und stellte selbstverständlich bald den wahren Sachverhalt bezüglich der kaiserlichen Regel fest. Das doppelte Gesicht, das die Kongregation tragen musste – eine Regel für den internen, eine Regel für den externen Gebrauch – wurde jetzt klar ans Licht gebracht. Der Erzbischof ordnete an, dass die kaiserliche Regel vorgelesen werden müsse; Joseph Passerat musste sich unterordnen.

Für P. Passerat waren die staatlichen Eingriffe in die Ordensregel wohl eine wahre Gewissensqual, war seine Intention doch ein Leben nach der päpstlichen Regel. Um den Bestand der Kongregation zu sichern, musste er aber nicht bloß einmal Zugeständnisse an den Josephinismus machen. Letzten Endes war also Passerat

ebenso wie vorher Hofbauer gezwungen, das staatliche „regolamento“ des Josephinismus anzunehmen und sich innerhalb des vorgegebenen staatlichen Systems Freiräume zu schaffen. Anders als im Jahr 1780 reagierte diesmal der Heilige Stuhl auf die staatlichen Eingriffe nicht. Das hängt damit zusammen, dass das Staatskirchentum im Königreich Neapel und in der Donaumonarchie ganz unterschiedliche Ausprägungen hatten. In der Habsburgermonarchie wurde die Regel von Papst Benedikt XIV. im Grunde akzeptiert und lediglich die nicht passenden Punkte außer Kraft gesetzt.

Nach wenigen Jahren scheint man wieder zur Lesung der päpstlichen Regel zurückgekehrt zu sein. Im Jahre 1848 verschwand mit dem Ende des Josephinismus auch die kaiserliche Regel. Bei der Wiedereinführung der Kongregation in Österreich Anfang der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts lebte sie nicht mehr auf. Die päpstliche Regel errang den vollen Sieg und ist bis 1963 sogar die einzig gültige Regel für die Kongregation des Heiligsten Erlösers gewesen. Der Text der Regeln (regole) war bis zur Regeländerung im 20. Jahrhundert immer der Text der Päpstlichen Regel von 1749. Die sog. „Konstitutionen“ waren bei den Redemptoristen – im Unterschied zu manchen anderen Orden – Kommentare und Anwendungen der einzelnen Regelpunkte. Diese Konstitutionen können jeweils von Generalkapiteln geändert und den Zeitverhältnissen angepasst werden. Dazu wurden später noch sog. Provinz-Statuten eingeführt, die lokalspezifische Agenden regulierten.

## 4 Entwicklung nach Hofbauer und dem Fall Gallneukirchen

Wie schon gezeigt wurde, bedeutete die Ankunft von Joseph Passerat nach Wien in der noch jungen Geschichte der transalpinen Redemptoristen eine Zäsur. Es begann eine Zeit der Festigung des Klosterlebens. Die Betonung wurde auf die präzise Einhaltung jener Ordensregel gelegt, die in Neapel unter ganz anderen kulturellen und religiösen Bedingungen entstanden war. Dabei wurde die reale Situation im Norden kaum reflektiert. Als 1841 mit P. Modestino de Conciliis ein neapolitanischer Redemptorist erstmals Wien besuchte, war er von der akribischen Regeleinhaltung der transalpinen Redemptoristen überrascht, denn dies stand sogar der eher offenen Praxis in Italien entgegen. Wenn man noch dazu die äußere Erscheinung der Patres mit ihren in Wien völlig unüblichen römischen Klerikerhüten bedenkt, die ihnen von Passerat zu tragen angeordnet wurden, oder auch mit ihren südländischen Mänteln, vor allem aber mit der Art der Predigt, die nicht selten in der Beschreibung höllischer Strafen gipfelte, ist es nicht verwunderlich, dass dies nicht nur positive Reaktionen hervorrief. Es gab Patres, die nach der Ankunft von Passerat in Wien ihre Eintrittsentscheidung zurückzogen, andere, wie Franz Kosmaček<sup>44</sup> (1799–1860) und Martin Stark blieben im Orden und bildeten eine innere Opposition, wieder andere wie der berühmte Hofbauerschüler und spätere Wiener Domprediger Johann Emanuel Veith<sup>45</sup> (1787–1876) wurden aus dem Orden hinausgedrängt. Bald nach dem Tod von Klemens Maria Hofbauer hatten die Redemptoristen in Österreich den Ruf, anti-

---

<sup>44</sup> Franz Kosmaček (1799–1860), ordiniert 1822, langjähriger Oberer, 1832 in Pagani zum Generalkonsultor erwählt, trat 1836 von diesem Amt zurück, war Konsultor Passerats von 1830 bis 1832 und von 1839 bis 1848. 1840 zum Vikar für Belgien und Holland ernannt, legte 1841 dieses Amt zurück und wurde zum ersten österreichischen Provinzial ernannt. Er blieb es bis 1844, jedoch ohne Kompetenzen. Carl MADER, *Die Congregation des Allerheiligsten Erlösers in Österreich*, S. 396–399.

<sup>45</sup> Johann Emanuel Veith (1787–1876) Dr. med., eine wichtige Persönlichkeit seiner Zeit, stammte aus jüdischer Familie, 1816–1821 Direktor des Wiener Veterinärinstituts, 1816 Konversion, Schüler und Freund Klemens Hofbauers, 1821 Priester, 1821–1830 Redemptorist, Konsultor des Generalvikars Passerat, seit 1831 Domprediger in Wien. Obwohl er sich selbst als »gemäßigt ultramontan« bezeichnete, kämpfte er gegen ein blindes »jesuitisches« Gehorsamsprinzip und forderte die Mitbestimmung des niederen Klerus und der Laien in der Kirche. Damit stand er in Opposition zum von Passerat repräsentierten Ultramontanismus. LOEWE, Johann Heinrich: *Johann Emanuel Veith*, Wien 1879; Otto WEIß, Veith, in: *Dictionnaire de Spiritualité*, 16 (1994) S. 350–353. Otto WEIß, Johann Emanuel Veith, in: *Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon*, Band XII (1997) S. 1194–1204.

deutsch, südländisch und rigoristisch zu sein, eine übergroße Betonung auf Äußerlichkeiten zu legen und mehr Prediger des Zornes als der Liebe Gottes zu sein.<sup>46</sup>

Im Zusammenhang mit dem hier behandelten Thema ist es notwendig, dass wir uns im Folgenden zunächst mit einem Ereignis beschäftigen, das mit dem Gegensatz der Hofbauerschen Reform mit dem Reformkatholizismus des bayerischen Theologen Johann Michael Sailer zu tun hat.

Auch in der katholischen Kirche des deutschsprachigen Raumes verbreiteten sich nämlich als Alternative zu der von staatlichen Stellen geförderten katholischen Aufklärung mehrere unterschiedliche Gegentendenzen. Eine von ihnen ging vom bekannten Romantikerkreis aus, der sich in der Donaumetropole um Klemens Maria Hofbauer nach seiner Ankunft im Jahr 1808 konstituierte. Hier fanden sich Romantiker mit strikt ultramontaner Ausrichtung zusammen.<sup>47</sup> Die zweite wichtige Bewegung, eine Gegenströmung zur strengen katholischen Aufklärung, bildete sich seit 1800 an der Universität Landshut um den dortigen Professor Johann Michael Sailer (1751–1832). Eine Gruppe von Professoren und Studenten strebte nach verinnerlichtem Christentum und lebendiger Kirchlichkeit. Sailer versuchte eine Verbindung des Katholizismus mit den Haupttendenzen der deutschen Kultur. Als theologischer Lehrer und spiritueller Erzieher prägte er eine ganze Generation von Priestern, die sogenannte Sailer-Schule.<sup>48</sup> Hofbauer und Sailer waren sicher zwei ganz verschiedene Charaktere, sie standen außerdem aber für zwei verschiedene Richtungen innerhalb des deutschsprachigen Katholizismus an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Es ging um den Gegensatz zwischen einem „offenen Reformkatholizismus“, wie er von Sailer vertreten wurde, und einem „kurialistisch-romantischen“ Denkansatz, welcher die Wiederherstellung der alten Ordnung anstrebte und von dem Hofbauers beeinflusst war.<sup>49</sup>

---

<sup>46</sup> Otto WEIß, Die transalpinen Redemptoristen und der „Zeitgeist“, in: *SHCSR* 35 (1987), S. 171–172.

<sup>47</sup> Hubert WOLF, *Katholische Kirchengeschichte*, S. 113.

<sup>48</sup> Hubert SCHIEL (Hrsg.), *Johann Michael Sailer, Leben und Briefe*, 2 Bde; Georg SCHWAIGER, *Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater*, München-Zürich 1982; Georg SCHWAIGER und Paul MAI, *Johann Michael Sailer und seine Zeit*, Regensburg 1982; Berthold LANG, *Bischof Sailer und seine Zeitgenossen*, Regensburg 1932.

<sup>49</sup> Diese Reaktion ist mit all ihren Erscheinungsformen als „Romantik“ – verstanden nicht nur als literarische Bewegung, sondern als ein neues, antirationalistisches Lebensgefühl – und als „Restauration“ mit der Rückkehr zu einem antirevolutionären Autoritätsverständnis in die Geschichte eingegan-

Im Frühjahr 1817 wurde Sailer für den Bischofsstuhl von Augsburg vorgeschlagen. Hofbauer wandte sich dagegen. Sailer war seiner Meinung nach nicht genug katholisch, denn er wolle – so das Vorurteil des Redemptoristen – von äußeren Formen nicht allzu viel wissen. Sailer sei für ein inneres Christentum. Dies sei für ihn wichtiger als die Zugehörigkeit zu Rom. Die römische Kirche habe für Sailer nicht das Monopol auf den Heiligen Geist, darum auch seine Verbindung mit erweckten Protestanten, etwa mit Johann Caspar Lavater<sup>50</sup>, besonders aber mit der Allgäuer Erweckungsbewegung<sup>51</sup>; darum auch – immer noch die Meinung Hofbauers – sein geringer Eifer für die Bekehrung der Nichtkatholiken. Sailer habe noch keinen Protestanten zur Kirche zurückgeführt.<sup>52</sup> Leider waren die Informationen, welche Hofbauer über Sailer hatte, zum Großteil nur verzerrte Nachrichten. Sein Gutachten, welches Sailer als nicht geeignet für den Bischofsstuhl beschrieb, ist voll von Fehlurteilen und Missverständnissen der Positionen des bayerischen Theologen. Zudem gelang es Hofbauer ohnehin nicht, Johann Michael Sailer als Bischof zu verhindern. Sailer sollte 1822 Weihbischof und Generalvikar und schließlich 1829 Diözesanbischof von Regensburg werden.<sup>53</sup> Dass Klemens Maria Hofbauer und viele seiner Schüler in der Kongregation kein oder nur wenig Verständnis für Sailer aufbrachten, muss wohl zu den wenig ruhmreichen Facetten innerhalb der Geschichte der Redemptoristen-Kongregation gezählt werden.<sup>54</sup>

---

gen. Vgl. Ernst BEHLER, Kritische Gedanken zum Begriff der europäischen Romantik, in Europäische Romantik, Frankfurt 1972; Josef SCHREIER, Die katholische deutsche Romantik – Gestalten und Probleme, in: Emerich CORETH u.a. (Hrsg.), *Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bd. I. *Neue Ansätze im 19. Jahrhundert*, Graz-Wien-Köln 1987, S. 127–147.

<sup>50</sup> Anspielung auf Sailers Kontakte zu führenden Gestalten anderer Konfessionen, zuallererst zu dem pietistischen Theologen Johann Caspar Lavater. Arnd GÖTZELMANN, *Die soziale Frage*, S. 275; vgl. auch: Heinrich SCHIEL, *Sailer und Lavater*, Köln 1928.

<sup>51</sup> Name einer religiösen Erweckungsgruppe im Allgäu. Bemerkenswert an dieser Bewegung waren einige außergewöhnliche Praktiken und Sichtweisen. Zu erwähnen ist etwa die Rolle, welche erleuchtete Frauen als „geistliche Gebärmütter“ hatten. Hildebrand DUSSLER, *Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung. Ein kirchengeschichtlicher Beitrag aus den Quellen zur Heimatkunde des Allgäus*, Kempten-Nürnberg 1959, S. 141-142.

<sup>52</sup> Otto WEIß, *Die Redemptoristen in Bayern*, S. 147.

<sup>53</sup> Erwin GATZ, *Johann Michael von Sailer*, S. 642–643.

<sup>54</sup> Otto WEIß, *Religiöse Erneuerung im deutschen Katholizismus am Beginn des 19. Jahrhunderts*, in: Nicolaus U. Buhlmann/ Peter Styra (Hrsg.), *Signum in Bonum. Festschrift für Wilhelm Imkamp zum 60. Geburtstag*, Regensburg 2011, S. 713-745, hier S. 731–732.

Die Auseinandersetzung zwischen Hofbauer und Sailer hatten schließlich auch eine indirekte Folge für die Redemptoristen in der Passerat-Zeit. Wie schon erwähnt wurde, konnten die im Jahre 1820 offiziell zugelassenen Redemptoristen vorerst nicht ihre spezifische Form der außerordentlichen Seelsorge in Gestalt der Volksmissionen ausüben. Überraschend ergab sich dennoch im Jahre 1825 plötzlich eine Möglichkeit, eine Art Volksmission abzuhalten.

Die Bedeutung und der Anlass dieser ersten Volksmission sind wichtiger als es auf den ersten Blick erscheint, worauf bereits Eduard Hosp hingewiesen hat.<sup>55</sup> Mit Blick auf die Arbeiten von Hosp ist es nicht mehr notwendig, die entsprechenden Archivalien neu aufzuarbeiten, allerdings ist es sinnvoll, die Angelegenheit in einen größeren Horizont zu stellen. Die Tatsache, dass nämlich die Redemptoristen – unter den noch zu erläuternden Bedingungen – ihre erste Volksmission übernommen hatten, ordnet sie in eine bestimmte kirchenpolitische Strömung ein. Eduard Hosp stellt die Begebenheit folgendermaßen dar:

Ein Priester der Diözese Augsburg, Martin Boos (1762–1825)<sup>56</sup>, führendes Mitglied der Allgäuer Erweckungsbewegung, war am 15. Mai 1799 in die Diözese Linz inkardiniert und 1806 zum Administrator in der Pfarrei Gallneukirchen östlich von Linz ernannt worden. Wegen der angeblichen Verbreitung von protestantischem Gedankengut wurde er im Jahre 1816 auf Grund einer kaiserlichen Anordnung seines Amtes enthoben und vor zwei Möglichkeiten gestellt: Sich entweder in ein niederösterreichisches Kloster zu begeben und unter die Aufsicht des Wiener Erzbischofs zu treten oder auswandern. Boos wählte die zweite Möglichkeit und starb 1825 in Sayn bei Bendorf am Rhein. Die Bewohner von Gallneukirchen blieben aber entzweit. Die Situation spitzte sich zu, als eine Gruppe von „Boosianern“ versuchte, ihren offiziellen Übertritt zur Augsburgischen Konfession beim Kaiser zu erreichen. Nach damaligem Gesetz mussten alle, die um den Übertritt zu einer anderen Konfession ansuchten, vorher noch einen sechswöchigen Unterricht in katholischer Religion absolvie-

---

<sup>55</sup> Als Grundquellen dienten ihm die Archivalien im Diözesanarchiv von Linz und im Provinzarchiv der Redemptoristen in Wien (Missionsberichte I. / Fasz. Gallneukirchen). Vgl. auch Eduard HOSP, Eine Idealgestalt, S. 22–25; Eduard HOSP, Die erste Sendung in Österreich, in: *St. Klemens-Blätter*, 3 (1931), S. 249–252, 304–307, 337–340, 375–377, 4 (1932), S. 14–16, 43–45, 77–79, 104–107.

<sup>56</sup> Eine wichtige historische Quelle zu Boos ist seine Selbstbiographie, herausgegeben von Johannes GOSSNER unter dem Titel: *Martin Boos, der Prediger der Gerechtigkeit*, Leipzig 1826.



ren. Kaiser Franz I. bestimmte nun die Redemptoristen dazu, die entsprechenden Katechesen durchzuführen. Der nunmehrige Pfarrer von Gallneukirchen war davon wenig erfreut. Er meinte, wenn es ihm während zweier Jahre nicht gelungen sei, die abtrünnigen Gläubigen zurückzuführen, hätten auch die Patres keine reale Chance auf Erfolg. Ihre Anwesenheit und ihre Tätigkeit in dieser Sache könne, so die Meinung des Pfarrers, die ganze Situation nur verschlimmern und den Parteigeist wieder entzünden. Dennoch wurden aus Wien von Passerat die Patres Martin Stark, Franz Springer und Johann Madlener (1787–1868) entsandt. Diese entschieden sich, zunächst eine Missionswoche für die treu gebliebenen Katholiken zu halten, anschließend übten sie dann ihren Auftrag aus und übernahmen den vorgeschriebenen Religionsunterricht für die Abtrünnigen.<sup>57</sup>

Bei näherer Betrachtung muss man wohl, wie dies für die „Allgäuer Erweckungsbewegung“ gilt, auch im Hinblick auf die Boosianer in Gallneukirchen von einer protestantisch eingefärbten Erweckungsbewegung innerhalb der katholischen Kirche sprechen. Der Schwerpunkt der Auseinandersetzungen lag in erster Linie auf dem theologischen Verständnis der Rechtfertigung. Boos lehrte eigentlich das, was heute auch der Standpunkt der katholischen Theologie ist: Die Hoffnung auf Rechtfertigung komme einem Menschen nicht in erster Linie aufgrund seiner Lebensführung, sondern aufgrund des Erlösungstodes Jesu Christi zu.<sup>58</sup> Möglicherweise war er einer zu stark erlebnisheischenden Religiosität verhaftet, aber er stand bis zum Ende seines Lebens auf dem Boden der Katholischen Kirche.<sup>59</sup> Aufgrund verschiedener Anschuldigungen wurde Boos einige Male wegen seiner Thesen examiniert, doch keine Überprüfung konnte eine ins Grundsätzliche gehende Verletzung des katholischen Glaubens eruieren. Auch Boos selbst betonte immer, dass er nichts lehren wolle, was nicht mit den Grundsätzen der Katholischen Kirche übereinstimme. So betrachtet war er wohl alles andere als ein Sektengründer. Nebenbei bewies er sich auch immer auch als eifriger Seelsorger und als tadellos moralischer Mann. Die di-

---

<sup>57</sup> Eduard HOSP, *Kirche Österreichs im Vormärz*, S. 167–173.

<sup>58</sup> Vgl. Johannes GOSSNER, *Martin Boos, der Prediger der Gerechtigkeit*, Leipzig 1826.

<sup>59</sup> Anders als Boos konvertierte eine andere führende Gestalt der Allgäuer Erweckungsbewegung, Johannes Evangelist Goßner (1773–1858), tatsächlich zum Protestantismus. Hildebrand DUSSLER, *Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung. Ein kirchengeschichtlicher Beitrag aus den Quellen zur Heimatkunde des Allgäus*, Kempten-Nürnberg 1959, S. 94–97.

versen Untersuchungskommissionen konstatierten, dass Boos Anstoß durch manche Formulierungen in seinen Predigten die Frage der Rechtfertigung betreffend und durch seine offenen Kontakte zu Lutheranern erregte. Außerdem bezichtigte man ihn, einem seiner Pfarrkinder eine Lutherbibel geschenkt zu haben.<sup>60</sup> Boos hatte in der gleichen Weise bereits in seiner Ursprungsdiözese Augsburg Probleme und war vom dortigen Konsistorium ermahnt und dann aus der Diözese ausgewiesen worden, bevor er in Österreich Zuflucht fand. Es war im Übrigen Johann Michael Sailer, der seine schützende Hand über den umtriebigen Seelsorger hielt und ihm zur Inkardinierung in die Diözese Linz verhalf.<sup>61</sup>

Es ist wohl kein Zufall, dass gerade Redemptoristenpatres ausgewählt wurden, die Pfarre Gallneukirchen von „schwärmerischen Einflüssen zu reinigen“. Zu einer Zeit, als die Mehrheit der alten Ordensgemeinschaften noch nicht wirken konnte und die Jesuiten nur in Galizien geduldet waren<sup>62</sup>, erkannte man in den Redemptoristen eine der Gesellschaft Jesu ähnliche Ordensgemeinschaft. Bald nach der Ankunft Passerats in Wien zeigte sich nun, dass diese Kongregation zur Festigung der staatlichen Restauration dienen könne. Den Redemptoristen war es im Gegenzug gelungen, sich im polizeistaatlichen System Metternichs einigermaßen zu etablieren. Doch in der Zukunft sollte sich gerade dies als ein zweischneidiges Schwert bzw. als ein Pyrrhussieg erweisen. Eduard Hosp konstatiert, dass schon damals für den josephinisch geprägten Klerus in Oberösterreich die Mitglieder der Kongregation ziemlich fremd wirkten und zwar nicht so sehr wegen ihrer Unbekanntheit, sondern wegen ihrer rigorosen theologischen und religiösen Ansichten:

„Auch wurde den Redemptoristen zur Schuld gelegt, dass sie viele Menschen durch ihre Predigten und Generalbeichten kleinmütig und verzagt gemacht hätten. Mehrere Geistliche der Gegend bestätigen jetzt noch [November 1825], dass es sie viele Mühe gekostet hat, die armen Leute nach dem Weggang der Redemptoristen wieder zur Ruhe zu bringen. Indessen scheint die Sa-

---

<sup>60</sup> Eduard HOSP, *Kirche Österreichs im Vormärz*, S. 169–170; *Kirchengeschichtliche Streitzüge*, in: *Katholische Blätter*, 31 (1879), S. 282–283.

<sup>61</sup> *Kirchengeschichtliche Streitzüge*, in: *Katholische Blätter*, 31 (1879), S. 249–250.

<sup>62</sup> Die Jesuiten wurden zunächst in Galizien (Ternopil, Österreich-Polen) wieder 1820 eingeführt. Erst im Jahre 1829 kamen sie nach Graz, wo sie ein Gymnasium leiteten, 1837 nach Linz, 1845 nach Innsbruck; im gleichen Jahr Errichtung der Österreichischen Provinz. Peter LEISCHING, *Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien*, S. 118.

che jedoch von keiner großen Bedeutung zu sein, weil ihr Dasein auf Glauben und Moralität gut eingewirkt hat.“<sup>63</sup>

Die Redemptoristenmissionare gaben in ihrem Abschlussbericht vom 18. Mai 1825 der Kaiserlich-Königlichen Hofkanzlei den Bescheid, dass den Abtrünnigen in Gallneukirchen keine Erlaubnis zum Übertritt zum Augsburgischen Bekenntnis gegeben werden solle. Ihrer Meinung nach hatten die Betroffenen wenig Ahnung von diesem Bekenntnis, waren vielmehr auf wirre Ideen eingeschworen und wollten sich von der katholischen Kirche befreien. Die Erlaubnis zum Übertritt, so die Patres, könne außerdem andere Abtrünnige ermutigen, aus ihren Verstecken hervorzukommen und ebenso den Übertritt zu verlangen. Es würden auf diese Weise nur noch mehr Spannungen und Unruhen in der Pfarre Gallneukirchen entstehen.<sup>64</sup> Ungeachtet dieses Urteils erhielten die Betroffenen ein Jahr darauf dennoch die kaiserliche Erlaubnis, ihre Konfession zu wechseln.<sup>65</sup>

Welche Folgen sind aus den Vorgängen in Gallneukirchen den Redemptoristen selbst erwachsen? Einerseits konnten sie erstmals ihre Missionsmethode unter der Bevölkerung in Österreich ausprobieren. Aus dieser Erfahrung war schließlich die Idee hervorgegangen, „eine schriftliche Mission“, nämlich ein Missionsbüchlein zusammenzustellen, welches in der Folge von Bedeutung sein sollte. Andererseits wurden die Redemptoristen in den Augen der Öffentlichkeit noch mehr mit der staatlichen Restauration in Verbindung gebracht. Gewiss, auch Hofbauer hatte den modernen Aufklärern nicht nach dem Mund geredet, auch er war kritisiert worden. Er hatte aber einen starken Charakter und einen klaren Verstand besessen. Passerat hingegen bemerkte bereits um 1830, dass er im österreichischen Klerus völlig isoliert sei.<sup>66</sup>

---

<sup>63</sup> Bericht des bischöflichen Konsistoriums zu Linz vom 11. November 1825, zitiert nach Eduard HOSP, Die erste Sendung in Österreich, in: *St. Klemens-Blätter*, 4 (1932), S. 106–107.

<sup>64</sup> APV, Missionsberichte I., Gallneukirchen, Abschlussbericht an die K.K. Vereinigte Hofkanzlei, 18. Mai 1825, Gallneukirchen.

<sup>65</sup> Eduard HOSP, Die erste Sendung in Österreich. In: *St. Klemens-Blätter*, 4 (1932), S. 105.

<sup>66</sup> Joseph Passerat an den Generaloberen Coelestin Cocle, 5. August 1830, veröffentlicht in: *SHCSR* 14 (1966), S. 141.

## 5 Methode und Praxis der „Volksmissionen“ bis 1848

Dieses Thema wurde bereits mehrmals unter verschiedenen Aspekten behandelt<sup>67</sup>, deswegen scheint es nicht nötig, es nochmals ausführlich durchzuarbeiten, es sollen nur die wichtigsten Fakten vorgestellt werden.

Die Tradition der Volksmissionen an sich ist in der Katholischen Kirche alt und wurde nicht erst von den Redemptoristen eingeführt. Sie verläuft von den Mendikantenorden wie den Franziskanern und Dominikanern über viele reformierte Orden wie Minoriten, Kapuziner, Theatiner, Barnabiten, Oratorianer bis hin zu den Jesuiten. Da die Redemptoristen in ihrem missionarischen Wirken an die bereits früher vorhandene Tradition der Volksmission anknüpften, soll diese in einigen ihrer Grundlinien im Folgenden dargestellt werden.

Zunächst muss die sog. Volksmission wesentlich unterschieden werden von der „Heidenmission“, also von der Mission zur Gewinnung neuer Christen, wie sie in der Kirche seit den Ursprüngen üblich war. Was als „Volksmission“ bezeichnet wird, setzt voraus, dass die entsprechenden Orte oder Gegenden bereits christianisiert sind und dass eine einigermaßen funktionierende kirchliche Struktur in den Diözesen und Pfarreien zur Verfügung steht. Missionarische Aktivitäten in diesem Sinne setzten in der Kirche erst im 13. Jahrhundert ein. Dem kirchlichen Aufbruch des 12. und 13. Jahrhunderts entstammte in Südfrankreich der Laie Petrus Waldes aus Lyon, der als Bußprediger wirkte, aber alsbald als Häretiker verurteilt wurde. Nach ihm betraten Franz von Assisi und seine Minderbrüder die kirchliche Bühne. Ihnen gesellten sich die Dominikaner bei. Meistens handelte es sich bei den Missionspredigern seit dem 13. Jahrhundert um Wander-Bußprediger. Die bekanntesten unter ihnen waren Bernardin von Siena und Johannes von Capestrano.<sup>68</sup>

---

<sup>67</sup> Vgl. Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 440–540; Alfonso Vincenzo AMARANTE, *Evoluzione e definizione del metodo missionario redentorista (1732–1764)*, Materdomini 2003; siehe auch Leopold LIEBHART, *Die Volksmissionen zur Zeit Maria Theresia im Gebiete des heutigen Österreichs*, (theol. Diss.) Wien 1936.

<sup>68</sup> APV, *Missions-Direktorien*, Eduard HOSP, *Zur Geschichte der Volksmission*, in: *Missionsdirektorium der Österreichischen Provinz*, 1962, S. 12. (maschinschriftlich)

Einen wichtigen Einschnitt in der Geschichte der Volksmissionen bewirkte Ignatius von Loyola mit seinem Exerzitienbuch und den darin enthaltenen Betrachtungen über das „Fundament“: das letzte Ziel des Menschen, die Wege zu diesem Ziel, den rechten Gebrauch der Dinge etc. Der Gedanke an die Abweichung vom Ziel, an den Missbrauch der Dinge, an die Selbstsucht usw. führte schließlich zur Betrachtung über die Sünde. Ignatius selbst hob hervor, dass für die einfachen Leute die Betrachtungen über das Fundament und die ewigen Wahrheiten genügen würden. Dieses Schema setzte sich anschließend auch bei den Volksexerzitien – als solche können Volksmissionen verstanden und bezeichnet werden – durch. Der Gründer des Lazaristen-Ordens, Vinzenz von Paul (1581–1661), brachte später ein weiteres Element ein: Die Ausrichtung auf die persönliche Bekehrung und die systematische Ordnung des Gewissens durch die Generalbeichte. Schon für das 16. Jahrhundert lassen sich zwei verschiedene Typen von Volksmissionen unterscheiden: die katechetische und die pönitentiäre Mission. Die erstere sollte die Grundwahrheiten des Glaubens vertiefen, während die zweite vor allem auf die Änderung schlechter Gewohnheiten zielte. Diese beiden Typen waren allerdings schon durch die Jesuiten verbunden worden, worauf sich ein weiterer Typus entwickelte, nämlich die sog. „Zentralmission“, worunter man die großflächige Glaubens- und Sittenerneuerung in ganzen Diözesen oder anderen großen Sprengeln verstand.

Was Alfons von Liguori unter Mission verstand, ist einerseits auf dem Hintergrund des soeben Erklärten zu bewerten, andererseits lässt sich der liguorianisch-redemptoristische Missionstypus nicht einfach in die bereits vorhandenen Modelle integrieren. Es handelte sich um eine dem einfachen Volk zugängliche, in Methode und Eigenart eklektische Form aus unterschiedlichen, bereits vorhandenen volksmissionarischen Elementen. Missionare entsprachen in den Dörfern und ländlichen Gegenden Süditaliens zurzeit von Alfons von Liguori einem prophetischen Priestertyp: asketisch lebend, den ihrer Ansicht nach richtigen Glauben verkündigend, eine intensive Frömmigkeit praktizierend. Missionen sollten nach dem Selbstverständnis der Redemptoristen die Menschen aufrütteln, damit sie den Weg der Laster und schlechter Gewohnheiten verließen. Deswegen sprach man viel über die Ewige Verdammnis, die Hölle sowie über das Fegefeuer etc. Die Predigten wurden mit verschiedenen Behelfsmitteln illustriert und verstärkt. So hatten die Prediger Totenköpfe in der

Hand, streuten Asche auf ihre Zuhörer und vieles andere mehr.<sup>69</sup> Besonders stark drängte Alfons auf lokale Missionen in den Dörfern und Weilern und lehnte die Zentralmission ab. Charakteristisch ist ferner seine Sorge um die Beharrlichkeit in der Bekehrung. Deswegen führte er auch die Missionserneuerung bzw. Nachmission ein. Bischof Lindanus von Roermond hatte schon 1570 in einem Memoriale dem Provinzialkonzil von Mecheln die Rückkehr der Missionare nach einiger Zeit empfohlen. Doch erst Alfons von Liguori gliederte die sog. „Renovation“ in sein Missionsystem ein.<sup>70</sup> Dies sollte später charakteristisch für die Redemptoristen werden.

Nach der Absicht des hl. Alfons von Liguori sollte die durch ihn entstandene geistliche Gemeinschaft einen ganz bestimmten Zweck erfüllen, nämlich das Wort Gottes zu verkündigen durch Abhaltung von Volksmissionen, von Exerzitien und von Katechesen. Um dieses Ziel zu erreichen, wählte er vier Grundmethoden:

1. Die Verkündigung des Wortes Gottes
2. Die Spendung der Sakramente, besonders der Sakramente der Buße und der Eucharistie
3. Die würdige, sinnenfreudige Feier und Abhaltung gottesdienstlicher Feiern
4. Den Unterricht in religiöser Betrachtung und Gebet

Diese vier Elemente befand der Gründer der Redemptoristen-Kongregation für die Abhaltung von Volksmissionen und Missionserneuerungen als unbedingt notwendig und zweckmäßig. Auch die spätere Entwicklung der redemptoristischen Missionen im deutschsprachigen Raum behielt diese Methoden bei, obwohl einige Akzente abgeändert wurden.

Im Gebiet der Alpenländer waren am Beginn des 18. Jahrhunderts zwei Arten von Volksmissionen verbreitet: erstens die ständigen Missionen (*missiones stabiles*) und zweitens die Wandermissionen (*missiones vagae*). Die erste Form war eine Einrichtung der Seelsorge seit der gegenreformatorischen Zeit. In Oberösterreich, in der Steiermark und in Kärnten bestanden schon vor Maria Theresia sog. Missionsstationen, die meistens von Jesuiten betreut wurden und eng an den jeweiligen Ort gebun-

---

<sup>69</sup> Václav HYPÍUS, *Le prospettive della vita religiosa*, S. 19–20.

<sup>70</sup> APV, *Missions-Direktorien*, Eduard HOSP, *Zur Geschichte der Volksmission*, in: *Missionsdirektorium der Österreichischen Provinz*, 1962, S. 21.

den waren.<sup>71</sup> Die zweite Form entsprach im Grunde den klassischen Volksmissionen, wobei die Missionare durch verschiedene Gebiete wanderten. Besonders durch die Jesuiten, aber teilweise auch die Franziskaner und Kapuziner, wurden die Volksmission in den Alpenländern zu einem Bestandteil der Barockfrömmigkeit, wiewohl in einer weniger affektierten Form als in Süditalien.<sup>72</sup> Was Ungarn betrifft, so waren in der Barockzeit die Volksmissionen sowie Wallfahrten und Prozessionen sehr beliebt und wurden ebenfalls vor allem durch Jesuiten und Franziskaner gestaltet. Oft wurden die Missionen nach jesuitischer Art, also zentral gehalten, wobei die Bewohner mehrerer Dörfer zusammengerufen wurden. So predigten die Missionare nicht selten vor tausenden Menschen.<sup>73</sup>

Was die Volksmissionen anbelangt, die noch von Maria Theresia geschätzt worden waren, so machte eine Entscheidung Josefs II. aus seinen ersten Regierungstagen auch dieser seelsorglichen Praxis ein Ende. Es wurde den Bischöfen mitgeteilt, dass die Missionen aufzuheben seien und die Geistlichen, welche als Missionsprediger unterwegs waren, in ihre Klöster zurückkehren sollten.<sup>74</sup> In der Habsburgermonarchie waren die Volksmissionen gesetzlich durch das Hofdekret vom 11. März 1781 verboten.<sup>75</sup>

In der „Präambel“ der Päpstlichen Regel der Redemptoristen-Kongregation liest man, dass es Aufgabe der Redemptoristen sei, „dem auf Lande zerstreuten Volke und den Ortschaften, die am meisten verlassen und der geistlichen Hilfe beraubt sind, mit Missionen, Katechesen und geistlichen Exerzitien zu Hilfe zu kommen“<sup>76</sup>. Als die Redemptoristen in der Habsburgermonarchie zugelassen wurden und sich die Linie des Generalvikars Joseph Passerat durchsetzte, bemühte man sich, diesem Auftrag im staatlich begrenzten Rahmen nachzukommen. Eine Ausnahme bildete außer dem erwähnten Fall Gallneukirchen nur das stark katholisch geprägte Land Tirol, wo

---

<sup>71</sup> Peter G. TROPPER, Von der katholischen Erneuerung bis zur Säkularisation, S. 292–294.

<sup>72</sup> Leopold LIEBHART, Die Volksmissionen zur Zeit Maria Theresias, S. 50–64, 85–103.

<sup>73</sup> Gabriel ADRIÁNYI, Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn, S. 155.

<sup>74</sup> Hans HOLLERWEGER, Die Reform des Gottesdienstes, S. 92.

<sup>75</sup> Verordnung vom 7. Mai 1781, veröffentlicht in: *Der Freimüthige* 2 (1782), S. 87; Anton MEIBERG, *Historiæ Missionis parœcialis lineamenta*, S. 210 f.

<sup>76</sup> *Constitutiones et Regulae* 1861, S. VIII–IX.

es ab 1840 in aller Behutsamkeit gelungen war, Volksmissionen durchzuführen.<sup>77</sup> Daneben wurden noch einige Missionen in der Steiermark gehalten. In den anderen österreichischen Ländern war diese seelsorgliche Tätigkeit aber bis 1848 völlig unmöglich.<sup>78</sup> Die „richtige missionarische Tätigkeit“ konnte die Kongregation erst seit den 1850er-Jahren realisieren.

Als die Redemptoristen die Missionen in den 40er-Jahren des 19. Jahrhunderts in Tirol aufgenommen haben, gab es nördlich der Alpen bereits seit rund zwanzig Jahren zwei ausgeprägte redemptoristische Missionsmethoden. Die „italienische“ richtete sich weiterhin nach der Methode des Gründers, einschließlich der öffentlichen Bußübungen und der barocken dramatischen Schaustellungen, die dem Volkscharakter und Bildungsstand der neapolitanischen Landesbevölkerung angepasst waren. Mit dieser Methode haben die österreichischen Redemptoristen ihr Wirken in Tirol begonnen. Doch musste man bald auf manche außergewöhnliche süditalienische „Schaustellung“ verzichten. Die zweite Methode wurde von den Patres in der Schweiz, im Elsass und später in Belgien und Holland angewandt. Entwickelt wurde dieser Ansatz in Frankreich. Im Mittelpunkt steht ebenfalls die Predigt über die „Ewigen Wahrheiten“, und die Theatralik überbot manchmal sogar diejenige der Tiroler Missionen. Die „westliche“ Missionsmethode beruhte auf einer Zweiteilung der ganzen Veranstaltung. Während die erste Hälfte den ernstesten Wahrheiten vorbehalten war und mit der Generalbeichte schloss, folgten in der zweiten Hälfte die Standesunterweisungen und die Predigten über das wahre christliche Leben. Charakteristisch bei diesen zweiwöchigen Missionen sind weiters die großen Missionsfeiern, wie die Abbitte vor dem Allerheiligsten und die Erneuerung der Taufgelübde, die sich nicht in der alfonsianischen Missionsmethode finden. Diese spezifische Missionsform setzte sich allerdings bei den Redemptoristen in Mitteleuropa durch.<sup>79</sup>

Ein weiteres Spezifikum bei den Vormärzmissionen der Redemptoristen in Tirol ist die gezielte öffentliche Förderung der antialkoholischen Kampagne, die im Rahmen der Monarchie ab 1845 hier zum ersten Mal begegnet. Diese sog. Mässig-

---

<sup>77</sup> Eduard HOSP, Zur Jahrhundertfeier, S. 38–56.

<sup>78</sup> Eduard HOSP, Erbe des hl. Klemens, S. 460–487, 495–498.

<sup>79</sup> Otto WEIB, Die Redemptoristen in Bayern, S. 977–979.



keitsbewegung wurde vom Land Tirol stark gefördert und deren Unterstützung auch von den Redemptoristen eingefordert. Die ganze Bewegung wurde in Tirol mit der Herz-Mariä-Bruderschaft verbunden. Die Missionen haben sich in diesem Land als wirksamste Mittel erwiesen, dem von der Regierung empfohlenen Mäßigkeitsverein zum Durchbruch zu verhelfen.<sup>80</sup>

---

<sup>80</sup> Eduard HOSP, Zur Jahrhundertfeier, S. 51, 59–60.

## **Kapitel II.    Gesellschaftliche und kirchliche Rahmenbedingungen 1848–1918**

Bevor konkrete Aspekte in der Beziehung zwischen dem Staat und der Tätigkeit der Redemptoristen in den einzelnen betreffenden Kapiteln dieser Untersuchung ausführlich bearbeitet werden können, ist es geboten, zunächst einmal die elementaren Rahmenbedingungen darzustellen.

### **1    Struktur, Verwaltung und Behördenpraxis**

Die Habsburgermonarchie vereinigte eine Vielzahl von Ländern, Völkern und Religionsgemeinschaften, die nicht von sich aus zu einem einheitlichen Staat zusammengewachsen, sondern nur durch die Monarchie und den Monarchen verbunden waren. Unter dem Druck der napoleonischen Expansion wurde das frühere Heilige Römische Reich Deutscher Nation 1806 aufgelöst. Bereits 1804 war der bisherige Kaiser Franz II. als Franz I., Kaiser von Österreich, in Erscheinung getreten. Nach dem Wiener Kongress 1814/1815 stabilisierte sich das neu definierte Reich im mitteleuropäischen Raum für die folgenden einhundert Jahre. Neben den österreichischen Kernländern wurde das Reich vor allem durch zwei weitere Territorien gebildet: das Königreich Ungarn, das die Habsburger am Anfang des 18. Jahrhunderts nach der Verdrängung der Türken durch Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736) ihrer Verwaltung einverleibten, und die Länder der böhmischen Krone (Wenzelskrone). Außerdem gehörten Galizien, die Bukowina und einige Territorien im Norden der Apenninenhalbinsel, welche jedoch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder verloren gingen, zur Habsburgermonarchie. Schließlich gehörte noch das 1878 okkupierte und 1908 annektierte Bosnien-Herzegowina zur habsburgischen Herrschaft.

Die einzelnen Länder dieses heterogenen Reiches wurden verschiedenartig administriert. Die westlichen Gebiete, welche auch schon zum alten Reich gehört

hatten, waren zwar auf verschiedene Kronländer aufgeteilt, wurden aber von Wien aus zentral verwaltet. Im März 1848 war eine bürgerliche Konstitution zustande gekommen, welche aber durch den bald wiederhergestellten Absolutismus ihre Bedeutung verlor bzw. zurückgenommen wurde. Mit dem Silvesterpatent 1851 setzte der Kaiser die Verfassung außer Kraft und führte die absolute Monarchie wieder ein. Der Kaiser verstand sich selbst nicht als konstitutioneller Regent, sondern – ganz im Sinne des monarchischen Prinzips – als souveräner Verfassungsgeber. Die Wiederherstellung des absolutistischen Staatssystems (Neoabsolutismus) unter dem „Dirigentenstab“ des Innenministers Alexander von Bach (1813–1893) stellte den letzten Versuch der Monarchie vor, die historische Grenze der einzelnen Kronländer zu überwinden und die Einrichtung eines modernen einheitlichen Staates zu schaffen.<sup>81</sup> Nach dem Kriegsjahr 1859 gewannen die Liberalen im politischen Leben die Oberhand. Die Autorität des Monarchen blieb aber auch dann, so wie nach der im Jahre 1867 durchgeführten monarchisch-konstitutionellen Staatsreform, aufrechterhalten. Der Kaiser konnte sich jederzeit – also auch in der liberalen Periode – in die Angelegenheiten und Beschlüsse der Behörden der einzelnen Kronländer einmischen und tat dies auch.<sup>82</sup>

Auf Grund der Regelung von 1867 waren für die Landesverwaltung in erster Linie das Staatsgrundgesetz über die Ausübung der Regierungs- und Vollzugsgewalt vom 21. Dezember 1867 und das in der Folge erlassene Gesetz vom 19. Mai 1868 über die Einrichtung der politischen Verwaltungsbehörden von Bedeutung. Die Landeschefs führten in den Kronländern Salzburg, Kärnten, Krain, Schlesien und der Bukowina den Titel Landespräsident, in allen übrigen Kronländern Cisleithaniens den Titel Statthalter. Die der Leitung von Statthaltern unterstellten Behörden wurden Statthaltereien, die der Leitung von Landespräsidenten unterstellten Landesregierungen genannt. Jedes Kronland wurde in politische Bezirke eingeteilt. Das Bezirksamt war für den ihm zugewiesenen Bezirk die unterste landesfürstliche Behörde.<sup>83</sup>

---

<sup>81</sup> Ernst C. HERLLBLING, Die Landesverwaltung in Cisleithanien, S. 195.

<sup>82</sup> Walter GOLDINGER, Die Zentralverwaltung in Cisleithanien, S. 100–101.

<sup>83</sup> Ernst C. HERLLBLING, Die Landesverwaltung in Cisleithanien, S. 214–216.

Anders war die Situation in Ungarn. Der magyarische Adel hatte durch den antihabsburgischen Widerstand im Laufe des 17. Jahrhunderts manche Erfolge erzielt. Obwohl das Haus Habsburg für sich die Stephanskrone sichern konnte, war es den ungarischen Adligen gelungen, ihre jeweiligen Privilegien zu bewahren. Die in Wien ansässige Zentralgewalt der Habsburgermonarchie beseitigte nie ganz die territoriale Autonomie dieses Landes. Das Grundelement der staatlichen Verwaltung in den einzelnen ungarischen Komitaten waren die sogenannten Komitatstühle geblieben, deren Bedeutung in der Zeit der osmanischen Eroberung wegen der schlechten Verbindung zur Zentralgewalt noch gewachsen war. Zu Beginn des Jahres 1848 zeigte sich Ungarn auf diese Weise als ein stark feudal organisiertes Königreich, das auf einer achthundertjährigen aristokratischen Munizipalverfassung basierte.<sup>84</sup>

Kaiser Franz Josef hat auch mehrere Zugeständnisse gegenüber den ungarischen Nationalisten gemacht. Ende 1860 hob dieser die serbische Vojvodina als selbstständiges Kronland auf und gliederte es wieder Ungarn ein. Nach dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich von 1867 wurde dem Königreich Ungarn auch das Großfürstentum Siebenbürgen inkorporiert. Dieses im Jahre 1711 endgültig unter die Kontrolle des Wiener Hofes gekommene Land verlor damit seine Autonomie. Ähnliches ereignete sich mit dem Banat, allerdings mit Ausnahme der südlichen und östlichen Teile, die bis 1881 bei der österreichischen Militärgrenze verblieben.<sup>85</sup>

Einen besonderen Fall stellt zuletzt das Land Bosnien und die Herzegowina dar. Es wurde durch den Berliner Frieden vom 13. Juli 1878 unter österreichisch-ungarische Verwaltung gestellt, die wiederum durch das k.-k. Finanzministerium ausgeübt wurde.<sup>86</sup>

---

<sup>84</sup> Walter GOLDINGER, Die Zentralverwaltung in Cisleithanien, S. 310.

<sup>85</sup> Márta FATA, Einwanderung und Ansiedlung der Deutschen, S. 91, 104–105.

<sup>86</sup> Helmut RUMPLER, Österreichische Geschichte, S. 445–448.

## 2 Gesellschaftliche Entwicklung der Donaumonarchie

Die Ära staatlicher Restauration im Sinne des Neoabsolutismus (bis 1859), so wie die Ära des Liberalismus (bis 1879) brachte nicht nur weitere bedeutungsvolle politische Beschlüsse mit sich, sondern auch neue gesellschaftliche Entwicklungen. Einen Wendepunkt stellte vor allem das Jahr 1867 dar, als sich der Habsburgerstaat durch den Ausgleich mit Ungarn von Grund auf änderte, indem sich die Monarchie in zwei Teile spaltete. Doch schon vor dem Ausgleich hatte es – trotz aller Bestrebungen um eine einheitliche Verwaltung – manch regionale Unterschiede gegeben, die sich nach diesem Zeitpunkt noch verschärften. Der Ausgleich mit Ungarn wurde in den Ländern der Wenzelskrone als eine Provokation betrachtet. Als man in Prag bemerkte, dass eine Autonomie dieser Art nicht zu erreichen war, verschärfte sich der tschechische Nationalismus.<sup>87</sup>

Das politische System in der westlichen Hälfte des Reiches war jedoch liberaler und nachsichtiger zu den Nationalitäten, als das im alten Ungarn der Fall war. In Ungarn gehörte der „liberale Nationalstaat“ zum Programm der Regierung Andrassy. Im Grunde genommen handelte es sich dabei nur um einen offiziellen Liberalismus, weil die höchsten Regierungsämter weiterhin der Aristokratie vorbehalten waren. Die nicht-magyarischen Nationen gerieten auf diese Weise in eine schwierige Situation. Die Idee einer einheitlichen politischen Nation war zu einer offiziellen staatlichen Ideologie geworden. Systematisch wurden alle Nationalansprüche der anderen Volksgruppen innerhalb Ungarns unterdrückt. Ein Schulgesetz aus dem Jahre 1868, das den Volksschulunterricht verpflichtend machte, erlaubte zwar Kirchen- und Nationalschulen, verlangte ihnen aber den ungarischen Sprachunterricht ab. So wurde die Alphabetisierung mit der Magyarisierung verbunden.<sup>88</sup> Das eben erwähnte Gesetz wurde in der Ära von Minister Koloman Tisza (1875–1890) weiter verschärft. Die radikale Magyarisierung betraf sowohl die Slowaken und Serben – eine Ausnahme bildeten nur die Kroaten aufgrund des Ungarisch-Kroatischen Ausgleichs 1868 – als auch die Rumänen und die in Ungarn lebenden Deutschen. Doch die Ser-

---

<sup>87</sup> Peter LEISCHING, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien, S. 220–222.

<sup>88</sup> Helmut RUMPLER, Österreichische Geschichte, S. 439.

ben und Rumänen konnten sich auf ihre nationalen Staaten außerhalb Ungarns stützen. Von dort kam die materielle sowie politische Unterstützung. Auch nach dem Ende der Ära Tisza lockerte sich der Magyarisierungsdruck nicht. Ein Gipfelpunkt der Magyarisierung stellte schließlich die sog. Lex Apponyi des damaligen Kultusministers Graf Albert Apponyi (1846–1933) aus dem Jahre 1907 dar, mit der die staatliche Kontrolle und der Unterricht in magyarischer Sprache auf die Gemeinde- und Konfessionsschulen ausgedehnt wurde.<sup>89</sup>

Sehr gut erhellen sich diese Umstände aus einer zeitgenössischen Quelle des frühen 20. Jahrhunderts, nämlich dem Werk „Mein Österreich – Mein Heimatland. Illustrierte Volks- und Vaterlandskunde des Österreichischen Kaiserstaates“. Dieses Werk war eine volkstümliche Einführung in das Staatswesen der Donaumonarchie und zeigt unter anderem, dass das Magyarentum innerhalb der Nationalitätenvielfalt Ungarns eine beherrschende Stellung innehatte. Die magyarische Hegemonie sollte – so geht aus dem genannten Werk hervor – nicht nur die Bedeutung Ungarns steigern, sondern eine starke politische Kraft gegenüber Österreich formen. Wie weit die Durchsetzung der nationalen Ansprüche des Magyarentums allerdings dem Prinzip Rechnung trug, dass dadurch die anderen Volksstämme keine Schmälerungen ihrer Rechte erlitten, fragten sich selbst die Verfasser des Werkes.<sup>90</sup>

Das ungarische Königreich blieb nicht nur ein multinationaler, sondern zugleich auch ein multikonfessioneller Staat mit verschiedenen Religionsgemeinschaften. Während unter den Ungarn selbst drei Konfessionen verbreitet waren, nämlich die Katholische Kirche sowie die Evangelische Kirche A.B. und H.B., gehörten die Rumänen und Ruthenen hauptsächlich verschiedenen östlichen Kirchen byzantinischer Tradition und die Slowaken entweder der Katholischen Kirche oder der Evangelischen Kirche A.B. an.<sup>91</sup>

Die Zeit von 1867 bis 1873 war durch eine besonders starke wirtschaftliche Tätigkeit gekennzeichnet. Die politische Unsicherheit zwischen Österreich und Ungarn war mehr oder weniger aus dem Weg geräumt. Es entstanden neue Unternehmen und

---

<sup>89</sup> Ludwig GOGOLÁK, Ungarns Nationalitätengesetze, S. 1297–1299.

<sup>90</sup> Benno IMENDÖRFFER, Sigmund SCHNEIDER, Mein Österreich, S. 474–475.

<sup>91</sup> Moritz CSÁKY, Die römisch-katholische Kirche in Ungarn, S. 282.

neue Gesellschaften wurden mit einem Gesellschaftskapital gegründet. Dieser Triumph des „ungezügelter“ Kapitalismus hatte aber auch eine Kehrseite. Die bürgerliche Umgestaltung der Gesellschaft führte im ganzen Habsburgerreich zu manchen Auseinandersetzungen und Turbulenzen, welche von tiefgreifenden gesellschaftlichen Umwälzungen begleitet waren. Es bildete sich eine neue Subkultur, die Welt der Arbeiter, deren Zahl unaufhörlich anstieg. Man kann von der eigentlichen Entstehungszeit des wirklichen Proletariats sprechen, das sich einerseits aus einst selbständigen Handwerkern und andererseits aus Landflüchtigen zusammensetzte. Der unerwartete Börsenkrach von 1873 führte zwar zu einem vorübergehenden Stillstand der wirtschaftlichen Expansion, doch der Fortschritt setzte nach 1880 erneuert ein.<sup>92</sup>

Nachdem die Liberalen an Bedeutung verloren hatten, entstanden neue politische Vereine. Es begann sich die Arbeiterbewegung zu bilden und sozialdemokratische Gruppen formierten sich. Die soziale Frage, auf die die Liberalen keine Antwort fanden, hatten die Sozialdemokratische und die Christlichsoziale Bewegung in Erscheinung treten lassen. In den 1890er Jahren wurde die Katholisch-konservative Partei durch die Christlichsoziale Bewegung verdrängt. Diese junge Bewegung entwickelte sich trotz des anfänglichen Widerstandes der Bischöfe zur gleichen Zeit wie die Sozialdemokratische Partei als erste Massenorganisation der antiliberalen und antisemitischen Kräfte christlicher Prägung. Der Christlichsozialen Partei gelang schließlich auch die Billigung der höchsten kirchlichen Autorität wie die Übernahme des Bürgermeisteramtes in Wien. Doch auch den Christlichsozialen war es nicht gelungen, einige der großen sozialen und nationalen Probleme zu lösen.<sup>93</sup>

Neben den Nationalbewegungen ist hier auch das Phänomen der Bevölkerungsmigration zu betrachten. Dieses Phänomen war in den einzelnen Zeitperioden so wie auch in den verschiedenen geografischen Regionen von verschiedenen Anlässen und Ursachen abhängig. Im Zusammenhang dieser Untersuchung stellt sich dabei vor allem die Frage nach der Binnenmigration in der Habsburgermonarchie, obwohl es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Folge der Landwirtschaftskrise und der Überbevölkerung auch zu einer massenhaften Auswanderung nach Übersee kam,

---

<sup>92</sup> Jean BÉRENGER, Die Geschichte des Habsburgerreiches, S. 686–687.

<sup>93</sup> Peter LEISCHING, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien, S. 243–246.

besonders in die Vereinigten Staaten und nach Kanada. Die Tatsache, dass am Höhepunkt der Auswanderungswelle an der Jahrhundertwende über zwei Millionen Einwohner die habsburgischen Ländern verließen,<sup>94</sup> kann nicht gänzlich ignoriert werden, muss allerdings im Hinblick auf das zu bearbeitende Thema im Hintergrund bleiben. Solange es möglich war, versuchte der Staat seine Bewohner im Rahmen des Reiches zu halten und das Umsiedlungsphänomen zu seinem Nutzen zu steuern. Die Binnenmigration und die Umsiedlung konnten durch religiöse, politische, soziale oder wirtschaftliche Nöte und sogar durch staatlichen Zwang erfolgen. Aus diesen Gründen kam es vor allem in den östlichen Teilen der Monarchie zu einer nationalen und religiösen Vielfalt. Im Allgemeinen kann man konstatieren, dass sich im 18. Jahrhundert die Binnenmigration vor allem auf den Agrarbereich und im 19. Jahrhundert auf den gewerblich-industriellen Sektor richtete. Infolge der wirtschaftlichen Voraussetzungen setzte in der Donaumonarchie eine immer stärker werdende Industrialisierung und Urbanisierung ein. Die Zuwanderung in wenig besiedelte Agrarregionen ging stark zurück, während die Massen sich den großen Industriezentren und Hauptstädten zuwendeten, die in raschem Tempo zu wachsen begannen.<sup>95</sup>

---

<sup>94</sup> Helmut RUMPLER, *Österreichische Geschichte*, S. 474.

<sup>95</sup> Helmut RUMPLER, *Österreichische Geschichte*, S. 473–476.



### **3 Kirchliche Rahmenbedingungen in beiden Reichshälften**

Die politische Sturzflut, welche von der Französischen Revolution ausgegangen war und sich schließlich in einem allgemeinen Kriegsschauer über Europa zog, hatte zur Folge, dass die alte Ordnung der Staaten zerbrach. Mit der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation war auch die alte mächtige Reichskirche untergegangen. Die Katholische Kirche konnte von diesem fundamentalen Wandel nicht unberührt bleiben. Doch im deutschsprachigen Raum kam es keineswegs zur Radikalität der westeuropäischen Aufklärung. Anders als in den westlichen Ländern, wo die Aufklärung die Religion und den Glauben als solche in Frage gestellt hatte, war die entscheidende Frage der deutschen Aufklärung die Frage nach Gott gewesen, mehr noch, eine „katholische Aufklärung“ hatte Religion und Glauben vom Aberglauben und von paganen Frömmigkeitsformen befreit und damit eher reformatorisch als zerstörend gewirkt.<sup>96</sup>

In der Habsburgermonarchie unter Leitung ihrer aufgeklärten, absolutistischen Herrscher bildete sich eine Form der katholischen Aufklärung heraus, die nicht zuletzt vom Klerus gefördert wurde. Diese Aufklärung sowie ihre Ausprägung im Josephinismus ist nicht einseitig als kirchenfeindliches System zu verurteilen. Schon Maria Theresia und dann besonders ihr Sohn Joseph II. versuchten der Religion einen praktischen Sinn zu verleihen.<sup>97</sup> Wenn etwa alle Priesteramtskandidaten staatliche Generalseminare besuchen mussten, so diente dies einer Überwindung des starren scholastischen Schulbetriebes und vor allem der besseren Ausbildung des Klerus. Joseph II. entschied sich außerdem für die Reorganisation und Ausweitung der Pfarrbezirke auf Kosten der exemten Klöster. Er wollte damit nicht zuletzt die „Auswüchse“ der katholischen Barockfrömmigkeit beschneiden, die er von solchen Klöstern zumeist gefördert sah, die keinen praktischen Nutzen für die Gesellschaft

---

<sup>96</sup> Hubert WOLF, *Katholische Kirchengeschichte*, S. 101–109.

<sup>97</sup> Vgl. Hans HOLLERWEGER, *Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich (Studien zur Pastoralliturgie 1)*, Regensburg 1976.

im Sinne der Erziehung, der Seelsorge oder der sozialen Fürsorge hatten. Durch die diversen Religionspatente löste Kaiser Joseph II. das rasante Ende der Barockepoche aus, die früher gerade durch die Unterstützung des habsburgischen Herrscherhauses zu einer Blüte gekommen war.<sup>98</sup> In der Bemühung, die Priester zu gewissenhaften, aufgeklärten Staatsbeamten heranzubilden, wurde die katholische Religion zur Identitätssicherung des Staates benutzt. Es stieg die Bedeutung der Pfarrseelsorger, aber zugleich geriet die Kirche in eine wirklich finanzielle wie auch juristische Abhängigkeit vom staatlich-bürokratischen Apparat. Auch wenn sich der Staat gegen veräußerlichte Formen der Barockfrömmigkeit wie Wallfahrten, Prozessionen und Wundersucht wandte, blieb das einfache Volk weiterhin bei seinen gewohnten Frömmigkeitsformen. Im Gegensatz zu den äußeren Neustrukturierungen, etwa die Neuordnung der Diözesen und der Pfarreien, wurden die Verordnungen des Kaisers, die das innere Leben der Kirche hinsichtlich Liturgie und Frömmigkeit betrafen, von den Menschen nicht unbedingt mit Verständnis angenommen. Doch zu einer ausgesprochenen Volkswut kam es auch hierbei nicht.<sup>99</sup>

Interessant ist, dass sich gerade bei gebildeten Schichten nach und nach allerdings doch eine dem herrschenden Denken entgegengesetzte Reaktion regte, welche sich in einer neuen Betonung des Irrationalen, des Mystischen und Magischen kundtat. Gelegentlich handelte es sich sogar um eine Art Spiritismus, der selbst verschiedene übersinnliche Phänomene außerhalb der offiziellen Konfessionen in sein Denken und Staunen miteinbezog. Auf religiösem Gebiet wurden die Innerlichkeit und das subjektive religiöse Erleben betont. Gegen den starken Rationalismus, vor allem in der protestantischen Theologie, entwickelte sich als Gegenteil eine pietistische Bewegung. Analog zu den Reformkreisen in Deutschland war Wien ein Zentrum der katholischen Romantik. Im Mittelpunkt stand Hofbauer. Im Episkopat gewann der kirchliche Restaurationsgedanke Unterstützung durch die Bischöfe Grego-

---

<sup>98</sup> Vgl. Eduard WINTER, *Der Josephinismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus 1740-1848*, Berlin<sup>2</sup> 1962; Ferdinand MAASS (Hrsg.), *Der Josephinismus. Quellen zu seiner Geschichte in Österreich*, 3 Bde, Wien 1951–1961; Harm KLUETING (Hrsg.), *Der Josephinismus*, Darmstadt 1995.

<sup>99</sup> Hans HOLLERWEGER, *Tendenzen der liturgischen Reformen*, S. 297.

rius Thomas Ziegler von Linz (1827–1852) sowie Roman Sebastian Zängerle von Seckau (1824–1848).<sup>100</sup>

Anfang des 19. Jahrhunderts fand nach und nach eine Annäherung zwischen der Restaurationspolitik Metternichs und dem allmählich ultramontan werdenden Katholizismus statt. Beide näherten sich einander im Kampf gegen den Liberalismus und in der Angst vor revolutionären Strömungen und erschienen als natürliche Bündnispartner. Sichtbares Zeichen der gegenseitigen Annäherung von staatlicher und kirchlicher Restaurationspolitik war die Italienreise von Kaiser Franz I. und sein Besuch bei Papst Pius VII. im April 1819. Die Konzeption Metternichs sah eine enge Verbindung von Thron und Altar vor. Je länger diese Verbindung andauerte, umso öfter wurde die Kirche als Komplizin der Zensur und des Spitzelsystems Metternichs angesehen. Das zeigte sich deutlich 1848, als das System Metternich zusammengefiel. Die Verfassung vom März 1848 regelte die kirchlichen Angelegenheiten neu.<sup>101</sup>

Die endgültige Regelung mancher Einzelheiten sollte einem Konkordat vorbehalten bleiben. Nach der Wiederherstellung des Neoabsolutismus wurde im Jahre 1855 das Konkordat zwischen Österreich und dem Heiligen Stuhl ausgearbeitet, mit welchem sich Thron und Altar erneut annäherten. Das Konkordat hatte der katholischen Kirche manche Privilegien wiedergebracht, doch sie konnte sich dadurch auch nicht ganz aus der Abhängigkeit vom Staat befreien, weil der Staat die kirchlichen Schulen sowie auch die Geistlichen weiter finanzierte. Für die Liberalen als Befürworter der Freiheit und der konfessionellen Neutralität war diese Situation inakzeptabel. Die zunehmende Auseinandersetzung trug deshalb eine immer stärker werdende religionsfeindliche Note. Die Liberalen sahen in der Katholischen Kirche eine fortschrittshemmende Macht. Die kriegerisch-politischen Ereignisse im Jahre 1859 führten zum Rücktritt des Ministers Bach und ermöglichten den Aufstieg der Liberalen. Die ersten demokratischen Ansätze enthielt das Februarpatent vom 26. Februar 1861. Nach dem Sieg Preußens über Österreich 1866 verstärkte sich der Druck, das Konkordat zu revidieren, was sich in den Maigesetzen von 1868 zeigte, mit denen

---

<sup>100</sup> Victor CONZEMIUS, Österreich-Ungarn (1830–1860), S. 327.

<sup>101</sup> Vgl. Eduard WINTER, Der Josephinismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus 1740–1848, S. 297–301; Hans BREITENSTEIN, Metternich und Consalvi. *Das Bündnis von Thron und Altar*, (phil. Diss.) Wien 1959.

der kirchliche Einfluss in Ehe- und Schulsachen zurückgenommen wurde. Durch das liberale Staatsgrundgesetz wurde das Konkordat schon im Jahre 1867 teilweise außer Kraft gesetzt. Infolge der Dogmatisierung des Päpstlichen Primats und der Päpstlichen Unfehlbarkeit im Jahre 1870 wurde das Konkordat schließlich – unter dem Vorwand, der Vertragspartner sei ein anderer geworden – am 30. Juli 1870 von Seiten Österreichs für unwirksam erklärt. Ein eigentlicher Kulturkampf blieb aber Österreich erspart, auch wenn es 1874 abermals zu Maigesetzen kam; sie hatten allerdings mit den preußischen nur den Namen gemeinsam.<sup>102</sup>

Durch die Dezemberfassung von 1867 wurde außerdem das gesamte Erziehungs- und Unterrichtswesen der Kirche entzogen und den staatlichen Instanzen unterstellt. Alle Unterrichts- und Erziehungsanstalten des Staates oder von Gebietskörperschaften wie Land und Gemeinden wurden allgemein zugänglich, gleichgültig welcher Religionsgemeinschaft die Schüler angehörten. Allen der Religionsunterricht blieb in der Hoheit der Kirche.<sup>103</sup>

Was den ungarischen Teil des Reiches betrifft, erhielt Ungarn besonders nach dem Ausgleich 1867 einen umfangreichen Autonomiestatus. Sicherlich spielte der Kaiser und König in verschiedenen Bereichen, auch bei den Kirchen, weiterhin eine wichtige Rolle. Doch hatten die ungarischen Kirchen einen hohen Grad an Freiheit erhalten. Zwischen cis- und transleithanischer Kirchenorganisation gab es tatsächlich fast keine Berührungspunkte.<sup>104</sup>

Was die Bevölkerung im Allgemeinen betrifft, konnte man im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ein signifikantes Phänomen beobachten. Das Kaiserhaus und die Hocharistokratie waren katholisch-konservativ, ebenso das Kleinbürgertum (Handwerker, Gewerbetreibende) und die ländlichen Bevölkerungsschichten. Bourgeoisie, weite Teile der Beamtschaft und vor allem der Arbeiterschaft, entzogen sich dem kirchlichen Einfluss. Auch versuchte man mit Hilfe der christlich-sozialen Bewegung, die nach 1891 in der Christlich-Sozialen Partei aufging, diese Schichten für die Kirche zu „retten“. Unter Führung des Wiener Bürgermeisters Karl Lueger

---

<sup>102</sup> Peter LEISCHING, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien, S. 51–63.

<sup>103</sup> Maximilian LIEBMANN, Von der Dominanz der katholischen Kirche, S. 383.

<sup>104</sup> Jerzy KLOCZOWSKI, Christentum und Nationalitäten in Mittel- und Osteuropa, S. 703.

(1844–1910)<sup>105</sup> wurde die Christlich-Soziale Partei zur gleichen Zeit wie die sozialistische Partei zu einer Massenorganisation, zuerst vorwiegend der deutschsprachigen Schichten des Kleinbürgertums und katholisch sozialisierten Arbeiterschaft, dann auch bei der Landbevölkerung.<sup>106</sup>

Die schwelenden nationalen Querelen innerhalb des katholischen Milieus konnten zwar einigermaßen gedämpft werden, keineswegs aber konnte man die zentrifugalen Kräfte bändigen, von denen das gesellschaftliche und staatliche Leben bedrängt wurde. Das zeigte sich besonders in den verschiedenen Prozessen der slawischen Nationalbildung. Das kirchlich-politische Element nahm bei den Slowenen eine Vorreiterrolle ein, bei den Tschechen war es ein Streitobjekt.<sup>107</sup> Das politische Leben der Tschechen war nach der Märzrevolution 1848 vorwiegend durch liberale und radikaldemokratische Kräfte geprägt, die der Kirche gegenüber sehr kritisch eingestellt waren. Den konservativen Kräften gelang es erst in der Restaurationsära Fuß zu fassen. Am Ende des Jahrhunderts verstärkte sich dann unter einer neuen Generation von tschechischen Politikern wiederum die antiklerikale Stimmung. Die tschechischen Nationalisten beriefen sich auf die hussitischen Traditionen ihrer Heimat und verbanden mit dem „Los von Wien“ nicht selten auch ein „Los vom Rom“. So gewann der Katholizismus selbst in der Zeit der Massenparteien keine einflussreiche Stellung im politischen Leben der Tschechen.<sup>108</sup> Obwohl sich auf den ersten Blick die Bevölkerung in Böhmen und Mähren noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts fast vollständig katholisch zeigte, (96 Prozent Katholiken gegenüber nur 2,2 Prozent Protestanten), führten die wachsenden Schwierigkeiten zwischen den Tschechen und den Deutschen zur Abwendung der Tschechen von der katholischen Kirche.<sup>109</sup>

In Transleithanien steigerte sich gegen Ende des Jahrhunderts die Bedeutung der katholischen Kirche neuerlich, selbst als in den Jahren 1894/95 neue Religionsgesetze approbiert wurden, welche die obligatorische Zivilehe und die Verstaatli-

---

<sup>105</sup> John W. BOYER, Karl Lueger (1844–1910). Christlichsoziale Politik als Beruf. Eine Biografie. Übersetzt von Otmar Binder, Wien-Köln-Weimar 2010.

<sup>106</sup> Victor CONZEMIUS, Österreich 1860-1914, S. 682–684.

<sup>107</sup> Rupert KLIEBER, Jüdische - christliche - muslimische Lebenswelten, S. 154.

<sup>108</sup> Peter LEISCHING, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien, S. 220–222.

<sup>109</sup> Jerzy KLOCZOWSKI, Christentum und Nationalitäten in Mittel- und Osteuropa, S. 707.

chung der Matrikenführung betrafen.<sup>110</sup> Der Magyarisierungsdruck vergrößerte die Wichtigkeit der Kirchen einzelner nationaler Minderheiten. Die Kirchen besaßen eine gewisse Autonomie und ihren Oberen gehörten die Stühle in der Oberen Kammer des ungarischen Parlaments. Für die Serben und Rumänen stellte die serbische und rumänisch-orthodoxe so wie rumänische griechisch-katholische Kirche eine große Schutzwehr dar. Bei den Slowaken war es nicht so eindeutig, weil der römischkatholische Episkopat in Oberungarn überwiegend ungarisch war. Anders waren die Verhältnisse in der evangelischen Kirche AB, wo die Slowaken eine Prävalenz zu den Deutschen und Ungarn hatten. Die evangelische Kirche AB spielte eine große Rolle auch unter den Sachsen Siebenbürgens.<sup>111</sup> Zeigte sich die slowakische Bevölkerungsgruppe im 17. Jahrhundert überwiegend protestantisch, war im 19. Jahrhundert die katholische Konfession weitgehend vorherrschend. Doch hatten sich Katholiken und Protestanten durch die gemeinsamen nationalen Anliegen und durch diverse andere gesellschaftliche Interessen wie den Kampf gegen den Alkoholismus soweit geeinigt, dass konfessionelle Streitfragen in den Hintergrund traten.<sup>112</sup> Obwohl nur ungefähr ein Drittel der Magyaren Calvinisten waren, galt der Calvinismus als „magyarische Religion“. Bis auf geringe Ausnahmen waren die Calvinisten in Ungarn nämlich alle Magyaren. Die zahlenmäßig größte Konfession unter den Magyaren war jedoch die katholische Denomination, die im Verlauf 19. Jahrhunderts in Folge der Assimilation und des natürlichen Bevölkerungszuwachses noch erstarkte.<sup>113</sup>

Die Revolution von 1848 bildete die eigentliche Initialzündung für den gesellschaftlichen Aufbruch weiter Teile des Judentums in der Donaumonarchie. Die rechtliche Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung bewirkte gleichzeitig auch eine weit stärkere Präsenz des Judentums innerhalb der Gesellschaft. Kennzeichnend ist die große Bandbreite der jüdischen Kommunität: Während in Galizien und Oberungarn fast hermetisch abgeschlossene Subkulturen der orthodoxen und chassidischen Traditionen streng religiös lebten, war das bürgerliche Judentum zu grossen Kom-

---

<sup>110</sup> Moritz CSÁKY, Die römisch-katholische Kirche in Ungarn, S. 289–301.

<sup>111</sup> Rupert KLIEBER, Jüdische - christliche - muslimische Lebenswelten, S. 181–188.

<sup>112</sup> Dušan KOVÁČ, Dejiny Slovenska, S. 87–93.

<sup>113</sup> László KATUS, Die Magyaren, S. 441–442.

promissenn Leitkulturen bereit, die sich von Großeltern über die Eltern zu den Kindern in der Regel gehörig erweiterten. Die assimilationswillige jüdische Bevölkerung durchlief einen zweifachen Transformationsprozess: Zuerst in die deutsche „Leitkultur“ des Habsburgerreiches und ihr spezifisches Aufklärungs- und Bildungsideal, danach in eingeschränkter Masse in die immer selbstbewusster agierenden nicht-deutschen Nationalkulturen (Ungarn, Tschechen und Polen), was unter den anderen Bevölkerungsgruppen (Ukrainer, Slowaken) häufig Missgunst und oft sogar offene Feindseligkeit erregte. Von Bedeutung war die politische Einstellung der aufgeklärt bürgerlichen jüdischen Gemeinden. Die 1848 erzielte Verschmelzung der jüdischen mit der allgemeinen politischen Emanzipation setzte sich im hohen Einsatz jüdischer Kreise zugunsten liberaler Parteien bzw. Presseorgane fort. Als Alternative zur Abschottung und zur liberal-bürgerlichen Integration traten immer stärker auch moderne sozialistische und zionistische Lebenskonzepte in den Vordergrund. Was Ungarn betrifft, bildeten dort die assimilierten jüdischen Familien im Handel, im Bankwesen und in der Industrie – besonders nach 1867, als die Juden von Gesetzes wegen mit den anderen Staatsbürgern religiös, wirtschaftlich und kulturell in vollem Sinne gleichgestellt worden sind – einen Großteil der großbürgerlichen Elite. Die Spannungen zwischen Orthodoxen und Reformern gipfelten in unterschiedlichen Parteiungen. Nach dem allgemeinen jüdischen Kongress in Budapest 1868, der die Konflikte zwischen Orthodoxen und Reformern beilegen sollte, kam es zu einer neuen Spaltung: die Neologie, die Orthodoxie und die sogenannte Status-quo-ante-Gemeinde, deren Mitglieder sich keiner der beiden neuen Richtungen anschlossen.<sup>114</sup>

---

<sup>114</sup> Vgl. Rupert KLIEBER, *Jüdische – christliche – muslimische Lebenswelten*, S. 41–63; Ismar ELBOGEN, *Ein Jahrhundert jüdischen Lebens*, S. 48–58.

# **Kapitel III. Die personelle und infrastrukturelle Entwicklung der Redemptoristen 1848– 1918**

## **1 Vertreibung und Aufhebung der Redemptoristen 1848**

Die Revolution gegen die absolutistischen Regime, die 1848 durch Europa fegte, traf vor allem die Redemptoristen spürbar. Bereits 1847 waren die Patres aus der Schweiz vertrieben worden, 1848 erlitten sie zusammen mit den Jesuiten dasselbe Schicksal in Österreich, und zwar mit der Begründung, dass sich unter ihrem Ordenskleid „das entsetzliche System“ Metternichs verberge. Da man sie in den liberalen Kreisen gedanklich direkt und aufs Engste mit dem politischen System des Vormärz und seinen verhassten Vertretern in Verbindung brachte, richteten sich der Protest und die Aggression besonders gegen sie.

Bereits am ersten Tag der revolutionären Unruhen in Wien, am 13. März 1848, erfolgte ein erster Protest vor dem Kloster Maria-Stiegen, und es war nur dem Eingriff des Militärs zu verdanken, dass dieser Protest glimpflich vorüberging. Die Oberen, also Generalvikar Passerat und der Rektor des Hauses, hatten mit solchen Protesten nicht gerechnet und waren auch danach noch relativ untätig. Wenige Wochen später, am 5. April abends, versammelten sich Studenten vor dem Kloster und entfalteten mit allerlei Instrumenten eine „Katzenmusik“. Einige Redemptoristen suchten daraufhin noch in derselben Nacht das Weite. Diejenigen, die geblieben waren, wurden am nächsten Tag unter dem Gejohle einer fanatisierten Menge auf Wagen aus der Stadt hinausgebracht. Jeder einzelne Pater war nach diesen Ereignissen auf sich selbst angewiesen. Am 7. Mai 1848 unterschrieb der Kaiser ein Dekret, kraft dessen die Orden der Jesuiten und Redemptoristen auf österreichischem Staatsgebiet aufgehoben wurden.<sup>115</sup> Die meisten Mitglieder der Kongregation zogen sich nach

---

<sup>115</sup> Vgl. Eduard HOSP, Akten aus dem Österreichischen Staatsarchiv in Wien, nebst anderen Dokumenten zur Aufhebung und Wiedereinführung der Kongregation in Österreich 1848–1854, in: *SHCSR*



Altötting in Deutschland oder in andere Ordensprovinzen zurück. Manche begannen auch als Diözesangeistliche in der Pfarrseelsorge zu wirken. Passerat, der bisherige Generalvikar der transalpinen Redemptoristen, floh nach den Geschehnissen in Wien nach Belgien, wo er im Mai 1849 auf sein Amt verzichtete. Er starb am 30. Oktober 1858 in Tournai.<sup>116</sup>

## 2 Die Etablierung in den böhmischen Ländern

Die Revolution von 1848 brachte für die Redemptoristen allerdings nicht nur Nachteile mit sich. So wie auf der großen politischen Bühne der Absolutismus Metternichs zerschlagen wurde, so war auch innerhalb der Kongregation der Redemptoristen die bisher unbewegliche und starre Struktur, welche vor allem durch Passerat repräsentiert worden waren, an ein Ende gekommen. Die veränderte Situation brachte neue Möglichkeiten und Herausforderungen. Vor allem die Öffnung auf die slawischen Länder hin gewann nun immer größere Bedeutung. Wie im Verlauf dieser Arbeit noch darzulegen sein wird, beteiligten sich einige Redemptoristen-Niederlassungen in den böhmischen Ländern und in Galizien in bedeutsamer Weise an den Missionen in Ungarn und in der Bukowina. Vor der Wiener Revolution 1848 waren die Länder der böhmischen Krone für solche Missionsinitiativen verschlossen gewesen. Paradoxerweise gab gerade die Aufhebung der Redemptoristen-Kongregation in Österreich Anlass zu ihrer Zulassung in Böhmen und Mähren. Mehrere der Ordensmitglieder, die ursprünglich aus den böhmischen Ländern stammten, suchten nun Zuflucht in ihrer Heimat.

Einer von ihnen war P. Ignaz Zirnig (1814–1885). Er kam nach 1848 in seine sudetendeutsche Heimat Ketzelsdorf (tsch. Koclířov) in der Diözese Königgrätz, wo ihn der dortige Pfarrer Anton Kukla gastfreundlich aufnahm. Dieser hatte schon früher während einer Wallfahrt nach Mariazell die Redemptoristen kennengelernt. Kukla nutzte jetzt die Gelegenheit der Anwesenheit mehrerer Redemptoristen in der

---

7 (1959), S. 266–274; Andreas SAMPERS, *Relationes quaedam de expulsionem Congregatorum ex Wien, an. 1848, et de aerumnis a P. Passerat tunc perlatis*, in: *SHCSR* 12 (1964), S. 19–75.

<sup>116</sup> Samuel J. BOLAND, *A Dictionary of the Redemptorists*, S. 279.

Gegend dazu, eine Art Volksmission abzuhalten. Dazu schrieb er einem ihm bekannten Domherrn nach Königgrätz und ersuchte um offizielle Bewilligung einer feierlichen Oktav zu Ehren der hl. Philumena. Der Kanoniker legte den Brief des Pfarrers in einer Sitzung des diözesanen Konsistoriums vor, und das Anliegen wurde bewilligt. Somit hatte die erste von Redemptoristen geleitete Volksmission in Böhmen ihr Placet bekommen. Sie sollte in Ketzelsdorf vom 11. August 1849, dem Vorabend des Philumenafestes, bis zum 19. August stattfinden. Bis sich der Bischof und die Behörden richtig ins Bild setzen konnten, war dieses Ereignis auch schon wieder beendet.<sup>117</sup>

Das geschilderte Geschehen führte zu einem unerwarteten Dominoeffekt in der Diözese Königgrätz und darüber hinaus. Noch in selben Jahr wurden insgesamt sechs Missionen in der Königgrätzer Diözese durchgeführt. Im darauffolgenden Jahr verbreiteten sich die redemptoristischen Missionen rasch auch in anderen Diözesen, sodass man 1850 bereits 22 Missionen und 6 Missionserneuerungen bzw. Nachmissionen zählte. Im März wurde auch der erste Missionskurs auf Tschechisch in Sloupnice gehalten und im Oktober desselben Jahres die erste Mission in Mähren, nämlich in Újezd u Sokolnic in der Nähe der mährischen Landeshauptstadt Brunn. Im Jahre 1850 fanden von Redemptoristen durchgeführte Missionen erstmals in den Diözesen Budweis und Leitmeritz sowie in der Erzdiözese Prag statt. Ihre Durchsetzung erreichten sie aber letztlich 1852 in der Erzdiözese Olmütz, als insgesamt 41 Volksmissionen und 19 Missionserneuerungen sowohl in deutscher wie in tschechischer Sprache von den Patres der Kongregation gehalten wurden. In dieser Zeit begannen auch die Jesuiten mit ihren Missionen, doch nicht in solch großer Zahl, da sie nicht über derart viele Personen verfügten. Der Vollständigkeit halber ist hinzuzufügen, dass schließlich im Jahre 1855 auch die Lazaristen, welche durch ihren Gründer Vinzenz von Paul als die eigentlichen Erfinder der Volksmissionen gelten können, mit ihrer missionarischen Tätigkeit begannen.<sup>118</sup>

---

<sup>117</sup> Ladislav DAŇHA, Paměti, S. 145–150.

<sup>118</sup> Eduard HOSP, Erbe des hl. Klemens, S. 515–520.

### 3 Wiedenzulassung in Österreich

Das Wiener Revolutionsjahr 1848, welches zur Abdankung Passerats geführt hatte, brachte einen anderen Mann in dieses Amt, nämlich P. Rudolf Ritter von Smetana<sup>119</sup> (1802–1871), ein verwitweter, ehemals hoher Staatsbeamter. Dieser wurde als neuer Generalvikar am 1. Juli 1850 direkt durch ein päpstliches Dekret ernannt. Smetana erschien selbstverständlich nicht aus dem Nichts. Sein Aufstieg hatte schon lange vorher begonnen, noch in der Amtszeit Passerats. Durch ihn machte sich ein überstarkes juridisches Denken in der transalpinen Kongregation breit – ein Phänomen, welches in dieser Art nicht nur dem Pragmatiker Hofbauer, sondern auch dem Mystiker Passerat fremd war.<sup>120</sup> Trotzdem hat Smetana viel Arbeit für die Kongregation geleistet. Neben seiner unermüdlichen schriftstellerischen Tätigkeit machte er sich auch dadurch verdient, dass er im April 1852 den jungen Kaiser Franz Josef I. um die Wiedenzulassung der Kongregation der Redemptoristen in Österreich bat. Der Kaiser so wie Minister Alexander Bach zeigten sich diesem Anliegen gegenüber wohlgesonnen. Mit einem von Franz Josef am 23. Juni 1852 in Ofen persönlich unterzeichneten Erlass konnten die Redemptoristen die ordnungsgemäßen Verhandlungen bzgl. der Rückgabe ihrer Häuser beginnen. Schließlich erkannte der Kaiser am 7. Juli 1853 in Schönbrunn die Kongregation der Redemptoristen als Korporation von Ordensleuten mit allen entsprechenden Rechten an. Demzufolge wurde nun auch durch den Staat die Zugehörigkeit der transalpinen Kongregation zur römischen Generalleitung der Redemptoristen sowie das Provinzsystem akzeptiert.<sup>121</sup>

Parallel dazu kam es zu einer tiefgreifenden Veränderung in der Kongregation selbst. Papst Pius IX. hatte den kranken Generaloberen Giancamillo Ripoli (1789–1850) bewogen, auf sein Amt zu verzichten, und für ihn im Mai 1849 mit P. Vincenzo Trapanese (1801–1856) einen Vertreter ernannt, der 1850 selbst neuer General-

---

<sup>119</sup> Ausführlicher Lebenslauf siehe Otto WEIß, Rudolf Ritter von Smetana, der dritte Generalvikar der transalpinen Redemptoristen (1802–1871), in: *SHCSR* 54 (2006), S. 37–150.

<sup>120</sup> Otto WEIß, Maria am Gestade in Wien. Mutterhaus der transalpinen Kongregation. Von der Zulassung in Österreich bis zu Provinzeinteilung (1820–1842), in: *SHCSR* 52 (2004), S. 48.

<sup>121</sup> Eduard HOSP, Akten aus dem Österreichischen Staatsarchiv in Wien nebst anderen Dokumenten zur Aufhebung und Wiedereinführung der Kongregation in Österreich, 1848–1854, in: *SHCSR* 7 (1959), S. 266–318.

oberer wurde. Der Sizilianer Trapanese, der dem Regalismus der Neapolitaner kritisch gegenüber stand und mit den Transalpinen sympathisierte, verlegte nach heftigen Auseinandersetzungen schließlich seine Residenz vom süditalienischen Pagani nach Rom. Gegen Trapanese und die vom Heiligen Stuhl gewünschte Verlegung des Generalates empörten sich die neapolitanischen Patres, die dabei Unterstützung von Seiten des Königs von Neapel erhielten, der die Kongregation noch immer als Teil seiner Staatskirche ansah. Generalvikar Smetana erklärte im Namen des transalpinischen Teils der Kongregation seine volle Unterstützung für Trapanese. Doch es erwies sich als unmöglich, die Anerkennung der neuen Realität bei den Neapolitanern durchzusetzen und sie aus der Abhängigkeit vom König von Neapel zu lösen. Papst Pius IX. entschied sich deswegen am 6. September 1853 dafür, die Kongregation wieder zu teilen. Für die Transalpinen, also den Redemptoristen außerhalb Italiens, sollte ein General gewählt werden, der seinen Sitz in Rom nehmen sollte. Die Klöster im Kirchenstaat wurden den Transalpinen zugeschlagen und seit August 1854 die Römische Provinz im Kirchenstaat dem transalpinen Teil der Kongregation eingegliedert. Jetzt war Generalvikar P. Smetana im Grunde die mächtigste Person geworden. Ihm fiel es auch zu, das bevorstehende Generalkapitel vorzubereiten und einzuberufen. Dieses begann Ende April 1855. Völlig unerwartet wurde der Schweizer P. Nikolaus Mauron (1818–1893) zum Generaloberen gewählt. P. Rudolf Smetana zog sich zurück.<sup>122</sup>

Für den Gesamtzusammenhang dieser Arbeit ist es wichtig zu bemerken, dass das Wirkungsfeld der Österreichischen Provinz seit dieser Zeit mehr oder weniger mit dem Gebiet der Monarchie korrespondierte. Noch vor 1848 erstreckte sich nämlich die Österreichische Provinz über die Grenze der Monarchie hinaus. Als die Kongregation im Revolutionsjahr in Österreich die offizielle staatliche Anerkennung verlor, wurde die Österreichische Provinz im September 1849 in „Deutsche Provinz“ umbenannt. Als dann die Kongregation 1852 von Kaiser Franz Josef I. in Österreich wieder hergestellt worden war, erteilte am 10. Jänner 1853 der damalige Generaloberer P. Vincenzo Trapanese dem Generalvikar P. Rudolf Smetana die Vollmacht, die

---

<sup>122</sup> Ausführlicher Lebenslauf von Smetana siehe Otto WEIß, Rudolf Ritter von Smetana, der dritte Generalvikar der transalpinen Redemptoristen (1802–1871), in: *SHCSR* 54 (2006), S. 95-97, 115–125. Smetana als wahrscheinlicher Kandidat verlor überraschend bei der Wahl gegen Mauron.

Österreichische Provinz wieder zu erneuern, wobei sich zugleich eine selbstständige Deutsche Provinz etablierte.<sup>123</sup>

Infolge verschiedener Umstände zeigte sich die Restituierung des Hauses bei der Kirche Maria am Gestade als problematisch. Vincenz Eduard Milde, Erzbischof von Wien und entschiedener Josephiner, dachte nicht daran, das traditionelle System des Staatskirchentums aufzugeben oder verändern, und versuchte die Rückgabe zu verschleppen. Er war kein besonderer Freund der „fanatischen Bestrebungen mancher Kongregationen“ (gemeint waren vor allem Jesuiten und Redemptoristen) und auch nicht der Volksmissionen, bei denen er nur schwer an einen dauerhaften Effekt glaubte.<sup>124</sup> Die Rückgabe erfolgte schließlich erst nach dem Tod des Erzbischofs Milde. Nachfolger als Erzbischof von Wien wurde ein Hofbauer-Schüler, Kardinal Joseph Othmar Ritter von Rauscher (1797–1875), der schon als Fürstbischof von Seckau (1849–1853) die Wiedererrichtung der Redemptoristen-Kollegien in Mautern, Leoben und Frohnleiten durchgesetzt hatte. Im Jahre 1854 kehrten die Redemptoristen nach Maria am Gestade zurück und konnten auch in der Diözese Wien mit Missionen beginnen. Nach der Niederschlagung der Revolution und hauptsächlich nach dem Konkordat zwischen Österreich und dem Heiligen Stuhl vom 18. August 1855 war mit diesen strukturellen Regelungen die Stellung der Redemptoristen im Vergleich zur vorrevolutionären Situation verbessert worden. Eine Folge dieser Veränderungen war nunmehr auch, dass sich die Türen für die Missionstätigkeit der Kongregation entscheidend weiter öffneten, als dies vorher der Fall war.<sup>125</sup>

Trotz der zeitweiligen Aufhebung der Kongregation auf Veranlassung des Kaisers, hatte die Kongregation eine sehr gute Beziehung zum Hause Habsburg. Am besten lässt sich diese Beziehung durch die Mithilfe bei zahlreichen Neugründungen von Niederlassungen dokumentieren. Besonders gut war die Verbundenheit mit Erzherzog Maximilian Joseph von Österreich-Este (1782–1863), der sich zu einem aus-

---

<sup>123</sup> Eduard HOSP, *Weltweite Erlösung*, S. 115; Vgl. Otto WEIB, *Einhundert Jahre Deutsche Redemptoristenprovinz*, in: *SHCSR* 52 (2004), S. 395–435.

<sup>124</sup> Eduard HOSP, *Kirche Österreichs im Vormärz*, S. 141.

<sup>125</sup> Vgl. Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 411–421.

gesprochenen Freund und Wohltäter der Kongregation entwickelte.<sup>126</sup> Er stand bereits zu Klemens Maria Hofbauer in guter Beziehung<sup>127</sup> und übergab der jungen Redemptoristen-Kongregation 1823 eine Villa in Wien-Weinhaus als Noviziatshaus. Die erfolgreiche Volksmission im sudetendeutschen Ketzelsdorf, von der weiter oben berichtet wurde, sollte später auch Anlass zur Gründung einer Niederlassung in jener Gegend sein. Dank des Erzherzogs, welcher sich inzwischen übrigens auch um eine Niederlassung der Kongregation in Puchheim/Oberösterreich verdient gemacht hatte, wurde im Jahre 1852 der Grundstein für eine Niederlassung in Ketzelsdorf (tsch. Koclířov) gelegt. Drei Jahre später konnten dort die ersten deutschen und tschechischen Patres einziehen. Eine weitere wichtige Neugründung ermöglichte Erzherzog Maximilian in der Nähe des mährischen Städtchens Litovel (dt. Littau), nämlich in Červenka (dt. Schwarzbach), Erzdiözese Olmütz, im Jahre 1860.<sup>128</sup>

Ein anderer großer Wohltäter der Redemptoristen aus dem Hause Habsburg war paradoxerweise Kaiser Ferdinand I. (1793–1875), eben jener Ferdinand, der die Kongregation 1848 in den österreichischen Landen aufgehoben hatte. Nach seinem Rücktritt als Kaiser residierte er in Prag. Von dort aus kaufte er 1849 einen Landbesitz im südböhmischen Maria Schnee, welchen er den Redemptoristen anvertraute. Damit ermöglichte er die erste, wenn auch nur zeitweilige, redemptoristische Niederlassung in den Ländern der Wenzelskrone.<sup>129</sup> Im Jahre 1856 erwarben die Redemptoristen schließlich ein Haus in Prag, das auf dem sogenannten Karlshof gelegen war. Nach einer gewissen Zeit kamen allerdings große Schwierigkeiten mit der Regierung auf, welche wiederum durch direkte Einwirkung des früheren Kaisers bereinigt wurden. Ferdinand und seine Gemahlin Maria Anna ermöglichten nämlich durch eine Spende, dass die Redemptoristen das aufgehobene Kloster des Theatinerordens samt der Kirche St. Kajetan nahe der Prager Burg erwerben konnten. So zogen die Re-

---

<sup>126</sup> Vgl. Diemut KASTNER, Erzherzog Maximilian und sein Kreis, S. 106–109; 155–178.

<sup>127</sup> Johannes HOFER, Der Heilige Klemens Maria Hofbauer, S. 257, 350.

<sup>128</sup> Eduard HOSP, Die Österreichische Provinz, S. 182; Alfred SCHEDL, Maximilian Joseph, Erzherzog von Österreich-Este, Hoch- und Deutschmeister (1782-1863), – ein Wohltäter der Redemptoristen, in: *SHCSR* 40 (1992), S. 235-256.

<sup>129</sup> Ladislav DAŇHA, Paměti, S. 142.

demptoristen im Jahre 1869 dorthin um und hatten nun sogar im Zentrum der Stadt Fuß gefasst.<sup>130</sup>

In der Zeit des Konkordatsabschlusses zwischen Österreich und dem Hl. Stuhl kam es aufgrund einer weiteren habsburgischen Unterstützungsaktion zur Gründung der Niederlassung im niederösterreichischen Katzelsdorf bei Wiener-Neustadt. Erzherzogin Maria Theresia, die Nichte von Erzherzog Maximilian, kaufte dort im Jahre 1857 das Gebäude des ehemaligen Franziskanerklosters und ließ es für die Redemptoristen herrichten.<sup>131</sup>

Schließlich ist noch Kaiser Franz Josef I. als Förderer zu nennen, der die Kongregation nicht nur neuerlich genehmigte, sondern ihr gegenüber auch sonst immer wieder seine Zuneigung bezeugte. Ein Beispiel aus späterer Zeit kann dies verdeutlichen. In den *Litterae Annales Provinciae Pragensis* aus dem Jahr 1901 wird eine Begebenheit berichtet, die sich im Zusammenhang mit einem Pragbesuch des Herrschers abspielte. Während des Besuches des österreichischen Kaisers und böhmischen Königs wurde eine Audienz für ausgewählte Gäste veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Monarchen auch der erste Provinzial der damals neu gegründeten Prager Provinz vorgestellt, P. Franz Němec (1850–1922). Der Kaiser lobte die Missionstätigkeit der Redemptoristen und bat den Provinzial, dieses Lob auch den Mitgliedern seiner Ordensprovinz mitzuteilen.<sup>132</sup> Im Jahre 1904 wurden anlässlich der Fünfzigjahrfeier der Rückkehr der Redemptoristen nach Maria am Gestade der damalige Wiener Provinzial Wilhelm Janauschek und P. Franz Weimann vom Kaiser in Audienz empfangen. Franz Josef äußerte dabei, es habe ihn nie gereut, die Redemptoristen nach Wien zurückberufen zu haben.<sup>133</sup> Es ist vor diesem Hintergrund nicht überraschend, dass die diversen Jubiläen des Kaisers in jeder Kommunität der Redemptoristen stets besonders feierlich begangen wurden.<sup>134</sup>

Ab der zweiten Hälfte der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts waren die Redemptoristen durch ihr missionarisches Engagement fast in allen Regionen des westlichen

---

<sup>130</sup> Eduard HOSP, *Die Österreichische Provinz*, S. 182–183.

<sup>131</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 572.

<sup>132</sup> LAPP 1901, S. 8.

<sup>133</sup> Johann WEIßENSTEINER, *Wie Gott will*, S. 69.

<sup>134</sup> Eduard HOSP, *Die Österreichische Provinz*, S. 206.

Teils der Donaumonarchie stark präsent. Unter dem Schutz des Konkordates konnten sie fast durchwegs ihre Missionsaktivität in den Alpenländern, in Böhmen und Mähren sowie in Schlesien entfalten. Dennoch war ihr Wirken nicht friktionsfrei: Obwohl die Redemptoristen – im Gegensatz zur Amtszeit von Passerat– durch wie ein süd-ländischer Fremdkörper wirkten, bewirkte ihre bewusst kirchentreuere Prägung durch P. Rudolf von Smetana und seine Nachfolger für die liberalen Kreise weiterhin unannehmbar. In den Ländern der böhmischen Krone trat dies noch stärker ins Bewusstsein. Die engen Verknüpfungen mit dem Kaiserhaus konnten in den antihabsburgischen und nationalemanzipierten Kreisen Böhmens nur schwer eine Sympathie für die Redemptoristen erzeugen.<sup>135</sup>

Als das Konkordat während der 1860er Jahre zunehmend an Ansehen verlor, sollte auch die Redemptoristen-Frage wieder zu einem heißen Eisen an der Schnittstelle zwischen Kirche und Politik werden. Neuerlich waren die Patres publizistischer Häme ausgesetzt und mussten sich sogar vor Gericht verteidigen.<sup>136</sup> Ganz neue Verhältnisse brachte auch der Österreichisch-Ungarische Ausgleich 1867. Die Errichtung der Doppelmonarchie und damit die fast völlige Autonomie Ungarns stellten eine große Herausforderung für die nun beginnenden Missionsaktivitäten der Redemptoristen-Kongregation in diesem Teil der Monarchie dar. Während man sich in deren westlichem Teil mindestens in der Zeit des Konkordats, aber teilweise auch später, der Förderung seitens der offiziellen Behörden gewiss sein konnte, wurden die Redemptoristen in Transleithanien entweder als Panslawisten (tschechische Patres) oder als Exponenten der habsburgischen Herrschaft (österreichische Patres) von vornherein verdächtigt. Diese Animosität wurde nach dem Ausgleich 1867 auf der Seite der offiziellen Behörden immer spürbarer, als – wie weiter unten ausführlich darzustellen sein wird – den Aktivitäten der Redemptoristen in Ungarn alle möglichen Obstruktionen gemacht wurden.

Als bedeutungsvoll, was die Regierungseinflussnahme auf die Missionen betrifft, erwies sich vor allem das Jahr 1874, und zwar in beiden Teilen des Reiches. In

---

<sup>135</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 587.

<sup>136</sup> Vgl. Albert WIESINGER, *Das Geschworenengericht und die Liguorianer. Bericht über die Schwurgerichtssitzung, welche den 22. und 23. Oktober d. J. bei dem k. k. Landesgerichte in Wien über Ehrenbeleidigungsklage der Redemptoristen gegen Verfasser eines Artikels der „Vorstadtzeitung“ gehalten wurde. Wien 1869.*



Cisleithanien kam es auf Grunde der sog. Maigesetze zum Verbot mehrerer Missionen in Mähren und Österreichisch-Schlesien.<sup>137</sup> Der Landtag in Troppau verhandelte sogar aus Anlass einer Redemptoristenmission in einigen Sitzungen speziell über die Volksmissionen. Am 6. Oktober 1874 wurde eine Resolution beschlossen, mit der „die Regierung dringend aufgefordert wurde, in Zukunft kirchliche Missionen in Schlesien als gemeinschädlich hintanzuhalten.“<sup>138</sup> Auch in Ungarn wurde die Missionsstätigkeit der Redemptoristen, wenn auch aus anderen Gründen (siehe Kapitel V. 1.5), untersagt.

Neben den Verhältnissen innerhalb der Habsburgermonarchie hatten auch noch andere politische und kirchenpolitische Entwicklungen Einfluss auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Redemptoristen. Dies gilt vor allem hinsichtlich der wachsenden Ultramontanisierung der Katholischen Kirche. Während Papst Pius IX. vor der Revolution von 1848 stark zu modernen Fortschritts- und Freiheitsideen neigte, verhielt er sich nach Niederringung der Revolution sehr zurückhaltend und ablehnend gegenüber den damaligen modernen Zeitströmungen. Er baute in seinem 32-jährigen Pontifikat den Zentralismus in der Kirchenregierung beträchtlich aus.<sup>139</sup> Dieser päpstliche Zentralismus wirkte sich auch in der Kongregation der Redemptoristen aus, deren Generaloberer P. Nikolaus Mauron im Auftrage des Papstes seinen ständigen Sitz in Rom aufschlagen musste. Parallel zu Pius IX. war auch Mauron ein Langzeit-Generaloberer. Er berief während seiner vierzigjährigen Amtszeit (1855–1895) niemals ein Generalkapitel ein. Ordensintern führte er ein straffes Regiment. Alle regionalen Oberen wurden direkt von ihm ernannt. Sogar unbedeutende Angelegenheiten, welche sich in den Provinzen und Niederlassungen ereigneten, ließ er sich vorlegen. Für die spätere historische Forschung wurden so viele wertvolle Archivalien geschaffen, damals jedoch bedeutete all dies eine allzu übermächtige Dominanz des Generaloberen und damit verbunden eine große Inflexibilität auf den unteren Ebenen. In Österreich gesellte sich zu den übrigen Problemen der staatliche

---

<sup>137</sup> Vgl. APV, Missionsberichte I., Fasz. Missionsbericht des P. Nováček 1874.

<sup>138</sup> Die betreffende Verhandlung bei einzelnen Sessionen des schlesischen Landtages ist veröffentlicht in: *Troppauer Zeitung* 68 (1874), Nr. 210, 216, 222, 223, 229 (ohne Seitenangaben), wobei die Resolution in der letzten Nummer ist.

<sup>139</sup> Hubert WOLF, *Katholische Kirchengeschichte*, S. 139–141.

Finanzkollaps von 1873, der zu einem großen Rückschlag der Provinz führte, von welchem man sich erst in der Zeit des Provinzials Andreas Hamerle (1880–1894) erholte.<sup>140</sup> Doch darüber wird noch zu handeln sein.

## 4 Aufteilung der Österreichischen Provinz 1901

Die ganze Österreichisch-Ungarische Monarchie bildete bis 1901 für die Redemptoristen einen kompakten Arbeitsraum, da die Österreichische Provinz das gesamte Reichsgebiet umfasste. Ende des 19. Jahrhunderts kam es aber immer häufiger zu inneren nationalen Spannungen. Die politische Instabilität der Monarchie und die Emanzipationsbestrebungen der slawischen Völker wirkten sich verständlicherweise auch in der Österreichischen Provinz aus, deren Aufteilung das natürliche Ergebnis der länger anhaltenden Streitigkeiten innerhalb dieser großen mehrsprachigen Provinz darstellte. Die zwei größten nationalen Gruppen waren die deutsche und die tschechische. Die Probleme zwischen diesen beiden Gruppen waren schon in der Amtszeit des Provinzials Andreas Hamerle von 1880 bis 1894 spürbar geworden. Die Angelegenheit war umso komplizierter, als man die beiden Gruppen nicht nach regionalen Prinzipien aufteilen konnte und es in den einzelnen Klöstern sowohl deutschsprachige als auch tschechische Patres gab. Die Konflikte zeigten sich in starker Weise in Böhmen (Budweis) wie in Österreich (Wien).

Im Jahre 1885 gründete Provinzial Hamerle ein neues Haus in Budweis. Die Redemptoristen wurden dorthin vom Diözesanbischof Franz de Paula Graf von Schönborn (1844–1899) in erster Reihe für die Seelsorge bei den Deutschen berufen. Bald aber trat die Seelsorge für die Tschechen in den Vordergrund. Damit begann auch ein Kampf um den Nationalcharakter des Kollegiums.<sup>141</sup>

Die Auseinandersetzungen betrafen auch das Hauptkloster der Provinz, Maria am Gestade in Wien, und manifestierten sich deutlich beim Bauabschluss der neuen Niederlassung im XII. Wiener Gemeindebezirk Hernals im Jahre 1889. Provinzial

---

<sup>140</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 574.

<sup>141</sup> Ladislav DAŇHA, *Paměti*, S. 535–537.

Hamerle berichtete in einem sehr langen Brief dem Generaloberen in Rom über die inneren nationalen Spannungen:

„Mit der Kirche in Hernals geht es rasch vorwärts. Es ist fast sicher, dass nach Ostern 1889 die Kirche eingeweiht und das Haus bezogen werden kann. (...) Nun aber geht, bald möchte ich sagen der Hexensabbat an. Vor zwei Monaten hat mich ein Kanonikus von St. Stephan, ein gewaltiger Eiferer für die Böhmen, aufs Korn genommen und mich für die Böhmen anzueifern gesucht. Er fragte, ob wir denn nicht auch in Hernals uns der Böhmen annehmen werden. Gewiss, sagte ich, ich werde jedenfalls gleich anfangs einen böhmischen Beichtvater hinausgeben. Damit war ihm zu wenig zugesagt. Er wünschte schon Gottesdienst und Predigt und sagte, ich möchte das zusagen und er würde dann bei böhmischen Vereinen einwirken zu Beiträgen für die Abhaltung des böhmischen Gottesdienstes. Ich habe ihn ernst zurückgewiesen mit dem Bemerkung, wenn wir etwas für die Böhmen zu tun gedenken, werden wir es tun, ohne uns von Vereinen abhängig machen oder uns beeinflussen zu lassen. Ich will Herr im Hause bleiben. (...)

Im Falle, als man es für gut und ersprießlich ansieht, in Hernals mit der Zeit eine Predigt und Segen nachmittags den Böhmen zu halten, so möchte ich raten, mit dem Konsistorium es dahin zu ordnen, dass wir von der Verpflichtung drei böhmische Patres in Maria-Stiegen, für die wir bezahlt werden, entbunden würden und nur zwei in Maria-Stiegen zu belassen brauchten, dafür den dritten nach Hernals zu geben hätten. (...) Oft schon wollte man die Kirche von Mariae-Stiegen als böhmische National-Kirche stempeln und manche unserer Patres wurden von diesem Spuke angesteckt. Je weniger böhmische Patres in Mariae-Stiegen notwendig sind und zur Verwendung kommen, umso ruhiger ist es. (...) Ich bin überzeugt, dass einzelne deutsche Patres mit diesem Plan nicht einverstanden sind. Den Grund finde ich nur in der Engherzlichkeit und in der Furcht, die Böhmen werden durch solches Entgegenkommen noch unersättlicher. L'appétit vient en mangeant. Die Furcht hat einen vernünftigen Grund, jedoch man wird immer so viele Kraft haben, um ungebührliche Aspirationen in die richtigen Grenzen hineinzubescheiden.“<sup>142</sup>

Provinzial Andreas Hamerle eröffnete in den 1880er Jahren die Pforten für die slawischen Bevölkerungsgruppen der Monarchie, um bessere Bedingungen für die Ausbreitung der Österreichischen Provinz zu schaffen. Für die deutschsprachigen Studenten ordnete er Tschechisch als obligatorische Fremdsprache an, wobei er auch Deutschkenntnisse von allen slawisch stämmigen Studenten erwartete, weil alle ge-

---

<sup>142</sup> AGHR, 0500 UP, Hamerle 1151, Provinzial Andreas Hamerle an Generaloberen Nikolaus Mauron, 21. Dezember 1888, Wien.

meinsam in Mautern auf Deutsch ihre Studien absolvieren mussten. In Wirklichkeit gelang es aber nur wenigen österreichischen Studenten, Tschechisch einigermaßen zu beherrschen. Eher war es so, dass Tschechen und Polen während des Studiums in ihren Muttersprachen Rückschritte erfuhren, so dass sie vor dem Eintritt in die Seelsorge ihre sprachlichen Fähigkeiten wieder neu erlernen mussten. Doch erreichte es Hamerle, eine sprachliche Basis grundzulegen, die für die Einheitlichkeit der großen Provinz eine gewisse Zeit lang nützlich war. Obwohl die zentrifugalen Kräfte in der Provinz immer mehr spürbar wurden, geschah alles Mögliche, um zu erreichen, dass mit Blick auf die nationalbewussten Tschechen und Deutschen nirgendwo in nationalgemischten Gegenden eine rein tschechische oder rein deutschsprachige Kommunität entstehen konnte.

Diese nationale Vielfalt der Österreichischen Provinz ermöglichte zugleich die Entstehung vieler neuer Projekte. Die Provinz bekam immer mehr tschechische und polnische Kandidaten, und es wurden neue Niederlassungen gegründet, aus denen sich nach und nach neue Provinzen bilden konnten. Selbst Hamerle war nicht gegen eine Verselbstständigung der galizischen Niederlassungen. Die Niederlassungen in den böhmischen Ländern wollte er aber in der österreichischen Provinz behalten.<sup>143</sup>

Was in der Zeit Hamerles noch irgendwie bewältigt werden konnte, das zeigte sich bei seinem Nachfolger als nahezu unerträgliche Last.<sup>144</sup> Die unvermeidbare Aufspaltung konnte man nicht mehr verhindern. Im Jahre 1894 fand in Rom das Generalkapitel der Redemptoristen statt, auf dem P. Matthias Rauss zum neuen Generaloberen der Kongregation gewählt wurde. Im Hinblick auf die personale Stärke und das pastorale Engagement war die Österreichische Provinz an ihrem Höhepunkt angelangt. Beim Generalkapitel wurde die Provinz durch einen Tschechen vertreten: P. Franz Němec. Dieser nützte die Gelegenheit und informierte während des Kapitels den neuen Generalobern ausführlich über die Situation der Nationalitäten in der Ös-

---

<sup>143</sup> Ladislav DAŇHA, Paměti, S. 644.

<sup>144</sup> „Über unser Provincial-Capitel werden Euer Hochwürden schon unterrichtet sein. Ich hatte eine ungemeine Freude über die Einigkeit und brüderliche Liebe, die sich da in einem so schönen Lichte zeigte, Gott bewahre sie unter uns und behüte uns vor dem verdammten heidnischen Nationalismus, aber nicht bloß uns Böhmen, sondern auch die Deutschen, denn auch da spuckt (sic!) es.“ APV, Personalien, P. Josef Tomášek, Brief Josef Tomášek an einen Generalkonsultor (höchstwahrscheinlich P. Karl Dilgskron), 31. Oktober 1893, Ort unleserlich.

terreichischen Provinz. Daraufhin erfolgte in einem ersten Schritt die Errichtung der polnischen Vizeprovinz im Jahre 1894. Im folgenden Jahr führte P. Mathias Raus eine kanonische Visitation der ganzen Provinz durch. Einer der tschechischen Patres, der den Ordensgeneral durch Böhmen begleitete, vergaß nicht anzumerken, dass die Mehrheit der Menschen, die ihnen im Zug begegneten, nicht deutsch sondern tschechisch sprach. Im Gefolge der Visitation kam es dann zu einigen Veränderungen. So wurde im Jahre 1896 ein selbstständiges tschechisches Juvenat errichtet. Sodann ordnete der Generalobere an, dass bei der Wahl der neuen Klosteroberen in Prag, Svatá Hora (dt. Heiliger Berg) und Červenka u Litovle nur solche gewählt werden durften, die des Tschechischen mächtig waren.<sup>145</sup>

Da die tschechischen Mitglieder der Provinz merkten, dass die römische Generalleitung dem Gedanken einer völligen Unabhängigkeit nicht abgeneigt war, entschied sich eine große Gruppe um P. Franz Němec, in diese Richtung beim Generalat vorstellig zu werden. Im Herbst 1899 begann man im Geheimen Unterschriften der tschechischen Redemptoristen in allen Klöstern zu sammeln. Das entsprechende Ansuchen mit Datum vom 8. Dezember 1899 unterschrieben insgesamt 41 Priester. Dies alles geschah ohne Wissen der deutschsprachigen Mitglieder der Österreichischen Provinz. Der Generalobere rief daraufhin P. Alois Roller nach Rom. Diesem gelang es, die Unterstützung des amerikanischen und auch des belgischen Generalkonsultors zu gewinnen. Unmittelbar darauf wurde ein tschechisches Noviziat bewilligt. Durch ein Dekret vom 26. April 1901 wurde schließlich eine neue und selbstständige Prager Provinz errichtet. Zum Provinzial dieser Provinz war niemand anderer als P. Franz Němec ernannt worden. Die Klöster in Prag, Svatá Hora und Červenka u Litovle fielen zusammen mit der polnischen Vizeprovinz der neuen Provinz zu; die Wiener Provinz behielt dagegen 16 Klöster in Österreich, den Sudetenländern, Dänemark und Preußisch-Schlesien.<sup>146</sup> Das Kollegium Budweis, das nach Bitte der Tschechen auch der Prager Provinz einverleibt werden sollte, blieb vorläufig (*interim*) im Verband mit der Wiener Provinz. Personell setzte sich die Prager Provinz aus allen Kon-

---

<sup>145</sup> Ladislav DAŇHA, Paměti, S. 645–646.

<sup>146</sup> Seit dem Jahr 1898 besaß die österreichische Provinz ein Kloster in Dänemark, nämlich in Odense, und kurz vor der Aufteilung, im Jahr 1900, übernahm sie auch das ehemalige Zisterzienserkloster in Wartha. Es waren die einzigen zwei Häuser außerhalb des Gebietes der Österreichisch-Ungarischen Monarchie.

gregationsmitgliedern zusammen, welche die obengenannte Petition an den Generaloberen unterschrieben hatten, weiter aus den Studenten tschechischer Nationalität und aus jenen Laienbrüdern, welche sich im Moment der Provinzausrufung in einem der Klöster der neuen Provinz befanden.<sup>147</sup>

Dieser Prager Provinz fiel die Betreuung von Galizien, der Slowakei und der böhmischen Länder mit Ausnahme der Sudetenländer zu. Die nunmehrige „Wiener Provinz“ musste sich infolge der Aufteilung mit dem großen Verlust nicht nur des ehemaligen Arbeitsfeldes und zahlreicher Mitglieder, sondern auch mit finanziellen Einbußen abfinden; denn vor allem die Klöster in Prag und Svatá Hora hatten eine finanzielle Stütze für die ganze ehemalige Österreichische Provinz dargestellt. Die einzige gemeinsame Institution beider Provinzen blieb eine kurze Zeit lang noch das Studienhaus der Redemptoristen in Mautern.<sup>148</sup>

Das Ereignis der Provinzaufteilung, welches für den slawischen Teil einen großen Gewinn bedeutete, erregte selbstverständlich im deutschsprachigen Teil und besonders beim damaligen österreichischen Provinzial P. Wilhelm Janauschek, der soeben erst Provinzial geworden war, großes Unbehagen. Man mag es in diesem Zusammenhang als eine Ironie der Geschichte betrachten, dass der Name des neuen Prager Provinzials Němec „der Deutsche“ bedeutete, und der enttäuschte Wiener Provinzial Janauschek – was der Name selbst aussagt – tschechische Wurzeln hatte. Ebenso gut wie Němec deutsch konnte<sup>149</sup>, war Janauschek der tschechischen Sprache mächtig<sup>150</sup>.

Mit diesen Ereignissen begann eine neue Etappe in der Geschichte der Redemptoristen-Kongregation nördlich der Alpen – die letzte in der Zeit der Donaumo-

---

<sup>147</sup> Errichtungsdekret des Generaloberen Mathias Raus, 26. April 1901, Rom; veröffentlicht in: *Litterae Circulares R.P. Mathiae Raus, Romae 1908*, S. 228–230.

<sup>148</sup> Ferdinand ZAHLNER, *Gremien – Superioren – Kollegien*, S. 114.

<sup>149</sup> Da Franz Němec die Theologie in der Studienanstalt in Mautern studierte, konnte er fließend Deutsch. Es scheint sogar, dass er als Provinzial der Prager Provinz, der von 1901–1909 die Polnische Vize-Provinz angegliedert war, mit den polnischen Mitbrüdern auf Deutsch sprach. Bernard ŁUBIENSKI, *Wspomnienia*, S. 4.

<sup>150</sup> Janauscheks Eltern sind aus Mähren nach Wien zugewandert. In der Familie wurde zunächst nur tschechisch gesprochen. In Maria am Gestade besuchte die Familie Janauschek regelmäßig den tschechischen Sonntagsgottesdienst und die verschiedene böhmischen Andachten. Die Eltern waren Mitglieder der Bruderschaften bei der Kirche Maria am Gestade und hatten enge persönliche Beziehungen zu den „böhmischen“ Redemptoristen-Patres Josef Roller und Franz Masopust aus dem dortigen Kollegium. Vgl. Johann WEIßENSTEINER, *Wie Gott will*, S. 11–22.

narchie. Die beiden Provinzen (ab 1909 kam noch die selbstständige Polnische Provinz dazu) mussten von nun an ihre eigenen Wege suchen. Doch die Provinzen blieben in gewisser Weise auch weiterhin verbunden. Manche Mitglieder der Wiener Provinz konnten tschechisch, und durch das gemeinsame Studienhaus konnten alle tschechischen Patres deutsch. Das ermöglichte nach den ersten Emotionen die weitere Kommunikation untereinander. Wenn es nötig war, predigten bei den missionarischen Aktivitäten österreichische Patres auch auf Tschechisch und die tschechischen Patres auf Deutsch. Auch die pastoralen Einsatzgebiete blieben, was Transleithanien betraf, gemeinsam bzw. überschritten sich zumindest, wobei freilich auch zu bemerken ist, dass nach der Aufteilung die beiden Provinzen eine unterschiedliche geographische Stoßrichtung verfolgten.

## **5 Infrastruktur: Häuser, Verwaltungsstrukturen, Einkommensquellen etc.**

Am 23. Dezember 1820 zogen die Redemptoristen in Wien in den Oberen Passauer Hof bei der ihnen durch den Kaiser zugewiesenen Kirche Maria am Gestade ein. Ab diesem Datum übernahmen sie die Seelsorge in der Kirche Maria am Gestade. Die Redemptoristen waren verpflichtet, die Gottesdienste und Predigten (in den 20er Jahren hat sich vor allem Johann Emanuel Veith als gefeierter Prediger bekannt gemacht) in deutscher und tschechischer Sprache zu verrichten. Dazu kamen noch andere Dienste, wie etwa der Unterricht für die angemeldeten Konvertiten usw.<sup>151</sup>

Als das erste externe, nicht direkt mit der Kirche Maria Stiegen verbundene Arbeitsfeld wurde im Jahre 1821 den Redemptoristen die syphilitische Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses zugewiesen. Weitere Stätten der Seelsorgetätigkeit wurden bald darauf die Gebärklinik und das Findelhaus. Die Patres hatten dort Religionsunterricht zu erteilen und andere Seelsorgedienste zu verrichten. Ferner hielten die Redemptoristen in Wien die Sonn- und Feiertagsgottesdienste im Polizeihaus und im „Kriminal“. Ebenso wurde der Kongregation die Seelsorge im Militär-Stockhaus

---

<sup>151</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 31, 99.

neben dem Neutor vor der Salzgrieskaserne im ersten Wiener Gemeindebezirk anvertraut, ferner die Aushilfe im Gersthof und im Strafhaus in der Leopoldstadt, sowie an der Währinger Linie für das Personal der Maut. Manche dieser Seelsorgearbeiten wie auch die Tätigkeit in der syphilitischen Abteilung wurde von der Kongregation bis 1848 durchgeführt.<sup>152</sup> Bekannt ist auch der Einsatz der Redemptoristen während der Cholera in Wien im Herbst 1831, als der Kongregation fünf Cholerastationen in Wien zugewiesen wurden. Ähnlich war es im Jahre 1836.<sup>153</sup> Von Anfang an waren die Redemptoristen nicht nur in der Stadt tätig, sondern sie leisteten auch kürzere oder längere Aushilfen auf dem Lande.

Die neue religiöse Gesellschaft hatte kein Stiftungsvermögen und keine liegenden Güter wie die Stifte. Manche Mitglieder verfügten zwar über ein bedeutendes Vermögen, doch es war Privatvermögen. Da die Redemptoristen nach der „Kaiserregel“ als Aushilfspriester zur Seelsorge in der Diözese verpflichtet wurden, wurden sie dementsprechend aus dem Religionsfond ausbezahlt. Zum Lebensunterhalt trugen auch verschiedenen Wohltäter, nicht zuletzt auch das Kaiserhaus, bei. Verantwortlich für die Temporalien war in den ersten Jahren P. Martin Stark.<sup>154</sup>

Mit der Gründung von neuen Niederlassungen vermehrte sich auch der Pastoralradius der Redemptoristen. Allerdings wies Passerat mit Berufung auf die ursprüngliche Regel entschieden jede Lehrtätigkeit zurück. So blieben eine Reihe vielversprechender Gründungsangebote ungenützt, weil mit ihnen eine Lehrtätigkeit verbunden war.<sup>155</sup> Und das, obwohl der Orden eine Reihe zur Lehrtätigkeit befähigter Patres – die vor allem dieser Tätigkeit wegen eingetreten waren – besaß. Da die Volksmissionen in Österreich zunächst immer noch verboten waren und da die Regel auch keine eigentliche Pfarrseelsorge erlaubte, beschränkte sich die Tätigkeit der Patres im Grunde auf Aushilfen und Spitalseelsorge. Doch wurden schließlich auch einige Pfarreien (Frohnleiten 1826, Marburg 1833) übernommen. In den 1840er Jahren konnte man dann sogar in einigen Regionen halboffiziell mit den Missionen beginnen.

---

<sup>152</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 107–112.

<sup>153</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 116–117.

<sup>154</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 33.

<sup>155</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 189–203.



Im Laufe der Zeit änderte sich auch die äußere Struktur der Kongregation. Mit einem pragmatischen Schritt den wurde mit dem Umbau der Ordensstruktur noch unter Generalvikar Joseph Passerat begonnen. Wie bereits erwähnt, galt dieser dem Staat gegenüber als der oberste Vorsteher der Kongregation in der Habsburgermonarchie. Da sich die Kongregation aber mehr und mehr über dessen Grenzen hinaus verbreitete, wurde es immer dringlicher notwendig, ein neues Amt als Zwischeninstanz zwischen dem Generaloberen bzw. dem Generalvikar und den örtlichen Vorgesetzten einzurichten: jenes des Provinzials. Die Initiative dazu ging von den Patres des transalpinen Zweiges der Kongregation aus, während man in Italien – einschließlich des Ordensgenerals – gegen einen solchen Schritt war. Den diesbezüglichen Streit zwischen den italienischen und den transalpinen Redemptoristen löste schließlich Papst Gregor XVI., als er im Jahr 1841 durch das Dekret *Presbyterorum Saecularium* die ganze Kongregation in sechs Provinzen aufteilte: die römische, die neapolitanische, die sizilianische, die österreichische, die belgische und die schweizerisch-französische. Doch blieb die Angelegenheit aus zwei Gründen auch weiterhin offen. König Ferdinand II. von Neapel-Sizilien (1810–1859) wollte die Gültigkeit des genannten Dekretes nicht anerkennen. So war die Durchsetzung einer Ordensprovinz in Süditalien zunächst eine ungelöste Angelegenheit. Im transalpinen Teil hingegen entstanden zwar die Provinzen, aber parallel dazu wurde auch das Generalvikariat beibehalten, wobei diesem die letzten drei genannten nördlichen Provinzen untergeordnet waren. Passerat ernannte die drei Provinzials des Nordens, der österreichische Provinzial Franz Kosmaček wurde aber von der Regierung nicht anerkannt und konnte daher sein Amt nicht ausüben. Er behielt nur den Ehrenvorsitz unter Generalvikar Passerat. Dennoch sollte sich das Provinzsystem in der Folgezeit als ein besonders praktisches und flexibles Instrument der Leitung einer immer größer und differenzierter werdenden Kongregation erweisen. Solange die Frage der Provinzeinteilung von staatlicher Seite keine endgültige Anerkennung fand, wurde also das Amt des Generalvikars beibehalten.<sup>156</sup>

Bei Ausbruch der Wiener Revolution im Frühling 1848 besaß die Österreichische Provinz 13 Niederlassungen mit ungefähr 210 Mitgliedern. Hier die einzelnen

---

<sup>156</sup> Eduard HOSP, *Weltweite Erlösung*, S. 90.

Niederlassungen der Österreichischen Provinz im Jahre 1848 mit dem Jahr ihrer Gründung:<sup>157</sup>

Wien (1820)	– Erzdiözese Wien
Frohnleiten (1826)	– Diözese Seckau, Steiermark
Mautern (1827)	– Diözese Seckau, Steiermark
Innsbruck (1827)	– Diözese Brixen, Tirol
Marburg (1833)	– Diözese Seckau, Steiermark
Eggenburg (1833)	– Diözese St. Pölten, Niederösterreich
Leoben (1834)	– Diözese Seckau, Steiermark
Modena (1835)	– Erzdiözese Modena, Herzogtum Modena
Finale Emilia (1835)	– Erzdiözese Modena, Herzogtum Modena
Dornauerg (1839)	– Diözese Brixen, Tirol
Altötting (1841)	– Diözese Passau, Bayern
Motecchio Emilia (1842)	– Diözese Reggio Emilia, Herzogtum Modena
Vilsbiburg (1846)	– Diözese Regensburg, Bayern

Nach der Wiedenzulassung der Kongregation verzichteten die Redemptoristen auf die Pfarrseelsorge und in weitem Maß auch auf die Diözesanaushilfe. Was die Bezahlung der Patres anging, gab es bei den Transalpinen keine einheitliche Regelung. Im Bayern galt die „Weihe auf den königlichen Tischtitel“. Sie sicherte Bezahlung von Seiten des Königshauses. Im österreichischen Staatskirchentum waren Bischöfe, Pfarrer und Kapläne Staatsbeamte und wurden vom Staat bezahlt. Das galt jedoch normalerweise nicht für die übrigen Ordenspriester, die nicht Pfarrer oder Kapläne waren. Es scheint aber so, dass vor 1848 die Redemptoristen, die sozusagen in die Diözesaneseelsorge eingegliedert wurden, alle ein Staatsgehalt bekamen. Eduard Hosp schreibt, dass durch kaiserliches Dekret vom 23. Juli 1823 den Kongregierten der Tischtitel gewährt wurde.<sup>158</sup> In der Zeit von 1848 bis 1852, als die Kongregation aufgehoben war, bekamen alle Patres, die darum baten, eine staatliche Congrua

---

<sup>157</sup> Vgl. *Catalogus Congregationis Ss. Redemptoris in Collectio in Collegiis Transalpinis 1820–1848, Ruraemundae 1884.*

<sup>158</sup> Eduard HOSP, *Geschichte der Redemptoristenregel*, S. 46.

in Höhe von 200 Gulden und konnten als Diözesanpriester wirken.<sup>159</sup> Über die Regelung nach dem Erlöschen der josephinischen Gesetze und der Wiedezulassung der Kongregation sind wir nicht genau unterrichtet. Soweit die Redemptoristen in der Spitalseelsorge und ähnlichen Arbeiten tätig waren, wurden sie sicher vom Staat bezahlt. Dies dürfte jedoch bei jenen Patres, die ausschließlich als Missionare wirkten, nicht der Fall gewesen sein. Wie aber wurden diese finanziert?

Wichtig ist diese Frage auch deswegen, weil die Redemptoristen immer mehr die für sie bis 1848 typische Seelsorge, wie im Spital oder im Gefängnis verließen, um sich mit ganzer Kraft dem Missionsengagement zu widmen. Das Redemptoristen-Kollegium, das sich von 1856 bis 1869 in Prag-Karlshof befand, war voll beschäftigt mit der Seelsorge im Krankenhaus und Gefängnis. Als die Kommunität 1869 infolge mancher Schwierigkeiten mit der Stadtregierung in die Kirche St. Kajetan nahe des Prager Hradschin übersiedelte, wurde diese Arbeit, welche die Seelsorger ständig an einen Ort band, beendet und durch das Missionsengagement ersetzt.<sup>160</sup> Die ständige Seelsorgetätigkeit blieb mehr oder weniger nur dort, wo die Ordenshäuser direkt mit dieser verbunden waren, z.B. an Wallfahrtsorten. Die Redemptoristen waren deutlich ein missionarischer Orden geworden. Mit dieser Umorientierung des Engagements hing auch das Faktum der finanziellen Absicherung des Ordens zusammen. Das Haupteinkommen waren die Missionen und Exerzitien geworden.<sup>161</sup>

Laut Regel „müssen die Missionen auf Kosten der Kongregation gehalten werden. Es war niemals erlaubt, diese Kosten von den Gemeinden oder von Privaten zu verlangen, und es war nur gestattet, dieselben von Privaten anzunehmen, solange die Häuser des Institutes nicht mit hinreichenden Einkünften versehen sein soll-

---

<sup>159</sup> Vgl. Eduard HOSP, Akten aus dem österreichischen Staatsarchiv in Wien, nebst anderen Dokumenten zur Aufhebung und Wiedereinführung der Kongregation in Österreich 1848–1854, in: *SHCSR*, 7 (1959), S. 266–318.

<sup>160</sup> Ladislav DANHA, *Paměti*, S. 371–375.

<sup>161</sup> Das Generalkapitel beschloß 1855, dass in Zukunft die Seelsorge für Sträflinge in den Gefängnissen nicht anzunehmen sei. Es blieb jedoch dem Urteil der Provinziale überlassen, zu entscheiden, ob das Amt eines Religionslehrers oder Beichtvaters in irgendeinem Gefängnisse zu übernehmen sei. Diese Tätigkeit dürfe aber nur unter der Prämisse erfolgen, dass es den Oberen frei stehe, die für dieses Amt zu bestimmenden Mitglieder jederzeit zu wechseln: *Codex Regularum et Constitutionum Congregationis SS. Redemptoris necnon Statutorum a Capitulis Generalibus annis 1764, 1855, 1894 editorum, Romae 1896 (=CRC)*, § 1486.

ten“.<sup>162</sup> Dies konnte seiner Zeit in Neapel ausreichen, als die Neueintretenden immer ein gewisses Vermögen mitgebracht hatten. In den ersten Jahren, als auch in Wien manche gut situierte hochgebildete Männer in die Kongregation eingetreten waren, verfügten manche über ein nicht geringes Vermögen. Im Laufe der Zeit, besonders nach 1848, traten immer häufiger junge Männer aus sozial schwachen Schichten ein, die nicht über ein großes Vermögen verfügten. Die Kongregation in Mitteleuropa musste sich deswegen ihre Missionstätigkeit bezahlen lassen.

Die finanziellen Ausgaben für die Mission stellten vor allem die Kosten für die Reise und den Unterhalt mindestens zweier Missionare bzw. der Priester für die Beichtaushilfe dar. Am häufigsten betätigten sich die ortsansässigen Pfarrer und Adeligen als Spender, vielmals auch der Diözesanbischof. Manchenorts kamen die Gläubigen selber für die Ausgaben auf. Dies war aber nicht überall möglich und in einigen Gegenden hätte es ein großes Problem dargestellt. Aus diesem Grund organisierten sich z.B. in Galizien Priestervereinigungen, die die Abhaltung der Missionen auch in den armen Pfarreien unterstützten.<sup>163</sup> Ähnlich unterstützte auch der slowakische Klerus in Oberungarn die Volksmissionen, der damit auch den Kampf gegen den Alkoholismus verband (siehe Kapitel V. 1.4). Im Banat unterstützte der Klerus die Volksmissionen nicht aufgrund der Tatsache, dass sich die Bevölkerung die Unterstützung der Missionare nicht hätte leisten können, sondern um der Gleichgültigkeit der Bevölkerung entgegenzuwirken (siehe Kapitel V. 2.1). Die Missionskosten wurden dann auch zumindest teilweise von den Ortspfarrern, die sich diesen Vereinigungen anschlossen, getragen.<sup>164</sup> Nicht selten wurden so genannte Missionsfondationen gegründet, die eine regelmäßige Abhaltung der Missionen oder ähnlicher Veranstaltungen sichern sollten, so in manchen Pfarreien in Krain<sup>165</sup> oder etwa im Dorf Apár in der Diözese Fünfkirchen, wo eine Stiftung für ein Pfingsttriduum entstand (siehe Kapitel V. 1.10). Eine weitere Einkommensquelle stellte die Abhaltung von

---

<sup>162</sup> CRC, § 22.

<sup>163</sup> Edward NOCUN, *Misje parafialne*, S. 55–58.

<sup>164</sup> ADT, *Missio Populorum*, *Titkári jelentés a Csanádegyházmegyei Papok Missió-Egyesületének 1906/07. évi működéséről*, 24. August 1907, Temesvár.

<sup>165</sup> Josef GRUDEN, *Das soziale Wirken*, S. 13–15.

geistlichen Exerzitien dar, entweder in Ordenshäusern oder außerhalb derselben, was besonders von weiblichen Ordensgemeinschaften gut angenommen wurde.

Im Laufe der Zeit vergrößerte sich mit der Gründung neuer Niederlassungen auch das allgemeine Vermögen der Kongregation in der Donaumonarchie. Allerdings muss angemerkt werden, dass nicht alle Niederlassungen in direktem Besitz der Redemptoristen waren: So besaßen die Redemptoristen am Haus neben der Kirche Maria am Gestade, dem sogenannten Oberen Passauer Hof, lediglich das Wohnrecht. Kurz vor der Aufteilung der Österreichischen Provinz Anfang des Jahres 1901 waren insgesamt 21 Ordenshäuser, davon 19 innerhalb der Monarchie, eines in Preußisch-Schlesien und sogar eines in Dänemark Teil der Provinz.<sup>166</sup>

Wien I. (1820)	– Erzdiözese Wien
Mautern (1827)	– Diözese Seckau, Steiermark
Innsbruck (1827)	– Diözese Brixen, Tirol
Eggenburg (1833)	– Diözese St. Pölten, Niederösterreich
Leoben (1834)	– Diözese Seckau, Steiermark
Puchheim (1851)	– Diözese Linz, Oberösterreich
Zwittau <sup>167</sup> (1855)	– Erzdiözese Olmütz, Mähren
Katzelsdorf (1857)	– Erzdiözese Wien, Niederösterreich
Červenka u Litovle (1860)	– Erzdiözese Olmütz, Mähren
Svatá Hora (1861)	– Erzdiözese Prag, Böhmen
Prag - Hradschin (1869)	– Erzdiözese Prag, Böhmen
Dornbirn (1881)	– Diözese Brixen, Vorarlberg
Grulich (1883)	– Diözese Königgrätz, Böhmen
Mosciska (1883)	– Erzdiözese Lemberg, Galizien
Philippsdorf (1885)	– Diözese Leitmeritz, Böhmen
Budweis (1885)	– Diözese Budweis, Böhmen
Wien XVII. (1889)	– Erzdiözese Wien

---

<sup>166</sup> Conspectus Collegiorum, Hospitiorum et Congregatorum anno 1901 ineunte, in: *Catalogus Provinciae Austriacae Congr. SS. Redemptoris ineunte anno MDCCCCI*, S. 36.

<sup>167</sup> Im September 1894, nachdem die Redemptoristen schon jahrelang in der Stadt wirkten, wurde im Stadtteil Vierzighuben der Grundstein zur neuen St. Josefskirche und zum neuen Kloster gelegt. Hierhin wurde 1896 die Ordensgemeinschaft des nahen Ketzelsdorf verlegt. LAPA, 1896, S. 31–34.

Tuchow (1893)	– Diözese Tarnow, Galizien
Odense (1899)	– Apostolisches Vikariat Kopenhagen, Dänemark
Linz (1899)	– Diözese Linz, Oberösterreich
Wartha (1900)	– Diözese Breslau, Preußisch-Schlesien

Was die Verwaltungsstruktur betrifft, setzte sich im Jahre 1855, als die Instanz des transalpinen Generalvikars aufgehoben wurde, definitiv die Provinzverwaltung durch. Die Provinziale blieben aber in großem Maße von dem jetzt in Rom residierenden Generalobern abhängig, dem sechs Konsultoren (Berater) beigegeben wurden. Einer von Ihnen war der Vikar des Generaloberen, der andere sein Sekretär. Ein Generalprokurator war für die Finanzen zuständig. Ähnlich wurde für jede Provinz ein Provinzprokurator für deren „zeitliche Angelegenheiten“ d. h. für die Finanzen und ihre Verwaltung bestimmt. Alle Provinziale wurden jeweils für ein Triennium direkt vom General ernannt. Dem Provinzial wurden zwei Konsultoren beigegeben. Der eine derselben hatte das Amt des Admonitors inne, der andere das des Sekretärs. Aufgabe des Admonitors war es, den Provinzial zu beraten und über seine Lebensführung zu wachen, der Sekretär war von Rechts wegen Sekretär des Provinzkapitels. Außerdem war er für alle Amtshandlungen in der Provinz zuständig.<sup>168</sup> Eine größere Kommunität wurde als „Collegium“ bezeichnet; eine kleinere, die nicht die für ein „Collegium“ vorgeschriebene Zahl der Mitglieder hatte, wurde „Hospitium“ genannt. Der Hausobere eines Collegiums führte den Titel Rektor, der Obere eines „Hospitiums“ wurde lediglich Superior genannt. Dem Hausoberen standen wie dem Provinzial zwei Konsultoren als Admonitoren zur Seite. Für die Verwaltung der Temporalien eines Hauses wurde ein Pater ernannt, der den Titel Minister führte. Dieser war zugleich Stellvertreter des Hausoberen, wenn dieser abwesend war.<sup>169</sup> Der Hausobere, die Hauskonsultoren und der Minister wurden, ähnlich wie der Provinzial, vom General für drei Jahre ernannt. Der Rektor konnte nicht innerhalb eines Trienniums ohne einen triftigen Grund abgesetzt werden, doch konnte er aus eige-

---

<sup>168</sup> Vgl. CRC §§ 1873–1883.

<sup>169</sup> Vgl. Constitutiones et Regulae Congregationis Sacerdotum sub titulo Sanctissimi Redemptoris, Romae 1936, §§ 1377–1435.

nem Antrieb das Amt resignieren. Der Superior konnte *ad nutum* abberufen werden.<sup>170</sup>

## **6 Personen: geographische/soziale Herkunft der Mitglieder, Mitgliederfrequenz etc.**

Zuerst ein Überblick über die Entwicklung in personaler Hinsicht des transalpinen Zweigs der Redemptoristen: Beim Tod von Klemens Hofbauer 1820 befand sich in Wien ein einziger Redemptorist, 17 Priester und drei Brüder wirkten in der Schweiz, drei Priester und ein Bruder in Bukarest; Von 15 Patres, die 1808 bei der Aufhebung von St. Benno in Warschau zerstreut worden waren, wusste man größtenteils nicht einmal den Aufenthaltsort.<sup>171</sup> Im Jahr 1834 zählte man jenseits der Alpen 75 Priester, 9 Studenten mit Gelübde und 47 Ordensbrüder.<sup>172</sup> Beim Rücktritt des Generalvikars Joseph Passerats im Mai 1849 war die Kongregation schon in 14 politisch selbständigen Staaten vertreten, mit 21 Häusern und ungefähr 350 Mitgliedern.<sup>173</sup> Da sich aber die Dissertation ausschließlich der Entwicklung und der Verhältnisse in den Staaten der Donaumonarchie widmet, ist in weiterer Folge nur die diesbezügliche Situation relevant.

Die meisten Kandidaten, die nach der Zulassung der Kongregation in der Habsburgermonarchie in den Jahren 1820 bis 1848 eintraten, hatten soeben nach dem Gymnasium ihre zweijährigen philosophischen Studien abgeschlossen. Außerdem traten auch Theologen und Weltpriester der Kongregation bei, in seltenen Fällen auch Ordensleute. Vereinzelt bewarben sich auch Studenten der Medizin um Aufnahme. Mehrere Kandidaten waren Staatsbeamte. Ein nicht unwesentlicher Teil der neu Eintretenden waren Juristen, mit abgeschlossenem Studium oder auch während-

---

<sup>170</sup> Vgl. Andreas SAMPERS, *Differentiae inter Hospitium et Collegium enumerantur a P. Sabelli in epistula an. 1833*, 10 (1962), S. 460–463.

<sup>171</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 30.

<sup>172</sup> Eduard HOSP, *Geschichte der Redemptoristenregel*, S. 85.

<sup>173</sup> Eduard HOSP, *Weltweite Erlösung*, S. 89.

dessen. Die große Zahl an Juristen musste selbstverständlich auch den Geist des Institutes beeinflussen.<sup>174</sup>

Zu Beginn stand das Noviziat in Wien unter der Leitung von Generalvikar Passerat selbst. Ab 1823 war das Noviziat in einer Villa in Wien-Weinhaus, die für Erzherzog Maximilian Joseph von Österreich-Este für die Redemptoristen gekauft hatte, weil das Kloster in Maria Stiegen zu eng geworden war. Im Jahr 1835 wurde das Noviziat nach Eggenburg verlegt. Die Priester-Kandidaten machten nach einer kurzen Probezeit (Postulat) ein einjähriges Noviziat. Die Ordensbrüder mussten ein zweijähriges Noviziat durchlaufen. In den Anfangsjahren wuchs die Zahl der Professoren ständig, in den 1830er Jahren sank jedoch die Zahl der Neoprofessoren. Nach dem ersten Dezennium seit Zulassung der Kongregation in Österreich, stellte P. Joseph Passerat 1832 fest, dass fast die Hälfte der Kandidaten während des Noviziats entlassen wurden aus Mangel an Berufung.<sup>175</sup>

Die ersten Redemptoristen waren vor allem Deutschsprachige und Tschechen. Nur in Einzelfällen traten Slowenen, Kroaten und Slowaken ein. Dieser Umstand blieb mehr oder weniger bis zum Revolutionsjahr 1848 bestehen.

Bei der Wiederzulassung der Redemptoristen in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts erreichte die Österreichische Provinz durch die Revolutionsergebnisse (einige Austritte, Todesfälle, fast kein Nachwuchs) den niedrigsten Stand. Die Situation begann sich erst in der Zeit nach dem Konkordatsabschluss zu bessern, verschlechterte sich jedoch in der liberalen Ära wiederum. In den neun Jahren von 1862 bis 1870 traten zwar 91 Studenten in das Noviziat der Redemptoristen ein. In den folgenden neun Jahren von 1871 bis 1879 sank aber die Zahl der Eintritte fast auf ein Drittel, nämlich auf 36. Im Jahr 1873 trat nur ein Kandidat ein, 1875 gar keiner.<sup>176</sup> Der starke Rückgang der Priester- und Ordensberufe der Zeit war allerdings eine allgemeine Entwicklung in zahlreichen bischöflichen Seminarien sowie in Stiften. Die Bischöfe sahen sich vor diesem Hintergrund zur Errichtung von sog. „Klei-

---

<sup>174</sup> Vgl. APV, *Catalogus der Candidaten der Congregation des heiligsten Erlösers in der Österreichischen Provinz*, Bd. I. 1820–1861.

<sup>175</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 79–80.

<sup>176</sup> *Das Juvenat der Redemptoristen*, S. 7.



nen Seminarien“ (Knabenseminarien) genötigt.<sup>177</sup> In ähnlicher Form entstand ein sog. „Ordensjuvenat“ bei den Redemptoristen. Es wurde im Jahre 1884 während des Provinzialats von P. Andreas Hamerle in Ketzelsdorf in Böhmen eröffnet. Außerdem wurde 1885 auch in Leoben ein Juvenat errichtet, das zwei Jahre später nach Ketzelsdorf bei Wiener Neustadt verlegt wurde. Dorthin kamen später auch die Juvenisten von Ketzelsdorf. Im Einheitsjuvenat von Ketzelsdorf studierten die Juvenisten für die Dauer von sechs Klassen, machten dann das Noviziat und vollendeten danach die Gymnasialstudien. Gab es in den Jahren vor 1880 – wie erwähnt – nur wenig Ordensnachwuchs, konnten in den ersten vier Jahren des Provinzialats von Hamerle 1880 bis 1884 bereits wieder 88 junge Männer aufgenommen werden.<sup>178</sup>

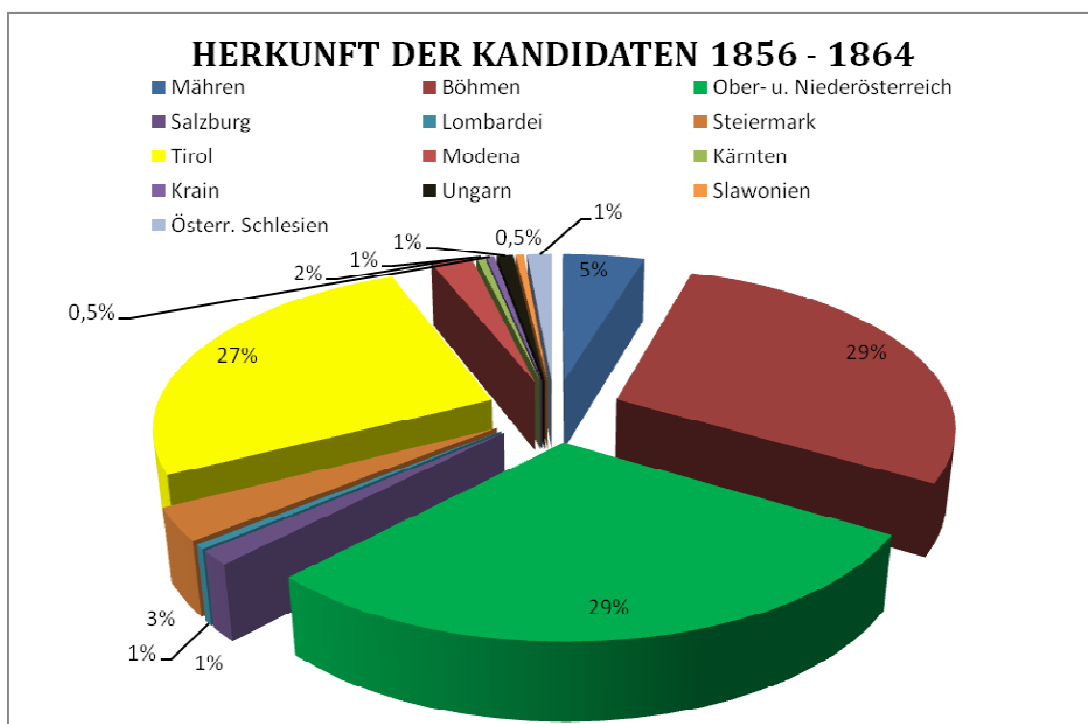
Nachdem sich die Redemptoristen in Galizien niedergelassen hatten, begann neben den Kandidaten deutscher und tschechischer Abstammung auch die Zahl polnischer Kandidaten anzusteigen. Doch trotz der Reformen in der Nachwuchsrekrutierung – reformiert wurde übrigens auch die theologische Studienanstalt der Redemptoristen in Mautern/ Steiermark – war es nicht gelungen, Nachwuchs aus jenen Gebieten zu gewinnen, in denen die Kongregation keine stabilen Niederlassungen hatte. Dies lässt sich am besten am Beispiel Ungarn beobachten. Zum einen stellte der Mangel an ungarischsprechenden Patres ein entscheidendes Hindernis dar, junge Männer ungarischer Zunge zu gewinnen. Zum anderen waren die Redemptoristen zwar unter der deutschen und slowakischen Bevölkerung Ungarns durch ihre Missionsarbeit stark präsent, weil sie aber in jenen Gebieten keine festen Niederlassungen hatten, gewinnen sie jedoch auch aus diesen Nationalschichten keinen Zuwachs. Dabei traten alljährlich junge Männer aus den Alpenländern, aus Böhmen und Mähren und an der Jahrhundertwende sogar welche aus Galizien und aus Preußisch-Schlesien ein. Dies bekräftigt die Annahme, dass die Nachwuchsrekrutierung direkt mit der Gründung stabiler Niederlassungen zusammenhing. Derjenige Ordensnachwuchs, der aus Ungarn rekrutiert wurde, verließ häufig noch vor den Gelübden wieder die Kongregation. Diejenigen aus Ungarn, die von Zeit zu Zeit den Weg in die Kongregation fanden, stammten in der Regel aus den Grenzgebieten Westungarns (Steina-

---

<sup>177</sup> Rupert KLIEBER, *Jüdische - christliche - muslimische Lebenswelten*, S. 116.

<sup>178</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 577–578.

manger, Ödenburg), oder studierten bzw. erlernten ihren Beruf irgendwo in den Alpenländern. Aus Nordungarn kamen dagegen nur drei: ein Deutscher, Franz Longa<sup>179</sup> (1869–1933) aus Käsmark in der Zips, der Ordensbruder wurde, und zwei Slowaken, Josef Grigel’ (1871–1945)<sup>180</sup> aus Namestovo und Karol Stašík (1868–1958) aus Horná Lipnica (im heutigen Polen gelegen), die beide bereits als Weltpriester in die Kongregation eintraten, nachdem sie mährische Redemptoristen bei ihren Missionen kennengelernt hatten.<sup>181</sup>



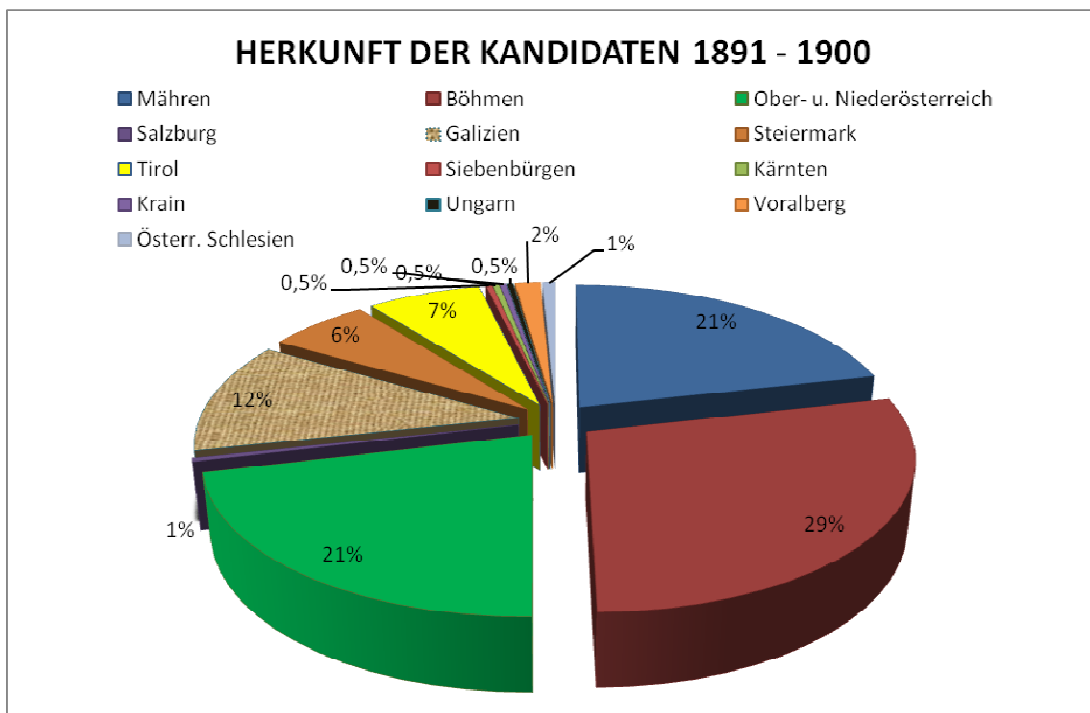
Grafik 1

Die Dekade nach der Wiederezulassung der Redemptoristen. Solange das Herzogtum Modena unter dem Protektorat von Österreich war, wurden in der Österreichischen Provinz auch Kandidaten aus norditalienischen Gebieten rekrutiert. In diesem Dezennium traten aus den unter der Habsburgerherrschaft stehenden Gebieten insgesamt 215 Kandidaten ein. Das größte Nachwuchsreservoir stellten Ober- und Niederösterreich dar. Großer Zuzug kam aber auch aus Böhmen und Tirol.

<sup>179</sup> Franz Longa (Bruder Alphons) stammte aus einer deutschen Bauerfamilie. Er beherrschte ebenso gut Deutsch, Slowakisch, Tschechisch und Ungarisch, doch als Ordensbruder lebte er immer in den deutschen Kommunitäten. Sein Bruder Jakob wirkte als Jesuitenmissionar in Rhodesien. TINKL, Franz: Frater Franz (Alphons) Longa, *St. Klemens-Blätter*, 5 (1933), S. 182–183.

<sup>180</sup> P. Josef Grigel’ wird in den Quellen oft als Grigely angeführt, was entspricht einer ungarischen Transkription seines Namens.

<sup>181</sup> Ján KINTLER, *Dejiny redemptoristov*, S. 12–22.



Grafik 2

Im letzten Jahrzehnt vor der Teilung der Österreichischen Provinz meldeten sich aus den zur Monarchie gehörenden Gebieten 267 Kandidaten. Es war die Zeit nach der Errichtung des Ordensjuvenates. Diese Institution half den Redemptoristen, sich von der Regression der 1870er Jahren zu erholen und sogar mehr Nachwuchs als früher zu rekrutieren. Die österreichische Provinz bekam sogar mehrere Kandidaten aus Preußisch-Schlesien, die aber in der Graphik nicht berücksichtigt sind. Selbstverständlich darf man nicht vergessen, dass nur eine ziemlich kleine Zahl das Noviziat und die darauffolgende Studien mit entsprechender Ordensformation absolvierten. Aus den Graphiken lässt sich erkennen, dass der Anteil der Kandidaten aus Mähren bedeutsam stieg (von 5 auf 21%), der Nachwuchs aus Tirol indes zurück. Ober- mit Niederösterreich so wie Böhmen blieben im Grunde konstant. Unübersehbar ist das Phänomen der steigenden Anzahl von Kandidaten aus Galizien, was nur das Faktum bekräftigt, dass die Gründung stabiler Niederlassungen direkt mit der Förderung des Ordensnachwuchses zusammenhing. Aus Ungarn, wo keine einzige Gründung verwirklicht wurde, kamen trotz allen missionarischer Bemühungen fast nie Novizen, und diejenigen, welche kamen, gelangten oft nicht zu den Ordensgelübden. Bearbeitet nach APV, Catalogus der Candidaten der Congregation des heiligsten Erlösers in der Österreichischen Provinz, Bde. I. - III.

NAME	GEBURTSORT	NATIONALITÄT	EINTRITT/ STATUS	ANMERKUNG
<b>Josef Hideg</b> (1844-....)	Mosonmagyaróvár	deutsch ?	1865 als Schüler 7. Gymnasialklasse in Raab	Entlassen 1871
<b>Johann Reeh / Br. Norbert</b> (1844-....)	Rechnitz	deutsch	1865 als Schneidergeselle	Entlassen 1881
<b>Stud. Josef Németh</b> (1844–1868)	Szombathely (Steinamanger)	ungarisch ?	1866 als absolvierter Gymnasialstudent	Gestorben als Student-Kleriker
<b>Johann Rosenits</b> (1846-1918)	Sopron (Ödenburg)	kroatisch	1867 als Schüler der 6. Gymnasialklasse in Wien	
<b>Franz Cziczzer</b> (1846-....)	Szanáth ?	kroatisch ?	1867 als Gymnasialstudent	Ausgetreten 1878
<b>Josef Mayer</b> (1850–1924)	Budapest / in Wien aufgewachsen	deutsch / Vater aus Ungarn, Mutter aus Südtirol	1868 als absolvierter Gymnasialstudent	Übertritt in die Schweizer Provinz
<b>Michael Bock</b> (1849-....)	Szombathely (Steinamanger)	deutsch	1868	Ausgetreten 1878
<b>Eduard Kanitsch / Br. Polykarp</b> (1855-....)	Rohrbach	deutsch ?	1879 als Schmied	1880 wegen Krankheit entlassen; 1881 wieder aufgenommen, 1893 endgültig entlassen
<b>Franz Longa / Br. Alfons</b> (1869–1933)	Kežmarok (Käsmark)	deutsch	1894 als Schmiedeghilfe	
<b>Josef Grigel'</b> (1871–1945)	Námestovo	slowakisch	1904 als Diözesanpriester	
<b>Karol Stašík</b> (1868–1958)	Horná Lipnica	slowakisch	1908 als Diözesanpriester	
<b>Br. Gregor Fassler</b> (1884-....)	Kálnok bei Mosonmagyaróvár	kroatisch ?	1908 als Schmiedeghilfe in Linz	Ausgetreten 1918

Tabelle Nr. 1

Die vorliegende Tabelle führt alle aus Ungarn stammenden Ordenseintritte in den Redemptoristen-Provinzen der Donaumonarchie (es gab nämlich auch einige Redemptoristen aus Ungarn, die in Nordamerika in die Kongregation eintraten) in den Jahren von 1848 bis 1918 an. Angeführt sind nur diejenigen, welche zumindest die zeitlichen Gelübde abgelegt haben. Beim Geburtsort wird die gegenwärtige Benennung verwendet, in der Klammer ein deutsches Äquivalent. Die Liste gibt nicht an, wann die einzelnen Personen die Gelübde ablegten, sondern wann sie ins Kloster eintraten. Die Priesterkandidaten und Laienbrüder sind farblich differenziert. Aus der Tabelle lässt sich nicht nur eindeutig erweisen, wie gering dieser Zuzug war, sondern auch, dass die Kandidaten jünger als diejenigen vor 1848 waren (siehe Kapitel V. 1.1). Manche waren Gymnasiasten. Niemand stammte aus Südungarn. Erstellt nach Catalog der Professoren der Congregat. Ss. Redemptorist der Österreichischen Provinz, Bd. I. 1820–1882; Bd. II. 1883–1936.

## 7 Prägende Persönlichkeiten

Gewiss ließen sich viele Namen nennen, die für die Tätigkeit der Redemptoristen im östlichen Teil der Donaumonarchie bestimmend waren. Es sollen hier aber nur einige Persönlichkeiten herausgegriffen werden. Es handelt sich entweder um Vorsteher auf verschiedenen Amtsebenen, meistens Provinziale, oder um entscheidende Protagonisten beim Wirken der Redemptoristen in Transleithanien. Die genannten Patres haben sich alle untereinander persönlich gekannt und beeinflussten sich auf verschiedenste Weise. Drei von ihnen, Andreas Hamerle, Karl Dilgskron, Josef Tomášek absolvierten sogar zusammen ihr Noviziat und blieben durch ihr ganzes Leben hindurch eng verbunden.

### 7.1 P. Andreas Hamerle<sup>182</sup>

An erster Stelle ist P. Andreas Hamerle zu nennen. Hamerle wurde am 25. Februar 1837 in Nauders in Tirol im Dreiländereck zwischen Österreich, der Schweiz und Italien geboren. Sein Vater war Schuhmacher, Landwirt sowie kleiner Fuhrunternehmer. Neben Andreas wurde auch sein um acht Jahre jüngerer Bruder Leonhard Redemptorist. Als Gymnasiast wohnte Andreas Hamerle bei Freunden in Innsbruck und kam unter schlechten Einfluss, so dass er in der zweiten Klasse des Gymnasiums entlassen wurde. Der erboste Vater wollte ihn ein Handwerk lernen lassen, doch die Franziskaner in Hall nahmen den Gescheiterten auf. Am Obergymnasium in Bozen war er Musterschüler. Als Fremdsprachen lernte er Italienisch, Französisch und Englisch. Nach der Matura wollte er in die Auslandsmission gehen. Als er allerdings erfuhr, dass die als streng bekannten Redemptoristen ebenfalls in der Auslandsmission tätig waren, entschied er sich für sie. Das Noviziat absolvierte Hamerle in Katzelsdorf, wo er im Jahre 1859 eintrat. Sein Novizenmeister war P. Ignaz Richtárský, unter dessen Leitung im Jahre 1863 die erste größere Missionstätigkeit der Redemp-

---

<sup>182</sup> Analecta 9 (1930), S. 317–327; Friedrich Wilhelm BAUTZ, Hamerle Andreas, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL)*, Bd. II., 1990, S. 507–508; Alois PICHLER, P. Andreas Hamerle. Ein Charakterbild, Warnsdorf 1933; Alois PICHLER, Pater Andreas Hamerle als Novizenmeister, in: *St. Klemens-Blätter* 3 (1931), S. 253–256, 280–281.

toristen in der Diözese Raab in Ungarn beginnen sollte. Hamerles Mitnovizen waren einige später bedeutende Persönlichkeiten in der Kongregation der Redemptoristen, zu nennen sind vor allem Karl Dilgskron oder Josef Tomášek. Sein philosophisches und theologisches Studium absolvierte Hamerle im ordenseigenen Studienhaus in Mautern in der Steiermark. Trotz einer schweren Lungenerkrankung gegen Ende der Studienzeit konnte er schließlich zum Priester geweiht werden und die Seelsorgstätigkeit aufnehmen. Schon fünf Jahre nach der Priesterweihe wurde er zum Novizenmeister ernannt. Als im Jahr 1870 das Noviziat von Katzelsdorf nach Eggenburg übersiedelte, wurde er dort zugleich auch Rektor des Klosters. In dieser Zeit hatte er eindrucksvolle Erfolge in der Volksmission und wirkte auch konzeptionell an der Fortentwicklung dieser Form der außerordentlichen Seelsorge mit. So gelang es ihm beispielsweise in Wien, durch sogenannte „Abendkonferenzen“ Aufmerksamkeit zu erregen. Im Jahre 1880 wurde Hamerle schließlich von der römischen Generalleitung der Redemptoristen unerwartet zum Provinzial der Österreichischen Provinz ernannt. Er sollte dieses Amt insgesamt vierzehn Jahre innehaben.

Hamerle war in seiner Amtsführung agil und innovativ und brachte es zustande, dass die in Österreich stagnierende Kongregation einen neuen Aufschwung erlebte, wobei ihm auch die politischen Zustände seiner Zeit wie das Scheitern des Liberalismus und die allgemeine Stärkung des Faktors Religion in der Gesellschaft zu Gute kamen. Doch wäre es ohne die zahlreichen Initiativen Hamerles gewiss nicht zu einem Neuaufschwung der Redemptoristen in dem Ausmaß gekommen, wie dies am Ende seiner Amtszeit zu erkennen war. Die Mitgliederzahl der Österreichischen Provinz stieg in jenen Jahren von 204 auf 332, außerdem wurden sieben neue Klöster errichtet und einige Kirchen gebaut. Reformiert wurde auch das Studiensystem und manche innere Zustände. Sofort nach Übernahme seines Amtes verordnete Hamerle für alle Studenten in Mautern die tschechische Sprache als obligatorisch. Seiner Meinung nach konnten nämlich die österreichischen Patres ohne diese Sprache in manchen Klöstern seelsorglich nur beschränkt eingesetzt werden.

Andreas Hamerle war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sicher die herausragendste Persönlichkeit unter den Redemptoristen in der Donaumonarchie. Er war eine ausgesprochene Führungspersönlichkeit mit großer Willenskraft. Dass er darüber hinaus zu seinen Untergebenen streng war, zeigte sich schon in seiner Zeit

als Novizenmeister. Der Aktionsradius, den Hamerle als Provinzial zu Beginn seiner Amtszeit vorfand, war gemessen an seinen Expansionsvorstellungen und auch an seiner persönlichen Kapazität, zu klein. Er beschränkte sich allein auf die österreichischen und böhmischen Länder. Hamerle aber träumte, weit über die Grenzen Cisleithaniens auszugreifen. Immerhin ist es ihm im Laufe seiner Amtszeit gelungen, die Redemptoristen dauerhaft in Galizien einzuführen sowie die seelsorgliche und missionarische Tätigkeit in Oberungarn zu verstärken. Seine Pläne im Balkan aber scheiterten. Um seinen Ideen zum Durchbruch zu verhelfen, war Hamerle auch bereit, Konflikte mit der römischen Generalleitung der Kongregation auf sich zu nehmen, obwohl er Verfechter eines strengen Gehorsamsprinzips war. Provinzintern führte er die *Litterae Annales de rebus gestis Provinciae Austriacae Congregationis Ss. Redemptoris* ein, die über die Ereignisse und Tätigkeiten der einzelnen Klöster referierten.

Seelsorglich wirkte Hamerle auch als Provinzial gerne im Tätigkeitsbereich der Volksmissionen, zudem war er ein bedeutender Homilet und Volksschriftsteller. In Wien hatten die Christlichsozialen in ihm einen eifrigen Unterstützer und Förderer. Als er nach seiner Zeit als Provinzial Rektor des Klosters in Wien-Hernals war, setzte er sich auch politisch tatkräftig für das christlich-soziale Gedankengut ein. P. Andreas Hamerle starb am 29. März 1930 in Philippsdorf in Böhmen, wo er die letzten Jahre seines Lebens verbrachte.

## 7.2 P. Karl Dilgskron<sup>183</sup>

Karl Dilg von Dilgskron wurde am 31. August 1843 in Wien geboren. Der Vater von Karl Dilgskron war Regierungsrat im Ministerium des Äußeren. Karl bekam einen Freiplatz im Löwenburgschen Institut und studierte am Piaristengymnasium. Er war schwächlich, aber sehr begabt. Durch einen Mitstudenten lernte er einen Redemptoristen-Pater kennen, der ihm den Weg in die Kongregation ebnete. Die reine Bergluft von Mautern kräftigte seine labile Gesundheit. Nach seiner Priesterweihe

---

<sup>183</sup> LAPV 1912, S. 25–39; Lorenz LEITGEB und Karl TAUSCHER, Lebensbilder, S. 332–346.

1866 lehrte er zwölf Jahre Philosophie und Dogmatik in Mautern. Er war auch seelsorglich tätig und ging auf Missionen. Es folgte je ein Triennium in Wien und Prag, wo er durch seine feine Art besonders Adelige und Gebildete anzog. Man schätzte seine Vorträge.

Sein Hauptgebiet war jedoch die schriftstellerische Tätigkeit, die in ihren Wurzeln bis in die Gymnasialzeit zurückreicht. Er veröffentlichte Fastenpredigten sowie eine Geschichte der Kirche von Maria am Gestade. Von 1883 bis 1909 war P. Dilgskron durch 26 Jahre Generalkonsultor in Rom. In dieser Position hatte er große Einflussmöglichkeiten auf Geschehen in der Österreichischen Provinz. Im Jahre 1885 begleitete er den damaligen Generaloberen P. Matthias Raus auf der Visitationsreise, 1900 bereiste er selbst die ganze Provinz als Generalvisitator. Für diese Aufgabe war er auch sprachlich kompetent, weil er die tschechische Sprache gut beherrschte. Neben einer umfangreichen Korrespondenz nützte er die Zeit zu wertvollen Werken. Seine große Biographie des hl. Alfons wurde als objektives Geschichtswerk bahnbrechend. Er verfasste mehrere Biographien von Redemptoristen und bis heute wertvolle Beiträge zur Geschichte der Kongregation. Die letzten Lebensjahre verbrachte er in Wien, wo er am 1. Juni 1912 starb.

### **7.3 P. Josef Tomášek<sup>184</sup>**

P. Josef Tomášek wurde 1839 im Dorf Smirady in Böhmen geboren. Das Gymnasium absolvierte er in der Bezirksstadt Königgrätz (tsch. Hradec Králové). Auf Rat eines Pfarrers trat er nach den Gymnasialstudien ins Noviziat der Redemptoristen in Katzelsdorf ein, wo er, wie oben erwähnt, mit dem späteren Provinzial P. Andreas Hamerle zusammentraf. Das philosophische und theologische Studium absolvierte er in Mautern. Zum Priester wurde er am 5. Oktober 1864 geweiht. Danach kehrte er nach Katzelsdorf zurück. Als 1865 P. Andreas Hamerle zum Novizenmeister ernannt wurde, wurde Tomášek sein Socius (Stellvertreter). Im Jahre 1870 wurde er nach Ketzelsdorf im Sudetenland versetzt und von dort ein Jahr später nach Čer-

---

<sup>184</sup> Vgl. APV, Personalien, Josef Tomášek sowie Ján KINTLER, Pracovali na Slovensku, S. 309–311; LAPP 1906, S. 19–21.



venka in Mähren. In den Jahren 1872 bis 1880 war er im Prager Redemptoristenkloster. Schließlich kam er wieder nach Červenka zurück, wo er – bis zu seinem Tod – über 25 Jahre lang blieb. Er war lange Zeit Rektor dieses Klosters und leitete die ganze Missionstätigkeit der Redemptoristen in Mähren, wobei er im Jahre 1882 auch die Einladung zu den Missionen nach Oberungarn annahm. Insgesamt wirkte er 34 Jahre als Missionar und hielt 594 deutsche, tschechische und slowakische Missionen. Von 1882 bis 1904 führte er in Oberungarn insgesamt 53 Missionen, 30 Missionserneuerungen und drei kleinere seelsorgliche Tätigkeiten durch. Als P. Tomášek Anfang des Jahres 1906 starb, bezeichnete ihn der Weihbischof von Olmütz, Karl Wisnar (1852–1926), der die Beerdigung leitete, als den Gründer der slowakischen Volksmissionen in Oberungarn. Außer im Missionsbereich war P. Josef Tomášek auch als Exerzitienleiter für Ordensschwwestern und als Beichtvater im Diözesanseminar von Olmütz tätig. Über viele Jahre war er Direktor des Dritten Ordens der Franziskaner.

Als Nachfolger von P. Tomášek auf dem oberungarischen Missionsfeld kann in gewissem Sinne P. František Ševčík (1867–1938) gesehen werden. Ševčík leistete seit 1901 zusammen mit P. Tomášek den größten Teil der Arbeit und war bis zum Zerfall der Monarchie sogar mehr in der „apostolischen Arbeit“ tätig als Tomášek. Trotzdem blieb Ševčík zeitgenössisch als auch in der historischen Betrachtung im Schatten von P. Josef Tomášek.

#### **7.4 P. Karl Nováček<sup>185</sup>**

P. Karl Nováček wurde am 22. Februar 1837 im kleinen Dorf Schwarzbach im Pfarrbezirk Rabschab geboren, der damals in Niederösterreich lag und zur Diözese St. Pölten gehörte (heute Rapšach in Tschechien). In die Redemptoristenkongregation trat er im Jahre 1857 ein. Im Jahre 1860 wurde er zum Priester geweiht. Er wirkte zunächst in Svatá Hora (dt. Heiliger Berg) in Böhmen und anschließend in Maria am Gestade in Wien, wo er die tschechischen Gottesdienste übernahm. Am 15. Dezember 1865 kam er nach Červenka, von wo aus er 1874 am ersten Missi-

---

<sup>185</sup> LAPP 1911, S. 8–10; Ján KINTLER, Pracovali na Slovensku, S. 231–234.

onskurs in Oberungarn mitwirkte. Nach dem raschen und unerwarteten Verbot der Missionen in Oberungarn kehrte er ein Jahr später wieder dorthin, genauer gesagt nach Neusohl, zurück. Vom 9. Februar bis zum 25. März 1875 hielt er in der Kathedrale von Neusohl jeden Freitag die Fastenpredigten auf Deutsch, doch hielt er auch dreimal slowakische Predigten in Nachbardörfern und eine Ansprache an die slowakischen Soldaten zur Vorbereitung auf den Empfang der hl. Kommunion. Die Tätigkeit von Nováček bereitete den Boden für die neuerliche Berufung der Redemptoristen nach Oberungarn im Jahre 1882. In jener Zeit war Nováček zwar nicht mehr in Červenka, sondern Rektor des Redemptoristenklosters in Prag, aber für die Missionen in Ungarn engagierte er sich weiter. Im Jahre 1886 ist eine von ihm gehaltene slowakische Mission in der Diözese Gran nachweisbar. Er starb am 18. Mai 1911 in Prag.

Obwohl Nováček in Ungarn nur einige wenige Missionen hielt, war er eine bedeutende Missionarspersönlichkeit der Österreichischen, später der Prager Provinz. Den größten Teil seiner seelsorglichen Tätigkeiten übte er in Böhmen, Mähren und Schlesien aus. Er hinterließ übrigens ein mehrbändiges Missionstagebuch, das er auf Deutsch verfasste. Da er bis seinem Tod insgesamt dreißig Jahre in Prag stationiert war, konnte er sich nicht mehr an den Missionen in Ungarn beteiligen. Er übte dennoch großen Einfluss aus, da er in der neuen Prager Provinz seit 1909 Vikar und Konsultor des Provinzials Franz Němec war. Durch den Einfluss Nováčeks trat auch der gebürtige Kroat Franz Sorko in die Prager Provinz der Redemptoristen ein.

## 7.5 P. Franz Němec<sup>186</sup>

Franz Sales Němec wurde 24. Jänner 1850 in Chořelice in Mähren in der Nähe des Dorfes Litovle geboren, wo die Redemptoristen ihr Kloster hatten. Nach dem Gymnasialstudium in Olmütz trat er 1868 bei den Redemptoristen ein; 1873 zum Priester geweiht, wirkte er in Prag, dann als tschechischer Seelsorger im Provinzhaus in Wien und war seit 1888 dreißig Jahre lang ununterbrochen Vorsteher: Zuerst in Svatá Hora, dann 1893–1898 sogar Rektor in Wien in Maria am Gestade (damals fungierte er auch als Konsultor des Provinzials), zur Zeit der Jahrhundertwende Rektor im Prager Kollegium und schließlich 1901–1912 der erste Prager Provinzial. Danach war er bis 1918 Rektor in Prag, wo er auch am 24. April 1922 starb.

## 7.6 P. Wilhelm Janauschek<sup>187</sup>

P. Wilhelm Janauschek wurde am 23. Oktober 1859 in Wien geboren; Profess 1878 in Mautern; Priesterweihe 1882 in Mautern. Er unterrichtete zunächst in Mautern Latein, Griechisch und Deutsch. 1885 wurde er Präfekt der Klerikerstudenten in Leoben, 1890 Novizenmeister. Von 1901–1907 war er der erste Provinzial der Wiener Provinz nach der Teilung der alten Österreichischen Provinz. Er musste sich mit dieser Tatsache abfinden und versuchen, mit den daraus entstandenen Herausforderungen sowohl in finanzieller wie in pastoraler Hinsicht umzugehen. Hernach wirkte er zwei Jahre als einfacher Pater in Hernals und dann immer als Oberer: Rektor in Maria am Gestade, Hausökonom in Hernals, Rektor in Leoben und Hausökonom in Maria am Gestade. Am 30. Juni 1926 starb er im Spital der Hartmann-Schwestern in Wien.

Als Missionar war P. Janauschek außer in Österreich auch in Deutschland und sogar in Russland für die Wolga-Deutschen tätig. Ein Mal hatte er auch eine deutsche Mission in Oberungarn gehalten. Janauschek und Němec standen als die ersten Pro-

---

<sup>186</sup> LAPP 1922, S. 8–12; Ondřej Maria KORVAS, Katalog zemřelých, S. 86.

<sup>187</sup> Analecta 1926, S. 350–356.

vinziale der Wiener und Prager Provinz in einer Art Gegnerschaft, vor allem was die Emanzipationsbestrebungen der tschechischen Redemptoristen betrifft.

## 7.7 P. Franz Weimann<sup>188</sup>

Zuletzt ist noch eine bedeutende Persönlichkeit zu nennen: Franz Weimann. Er wurde am 5. Juni 1863 als Sohn eines Wiener Gastwirts geboren. Nach der 6. Klasse Gymnasium in Wien trat er in die Kongregation ein, 1886 wurde er in Mautern zum Priester geweiht. Provinzial Andreas Hamerle schickte ihn zunächst nach Katzelsdorf als Lektor für Latein und Griechisch und als Sozius des Novizenmeisters. In den folgenden drei Jahren bereitete er sich in Prag für die Missionen vor und wurde ein begabter Prediger. Dann war er Rektor in Philippsdorf und anschließend acht Jahre in Maria am Gestade in Wien. Im Jahre 1909 nahm P. Weimann als Vokal am Generalkapitel teil. Anschließend ernannte ihn der neu gewählte P. General Patrick Murray zum Provinzial der Wiener Provinz, die er durch die Jahre des 1. Weltkriegs bis 1919 leitete.

P. Franz Weimann führte langjährige Verhandlungen wegen geplanter Niederlassungen im Banat. Er bewies Mut durch unbeirrbares Aufbauwillen, war aber zugleich viel als Missionar tätig. In den letzten Lebensjahren litt er an Depressionen. Er wurde immer schwermütiger und verlor seinen alten Humor. Diverse Krankheiten brachen die Kraft dieses starken Mannes. Am 12. Oktober 1920 starb er im Kloster Maria am Gestade.

---

<sup>188</sup> LAPV 1920, S. 8–9.

# Kapitel IV. Umfang und Charakteristik der Quellen

## 1 Verwendete Archive

### 1.1 Staatsarchive

Zahlreiche archivalische Quellen, die die Redemptoristen-Kongregation zur Zeit des fortdauernden Josephinismus betreffen, finden sich in den staatlichen Archiven in Österreich. Der Redemptorist Eduard Hosp (1886–1979) forschte jahrelang im ehemaligen K. K. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien, im Archiv des Unterrichtsministeriums (Kultusarchiv) und im Ministerium für Inneres (Polizeiakten). Wertvolle Materialquellen boten ihm auch das Landesregierungsarchiv der Niederösterreichischen Regierung in Wien, sowie die Landesarchive in Graz und Innsbruck.<sup>189</sup>

In Anbetracht der Fachkompetenz von Hosp scheint es dem Verfasser der Dissertation nicht nötig, in den betreffenden Archiven eine neuerliche Sichtung vorzunehmen. Zahlreiche Kopien und Abschriften der wichtigen Dokumente aus den staatlichen und kirchlichen Archiven liegen dank Hosp im Provinzarchiv der Wiener Provinz der Redemptoristen in Wien. Es wurde deswegen auf diese sowohl veröffentlichten wie unveröffentlichten Quellen, die Hosp jahrzehntelang bearbeitet hat, zurückgegriffen.

Die gegenwärtige Archivforschung konzentriert sich vielmehr auf bis jetzt unbearbeitete Archive. Das betrifft in erster Linie die Archive jener historischen Gebiete bzw. Sprachregionen der Monarchie, die im Bezug auf das Wirken der Redempto-

---

<sup>189</sup> Eduard Hosp hat aus dem Wiener Haus-, Hof- und Staats-Archiv sowie aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv die betreffenden Stücke aus den Ministerrats-Protokollen ausgehoben, die sich auf die staatliche Aufhebung und Wiedereinführung der Redemptoristen in den österreichischen Staaten beziehen. Die erwähnten Dokumente wurden veröffentlicht als Eduard HOSP, André SAMPERS, Engelbert ZETTL, *Summa documentorum circa suppressionem Provinciae Austriacae CSSR (1848), eius conversionem in Provinciam Germanicam (1849), eius restitutionem per divisionem Provinciae Germanicae in Austriacam et Germanicam*, in: 7 (1959), S. 260–354. Einige Dokumente zur Geschichte der Regel in Österreich wurden publiziert in Hosp Eduard, *Geschichte der Redemptoristen-Regel in Österreich 1819–1848*, Wien 1939, S. 217–315. Aus den erwähnten Staatsarchiven schöpfte Hosp in reichem Maß auch für seine klassischen Werke: „Erbe des hl. Klemens Maria Hofbauer. Erlösermissionäre (Redemptoristen) in Österreich 1820–1951“ und „Kirche Österreichs im Vormärz 1815–1850“.

risten in diesen Gebieten noch nicht erforscht sind. Von den diesbezüglichen Archiven ist besonders das Archiv der Literatur und Kunst der Slowakischen Nationalbibliothek in Martin aufgrund zahlreicher staatlicher Quellen und der Sammlung zeitgenössischer Presstexte von Bedeutung. In den staatlichen Archiven wurden für die Dissertation folgende Akten benutzt:

1.) Archiv der Universität Wien

Studienkataloge, Juridische Fakultät, Matrikelverzeichnis 1779–1833.

2.) Archiv der Literatur und Kunst der Slowakischen Nationalbibliothek in Martin  
Karton: RHKS 1749 a b, František ŠEVČÍK, Misijné zápisky Bd. I. 1893–1907; Bd. II. 1907–1923, so wie manche zeitgenössische Zeitschriften.

3.) Staatliches Archiv Bratislava

Hier befanden sich zwar auch einige im Jahre 1950 verstaatlichte Archiv-Materialien der Kongregation, doch aus späteren Zeiten, die nicht mit Thema der Arbeit korrespondieren. Es wurden aber kirchliche Matrikel benutzt. Im Jahr 1894 wurden die staatlichen Matrikel in Ungarn eingeführt und alle kirchlichen Matrikel bis zu diesem Zeitpunkt verstaatlicht. Heutzutage befinden sich im Staatlichen Archiv in Bratislava die Matrikel aus den ehemaligen Komitaten Preßburg, Neutra und Trentschin. Aus dieser Sammlung wurden folgende Exemplare benutzt: Röm.-Kath. Pfarrei Chtelnica: *Matricula baptisatorum* 1758–1852; *Matricula copulatorum* 1762–1852, 1863–1900; *Matricula defunctorum* 1784–1852, 1852–1862; 1863–1896; Röm.-Kath. Pfarrei Lančár: *Matricula copulatorum* 1861–1928.

4.) Staatliches Regionalarchiv in Třeboň

Auch in diversen Archiven in Tschechien liegen manche 1950 verstaatlichte Ordensarchivalien. Für die Zwecke der Arbeit wurde das deutschsprachige Werk „Chronik der Marienkirche und des Redemptoristenklosters“, Bd. I. 1885–1907, das sich in Karton „Redemptoristé České Budějovice“ [Redemptoristen in Budweis] befindet.

## 1.2 Kirchliche Archive

Eduard Hosp forschte viel auch in den Diözesanarchiven, vor allem in jenen von Wien, Graz, Brixen und Linz. Die zwei wichtigsten neu erforschten Diözesanarchive für diese Dissertation sind die Archive jener zwei Diözesen, in denen sich die Redemptoristen in Ungarn zur Zeit der Monarchie am meisten engagierten und wo ihre Präsenz sehr spürbar war, nämlich die Oberungarische Diözese Neutra und die Diözese Temesvár. Vor allem die Akten des Temesvárer Diözesan-Archivs konnten dank der großen Bereitwilligkeit der Verantwortlichen detailliert eingesehen werden. Trotz der Tatsache, dass das dortige Archiv in der kommunistischen Ära sehr gelitten hat, ist noch ein Großteil gut erhalten und sorgfältig geordnet. Den wichtigsten Karton im Sinne des Dissertationfelds stellt ein selbständiger Karton „Missio Populorum“ dar. Weiters wurden Quellenmaterial der Pfarrei Peciu Nou und Pfarrchroniken verwendet. Diözesanarchiv in Neutra wurde wegen der schwierigen Zugänglichkeit leider nur ein einziger Bestand ausführlich erforscht, nämlich das Pfarrarchiv der Ortschaft Divina, obwohl zu vermuten ist, dass sich im Archiv noch viel mehr geeignetes Material befindet.

Im röm.-kath. erzbischöflichen Archiv in Tyrnau wurde aus dem Karton „Officium vicariale Tirnaviense“ und im röm.-kath. erzbischöflichem Archiv in Wien aus dem „Index Ordinationum 1823–1912“ und der „Priesterdatenbank“ geschöpft.

Es wurden auch die slowenischen Archive, die wegen der damaligen politischen Verhältnisse für Hosp nicht zugänglich waren, eingesehen. Im röm.-kath. erzbischöflichen Archiv in Marburg befindet sich viel Material über die Redemptoristen; Es existiert dort ein eigener Karton, der ihnen gewidmet ist. Da es sich aber im Grunde nur um die Zeit bis 1848 handelt, findet dieser Bestand in dieser Dissertation keine Berücksichtigung. Stattdessen wurde aus dem Karton „Zapuščine duhovnikov, Rihter, Jakob, f. 6/9, Redemptoristi v Mariboru 1833–1848“ geschöpft. Es handelt sich dabei um eine nicht veröffentlichte, auf Slowenisch zusammengefasste Geschichte der Redemptoristen in Marburg vom Priesterarchivar Jakob Rihter. Aus dem röm.-kath. erzbischöflichen Archiv in Laibach wurden die Kartons „Jegličev dnevnik 1902–1905“ und „Župnijski arhivi, Kočevje“ [Gauarchiv Gottschee] benutzt.

Schließlich wurde aus dem Archiv der österreichischen Provinz der Kongregation der Lazaristen in Graz, Kasten 8, die Chronik: „Volksmissionen in der österreichisch-ungarischen Provinz 1853–1918 und in der österreichischen Provinz 1918–1953“ verwendet.

### **1.3 Die Archive der Redemptoristen-Kongregation**

#### 1.) Generalarchiv Rom

Aus umfangreichen Archivbeständen des Generalarchivs wurden folgende Akten verwendet:

- 07 XB 2609
- 0500, UL, 0002, Chronica et labores apostolici, Bd. I 1820–1865, Bd. II 1866–1870, Bd. III 1871-1883.
- 0500 UP, Hamerle
- 0500 UP, Weimann
- 1600 UP, Benda
- LIX, 3: Consultores Generales et Sup. Gen. Murray Patrick, 1909–1947.

#### 2.) Provinzarchiv Wien und andere Hausarchive in Österreich

Die Archive der einzelnen Häuser sind verschieden zu bewerten. Das umfangreichste Archiv ist das Provinzarchiv der Wiener Provinz in Wien-Innere Stadt. Das Archiv hat durch die Wiener Revolutionsereignisse 1848 sehr gelitten, vieles ist damals verloren gegangen. Einige Dokumente reichen dennoch bis zur Zeit vor 1848. Darunter vor allem der Catalogus der Candidaten der Congregation des heiligsten Erlösers in der Österreichischen Provinz, Bd. I. 1820–1861 Bd. II. 1861–1892 Bd. III 1893–1949, Catalog der Professoren der Congregation Ss. Redemptoris der Österreichischen Provinz, Bd. I. 1820–1882; Bd. II. 1883–1937 Concepts-Protokoll 1827–1890. Zur Verfügung steht auch eine Schachtel mit Dokumenten (und zeitgenössischen Pressemeldungen), die mit der Wiener Revolution und der Vertreibung der Redemptoristen zu tun haben. Einige Dokumente wurden retrospektiv zusammengestellt, wie z.B. der Status personalis domus Viennensis 1820–1865.



Seit der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts, als die Redemptoristen wieder nach Maria am Gestade zurückkamen, sind die Dokumente sehr gut erhalten. Materialien über die einzelnen Mitglieder, sog. Personalien, sind alphabetisch in den Mappen eingeordnet. Einigen Kongregierten sind ganze Schachteln gewidmet, es gibt aber auch Personen, über die fast nichts zur Verfügung steht. Im Provinzarchiv befinden sich weiters kurze Auszüge aus den Hauschroniken aller zur Österreichischen bzw. später Wiener Provinz gehörenden Häuser, die immer auch einen sog. conspectus laborum umfassen. So konnten Information auch aus den Chroniken geschöpft werden, die derzeit nicht im Kongregationsarchiv sind, konkret: Conspectus laborum Collegii Ketzelsdorf (in Böhmen), Pragensis, Mościska.

Das Archiv bewahrt auch mehrere Chroniken österreichischer Häuser auf, die inzwischen aufgehoben sind. Zwecks dieser Dissertation wurden vor allem die Chroniken der Häuser Leoben (Bd. I. 1834–1891, Bd. II. 1891–1905, Bd. III. 1906–1936; im Provinzarchiv seit 2009) und Ketzelsdorf bei Wiener Neustadt (Bd. I. 1857–1910; Bd. II. 1910–1920; im Provinzarchiv seit 2011) eingesehen. Die Chronik von Leoben ist als sehr wichtig zu betrachten: Wenngleich partiell tendentiös, ist sie sehr ausführlich geschrieben und reich an Informationen. Dazu kann man auch die umfangreiche Chronik des Studentates zu Mautern (Bd. I. 1861–1865, Bd. II. 1865–1885, Bd. III. 1886–1892, Bd. IV. 1892–1896, Bd. V. 1897–1899, Bd. VI. 1900–1905, Bd. VII. 1910–1915, Bd. VIII. 1915–1921), insgesamt um 4400 Seiten Format A5, und die Chronik des Hauses Mautern (Bd. I. 1856–1895, Bd. II. 1896–1913, Bd. III. 1913–1937) rechnen, die aber anders als die oben erwähnten Chroniken in dieser Arbeit nicht verwendet sind.

Weiter sind folgende Kartons des Provinzarchives ausführlich bearbeitet worden: Erzbischöfliches Ordinariat Wien 1810–1850, Autoren, Missionsberichte (2 Schachteln), Geplante Niederlassungen, Verzeichnis der Missionen, Dispensen, Missions-Direktorien, Oblaten.

Im Kloster Maria am Gestade besteht ein selbständiges Hausarchiv; aus diesem wurde die Hauschronik (Bd. I. 1864–1888; Bd. II. 1889–1905; Bd. III. 1905–1915. Bd. IV. 1915–1923; Bd. V. 1923–1934) vollständig verwendet. Die alte Chronik ab dem Jahr 1820 bis zur Wiedenzulassung der Redemptoristen ist nicht mehr

vorhanden; aber der erste Band der späteren Chronik enthält auch eine knappe Retrospektive.

Andere Hausarchive befinden sich in den Klöstern Innsbruck, Marienpfarre Hernals, Attnang-Puchheim und Eggenburg. Von diesen Archiven wurde in der Dissertation nur die Hauschronik Innsbruck Bd. V. 1896–1930 und Eggenburg Bd. IV. 1909–1915 verwendet.

### 3.) Provinzarchiv Svatá Hora

In Tschechien sind in den einzelnen Ordenshäusern keine historischen Hausarchive, sondern alle Dokumente, die 1950 weder verstaatlicht noch vernichtet wurden, befinden sich im gegenwärtigen Sitz des Prager Provinzials im Kloster des Wallfahrtsortes Svatá Hora. Aus dem, was im Provinzarchiv zur Verfügung steht, wurden folgende Quellen bearbeitet: Hauschronik Červenka u Litovle (Bd. I. 1860–1883; Bd. II. 1884–1901; Bd. III. 1902–1946 und Handschrift von P. Otto LOULA „Moje paměti od 1910“.

### 4.) Provinzarchiv Bratislava

Der Zustand der Archivquellen im Provinzarchiv Bratislava in der Slowakei ist noch viel mangelhafter als der in Svatá Hora. Bei der staatlichen Aufhebung der Orden im Jahre 1950 wurde mit den Archiven in der Slowakei rücksichtloser als in Tschechien umgegangen und es wurde dabei mehr vernichtet als bewahrt. In den staatlichen Archiven befinden sich zwar einige konfiszierte Dokumente, aber meist handelt es sich um Sekundärliteratur (verschiedene Übersetzungen der asketischen Literatur, gedruckte Bücher aus ehemaligen Hausbibliotheken des Ordens usw.) Aus den Dokumenten, die im Archiv der Provinz der Redemptoristen in Bratislava aufbewahrt sind, wurden die zwei nicht veröffentlichten, maschinengeschriebenen Studien von Redemptorist Ján Kintler benutzt: „Dejiny redemptoristov na Slovensku“ [Geschichte der Redemptoristen in der Slowakei], Nitrianska Blatnica 1978 und „Pracovali na Slovensku“ [Sie arbeiteten in der Slowakei], Nitrianska Blatnica 1982. Sonst befindet sich hier kein zum Thema dieser Arbeit relevantes Material.

### 5.) Hausarchiv Krakau

Aus dem Hausarchiv des Redemptoristenkollegs in Krakau wurde die Hauschronik Krakau, Bd. I. 1900-1913, benutzt.

## 2 Beschreibung der spezifischen Quellen

### 2.1 Hauschroniken

In der Dissertation wurden vor allem die Chroniken jener vier Kommunitäten verwendet, die sich am meisten am Missionsengagement in Transleithenien beteiligten: Maria am Gestade (Wien), Katzelsdorf, Leoben und Červenka u Litovle. Bei allen diesen Chroniken handelt es sich um gebundene, großformatige Werke in der ungefähren Größe von A3. Alle sind deutsch verfasst, mit Ausnahme der Chronik des mährischen Ordenskollegiums Červenka u Litovle, die seit Mitte 1901 (Entstehung der Prager Provinz) tschechisch geschrieben wurde. Die Chroniken sind im Grunde ausführlich geschrieben, mit gewissen Abweichungen der einzelnen Chronisten. Von Zeit zu Zeit enthalten sie auch originale Zeitungsausschnitte oder einige Korrespondenzabschriften. Die Missionsberichte sind präzise notiert, sogar präziser als jene der österreichischen Jesuiten und Lazaristen.<sup>190</sup> Nur in den seltensten Fällen kommt es vor, dass eine apostolische Tätigkeit nicht notiert wurde. Das ist einer der Gründe, warum der Wert der dieser Chroniken unbestreitbar groß ist.

Die Ausführlichkeit der genannten Chroniken ermöglichte es, sie fruchtbringend auszuwerten, obwohl einige Berichte sehr weitläufig und nicht objektiv sind. Einige Chroniken sind von kleinerem Format, wie z. B. die Hauschronik von Wien Hernals, deren pastoraler-Schwerpunkt nicht auf den entfernten Missionen lag, die oft skizzenhaft beschrieben werden. Sehr ausführlich ist die Chronik des Hauses Innsbruck, die zahlreiche Missionen beschreibt, für den Zweck dieser Studie jedoch weniger relevant ist. Das Kloster in Innsbruck übte keinen wesentlichen Einfluss auf die Missionen in Transleithanien aus, was aufgrund der weiten Entfernung wenig überrascht.

---

<sup>190</sup> Franz GALAMBOS, Die Volksmissionen im altungarischen Raum, S. 98, Anmerkung 46.

## 2.2 Tagebücher

In der Dissertation sind als wertvolle Primärquellen<sup>191</sup> insgesamt fünf Tagebücher diverser Redemptoristen-Patres verwendet. Alle Tagebücher sind Handschriften. Allerdings handelt es sich nur bei P. Josef Rudisch um ein Tagebuch im eigentlichen Sinne des Wortes. Die anderen berichten ausschließlich über die „Apostolischen Arbeiten“. Deswegen wäre es sie besser, als Missions-Tagebücher zu bezeichnen. Diese Missions-Tagebücher sind von ihrem Gehalt sehr unterschiedlich. Die Werke von P. Johannes Oberdörfer und P. Johann Meister beinhalten nur mehr oder weniger ausführliche Tabellen, während P. Otto Loula und P. František Ševčík auch einige Einzelheiten anführen. Im Provinzarchiv der Wiener Provinz liegen noch ca. 30 andere Tagebücher (einige sind unleserlich – in alter Stenographie geschrieben, einige betreffen nicht die hier erforschte Periode). Mehrere sind rein „Geistliche Tagebücher“, die sich nur mit Askese befassen und für die Dissertation nicht relevant sind.

1) František ŠEVČÍK, *Misijné zápisky* Bd. I. 1893–1907; Bd. II. 1907–1923. Es handelt sich um ein zweibändiges, tschechisch und teilweise deutsch und lateinisch geschriebenes Tagebuch in Form eines Heftes. Am Anfang des ersten Bandes sind viele Seiten der Pastoraltheologie gewidmet. Hier finden sich Anmerkungen für des Beichtvater so wie eine Synopsis der Moraltheologie für den Bedarf des Beichtigers. Die Missionen und Missionserneuerungen sind nummeriert und beginnen mit der Zahl 101 und enden mit 475. Das Dokument stammt wahrscheinlich aus dem Provinzarchiv der Redemptoristen in Bratislava. Bei der Aufhebung der Orden kam es ins Staatsarchiv. Heute befindet es sich im Archiv der Literatur und Kunst der Slowakischen Nationalbibliothek in der Stadt Martin.

2) Otto LOULA, *Moje paměti od 1910* [Meine Erinnerungen seit 1910].

---

<sup>191</sup> Die Tagebücher bringen oft die interessanten und originellen Anschauungen des Verfassers heraus. Im Gegensatz zu den Chroniken, die von vielen Autoren geschrieben sind, stellen die Tagebücher ein einheitliches Werk dar. Sie beinhalten manche Einzelheiten, die anderswo nicht zu finden sind, wie das sittliche Betragen des Ortspriesters (so wie anderer Personen), ihre nationale Gesinnung, ihre Verhältnis zu den staatlichen und kirchlichen Behörden usw. gelagert sind die Missionsberichte, die nicht für die Öffentlichkeit, die Hauschronik oder Presse, sondern direkt für die General-, Provinz- oder Hausleitung verfasst wurden.

Es handelt sich um ein nicht paginiertes, tschechisch verfasstes Heft mit ein paar Ansichtskarten. Loula behandelt ausführlich die einzelnen Missionen, aber notiert nicht die genauen Missionsprogramme.

3) Josef RUDISCH, Tagebuch Bd. I. 1899-1936; Bd. II. 1837-1949.

Ein sehr ausführliches Tagebuch, in dem P. Josef Rudisch chronologisch über fünfzig Jahre seines Leben berichtet. Das Tagebuch hat zwei Bände, mit insgesamt 634 dicht geschriebenen Seiten. Von Interesse hierbei sind besonders die Eintragungen bezüglich der Missionsarbeiten und Exerzitien von P. Rudisch. Für diese Dissertation wurde nur der erste Band verwendet.

4) Johann MEISTER, Labores apostolici ab anno Domini 1909.

Dieses Tagebuch umfasst einzelne Missions- und Exerzitien-schemen von 1909 bis 1914 mit Randbemerkungen, die manchmal in Stenografie geschrieben sind. Die Nummer der Mission beginnt mit 192 und endet mit 247.

5) Johannes OBERDÖRFER, Verzeichnis der apostolischen Arbeiten.

Das Tagebuch umfasst alle Missionen, Renovationen und Exerzitien des P. Johannes Oberdörfer von 1896 bis 1937. Im Gegensatz zu den Tagebüchern von Ševčík und Meister, umfasst es nur die Auflistung der Predigten, die P. Oberdörfer selbst gehalten hat. Die Anzahl der Missionen und Missionserneuerungen ist hier 398.

An dieser Stelle müssen noch zwei andere Tagebücher erwähnt sein, nämlich die von P. Karl Nováček und von P. Karl Dilgskron. Beide führten ausführliche Tagebücher. Das Tagebuch von P. Nováček ist ein 16-bändiges, auf Deutsch (Kurrent) geschriebenes Werk, das sich bis zur Liquidierung der Klöster in der Tschechoslowakei im damaligen Provinzarchiv in Prag befand. Dann verliert sich seine Spur. Dem Verfasser dieser Dissertation ist es nicht gelungen, die Tagebücher in staatlichen Archiven zu finden. Da aber P. Ladislav Daňha beim Verfasser seiner Ordens-geschichte<sup>192</sup> aus genanntem Werk zitiert, ist diese nicht erhaltene Quelle zumindest indirekt verwen-

---

<sup>192</sup> Ladislav DAŇHA, Paměti o českých redemptoristech, [Erinnerungen an tschechische Redemptoristen] Obořiště 1947

dbar. Das achtbändige Tagebuch (geführt 1868–1912) von P. Dilgskron ist im Ordens-Provinzarchiv in Wien aufbewahrt, wurde aber für diese Arbeit nicht verwendet. Der Nachlass von Dilgskron mit der umfangreichen Korrespondenz ist so groß, dass darüber eine gesonderte Arbeit zu verfassen wäre.

## 2.3 Missionsberichte

Im Provinzarchiv der Redemptoristen befinden sich zwei Kartons „Missionsberichte“. Der Karton ist in mehrere Faszikel, nach einzelnen Diözesen, unterteilt. Eine Vielzahl der dort liegenden Dokumente sind keine Missionsberichte im strengeren Sinne des Wortes, sondern stellen Korrespondenzen zwischen den Ordinariaten und dem Provinzialat in Wien dar. Manche Missionsberichte beteiligter Redemptoristen befanden sich in ihren Personalmappen oder anderswo, etwa bei den Chroniken der einzelnen Klöster. In dieser Arbeit wurden vor allem die Missionsberichte von Redemptoristenpatres ausführlich erforscht und eingearbeitet.

1) Im Karton Missionsberichte / Schachtel I. befindet sich der Faszikel „Missionsbericht des P. Nováček 1874“. Es handelt sich um einen langen Jahresbericht vom 21. Dezember 1874 über die Arbeiten der Redemptoristen des mährischen Klosters Červenka. Den Bericht konzipierte P. Karl Nováček für den Provinzial von Wien, P. Josef Kassewalder. Er beschreibt ausführlich einige Probleme mit staatlichen Behörden, mit denen die Redemptoristen in Mähren und Schlesien wegen der sog. Mai Gesetze im Jahr 1874 konfrontiert waren. Den wichtigsten Teil, was die vorliegende Forschung betrifft, stellt die Beschreibung der ersten Missionen in der Diözese Neutra dar, die in eben diesem Jahr stattfanden und die Nováček persönlich miterlebt hatte.<sup>193</sup>

2) Die zweite Primärquelle die Missionberichte anlangend, ist eine Sammlung von vierundvierzig Briefen von P. Josef Tomášek (vom 4. Jänner 1884 bis zum 31. Okto-

---

<sup>193</sup> APV, Missionsberichte I., Fasz. Missionsbericht des P. Nováček 1874.

ber 1905), aufbewahrt in seinem Personalfaszikel. Die Briefe behandeln überwiegend Missionen und sind an einen Generalkonsultor nach Rom adressiert. Man kann mit Sicherheit behaupten, dass sie für P. Karl Dilgskron – Tomášeks vormaligen Mitnovizen – gedacht waren. In den auf Deutsch verfassten Briefen befanden sich nämlich einige nicht übersetzte tschechische Aussagen. Karl Dilgskron lernte aber gut Tschechisch, deswegen konnte es für ihn kein Problem darstellen, die Briefe inhaltlich zu verstehen. Ein weiterer Beleg dafür ist, dass diese Briefe sich im Provinzarchiv in Wien befinden, wo Karl Dilgskron die letzten Jahre seines Lebens verbrachte. In diesen Briefen referiert Tomášek in lebendiger Form über getätigte Missionen in Böhmen und Mähren, aber zugleich auch in Oberungarn.<sup>194</sup>

3) Das Kapitel über das Engagement der Redemptoristen in der Bukowina (siehe Kapitel V. **Chyba! Nenašiel sa žiaden zdroj odkazov.**) wurde aus Missionsberichten zweier beteiligter Patres, nämlich von Paul Meissner und Anton Jedek, zusammengestellt. Es handelte sich ebenfalls um Briefe, die über das Geschehen während der Missionsreise in die Bukowina berichten. Der Inhalt des Briefes von P. Paul Meissner, für den er mehr als zwei Wochen brauchte,<sup>195</sup> wurde fast zur Gänze in den „Litterae annales de rebus gestis provinciae Austriacae congregationis SS. redemptoris“ auf Latein veröffentlicht.<sup>196</sup> P. Anton Jedek schrieb seinen Brief noch während der eigentlichen Missionen direkt aus der Bukowina nach Svatá Hora (Böhmen) an den dortigen Hausoberen P. Engelbert Janeček. Dieser schickte ihn weiter nach Rom an den damaligen Generalkonsultor Karl Dilgskron, wobei sich im Wiener Archiv eine Abschrift des Briefes befindet, den Janeček an P. Karl Mader nach Wien geschickt hatte.<sup>197</sup>

---

<sup>194</sup> Vgl. APV, Personalien, Josef Tomášek sowie Ján KINTLER, Pracovali na Slovensku, S. 309–311; LAPP 1906, S. 19–21.

<sup>195</sup> APV, Chronikalberichte über das Haus Mościska 1884–1900. Brief von P. Paul Meissner nach Wien, 24. Juli 1888, Mościska.

<sup>196</sup> LAPA 1889, S. 46–54.

<sup>197</sup> APV, Conspectus laborum Collegii Mościska anno Domini 1888, Brief von P. Engelbert Janeček an P. Karl Mader, 24. Juni 1888, Svatá Hora.

## **Kapitel V. Art und Umfang des Einsatzes der in Kronländern ohne feste Niederlassung**

Mit der Wiedereinführung der Redemptoristen in Österreich begann eine neue Phase der Präsenz sowie der Selbst- und Fremdwahrnehmung dieser Ordensgemeinschaft im Gebiet der Habsburgermonarchie. Jetzt wurde die Kongregation nicht nur anerkannt, sondern der Staat akzeptierte auch die überregionale Leitung der Kongregation und erlaubte ihr, den eigenen Prinzipien zu folgen und damit auch den selbstdefinierten Ordenszielen zu entsprechen. So konnten sich die Redemptoristen mit ganzer Kraft dem Aufgabengebiet der Volksmissionen und der Leitung von geistlichen Exerzitien widmen (siehe Kapitel III. 3). Selbstverständlich hatte diese Etappe der Kongregationsgeschichte – sie dauerte bis zur Neugliederung der Ordensprovinzen im Jahre 1901 – neben Höhepunkten auch Tiefpunkte. Dies gilt in gleicher Weise für die Zeit nach 1901 bis zum Zerfall der Donaumonarchie, welche den eigentlichen Kernbereich dieser Untersuchung bildet.

Die Leitung der Österreichischen Provinz der Redemptoristen legte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einige inhaltliche Wegweisungen fest, was die geographische Ausbreitung und vor allem das Engagement der Kongregation betraf. Einige bisherige Ansätze waren nicht mehr zeitgemäß. Im Westen begannen sich neue selbstständige Provinzen zu konstituieren, die nach und nach über ihre eigenen Arbeitsfelder selbst bestimmten. Dies waren, wie schon oben erwähnt, zuerst die Schweizer Provinz (1841) und die Deutsche Provinz (1854).

Als 1859 das Herzogtum Modena für die Habsburgermonarchie verlorengegangen war, geriet zudem der norditalienische Raum für die Österreichische Provinz außerhalb des Blickwinkels. Die in Norditalien bereits existierenden Klöster schlossen sich noch im gleichen Jahr zu einer eigenen Vizeprovinz zusammen. Im Wirrwarr der italienischen Unabhängigkeitskriege wurden sie allerdings bald darauf vo-



rübergehend aufgehoben und später in die Römische Provinz der Redemptoristen-Kongregation eingegliedert.<sup>198</sup>

So blieb für die Österreichische Provinz der Osten und Südosten der Monarchie und teils darüber hinaus die Hauptstoßrichtung, was das pastorale Wirken betraf. Das Miteinander von deutschsprachigen und slawischen Mitgliedern in dieser Ordensprovinz stellte trotz aller internen Spannungen ein einzigartiges Potential für das Tätigwerden in diesem Bereich der Habsburgermonarchie dar. Vor dem Hintergrund all dieser Entwicklungen kam es in den 1880er Jahren zu drei wesentlichen Richtungsentscheidungen, was die Expansionsmöglichkeiten und die seelsorgliche und missionarische Tätigkeit der Österreichischen Provinz betraf: Ungarn, Galizien und Balkan stellten nunan das Hauptaugenmerk dar.

Die Auflistung dieser drei Regionen gibt den Horizont vor, innerhalb dessen sich diese Untersuchung mit ihren Recherchen bewegt. Die innere Logik der Gliederung ist folgende: Zuerst sollte Ungarn, der eigentliche Kern dieser Forschung, vorgestellt werden. Der besseren Übersicht wegen ist das pastorale Engagement der Redemptoristen in diesem Land in drei Teilen zu betrachten: erstens das allgemeine Ungarn (samt „slowakischem“ Oberungarn), zweitens jene Teile, die nach dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich Ungarn einverleibt wurden (Siebenbürgen, Banat), drittens das Land Kroatien und Slawonien, das 1868 einen autonomen Status im Rahmen des Königreiches Ungarn erhielt. Weiters werden die Gebiete bearbeitet, die zu Cisleithanien gehörten (Krain, Bukowina) und schließlich das jüngste Kronland Bosnien und Herzegowina, das innerhalb aller Kronländer der Donaumonarchie einen Sonderstatus einnahm.

---

<sup>198</sup> Vgl. Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 309–317.

# 1 Ungarn – Kirchenprovinz Gran und Erlau

Bereits seit es den Redemptoristen gelungen war, nördlich der Alpen Fuß zu fassen, war ihr Blick auch auf die östlichen Gebiete der Habsburgermonarchie gerichtet. Was Transleithenien betrifft, war es hinsichtlich der nationalen und sprachlichen Zusammensetzung der jungen Korporation in besonderer Weise die deutsche und etwas später die slowakische Volksgruppe in Ungarn, die man als bevorzugte Adressaten seelsorglicher bzw. missionarischer Tätigkeit anvisierte. In der bisherigen Forschung wurde das Engagement der Redemptoristen bei diesen beiden Gruppen strikt separat behandelt. Die genaue Auswertung der entsprechenden Quellen zeigte aber, dass die beiden Stoßrichtungen eng verknüpft waren und einander gegenseitig beeinflussten. Deswegen gilt es, sie gemeinsam zu betrachten, wenngleich sie dennoch – einer besseren Übersichtlichkeit wegen – teilweise parallel beschrieben werden müssen. Im Hintergrund führen jedoch die meisten Grundlinien direkt zu denselben bedeutenden Figuren des kirchlichen und politischen Lebens in Ungarn.

## 1.1 Kontakte nach Ungarn vor 1848

Wie bereits weiter oben gezeigt wurde, bewahrte sich Ungarn auch im Habsburgerreich immer einen spezifischen Status. Ungarn war bestrebt, nach dem alten Grundsatz *extra Hungariam non est vita* zu leben. Es war keinesfalls gewährleistet, dass eine Ordensgemeinschaft, die im westlichen Teil der Monarchie staatliche und kirchliche Anerkennung genoss, auch in Ungarn ihre Tätigkeit aufnehmen durfte. Aus diesem Grund ist es wichtig, bevor auf die „apostolische Tätigkeit“ der Redemptoristen in Ungarn eingegangen wird, zunächst die ersten personellen Kontakte mit diesem Territorium zu beschreiben und zu erörtern, warum überhaupt der Blick auf das Königreich Ungarn gelegt wurde.

Theoretisch könnte man dabei mit Klemens Maria Hofbauer beginnen. Auf der Suche nach einer stabilen Niederlassung jenseits der Alpen hatte er stets nach allen möglichen Richtungen – und damit wohl auch nach Ungarn – Ausschau gehalten hatte. Allerdings ist kein offizielles Dokument erhalten, welches über Niederlas-

sungspläne für Ungarn Auskunft gibt. In Anbetracht seiner umfangreichen Briefkorrespondenz und der vorhandenen Polizeiberichte läge die Vermutung nahe, dass er selbst wohl nie nach Ungarn gereist ist. Zwischen Polen und Österreich benutzte er entweder die kürzere Strecke durch seine südmährische Heimat oder den längeren Weg durch Preußen und Bayern.<sup>199</sup>

Doch es gibt einen Zeitschriftartikel, der dem widerspricht. Im Jahre 1865 erschien in der in Gran herausgegebenen Zeitschrift „Magyar Sion“ die erste auf Ungarisch verfasste Geschichte von Hofbauer: „*Hofbauer Kelemen Mária. Hagiographiai vázlat különös tekintettel a megboldogult viszonyaira a magyar nemzethez.*“ [Klemens Maria Hofbauer. Hagiografische Skizze mit besonderer Berücksichtigung der Beziehungen des Seligen zur ungarischen Nation]. Autor des Artikels war der Säkularkleriker Josef Dankó (1829–1895). Dieser Mann, ein gebürtiger Preßburger, studierte am Pazmaneum in Wien, wo er dann ab 1854 selbst als Studienpräfekt und Lehrer wirkte. Im Jahre 1857 wurde er Professor und 1864/65 Dekan der theologischen Fakultät an der Universität Wien. Dann kehrte er nach Ungarn zurück und wirkte in vielen Posten in Gran und in Preßburg. Er veröffentlichte ca. dreißig Monografien und viele Artikel auf Ungarisch und Deutsch.<sup>200</sup> Anlässlich des Beginns des Seligsprechungprozess für Hofbauer verfasste er eine kurze Hofbauergeschichte für eine ungarisch sprechende Leserschaft. Als Quellen dienten ihm, wie er selbst am Anfang seines Beitrages anführt, besonders die Biographien von Sebastian Brunner und den Redemptoristen Rudolf Smetana, Michael Haringer sowie die Aufzeichnungen von Johannes Sabelli und Baltholomäus Pajalich.<sup>201</sup>

Dankó behauptet, dass Hofbauer dreimal von Wien aus eine Wallfahrt zum marianischen Wallfahrtsort nach Sasvár (heute Šaštín in der Slowakei) in Ungarn unter-

---

<sup>199</sup> Dies ist aus der Tatsache zu schließen, dass weder die sechszehnbändigen *Monumenta Hofbaueriana*, (16 Bde. 1915-1998; Bd. I, Krakau 1915; Bd. II-XII, Thorn 1929–1939; Bd. XIII, Krakau 1939, Bd. XIV-XV, Rom 1951; Bd. XVI, Innsbruck 1998). Herausgeber und Sammler der Quellen Bd. I-XV ist P. Władysław Wojciech SZOŁDRSKI, Bd. XVI, hrsg. von Hans SCHERMANN und Marian BRUDZISZ) noch die Biografen des Klemens Maria Hofbauer eine solche Reise vermerken.

<sup>200</sup> Josef Karl Dankó (1829–1895), 1852 Priesterweihe, 1881 Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, 1890 Titularbischof von Priština. Ľuboš KAČÍREK, Jozef Karol Dankó, S. 225–226.

<sup>201</sup> Josef DANKÓ, Hofbauer Kelemen Mária. Hagiographiai vázlat különös tekintettel a megboldogult viszonyaira a magyar nemzethez, in: *Magyar Sion* 3 (1865), S. 81–82.

nahm.<sup>202</sup> Der seriös verfasste Artikel und die Tatsache, dass der Autor sich in der Problematik auskannte, läßt diese Behauptung durchaus realistisch erscheinen. Über diese Behauptung hinaus lässt sich jedoch kein weiterer Beleg für einen Aufenthalt Hofbauers in Ungarn finden.<sup>203</sup>

Die erste Tuchföhlung von Redemptoristen mit Ungarn in den redemptoristischen Quellen ist in einem Bericht über einen kurzen Aufenthalt einiger Kongregationsmitglieder in Preßburg im Jahre 1815 belegt. In diesem Jahr ernannte der Heilige Stuhl den Passionisten (Congregatio Passionis Jesu Christi), Fortunato Ercolani<sup>204</sup> zum Bischof von Nicopolis. Als dieser im September 1815 anlässlich seiner Bischofsweihe nach Wien kam, traf er sich persönlich mit Hofbauer und drängte diesen, einige seiner Mitbrüder mit ihm für verschiedene pastorale Aufgaben in seine Apostolische Administratur in der Walachei zu senden. Daraufhin wurde der Priester Josef Forthuber, zwei „Geheimnovizen“ Franz Hätscher (1784–1863) und Josef Libotzki, Ritter von Holdenfeld (1789–1841), und der Laienbruder Matthias Widhalm in die Walachei entsandt. Diese Genannten stiegen zusammen mit einigen Passionisten am 7. Oktober 1815 in ein Donauschiff und fuhren über Preßburg nach Buda. Aus Buda schrieb Ercolani an den Päpstlichen Nuntius, Antonio Severoli in Wien:

„Der einzige Laienbruder [ein namentlich nicht bekannter Passionist], der sich in Wien aufhielt, konnte zu unserem großen Leidwesen seine Reise nicht fort-

---

<sup>202</sup> Ebenfalls, S. 97.

<sup>203</sup> Die zwei Hofbauer-Kenner Otto Weiß und Adam Owczarski erwähnen sogar eine Broschüre, die Dankó über Hofbauer verfasst haben soll. Doch sie ist im Unterschied zum Artikel in der Cathedralbibliothek zu Gran nicht zu finden. Wahrscheinlich handelt sich um einen Sonderdruck aus der Zeitschrift. Vgl. Otto WEIß, Klemens Maria Hofbauer und seine Biographen. Eine Rezeptionsgeschichte (Bibliotheca Historica CSsR, vol. XIX), Romae 2001, S. 52. – hier: József DANKÓ, Hofbauer Kelemen Mária. Hagiographiai Vázlat, Különös Tekintettel. A Megboldogult viszonyaira a Magyar nemzetes. Kufök ulán összeállítá Dankó József, Az Esztergomi székesegyháznak cz. kanonokja, Esztergom 1865; Adam Owczarski, Bibliografia Hofbaueriana, in: *SHCSR* 49 (2001), S. 483 – hier: Dankó József, Hofbauer Kelemen Mária, Nyomatott horák egyednél, Esztergom 1865, 33 S.

<sup>204</sup> Fortunato Maria Ercolani, Passionist (Kongregation vom Leiden Jesu Christi), zum Bischof geweiht am 24. September 1815 für die Diözese Nicopolis in Bulgarien. Er war aber auch Apostolischer Administrator der Walachei und wohnte deshalb in Cioplea bei Bukarest. 1822 zum Bischof von Civita Castellana, Orte und Gallese ernannt, starb er 1847. R. RITZLER – P. SEFRIN, *Hierarchia catholica*, VII, Patavii 1968, S. 152, 283; VIII, Patavii 1978, S. 206.

setzen und war gezwungen, in Preßburg zu bleiben. Die Patres Misericordiani<sup>205</sup> standen ihm dort mit großer Hilfsbereitschaft bei, und nicht weniger die Hw. Kanoniker, die sich verpflichteten, ihm jede Hilfe zu bieten.<sup>206</sup>

Dieses eher spontane Engagement kann aber nicht als eine gezielte Kontaktnahme der Redemptoristen mit Ungarn bezeichnet werden. Erst einige Jahre später, unter Hofbauers Nachfolger im Amt des Generalvikars der transalpinen Redemptoristen, P. Joseph Passerat, kam es dazu. Am 18. September 1822 schrieb P. Passerat an P. Alois Czech in die Schweiz: „Morgen fahre ich nach Preßburg zur Bischofssynode, um mich mit ungarischen Bischöfen bekanntzumachen.“<sup>207</sup> Drei Monate später, am 18. Dezember 1822, schrieb P. Passerat dem römischen Generaloberen P. Nicolaus Mansione: „Ich möchte ein Studentat für unsere Kleriker in Ungarn haben, damit sie dort ihre Studien machen können. Ich habe auch schon einige Schritte unternommen, und ich hoffe, dass es mit der Hilfe Gottes bald gelingt.“<sup>208</sup> Obwohl sich der ambitionierte Plan aus unbekannten Gründen nicht realisieren ließ, zeigen diese Worte eindeutig, dass spätestens seit der offiziellen Anerkennung der Kongregation in Österreich im Jahre 1820 der Blick auch nach Ungarn gerichtet war. Dies umso mehr, als in dieser Zeit noch alle Türen in Richtung der böhmischen Länder verschlossen waren. Passerat ahnte wohl nicht, dass seine Mitbrüder in Zukunft doch früher in Böhmen Fuß fassen würden als in Ungarn. Allerdings war es P. Joseph Passerat gelungen, wenigstens einige gebürtige Ungarn in die Kongregation aufzunehmen.

Hier sollen diese ersten Männer vorgestellt werden, wobei der erste exemplarisch herausgenommen wurde. Nicht uninteressant ist dies auch deswegen, weil man

---

<sup>205</sup> Um welche Ordensgemeinschaft es sich handelt, ist unsicher. Vielleicht meinte Ercolani die Barmherzigen Brüder, obwohl er die entsprechenden Mitglieder als „Patres“ bezeichnete, jedoch hatten die Barmherzigen Brüder damals schon einen Konvent in Preßburg.

<sup>206</sup> MH XIV, Brief Nr. 27, Ercolani ad Severoli, 12. Oktober 1815, Buda. [Originalsprache Italienisch]

<sup>207</sup> Andreas SAMPERS, *Epistularum commercium inter patres CSSR in Italia et trans Alpes, a morte S. Clementis, 15 III 1820, usque ad electionem RM Cocle, 11 VI 1824*, in: *SHCSR* 9 (1961), S. 166, Anmerkung Nr. 5. [Originalsprache Französisch]

<sup>208</sup> Ebenfalls, S. 166. [Originalsprache Italienisch]

sehen kann, wie, wo und was die jungen Redemptoristen in Wien vor der Eröffnung des Ordensseminars in Mautern in Steiermark studiert haben.

Der erste Mann aus Ungarn war der Slowake JOHANNES KUBÁN, geboren am 3. September 1797 im heutigen Chtelnica (damals dt. Wittenz, ung. Vittenc) im Bezirk von Tyrnau. Er kann als ein Beispiel jener wenigen Staatsangehörigen der Donaumonarchie aus dem ungarischen Territorium gesehen werden, welche damals den Weg in die Redemptoristen-Kongregation fanden. Aus welcher Bevölkerungsschicht stammte er? Wie und wo lernte er die Redemptoristen kennen? In welchem Maß war er mit der Struktur und dem Engagement der Kongregation vertraut? Wie verlief sein Lebensweg nach der Aufhebung der Kongregation im Jahre 1848?

Chtelnica war in jener Zeit eine kleine Stadt mit Marktrecht und gehörte zum Komitat Neutra (slowakisch Nitra). Die Herrschaft übte Graf Josef Ordödy aus, kirchlich war es der Erzdiözese Gran zugeordnet. Peter Kubán (1775–1856), der Vater von Johannes, war nach Auskunft der Matriken Ackerbauer und Tuchmacher in dieser Stadt.<sup>209</sup> Die Familie Kubán besaß das freie Bürgerrecht.<sup>210</sup> Deswegen brauchte Johannes Kubán keine herrschaftliche Bewilligung zu einer höheren Ausbildung. Im Jahre 1817 begann der 19-Jährige mit dem Philosophiestudium am erzbischöflichen Lyzeum in Gran, wo er sich bis zum Herbst 1819 aufhielt.<sup>211</sup> Im Studienjahr 1819/1820 studierte er am bischöflichen Lyzeum in Stuhlweißenburg als Laie das erste Jahr der Theologie, wobei er die Grundvorlesungen aus „Polemisch-dogmatischer“ Theologie und aus Biblistik absolvierte. Sein Benehmen wurde als vorbildlich bewertet.<sup>212</sup> In den Studienjahren 1820/21 und 1821/22 befand er sich dann in Raab, wo er an der Königlichen Akademie zwei Jahre Jus absolvierte, und zwar mit sehr gutem Erfolg.<sup>213</sup> Unter seinen Mitstudenten, die in dieser Zeit an der

---

<sup>209</sup> SABA, Röm.-Kath. Pfarrei Chtelnica: Matricula baptisatorum 1758-1852.

<sup>210</sup> Auf den erhaltenen Zeugnissen ist „*conditio*“ des Vaters als „*civis*“ angeführt. Nur auf dem Zeugnis aus dem Schuljahr 1821/22 steht „*pater Petrus priv[atus] nobilis*“. Es ist schwer zu sagen, ob es sich um einen Fehler handelt oder ob die Familie Kubán wirklich nobilitiert wurde.

<sup>211</sup> APV, Personalien: Johannes Kubany, Testimonium scholasticum pro anno 1817/18; 1818/19.

<sup>212</sup> APV, Personalien: Johannes Kubany, Bestätigung des Prodirektors des bischöflichen Lyzeum Paulus Simoni in Stuhlweißenburg, 21. August 1820, Stuhlweißenburg.

<sup>213</sup> APV, Personalien: Johannes Kubany, Testimonium scholasticum pro anno 1820/21; 1821/22.

genannten Akademie studierten, ist besonders Ferenc Deák (1803–1876) erwähnenswert. Dieser war der spätere Führer der ungarischen Liberalen und „Erfinder“ des österreichisch-ungarischen Dualismus. Obwohl Johannes Kubán nur dieses zweijährige juristische Studium absolvierte, wurde er in den sog. *Litterae dimissoriae* als absolvierter Jurist bezeichnet.<sup>214</sup> Die *Litterae dimissoriae* sind Dokumente mit Bitte um Entlassung aus der Diözesem mit denen Kubán um die Bewilligung zum Eintritt bei den Redemptoristen in Wien bat. Im Erzbischöflichen Archiv von Tyrnau befindet sich Kubáns Antrag an das Tyrnauer Vikariat der Erzdiözese Gran<sup>215</sup>, ausgearbeitet von Pfarrer Georg Hettes<sup>216</sup>, wo zu lesen ist:

„Mit diesem Schreiben mache ich bekannt, dass Herr Johannes Kubán, ursprünglich aus Chtelnica, absolvierter Jurist, durch manche Umstände gebeutelt, mit aller Hoffnung in seiner Heimat den Klerikerstand annahm und sich den Orden der Redemptoristen [*ordinem Ligurianorum*] erwählte, dem er sich erfolgreich angegliedert hat. Deshalb bat er ehrerbietig von dem Ordinariat um Ausfolgung seiner Entlassung-Urkunde [*Litterae dimissoriae*] und erfordert außerdem nichts.“<sup>217</sup>

Es ist nicht bekannt, von welchen „Umständen“ der Pfarrer Georg Hettes in dem oben zitierten Brief spricht. Sicher ist nur, dass dem Antrag auf Entlassungsbewilligung aus der Diözese sofort stattgegeben wurde. Im Namen des Erzbischofs Alexander Rudnay, Fürstprimas von Ungarn, wurde die Freigabe durch Generalvikar Josef Strajter ausgefolgt.<sup>218</sup>

---

<sup>214</sup> APV, Catalog der Professoren der Congregat. Ss. Redemptorist der Österreichischer Provinz von 1820 bis 1882, S. 5, Johann Bapt. Kubany Nr. 29.

<sup>215</sup> Infolge der türkischen Bedrohung wurde der Sitz des Erzbischofs samt Kapitel 1543 nach Tyrnau verlegt. Später residierte der Erzbischof meist in Preßburg, um besser seine weltlichen Verpflichtungen erfüllen zu können. Nach Gran wurde der Sitz des Erzbischofs und das Kapitel erst wieder im Jahre 1820 auf direkte Anweisung von Erzbischof Alexander Rudnay zurückverlegt.

<sup>216</sup> Georg Hettes (1785–1857), ordiniert 1809, 1813–1830 Pfarrer in Bohdanovce. Warum gerade er diese Bitte einreichte, lässt sich nicht feststellen. Vielleicht hatte er damals ein Amt im Erzdiözesanvikariat von Tyrnau inne. Sicher ist nur, dass er seit Kubáns Jugend mit diesem bekannt war, weil er nach seiner Priesterweihe bis 1811 eben in Chtelnica als Kooperator wirkte. Ludovicus NÉMETHY, *Series parochiarum*, S. 621.

<sup>217</sup> ATA, Nr. 1394/1822, Sig. INT 6/14 Bitte um die Entlassung von Johannes Kubán aus der Erzdiözese Gran, 19. Oktober 1822, Bohdanovce. [Originalsprache Latein]

<sup>218</sup> APV, Personalien: Johannes Kubany, *Litterae demissoriae*, 20. Oktober 1822, Tyrnau.

So konnte Johannes Kubán anschließend von Generalvikar P. Joseph Passerat als erster Kandidat aus Ungarn am 3. Dezember 1822 ins Noviziat aufgenommen werden. Es bleibt aber noch die Frage, wie Kubán die Redemptoristen kennengelernt hatte, da sie in diesem Teil der Monarchie damals noch gar nicht präsent waren, und wie er dazu gekommen war, sich für die Kongregation zu interessieren. Aus dem, was an Quellen zur Verfügung steht, können diese Fragen nicht klar beantwortet werden. Es bleiben nur einige indirekte Hinweise. Erstens stammten aus seiner Heimatstadt, die auch Dekanatssitz war, damals ziemlich viele Priester<sup>219</sup>. Es ist also möglich, dass er durch einen von ihnen über die Redemptoristen-Kongregation informiert worden war. Zweitens hatte Kubán in Maria Enzersdorf nahe Wien, wo Klemens Maria Hofbauer nach seinem Tode begraben worden war, Verwandte.<sup>220</sup> Obwohl er vor seinem Eintritt bei den Redemptoristen nicht in Wien studierte hatte, war er wohl gelegentlich zu den Verwandten gekommen und wurde möglicherweise von diesen über Hofbauer und die Redemptoristen informiert. Drittens dürfte noch die Tatsache von Bedeutung sein, dass er zuletzt in Raab studierte. Es wird noch zu zeigen sein, dass alle ungarischen Kandidaten der Redemptoristen während der 1820er Jahre entweder in Raab oder Güns Studenten waren.

Johannes Kubán trat jedenfalls am 30. November 1822 zu Wien in die Kongregation ein, wo er nach Abschluss des Noviziates am 26. Dezember 1823 die Gelübde ablegte,<sup>221</sup> anschließend setzte er sogleich seine Studien an der Universität Wien fort.<sup>222</sup> Nach deren Abschluss wurde er am 31. Dezember 1826 zusammen mit zwei anderen Redemptoristen in der Domkirche von St. Stephan durch den Weihbi-

---

<sup>219</sup> Vgl. Ludovicus NÉMETHY, *Series parochiarum et parochorum archidioecesis Strigoniensis ab antiquissimus temporibus usque annum MDCCCXCIV*, Strigonii: Typis Gustavi Buzárovics, 1894.

<sup>220</sup> *Relationes quaedam de expulsionem congregatorum ex Wien, an. 1848 et de aerumnis a Patre Passerat tunc perlatis*. Dokument IV. Testis E, in: *SHCSR*, 12 (1964), S. 74.

<sup>221</sup> APV, *Catalog der Professoren der Congregat. Ss. Redemptorist der Österreichischer Provinz von 1820 bis 1882*, S. 5, Johann Bapt. Kubany Nr. 29.

<sup>222</sup> Ein Schuljahr dauerte damals von November bis August. Kubán begann wahrscheinlich etwas später, vielleicht im Jänner, weil er am Anfang des Schuljahres noch im Noviziat war. Im Matrikelverzeichnis ist er schon als Redemptorist eingetragen. A UW, *Studienkatalog, Juridische Fakultät, Matrikelverzeichnis 1779-1833*, S. 441.



schof und Generalvikar Matthias Paul Steindl (1761–1828) zum Priester geweiht.<sup>223</sup> Im Jahre 1827 ergänzte Johannes Kubán sein Studium mit katechetisch-pädagogischen Vorlesungen an der kaiserlich-königlichen Normalhauptschule bei St. Anna in Wien.<sup>224</sup> Wie aus einem erhaltenen Zeugnis hervorgeht, legte er am 27. August 1827 erfolgreich eine Prüfung aus Katechetik und Pädagogik ab.<sup>225</sup>

Bald darauf, Anfang 1828, wurde Kubán nach Lissabon, geschickt, um die dortige Kommunität zu verstärken. Da er aber der Landessprache nicht kundig war, war seine Wirksamkeit äußerst begrenzt. Als in Lissabon aber im Jahre 1833 die Revolution ausbrach, wurden alle anwesenden Kongregationsmitglieder wegen ihrer österreichischen Staatsbürgerschaft verhaftet. Nur auf direkte Intervention Metternichs wurden sie wieder freigelassen und nach Italien transferiert. Von dort kehrten sie nach Wien zurück.<sup>226</sup> In den Jahren 1837 bis 1842 wirkte Kubán dann in neu gegründeter Niederlassung in Eggenburg im niederösterreichischen Weinviertel, von wo er anschließend wieder nach Wien zurückkehrte.<sup>227</sup> Hier erlebte er neuerlich einen Revolutionsturm. Am 6. April 1848 – wie bereits weiter oben ausführlich dargestellt – wurden die Redemptoristen aus ihrem Kloster bei der Kirche Maria am Gestade vertrieben.<sup>228</sup> Er wurde schließlich – wie manch andere Mitbrüder auch – auf einem Wagen aus Wien abtransportiert und floh daraufhin zusammen mit Passerat und dem Rektor des Klosters in den Meierhof des Schottenstifts nach Ottakring. Bei

---

<sup>223</sup> DAW, Index Ordinationum 1823–1912, S. 25; Subdiakonatsweihe am 12. August 1825 und Diakonatsweihe am 16. August 1825 in der Andreaskapelle im Erzbischöflichen Palais durch Erzbischof Leopold Maximilian von Firmian. Idem. S. 12 und 13.

<sup>224</sup> Normalhauptschulen wurden im Rahmen der Maria-Theresianischen Schulreformen eingeführt, in diesen Schulen wurden nicht nur Kinder unterrichtet, sondern es erfolgte dort auch die Ausbildung der Lehrer. In der Regel gab es für jedes Land der Monarchie nur eine solche Normal(Haupt)schule. Für das Erzherzogtum Österreich unter der Enns, zu dem ja auch Wien gehörte, bestand diese Schule seit 1775 bei dem ehemaligen Jesuitenoviziat St. Anna (aufgehoben 1773) in Wien. An dieser Schule wurden auch pädagogisch-katechetische Kurse abgehalten, welche Kleriker aus dem Welt- und Ordenspriesterstande des jeweiligen Kronlandes besuchen mussten.

<sup>225</sup> APV, Personalien: Johannes Kubany, Zeugnis der k.k. Normalhauptschule bei St. Anna in Wien für P. Johann Kubani CSsR über die erfolgreiche Prüfung aus Katechetik und Pädagogik, Schulens-Oberaufseher Domherr Augustin Maria Turzan, 27. August 1827, Wien bei St. Anna.

<sup>226</sup> Vgl. D'OLIVEIRA VALLE, Joseph: Redemptorstae in Lusitania 1826–1833, in: *SHCSR*, 13 (1965), S. 284–293.

<sup>227</sup> Vgl. APV, Status personalis domus Viennensis 1820–1865.

<sup>228</sup> *Relationes quaedam de expulsione congregatorum ex Wien, an. 1848 et de aerumnis a Patre Passerat tunc perlati*. Dokument III., in: *SHCSR*, 12 (1964), S. 63.

Anbruch des nächsten Tages mussten sie aber weiter flüchten, und jeder suchte seinen eigenen Weg. Kubán ging zuerst zu seinen Verwandten nach Maria Enzersdorf und von dort zurück nach Ungarn.<sup>229</sup> Dort angelangt, zog Kubán ins Familienhaus zu seinem Vater, der noch lebte und in dieser Zeit auch als Mesner in der Ortskirche diente.<sup>230</sup>

Anhand der Matriken der Pfarreien Chtenica und des benachbarten Pfarrsprengels Lančár lässt sich feststellen, dass P. Johannes Kubán spätestens im August jenes Jahres dorthin gekommen war, weil die erste Aufzeichnung mit seinem Namen vom 21. August 1848 aus den Taufmatriken stammt. Die erste Trauung mit seinem Namen stammt vom 8. November 1848, das erste Begräbnis vom 30. November 1848.<sup>231</sup> Er wurde bei der Taufe als *ligurianos rendjebol*<sup>232</sup> und bei Trauung und Begräbnis als *ligurianus* bezeichnet. In seinem Vaterhaus verblieb er dann bis zu seinem Tod. Am 2. Juli 1851 erfolgte die offizielle Bewilligung der Entlassung aus der Kongregation. Doch immer wieder lassen sich Hinweise auf seine frühere Ordensangehörigkeit finden. So zum Beispiel in der Trauungsmatrik von Chtelnica, wo er am 14. Jänner 1863 als assistierender *Kuban Joannes pensionatus Redemptorista* oder am 16. Mai 1864 *Kubán Joannes pens. Sacerdos, olim Congr. CSs Redempt. Vienna* eingetragen ist.<sup>233</sup> Es ist interessant, dass P. Johannes Kubán auch nach seiner Entlassung aus der Kongregation nie offiziell in die Erzdiözese Gran inkardiniert wurde. Sein Name kommt im diözesanen Schematismus unter den Priestern der Diözese nicht vor. Im Schematismus aus dem Jahre 1857 ist er noch gar nicht erwähnt<sup>234</sup>, im Jahre 1860 schon, allerdings nur im Teil *Sacerdotes aliarum dioecesium in ambitu*

---

<sup>229</sup> Relationes quaedam de expulsionem congregatorum ex Wien, an. 1848 et de aerumnis a Patre Passerat tunc perlatis. Dokument IV. Testis E, in: *SHCSR*, 12 (1964), S. 73-74.

<sup>230</sup> SABA, Röm.-Kath. Pfarrei Chtelnica: Matricula defunctorum 1852-1862, Petrus Kubany 4. April 1856 Adnotatio: magister panifex et sindicus eadilius.

<sup>231</sup> SABA, Röm.-Kath. Pfarrei Chtelnica: Matricula baptisatorum 1758-1852, Matricula copulorum 1762-1852, Matricula defunctorum 1784-1852, siehe auch Röm.-Kath. Pfarrei Lančár: Matricula copulorum 1861-1928.

<sup>232</sup> Der ganze Begriff "*ligurianos rendjebol*" stammt anscheinend aus dem Ungarischen. Das Wort "rendjebol" bedeutet: aus dem Orden. Man kann es zerlegen in: "rend" (der Orden), "-je-" (ein Suffix, das Angehörigkeit signalisiert) und das Suffix "-bol" (aus, von). Der ganze Begriff bedeutet also "aus dem Orden der Redemptoristen".

<sup>233</sup> SABA, Röm.-Kath. Pfarrei Chtelnica, Matricula Copulorum 1863-1900.

<sup>234</sup> Schematismus cleri archidioecesis Strigoniensis pro anno a Christo nato 1857, Strigonii 1857.

*A - Dioec. Strig. comemorantes als P. Kuban Joannes, Congr. Ss. Redemp. Presb. in Vittencz.*<sup>235</sup> Also auch in diesem Fall wurde Kubán als Redemptorist betrachtet, obwohl er der Kongregation nicht mehr angehörte. Eine Erwähnung in einem Brief aus der Zeit nach Kubáns Tod erwähnt, dass er noch im Jahre 1857 im Provinzhaus Maria am Gestade in Wien gesehen worden war.<sup>236</sup> Es scheint also, dass er noch zumindest eine gewisse Zeit Kontakte mit der Kongregation pflegte.

Der Krieg zwischen Preußen und Österreich im Jahre 1866, der teilweise auch das westliche Gebiet der heutigen Slowakei betraf, brachte eine Cholerawelle mit sich. In Chtelnica selbst forderte die Epidemie von September bis November insgesamt 158 Menschenleben.<sup>237</sup> In dieser Zeit, am 22. Dezember 1866, starb auch P. Johannes Kubán im Alter von 69 Jahren. In der Sterbematrikel ist notiert, dass er als Priester, der ursprünglich der Kongregation der Redemptoristen in Wien angehört hatte, nach deren Aufhebung von den Gelübden dispensiert und mit einer Pension von 200 Gulden angestellt worden war. Begraben wurde er am 25. Dezember 1866 von Ortspfarrer Georg Obermayer (1808–1880) in der Kirchenkrypta in Chtelnica.<sup>238</sup>

Da das Geld, mit dem er versorgt worden war, aus dem Religionsfond in Wien kam, hat Pfarrer Obermayer den Tod sogar offiziell dem Erzbischöflichen Konsistorium in Wien bekanntgemacht.<sup>239</sup> Leider ist dieser Brief im Ordinariat der Erzdiözese Wien nicht mehr erhalten. Es findet sich dort kein Schreiben der Erzdiözese Tyrnau über den Tod von Johannes Kubán, sodass nicht festzustellen ist, ob die Mitteilung aus Tyrnau tatsächlich eingegangen war.

Kurz sollen noch weitere Männer aus Ungarn erwähnt sein, die zu den Redemptoristen in den 1820er Jahren des 19. Jahrhunderts nach Wien gekommen wa-

---

<sup>235</sup> Schematismus cleri archidioecesis Strigoniensis pro anno a Christo nato 1860, Strigonii 1860, S. 166.

<sup>236</sup> ATA, Officium vicariale Tirnaviense, Pfarrer Juraj Obermayer ad Generalvikar Bischof Henrich Szajbélyi, 20. Jänner 1867, Chtelnica.

<sup>237</sup> In den Totenmatriken findet sich zum Schluss des Jahres 1866 die folgende Bemerkung: „Also im Jahre 1866 starben und wurden begraben 158, überwiegend wegen der Cholera.“ SABA, Röm.-Kath. Pfarrei Chtelnica, Matricula defunctorum 1852–1862.

<sup>238</sup> SABA, Röm.-Kath. Pfarrei Chtelnica, Matricula defunctorum 1863-1896.

<sup>239</sup> ATA, Officium vicariale Tirnaviense: Pfarrer Juraj Obermayer ad Generalvikar Bischof Henrich Szajbélyi, 20. Jänner 1867, Chtelnica.

ren. Ein Jahr nach Johannes Kubán trat im Jahre 1824 wieder ein Slowake namens STEFAN HERDAY (1796–1882) ein. Da er schon das Theologiestudium in Raab abgeschlossen hatte, wurde er bereits im Mai 1825 in Wien zum Priester geweiht. Gleich wie Kubán befand auch er sich beim Ausbruch der Revolution im März 1848 im Kloster von Maria am Gestade.<sup>240</sup> Herday zog sich ebenfalls zunächst in seine Heimat zurück. Kurze Zeit wirkte er in Preßburg, zuerst bei den Franziskanern, dann bei den Barmherzigen Brüdern. Auch ihm wurden aus dem Religionsfond 200 Gulden zuerkannt. Nach Ablauf der Wirren kehrte er 1851 nach Österreich zurück, konkret nach Eggenburg, wo er – wie einige andere Patres – als Weltpriester wirken konnte. Von dort wurde er schließlich im Jahre 1861 in die neugegründete Niederlassung Červenka u Litovle (dt. Schwarzbach bei Littau) versetzt, wo er im Jahre 1882 starb.<sup>241</sup>

MATHIAS FREUND (1802–1857), geboren in Oggau am Neusiedler See. Er kam im Jahre 1824 nach Absolvierung des ersten Jahres der Philosophie nach Wien. Am 7. September 1825 legte er seine Gelübde ab, im Jahre 1827 empfing er die Priesterweihe, trat aber bald danach im Jahr 1831 wieder aus der Kongregation aus.<sup>242</sup> Nach seinem Austritt war er bis 1833 Kaplan in seiner Heimatpfarre Oggau, dann bis 1842 Kaplan in Eisenstadt. Freund starb in der Pfarre Kobersdorf am 10. September 1857.<sup>243</sup>

STEFAN MORÓ (1803–1884) geboren in Güns (ung. Kőszeg) in der Diözese Szombathely. Es besteht die Vermutung, dass er Ungar war, aber weil er aus einer mehrheitlich deutschsprachigen Stadt stammte, ist dies nicht ganz sicher. Der ungarische Name und die Tatsache, dass ihm als Taufpatron der hl. König Stephan von

---

<sup>240</sup> Vgl. *SHCSR*, 12, (1964), S. 58

<sup>241</sup> Vgl. APV, Catalog der Professoren der Congregat. Ss. Redemptorist der Österreichischen Provinz von 1820 bis 1882, S. 6, Stephan Herday Nr. 33 und mehrere Archivalien in Personalien.

<sup>242</sup> Vgl. APV, Catalog der Professoren der Congregat. Ss. Redemptorist der Österreichischen Provinz von 1820 bis 1882, S. 7, Mathias Freund Nr. 38.

<sup>243</sup> Die Angaben stammten aus einer Kartei des Klerus der Raaber Diözese, erstellt vom Herrn Prälaten Josef Rittsteuer, der Autor hat sie mir zur Verfügung gestellt. Die Daten kann man natürlich auch in den einzelnen Matrikeln der Pfarren Oggau, Eisenstadt und Kobersdorf verifizieren.

Ungarn zugewiesen wurde, könnten aber diese Vermutung stützen. Stefan Moró kam nur einen Tag nach Mathias Freund nach Wien und hatte bereits das zweite Jahr der Philosophie absolviert. Die Gelübde legte er zusammen mit Mathias Freund am 7. September 1825 ab, aber zum Priester wurde er erst im Jahre 1829 geweiht. Er wirkte in Marburg, Innsbruck und Wien. Die Zeit, während der die Kongregation offiziell nicht anerkannt war, verbrachte er in Mautern. Zuletzt war er wieder in der Kommunität in Wien, aus der er Anfang des Jahres 1854 austrat.<sup>244</sup> Danach wirkte er in zahlreichen Pfarreien in drei unterschiedlichen Diözesen (Wien, St. Pölten, Graz). Er starb am 28. Juni 1884 an Altersschwäche im Priesterspital in Graz.<sup>245</sup>

ALEXANDER CZVITKOVICZ (1806–1883) war gebürtiger Kroat. Er stammte aus einer gut situierten adeligen Familie in Güns, wo er auch zwei Jahre des Philosophiestudiums absolvierte. Im Jahre 1825 trat er bei den Redemptoristen in Wien ein, 1826 legte er die Ordensprofess ab, 1830 wurde er zum Priester geweiht. Seit 1835 wirkte er in Belgien (Studentenpräfekt in Sint-Truiden), dann 1836–1839 in Holland (Superior in Wittem). Im März 1840 wurde zum Rektor des Klosters von Maria am Gestade in Wien ernannt, doch in diesem Amt blieb er nur bis zum Oktober des erwähnten Jahres, da er als sog. Visitator in die „Amerikanische Mission“ entsandt wurde. Er blieb auch nach Ende seiner Amtszeit 1845 in den USA und starb 1883 als Mitglied der Provinz St. Louis.<sup>246</sup>

KARL MILLNER (1808–1867), geboren in Weiden am See im damaligen Westungarn. Er ging kam Jahre 1828 von Raab, wo er die Philosophiestudien beendet hatte, nach Wien und begann sich dort sogleich in das Noviziat. Die Gelübde legte er am 24. Dezember 1829 ab, 1833 wurde er in Graz zum Priester geweiht.<sup>247</sup>

---

<sup>244</sup> Vgl. APV, Catalog der Professoren der Congregat. Ss. Redemptorist der Österreichischen Provinz von 1820 bis 1882, S. 7, Stefan Moró Nr. 39; Dispensen - Stefan Moró; Catalogus Congregationis Ss. Redemptoris in Collectio in Collegiis Transalpinis 1820-1848. Ruraemundae 1884.

<sup>245</sup> Diözesanschematismus Seckau 1885, S. 317.

<sup>246</sup> Samuel BOLAND, A Dictionary of the Redemptorists, S. 99; Michael CURLEY, The provincial story, S. 58-82; Peter GEIERMANN, Annals of the St. Louis Province, S. 127–128.

<sup>247</sup> Vgl. APV, Catalog der Professoren der Congregat. Ss. Redemptorist der Österreichischen Provinz von 1820 bis 1882, S. 14, Karl Millner Nr. 80.

Von 1834 bis 1837 wirkte er in Maria am Gestade als deutscher- und ungarischer Beichtvater und als Prediger im k.k. Polizeihaus. Im Jahre 1839 trat er wieder aus der Kongregation aus. In der Folge wirkte er an mehreren Stellen in der Erzdiözese Wien. Er starb im Jahre 1867 als Spiritual bei den Barmherzigen Schwestern in Val-tice (dt. Feldsberg).<sup>248</sup>

Die genannten Männer, welche allesamt in den 1820er Jahren in die Kongregation eintraten, waren für eine gewisse Zeit die einzigen aus Ungarn, die den Weg zu den Redemptoristen gefunden hatten. Allerdings stellen sie ein typisches Muster der damaligen Kandidaten dar, das nicht viel vom sozialen Niveau der Kandidaten der anderen Länder der Habsburgermonarchie abwich.

Fast alle dargestellten Männer stammten aus dem Bürger-, respektive dem Kleinbürgertum: Czvitkoviczs Vater war Ingenieur, Millners Schullehrer, Freunds Weinhändler, Kubáns Tuchmacher, Morós Schuhmacher und nur der Vater von Herday war Freibauer. Einer trat als Weltpriester, ein anderer als absolvierter Jurist und vier weitere als Absolventen des ersten bzw. zweiten Jahres der philosophischen Studien ein, also bei Eintritt hatten sie alle mindestens ein Jahr der höheren Studien hinter sich. Merkwürdig ist auch die nationale Zusammensetzung der Gruppe. Von insgesamt sechs Personen waren zwei Slowaken, zwei Deutsche, ein Kroat und vielleicht ein Ungar. Außer Herday und Czvitkovicz starb keiner von ihnen innerhalb der Kongregation. Einen derart großen Anteil an ausgetretenen Redemptoristen-Priestern kann man sonst nur bei den Krainer Slowenen bemerken. Doch diese Austritte hingen vor allem mit der Aufhebung der Kongregation im Jahr 1848 zusammen. Nach 1848 gab es kein slowenisches Arbeitsgebiet mehr. Manche von ihnen sind deswegen ausgetreten, um in ihrer Heimat wirken zu können. Zwei von den vorgestellten Redemptoristen aus Ungarn traten jedoch schon in den 30er Jahren wieder aus. Die Ereignisse des Jahres 1848 besiegelten nur diese Tendenz, wie im Fall Johannes Kubáns. Folglich muß der Austritt auch noch andere Gründe gehabt haben. Zumindest

---

<sup>248</sup> DAW, Priesterdatenbank – Personaldaten Karl Millner.

von Karl Millner ist bekannt, dass er wegen eines Streites um die Ordensregeln ausgetreten war (siehe Kapitel I. 3).

Aus alledem kann man deutlich ersehen, dass Ungarn kein „glückliches Pflaster“ für die personelle Rekrutierung von Ordensnachwuchs darstellte. Es reicht nicht, dafür nur die fehlende Niederlassung oder pastorale Hindernisse als Begründung heranzuziehen, denn im selben Zeitraum kamen jedes Jahr mehrere Kandidaten aus Böhmen und Mähren, obwohl die Redemptoristen auch in diesen Ländern keine Seelsorgertätigkeit ausüben konnten.

## 1.2 Das erste Engagement in Ungarn in den 50er Jahren

Die Ereignisse der Wiener Revolution, die zur staatlichen Aufhebung der Redemptoristen führten, bedeuteten auch das Scheitern jeglicher Pläne zur Verbreitung der Redemptoristen in Richtung Ungarn. Doch schon bald nach der offiziellen Wiederanerkennung der Redemptoristen im Habsburgerreich können wir auf erste konkrete Tätigkeiten der Kongregation in verschiedenen ungarischen Diözesen stoßen. Wahrscheinlich überhaupt die erste „apostolische Arbeit“ – noch zur Zeit des Bestehens des Transalpinischen Vikariats – stellten die Exerziten für die Ursulinen in Ödenburg dar, die der Bischof Johann Simor von Raab erbeten hatte und die im Februar 1855 stattfanden. Im selben Jahr folgten von 26. September bis 3. Oktober 1856 noch Exerziten für Schwestern von Notre Dame in Fünfkirchen. Beide diese Kurse hielt P. Franz Tandler (1820–1902).<sup>249</sup>

Anfang des Jahres 1856 unterbreitete dann sogar der Primas von Ungarn, der Erzbischof zu Gran, Johann Kardinal Sztovszky (1795–1866) den Redemptoristen ein Angebot. Sie sollten die Seelsorge im neugebauten Korrektionshaus in der Stadt Waitzen (ung. Vác) – zugleich Bischofssitz der gleichnamigen Diözese – übernehmen. Da keine der ungarischen Diözesen aufgrund des Priestermangels in der Lage war, die neue Seelsorgsaufgabe zu übernehmen, wandte sich der Primas daher an den österreichischen Redemptoristenprovinzial.<sup>250</sup> Der damalige Provinzial P. Adam

---

<sup>249</sup> Carl Dilgskron, *Der "gute Pater Tandler"*, S. 66, 68.

<sup>250</sup> APV, Ordinariate, Johann Kardinal Sztovszky an Adam Mangold, Gran 19. Jänner 1856.

Mangold (1806–1875) lehnte jedoch das Angebot mit der Erklärung ab, dass die österreichische Provinz in den letzten Jahren durch Tod und Austritte viele Mitglieder verloren hätte. Zudem existieren weitere neue Niederlassungen, vor allem in Prag; wo ihr ähnliche Seelsorgsverpflichtungen warten und außerdem stünden der Provinz derzeit keine der ungarischen Sprache mächtigen Mitglieder zur Verfügung.<sup>251</sup>

Trotz alledem fand im selben Jahr vom 5. bis zum 15. Oktober 1856 in der Diözese von Kardinal Szitovsky die erste Volksmission der Redemptoristen in Ungarn statt. Es handelte sich um eine deutsch-slawische Mission in Alt-Buda (ung. Óbuda). Vom 26. bis 30. März 1856 war dem zuerst eine Mission für die italienischen Arbeiter in den dortigen Werften vorangegangen. Im Oktober organisierte der ansässige Dechant und Pfarrer Johannes Brunner<sup>252</sup> eine Mission für die überwiegend deutschsprachige Pfarrgemeinde sowie für die dort weilenden slawischen Arbeiter. Als Missionare beteiligten sich vier Redemptoristen aus dem Wiener Kloster Maria am Gestade<sup>253</sup>, Rektor P. Ludwig Graf von Coudenhove (1819–1881), P. Franz Tendler, P. Bartholomäus Bubla (1820–?) und P. Josef Kassewalder (1819–1898). Täglich wurden drei Predigten gehalten, in der Früh um 06:30, Standesunterricht ab 14:00 und am Abend um 18:00 gleichzeitig in zwei Sprachen: in der Kirche auf Deutsch, draußen am alten Friedhof auf Slawisch. Der Bericht spezifiziert nicht, welche slawische Sprache verwendet wurde und welchen Slawen die slawischen Predigten gewidmet waren. Aus dem Kontext lässt sich erkennen, dass es sich um Slowaken handeln musste, doch die Predigten waren eher auf Tschechisch. Bei den slawischen Missionen nahmen regelmäßig bis zu 300 Zuhörer teil. Außerdem waren auch einige Predigten für Ungarn, die der Diözesanpriester Josef Krotky, „Director Spiritualis“<sup>254</sup> des Generalseminars in Pest, gehalten hatte.<sup>255</sup> Im Jahr danach wurde vom 18.–20. Oktober 1857 noch eine kurze Missions-Erneuerung durchgeführt.<sup>256</sup>

---

<sup>251</sup> APV, Ordinariate, Adam Mangold an Johann Kardinal Szitovsky, Wien 28. Jänner 1856.

<sup>252</sup> "Vice-Archi-Diaconus Surrogatus. A. R. D. Joannes Brunner, Parochus Vetero-Budensis." Schematismus cleri Archi-Dioecesis Strigoniensis pro anno a Christo nato MDCCCLVII, S. 35.

<sup>253</sup> AGHR, 0500, UL 0002, Chronica et labores apostolici, Bd. I 1820–1865, S. 153.

<sup>254</sup> Schematismus cleri Archi-Dioecesis Strigoniensis pro anno a Christo nato MDCCCLVII, S. 157.

<sup>255</sup> Westník Cirkewný [Kirchlicher Anzeiger], in: *Katolícke noviny*, 8 (1856), S. 342. Diese Zeitschrift war ein Vorläufer der späteren gleichnamigen Zeitschrift „Katolícke noviny“, die seit 1870 als Presseorgan des Vereins des hl. Adalbertus erschien. Diese erste „Katolícke noviny“ wurde seit 1849 he-



Gerade diese ersten Missionen wurden für das zukünftige Engagement der Redemptoristen in Ungarn ein Paradigma. Es ist signifikant, dass schon beim ersten Pastoraleinsatz in Ungarn die Redemptoristen sich primär an Deutsche und Slowaken wandten. Diese zwei Nationalgruppen sollten auch in Zukunft die eigentlichen Adressaten ihrer „apostolischen Arbeiten“ in Ungarn darstellen.

### **1.3 „Eingangspforte“ nach Ungarn – Diözese Raab 1863**

Die erste wirkliche „Eingangspforte“ zum Pastoralengagement in Ungarn ist für die Redemptoristen schließlich die Diözese Raab (ung. Győr) gewesen. In Westungarn hatten sich schon in karolingischer Zeit deutsche Einwanderer niedergelassen, besonders aber nach der Errichtung des ungarischen Königiums. Im Laufe der Zeit bis zum Ende des 13. Jahrhunderts bildeten sich mehrere deutsche Sprachinseln, in denen die deutsche Bevölkerung die Mehrheit bildete. Die geschlossene magyarisches Siedlung endete weiter östlich.<sup>257</sup>

Wie bereits erwähnt erwarben die Redemptoristen im Jahre 1857 durch Vermittlung von Erzherzogin Maria Theresia, der Nichte des Erzherzogs Maximilian von Österreich-Este, das aufgehobene Franziskanerkloster in Katzelsdorf bei Wiener Neustadt. Da damals Katzelsdorf aufgrund seiner Positionierung am Fuße des Rosaliengebirges an der Grenze zwischen Österreich und Ungarn auf österreichischer Seite lag, haben die Redemptoristen von hier aus auch im westungarischen Komitat Sopron, und zwar im nur fünfzehn Kilometer östlich von Katzelsdorf liegenden Ort Mattersburg (damals Mattersdorf, ung. Nagymarton), mehrmals ausgeholfen und gepredigt. So wurden die Redemptoristen in diesem deutschsprachigen Gebiet Westungarns bekannt und wurden in der Folge auch offiziell zur Durchführung eines kompletten Missionsprogramms gerufen. Die Mission in Mattersburg fand vom

---

rausgegeben in Pest, dann in Buda unter Leitung des Redakteurs Andrej Radlinský (1817–1879). Das Faktum, dass diese slowakische Zeitschrift über die Missionen berichtete, bekräftigte die Vermutung, dass es sich – was slawische Mission anbelangt – tatsächlich überwiegend um Missionen für Slowaken handelte. Damals lebte in Buda, aber besonders in Pest, eine große slowakische Kommunität. Viliam JUDÁK, *Vznik dejiny*, S. 83–87.

<sup>256</sup> Carl Dilgskron, *Der "gute Pater Tendler"*, S. 66.

<sup>257</sup> August ERNST, *Geschichte des Burgenlandes*, Wien 1987, S. 29–30.

1. bis zum 12. März 1863 statt. Die Bedeutung dieses Einsatzes wird von der Tatsache unterstrichen, dass bis auf einen alle Patres des Katzelsdorfer Klosters an dieser Mission teilnahmen.<sup>258</sup> Geleitet wurde diese missionarische Unternehmung vom Superior des Klosters P. Ignaz Richtárský<sup>259</sup> (1827–1912). Beteiligt waren die Patres Ferdinand Schranz (1807–1876), Leonhard Brixner (1822–1903), Johannes Hartner (1829–1909) und außerdem ein Redemptorist aus dem Wiener Kloster Maria am Gestade, P. Julius Pederzani (1836–1921). Die Chronik des Klosters Katzelsdorf berichtet, dass der Andrang zu den Predigten und zur Beichte nicht allein seitens der Einheimischen, sondern seitens vieler Auswärtiger außerordentlich groß war. Von den benachbarten Orten kam das Volk in so großer Anzahl, dass man sich genötigt sah, die Menschen abzuhalten, um den Einheimischen den Vorzug zu geben. Sogar protestantische Bewohner sollen an den verschiedenen Missionsveranstaltungen teilgenommen haben:

„Ein Protestant, dessen Geschäft ihm nur am Mittwoch erlaubte auszugehen, benützte während der Mission diese freie Zeit dazu, um allen Predigten an diesem Tage beizuwohnen. Derselbe war auch bei der Muttergottes-Predigt anwesend, worauf er sich entschlossen haben soll, zu beichten. Doch hielten ihn andere Leute davon ab, aus dem wichtigen Grunde, er sei Protestant und könne also nicht beichten. Die PP. Missionäre haben dieses zu ihrem größten Leidwesen erst später erfahren, nachdem sie nichts mehr thun konnten.“<sup>260</sup>

Was sich für die Zukunft als besonders entscheidend zeigen sollte, war, dass dieses Engagement der Redemptoristen auch der Diözesanbischof Johann Simor (1813–1891), also der spätere Erzbischof von Gran und Kardinalprimas von Ungarn, ausdrücklich begrüßte. Er schickte dem Missionssuperior Richtárský ein Dankschreiben, in dem er seine Anerkennung aussprach.<sup>261</sup> So unterstützt, konnten jetzt die österreichischen Redemptoristen ihre Tätigkeit in diese Richtung weiter entwi-

---

<sup>258</sup> In diesem Jahr hatte das Kloster in Katzelsdorf fünf Patres, von denen vier bei der Mission in Matersburg mitarbeiteten. Vgl. *Catalogus CSsR 1863, Romae 1863*, S. 24.

<sup>259</sup> Ignaz Richtárský (1827–1912) geboren in Schlesien, 1851 ordiniert als Diözesanpriester; 1855 trat er in die Kongregation ein, 1859–1863 Rektor in Katzelsdorf, 1865–1868 Rektor in Maria am Gestade in Wien, dann kurz Rektor im Kloster Červenka u Litovle wo er weitere 30 Jahre blieb. *LAPP 1912*, S. 20–22.

<sup>260</sup> APV, *Hauschronik Katzelsdorf 1857–1910*, Band I., S. 32.

<sup>261</sup> APV, *Hauschronik Katzelsdorf 1857–1910*, Band I., S. 32.

ckeln. Mit dieser Mission begann eine flächenmäßige Missionierung der deutschsprachigen Gemeinden der Diözese. Erst der Ausbruch des Ersten Weltkrieges sollte dieser Welle von Volksmissionen ein Ende setzen. Die Missionen wurden jeweils in den Ortschaften mit großen deutschsprachigen Bevölkerungsteilen gehalten. Fast alle diese Ortschaften gehörten zu dem Gebiet, das nach dem Vertrag von Trianon Österreich zufallen sollte. Im Allgemeinen erreichten aber diese „Raabermissionen“, wie sie auch genannt wurden, nie jene Zahl wie die späteren Missionen in der Diözese Csanád. Summa summarum wurden von 1863 bis 1914 im Ganzen 31 Missionen und Missionserneuerungen durchgeführt.<sup>262</sup> Anfangs standen sie fast ausschließlich unter der Regie des Klosters Katzelsdorf. Nach einer neunjährigen Pause übernahmen ab 1898 diese Tätigkeit andere Klöster der Österreichischen Provinz, interessanterweise vor allem die weit entfernten Niederlassungen im Sudetenland, nämlich Zwittau und Grulich. Das Kloster Katzelsdorf hatte sich also aus diesem Arbeitsfeld völlig zurückgezogen.<sup>263</sup> Der Grund dafür liegt wahrscheinlich darin, dass in diesem Kloster im Jahre 1887 ein Juvenat, also ein „kleines Seminar“, eingerichtet wurde und die in Katzelsdorf wohnenden Patres als Lehrer die Schulstunden zu übernehmen hatten.<sup>264</sup>

Als ein Beispiel aus der Zeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die „Raabermissionen“ von anderen Kloster übernommen worden waren, sollen einige Anmerkungen von P. Josef Rudisch (1874–1949) angeführt werden. Dieser Redemptorist führte seit seiner Priesterweihe bis zu seinem Tod, also insgesamt über 50 Jahre lang, ein Tagebuch. Dieses zweibändige Werk stellt ohne Zweifel eine hervorragende kongregationsgeschichtliche Quelle dar. Es bietet manch interessante Details aus dem Bereich der redemptoristischen Seelsorgsaktivitäten, die sich in öffentlichen Missionsberichten, z.B. in Zeitschriftenartikeln, nicht finden. Als junger Priester und

---

<sup>262</sup> APV, Verzeichnis der Missionen, Diözese Raab.

<sup>263</sup> Es gab nur einige Ausnahmen in der Form kurzer Aushilfen, z.B. am Sonntag, 18. Juni 1911, als der neue Bischof von Raab – ein großer Wohltäter der Redemptoristen im Banat – Árpád Lipót Várady installiert wurde: „Außer den gewöhnlichen Aushilfen musste P. Paul Tomitschek in Antau bei Mattersdorf Amt und Fronleichnamspzession halten, da der dortige Dechant und Pfarrer sich zur Konsekration des neuen Bischofs von Raab dorthin begeben wollte; nachm. kehrte jener wieder heim.“ APV, Hauschronik Katzelsdorf 1910–1920, Band II., S. 64.

<sup>264</sup> Am 18. Juli 1887 zogen zwölf Juvenisten aus Leoben mit ihrem neuen Präfekt P. Karl Beller in Katzelsdorf ein, wo seitens der Provinzleitung ein Privatgymnasium eingerichtet wurde. Nach der 3. Klasse übersiedelten die Tertianer nach Ketzelsdorf in Böhmen, um dort die weiteren Klassen zu absolvieren. Ferdinand ZAHLNER, Gremien – Superioren – Kollegien, S. 112.

Mitglieder des Hauses Zwittau beteiligte sich Rudisch im Jahre 1905 an einer Mission inklusive Missionserneuerung in der Diözese Raab. Nach altem Brauch leitete die Aktion ein älterer und erfahrener Missionar, nämlich P. Andreas Köbler (1852–1916), und Rudisch sollte sich bei ihm sozusagen ins missionarische Geschäft einarbeiten. Es war überhaupt das erste Mal, dass er nach Ungarn auf Mission geschickt wurde. Der Ort, an dem die Missionare vom 29. Oktober bis zum 6. November 1905 den Anfang machten, war Környe im Komitat Komorn – ein Ort, der nicht in der Nähe der österreichischen Grenze, sondern bereits tiefer in Ungarn lag. Die Pfarrei wurde dem Bericht Rudischs zufolge von einem 83-jährigen Pfarrer geführt. Da im Pfarrhaus auch noch dessen ältere Schwester wohnte, stand für die Missionare als Wohnmöglichkeit nur ein Salon zur Verfügung. Der Pfarrer sprach nur schlecht deutsch und war, nach Meinung Rudischs, gerade deshalb in eine rein deutschsprachige Pfarrei gesandt worden, damit er zur Magyarisierung beitrage. Die Predigten hielt der Pfarrer auf Ungarisch. Die Kirche des Ortes stand eine Viertel Stunde von der Ortschaft entfernt auf einem Berge und war im Winter recht kalt. Deswegen war noch eine kleine Kapelle im Ort selber gebaut worden, wo der Pfarrer an Wochentagen im Winter die Messe feiern konnte. Die Mission selber nahm einen ruhigen Verlauf, obwohl sich die Männer des Ortes aus Vorurteilen fest dagegen verschworen hatten. Es blieben aber doch nur wenige aus. Dass die Missionare auch mit manchen anderen, ganz menschlichen Schwierigkeiten kämpfen mussten, bemerkt Rudisch an folgendem Beispiel:

„Schon am dritten Tage machte sich P. Köblers enormes Gewicht bemerklich durch eine unangenehme Abendszene. P. Köbler war eben das drittemal durchgebrochen, nachdem er schon zweimal das morsche Brett in seinem Bett zurechtgerichtet hatte, jedoch nur, um beim Einsteigen sofort wieder einen Krach zu erleben.“<sup>265</sup>

Von Környe aus zogen die beteiligten Redemptoristen entsprechend den Berichten Rudischs weiter nach Vértessomló, ein Dorf im selben Komitat, in dem P. Köbler im Jahr zuvor mit einem anderem Redemptoristen bereits eine Mission gehalten hatte. Die Missionserneuerung fand vom 9. bis zum 14. November 1905

---

<sup>265</sup> APV, Autoren, Josef RUDISCH, Tagebuch 1899–1936, S. 36.

statt. Nach den Bemerkungen Rudischs war der dortige Pfarrer deutschsprachig und hieß Josef Nác (1846–1927)<sup>266</sup>. Die Missionare wurden von ihm freundlich aufgenommen und gut bewirtet. Wie manche Diözesanpriester dieser Zeit<sup>267</sup> beschäftigte er sich neben der Seelsorge auch mit einem besonderen Hobby. Rudisch bezeichnet ihn als „Archäologen“, der sich bereits schriftstellerisch hervorgetan hatte und im Auftrag der Ungarischen Akademie ein Werk über die Ruinen eines alten Zisterzienserstiftes herausgegeben hatte. Rudisch kommentiert, dass der Pfarrer gewiss an anderer Stelle hätte verwendet werden können, dass ihm aber aufgrund einer gewissen Rechthaberei der Weg zu einem besseren Posten verschlossen sei. Die Kosten der Mission habe der Pfarrer trotz eines großen Vermögens angeblich in die Kirchenrechnung eingefügt. Die Missionserneuerung nahm jedenfalls einen guten Verlauf, weil nämlich gerade der Tag des westungarischen Landespatrons Martin in die Missionszeit fiel. P. Köbler sagte nach den Schilderungen Rudischs gleich in der Einleitungs predigt, dass er zwar die üblichen Unterhaltungsveranstaltungen anlässlich des Martinsfestes nicht verbieten könne, doch hoffe er, eine Einschränkung der mit der Mission unverträglichen Belustigungen erwarten zu dürfen. Nur acht Burschen konnten sich angeblich nicht enthalten: Sie bestellten eine Musikgruppe in ein Tanzlokal. Doch kamen keine Mädchen, so Rudisch, worauf die Burschen für die Kosten der Musik selber aufkommen mussten. Darunter seien auch zwei Söhne des Mesners gewesen, der sich daraufhin vom Pfarrer Geld leihen musste, um die offene Rechnung anteilmäßig begleichen zu können. Mit leichter Ironie konstatiert Rudisch, dass sich die Burschen die Malaise sicher gemerkt haben würden.<sup>268</sup>

Wenn hier aber über die Aktivitäten der Redemptoristen in der Raaber Diözese gehandelt wird, darf nicht übersehen werden, dass jährlich von 1871 bis 1885 in der Komitats-Hauptstadt Ödenburg (ung. Sopron) von den Redemptoristen die Exerzitien für die Ordensschwester geleitet wurden. Es handelte sich um „Schwestern vom Allerheiligsten Erlöser“, „Ursulinen“, „Töchter des göttlichen Heilandes“ und „Sal-

---

<sup>266</sup> Josef Nác (1846–1927) geboren in Lébény, ordiniert 1872 in Raab, 1872–1876 Kaplan in Eisenstadt, Donnerskirchen, Kleinfrauenhaid, Großhöflein und Rajka, 1876–1877 Administrator der Pfarre Rajka und Deutsch Jahndorf, 1877–1878 in Ritzing. Ab 1878 bis zu seinem Tod Pfarrer in Vertes-somló. Schematismus dioecesis Jaurinensis, Raab 1918, S. 125, 20 sowie Jahrgang 1928, S. 169.

<sup>267</sup> Vgl. Rupert KLIEBER, Jüdische - christliche - muslimische Lebenswelten, S. 136.

<sup>268</sup> APV, Autoren, Josef RUDISCH, Tagebuch 1899–1936, S. 37-38.

vatorianerinnen“.<sup>269</sup> In dieser Angelegenheit waren die Katzelsdorfer Patres im Laufe der Zeit sehr engagiert. Ein Beispiel aus dem Jahr 1874:

„Im März in Ödenburg Exerzitien für Klosterfrauen (offenbar durch R.P. Rektor Reindl), im August Ex. für die Töchter des allerh. Erlösers durch P. Fröhlich, im September Exerzitien durch den im Juni ernannten neuen Rektor P. Prast. Dieser hielt auch vom 3.-6. Dezember dort Exerzitien für Klosterfrauen. P. Prast ist seit diesem Jahr auch Confessarius extraordinarius für die Ursulinen in Ödenburg.“<sup>270</sup>

Obwohl P. Florian Prast (1826–1900) in diesem Dienst Ende 1877 von einem Dominikaner ersetzt wurde, war diese Ernennung nicht ohne Bedeutung. Die Tatsache, dass die Redemptoristen in dieser Diözese immer wohlgesinnte Bischöfe fanden, garantierte ihnen eine gewisse Abschirmung von der magyarisch gestimmten regionalen Verwaltungsbehörde. Außer dem erwähnten Ordinarius Johann Simor waren es vor allem Ernst Kutrovatz<sup>271</sup> (Weihbischof von Raab 1897–1913) und Árpád Lipót Várady<sup>272</sup> (Diözesanbischof von Raab 1911–1914). Wie noch gezeigt werden soll, waren alle drei wichtige Schlüsselfiguren im Hinblick auf die Tätigkeit der Redemptoristen in Ungarn. Am 9. Oktober 1872 erhielten die Patres des Katzelsdorfer Kollegiums von Bischof Johann Simor sogar die ordentliche Beichtjurisdiktion (*jurisdictio ordinaria*) für seine Diözese *usque ad revocationem*.<sup>273</sup> Eine solche Erteilung der Beichtjurisdiktion an alle Patres des Hauses Katzelsdorf war ein Zeichen der Zuneigung des Bischof von Raab zur Kongregation der Redemptoristen. Die Förderung durch den hohen Klerus vermochte allerdings die Redemptoristen nicht vor der Animosität liberaler Kreise zu bewahren.<sup>274</sup> Manchmal war die Situation aber ganz umgekehrt und die Befürchtungen der Ortsseelsorger bezüglich der

---

<sup>269</sup> Vgl. mehrere Berichte in den Jahren von 1871–1885 in APV, Hauschronik Katzelsdorf 1857–1910.

<sup>270</sup> APV, Hauschronik Katzelsdorf 1857–1910, Band I., S. 59.

<sup>271</sup> Die Chronik des Katzelsdorfer Klosters bemerkt ausdrücklich, dass Weihbischof Ernst Kutrovatz ein Freund und Wohltäter des Klosters war. Am 29. September 1907, bei der Feier des 50-jährigen Bestandes des Redemptoristenklosters Katzelsdorf, feierte dieser sogar eine Pontifikalmesse. APV, Hauschronik Katzelsdorf 1857–1910, Band I., S. 283.

<sup>272</sup> Wie im Kapitel über die Tätigkeit der Redemptoristen in der Diözese Csanád noch klarer ausgeführt wird, war auch Árpád Lipót Várady sehr mit den österreichischen Redemptoristen verbunden.

<sup>273</sup> APV, Hauschronik Katzelsdorf 1857–1910, Bd. I., S. 55.

<sup>274</sup> APV, Hauschronik Katzelsdorf 1857–1910, Bd. I., S. 66.

Teilnahme ihrer Pfarrkinder erfüllten sich nicht. Das war etwa der Fall an der Jahreswende 1881/1882 in Kroysbach bei Ödenburg, wo die Missionsveranstaltungen vom Anfang bis zum Ende eifrig besucht wurden, sicher auch deswegen, weil sie in der Weihnachtszeit von 24. Dezember bis zum 3. Jänner stattfanden.<sup>275</sup>

#### 1.4 Die ersten Schritte in Oberungarn – Diözese Neutra 1874

Der Grund für den Vorstoß der Redemptoristen-Missionare in die oberungarischen Gebirgsregionen war die Unterstützung der dortigen Abstinenz-Bewegung. Zum besseren Verständnis der gesamten Situation muss man diese Massenbewegung im größeren Kontext von ganz Europa und sogar darüber hinaus, in den USA, in den Blick nehmen.

Erste Anti-Alkohol-Bewegungen (*Temperance Society*) erschienen Anfang des 19. Jahrhunderts auf dem amerikanischen Festland. Der erste Mäßigkeitsverein wurde 1811 in den USA gegründet. In Baltimore entstand im Jahre 1840 die sog. Washington-Bewegung (*Washingtonian Total Abstinence Movement*) für totale Abstinenz. Dank der begabten Redner verbreitete sich die antialkoholische Bewegung in manchen Städten in den USA und Kanada. Bei diesen sog. „speakers“ handelte es sich oft um „Volksmissionare“ aus der methodistischen, aber auch der katholischen Kirche. Rasch fasste die Bewegung Fuß auf den britischen Inseln. In Schottland und vor allem im katholischen Irland fand sie ein gutes Feld. In Irland zählte man mehr als fünf Millionen Mitglieder. Von den britischen Inseln kam die Bewegung nach West- und Zentraleuropa. In Schlesien und Galizien erhielt die Bewegung die Unterstützung des katholischen Episkopats, in Galizien auch der griechisch-katholischen Obrigkeit.<sup>276</sup>

Dieses Phänomen drang schrittweise auch in die nördlichen Teile Ungarns vor, wo es aufgrund ähnlicher gesellschaftlich-religiöser Verhältnisse Anknüpfungspunkte mit der Situation in Oberungarn und in Schlesien und Galizien gab. Den ersten sogenannten „Mäßigkeits-Verein“ in der Slowakei gründete der katholische

---

<sup>275</sup> APV, Hauschronik Katzelsdorf 1857-1910, Bd. I., S. 86.

<sup>276</sup> Peter SEDLÁK, Hnutie Spolkov stiezlivosti, S. 33–35.

Priester Stefan Závodník (1813–1885) im Jahr 1844 in der Diözese Neutra. Inspiriert wurde er zu dieser Gründung vor allem von der Abstinenz-Bewegung in Schlesien und Galizien, wohin er eigens zu diesem Zweck ein Jahr zuvor eine Erkundungsreise gemacht hatte. Ähnlich wie bei den Polen und Ruthenen wurde auch bei den Slowaken der Alkohol zum gesellschaftlichen „Erzfeind“ erklärt. Verhängnisvoll war vor allem seine Schrift *„Hlas pastírskí kerí pri založení preužitečného Braterstva Strízlivosti u prostred pospolitých svích oveček v čas najsvrchovanejši vizdvihnul“* [Die Hirtenstimme, die er bei der Gründung der hochnutzbringenden Mäßigkeitsbruderschaft mitten unter seinen Schäfchen in der höchsten Zeit erhoben hat] aus dem Jahr 1847.<sup>277</sup> Stefan Závodník pflegte rege Kontakte mit den Mitgliedern der Preßburger evangelischen „Anstalt der tschechoslowakischen Sprache und Literatur“. Unter den slowakischen Protestanten hatten sich nämlich die Abstinenzbewegungen ebenfalls verbreitet. Dies beweist unter anderem Pavol Dobšinský (1828–1885) mit seinem Werk *„Deje jednoty mládeže slovenskej do roku 1848“* [Geschichte des Vereins der slowakischen Jugend bis zum Jahr 1848].<sup>278</sup> Mehr als zwanzig Jahre vor der Ausgabe des Büchleins von Stefan Kachala für das ukrainische Volk erblickte übrigens eine ähnliche Broschüre in slowakischer Sprache das Licht der Welt: *„Šenk Palenčený“* [Branntweinschenke] von Ján Andraščík.<sup>279</sup>

Da die Mehrheit der entsprechenden Branntweinschenken von Juden geführt wurde, ergab sich noch eine andere gesellschaftliche Problemstellung in Oberungarn als in Galizien und andernorts: der verschärfte Hang zum Antisemitismus. Unter der slowakischen Bevölkerung, sowohl der römisch-katholischen wie der protestantischen Konfession, war die Situation, was Animositäten gegenüber den Juden anbelangt, vergleichbar mit jener in Galizien. Dort fanden sich die Juden mitten im Kampf zweier Nationalbewegungen wieder, der polnischen und der ukrainischen, wobei beide sich des Antisemitismus bedienten, wenn es ihren politischen Zwecken dienlich war. Besonders das ukrainische Lager tat sich hierbei hervor, mit dem die

---

<sup>277</sup> Viliam JUDÁK, Štefan Závodník, S. 1515–1517.

<sup>278</sup> Pavol DOBŠINSKÝ, Deje Jednoty mládeže slovenskej do roku 1848 [Geschichte des Vereins der slowakischen Jugend bis zum Jahr 1848], Pavol VONGREJ (Hrsg.), Martin 1972.

<sup>279</sup> Ján ANDRAŠČÍK, Šenk Palenčený [Branntweinschenke], B. Bistřica 1845.



slowakische Nationalbewegung (gerade wegen des Kampfes gegen den Alkoholismus) eng verbunden war.<sup>280</sup>

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu einer weiteren Verschärfung der slowakisch-jüdischen Konflikte. Da die Juden fast keine nationalen und ethnischen Forderungen aufstellten, betraf sie der Magyarisierungsdruck nur mäßig. Sie neigten sich ohne Widerstreben in Richtung Magyarentum. Für die slowakische Bevölkerung waren die Juden – die Geschäftsleute und Schankwirte – unmittelbare Exponenten der Wirtschaftsmacht und der magyarischen Unterdrückung. In der Regel war aber der jüdischen Bevölkerung der Gedanke fern, gegen die Nationalströmungen der Slowaken zu arbeiten. Ihre historische Erfahrung lehrte sie nur, sich nicht der Obrigkeit entgegenzusetzen. In den Städten mit deutschem Patriziat nahmen sie als Kommunikationssprache Deutsch an, als die Magyarisierung zunahm, neigten sie zum Ungarischen.<sup>281</sup> Neben der wirtschaftlichen und nationalen Seite spielten auch religiöse Vorurteile eine große Rolle. Um 1900 gehörten etwa drei Viertel der Slowaken zur katholischen Kirche (römisch- und griechisch-katholisch) und fast ein Viertel zur Evangelischen Kirche A.B. Nur eine geringe Zahl bekannte sich zu einem anderen Bekenntnis. Die stärkste Position unter den Slowaken hatte also eindeutig die katholische Kirche und dann die evangelische Kirche A.B. Aufgrund der tiefverwurzelten Religiosität in dieser Region besaßen die Amtsträger eine führende lokale Autorität.<sup>282</sup> Ihre Gedanken beeinflussten die Gläubigen, auch was das Verhältnis zwischen Juden und Christen betraf.

Ein Phänomen der Zeit nach 1848, neue Vereinigungen und Pressemedien zu gründen, machte sich auch in Oberungarn bemerkbar. Im katholischen Milieu vereinigte sich der Diözesanklerus im Dezember 1869 zur Gründung des „Vereins des hl. Adalbertus“, dessen offizielles Organ ab 1870 die Zeitschrift „Katolícké Noviny“ [Katholische Zeitung] wurde. Hier wurde auch verstärkt der Kampf gegen den verbreiteten Alkoholismus (und gleichzeitig gegen die Alkoholhändler) geführt. Die Bestrebungen der slowakischen Bevölkerung, eine wichtigere wirtschaftliche und

---

<sup>280</sup> Marsha L. ROZENBLIT, *Die sozialen Grundlagen*, S. 1417.

<sup>281</sup> Ján MLYNÁRYK, *Dějiny židů na Slovensku*, S. 24–25, 48–49; Marsha L. ROZENBLIT, *Die sozialen Grundlagen des Antisemitismus*, S. 1412–1413.

<sup>282</sup> Elena MANNOVÁ, *Kultúra v multietnickom prostredí*, S. 243.

kulturelle Position zu gewinnen, misslangen im Allgemeinen – einerseits wegen niedriger Bildungschancen, des großen Analphabetismus und des verbreiteten Alkoholismus und andererseits wegen der verbreiteten Angst vor wirtschaftlicher Risikofreudigkeit. Die religiöse Zugehörigkeit verwies indirekt auch auf eine nationale Einstellung und umgekehrt.

Die dadurch verursachte Polarisierung stand ganz allgemein im Hintergrund jener Probleme, in welche die Redemptoristen bei ihren Aktivitäten in Ungarn gerieten. Die erste Redemptoristen-Mission auf der sich auch die slowakische Bevölkerung beteiligte, fand in der mährischen Pfarrei Staré Hamre statt, die im Jahre 1869 von Patres aus dem Haus Červenka u Litovle durchgeführt wurde. Diese Pfarrei in den Beskydenbergen lag an der Grenze. Auf der ungarischen Seite befanden sich die Pfarreien Makov, Vysoká nad Kysucou und Turzovka, aus denen sich viele Menschen an der Mission in Staré Hamre beteiligten. Sogar ganze Prozessionen zogen dorthin.<sup>283</sup> Doch auf den ersten richtigen Einsatz in der Slowakei musste man noch ein paar Jahre warten. Unmittelbarer Grund für die Berufung der Redemptoristen zur missionarischen Tätigkeit war das Problem des Alkoholismus in den gebirgigen slowakischen Regionen. Der Bischof von Neutra, Augustin Roskoványi, hatte schon im Jahr 1872 einen Abstinenzverein mit dem Namen „Bruderschaft des hl. Rosenkranzes“ gutgeheißen. Die Mitglieder dieser Bruderschaft sollten nicht nur den Rosenkranz beten, sondern öffentlich Enthaltung vom Alkohol versprechen. Ein junger Kaplan in Horný Vadičov, Johannes Kmoško (1845–1902), wurde mit der Ausbreitung dieser Bewegung vom Bischof beauftragt. Nach einer gewissen Zeit stellte Kmoško fest, dass er ein Hilfsmittel brauchen würde, um diese Bewegung in größerem Stil durchzusetzen. Er dachte, dass Volksmissionen das Volk in diesem Sinne aufrütteln könnten. Zuerst gewann er seinen Pfarrer Johannes Lerch (1834–1890) in Horný Vadičov für diese Idee und da er zufällig erfuhr, dass einige Volksmissionare sich in Ketzelsdorf in Böhmen befanden, ersuchte er im Jahre 1874 schriftlich um die Genehmigung, sie in der erwähnten Pfarrei tätig werden lassen zu dürfen. Der Ketzelsdorfer Hausobere P. Johannes Hayker (1806–1893) kam diesem Anliegen entge-

---

<sup>283</sup> Ján KINTLER, *Dejiny redemptoristov*, S. 23.

gen und öffnete damit den Weg zu den ersten Redemptoristen-Pfarrmissionen in der Slowakei.<sup>284</sup>

Diese ersten Missionen fanden vom 4. bis zum 15. Oktober 1874 statt<sup>285</sup>. Der Pfarrbezirk Horný Vadičov mit seinen Filialen hatte damals rund zweitausend Gläubige. Die Gruppe der Missionare bestand aus dem Rektor von Ketzelsdorf P. Johannes Hayker sowie aus P. Václav Zyka und P. Jakob Havel. Die Missionen wurden als erfolgreich betrachtet. Nach dem Bemerkungen des P. Karl Nováček (1837–1911), der bei den nächsten Missionen zu den erwähnten Missionaren dazu kam, empfingen 3300 Menschen aus der näheren und weiteren Umgebung die Sakramente. Zugleich erlebte auch die „Bruderschaft des hl. Rosenkranz“ einen großen Zuzug. Im Ganzen ließen sich 700 Gläubige einschreiben.<sup>286</sup> Die Missionare predigten bei dieser Mission auf tschechisch, weswegen P. Johannes Hayker als Deutscher (geboren in Mähren) nur die Beichten hören konnte.<sup>287</sup>

Dieser erfolgreiche Anfang war Impuls für weitere Missionen. Da die Redemptoristen aus Ketzelsdorf festgestellt hatten, dass die Teilnahme von Seiten des Volkes größer war, als sie vermuteten, holten sie noch einen Priester aus dem mährischen Kloster in Červenka ins Boot, nämlich den schon erwähnten P. Karl Nováček. Seinen eigenen Bemerkungen zufolge schloss er sich der Ketzelsdorfer Missionsgruppe am 16. Oktober 1874 an, rechtzeitig zum Beginn der nächsten Missionen in Rajec. Dieser große Pfarrbezirk mit seinen Filialen hatte damals 4600 Gläubige<sup>288</sup>. Die Mission dauerte zwei Wochen lang – bis zum 30. Oktober. Diesmal versuchten die Prediger bereits auf Slowakisch zu predigen, obwohl ihre diesbezügliche Sprachfähigkeit gelegentlich ein Lächeln bei den Zuhörern erregt haben soll. Dennoch und vielleicht auch deswegen, weil die Leute den Eifer der Missionare schätzten, war auch diese Mission erfolgreich. P. Nováček beschrieb sie deswegen als wirklich ge-

---

<sup>284</sup> APV, Missionsberrichte I., Missionsbericht des P. Nováček 1874.

<sup>285</sup> APV, Verzeichnis der Missionen, Fasz. Neutra 1874–1894.

<sup>286</sup> APV, Missionsberrichte I., Missionsbericht des P. Nováček 1874.

<sup>287</sup> Ján KINTLER, Pracovali na Slovensku, S. 64-65.

<sup>288</sup> Schematismus Dioecesis Nitriensis 1874, S. 39.

lungen, weil sich bei manchen Missionsfeierlichkeiten der ganze Dekanatsklerus beteiligte.<sup>289</sup>

Nach dieser Mission reisten die Patres in ein anderes Dekanat, konkret in das Dekanat Kysucké Nové Mesto (ung. Kisucza-Ujhely), wo sie sich bei Dechant und Pfarrer Johannes Lottner (1807–1876) die nächsten zwei Wochen vom 31. Oktober bis zum 13. November 1874 aufhielten. Begeisterung erregte ein Telegramm von Papst Pius IX., durch Kardinalstaatssekretär Giacomo Antonelli (1806–1876) übermittelt, in dem der Papst den Missionen, Missionaren und der Bruderschaft des hl. Rosenkranzes seinen Apostolischen Segen erteilte. Auslöser war der Promotor der Bruderschaft, Johannes Kmoško, der unterstützt vom Bischof von Neutra, um solchen Segen ersucht hatte. Die päpstliche Botschaft verlas P. Nováček von der Kanzel aus.<sup>290</sup> Gefördert wurde die Mission auch von Diözesanbischof Augustin Roskoványi, der in einem Brief vom 11. November 1874 seine Freude über den Verlauf dieser Unternehmung ausdrückte. In diesem Brief, den die Missionare am 19. November empfangen, erteilte ihnen der Diözesanbischof auch seinen Segen und erweiterte gleichzeitig ihre Beichtjurisdiktion um einige Bischofsreservate.<sup>291</sup>

Die Mission in Kysucké Nové Mesto endete am 14. November, und am selben Tag begann die nächste – bereits die vierte in unmittelbarer Folge – in Veľká Divina (ung. Nagy Divina). Die Pfarrei hatte mit seinen sechs Filialen insgesamt 3450 Gläubige.<sup>292</sup> Der Pfarrer Matthias Santroch (1819–1902) nahm schon bei den vorhergehenden Missionen mehrmals teil. Die Redemptoristen beurteilten ihn als einen aufrechten apostolischen Mann und seine Pfarrleute als einfache, in den Gebirgen in Einzelhöfen lebende Menschen. Auf Grund der großen Distanzen und weil es gerade in dieser Zeit zu schneien begann, war der Beginn der Mission schwierig. Nach und nach ließen sich jedoch auch hier die Gläubigen zur Teilnahme bewegen, und so war die Kirche voll. Da die Zahl der Teilnehmer groß geworden war, schien

---

<sup>289</sup> APV, Missionsberichte I., Fasz. Missionsbericht des P. Nováček 1874.

<sup>290</sup> Ebenfalls

<sup>291</sup> APV, Missionsberichte I., Fasz. Missionen in Ungarn (Neutra). Brief des Bischof Augustin Roskoványi an Hausrektor Johannes Hayker, 11. November 1874, Neutra.

<sup>292</sup> Schematismus Dioecesis Nitriensis 1874, S. 42.

es, dass bald wieder Missionen folgen würden.<sup>293</sup> Doch schon bald sollte sich die ganze Situation dramatisch ändern.

## 1.5 Konfrontation mit staatlichen Behörden

Inmitten der laufenden Missionen in der Pfarrei Veľká Divina langte am 24. November ein Reskript des Diözesanbischofes von Nitra ein, in welchem er den Missionaren mitteilte, dass der Budapester Kultusminister Ágoston Trefort (1817–1888) die Missionen mit sofortiger Geltung verboten habe. Ein Paukenschlag während der erfolgreichen Missionstätigkeit: Der Bischof musste den Redemptoristenpatres deswegen alle erteilten Jurisdiktion wieder entziehen und sie bitten, seine Diözese zu verlassen.<sup>294</sup> Große Überraschung sowohl bei den Patres wie bei den Gläubigen war die Folge. Als sich die Leute, wie an den anderen Tagen in der Kirche versammelt hatten, stieg P. Karl Nováček auf die Kanzel und teilte mit, dass die Mission wegen unerwarteter Umstände beendet werden müsse. Die Patres segneten zumindest noch das Missionskreuz und erteilten den päpstlichen Segen mit den entsprechenden Ablässen. Anschließend blieb ihnen nichts anderes übrig als möglichst ohne großes Aufsehen abzureisen. Doch bevor sie am nächsten Tag, dem 25. November, wegfuhren, kam nichts wissend der Dechant aus der Stadt Ilava, um eine Mission in seinem Pfarrbezirk zu erbitten. Als er von der neuen Situation erfuhr, empörte er sich und forderte den Protest der Geistlichen gegen diesen – seiner Einschätzung nach – Präzedenzfall, was die Einschränkung kirchlicher Rechte betrifft.<sup>295</sup>

Offiziell waren die Missionare beschuldigt worden, im Geheimen die Ideen des Panslawismus unter dem Volk zu verbreiten. Die katholische Presse berichtete jedoch von Anfang an über ganz andere Gründe. So schrieb zum Beispiel „Katólické Noviny“ [Katholische Zeitung], dass die Missionen wie ein Schicksalsschlag für die Schankwirte gewesen seien. Viele hätten große finanzielle Einbußen erlitten und

---

<sup>293</sup> APV, *Conspectus laborum Collegii Ketzelsdorf anno Domini 1874*, S. 32.

<sup>294</sup> APV, *Missionsberichte I., Fasz. Missionen in Ungarn (Neutra)*. Bischof Augustin Roskoványi an P. Johannes Hayker, 21. November 1874, Neutra.

<sup>295</sup> APV, *Conspectus laborum Collegii Ketzelsdorf anno Domini 1874*, S. 34.

konnten ihre Schulden nicht mehr bezahlen.<sup>296</sup> Dass der von den Redemptoristen propagierte Kampf gegen den Alkoholismus ein Primärgrund für die Einstellung war, ist bald allgemein verbreitete Meinung geworden. Man konnte sich der Missionen nicht anders erwehren als die nationale Karte auszuspielen. Diese Ansicht unterstützte auch das Periodikum „Národní noviny“ [Nationale Zeitung]. Diese Zeitung publizierte auf der Titelseite einen euphorischen Artikel unter dem Titel „Eine bismarckische Tat“. Im Bestreben, diese Originaldiktation zu bewahren, wird im Folgenden die zeitgenössische Übersetzung ins Deutsche aus dem Jahr 1874 vom P. Karl Nováček wiedergegeben, die für die Provinzleitung in Wien gemacht wurde:

„Nur in Kürze wollen wir hier einen neuen interessanten Beleg zur Bestätigung der großen Wahrheit anführen, dass außer Ungarn kein Leben ist. In Ungarn geschehen wohl schreckliche Dinge, aber was gegenwärtig im trentschiner Comitát geschah, das übersteigt jeden gesunden Verstand. Wir wussten es zwar wohl, dass die Politik Bismarcks ihre Filialen hat, und auch wir haben bereits begonnen, ihre bitteren Früchte zu verkosten, dass sie aber mit solchem Ungestüm hereinbrechen wird, das konnten wir natürlich nicht einmal ahnen. (...)

Ein furchtbarer Schlag für die Schenkwirte! Die Pächter wollten oder konnten nicht mehr den Zins zahlen, - die Schankhäuser fielen; all überall Geschrei, - Hin und Herrennen, Bitten, Drohungen, überhaupt böses Unheil in jenen Kreisen, welche gewohnt waren an dem armen Volke zu zerren und es auszusaugen; allein das Volk fing an sich zu heben. Und diese Gesandten Gottes, welche mit solch einem Erfolg unter dem armen, verlassenem slowenischen [sic] Volke wirkten, verdienten sie nicht alle Unterstützung und Belohnung von Seiten unserer Behörden? Ja sie verdienten, dass man sie aus dem Landesschatze bezahle und hin und her im Lande als heilbringende Lehrer herumsende. – Schon freuten wir uns, dass namentlich das tief gesunkene Volk in den Kysutzen aus dem Morast jeglichen materiellen und moralischen Verderbens sich erhebe; schon gaben wir uns der Hoffnung hin, dass bessere Zeiten für dasselbe beginnen, weil sich seiner so mächtige Wiederbeleber des sittlichen Gefühls erbarmten; aber diejenigen, welche gegenwärtig mittelbar über das Schicksal unseres armen Vaterlandes entscheiden, die überall einzudringen und Alles zu beherrschen wissen, verdarben uns diese unsere Freude. Gestern nämlich erhielten wir die telegrafische Nachricht, dass das Ministerium die Rosenkranz-Mission verboten hat. Was in anderen Ländern vielleicht als eine lächerliche Mär klingen würde, das ist in Ungarn eine zwar traurige aber wirkliche Tatsache. So haben denn die Schenkwirte über die Beglückter des slowenischen [sic] Volkes den Sieg errungen. Nein – das slowenische [sic] Volk, es darf sich nicht heben, es

---

<sup>296</sup> Zprávy cirkevné a školske [Kirchen- und Schulberichte], in: *Katolické Noviny*, 5 (1875), S. 143.

muss zugrundegehen an Leib und Seele, denn so haben es seine Mörder beschlossen.<sup>297</sup>

Der unbekannte Autor des Artikels wendet sich zum Schluss mit einer rhetorischen Frage direkt an die ungarischen Bischöfe, wie sie solche Einmischung in eine rein kirchliche Angelegenheit dulden könnten. Selbstverständlich blieb diese Frage ohne Antwort, doch die Zeitungen kamen auf dieses Thema noch einmal am 5. Dezember 1874 zurück. Es soll wieder ein Auszug von Nováček's Übersetzung wiedergegeben werden:

„Es ist den geehrten Herrn Lesern bekannt, dass der Herr Cultusminister August Trefort die Missionen, welche die Hochw. Redemptoristen Väter zur Befestigung des Volkes im Glauben und in der Sittlichkeit und besonders in der gottgelobten Mäßigkeit gehalten haben, verbotnen hat. Dass es so plötzlich geschehen ist, überraschte ebenso die hier wirkenden Missionäre als auch das fromme Volk; und wir waren sehr begierig, den Grund zu erfahren, warum der Herr Minister, der doch vermöge seines hohen Amtes berufen ist, über die Moralität des Volkes zu wachen, diese Missionen untersagt hat. (...)

Da wir nun als verlassene Waisen trauerten und schwiegen, kam die Erklärung dieses uns erschütternden ministeriellen Ukases. Höre es jegliche Creatur: S. G. der Hochw. H. Bischof von Neutra Augustinus Roskoványi, der erst vor kurzem in einem Schreiben seine große Freude über die Bekehrung des Volkes zur Mäßigkeit und Nüchternheit Ausdruck gegeben hat, von Budapest ermahnt, Worte aufgeschrieben, die zum ewigen Andenken hier stehen mögen: »Eine schwere Anklage ist gegen die in dieser Diözese mit Missionen sich befassenden Väter Redemptoristen laut Präsidialerlasses seiner Excellenz des Cultusministers vom 20. d.M. unter der Nummer 1680 erhoben worden, welche darin besteht, dass nach erhaltenen Nachrichten vonseiten der Behörde in den Gebirgsanteilen galizische Redemptoristen in dem Trentschiner Comitате mit meiner (bischöflichen) Bewilligung herumstreichen – und dass ihr Ziel, in den Gemeinden den Mäßigkeitsverein einzuführen nur ein verdecktes ist, dass sie aber eigentlich unter diesem Deckmantel Nationalagitationen treiben, und das Volk jener Gegenden durch staatsgefährliche Tendenzen aufwiegeln.« (...) So sind wir abermals weiter fortgeschritten in dem Begriffe des Panslavismus. Ist das nicht traurig? Wie kostbar ist aber auch diese „hohe Belehrung“ für die Hochw. Geistlichkeit! Auf daß ihr nicht aufgeschrieben werdet als Panslaven und Nationalagitatoren, so predigt dem Volke, dass es sich besaufen solle...“<sup>298</sup>

---

<sup>297</sup> Anonymus, Bismarckovský výčin [Eine bismarckische Tat], in: *Národné noviny*, 5, (1874) 140, S. 1.

<sup>298</sup> Anonymus, Z Kysúc [Briefe, Aus Kysuce], in: *Národné noviny*, 5 (1874), Nr. 144, S. 4.

Die Autoren der beiden Beiträge hatten vielleicht keine Ahnung, wie präzise sie die hitzigen Punkte der ganzen Angelegenheit getroffen hatten. Die Frage der Kompetenz des niedrigen so wie höheren Klerus so wie auch die tatsächlichen Gründe, derentwegen sich das Kultus-Ministerium zu agieren entschied, wurden an die Öffentlichkeit gebracht und durchdiskutiert. Es zeigte sich nämlich bald, dass der Minister falsch informiert wurde. Die regionale Behörde bezeichnete die Missionare entweder irrtümlich oder aus bestimmten Gründen als galizische Redemptoristen, was gar nicht der Wahrheit entsprach, umso mehr, als damals die Redemptoristen in Galizien noch nicht offiziell wirken konnten. In diesem Sinne drängt sich die Vermutung auf, dass das ursprüngliche Motiv für die Verweisung der Redemptoristen ihr Kampf gegen den Alkoholismus war. Die in Galizien verbreitete Abstinenzbewegung verwendete oft das bewährte erfolgreiche Modell der Volksmissionen. Als die Redemptoristen, die Gelegenheit für die Abhaltung der Missionen in Oberungarn zusammen mit Unterstützung der Abstinenzbewegung annahmen, wurden sie in den Augen der Gastwirte sofort als Protagonisten des galizischen antialkoholischen Feldzugs betrachtet.

In diesem Zusammenhang erhebt sich auch die Frage nach der Handlung des beteiligten Episkopates. Obwohl er in dieser Sache sofort die Anordnung des Ministeriums befolgte und kompromisslos gegen die Volksmissionen eingriff, konnte ihm eine solche Einmischung staatlicher Institutionen in kirchliche Angelegenheiten nicht lieb sein. Die ersten aber, wie bereits angedeutet wurde, die offen gegen dieses Handeln auftraten, waren die einfachen Pfarrer. Wie die Anweisung von oben nach unten erging, nämlich vom Kultusministerium über den Erzbischof von Gran und den Bischof von Neutra zu den Dechanten und einfachen Pfarrherren, so verlief in der Gegenrichtung die Dynamik der Abwehr. Ihren klaren Unmut gegen die Aufhebung der Missionen drückten insgesamt 47 Diözesanpriester aus, die sich vom 30. bis zum 31. Jänner 1875 in der Stadt Žilina<sup>299</sup> in einer Pfarrei getroffen hatten. Sie verlangten

---

<sup>299</sup> Unter Bischof Josef Kluch (1808–1826) von Neutra kam es zur Teilung des großen Archidiakonats Trentschin, das sich im gleichnamigen Komitat Trentschin erstreckte. Im Jahre 1821 wurde im Norden das Archidiakonats Žilina errichtet (archidiaconatus Solnensis), dessen Sitz mit der Stadtpfarrei Žilina verbunden wurde. Die ersten vier Missionen wurden im Archidiakonats Žilina und konkret in



eine strenge Untersuchung aller Umstände, die zu dieser Entscheidung geführt hatten.<sup>300</sup> Energisch trat besonders der Dechant aus Rajec, Johannes Riha<sup>301</sup> (1820-1888) auf, der von seinem Bischof Roskoványi gebeten wurde, zur Causa Stellung zu nehmen. Er erstellte ohne Zögern eine Erklärung und schickte sie nach Neutra. Riha schrieb, dass es ihn sehr betrübe, dass der Bischof auf die Anklage von einem "ehrlichen Lügner" reagiert habe. Johannes Riha negierte alle Beschuldigung gegen die Tätigkeit der Redemptoristen, die nach seiner Meinung in einer Weise mit ihren seelsorglichen Arbeiten beschäftigt waren, dass sie gar keine Zeit für nationalistische Agitation hatten, noch weniger, um staatsfeindliche Ideen zu verbreiten. Er unterstreicht, dass er selbst bei Missionsansprachen teilgenommen und nie bemerkt habe, dass die Redemptoristen auf die Nationalitätenfrage eingegangen seien. Deswegen verlangte auch er eine objektive Untersuchung, damit der Minister die Falschheit der Beschuldigung erfahren könne.<sup>302</sup>

Roskoványi informierte darüber den Erzbischof von Gran, Kardinal Johann Simor, und beide schickten in dieser Angelegenheit *Protestationes* nach Budapest. Roskoványi schrieb, dass die gegenständliche Anklage reine Unsinnigkeiten seien, die von jenen stammten, die sich gefährdet fühlten wegen der Abweichung des Volkes von der Trunkenheit. Gerade jenen Leuten, welche andere moralisch und finanziell ruinieren würden, ginge es nicht um die Verteidigung der bürgerlichen Pflichten. Der Bischof von Neutra verlangte deswegen ein umfassendes Ermittlungsverfahren, damit die Wahrheit klar zutage käme, und fügte hinzu:

„Da ich durch die erwähnten Direktionen Ihrer Exzellenz in der Vornahme meines Rechtes behindert wurde, protestiere ich ehrfurchtsvoll aber zugleich offiziell, und behalte mir dieses in der Zukunft vor. Da es zu meiner Verpflichtung gehört, fordere ich nicht nur die Rechtfertigung der falsch ange-

---

den Dekanaten Varín, Rajec und Kysucké Nové mesto gehalten. Deswegen spielten diese Orte und ihre Geistlichen eine wichtige Rolle.

<sup>300</sup> J. O., Dopisy, V Trenčíne [Briefe, In Trentschin], in: *Katolícké Noviny*, 6 (1875), S. 51.

<sup>301</sup> Johannes Riha (1820–1888), ordiniert 1844, bischöflicher Zeremoniar, Notar und Archivar, 1849 Professor der Philosophie und Geschichte, seit 1851 Pfarrer in Rajec und Distriktdechant. Schematismus cleri Dioecesis Nitriensis pro anno 1867, Nitriae 1867, S. 38.

<sup>302</sup> Memorandum des Pfarrers Johannes Riha an Bischof Augustin Roškovanyi. Das Original ist nicht erhalten, zur Verfügung steht nur eine Abschrift im Bericht von P. Karl Nováček vom 21. Dezember 1874: APV, Missionsberichte I., Fasz. Missionsbericht des P. Nováček 1874.

klagten und aus meiner Diözese verdrängten Missionare und die anderer empörter Seelen, die entsprechende Maßnahmen zu unternehmen verlangen, sondern möchte auch Ihre Exzellenz überzeugen, daß die hohe Regierung in dieser Sache durch reine Lügen und Verleumdungen in die Irre geführt worden ist.“<sup>303</sup>

Der zweite Teil der *Protestationes* stammte von Erzbischof Kardinal Johann Simor, der mit einer indirekten Ironie anmerkte, dass der klugen politischen Aufmerksamkeit des Ministers gewiss verschiedene Schäden und Bedrohungen nicht entgangen seien, die unter der Bevölkerung – besonders in niedrigeren Schichten – des oberen Teils des Königtums aufgetreten wären und ihren Ursprung im häufigen Genuss von Branntwein hätten. Der Erzbischof stellte auch die falsche Information richtig, dass die Missionare aus Galizien berufen worden seien.<sup>304</sup> Immerhin, schrieb er, gäbe es dort so wie in Ungarn gar keine ansässigen Redemptoristen. Die Missionare kämen aus Böhmen, wo ein paar Mitglieder dieser Kongregation seien. Kardinal Simor forderte, die Stellungnahme von Bischof Roskoványi und seiner Priester ernst zu nehmen und die Angelegenheit ernstlich zu überprüfen. Auch der letzte Bürger, so schrieb er, sogar ein Verbrecher, besitze im konstitutionellen Königreich das Recht eines gültigen Prozesses, und es sei ihm eine Möglichkeit zur Verteidigung eingeräumt.

Bedeutungsvoll war im Zusammenhang mit der Stellungnahme Simors, dass dieser selbst mit den Redemptoristen in guter Beziehung stand. Immerhin war gerade er der erste gewesen, der sie in die Diözese Raab eingeladen hatte. Deswegen hatte er auch, nachdem er Erzbischof von Gran geworden war, keinen Grund, ihnen nicht zu glauben. Simor bekannte sich zu diesem guten Verhältnis zu den Redemptoristen, indem er ausdrücklich festhielt, dass die Kongregation, so wie er sie kenne, nur Hilfe leisten wolle. Schließlich hatten sich beide Bischöfe auf dem Provinzkonzil der Erz-

---

<sup>303</sup> APV, Missionsberichte I., Fasz. Missionen in Ungarn (Neutra). *Protestationes Rev. Epis. Nitriensis ad Regium Ministrum Cultus contra impedimenta Sacris Missionibus in Dioecesi Nitriensi posita*, 29. Jänner 1875, Neutra. [Originalsprache Latein]

<sup>304</sup> Der vom Erzbischof stammende Teil beginnt folgendermaßen: „Im Zusammenhang mit dem hochgeschätzten Reskript Euer Exzellenz vom 20. November des vergangenen Jahres unter Nr. 1680 betreffend die Ausweisung der galizischen Redemptoristen wegen des Vorwurfs, daß sie nationale Unruhen mit der „Unionsverbindung“ initiieren, habe ich unverzüglich den Bischof von Neutra aufgefordert, dass er, in Ausübung seines Amtes in diesem Gebiet, mich über den wahren Zustand der Tatsachen informiere...“

diözese Gran darauf geeinigt, für das Jahr 1858 die Abhaltung von Volksmissionen zu empfehle.<sup>305</sup>

Die ganze Situation betrachteten mit Aufmerksamkeit auch die Redemptoristen selbst, was auch der erwähnte ausführliche Bericht des P. Karl Nováček vom 21. Dezember 1874 an den Provinzial von Wien, P. Josef Kassewalder, bezeugt. Nováček schrieb, dass ihm über den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit bis jetzt nichts Weiteres bekannt sei als nur eine Nachricht des in Prag erscheinenden politischen Journals *Čech* [*Der Tscheche*], wo es in der Ausgabe vom 15. Dezember 1874 in der Rubrik „Politische Übersicht“ hieß: Am Dritten jenes Monates hätten sich die slowakischen Vaterlandsfreunde aus der Gegend Žilina und Rajec in Stará Bystrica versammelt und seien nach einer Beratung überein gekommen, erstens durch den Abgeordneten in den Ungarischen Landtag Johannes Uhliarik (1828–1900) in einer Zuschrift die Regierung aufzufordern, im Reichstage eine Interpellation betreffend der Auflösung des Mäßigkeitsvereins einzubringen, zweitens ein offenes, an alle Bischöfe Ungarns gerichtetes Schreiben mit der Bitte zu veröffentlichen, die katholischen Slowaken, die die Regierung daran hindere, sich „aus den Händen der jüdischen Schankwirte und Branntweinbrenner“ zu emanzipieren, in Schutz zu nehmen.<sup>306</sup>

Obwohl Bischof Roskoványi bei den obersten Stellen Schritte zugunsten der Redemptoristen unternahm, blieb er gegenüber dem Bestreben seiner Priester um die Wiederberufung der Missionare unbeugsam. Auf jeden Fall wollte er den endgültigen Ausgang der Causa abwarten. Der Pfarrer von Velká Divina, dem Ausgangspunkt der Angelegenheit, zeigte sich allerdings selbst nicht bereit, lange zu warten. Deshalb bat er den Bischof kurz darauf um die Bewilligung, die Missionare wieder zurückrufen zu können – in der Vermutung, dass alles früher oder später einen er-

---

<sup>305</sup> APV, Missionsberichte I., Missionen in Ungarn (Neutra). Protestationes Cardinalis Primatis, Archiepiscopi Strigoniensis ad Regium Ministrum Cultus contra impedimenta Sacris Missionibus in Dioecesi Nitriensi posita, 29. Jänner 1875, Gran.

<sup>306</sup> Originalnachricht befindet sich in: *Čech*, 6 (1874), Nr. 285, S. 2. Diese nationalistisch-tschechische Zeitschrift hatte sicher einen Korrespondenten in Oberungarn. Letzten Endes handelte es sich teilweise auch um tschechische Angelegenheiten, weil die „Unruhe“ gerade die tschechischen Ordensleute aufgeregt haben.

freulichen Ausgang nehmen würde. Bischof Roskoványi ließ sich freilich trotz eines langen ausdrucksstark formulierten Briefes des Pfarrers nicht überzeugen.<sup>307</sup>

Die ganze Angelegenheit war indes noch komplizierter, als sie an der Oberfläche erschien. Auf Basis der gegenwärtigen Quellenkenntnis und mit der notwendigen historischen Distanz lässt sich der Konflikt zwischen Kirche und Staat bezüglich der Volksmissionen bei den Slowaken in Oberungarn auch noch aus einer anderen Perspektive betrachten. Im Hintergrund stand höchstwahrscheinlich neben allem bisher Gesagten eine persönliche Antipathie bzw. Feindseligkeit zweier führender Männern eines kleinen Dorfes in Oberungarn zueinander, nämlich des Orts Pfarrers von Velká Divina und des Gemeindevorstandes Hermann Glazel. Der zweitgenannte – jüdischer Religionsangehörigkeit – war jener, den Dechant Johannes Riha von Rajec einen "ehrlichen Lügner" nannte. Hermann Glazel war nämlich im Dorf nicht nur Schultheiß („Schulze“), sondern zugleich Schankwirt.<sup>308</sup> Die langen persönlichen Animositäten des Pfarrers, der immerhin in Velká Divina von 1851 bis 1899 amtierte, mit dem jüdischen Schultheißen erreichten ihren Höhepunkt mit dem Beginn der Missionen. Hermann Glazel wurde durch den Pfarrer als Jude und Schankwirt eigentlich als Hauptfeind des einfachen Volkes dargestellt, der durch die Missionen und die flammenden Predigten der Missionare im Sinne der Abstinenzbewegung überwunden werden sollte. Dies wollte sich Glazel nicht gefallen lassen und meldete die Aktion bei den Behörden als eine gegenstaatliche Agitation. Doch auch Pfarrer Santorch blieb nicht untätig und ließ seinerseits Glazel vor dem Diözesanbischof mehrfacher ernsthafter Missetaten beschuldigen. Die Angelegenheit sollte dem Vorsitzenden des Trentschiner Komitates übergeben werden, dessen Verwaltung die Dörfer oblagen, in denen die Redemptoristen missionierten. Bischof Roskoványi wollte sich in den persönlichen Streit nicht einmischen, deswegen bat er den Dechant in Kysucké Nové mesto, Johannes Lottner, dem Pfarrer Santorch mitzuteilen, dass, was die vorliegende Anklage betrifft, die Wahrheit nachweisbar sein müsse. Erst dann sei er bereit, den Vorsitzenden des Komitates darüber zu informieren. Zugleich richtete der Bischof dem Pfarrer aus, dass, solange der Untersuchungsprozess dauere,

---

<sup>307</sup> DAN, Parochiae dioecesis Nitriensis – Pfarrei Divina, Bischof Augustin Roskoványi an Dechant Johannes Lottner, 22. März 1875, Neutra.

<sup>308</sup> APV, Conspectus laborum Collegii Ketzelsdorf anno Domini 1874, S. 32.

keine Rede sein könne von einer Zurückberufung der Missionare. Freilich bedeutete all dies nicht, dass der Bischof von seiner Seite aus keine weiteren Schritte unternahm.<sup>309</sup>

Der Grund für die Bedächtigkeit des Bischofs liegt darin, dass ihm nicht nur die Beschwerden vom Pfarrer, sondern auch von der Pfarrei gegen den Pfarrer zu Ohren gekommen waren. Am Streit zwischen Pfarrer und dem Schultheiß waren nämlich auch manche Gläubige beteiligt. Im April 1875 wandte sich eine gewisse Eva Simasek an Bischof Roskoványi mit einem Brief, in dem sie berichtete, dass Pfarrer Santorch sie von der Osterbeichte abgewiesen habe. Der Grund war, dass sie als Dienstmagd bei Glazel arbeitete. Der Pfarrer solle sogar vor ihr ausgespuckt haben. Als dies bei den anderen sechs katholischen Dienstnehmern Glazels bekannt wurde, wagte niemand mehr, zur Beichte zu gehen. Eva Simasek schrieb weiter, dass der Pfarrer einem kranken Gläubigen ausgerichtet haben solle, er möge doch bei jenem Juden beichten, dessen Arbeitnehmer er sei. Eine weitere Frau habe sogar ihr Leben ohne Sakramente beenden müssen, weil sie nicht in den Rosenkranzverein eingetragen war. Eva Simasek ersuchte deswegen den Bischof, dass er dieses Unrecht gegen die Juden, aber auch gegen katholische Gläubige beende. Dass der Streit schon lange Zeit dauerte, bekräftigt auch die Tatsache, dass Pfarrer Santorch einer gewissen Bernarde Rosenfeld wegen der erwähnten Gründe drei Jahre die Beichte verweigerte.<sup>310</sup> Bischof Roskoványi reagierte auf diese Anschuldigungen gegenüber dem Pfarrer, indem er dem Dechant in Kysucké Nové mesto Johannes Lottner aufforderte, er solle die ganze Sache überprüfen und ihn anschließend informieren.<sup>311</sup> Danach entschied er zugunsten der Gläubigen und erklärte die Handlung des Pfarrers als unrichtig.<sup>312</sup>

---

<sup>309</sup> DAN, Parochiae dioecesis Nitriensis – Pfarrei Divina, Bischof Augustin Roskoványi an Dechant Johannes Lottner, 22. März 1875, Neutra.

<sup>310</sup> DAN, Parochiae dioecesis Nitriensis – Pfarrei Divina, Eva Simasek an Bischof Augustin Roskoványi, 17. April 1875, Veľká Divina.

<sup>311</sup> DAN, Parochiae dioecesis Nitriensis – Pfarrei Divina, Bischof Augustin Roskoványi an Dechant Johannes Lottner, 28. April 1875, Neutra.

<sup>312</sup> Am 30. Mai 1875 wurde die Handlung des Pfarrers in Veľká Divina offiziell vom Bischof als unrichtig anerkannt. Dem Dechant in Kysucké Nové mesto wurde auferlegt, diesen Beschluss bekannt zu machen. Vgl. DAN, Parochiae dioecesis Nitriensis – Pfarrei Divina, Bescheid des Bischöflichen Konsistoriums in Neutra vom 30. Mai 1875.

Der Pfarrer selbst goß weiter Öl ins Feuer. Anahnd von Quellenmaterial im Archiv der Wiener Provinz der Redemptoristen wird deutlich, dass Santorch die Redemptoristen über den Verlauf der Causa informiert hatte. Leider ist es nicht möglich, eindeutig festzustellen, an wen die Briefe adressiert waren. Die Schreibart von Santorchs Briefen ist allerdings so unleserlich und weitläufig (auch jener im Diözesanarchiv in Neutra), dass es nicht möglich ist, genau zu rekonstruieren, was sich alles im Laufe der Untersuchungen dieser Monate ereignete. Sicher ist nur, dass Santorch immer wieder die Wiedereinführung der Missionen verlangte, wenn auch mit anderen Missionaren, die er z.B. aus der Nachbardiözese Neusohl anwerben wollte.<sup>313</sup> Der Bischof von Nitra ließ dies durch Dechant Lottner allerdings immer wieder verwehren:

„Hochwürdiger Herr Pfarrer! Ohne Zweifel sind Sie schon durch den Distriktdechant in der Sache der Abberufung des Missionars vertraut. Euer Hochwürden verlangte abermalig, daß ich die Missionare in die Pfarrei einlade. (...) Es ist dringend notwendig, Ihnen mit diesem Brief mitzuteilen, dass in der Angelegenheit der Missionare noch immer die Untersuchung der Beweise läuft. Von meiner Seite kann ich vorerst nicht bewilligen, daß Euer Hochwürden die Priester einlädt, noch dazu aus anderen Provinzen. Erlauben Sie sich nicht, mein Verbot zu übertreten. Ich nehme an, dass Sie sie [Missionare] in Ihre Pfarrei zu berufen nicht erdreisten würden.“<sup>314</sup>

Aus allem bisher Gesagten ergibt sich, dass der Bischof selbst nicht gegen die Missionen eingestellt und persönlich sicher nicht gegen deren religiöse Ausrichtung war. Augustin Roskoványi war ein Pastoraltheologe und fruchtbarer Schriftsteller mit tiefem sozialem Gespür. Er kannte das Problem des Alkoholismus und die damit verbundene kulturelle und moralische Verwahrlosung der Gläubigen.<sup>315</sup> Es ist deswegen nicht vorstellbar, dass er im Laufe kurzer Zeit seine Meinung bezüglich des Missionswirkens der Redemptoristen völlig geändert hätte. Obwohl er unter äußerem politischem Zwang resolut eingriff, ließ er sich durch Persönlichkeiten wie den De-

---

<sup>313</sup> Ob er von dort einige Ordensmänner, z.B. Jesuiten, oder nur einige Diözesanpriester berufen wollte, ist nicht klar. Es könnte sich vielleicht um František Víťazoslav Sasinek (1830–1914) handeln, ein ehemaliger Franziskaner, der zu der Zeit schon als Geistlicher der Diözese Neusohl fungierte. Ladislav DAŇHA, Paměti, S. 515.

<sup>314</sup> APV, Missionsberichte I., Fasz. Missionen in Ungarn (Neutra), Abschrift des Briefes Augustin Roskoványi an Pfarrer Matthias Santorch, 7. apríla 1875, Neutra. [Originalsprache Latein]

<sup>315</sup> Viliam JUDÁK, Augustin Roskoványi, S. 1169–1771.

chanten Riha und Lottner genau informieren. Er schickte noch im November 1874 den Redemptoristen nach Ketzelsdorf 300 Gulden als Entschädigung für die Reisekosten und andere Ausgaben.<sup>316</sup> Außerdem bekamen die Redemptoristen weitere 190 Gulden von den Pfarrkuraten. Trotzdem kamen einige Pfarrer, wie Matthias Santorch, aber auch die Redemptoristen selbst zur Überzeugung, dass der Bischof wahrscheinlich den Anklagen geglaubt habe.<sup>317</sup> Das folgte wohl daraus, dass er sich bemühte, auf möglichst unparteiische Weise die Angelegenheit zu klären. Nicht der Bischof, sondern die allgemeine politische Situation verhinderte eine erfolgreiche Lösung der Sache.

Die politische Lage stand den von den Redemptoristen betriebenen Missionen in Oberungarn bzw. eigentlich der slowakischen Bevölkerung, wenig freundlich gegenüber. Der Magyarisierungsdruck hatte nie dagewesene Ausmaße erreicht. Im selben Jahr waren alle slowakischen Gymnasien (Revúca, Turčiansky svätý Martin und Kláštor pod Znievom) aufgelöst worden und es hatten die Untersuchungen gegen „Matica Slovenská“ begonnen, die schließlich zur Auflösung dieser nationalen Institution führte. Ein Artikel in den slowakischen „Národné Noviny“ fasste die Stimmungslage der Slowaken auf folgende Weise zusammen:

„Wir haben den Kelch der Bitterkeit leergetrunken, und das Jahr 1874 wird in der Geschichte und in unseren Herzen als ein Jahr der geistlichen Sklaverei des slowakischen Volkes im konstitutionellen Ungarn eingeschrieben bleiben, und wir werden uns in all unseren Lebzeiten daran erinnern, werden viel darüber sprechen, wir werden es der gebildeten Welt vorzeichnen, damit sie ihre Augen an den Früchten der ungarischen Freiheit weiden kann, und wir werden es auch in das Gedenkbuch für unsere Kinder einzeichnen, damit sie wissen, wenn die Zeit unseres Lebens kommt, wer unsere Mörder waren.“<sup>318</sup>

Obwohl Dechant Riha und manche andere Priester vermuteten, dass die ganze Angelegenheit im Frühjahr 1875 bereinigt sein werde und die Missionare zurückkehren würden, kam es nicht dazu. Ende dieses Jahres schrieb der gewählte Dechant

---

<sup>316</sup> APV, Missionsberichte I., Fasz.: Missionen in Ungarn (Neutra), Bischof Augustin Roskoványi an Dechant Johannes Riha, 27. November 1874, Neutra.

<sup>317</sup> APV, Conspectus laborum Collegii Ketzelsdorf anno Domini 1874, S. 35.

<sup>318</sup> Anonymus: Rok utrpenia [Jahr des Leidens], in: *Národné noviny*, roč. 5, 1874, č. 154, S. 1. [Originalsprache Slowakisch]

an P. Karl Nováček nach Červenka, dass das Kultusministerium bisher nicht auf die vorliegenden Beschwerden reagiert habe.<sup>319</sup> Es ist anzunehmen, dass die gesamte Causa *ad acta* gelegt wurde, weil die Argumente, dass Kultusministerium einen Fehler gemacht habe, zu evident waren. Nicht nur der Klerus, sondern auch die Komitatsleitung in Trentschin soll gesagt haben, man könne gegen das Abhalten von Missionen nichts einwenden.<sup>320</sup> Freilich war von Seiten der staatlichen Behörden kaum zu erwarten, dass man sich offiziell zu einer solchen Fehlentscheidung bekennen würde.

Mit diesem Misserfolg endete das erste Engagement der Redemptoristen in Oberungarn. Doch war es für spätere Zeiten wohl ein Vorteil. Denn wären die Redemptoristen zu stark mit der Abstinenzbewegung in Verbindung gebracht worden, hätten sie früher oder später größeren Schaden hinsichtlich ihres Tätigkeitsprofils erlitten. Obwohl die erwähnte Bewegung einen guten Einstieg nach Oberungarn ermöglichte, war der Misserfolg auch irgendwie vorprogrammiert. Nicht etwa, weil sich die Bewegung bald aufgelöst hätte – schließlich überdauerte sie noch Jahrzehnte<sup>321</sup> und wurde im Jahre 1879 sogar wieder von einem Papst, diesmal von Leo XIII., begrüßt<sup>322</sup>, – sondern weil sie im Laufe der Zeit in ihrer Intensität erschlaffte. Im Gegensatz dazu gewannen die Volksmissionen zunehmend an Bedeutung. Man schaffte es nie, die Mentalität und äußere Bedingungen völlig abzuändern, besonders in gebirgigen Gegenden, wo Alkohol auch als Zahlungsmittel diente. Der Rückschlag des ersten Missionsengagements half den Redemptoristen, selbstständiger zu werden. Als sie später zurückkehrten, kamen sie nicht mehr ausschließlich als Protagonisten der Abstinenzbewegung. Selbstverständlich kämpften sie auch weiter gegen den Alkoholismus, doch dieses Thema sollte nicht mehr ihre wichtigste Agenda darstellen.

---

<sup>319</sup> Ladislav DAŇHA, Paměti, S. 645.

<sup>320</sup> APV, Missionsberichte I, Missionsbericht des P. Nováček 1874.

<sup>321</sup> Ein Bericht von 1906 aus der Pfarrei Valašská Dubová: „Auf Verlangen des Hochw. Herrn Pfarrers wurde während der Mission ein Mäßigkeits-Verein gegründet. 326 Personen ließen sich eintragen, unter ihnen auch einige notorische Alkoholiker.“ APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1902-1946, Bd. III., S. 123.

<sup>322</sup> In einem apostolischen Breve vom 5. November 1879 drückte Papst Leo XIII. den Leitern der Rosenkranz-Erzbruderschaften, Stefan Závodník und Johannes Kmoško, seine Anerkennung aus. Peter SEDLÁK, Hnutie Spolkov stiezlivosti, S. 122.



Das Wohlwollen des Bischofs von Nitra zeigte sich trotz aller Schwierigkeiten einige Jahre später, als die Redemptoristen im Juli 1883 tatsächlich in seine Diözese zurückkehrten, um an ihr früheres Wirken anzuknüpfen. Bis zum Tod Roskoványis im Februar 1892 konnten sie insgesamt noch vier Missionen und eine Missionserneuerung durchführen. Die größte Kuriosität stellt aber das Faktum dar, dass es bis zum Zerfall der Donaumonarchie gerade die Diözese Neutra war, in der die meisten redemptoristischen Volksmissionen unter allen ungarischen Diözesen – nämlich 115 – abgehalten wurden.<sup>323</sup>

## **1.6 Wiederaufnahme und Ausweitung der Tätigkeit in den oberungarischen Diözesen 1882–1918**

Den Redemptoristen war nicht nur die Rückkehr in die Diözese Neutra in den Jahren 1882/83 unerwartet schnell gelungen, sondern sie konnten sich mit ihrer Tätigkeit in allen oberungarischen Diözesen (ausgenommen die Diözese Kaschau) fest etablieren.

Zunächst muss aber eine Mission erwähnt werden, die in der vorliegenden Untersuchung bisher noch unbeachtet blieb.<sup>324</sup> Zwischen 1874 und 1882 wurde trotz alledem nämlich doch eine slawische Mission<sup>325</sup> in Oberungarn gehalten. Sie fand vom 18. bis zum 27. Jänner 1880 unter der Obhut von Kardinal Johann Simor in einer Pfarre seiner Erzdiözese Gran statt, im Dorf Haszprunka, heute Studienka (dt. Hausbrunn), ca. 15 km östlich der Grenze zu Niederösterreich. Die Missionare waren P. Wenzel Göldner (1816–1884) und P. Franz Pivnička (1849–1935) aus Ketzelsdorf

---

<sup>323</sup> Ein einheitliches Verzeichnis existiert nicht, doch kommt man zu dieser Zahl aufgrund folgender Quellen: APV, Verzeichnis der Missionen, Fasz. Neutra 1874–1894; LAPA 1883–1900; LAPP 1901–1918.

<sup>324</sup> Der Redemptoristen-Historiker Ján Kintler, der diese Geschichte erforschte, schrieb, dass die Missionare aus dem Kloster Ketzelsdorf sich bei den Missionen in der Slowakei nicht mehr beteiligten. Mit Sicherheit war ihm diese Mission nicht bekannt. Ján KINTLER, *Dejiny redemptoristov*, S. 103.

<sup>325</sup> Die Adressaten waren Slowaken. Da aber die tschechischen Patres kaum Erfahrungen mit der slowakischen Sprache hatten, wurde die Mission höchstwahrscheinlich tschechisch gehalten. Das sollte jedoch kein Problem darstellen, weil in dieser Region, den „Windischen Marchauen“ (slowakisch Záhorie – etwa „Land hinter den Bergen“ – das bezieht sich auf die im Osten begrenzenden Kleinen Karpaten) ein Dialekt gesprochen wurde, der dem Tschechischen sehr verwandt war.

sowie P. Franz Masopust (1841–1892) aus Wien. Die Aufzeichnungen, die bezüglich dieser Mission zur Verfügung stehen, sprechen ausführlich von einem sehr guten Erfolg, doch lässt sich sonst wenig Relevantes aus ihnen erschließen.<sup>326</sup> Vom 10. bis zum 14. Oktober desselben Jahres fand dann noch die Missionserneuerung in diesem Ort statt, an der die beiden genannten Patres aus Ketzelsdorf und P. Josef Roller (1840–1914) aus Wien teilnahmen. Von den 1800 in Haszprunka lebenden Katholiken waren nur ungefähr 800 zum feierlichen Kommunionempfang gekommen, weil zu jener Zeit gerade die Kartoffelernte stattfand. Am Ende der Missionserneuerung wurde von der Gemeinde ein Missionskreuz aus Eichenholz errichtet. Der Chronist des Provinzhauses in Wien bemerkte, dass die gesamten Finanzaufwendungen für die Mission selbst wie auch für die Missionserneuerung nicht von der Pfarrei, sondern vom Wiener Kloster getragen wurden.<sup>327</sup>

Wie es möglich war, diese Missionen für die Slowaken zu halten, ohne eventuelle Gegner auf den Plan zu rufen, ist nicht ganz klar. Allerdings bildete diese Aktivität in der Diözese Gran nur ein Intermezzo; denn über eine Erneuerung des Missionswirkens der Redemptoristen in Oberungarn im eigentlichen Sinne des Wortes lässt sich erst seit dem Jahr 1882 sprechen.

Die Rückkehr der Redemptoristen in die Slowakei begann sich zwar schon kurze Zeit nach dem Landesverweis abzuzeichnen, doch dauerte es noch unerwartet lange. Eine Hauptrolle spielte dabei P. Karl Nováček, einer der Missionare aus dem schicksalshaften Jahr 1874. Alles hatte in der Diözese Neusohl ganz unauffällig schon einige Monate nach dem Scheitern der Missionen in der Diözese Neutra begonnen. Vom 9. Februar bis zum 25. März 1875 hielt P. Karl Nováček in der Kathedrale von Neusohl jeden Freitag deutsche Fastenpredigen. In der letzten Woche seines Aufenthaltes leitete er auch Exerzitien für die Seminaristen. Außerdem schaffte er es auch noch, dreimal in den Nachbardörfern slowakische Predigten zu halten. Dabei prüfte er die Möglichkeit, irgendwann eine Mission in dieser Diözese halten zu können. Nováček lernte dabei einen Priester kennen, Peter Tomkuljak

---

<sup>326</sup> APV, *Conspectus laborum Collegii Ketzelsdorf anno Domini 1880*; HAR Maria am Gestade, *Hauschronik 1864-1888*, Bd. I., Jänner 1880 (nicht seitennummeriert).

<sup>327</sup> HAR Maria am Gestade, *Hauschronik 1864-1888*, Bd. I., Oktober 1880 (nicht seitennummeriert).

(1838–1894)<sup>328</sup>, Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht im dortigen Seminar. Ihm erzählte er über seine ersten Missionserfahrungen in der Slowakei in der Gegend von Žilina. Allerdings blieb es zunächst nur bei Worten, alle Bemühungen zeitigten fürs Erste keine Ergebnisse.<sup>329</sup>

Erst später entwickelten sich die Dinge weiter. Im Jahre 1878 wurde der erwähnte Priester Peter Tomkuljak wegen seiner slowakischen Gesinnung seiner Lehrstelle im Seminar enthoben und in die dörfliche Pfarrei Detvianska Huta geschickt. Das Abberufungsdekret erhielt er in Budapest auf seiner Rückreise von einer Romwallfahrt. Dass jemand seine Abwesenheit benutzt hatte, um ihn abzusetzen, traf ihn schwer. Als er die neue Stelle mit eigenen Augen sah, wollte er sie nicht annehmen. Das Pfarrgebäude und die Kirche waren in desolatem Zustand, weil auch seine beiden Vorgänger hier unzufrieden und vermutlich ebenfalls strafweise an den Ort versetzt worden waren. Da diese Vorgänger, was ihr persönliches sittliches Leben betraf, nicht gerade als Vorbilder fungierten, waren auch die Gläubigen sittlich verwahrlost. Trotz dieser Schwierigkeiten übernahm Tomkuljak die Pfarrei. Da er nichts mehr zu verlieren hatte, beschloss er, sich noch mehr für die Slowaken zu engagieren, musste nach kurzer Zeit aber feststellen, dass die Arbeit seine Kräfte überforderte. In dieser Situation erinnerte er sich an die Gespräche mit P. Karl Nováček; und obwohl er nie eine Mission erlebt hatte, nahm er an, dass diese Form eine geistliche Erneuerung für seine Pfarre bedeuten könnte. Er entschied sich, die Redemptoristen einzuladen und schickte an das Bischofsamt in Neusohl ein diesbezügliches Schreiben. Dort stieß er freilich auf große Schwierigkeiten. Man wollte von dem Anliegen des Pfarrers nichts hören, seine Bitte wurde verworfen.<sup>330</sup>

Tomkuljak war jedoch hartnäckig und gewann für die Idee der Mission seinen Freund, Pfarrer Georg Bohorcsík aus der Nachbarpfarre Veľká Suchá (heute Teil des Dorfes Hrnčiarska Ves), welche schon in der Diözese Rosenau lag. Dieser suchte bei seinem Bischof um die Bewilligung an, die Volksmissionen in seiner Pfarrei hal-

---

<sup>328</sup> Peter Tomkuljak (1838–1894), ordiniert 1863, 1869–1878 Professor für Kirchenrecht und Kirchengeschichte, seit 1878 Pfarrer in Detvianska Huta. Tomkuljak gehörte zu den aktiven Nationalisten. Karol PETROVSKÝ, Tomkuljak Peter, S. 1398.

<sup>329</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1860–1883, Bd. I., S. 184–185.

<sup>330</sup> Ladislav DAŇHA, Paměti, S. 578–579.

ten zu lassen. Der Bischof von Rosenau, Georg Schopper (1872–1895), legte dem Anliegen keine Steine in den Weg, ganz im Gegenteil: Sehr entgegenkommend erteilte er die Bewilligung, was ein Reskript beweist, das Pfarrer Bohorcsík am 14. April 1882 von ihm erhalten hatte. Der Bischof würdigte darin seinen Einsatz und erinnerte an die ungarischen Jesuiten-Missionen, die vor kurzem im Zentrum der Diözese, nämlich in Rosenau selbst, mit großem Erfolg stattgefunden hatten. Er ermahnte Pfarrer Bohorcsík lediglich, sich mit den benachbarten Pfarrern abzusprechen und so die Missionskosten aufzubringen.<sup>331</sup> Diese Empfehlung hatte sich aber durch das Bündnis von Bohorcsík und Tomkuljak ohnehin schon erledigt.

Nach vierjährigen Bemühungen seitens Tomkuljak bewilligte schließlich auch Bischof Arnold Ipolyi-Stummer die Missionen. Dies geschah am 17. April 1882, nach der Bewilligung der Mission durch den Bischof von Rosenau, Georg Schopper (14. April 1882).<sup>332</sup> Bohorcsík und Tomkuljak sprachen sich ab, dass die Mission in Veľká Suchá beginnen sollte, weil die Umstände in der dortigen Diözese besser waren und niemand den Pfarrer Bohorcsík als Panslawen beschuldigen konnte. Auf diese Weise sollte die Aufmerksamkeit von Tomkuljak abgelenkt werden. Nachdem alles vereinbart war, schrieb Tomkuljak an das Kloster von Červenka in Mähren und bat um Missionare. P. Karl Nováček war zu dieser Zeit nicht mehr dort. Rektor des Klosters war nunmehr P. Josef Tomášek. Dieser aber nahm das Angebot gerne an und ermöglichte damit de facto die Rückkehr der Redemptoristen.<sup>333</sup>

Die Mission in Veľká Suchá fand vom 20. August bis zum 1. September 1882 statt. Die beteiligten Redemptoristen waren P. Josef Tomášek und P. Ignaz Bláha (1842–1917) aus dem Kloster Červenka sowie P. Josef Roller (1840–1914) aus Wien. Die Mission in Detvianska Huta bei Pfarrer Peter Tomkuljak fand vom 3. bis zum 17. September 1882 statt. Während der Mission traten einige Personen in die Rosenkranz-Bruderschaft ein. Wie man sieht, waren die Aktivitäten der Redemptoristen immer noch teilweise mit der Abstinenz-Kampagne verbunden, aber nicht

---

<sup>331</sup> APP, Hauschronik u Litovle 1860–1883, Bd. I., S. 390.

<sup>332</sup> Vgl. die Abschriften der ausgewählten Reskripte in der Hauschronik Červenka u Litovle 1860–1883, Bd. I., S. 298, 388–389.

<sup>333</sup> Ladislav DAŇHA, Paměti, S. 579.

mehr völlig auf ihnen aufgebaut. In Veľká Suchá gab es diese Bewegung nicht und doch betrachtete man auch dort die Missionen als sinnvoll und begründet.<sup>334</sup>

Wichtig aber war vor allem die Tatsache, dass die Behörden diesmal nicht reagierten. Pfarrer Peter Tomkuljak nutzte die Gelegenheit und begann, seine Artikel über die Missionen in der Zeitung „Katolícke Noviny“ zu veröffentlichen.<sup>335</sup> Hier beschrieb er ausführlich jene Missionen, die er selbst in seiner Pfarre erlebt hatte (siehe Kapitel VI. 2), aber er machte auch viel „Werbung“ für die Volksmissionsbewegung im Allgemeinen. Dies ermutigte andere Geistliche, die bis jetzt zugewartet hatten.<sup>336</sup> Die wichtigste Rolle spielte in diesem Zusammenhang Franz Togányi (1816–1894), Pfarrer aus Turzovka (wieder Region Kysuce im Trentschiner Komitat wie 1874!) in der Diözese Neutra. Er hatte mit Sicherheit zu jenen 47 Geistlichen der Diözese Neutra gehört, die Anfang 1875 gegen das Missionsverbot protestiert hatten. Dies beweist auch die Tatsache, dass Togányi selbst in seinem Pfarrbezirk die Abstinenzbewegung eingeführt hatte. In dieser Bewegung hatte er sich seit dem Jahre 1844 schon als Kaplan in Dlhé Pole engagiert.<sup>337</sup> Als er 1849 Pfarrer in Turzovka wurde, gründete er auch einen Lesezirkel nach Art der öffentlichen Lesezirkel in Galizien, baute einige Elementarschulen auf und versorgte sie mit slowakischer Literatur aus dem „Verlagsverein des hl. Adalbert“ [Spolok svätého Vojtecha], dessen Gründung im Jahre 1870 selbst der Erzbischof von Gran, Johann Simor, gefördert hatte. Diese Aktivitäten waren den magyarischen Behörden allerdings ein Dorn im Auge und wurden deshalb im berüchtigten Jahr 1874 verboten.<sup>338</sup>

---

<sup>334</sup> Vgl. APP, Hauschronik u Litovle 1860–1883, Bd. I., S. 390–398.

<sup>335</sup> Peter TOMKULJAK, Missie, in: *Katolícke Noviny* 13 (1882), S. 162–164, S. 180, S. 187–189; 14 (1883), S. 11–12, S. 18–19, S. 26–27, S. 43–44, S. 67, S. 115–117, S. 124, S. 163–164, S. 186–187; 15 (1884), S. 123–124; 16 (1885), S. 15–16, S. 23–25, S. 168–169.

<sup>336</sup> Peter Tomkuljak schrieb jahrelang in der Zeitung die Rubrik „Missionen“, bis Ende seines Lebens mehr als 50 Artikel. Seit 1891 transformierten sich diese Berichte eher zu moralischen Betrachtungen. Tomkuljak kann man als den größten Propagatoren der Volksmissionen aus der Reihe der slowakisch schreibenden Publizisten der Zeit betrachten. Eduard GOMBALA, Peter Tomkuljak, S. 30–39.

<sup>337</sup> Es scheint, dass die Mäßigkeits-Bewegung in Oberungarn bzw. zumindest in der Kysuce-Region schon im Jahre 1844 entstand und Franz Togányi einer der Initiatoren war. In welcher Verbindung diese römisch-katholische Bewegung mit der parallelen griechisch-katholischen Bewegung in Galizien stand und wie stark sie sich gegenseitig beeinflussten, ist nicht ganz klar. Vgl. Zprávy cirkevné a školske [kirchliche und Schul-Berichte], in: *Katolícke Noviny*, 5 (1874), Nr. 23, S. 143.

<sup>338</sup> Anton BLAHA und Koll., Osobnosti Kysúc, S. 343.

Als die Redemptoristen im Herbst 1882 in die Slowakei zurückkehrten und ihnen in den Diözesen Neusohl und Rosenau keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden, nützte Togányi die Gelegenheit und rief sie auch in seine Pfarrei. Turzovka, damals die größte Pfarre der Diözese Neutra mit mehr als 11.000 Gläubigen<sup>339</sup>, lag nicht weit entfernt von Veľká Divina, wo die Missionstätigkeit der Redemptoristen 1874 gescheitert war. Daher war die Abhaltung einer Volksmission in dieser Pfarre in gewissem Sinne als eine Machtprobe zwischen den staatlichen Behörden und der Kirchenhierarchie zu verstehen. Die Mission, die vom 15. Juli bis zum 1. August 1883 unter der Leitung von P. Josef Tomášek stattfand, bildete einen Höhepunkt des Wirkens von Togányi, weil dieser bald darauf, nach 34 Jahren, im Herbst 1883 zum Domherrn des bischöflichen Kapitels ernannt wurde und folglich nach Neutra zog.<sup>340</sup>

Die besagten Missionen wurden kongregationsintern mit großer Aufmerksamkeit beobachtet. In der Hauschronik des Klosters Červenka ist zu lesen, die Juden hätten die Missionen mit denselben Mitteln wie vor neun Jahren zu vereiteln versucht. Sie hätten das Gerücht ausgestreut, dass eine neue Mannschaft von Missionaren aus Prag und aus Mähren erwartet werde. Daher hätten sie den Unterstuhlrichter aus der Distriktstadt Čadca (ung. Csacza) kontaktiert, der es dem nächsthöheren Beamten, nämlich dem Stuhlrichter, sofort weitergemeldet hätte. Dieser sei ein großer Freund von Pfarrer Togányi gewesen. Der Beamte wollte sich selbst überzeugen und kam persönlich nach Turzovka, um die Missionare zu sehen und zu hören. Nach einem gemeinsamen Gespräch bei Tisch stoppte er die Anklage, die Sache wurde nicht weiter verfolgt.<sup>341</sup> Die Redemptoristen konnten zudem auf kirchliche Unterstützung zählen, weil Togányi, obwohl er ein national begeisterter Slowake (Mitbegründer von Matica Slovenská und des slowakischen Gymnasiums in Kláštor pod Znievom) war, im Rahmen der Diözese eine starke Stimme hatte. Er war zugleich Dechant des Distrikts Čadca und wurde, wie schon erwähnt, noch im gleichen Jahr als Kanonikus

---

<sup>339</sup> Schematismus Venerabilis Cleri Dioecesis Nitriensis 1883, S. 48.

<sup>340</sup> Ján KINTLER, Dejiny redemptoristov, S. 34–35.

<sup>341</sup> Hauschronik Červenka u Litovle 1860–1883, Bd. I., S. 371.

und bischöflicher Kustos nach Neutra versetzt. Hinter all dem stand Bischof Augustin Roskoványi, der dieses Unterfangen bewilligen musste.<sup>342</sup>

Der Mission in Turzovka wohnte auch ein Pfarrer namens Michael Krištoľčák (1816–1886), wiederum ein Vertreter des Mäßigkeitsvereins, bei, um sich einen Eindruck von den Missionaren zu verschaffen. In seiner Pfarre Tvrdošín im benachbarten Komitat Orava (dt. Arwa, ung. Árva) sollten die Redemptoristen die nächste Mission abhalten. Es sollte die erste Mission in der Diözese Zips sein. Als Pfarrer Kristovčák – er war zugleich auch Dechant – hörte, dass die Missionare aus Mähren kamen, wollte er sie anfänglich nicht akzeptieren und war gesonnen, eher polnische Missionare aus Galizien zu berufen, entweder Lazaristen oder Jesuiten. Er fürchtete nämlich, dass Missionare aus Mähren tschechisch predigen und die Gläubigen sie nicht verstehen würden. Doch blieb er eine Woche lang, und nachdem er mit den Patres einige Male gesprochen hatte, fasste er Zuneigung zu ihnen. So ließ er sie vom 5. bis zum 17. August 1883 die erste Mission in der Zipser Diözese halten und machte sie damit in der Region bekannt. Die Redemptoristen erreichten hier einen herausragenden Erfolg. Am Fest Mariä Himmelfahrt, an dem das Missionskreuz errichtet und geweiht wurde, versammelten sich 30.000 Menschen. Sehr viele traten auch der hier bestehenden Rosenkranz-Bruderschaft bei. Auf Wunsch des Diözesanbischofs von Zips wurde bei dieser Mission auch die „Bruderschaft des hl. Herzens Jesu und des Gebets-Apostolates“ eingeführt, zu der sich viele meldeten. Die Geistlichen der Umgebung, die zahlreich zur Mission gekommen waren, zeigten sich den Missionaren gegenüber anfangs etwas misstrauisch, weil sie wussten, dass es sich um Tschechen handelte, gegen deren Sprache sie eine Antipathie hegten. Als sie aber sahen, wie die Missionare sich bemühten, slowakisch zu sprechen und zu predigen, änderten sie ihre Einstellung. Zwei Pfarrer bewarben sich sofort um eine Mission. Von staatlicher Seite wurden der Mission in Tvrdošín keine Hindernisse in den Weg gelegt, ganz im Gegenteil: Die Missions-Andacht wurde eher noch unterstützt, zumal

---

<sup>342</sup> Es stehen keine erhaltenen Dokumente zur Verfügung, doch das Wohlwollen von Roskoványi ist unbestritten, weil er den berufenen Missionaren die entsprechenden Fakultäten erteilen musste, ohne die sie die Missionen nicht hätten durchführen können.

Panduren abkommandiert wurden, um den Missionaren behilflich zu sein und Ordnung unter die großen Volksmassen zu bringen.<sup>343</sup>

Mit der raschen Ausbreitung des Missionsgedankens ging es fortan weiter. Aus Anlass der Missionserneuerung in Detvianska Huta vom 19. bis zum 26. August 1883 wurde Pfarrer Peter Tomkuljak aufgrund seiner Bemühungen um das Zustandekommen der Missionen über seine Pfarrei hinaus unter die Oblaten der Redemptoristen-Kongregation aufgenommen. Danach folgte vom 30. August bis zum 4. September die Missionserneuerung in Veľká Suchá. Im Städtchen Topolčianky in der Diözese Gran wurde vom 8. bis zum 17. September ein Missionskurs abgehalten. So fand jede Mission dieser Periode in einer anderen Diözese statt.

Zur letzten Mission in Topolčianky ist noch zu bemerken, dass die Redemptoristen in dieser Gegend – im Gegensatz zu den Gebirgsregionen – Geistlichen begegneten, die sich, obwohl gebürtige Slowaken, magyarisch gesinnt zeigten. Die Mission konnte nur auf ausdrücklichen Wunsch des ehemaligen Orts Pfarrers gehalten werden, der gleichzeitig sein 50-jähriges Priesterjubiläum feierte, was auch der eigentliche Grund für die Mission war. Andere Priester, die zur Feier gekommen waren, unterhielten sich ostentativ ungarisch. Der Pfarrer musste sie deshalb zur Mäßigung ermahnen und sie bitten, auf die Missionare Rücksicht zu nehmen, da diese Ungarisch nicht verstanden.<sup>344</sup>

Durch die erwähnten missionarischen Tätigkeiten gewannen die Redemptoristen in den oberungarischen Diözesen an Boden. Obwohl sie von den magyarisch Gesinnten nicht gerade gern gesehen waren, getraute sich niemand mehr, offiziell gegen sie einzuschreiten. Die Redemptoristen achteten zudem sehr darauf, sich auf der Kanzel nicht im Geringsten politisch zu äußern und damit den magyarischen Behörden aus national-sprachlichen Gründen Anlass zur Intervention zu geben.

Außerdem standen sie ständig unter dem Schutz einiger Persönlichkeiten aus den Reihen des Episkopats, besonders des Kardinals Johann Simor. Ein Beispiel aus dem Jahre 1886 sei erwähnt. In diesem Jahr hielten drei Patres aus Prag vom 16. bis zum 26. Oktober eine slowakische Mission in Prašice nahe der Stadt Topolčany in

---

<sup>343</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1860–1883, Bd. I., S. 378–381.

<sup>344</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1860–1883, Bd. I., S. 399–400.



der Diözese Gran. Die Priester dieser Gegend hatten sich darauf geeinigt, Missionen durchführen zu lassen. Doch den tschechischen Redemptoristen wollten sie dieses Werk nicht anvertrauen, weil sie gehört hatten, dass diese panslawistische Grundsätze verbreiten würden und der Sprache des Volkes nicht mächtig seien. Dies berichteten sie dem Kardinalprimas Johann Simor, der ihnen umgehend antwortete, dass er selbst zwar nicht beurteilen könne, ob das Volk die Missionare verstehe, er habe aber vom stellvertretenden Archidiakon von Malacka, wo Redemptoristen aus Prag ein Jahr zuvor eine Mission gehalten hatten, vernommen, dass die Patres dem Volk vollständig verständlich waren. Dass sie panslawistische Grundsätze verbreiten würden, glaubte der Kardinalprimas entsprechend seiner brieflichen Mitteilung ebenfalls nicht, da er wusste, dass der hl. Alfons die Kongregation gegründet habe, um unsterbliche Seelen zu retten, und zugleich ebenfalls zu wissen meinte, dass die Mitglieder der Kongregation nur das Heil der Seelen im Auge hätten. Daraufhin entschloss sich der Pfarrer in Prašice, eine Mission von den Redemptoristen abhalten zu lassen. Die guten Beziehungen mit dem Graner Erzbischof Kardinal Simor bestätigten auch die Tatsache, dass während der Mission der damalige Rektor des Prager Klosters, P. Karl Nováček, dem Kardinalprimas zu seinem Priesterjubiläum gratulierte, worauf er von diesem wenig später ein Dankschreiben erhielt.<sup>345</sup>

Nicht zuletzt dank dieses Wohlwollens konnten die Redemptoristen also schließlich ihre Tätigkeit in Oberungarn entfalten, und wenn auch nach dem Tod von Roskoványi und Simor die neuen Bischöfe auf die magyarische Karte setzten, waren die Redemptoristen bei Volk und Klerus zu jener Zeit bereits so weit bekannt, dass man sie nicht völlig umgehen konnte.

Da der Prager Provinz keine Slowaken zur Verfügung standen, engagierten sich in Oberungarn besonders die tschechischen Patres. So war es eine selbstverständliche Folgeerscheinung, dass dieses Gebiet nach der Teilung der Österreichischen Provinz 1901 eine „Domäne“ der Prager Provinz wurde. Die markanteste Furche auf diesem Feld hatten die Mitglieder des mährischen Klosters Červenka gepflegt. Priester aus diesem Kloster leisteten ein großes Quantum der missionarischen Tätigkeiten in Oberungarn, weil man nicht so weit von Ungarn entfernt war und weil

---

<sup>345</sup> APV, Conspectus laborum Collegii Pragensis anno Domini 1886, S. 23–24.

in dieser Kommunität mehrere Patres für eine solche Arbeit zur Verfügung standen. Schließlich waren dieser Kommunität Anfang des 20. Jahrhunderts zwei gebürtige Slowaken zugeschrieben, die einzigen, die damals in die Prager Provinz eintraten. Diese wurden für die slowakischen Missionen natürlich bevorzugt eingesetzt. Der eine, P. Josef Grigel', nahm erstmals an der Missionserneuerung im Juli 1906 im kleinen Dorf Liptovská Svätá Alžbeta (heute Liptovské Kl'ačany) in der Zipser Diözese teil; der andere, P. Karol Stašík, im Jänner 1910 an der Mission in Lisková, ebenfalls in der Zipser Diözese.<sup>346</sup>

Was Oberungarn betraf, so wirkten die Redemptoristen dort am häufigsten in der Diözese Neutra. Den zweiten Schwerpunkt stellte die Diözese Zips dar, die in der letzten Dekade vor dem Zerfall der Donaumonarchie sogar die größte Zahl an Missionen zu verzeichnen hatte. Im Gegenzug dazu wurde das Engagement in der Diözese Gran, das bis dahin ziemlich stark gewesen war, schwächer. Um die Jahrhundertwende kam es zu einem zeitweiligen Ausfall der missionarischen Aktivitäten, was vielleicht eine Folgeerscheinung der inneren Krise der Österreichischen Provinz hinsichtlich der Selbständigkeitsbestrebungen der slawischen Fraktionen war. Nach Errichtung der selbstständigen Prager Provinz stieg die Zahl der Missionen in dieser Region jedoch erheblich.<sup>347</sup> Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges bedeutete zwar wieder eine starke Einschränkung, doch hörten die missionarischen Tätigkeiten in diesem Territorium nicht völlig auf, wie z.B. im Fall der Redemptoristen der Wiener Provinz in Südungarn. Wegen der geringen Anzahl von Männern in den Pfarren während des Weltkrieges – viele waren an der Front eingerückt – wurden aber oft nur kürzere Missionsveranstaltungen (Triduen, Quattriduen) gehalten. Oft wurden die Standeslehren für Männer und Jünglinge ausgelassen. Von einem solchem Triduum im Jahre 1916 berichtet die Hauschronik des mährischen Klosters Červenka u Litovle:

„12.–14. März hatte P. Josef Grigely ein Triduum in Temetvény (Hrádok) in der Graner Diözese in Ungarn. Die Missionen in dieser Pfarrei waren vor zwei Jahren. Viele Männer und Jünglinge sind an der Front, und so konnte keine richtige Renovation durchgeführt werden. Der Hauptgrund für die

---

<sup>346</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1902–1946, Bd. III., S. 130, 189.

<sup>347</sup> Vgl. APV, Verzeichnis der Missionen, Diözese Gran, Zips, Neusohl, Neutra, Rosenau; LAPA 1883–1900; LAPV 1901–1918; LAPP 1901–1918.

Abhaltung des Triduums war, dass das Jungvolk, die Jungfrauen und Frauen, die alle in der Welt zur Arbeit gehen, sich die Unschuld und Treue bewahren, damit sie nicht verkommen, sondern, durch den Geist bekräftigt, inmitten so vieler Bedrohungen treu zu Gott stehen. Die Arbeit des Missionars hat Gott gesegnet, er hörte von 5 Uhr früh bis in die Nacht Beichte. (...) Von dort ging P. Grigely zu Fuß über die Berge und Wälder 3¼ Stunden in die Pfarrei Lehotá.<sup>348</sup>

Auffallend ist, dass in der Zeit von 1874 bis 1918 die Redemptoristen in Oberungarn, im Gegenteil zu den Jesuiten<sup>349</sup>, nie eine Mission in den Hauptstädten der Komitate oder in den Städten der Bischofssitze gehalten haben. Der Grund lag vor allem darin, dass diese Städte die eigentlichen Zentren der Magyarisierung waren, was sich auch in der Auswahl des Klerus zeigte. Interessant ist auch das dreisprachige Preßburg. Kurz vor dem Zerfall der Monarchie hielten die Redemptoristen zwei Missionen in unmittelbarer Umgebung der Stadt, wo das slowakische Element dominierte. Es handelte sich um das Dorf Rača (ung. Récese, dt. Ratzersdorf) im Jahr 1911 und Dúbravka (ung. Pozsonyhidegkút) im Jahr 1912,<sup>350</sup> die heute Bestandteil der Stadt Bratislava sind. In der Stadt selber wurden bis zum Ende der Monarchie keine Volksmissionen von den Redemptoristen gehalten, weder für slowakische noch für deutsche Einwohner.

Es wäre unmöglich, jede einzelne Missionen und ähnliche Veranstaltungen ausführlich zu analysieren. Die folgende Zusammenstellung umfasst aber zumindest alle Missionen der Redemptoristen in den oberungarischen Diözesen. Die Liste führt freilich nur die großen Aktionen wie Missionen und Missionserneuerungen an. Kleinere Aktivitäten, wie Einkehrtage, Festpredigten, Triduen usw. sind hier nicht berücksichtigt. Die Gesamttätigkeit war daher noch weit umfassender.

---

<sup>348</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1902–1946, Bd. III., S. 299 [Originalsprache Tschechisch].

<sup>349</sup> Die Jesuiten hielten die Missionen z.B. im Jahre 1881 in Rosenau, oder 1900 in Preßburg. Allerdings handelte sich nicht um die slowakische Missionen, sondern wahrscheinlich um deutsche. Franz GALAMBOS, Die Volksmissionen im altungarischen Raum, S. 101.

<sup>350</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1902–1946, Bd. III., S. 215; III. 241.

<b>GESAMTLISTE DER „APOSTOLISCHEN ARBEITEN“ IN DEN OBERUNGARISCHEN DIÖZESEN 1874-1918</b>			
<b>DIÖZESE</b>	<b>SLOWAKISCH</b>	<b>DEUTSCH</b>	<b>POLNISCH</b>
NEUTRA	115	-	-
ZIPS	89	-	4
GRAN / ESZTERGOM	77	2	-
NEUSOHL	30	4	-
ROSENAU	5	-	-
KASCHAU	-	-	-

Tabelle Nr. 2

Bearbeitet nach: APV, Verzeichnis der Missionen, Diözese Gran, Zips, Neusohl, Neutra, Rosenau; LAPA 1883–1900; LAPV 1901–1918; LAPP 1901–1918; Edward NOCUŇ, Misje parafialne, S. 266. Unter deutschen Missionen sind jene Missionen zu verstehen, die rein für eine deutschsprachige Bevölkerung gehalten wurden. Im Bedarfsfall wurden jedoch auch bei slowakischen Missionen deutsche Predigten abgehalten.



Graphik Nr. 3

Aus der Grafik lässt sich deutlich erkennen, wie schnell die Volksmissionen der tschechischen Redemptoristen für die slowakische Bevölkerung auf Restriktionen der staatlichen ungarischen Behörden gestoßen waren. In den 1880er Jahren setzten sie sich aber trotz allem

durch. Der Ausfall an der Jahrhundertwende war wahrscheinlich eine Folgeerscheinung der inneren Krise der Österreichischen Provinz hinsichtlich der Selbstständigkeitsbestrebungen der slawischen Teile dieser Provinz. Nach Einrichtung einer selbständigen Prager Provinz stieg die Zahl der Missionen in dieser Region eindrucksvoll empor auf über zehn pro Jahr. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges bedeutete zwar wieder eine starke Einschränkung, doch endeten die missionarischen Aktivitäten nicht völlig wie im Fall der Redemptoristen der Wiener Provinz. Obwohl der Einsatz der Redemptoristen in den oberungarischen Diözesen Transleithaniens am größten war, stellte er noch immer im Vergleich zu den Missionseinsätzen in den Diözesen Cisleithaniens eine relativ geringe Anzahl dar.

## 1.7 Tätigkeit in „Deutsch-Westungarn“

Neben den deutschsprachigen Missionen in der Diözese Raab sind auch noch jene in der zweiten Diözese in Deutschwestungarn, nämlich Steinamanger, zu nennen. Von einem großflächigen Einsatz der Redemptoristen in Steinamanger kann man jedoch nicht sprechen. In der erwähnten Diözese wurden insgesamt nur zwei Missionen (mit zwei entsprechenden Missionserneuerungen) durchgeführt. Trotzdem bedeutete diese Tätigkeit aber einen Schritt vorwärts, weil erstmals das steirische Kloster in Leoben mit den Missionen in Ungarn beauftragt wurde. Dieses Kloster ersetzte das Kloster von Katzelsdorf, was die Missionstätigkeit in Deutschwestungarn betraf, und Missionare aus Leoben spielten bis zum Ende der Donaumonarchie eine herausragende Rolle im Bereich der ungarischen Missionen. Erfolgreicher war nur noch das mährische Kloster in Červenka, dessen Patres sich allerdings der slowakischen Bevölkerung in Oberungarn widmeten.

In mancher Hinsicht sind auch die beiden erhaltenen Berichte über die zwei Missionen in der Diözese Steinamanger bemerkenswert. Die erste von ihnen fand vom 20. bis zum 27. April 1884 in Königsdorf (heute Burgenland) statt. Der dortige Dechant Michael Schwarz hatte einen Vortrag bei einer Missionserneuerung der Redemptoristen im benachbarten Altenmarkt bei Fürstenfeld<sup>351</sup> kennen gelernt und diese daraufhin eingeladen, nach Ostern auch in seiner Pfarre eine Mission abzuhalten. Dieser Bitte wurde mit Freude entsprochen, zumal es sich die erste Mission aus dem Kloster Leoben in Ungarn handeln sollte. Trotz Regenwetters wurden die Patres am

---

<sup>351</sup> Diese Missionserneuerung fand im März 1884 statt. Ein genaues Datum ist nicht bekannt. APV, Hauschronik Leoben 1834–1891, Bd. I., S. 274.

Bahnhof von der Bevölkerung freundlich begrüßt. Die Pfarrei zählte ungefähr 2000 Katholiken, die in verschiedenen Dörfern und Weilern zerstreut lebten. Es lebte dort auch eine gleiche Anzahl von Protestanten A.B.

Die Missionare betrachteten den Charakter des Volkes in Steinamanger ähnlich wie jenen der Menschen in der benachbarten Untersteiermark. Sie sahen sie als meist arme, arbeitsame Leute, die – bei allen sittlichen Schäden und Unordnungen – doch einen tiefen Glauben und ein weiches, für das Gute empfängliches Herz besaßen. Ungeachtet der regnerischen Witterung und der schlechten Wege kamen die Leute jeden Tag in solcher Menge von allen Seiten herbei, dass die Kirche sich stets als zu klein erwies und einige Predigten – unter steter Furcht vor einem Regenguss – im Freien gehalten werden mussten. Alle nicht unbedingt notwendigen Arbeiten wurden während der Mission eingestellt, und selbst die Protestanten, die als die Vermögenden auf die Arbeitskraft ihrer katholischen Mitbürger angewiesen waren, sahen sich genötigt mitzuziehen. Übrigens taten sie das, nach den Worten der Patres, nicht ungerne, ja viele von ihnen beteiligten sich an den Missionsveranstaltungen, besonders den Standesunterweisungen. In den Quellen findet sich keine Erwähnung von Alkoholismus in der dortigen Bevölkerung bzw. von Frontstellungen gegen die örtlichen Gastwirte. Der Hauptwirt der Ortschaft Königsdorf spendete sogar für den Tisch der Missionare einige Flaschen ungarischen Weines. Trotz des Regenwetters konnten auch die üblichen Prozessionen und Feierlichkeiten ohne Störung abgehalten werden. Von fünf Uhr früh bis abends neun Uhr waren die Missionare im Beichtstuhl tätig, wobei auch der Dechant für die zahlreich herbeigeeilten auswärtigen Gläubigen mitwirkte. Auf Wunsch des Dechants wurde am Schluss der Mission ein Jungfrauenbund errichtet, dem eine stattliche Anzahl von Mädchen der Pfarre beitrug und dessen Leitung der Dechant selbst übernahm.<sup>352</sup>

Die zweite Mission fand erst ein paar Jahre später im heutigen Sankt Martin in der Wart (damals Öri-Szent-Márton im Komitat Eisenburg) statt und war die zweite Mission des Leobener Klosters in Ungarn. Die Mission in dieser rein deutschsprachigen Gemeinde (nur eine Filiale war kroatisch, freilich wurde dort ebenfalls deutsch verstanden) fand vom 28. Februar bis zum 2. März 1890 statt. Der Empfang

---

<sup>352</sup> APV, Hauschronik Leoben 1834 – 1891, Bd. I., S. 275–276.

der Missionare war auch diesmal besonders freundlich. Bei ihrer Ankunft am Abend war das ganze Dorf beleuchtet und die Bewohner sammelten sich hinter dem Wagen und gaben das Geleit bis zum Pfarrhofe. Auch die Missionsveranstaltungen wurden rege besucht. Der Pfarrer hatte aber große Sorgfalt darauf gelegt, dass seine eigene Gemeinde nicht zu kurz komme, und hatte deswegen schon im Voraus verkündet, dass die Auswärtigen erst in den letzten Tagen kommen dürften, was auch eingehalten wurde. Die Aufnahme des Beichtsakraments durch die Bevölkerung betrachteten die Missionare als trostreich. Obwohl die Leute nach ihren eigenen Aussagen hinsichtlich ihres geistlichen Lebens eine gewisse Laxheit gestand und gewöhnlich nur einmal, höchstens zweimal im Jahr die Sakramente empfangen, so erhielten sie sich doch mit wenigen Ausnahmen in einer bemerkenswerten Reinheit des Glaubens und der Sitten, so dass die Missionare besonders „quoad sextum“ – also im Hinblick auf das Sechste Gebot – eine leichte Arbeit hatten. Das Interesse an der Mission war enorm und steckte die ganze Umgebung durch die abgehaltenen Feierlichkeiten an. Ähnliches hatten die Leute noch nie gesehen, alles war für sie neu, besondere Begeisterung entwickelten auch die Priester, die aus der Umgebung zu den Feierlichkeiten kamen. Nach der Schlussfeier wollte es sich die Gemeinde nicht nehmen lassen, nochmals eine Beleuchtung zu veranstalten. Alle Hausbewohner standen vor ihrem Hausherrn, und die Missionare gingen in Begleitung des Pfarrers durch die Ortschaft und wechselten bei jedem Hause einige freundliche Worte mit den Leuten. Bei der Rückfahrt mussten die Missionare wieder nach Steinamanger, wo sie unter der Führung des Domherrn Michael Schwarz zur Audienz beim Bischof kamen und von ihm zum Mittagstisch geladen wurden. Der Diözesanbischof hatte bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal Redemptoristen aus der Nähe gesehen und mit ihnen gesprochen. Der Chronist äußerte schon damals den Wunsch, dass diese Missionen ein Samenkorn seien, das als Frucht viele weitere Missionen in Ungarn zur Folge habe.<sup>353</sup>

Dies erfüllte sich im Grunde genommen zwar, aber nicht in dieser Gegend und nicht in dieser Diözese.

---

<sup>353</sup> APV, Hauschronik Leoben 1834–1891, Bd. I., S. 377.

## 1.8 Missionen unter den Karpatendeutschen

Im Gebiet der heutigen Slowakei siedelten sich im Mittelalter in der Regierungszeit der Árpáden die sog. „Sachsen“ (später auch als Karpatendeutschen genannt) als Kolonisten an, dies vor allem in den gebirgigen Gebieten in der Umgebung der Bergbaustädte Neusohl (slowakisch Banská Bystrica), Kremnitz (slowakisch Kremnica, ung. Körmöcbánya) und Schemnitz (Banská Štiavnica) sowie im Norden in der sog. Zips mit den Städten Käsmark (Kežmarok), Leutschau (Levoča) usw.<sup>354</sup>

Nachdem die Redemptoristen unter der slowakischen Bevölkerung zu wirken angefangen hatten, zeigte sich auch diese Volksgruppe als potenzieller Adressat des redemptoristischen Wirkens. Aber die Karpatendeutschen waren nicht so offen für Missionen wie die Majoritätsbevölkerung. Die deutschen Sprachinseln waren im Allgemeinen geschlossene Siedlungen mit ziemlich hohem Lebensstandard und gutem Bildungsniveau.

Gut lässt sich das Wirken der Redemptoristen, was ihre deutschsprachigen Aktivitäten in jenem Gebiet betrifft, anhand ihres ersten Einsatzes charakterisieren, der in der Umgebung von Preßburg stattfand. Im Jahre 1885 wurde in Malacky in der Erzdiözese Gran in der Zeit vom 14. bis zum 24. November eine zweisprachige Volksmission abgehalten, welche von insgesamt fünf Patres des Prager Klosters (die erste Tätigkeit jenes Klosters in diesem Gebiet überhaupt) gehalten wurde. Während vier Patres die slowakische Mission in der örtlichen Franziskanerkirche hielten, widmete sich einer den deutschen Bewohnern in der Pfarrkirche. Was den slowakischen Bevölkerungsanteil angeht, wird berichtet, dass die Menschen fromm gewesen seien und an den traditionellen Gepflogenheiten festgehalten hätten. Zu den Predigten sei täglich eine große Anzahl von Menschen gekommen. Zur Spendung des Bußsakramentes mussten deswegen die Franziskaner zu Hilfe gerufen werden, da die vier Redemptoristen selber den Andrang nicht bewältigen konnten. Andererseits tat sich auch hier das altbekannte Problem der Trunkenheit auf. „Von den Priestern“, schreibt der Chronist außerdem, „lieben einige das Volk und führen es zu Gott; andere aber sind teils wohlhabend, teils fürchten sie die Ungarn und vernachlässigen die

---

<sup>354</sup> Friedrich GOTTAS, Die Deutschen in Ungarn, S. 340–342.



Seelsorge. Dazu kommt, dass es, gemessen an der Anzahl der Bevölkerung in den Pfarren, zu wenig Priester gibt. In Malacky ist zwar ein sehr guter Seelsorger, aber er ist außerstande, eine so große Anzahl von Gläubigen zu betreuen.“<sup>355</sup>

Die Mission unter der deutschsprachigen Bevölkerung scheint fast wie das Gegenteil. Die Deutschen wurden allgemein als höher stehend eingeschätzt. In Malacky wohnten nämlich Beamte des Fürsten Pálffy, nebst einer Reihe von Arbeitern, die Deutsch sprachen. Die missionarische Tätigkeit unter diesem Bevölkerungsteil konnte ein Pater ohne Hilfe problemlos schaffen. Erstens war die Anzahl der Deutschsprachigen gering, zweitens war auch das Interesse gering. Erst das Beispiel Fürst Pálffys<sup>356</sup> und seiner Gattin, die die Parallelmission auch finanziell förderten, wuchs die Anzahl der deutschsprachigen Teilnehmer. Von den Redemptoristen wurden die deutschsprachigen Bewohner beim Abschluss der Mission sowohl theoretisch als auch praktisch als indifferent eingeschätzt.<sup>357</sup> Die Situation sollte sich bei der Missionserneuerung im darauffolgenden Jahr wiederholen, welche von 7. bis zum 14. November 1886 von drei Patres für die slowakische Bevölkerung und von einem Pater für die deutschsprachige Bevölkerung gehalten wurde. Allerdings dauerte die deutschsprachige Missionserneuerung um drei Tage kürzer.<sup>358</sup>

Außer der eben erwähnten Mission samt Missionserneuerung wurden bis zum Ende der Donaumonarchie nur vier weitere deutschsprachige Missionen durchgeführt. Ein beträchtlich größeres Wirken in diesem Sinne entwickelte sich erst in der Zwischenkriegszeit, was allerdings den Zeitrahmen dieser Untersuchung sprengt.<sup>359</sup>

Die vier erwähnten Missionen fanden in der mittelslowakischen Grubenregion, dem sog. Hauerland, statt. So wurden die Redemptoristen 1893 und 1901 in der Pfarre Lúčky pri Kremnici (dt. Honneshau) im Komitat Barsch (ung. Bars vármegye, slowakisch Tekovská župa) tätig. Die erste Mission an diesem Ort wurde durch die

---

<sup>355</sup> APV, *Conspectus laborum Collegii Pragensis anno Domini 1885*, S. 43–44.

<sup>356</sup> Durch Initiative von Fürst Nikolaus Anton Pálffy (1861–1935) kam noch eine andere slowakische Mission zustande. Die Missionen in Gajary in der Pfarrei an der Grenze zu Niederösterreich fanden von 28. Oktober bis 7. November 1886 statt und wurde von drei Redemptoristen-Patres aus Prag abgehalten. APV, *Conspectus laborum Collegii Pragensis anno Domini 1886*, S. 24.

<sup>357</sup> APV, *Conspectus laborum Collegii Pragensis anno Domini 1885*, S. 44.

<sup>358</sup> APV, *Conspectus laborum Collegii Pragensis anno Domini 1886*, S. 25.

<sup>359</sup> Vgl. LAPP von 1922 bis 1928.

tschechischen Patres Josef Tomášek und Ignaz Bláha (1842–1917) durchgeführt. Die Bevölkerung war deutschsprachig, wiewohl die meisten der Einwohner slowakisch beherrschten, weil sie mit Slowaken täglich verkehrten. Die Mission selbst wurde jedoch ganz auf Deutsch gehalten. Im Chronikbericht über dieses Ereignis ist im Übrigen zu lesen, dass die Deutschen jener Gegend von eingewanderten Sachsen abstammen würden, die schon in früheren Jahrhunderten von den ungarischen Königen Geyza II. und Béla IV. nach Ungarn berufen worden seien.<sup>360</sup>

Im Jahre 1902 fanden dann zwei parallele Missionen in der durch ihre Gold- und Silberbergwerke berühmten Stadt Kremnitz in der Diözese Neusohl statt, eine für die Slowaken, die andere – in der Franziskanerkirche von Kremnitz – für die deutschsprachige Bevölkerung. Die slowakische Mission wurde von den Patres aus Červenka geleitet, die deutschsprachige von Patres aus Zwittau. Dabei wurde festgestellt, dass an jenem Ort selbst die Slowaken eine gewisse religiöse Indifferenz zeigten, die jedoch immer noch geringer war als jene der Deutschen, da zum Standesunterricht für die männliche Jugend bloß zwei Burschen gekommen seien.<sup>361</sup>

Ein mehrfach interessantes Zeitdokument stellt die Mission in Handlová (dt. Krickerhau, seit 1907 magyarisiert auf Nyitrabánya), ebenfalls in der Diözese Neusohl, dar. Dort führten vom 3. bis zum 12. Dezember 1911 die Redemptoristen aus Wien, nämlich P. Wilhelm Janauschek, P. Otto Dilgskron und P. Johannes Mair, zusammen mit P. Johannes Oberdörfer aus Puchheim die deutschsprachige Mission durch. Die Missionen wurden vom Stellvertreter des Rektors und Spiritualdirektor im Wiener Pazmaneum, Anton Drexler (1865–1949), und Domprälat Josef Gürtler (1854–1940) angeregt, die beide aus Handová stammten.<sup>362</sup> Aus dem Bericht kann man deutlich erkennen, wie neben den Slowaken auch die Deutschen dem ansteigenden Magyarisierungsdruck ausgesetzt waren:

„Die Missionare kamen heut aus Ungarn zurück wo sie in Handlova gepredigt haben. Die Mission trug bei dem guten und gesitten Volke recht gute Früchte. Die Gemeinde wird übrigens kaum je wieder eine deutsche Mission

---

<sup>360</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1884–1901, Bd. II., S. 96.

<sup>361</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1902–1946, Bd. III., S. 19.

<sup>362</sup> HAR Maria am Gestade, Hauschronik 1905–1915, Bd. III., S. 260.

haben, sie befindet sich, dank der ungarischen Magyasierung (...) auf dem besten Wege in Bälde vollständig ungarisch zu sein. Die Kinder, welche das Deutsche nur mehr in der Religionsstunde hören, können sich kaum mehr gut deutsch ausdrücken, reden unter einander auch schon fast ausschliesslich ungarisch.“<sup>363</sup>

Das Faktum, dass beide Nationalitäten, die Slowaken wie die Deutschen, unter dem Druck der Magyarisierung standen, führte allerdings zu einem paradoxen Phänomen. Die einzelnen Gruppen von österreichischen und tschechischen Missionaren arbeiteten in den karpatendeutschen Gebieten Oberungarns eng zusammen und waren bei Bedarf bereit, einen Teil des Programmes für die jeweiligen Angehörigen der anderen Sprache durchzuführen. Hierzu einige Beispiele: Vom 27. Oktober bis zum 8. November 1888 missionierten drei tschechische Redemptoristen aus dem bekannten Wallfahrtsort am Heiligen Berg (tsch. Svatá Hora) bei Příbram, welchen die Redemptoristen betreuen, die Pfarrei Nové Mesto nad Váhom (dt. Waagneustadt) in der Erzdiözese Gran. Einige deutsche Missionspredigten wurden für jene deutschen Familien, welche nicht slowakisch verstanden, gehalten.<sup>364</sup> Von 29. Dezember bis zum 6. Jänner 1891 leiten die drei Redemptoristen Josef Roller, Bernardin Čáka und Ignaz Bláha eine Missionserneuerung in der Zipser Diözese, nämlich in Spišské Vlachy (dt. Wallendorf). Alle waren sie gebürtige Tschechen. Pater Ignaz Bláha wirkte zwar zu jener Zeit in Wien, aber ebenfalls als tschechischer Seelsorger. Die Predigten hielten die vier Patres jedoch auf Deutsch.<sup>365</sup> In einem anderen Fall hat bei der deutschen Mission in Handlová selbst P. Wilhelm Janauschek eine Predigt auf Tschechisch gehalten, damit die Slowaken mindestens ein wenig verstehen konnten.<sup>366</sup>

Es ist nicht uninteressant, dass die Redemptoristen in der Zeit der Monarchie nie eine Mission unter den Zipser Deutschen hielten, obwohl die erste Mission für die Slowaken im Zipser Komitat schon im Jahre 1888 stattfand.<sup>367</sup> Die ersten Volks-

---

<sup>363</sup> Ebenfalls, S. 257.

<sup>364</sup> Ján KINTLER, *Dejiny redemptoristov*, S. 100.

<sup>365</sup> APP, *Hauschronik Červenka u Litovle 1884–1901*, Bd. II., S. 52.

<sup>366</sup> HAR Maria am Gestade, *Hauschronik 1905–1915*, Bd. III., S. 260.

<sup>367</sup> Nämlich von 21. bis 31. Jänner 1888 im Dorf Ždiar. APP, *Hauschronik Červenka u Litovle 1884–1901*, Bd. II., S. 31–32.

missionen für die Zipser Deutschen begannen erst nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie, als im ehemaligen Oberungarn im Rahmen der neugründeten Tschechoslowakischen Republik feste Ordensniederlassungen gegründet werden konnten. Die allererste deutschsprachige Mission in der Zipser Region fand vom 2. bis zum 8. Dezember 1922 im Städtchen Podolínec (dt. Pudlein) statt, wo im selben Jahr die tschechischen Redemptoristen ein ehemaliges Piaristenkloster übernommen hatten. Eigentlich war diese Mission aber zweisprachig, für Deutsche in der Pfarrkirche, für Slowaken in der Klosterkirche.<sup>368</sup>

## 1.9 Missionen in Kernungarn – Diözese Stuhlweißenburg

Das Wirken der Redemptoristen in der Diözese Stuhlweißenburg war äußerst beschränkt. Zwischen den Jahren 1903 und 1912 wurden hier nur acht Volksmissionen gehalten. Abgesehen von einem einzigen Fall folgten darauf keine Missionserneuerungen, was schließen lässt, dass diese Missionen wenig erfolgreich waren. Über jene Missionserneuerung, die in Vértés Kozma vom 18. bis zum 22. November 1905 gehalten wurde, berichtet P. Josef Rudisch Folgendes:

„Auch hier ist P. Kößler im Vorjahre mit P. Rainer gewesen, um die Mission zu halten; heuer mit mir. Der Ort ist ganz von aller Welt abgeschnitten, mitten in den Waldungen des Grafen Esterházy gelegen, aus welchen die Hirsche und Wildschweine nach Belieben hervorbrechen, um den armen Bauern Getreide, Mais und Kartoffel zu zertreten, aufzuwühlen und abzufressen. (...) Der Pfarrer Franz Koroda, ein gebürtiger Pettauer, ist schon recht alt und gebrechlich. Zur Standeslehre hatte ich hier sechs Jungfrauen, sechs Jünglinge.“<sup>369</sup>

Darüber, dass den Redemptoristen in Kernungarn keine herausragenden Erfolge vergönnt waren, sprechen vor allem die erhaltenen Nachrichten aus dem Jahr 1909, als die Patres Karl Beller aus Katzelsdorf und P. Franz Ullwer aus Wien eine Volksmission in Nagytétény bei Budapest durchführten. Die zehntägige Mission vom 16. bis zum 25. April war schwach besucht. Bei einer offiziellen Zahl 4500

---

<sup>368</sup> LAPP, 1922, S. 73.

<sup>369</sup> APV, Autoren, Josef RUDISCH, Tagebuch 1899–1936, Bd. I., S. 38–39.

Gläubigen konnten nur etwa 750 registriert werden, die das Bußsakrament empfangen. Beim Standesunterricht für die Männer sollen am Beginn ungefähr 15, am Schluss aber ebenfalls bloß etwa 50 in der Kirche gewesen sein. Erschreckend fanden die Missionare außerdem, dass auch die Frauen größtenteils fernblieben. Zur Standeslehre für das weibliche Geschlecht fanden sich nicht mehr Frauen ein als Männer bei der Standeslehre für das männliche Geschlecht. Nur die Generalkommunion und die Jünglingsunterweisung zwei Tage vor dem Abschluss der Mission sollen gut besucht gewesen sein. Als Grund für die geringe Teilnahme und die dahinterstehende prekäre religiöse Situation in der Pfarrei sahen die Missionare die Nähe des Ortes zur Hauptstadt Budapest an.<sup>370</sup>

Offensichtlich war es so, dass in den emanzipierten Kreisen des ungarischen Bürgertums kein großes Interesse an derlei religiösen Veranstaltungen bestand. Sicher wurde der Erfolg jener missionarischen Tätigkeiten der Redemptoristen in Kernungarn aber auch dadurch beschränkt, dass die aus Österreich stammenden Missionare bloß in deutschsprachigen Pfarreien wirken und sich zu den ungarischen Gläubigen nicht wirklich Zugang verschaffen konnten.

---

<sup>370</sup> APV, Hauschronik Katzelsdorf 1857–1910, Bd. I., S. 300.

## 1.10 Ein neuer Arbeitsraum in der „Schwäbischen Türkei“ – Diözese Fünfkirchen 1902–1918

Das „donauschwäbische“ Siedlungsgebiet erstreckte sich von der Raab bis in den Raum von Sathmar im Norden und von Sissek an der Save bis zum Eisernen Tor an der Donau im Süden. Im südlichen Teil dieses Siedlungsgebietes, auf der sog. Donau-Drau-Platte, befand sich die sog. „Schwäbische Türkei“, zu der die Komitate Tolna und Baranya zählten.<sup>371</sup> In kirchlich-administrativer Hinsicht handelte es sich um die Diözese Fünfkirchen.

Insgesamt hatte die deutschsprachige Bevölkerung in Ungarn nach dem Ausgleich von 1867 eine politisch ziemlich schwache Stellung, weil ihr geschlossene Siedlungsgebiete von größerer Ausdehnung fast völlig fehlten und sie überall nur auf Sprachinseln von geringerer Ausdehnung existierte, wobei ihre Lage im Westen – wo sie längs der Grenze zu Cisleithanien von der Drau bis zur Donau einen schmalen Landstrich besiedelte – noch relativ am günstigsten war. In anderen Teilen Transleithaniens war es komplizierter, weil die einzelnen Sprachinseln äußerst verstreut waren. Trotz alledem war die deutschsprachige Bevölkerung in ihren südungarischen Siedlungsgebieten unübersehbar – dies vor allem wegen ihrer überlegenen wirtschaftlichen Stellung.<sup>372</sup>

Am Anfang des 20. Jahrhunderts zeigte sich auch für die neu konstituierte Wiener Provinz der Redemptoristen eine Möglichkeit, in Südungarn ihre Tätigkeit auszubreiten. Es ist erstaunlich, dass dieses Gebiet nicht nur die deutschsprachigen Redemptoristen, sondern auch die Jesuiten und Lazaristen interessierte: Waren doch von den im Jahre 1910 ca. 1.370.000 deutschen Katholiken in Ungarn rund eine halbe Million gerade in Südungarn beheimatet.<sup>373</sup> Gegenüber den Jesuiten und den Lazaristen, die schon längere Zeit in Ungarn – und zwar nicht nur in den Grenzgebieten, sondern auch in den Kerngebieten – wirkten, hatten es die Redemptoristen aber schwieriger. Sie hatten weder feste ungarische noch deutsche Niederlassungen in

---

<sup>371</sup> Günter SCHÖDL, *Am Rande des Reiches*, S. 361.

<sup>372</sup> Benno IMENDÖRFFER und Siegmund SCHNEIDER, *Mein Österreich*, Bd. II., S. 473.

<sup>373</sup> Friedrich GOTTAS, *Die Deutschen in Ungarn*, S. 360.

Ungarn. Die Jesuiten hatten sich schon 1860 im südungarischen Kalotscha niedergelassen und bereits 1909 wurde eine selbständige ungarische Jesuitenprovinz errichtet. Die Lazaristen hatten ihre erste ungarische Niederlassung 1898 in Pilicsaba nahe Budapest gegründet, wobei sie schon vorher in diesem Gebiet tätig gewesen waren. In der Hauptstadt selbst wurden 1903 und 1909 Lazaristen-Niederlassungen gegründet.<sup>374</sup>

Was konkret die Diözese Fünfkirchen betrifft, waren auch hier die Jesuiten (spätestens seit 1879) und Lazaristen (spätestens seit 1886) früher als die Redemptoristen tätig.<sup>375</sup> Diese kamen erstmals im Februar 1902 zu einer Volksmission nach Majs. Die Mission hielten drei Patres aus dem Kloster Leoben. Ein Jahr später wurde eine Missionserneuerung in diesem Dorf durchgeführt. Danach kamen die Redemptoristen bis zum Jahr 1912 nicht mehr in die Diözese Fünfkirchen. Auffällig ist allerdings, dass in den letzten vier Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein plötzlicher Anstieg der Missionen zu verzeichnen ist. Insgesamt handelte es sich um 33 Missionen bzw. Missionserneuerungen.<sup>376</sup> Diese große Veränderung hing möglicherweise damit zusammen, dass sich die Lazaristen gerade in jener Zeit aus dieser Tätigkeit völlig zurückzogen.<sup>377</sup> Warum an ihre Stelle gerade die Redemptoristen berufen wurden, lässt sich nicht klar feststellen. Selbstverständlich stieß man auch hier auf die bekannten Probleme. Über die Mission in Szederkény vom 23. bis zum 28. November 1913 wird berichtet:

„Hier stand es bez. des Beichtens bes. der Männer, womöglich noch schlimmer. Von den ca. 120–130 Männern gingen nur zwei und die nicht in der eigenen Pfarrkirche. Kirchenbesuch ist sonst gut. Der H. Pfarrer erklärte mit 30 zufrieden zu sein, und es kamen 100.“<sup>378</sup>

Die missionarische Tätigkeit war sehr von den äußeren Umständen abhängig. Während in der Diözese Temesvár der Erste Weltkrieg sofort zu einem totalen Abbruch der inzwischen umfangreichen Tätigkeit der Redemptoristen führte, wurde

---

<sup>374</sup> Anton TAFFERNER, Die katholischen Donauschwaben in Kernungarn, S. 92–93.

<sup>375</sup> Franz GALAMBOS, Die katholischen Donauschwaben in der Schabischen Türkei, S. 153–154.

<sup>376</sup> APV, Verzeichnis der Missionen – Diözese Fünfkirchen.

<sup>377</sup> Anton TAFFERNER, Die katholischen Donauschwaben in Kernungarn, S. 270.

<sup>378</sup> APV, Hauschronik Leoben 1906–1936, Bd. III., S. 170.

diese in der Diözese Fünfkirchen zwar fühlbar beschränkt, endete jedoch endgültig erst mit dem Zerfall der Monarchie. Ein Bericht in der Klosterchronik von Leoben führt einige Informationen zum pastoralen Engagement der Wiener Provinz in der Diözese Fünfkirchen während der Kriegsjahre an. Es handelte sich um ein Pfingsttriduum im Juni 1917 im Dorf Apár, wo im Jahr 1913 in einer Stiftung 1700 Kronen für die Abhaltung eines jährlichen Triduums angelegt worden waren.<sup>379</sup> Das Triduum wurde von P. Leonhard Brugger aus Leoben gehalten. Es war allerdings schon stark durch die Kriegseignisse geprägt:

„Der Stifter des Triduums Hr. Franz Liner (?) bekam heuer auch Urlaub von seinem Aufsichtsdienste in einer Budapester Schrapnelefabrik und konnte so das Triduum zu seiner großen Freude mitmachen. Wegen der dringenden Feldarbeiten und da infolge der Aussetzung des Allerheiligsten während der ganzen Nacht von Pfingstsamstag auf Pfingstsonntag ohnehin Pfingstmontag abends 40 Stunden voll waren, meinte er, man solle Dienstag die Leute arbeiten lassen und nur morgens und abends kurz aussetzen. P. Brugger verkündete das, aber die Leute selbst verlangten, fast beleidigt, daß auch die Anbetung am Dienstag voll gehalten werde. Mit einer schönen Prozession nur ohne Musik schloß sie. Recht wenig Unterhaltung bietet jetzt eine solche apostolische Reise wegen der Verkehrsverhältnisse. (...) Überall gab es 6–7 ständige Aufenthalte, der Bahnhof war mit Militär und Civil überfüllt, um jede Sitzgelegenheit eine Rauferei. Auf der Rückfahrt war überhaupt der Weg über Kragerhof (?) gesperrt, nur über Steinamanger frei.“<sup>380</sup>

Der letzte „missionarische Ausflug“ der Redemptoristen nach Südungarn, und gleichzeitig das absolut letzte Unternehmen für die Deutschen in Ungarn, fand im Mai 1918 statt. Interessanterweise wurde dieser von einem Pater aus dem Kollegium Innsbruck geleitet, das ansonsten nie apostolische Arbeiten im Osten der Monarchie leitete. In der Bittwoche unternahm P. Alois Lindermayer (1881–1961) seine, laut Hauschronik Innsbruck, schon längst geplante Reise nach Ungarn, wo er vom 9.–12. Mai 1918 in Pari in der Diözese Fünfkirchen Volksexerzizien mit 9 Vorträgen, dann vom 19.–21. in Apár ein Eucharistisches Triduum mit 11 Vorträgen und

---

<sup>379</sup> „Auch in der Filiale Gant wurde fast täglich gepredigt. Besuch gut. Die Bewohner so begeistert, daß sie auf eig[enen] Antrieb ein Triduum stiften und während der Miss[ion] für besagten Zweck schon die Hälfte der Summe, 1700 Kr., sammeln. Natürlich ist intentiert (sic!), daß die Unsrigen das Tr[iduum] halten.“ APV, Hauschronik Leoben 1906–1936, Bd. III., S. 170.

<sup>380</sup> APV, Hauschronik Leoben 1906–1936, Bd. III., S. 249–250.



schließlich vom 25. Mai – 2. Juni in Bonyhad in derselben Diözese noch zwölf Abendvorträge abgehalten hat.<sup>381</sup>

### **1.11 Geplante Niederlassung in Vidin - Diözese Rosenau 1913**

Einige Gründungsmöglichkeiten für feste Niederlassungen ergaben sich im Laufe der Zeit in Südungarn, nämlich im Banat, was noch ausführlich zu behandeln sein wird. Außerdem gab es mindestens ein Grndungsangebot in Oberungarn. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg, im Jahre 1913, erhielt die Prager Provinz eine Anfrage der aus Oberösterreich stammenden Gräfin Hedwig von Asbth (1858–1940), geb. Spillmann, die ihr barockes Schloss Videfalva, heutzutage Vidin in der Slowakei, in der Diözese Rosenau unweit von Luenec (dt. Lizenz, ung. Losonc), der Hauptstadt des Ngrader (dt. Neuburg) Komitats, zusammen mit einer neuen, von ihr gestifteten und 1911 vollendeten Herz Jesu-Kirche den Redemptoristen übergeben wollte.

Der Prager Provinzial P. Augustin Benda informierte darüber die Generalleitung in Rom. An einen der Generalkonsultoren adressierte er einen auf Deutsch geschriebenen Brief, in dem er mitteilte, dass die Gräfin Asbth, die Witwe des berühmten Kämpfers Johann Asbth (1845–1911)<sup>382</sup> für die Rechte der katholischen Kirche im ungarischen Parlament, noch zu ihren Lebzeiten eine Schenkung zwecks einer Niederlassung der Prager Provinz in Ungarn machen wollte. Sie habe auf ihrem Grund und Boden eine Kirche zur Shne für die Einführung der Zivilehe in Ungarn erbaut. Nun wolle sie, dass in der besagten Kirche regelmäßig Gottesdienste abgehalten werden und der um sich greifenden Entchristlichung des Marianischen Königreiches durch Missionen entgegengearbeitet werde, welche Patres in Ungarn halten sollten. Zu diesem Zwecke biete sie das gesamte Gut mit einem kleinen, ebenerdigen Kastell an.<sup>383</sup>

---

<sup>381</sup> HAR Innsbruck, Hauschronik Innsbruck 1896–1930, Bd. V., S. 396.

<sup>382</sup> Johann Asbth (1845–1911), Schriftsteller, Journalist, Ethnograf, Abgeordneter des ungarischen Parlaments, Duan CULKA, Vidin, S. 36.

<sup>383</sup> AGHR, 1600 UP, Benda 0183, Augustin Benda an Jan Hudeek, 23. August 1913, Prag.

Die Angelegenheit wurde auch vom damaligen Generaloberen der Kongregation, P. Patrick Murray, unterstützt. Der Prager Provinzial zeigte sich zuletzt von der Idee nicht besonders begeistert. In einem tschechisch geschriebenen Brief an den Generalkonsultor Jan Hudeček (1870–1957) erklärte er, dass diese Niederlassung zwar nötig sei, jedoch große Hindernisse bestünden. Die ungarische Regierung sowie die Bischöfe seien nämlich stark promagyarisch und wünschten sich nur einen promagyarischen Klerus. Die Patres der Prager Provinz könnten zwar, so Benda weiter, in jenem Gebiet tätig sein, aber dies sei nur deswegen möglich, weil sie Ausländer seien und sie sich nicht in die Nationale Frage einmischen würden. Im Falle einer Niederlassung müsste man aber die nationale Gesinnung deklarieren. Die Behörden würden eine Niederlassung nur dann anerkennen, wenn sie zur Magyarisierung beitragen würde, doch dies sei nicht im Sinne der Kongregation respektive der Ordensprovinz. Außerdem müsste der Superior eines solchen Hauses ein gebürtiger Ungar sein. Die Provinz habe derzeit allerdings nur zwei aus Ungarn stammende Mitglieder zur Verfügung, die zum einen Slowaken und zum andern für das Amt des Superiors ungeeignet seien. Provinzial Benda führte weiter an, dass die Wiener Provinz vor einer gewissen Zeit zwar einige Ungarn für das Noviziat gewonnen, dann aber fast alle wieder verloren habe.<sup>384</sup>

Auf diese abschlägige Äußerung des Provinzials der Prager Provinz reagierte der Konsultor und Sekretär des Provinzials, P. Karl Plešek (1864–1921), der anderer Meinung war und ebenfalls nach Rom schrieb, und zwar in dem Sinne, dass eine solche Gründung eine hervorragende Möglichkeit sei, endlich starken Nachwuchs aus jenem Gebiet zu gewinnen.<sup>385</sup> Trotz seiner Befürchtungen wurde der Prager Provinzial doch beauftragt, die Verhandlungen mit Gräfin Asbóth zu führen. Ende Oktober 1913 referierte er dem Generalobern P. Murray, dass derzeit alle notwendigen behördlichen Genehmigungen für eine Niederlassungsgründung gesammelt würden.<sup>386</sup> Das Projekt begann sich aber, nicht zuletzt seitens der Gräfin selbst, zu verkomplizieren. Sie befürchtete, ihre Verwandten könnten zu früh erfahren, dass sie

---

<sup>384</sup> AGHR, 1600 UP, Benda 0179, Augustin Benda an Jan Hudeček, 29. April 1913, Prag.

<sup>385</sup> AGHR, 1600 UP, Benda 0180, Karl Plešek an Jan Hudeček, 6. Mai 1913, Sezemice.

<sup>386</sup> AGHR, 1600 UP, Benda 0185, Augustin Benda an Patrick Murray, 30. Oktober 1913, Prag.

den gesamten Besitz Vidin durch eine Schenkungsurkunde an die Kongregation zu überführen gedenke.<sup>387</sup> In dieser Sache sollte am 27. November 1913 im Kloster Maria am Gestade in Wien eine Verhandlung stattfinden.<sup>388</sup>

Die Gräfin bekundete dabei ihre Bereitschaft, der Kongregation die Besetzung als Geschenk für alle Zukunft zu übergeben. Da dies aber vor ihren Verwandten geheim gehalten werden sollte, suchte man nach Möglichkeiten, dies zu bewerkstelligen. Während sich die Gräfin sogar mit dem Apostolischen Nuntius in München, mit dem sie gut bekannt war, und mit einem Zisterzienser beriet, suchte der Prager Provinzial Rat bei einem bekannten Advokaten in Prag. Dieser empfahl, das Vermögen sicherheitshalber durch einen Kaufvertrag an die Kongregation zu übertragen.<sup>389</sup> Da sich Provinzial Benda nach einigen Wochen durch den Generalkonsultor Hudeek wieder beim Generalobern für seine Entscheidung bedankte, den Besitz in Vidin zu übernehmen, kann geschlossen werden, dass die Verhandlungen weitergingen.<sup>390</sup> Dennoch weiß man nicht, warum die Niederlassung nicht zustande kam. Laut erschiener Ortsmonographie über Vidin führte Gräfin Asbth auch mit Trappisten und Benediktinern gleichlautende Verhandlungen. Letztlich erhielten die Steyler Missionare (Gesellschaft des Göttlichen Wortes) 1924 das gesamte Objekt. Von den Redemptoristen war zu diesem Zeitpunkt nicht einmal mehr die Rede.<sup>391</sup>

---

<sup>387</sup> AGHR, 1600 UP, Benda 0186, Augustin Benda an Jan Hudeek, 3. November 1913, Prag.

<sup>388</sup> AGHR, 1600 UP, Benda 0188, Augustin Benda an Jan Hudeek, 24. November 1913, Prag.

<sup>389</sup> AGHR, 1600 UP, Benda 0190, Augustin Benda an Jan Hudeek, 26. Jänner 1914, Prag.

<sup>390</sup> AGHR, 1600 UP, Benda 0192, Augustin Benda an Jan Hudeek, 26. Februar 1914, Prag.

<sup>391</sup> Duan CULKA, Vidin, S. 36.

## Zwischenergebnis

Seit der Zulassung des Ordens im Jahr 1820 war Ungarn im Blickfeld der Kongregation. Im Laufe der Zeit steigerte sich sogar das Interesse, eine Niederlassung in dieser Region der Monarchie zu gründen. Doch weigerten sich die Redemptoristen, eine Fundation zu übernehmen, die mit nichtgewolltem Engagement verbunden war (z.B. Übernahme eines Korrektionshauses in Waitzen). Fuß fassen konnten die Redemptoristen in Ungarn erst durch das Abhalten von Volksmissionen. 1863 entfalteten sie ihre Tätigkeit in der Diözese Raab und im Jahr 1874 bzw. 1882 in den oberungarischen, überwiegend slowakisch sprachigen Diözesen. Obwohl die Redemptoristen auch in mehreren anderen ungarischen Diözesen arbeiteten, blieb ihre Tätigkeit ausschließlich auf – vor allem ländliche – deutsche und slowakische Bevölkerung beschränkt. Die Ausrichtung auf diese Bevölkerungsgruppen zeigte sich schon in der ersten deutsch-slowakischen Mission 1856/57 in Buda und änderte sich bis 1919 nicht. In den Städten Ungarns waren die Redemptoristen wenig präsent (überwiegend ungarisches Milieu, Proletariat). Auf dem Lande, besonders unter der slowakischen Bevölkerung Oberungarns, waren sie jedoch die treibende Kraft der Volksmissionen. Auffallend ist die Ähnlichkeit der slowakischen Missionen in Oberungarn mit jenen in Tirol. Der deutschsprachigen Bevölkerung Oberungarns wurde seitens Redemptoristen jedoch keine Aufmerksamkeit geschenkt. Für die Karpatendeutschen in der Zips (mittelalterliche sächsische Ansiedlung) wurde bis zum Zerfall der Monarchie keine einzige Mission von den Redemptoristen gehalten, obwohl ca. ein Drittel der Bevölkerung dem katholischen Glauben treu geblieben war. Sehr Die Redemptoristen wandten sich aber verstärkt den Deutschen in „Deutsch-Westungarn“ und den Donauschwaben in Südungarn zu, was exemplarisch im folgenden Kapitel gezeigt wird.

## 2 Banat und Siebenbürgen – Kirchenprovinz Kalocsa

Im Hinblick auf das Wirken der Redemptoristen in der Kirchenprovinz Kalocsa ist zu bedenken, dass es dabei um zwei unterschiedliche Regionen geht, nämlich um das Banat, wo sich die Redemptoristen mit ihrer Tätigkeit gut entwickeln konnten, und um Siebenbürgen (Transsylvanien), wo sie fast gar nicht tätig waren. Dies ist durch die unterschiedlichen religiös-politischen Umstände bedingt. Aus diesem Grund sind einige Grundinformationen über die Region voranzustellen.

Das Banat ist ein ebenes Land, das sich zwischen den Flüssen Theiß (rum. Tisa, ung. Tisza), Marosch (rum. Mureș, ung. Maros) und Donau ausbreitet und im Osten durch die rumänischen Karpaten begrenzt wird.<sup>392</sup> Nach der Schlacht bei Mohács (1526), der Eroberung des Sitzes der Diözese in Csanád und dem Fall der letzten Festung im Süden des damaligen Ungarn, nämlich Temesvár, war das gesamte Bistum für mehr als anderthalb Jahrhunderte in der Hand der Türken. Nach deren Verdrängung durch Prinz Eugen von Savoyen (Frieden von Passarowitz 1718) kam das ganze Banat unter die Schirmherrschaft der Habsburger. In den Jahren 1849 bis 1867 war das Banat ein selbstständiges österreichisches Kronland mit der Hauptstadt Temesvár. Nach dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich von 1867 verlor es seine Autonomie und wurde Ungarn eingegliedert. Das ganze Banat war kirchlich der Diözese Csanád eingegliedert, die schon im Jahre 1030 durch König Stephan I. von Ungarn gegründet worden war.<sup>393</sup> Gelegentlich wurde Csanád deswegen auch als „Banater Diözese“ bezeichnet, obwohl die Diözese über die geographischen Grenzen des Banats hinausreichte. Wenn also die Rede vom Wirken der Redemptoristen unter den Banater Schwaben ist, heißt dies, dass dieses Wirken über die Grenzen des eigentlichen Banats hinausging. Unter der Habsburgerherrschaft wurde das Territorium des Banates in drei Verwaltungsbezirke eingeteilt, nämlich Torontál, Temes und Krassó-

---

<sup>392</sup> Ioan MUNTEANU, *Banatul Istoric 1867–1918*, S. 78–82.

<sup>393</sup> Zur Geschichte dieser Diözese vor der Einnahme durch die Türken siehe: ROOS, Martin: *Die alte Diözese Csanád: Erbe und Auftrag*, Band I/1 Selbstverlag der drei Bistümer Szeged-Csanád, Groß-Betsckerek, Temesvár, 2009. 568 S.

Szörény. Die Diözese selbst umfasste aber auch die nördlicheren Bezirke, nämlich Csanád und besonders das ganze Komitat Arad sowie kleine Teile der anderen Komitate. Wann immer im Folgenden über Banater Missionen gesprochen wird, ist also das ganze Gebiet der Csanáder Diözese gemeint. Da Temesvár der politische wie kulturelle Mittelpunkt des Banats war, wurde auch der Bischofssitz dorthin verlegt. Csanád selbst sank zu einer bedeutungslosen Ortschaft herab.

Das Gebiet des Banats war als Grenzgebiet des Habsburgerreiches durch die Türkeninvasion erheblich verwüstet worden. Nach der Niederlage der Türken hatte das Land deswegen im 18. Jahrhundert – während der Herrschaft von Kaiser Karl VI. (1711–1740) und dann besonders unter Maria Theresia (1740–1780) und Joseph II. (1780–1790) – mehrere vom Staat organisierte Kolonisationswellen erlebt. Ende des 18. Jahrhunderts gab es aus diesem Grund eine außergewöhnlich bunte nationale Zusammensetzung der Bevölkerung. Außer Serben, Rumänen und Deutschen lebten im Banat auch Ungarn, Slowaken, Kroaten, Bulgaren und verschiedene andere Ethnien.<sup>394</sup> Einen großen Teil der neuangesiedelten Bevölkerung bildete aber die deutsche („schwäbische“) Bevölkerung, von welcher wiederum ungefähr 90% katholisch waren.<sup>395</sup>

Auch andere neuangesiedelte Bevölkerungsteile waren mehrheitlich katholisch. Die Ansiedlung von Angehörigen der evangelischen Konfessionen fand praktisch kaum statt und war im Süden des Landes ganz verboten, weil sich die Regierung in Wien davor fürchtete, dass die Protestanten mit den Türken, die teils immer noch in der Gegend präsent waren, kooperieren könnten. Mit den Kolonisten waren auch Lehrer und Pfarrer ins Land gerufen worden. Seit 1766 sollte auf Anordnung Maria Theresias jedes Dorf einen Pfarrer und Schullehrer haben, für jeweils zwei Orte sollte ein Arzt zuständig sein.<sup>396</sup>

Ganz gegensätzlich war die Situation in Siebenbürgen. Während der türkischen Expansion war das Land zwar in die Abhängigkeit von der Hohen Pforte geraten, doch war es ab dem Jahre 1541 ein autonomes Fürstentum gewesen und

---

<sup>394</sup> Ján SIRÁCKY, *Dlhé hľadanie domova*, S. 43.

<sup>395</sup> Martin ROOS, *Die katholischen Donauschwaben im Banat*, S. 240.

<sup>396</sup> Márta FATA, *Einwanderung und Ansiedlung der Deutschen*, S. 162.

hatte deswegen unter geringeren türkischem Druck zu leiden als das Banat. Im 17. Jahrhundert war Siebenbürgen eine Bastion des antihabsburgischen Ständeaufstandes gewesen, so dass auch der Protestantismus eine deutliche Stärkung erfahren hatte. Schließlich kam Siebenbürgen nach der Verdrängung der Türken durch Prinz Eugen von Savoyen zwar auch unter Schirmherrschaft der Habsburger, aber der Charakter als protestantisches Gebiet blieb erhalten und musste auch von der Wiener Regierung akzeptiert werden, obwohl Versuche zur Rekatholisierung unternommen wurden. Eine Stärkung des deutsch-protestantischen Elements geschah in der Zeit Maria Theresias schließlich durch die Zwangsumsiedlung evangelischer Bevölkerungsteile aus den österreichischen Ländern.<sup>397</sup> So war Siebenbürgen von vornherein kein Gebiet, in dem die Redemptoristen ihr missionarisches Wirken entfalten konnten trotz eines Niederlassungsangebotes Anfang der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts.<sup>398</sup> Die dort lebenden Sachsen behaupteten sich mühsam, aber erfolgreich dank ihres national orientierten protestantischen Glaubens gegen die Magyaren, aber auch gegen den rasch anwachsenden rumänischen Bevölkerungsteil.

---

<sup>397</sup> Márta FATA, *Einwanderung und Ansiedlung der Deutschen*, S. 175.

<sup>398</sup> Das Angebot erwähnte Carl MADER, *Die Congregation*, S. 48, doch zurzeit ist – was diese Sache betrifft – nichts Näheres zu erfahren.

## 2.1 Einführung der österreichischen Redemptoristen in der Csanáder Diözese

Im Jahre 1905 organisierten die Priester der Csanáder Diözese eine Vereinigung zur Förderung der Missionstätigkeit, vor allem unter den deutschen Schwaben. Die Schirmherrschaft über diese Vereinigung hatte Titularbischof Árpád Lipót Várady<sup>399</sup>, der gleichzeitig Berater des ungarischen Kultusministers war. Zum Vizepräsidenten wurde der Domherr und Seminardirektor in Temesvár, Georg Bauer (1843–1925), gewählt. Die Rolle des Sekretärs übernahm der Diözesanpriester Dr. Adam Holló<sup>400</sup>. Es war dieser Vereinigung zu verdanken, dass die Redemptoristen Ende des Jahres 1905 zu ersten Volksmissionen im Banat eingeladen wurden.<sup>401</sup> Die Einladung war an die Patres des Klosters von Zwittau in Mähren ergangen, die dem Angebot gerne entsprachen. Zwittau gehörte als Kloster auch nach der Provinzteilung von 1901 weiter zur Wiener Provinz der Redemptoristen. In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage, warum die Einladung aus dem Banat gerade an die-

---

<sup>399</sup> Dr. Árpád Lipót Várady (1865–1923), Absolvierung der Theologie im Zentralen Priesterseminar in Budapest; 1888 zum Priester geweiht; dann Studienpräfekt und Moraltheologieprofessor an der Theologischen Fakultät in Temesvár. 1890 Doktor der Theologie, bischöflicher Zeremoniär und Notar des bischöflichen Konsistoriums. Ab dem 1. Juli 1891 bischöflicher Sekretär. 1891 Mitglied der literarischen und wissenschaftlichen Gesellschaft "Heiliger Stephanus" und ehrenamtlicher päpstlicher Kämmerer. Ab dem 29. Dezember 1896 Kanzleirat des Bildungs- und Kultusministeriums. Ab dem 2. Oktober 1899 Domherr im Domkapitel der Kathedrale zu Temesvár. 1902 Titularbischof von Sebenico, im Jahre 1911 Bischof in Győr und 1914 Erzbischof in Kalocsa. Schematismus Cleri Dioecesis Csanadiensis pro Anno Domini MCMV, Temesvár 1904, S. 263.

<sup>400</sup> Adam Holló (1873–1963), Priester 1895, Doktor des kanonischen Rechts 1903, ab 1912 Pfarrer in Sânmatin. Er war ein talentierter Katechet und organisationsfähiger Pfarrer; gründete verschiedene Jugendgruppen zur Förderung der Bildung und der Hebung des kulturellen und sittlichen Niveaus von Bauernknaben und Mädchen (Theater, Bibliothek, Sängerkor, Mädchengefolschaft, organisierte Ausflüge, Ermöglichung von Studien in Deutschland usw.)

<sup>401</sup> Waren diese Missionen wirklich die ersten auf dem Gebiet des Banats? Einige Aussagen des P. Hosp stellen dies in Frage: „Seit 1890 konnten die österreichischen Patres auch Missionen in deutschen Gemeinden Westungarns und bei den deutschen Ansiedlern im Banat halten.“ (Erbe des hl. Klemens..., S. 588), oder: „Einige Zeit vor dem Weltkrieg [wurde] eine Niederlassung im ungarischen Banat, wo die Patres schon seit zwei Jahrzehnten fast Jahr für Jahr eine große Zahl von Volksmissionen für die dort lebenden Deutschen gehalten hatten, von P. Provinzial Franz Weimann (1909-1918) in Aussicht genommen.“ (Die österreichische Provinz, S. 203). Weiters Aussagen der einzelnen Redemptoristen (vgl. Paul TOMITSCHKEK, Von unseren Missionen im rumänischen Banat, in: *St. Klemens-Blätter*, 1 (1929) Nr. 1, S. 9; SCHÖPF, Heinrich: Um Jesu Reich. Aus Neurumänien. Das Silberjubiläum einer Mission, in: *St. Klemens-Blätter*, 4 (1932) Nr. 1, S. 6, u.v.a., die LAPA und die Tatsache, dass sich in den Rundbriefen der Diözese Csanád keine Aufzeichnung über die Tätigkeit der Redemptoristen vor dem Jahr 1906 befindet.



ses Kloster ergangen war. Aus dem Missionsbuch von P. Josef Rudisch ist zu erfahren, dass der entsprechende Brief von Adam Holló geschrieben wurde. Ein Grund für seine Absendung nach Zwittau ist allerdings bei Rudisch nicht angegeben.

Teilweise gibt es hingegen Informationen zumindest darüber, wie sich die Fäden aus dem Banat zur Wiener Provinz der Redemptoristen gesponnen haben. Eine wichtige Rolle spielte diesbezüglich der Weihbischof von Raab, Ernest Kutrovatz (1844–1913). Er war es nämlich, der nach der Gründung des Missionsvereines in Südungarn, als man die Frage erörterte, woher die Missionare eingeladen werden sollten, die Redemptoristen ins Spiel brachte. Kutrovatz hatte die Redemptoristen des Klosters Katzelsdorf als einstiger Pfarrer des nahe an der österreichischen Grenze gelegenen Müllendorf<sup>402</sup> kennengelernt und von ihnen eine Mission in seiner Pfarrei abhalten lassen.<sup>403</sup>

Die erste Mission im Banat fand vom 31. Dezember 1905 an in Szent-Hubert (das heutige serbische Banatsko Veliko Selo, ca. 45 km westlich von Temesvár) im Komitat Torontál statt. Anhand des Tagebuchs von P. Josef Rudisch lassen sich genaue Informationen über diese Tätigkeit erheben. Der Bericht von Rudisch beginnt mit den Worten:

„Wir (P. Köbler und ich) fuhren am Johannestage (27.12.05) nach Wien, von da am 28. mit dem Personenzuge (leider!) bis nach Szent-Hubert, das unter Nagy Kikinda liegt, eine Fahrt, die von 9 Uhr vormittags (28.) bis 4 Uhr früh (29.) dauerte und uns nur in Preßburg zum Mittagessen, in Budapest zum Abendessen (Gulyas) Zeit ließ. Wir kamen ganz ermattet in Südungarn an, aber wir konnten uns ein wenig ausrasten.“<sup>404</sup>

Die Patres begannen daraufhin ihre Mission mit Predigten am Sonntag, dem 31. Dezember 1905, so dass nicht wenige Leute aufmerksam wurden. Da auf diesen ersten Tag der Mission der Neujahrstag folgte, waren auch an diesem Tag die

---

<sup>402</sup> Ernst Kutrovatz war in den Jahren 1872 bis 1894 als Pfarrer in Müllendorf tätig. Die erwähnten Missionen fanden von 7. bis 15. Dezember 1881 statt. Sie wurden durch die Patres des Kollegiums Leoben durchgeführt. Die Nachmission fand vom 5. bis 10. Jänner 1883 statt. APV, Verzeichnis der Missionen, Diözese Raab; Schematismus venerabilis cleri dioecesis Jauriniensis 1894, S. 53, 56.

<sup>403</sup> Sebastian WALDNER, Erinnerungen aus einer Missionsreise nach Ungarn. in: *Maria-hilf!*, 21 (1909) Nr. 8, S. 242.

<sup>404</sup> APV, Autoren, Josef RUDISCH, Tagebuch 1899–1936, S. 39.

Predigtgottesdienste gut besucht, anders dann allerdings am dritten und am vierten Tag. Es seien so wenige Leute erschienen, so Rudisch, dass die Patres zwei Frühpredigten ausfallen lassen mussten. Die Stimmung bei den Missionaren sei entsprechend gedrückt gewesen, umso mehr, als sich auch der Pfarrer keine Hoffnungen auf weitere Erfolge machte. Mit großer Spannung wartete man freilich die Beteiligung der Frauen an der Standeslehre ab. Bevor diese begann, betete man in der Kirche den Rosenkranz vor. Dabei seien am Beginn so wenige Gläubige anwesend gewesen, dass dem Pfarrer übel geworden sei, doch während des Rosenkranzes habe sich zur Freude aller die Kirche schließlich mit Frauen gefüllt.<sup>405</sup>

Trotz dieser gemischten Erfahrungen war diese allererste Mission im Banat aufs Ganze gesehen erfolgreich.<sup>406</sup> Die beiden Missionare zogen daraufhin in die nächste Pfarre, nämlich nach Comloșu Mic (dt. Ostern, ung. Kiskomlós), um dort vom 14. bis zum 23. Jänner 1906 ebenfalls eine Mission abzuhalten. Anschließend begaben sie sich nach Temesvár, wohin sie der Spiritual des Diözesanseminars, Dr. Adam Holló, eingeladen hatte. Holló stammte aus Kiskomlós und hatte die Patres während ihrer Mission in seinem Heimatort persönlich besucht. In Temesvár wurden die Missionare von Weihbischof Josef Németh<sup>407</sup> zum Essen eingeladen.<sup>408</sup> Vom 28. Jänner bis zum 5. Februar 1906 hielten die Patres dann noch eine dritte Volksmission in der Stadt Panatul Nou (dt. Neupanat, ung. Újpanád) im Komitat Arad ab. Fast wäre diese Mission, so heißt es, zu einem Fiasko geworden. Es herrschte nämlich in jener Pfarrei eine regelrechte Feindschaft zwischen dem Pfarrer und den Mitgliedern seiner Gemeinde. Der Bischof hatte gemeint, dass die Patres in der Lage wären, die Zwistigkeiten zu schlichten. Tatsächlich jedoch entflamte der Streit bei ihrer Ankunft erst recht, ja die Pfarrgemeinde drohte ihrem Pfarrer sogar mit dem Tod. Der Grund für den Konflikt war gewesen, dass der Pfarrer auf den ihm von Rechts wegen zustehenden Zehent nicht verzichten wollte, was den Mitgliedern der

---

<sup>405</sup> APV, Autoren, Josef RUDISCH, Tagebuch 1899–1936, S. 39–40.

<sup>406</sup> LAPV. 1906, S. 39.

<sup>407</sup> Josef Németh (1831–1916), 1854 zum Priester geweiht, 1874 Titularbischof von Isaura, von August 1905 bis Mai 1908 Apostolische Administrator der Diözese Csanád. Schematismus Cleri Dioecesis Csanadiensis pro Anno Domini 1910, Temesvarini 1910, S. 217–218.

<sup>408</sup> APV, Autoren, Josef RUDISCH, Tagebuch 1899–1936, S. 43.

Pfarrere missfiel. Als nun die Missionare kamen, herrschte nicht zu Unrecht die allgemeine Ansicht, sie seien gekommen, um den Anspruch des Pfarrers durchzusetzen. So beschlossen die Männer des Ortes, die Mission schlicht und einfach zu boykottieren. Aus dem Missionsbericht geht aber vor, dass die Frauen, welche an der Mission teilnahmen, begeistert waren und schließlich auch die Männer zur Teilnahme bewegen konnten. Von den Patres jedenfalls wird berichtet, dass sie nicht eher ihre Mission beendeten, bis sich nicht der Großteil der Pfarrangehörigen mit Gott und dem Pfarrer versöhnt hätten.<sup>409</sup>

Am Ende ihrer Missionstätigkeit im Banat wurden die Patres von den Franziskanern in den bedeutendsten Wallfahrtsort der Diözese, nach Maria-Radna nahe der Stadt Lipova, eingeladen. Damit endete ihre erste Reise ins Banat, wohin sie jedoch im gleichen Jahr noch einmal zurückkehren sollten. Im November jenes Jahres schrieb P. Josef Rudisch:

„Kaum von Preußen heimgekommen, musste ich schon Sonntag (18.) mit P. Kößler nachmittags nach Wien fahren, da wir Vormittag alle zu Stichwahl gehen und dem bürgerlichen Candidaten gegen den Sozialdemokraten zum Siege verhelfen mußten.“<sup>410</sup>

Montags darauf fuhren die beiden Patres um neun Uhr über Preßburg nach Budapest. Nach dem Mittagessen in der ungarischen Hauptstadt begaben sie sich weiter nach Szegedin und von dort mit einem Auto (!) nach Apátfalva. Die letzte Etappe bis zu ihrem Ziel Csanád, dem ehemaligen Bischofsitz, absolvierten sie in einem Pferdewagen. In Csanád erwartete sie schon der örtliche Pfarrer Gustav Farkas<sup>411</sup> (1834–1910) – „ein lieber alter Papá“, wie P. Rudisch ihn in seinem Tagebuch nennt. Am 1. Dezember 1906 begaben sich die beiden Patres weiter nach Nagyszentmiklós (dt. Gross-Sankt-Nikolaus, rum. Sânnicolaul Mare). Da in diesem Pfarrsprengel auch viele ungarische Gläubige wohnten, beteiligten sich auch andere

---

<sup>409</sup> LAPV. 1906, S. 39–40.

<sup>410</sup> APV, Autoren, Josef RUDISCH, Tagebuch 1899–1936, S. 52.

<sup>411</sup> Gustav Farkas (1834–1910), geweiht 1857, Kaplan in Makó, Elemer, Orawitzza, Szeged-Innenstadt, Alt-Beba, Csoka, 1871 Coadjutor und dann Administrator in Knees (rum. Satchinez), 1872 Administrator in Nero (rum. Nerau), 1891 Pfarrer in Neu Sankt Peter, ab dem 15. Februar 1892 Administrator in Cenad, 1900 Vice-Archidiaconus ad honorem. Schematismus Cleri Dioecesis Csanadiensis pro Anno Domini 1910, Temesvarini 1910, S. 76, 190.

Priester an der Mission. Der Dechant von Nagy-Becskerek, Pál Magyar, hielt die ungarisch-sprachigen Standeslehren für die Kinder. Einige ungarische Predigten hielt auch Stefan Pacha, der ältere Bruder des späteren Bischofs von Temesvár Augustin Pacha. Es kam auch Titularbischof Várady, der eine ungarische Ansprache hielt. Die Volksmission endete am 11. Dezember 1906. Stefan Pacha begleitete die Patres daraufhin nach Szegedin. In Budapest holte sie sein Bruder Augustin ab, der damals die Aufgabe eines Sekretärs des Diözesanbischofs versah, und begab sich mit ihnen in die Budapester Wohnung von Titularbischof Várady. Von Budapest reisten sie schließlich zurück nach Hause.<sup>412</sup>

Einige der angeforderten Missionen hatte das Zwittauer Kloster dem Kloster von Leoben in der Steiermark überlassen.<sup>413</sup> So war es dazu gekommen, dass noch innerhalb jener Zeit, in welcher P. Rudisch zusammen mit P. Kößler gegen Jahresende 1906 im Banat gewirkt hatte, bereits eine andere Gruppe von Missionaren ins Banat gekommen war. Diese bestand aus P. Franz Xaver Ullwer (1867–1914) und P. Johannes Oberdörfer (1868–1951). Ihr erster Missionsort war das Dorf Peciu Nou (dt. Neupetsch oder Ulmbach, ung. Újpecs) in der Nähe von Temesvár. Die Mission fand auf Kosten des Ortpfarrers vom 13. bis zum 25. Dezember 1906 statt. In einem noch erhaltenen Brief vom 21. November 1906 hatte der Ortpfarrer Edmund Tokody<sup>414</sup> dem Bischof die Abhaltung der Mission mitgeteilt und zugleich um die Verleihung der notwendigen Fakultäten für die Missionare gebeten.<sup>415</sup> Ebenfalls erhalten ist bis in die Gegenwart das Missionskreuz in der Ortskirche, auf dem nicht nur die Mission von 1906 vermerkt ist, sondern auch weitere Missionen und Einkehrtage der Redemptoristen in jener Pfarre (siehe Anhang: Fotografien Nr. 2 a). Die „Litterae Annales“ der Wiener Provinz berichteten in diesem Zusammenhang: „Újpecs ist eine

---

<sup>412</sup> APV, Autoren, Josef RUDISCH, Tagebuch 1899–1936, S. 54–55.

<sup>413</sup> APV, Hauschronik Leoben 1906–1936, Bd. III., S. 18.

<sup>414</sup> Edmund Tokody, geboren 1844 in Oradea, ordiniert 1869, 1873–1882 Vizerektor des Seminars, 1878–1880 Professor für Kirchenrecht und Kirchengeschichte im Priesterseminar, 1879–1882 "fiscus dioecesis" und 1882 Direktor der Diözesandruckerei. Ab dem 24. November 1882 Pfarrer in Peciu Nou. Schematismus Cleri Dioecesis Csanadiensis pro Anno Domini 1907, Temesvarini 1907, S. 141, 234; so wie Schematismus Cleri Dioecesis Csanadiensis pro Anno Domini 1915, Temesvarini 1915, S. 167, 260–261.

<sup>415</sup> ADT, Pfar Peciu Nou. Pfarrer Edmund Tokody an den Weihbischof und Apostolischer Administrator Josef Németh, 21. November 1906, Peciu Nou.

deutsche Kolonie in Südungarn. (...) Der Ort besteht aus drei geraden Straßen und genauso vielen Querstraßen; die Häuser sehen sich ähnlich, die Einwohner sind sauber gekleidet und gutes Wesens, die Kinder wohl genährt. Was die Religion angeht, waren die Patres zufrieden, denn vier Fünftel derer, die zu den Sakramenten Obliegenheit hatten, haben gebeichtet“.<sup>416</sup> Mehr lässt sich darüber hinaus noch aus der Klosterchronik von Leoben erfahren, die detailliert über den Verlauf der Mission berichtet. Der Chronist schrieb nämlich alle Briefe ab, die der Vorsteher der Mission, P. Johannes Oberdörfer, ins Kloster schickte. Nach der Mission fasste er den Erfolg der Missionare folgendermaßen zusammen:

„Die hl. Mission in Újpest haben wir gestern am 22. d.M. zu einem glücklichen Ende gebracht. Wir können mit dem Verlauf und Erfolg zufrieden sein. Das Volk hat viele gute Eigenschaften und ist auch für das Religiöse empfänglich, aber gerade in dieser Beziehung sehr vernachlässigt; es herrscht große Unwissenheit, was bei Vielen schon zum gänzlichen Unglauben geführt hat. Die guten Leute haben das Beichten nicht gelernt, darum schätzen und benützen sie Gnadenmittel nicht. Nicht nur Männer, auch Frauen, junge Burschen und Mädchen vernachlässigen ihre Osterpflicht. Daher ist es ein guter Erfolg zu nennen, wenn bei der Mission von den im Orte anwesenden Beichtpflichtigen vier Fünftel die hl. Sakramente empfangen haben. Alle, die gekommen sind, haben es sehr ernst genommen. Besonders die Männer haben sich ausgezeichnet. Die Predigten waren stets gut besucht und bei den Zuhörern war stets die gespannteste Aufmerksamkeit. Die Kreuzfeierlichkeit haben wir auf Wunsch des Herrn Pfarrers für den Schluß aufgespart, sie gestaltete sich unter massenhafter Beteiligung sehr glänzend.“<sup>417</sup>

Unmittelbar von Újpest fuhren die Patres Oberdörfer und Ullwer nach Lovrin, ebenfalls im Komitat Torontál, um dort vom 25. Dezember 1906 bis zum 3. Jänner 1907 eine Mission zu halten. Auch über diese Mission befinden sich in der Chronik von Leoben wiederum Auszüge aus zwei Briefen des P. Oberdörfer. In einem ersten Brief, gleich nach Ankunft am 25. Dezember, schrieb er: „Hier sind viel traurigere Verhältnisse als in Újpest. Die Lovriner stehen weitem in üblem Rufe. Wir

---

<sup>416</sup> LAPV. 1906, S. 33.

<sup>417</sup> APV, Hauschronik Leoben 1906–1936, Bd. III, S. 18. – Peciu Nou ist noch heutzutage ein exzellentes Beispiel eines künstlich hergestellten Dorfes. Zuerst wurden die Dorfgrundrisse ausgesteckt. Es war entweder ein Quadrant oder ein gedrungenes Rechteck. Die Straßen wurden rechtwinklig und in regelmäßigen Abständen durchschnitten. In der Mitte wurde ein Hauptstraßenkreuz geordnet, das zu einem Platz erweitert wurde. Hier entstanden Kirche, Pfarrhaus, Schule und Wirtshaus.

bitten sehr um das Gebet, damit Gott unsere Arbeit segne.“ Nach dem Abschluss der Mission in Lovrin schickte er am 6. Jänner – schon aus Vecsehaza in Ungarn – einen weiteren Brief, aus dem hervorging, dass die Zahl der Beichtenden tatsächlich nicht so groß wie in Újpest gewesen sei trotz einer um 2000 höheren Anzahl von Gläubigen im Ort. Die Missionare sahen dafür zwei Gründe. Erstens das wenig vorbildhafte Leben eines ehemaligen Pfarrers und zweitens, dass die Bauern sehr reich und daher sehr stolz seien. P. Oberdörfer bewerte die missionarische Tätigkeit in Lovrin aber nichtsdestotrotz als erfolgreich. Nach Abschluss ihrer Tätigkeit wurden die beiden Patres noch im Seminar von Temesvár empfangen und trafen dort auch mit Bischof Várady zusammen. Dieser hatte laut den Berichten eine große Hochschätzung für die Redemptoristen und wollte bei der Gründung einer Niederlassung in Temesvár helfen. Dazu war bereits ein Platz für Kirche und Kloster in der Elisabethvorstadt der Stadt in Aussicht genommen worden. Zusätzlich wollten ein oder zwei Priester aus der Diözese in die Kongregation eintreten. Der Chronist des Kloster Leoben notierte jedoch in diesem Zusammenhang die zweifelnde Frage: „Was wird daraus werden?“<sup>418</sup> Die Zukunft sollte es erweisen. Jedenfalls hatten die Redemptoristen in den Jahren von 1905 bis 1907 Banater Boden betreten und mit ihrer missionarischen Tätigkeit in der Csanáder Diözese begonnen.

---

<sup>418</sup> APV, Hauschronik Leoben 1906–1936, Bd. III., S. 19.

## 2.2 Entwicklung der systematischen Tätigkeit

Im August 1907 kam ein Jahresbericht des Vorsitzenden des Missionsvereines der Diözese Csanád, Adam Holló, heraus, der über das Halbjahr von Herbst 1906 bis Frühling 1907 informierte. Er ist mit dem 24. August 1907 datiert und mit einer Einführung des Titularbischofs Árpád Várady ausgestattet. Im Berichtszeitraum, so ist zu lesen, sei die Zahl der aktiven Mitglieder des Vereines auf 44 gestiegen, und die Zahl derer, die diese Organisation unterstützten, sogar auf 132. Das Präsidium hoffte, so geht es ferner aus den Ausführungen hervor, dass nach einer gewissen Zeit der ganze Klerus der Diözese sich für die Sache gewinnen lassen würde. Im benannten Zeitraum wurden in 21 Pfarreien Missionen durchgeführt, vier weitere hatten eine Mission geplant, mussten sie aber aus verschiedensten Gründen absagen, und zwei Missionen wurden auf später verschoben.

Am aktivsten beteiligten sich an den Missionsaktivitäten in der Diözese, so lässt es der Bericht erkennen, die Redemptoristen. Interessant sind einige Einzelheiten. Aus dem Bericht geht hervor, dass es in einigen Pfarren Widerstand gegen die Missionen gab, etwa in Kikinda und Reșița (dt. Reschitz, ung. Resicabánya), wo sich die Sozialdemokraten und andere untereinander verabredeten, die Missionen zu ignorieren sowie ihren Frauen die Teilnahme zu verbieten.<sup>419</sup>

Trotz dieser zeitweiligen Probleme ist ersichtlich, dass die Redemptoristen in dieser Gegend schon bald fest etabliert waren. Dies zeigen auch mehrere ausführliche Berichte, in denen sich die Freude der Redemptoristen äußert, dass ein neues perspektivenreiches Arbeitsfeld entdeckt wurde. Zugleich wurden sie auch stark vom Klerus der Diözese unterstützt. Anders als in Oberungarn konnten ihnen auf diese Weise die Behörden keine starken Widerstände entgegensetzen. Denn einerseits wurden sie von den höchsten kirchlichen Prälaten berufen, andererseits kümmerte sich der Missionsverein im gleichen Maß für die deutschsprachigen Gläubigen wie auch für die ungarischen und engagierte entsprechende Missionare auch für diese Bevölkerungsgruppe.

---

<sup>419</sup> ADT, Missio Populorum, Titkári jelentés a Csanádegyházmegyei Papok Missió-Egyesületének 1906/07. évi működéséről, 24. August 1907, Temesvár.

Ein Chronikalbericht aus dem Jahr 1908 beschreibt eine Missionsreise von P. Sebastian Waldner (1865–1938) und P. Ägid Pachler (1865–1940) aus dem Kloster Leoben. Die beiden reisten über Graz und Raab ins Banat, wo sie von Weihbischof Kutrovatz zuvorkommend aufgenommen und beherbergt wurden. Dann gelangten sie nach Temesvár, wo sie schon von Adam Halló erwartet wurden, der sie ins Priesterseminar begleitete. Dorthin kamen – nach den Worten der Patres – am Abend desselben Tages mehrere Geistliche, um ihr Interesse an einer Volksmission in der jeweils eigenen Pfarre zu deponieren. Tags darauf waren die beiden Redemptoristen zum Mittagessen bei Weihbischof Josef Németh eingeladen.<sup>420</sup> Auch hierin ist ein großer Unterschied zwischen den Missionen im Banat und jenen in Oberungarn zu erkennen, denn in den oberungarischen Diözesen wurden die Redemptoristen vom höheren Klerus zwar in der Regel geduldet, manchmal auch gefördert, aber nie entstand ein solcher persönlicher Kontakt wie im Banat, wo sie öffentlich von den Bischöfen unterstützt wurden. Titularbischof Arpád Várady und auch Augustin Pacha, der später Diözesanbischof werden sollte, besuchten die Redemptoristen oft direkt bei ihren Missionen.<sup>421</sup>

Da im Banat die Möglichkeit bestand nicht nur auf dem Land, sondern auch in den Städten zu arbeiten, ist die Frage interessant, ob und wie die Missionen im eigentlichen Zentrum der Diözese, also in Temesvár, verliefen. Aus den vorhandenen Quellen lässt sich dies allerdings nicht ausreichend genug rekonstruieren. Tatsache ist freilich, dass die erste Mission in Temesvár vom 8. bis zum 12. Mai 1909 in der Pfarrkirche des hl. Josef im Stadtteil Fratelia (dt. Kischoda, ung. Tesöld) stattfand. Der Missionsleiter war P. Anton Wiethe (1848–1931) aus dem Kloster Puchheim, seine Mitmissionare waren P. Josef Goegele (1870–1935) aus Linz und P. Franz Ullwer aus Wien. Während letzterer erst am Tag nach dem Beginn der Mission ankam, fuhr P. Goegele bereits am 16. Mai wieder nach Österreich zurück. Nach Abschluss der Mission blieb P. Ullwer in Temesvár und schloss sich einer anderen Gruppe von Missionaren an, die parallel vom 9. bis zum 22. Mai in einem anderen Stadtteil arbeitete und aus Patres des Klosters Budweis, nämlich Andreas Kößler

---

<sup>420</sup> APV, Hauschronik Leoben 1906-1936, Bd. III., S.61 f.

<sup>421</sup> Martin MACKO, Die Tätigkeit der Wiener Provinz der Redemptoristen in Rumänien 1815–1939, in: *SHCSR* 55 (2007), S. 435, 459.



und Klemens Illmeier bestand. Ullwer blieb mit diesen bis zum Ende jener Missionsperiode, die bis Mitte Juni dauerte.<sup>422</sup> Obwohl ein eindeutiger Nachweis nicht zur Verfügung steht, scheint es sehr wahrscheinlich zu sein, dass das bis heutzutage erhaltene Missionskreuz in der Kathedrale von Temesvár mit der Jahreszahl 1909 eine Erinnerung an die von den Redemptoristen gehaltenen Missionen ist.

Laut den Aufzeichnungen fand vom 11. bis zum 18. Mai 1913 in den Stadtteilen Iozefin (ung. Józsefváros, dt. Josefstadt), Kloster und Fabric (ung. Gyárváros, dt. Fabrikstadt) eine Missionserneuerung statt (wörtlich ist von *quasirenovatio* die Rede). Die Erneuerung wurde an allen drei Orten gleichzeitig abgehalten, wobei jeweils nur ein Redemptorist anwesend war. Es handelte sich dabei um Patres aus dem Kloster Leoben, nämlich um den damaligen Rektor dieses Klosters, Ägid Pachler, um Josef Klameth (1878–1942) und um Alois Lindermayer (1881–1961).<sup>423</sup>

Um einen Überblick über die in der Volksmission tätigen Ordensgemeinschaften im Banat zu gewinnen, lohnt es sich, den bereits zitierten Jahresbericht des Missionsvereins der Csanáder Diözese aus dem Jahre 1907 noch einmal heranzuziehen.<sup>424</sup> Darin wurde unter anderem aufgelistet, welche Ordensgemeinschaften sich neben den Redemptoristen an Missionen in der Csanáder Diözese beteiligten. Die Ortsnamen wurden in diesem Bericht auf Ungarisch geschrieben, so wurden sie auch in der zitierten Auflistung wiedergegeben. Nur eine rein tschechische Pfarre wurde in dem Bericht auf Deutsch bezeichnet: Weizenrieden. Es geht dabei um das Dorf Gárníc, wo die Redemptoristen in dem Jahr eine tschechische Mission hielten:

- Salvatorianer: Topolya<sup>425</sup>
- Dominikaner: Magyarezernyán, Nagyikinda a Makó
- Jesuiten: Tizzaszentmiklos, Fehértemplom a Krassóvár
- Redemptoristen: Ösesanádon, Nagyszentmiklós, Újpécs, Lovrin, Vecseháza, Sárafalrán, Nyerön, Nagyöszön und Weizenrieden

---

<sup>422</sup> APV, Verzeichnis der Missionen, Diözese Csanád 1906–1914; LAPV 1909, 19, 37, 54, 60.

<sup>423</sup> LAPV 1913, 30.

<sup>424</sup> ADT, Missio Populorum, Titkári jelentés a Csanádegyházmegyei Papok Missió-Egyesületének 1906/07. évi működéséről, 24. August 1907, Temesvár.

<sup>425</sup> Heute Banatska Topola in serbischen Vojvodina. Es handelt sich entweder um eine slowakische oder eine deutsche Mission.

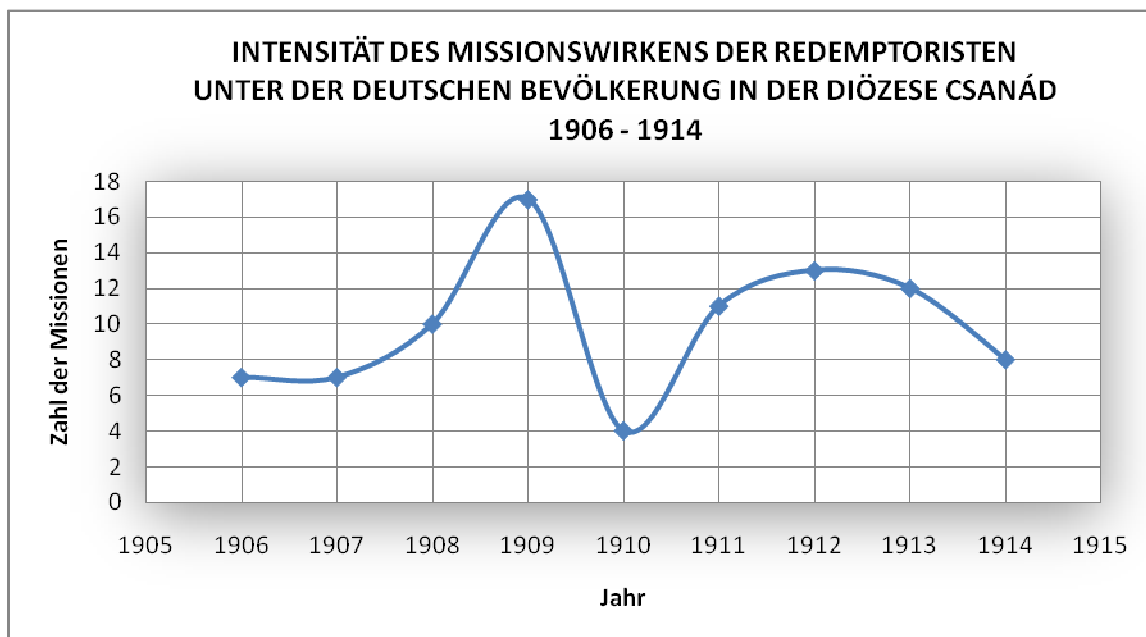
- Lazaristen: Borosjenön, Simonyifalva, Tornya a Resiczabánya
- Diözesanpriester Adam Holló mit Salvatorianer P. Ágoston Cichy:  
Kisteremia

Die erwähnten banatischen Ortschaften befinden sich heute entweder in Rumänien oder in Serbien. Während sich die Jesuiten, Lazaristen und Redemptoristen den deutschen Gemeinden widmeten, missionierten die Dominikaner (und Franziskaner, die in diesem Jahr ausnahmsweise keine Mission machten) ungarische Pfarreien und die Salvatorianer sowohl deutsche als auch slowakische Gemeinden. Wie zu sehen ist, brachten es die Redemptoristen in jener Periode auf die größte Zahl von Missionen.

Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges hielten die Redemptoristen in der Diözese Csanád insgesamt 66 Missionen und 23 Missionserneuerungen. Der Erfolg dieser Tätigkeit war erheblich, wovon auch die Danksagung des stellvertretenden Vorsitzenden des Csanáder Missionsvereins, des Chorherren Georg Bauer, an den Wiener Provinzial P. Raimund Lang (1855–1910) vom März 1908 Zeugnis gibt.<sup>426</sup> An den Missionen im Banat nahmen Mitglieder aus vielen Redemptoristenklöstern Cisleithaniens teil.

---

<sup>426</sup> APV, Missionsberichte I., Georg Bauer an Provinzial Raimund Lang, 25. März 1908, Temesvár.



Graphik Nr. 4

Die Missionen unter den katholischen Donauschwaben im Banat begannen auf Einladung des dortigen höheren Klerus, der in einem guten Verhältnis mit den offiziellen Behörden stand, weswegen den österreichischen Redemptoristen keine Schwierigkeiten gemacht wurden. Durchschnittlich wurden pro Jahr 9–10 Volksmissionen gehalten. Der Erste Weltkrieg bedeutete einen totalen Abbruch dieser Tätigkeit. Erst in den 1920er Jahren sollte ein Neuanfang unter ganz anderen politischen Verhältnissen gelingen.

## 2.3 Geplante Niederlassungen

Was die Ansiedlungspolitik der Redemptoristen im Banat betrifft, liegen nur im beschränkten Ausmaß Quellen bereit. Es handelt sich vor allem um jene Korrespondenz, die aus dem Banat im Wiener Provinzialat einlangte. Die Korrespondenz, die in der Gegenrichtung geführt wurde – also aus Wien ins Banat, gemeint ist vor allem das bischöfliche Ordinariat von Temesvár –, ist nicht erhalten. Zudem liegen noch einige Briefe vor, die in der Frage möglicher Niederlassungen aus Wien an die Generalleitung der Redemptoristen gesandt wurden. Schließlich steht noch ein Brief von P. Karl Mader (1840–1925) an die Herzogin San Marko zur Verfügung, von dem noch die Rede sein wird.

### Landsitz Emilienhof

Zu dem Zeitpunkt, als die Redemptoristen das Banat betraten, war der amtierende Diözesanbischof Sándor Desseffy (1834–1907) bereits sehr krank. Sein Sekretär war Augustin Pacha (1870–1954).<sup>427</sup> Die Diözese wurde durch Weihbischof Josef Németh, der zum Administrator ernannt worden war, geleitet. Als Desseffy im Dezember 1907 starb, wurde Johann Csernoch (1852–1927)<sup>428</sup> zu seinem Nachfolger ernannt, ein Slowake, der sich allerdings zur ungarischen Nationalität bekannte. Er beschloss, die Verhältnisse in der Diözese zu ordnen, denn während der langen Krankheit des Vorgängers war es nicht möglich, allen Erfordernissen nachzukommen. Vielleicht trugen auch die oben genannten Missionen in Temesvár, wie auch viele andere in verschiedenen Orten der Diözese, dazu bei, dass im April 1910 Bischof Csernoch den Redemptoristen den ersten konkreten Vorschlag zur Gründung einer Niederlassung im Banat gab. In einem Brief – adressiert an P. Raymond Lang (1855–1910), obwohl zu der Zeit bereits P. Franz Weimann (1863–1920) Provinzoberer war – schrieb er Folgendes:

---

<sup>427</sup> Franz KRÄUTER, Erinnerungen an Bischof Pacha, S. 45.

<sup>428</sup> Zenon PIĘTA, Hierarchia catholica, Bd. IX., Patavii 2002, S. 12-14, 22, 27, 135, 147, 160, 243, 351.

„Viel wurde mir über die erfolgreiche Thätigkeit berichtet, welche die Redemptoristen-Patres während der verflossenen 4 - 5 Jahre durch Abhalten mehrerer Missionen in meiner Diözese entfalteten. Diese Erfahrung stärkte mich in der Zuneigung und Achtung, welche ich den Söhnen des hl. Alphonsus gegenüber hege. Kein Theil des Ungarnlandes wäre so geeignet für eine Niederlassung der Redemptoristen-Congregation, wie meine Diözese, und noch besonders hier das Torontáler Comitát. Weit und breit ist hier kein einziges Männer-Kloster zu finden<sup>429</sup>; sowohl meine Priester, wie auch ein großer Theil der Laienwelt sehnt sich nach Ordenspriestern, als gediegene Beichtväter; und der Oberhirt hat den sehnlichsten Wunsch ein Kloster eifriger und frommer Ordensleute hier zu wissen (...). Dabei sind meine Gläubigen besonders in dieser Gegend, aber auch in allen Theilen meines Kirchensprengels zumeist deutscher Zunge, und dieser Umstand würde die Lage der nicht ungarisch sprechenden Redemptoristen in den ersten Jahren erleichtern. Im genannten Comitát, in der nächsten Nähe der Stadt Nagyikinda zu Emilienhof<sup>430</sup> wurde die herzogliche Herrschaft Parma<sup>431</sup> in Parzellen verkauft, und soll ebendasselbst das aus mehr als 20 großen Räumlichkeiten bestehende herzogliche Castell, die dazugehörige Kirche und der einige Joch umfassende Grundcomplex auch verkäuflich sein. Weil meinem sehnlichsten Wunsche und den oben angeführten Absichten diese Gegend und diese Umstände am besten entsprechen würde, so stelle ich die ehrerbietige Anfrage, ob die Redemptoristen-Congregation nicht geneigt wäre eine Niederlassung in Ungarn, und speziell in Emilienhof zu gründen und bei welchen Bedingungen?“<sup>432</sup>.

Ehe man sich detaillierter diesem komplizierten Unternehmen der Csanáder Diözese und der Wiener Provinzleitung widmet, muss eine Begebenheit dargestellt werden, die sich einige Jahre zuvor ereignet hatte. Diese Begebenheit beweist einerseits, dass die Redemptoristen im Banat bekannt waren, bevor sie selbst das Land betraten, andererseits zeigt sie das Interesse der Laien, auf die sich auch Bischof Csernoch in dem zitierten Brief berief. Bereits im Jahr 1899 zeigte Herzogin San Marko aus der Stadt Nagy Komlós im Komitat Torontál Interesse an der Kongrega-

---

<sup>429</sup> In der Zeit gab es in der ganzen Diözese nur 10 Männerkloster, nämlich drei Kollegien der Piaristen mit drei Gymnasien, zwei Franziskanerklöster, vier Kapuzinergemeinschaften und schließlich vier Patres Salvatorianer auf einer Pfarrei. Außer den Salvatorianer waren alle diese Gemeinschaften überwiegend ungarisch und seelsorglich unter den Ungarn tätig.

<sup>430</sup> Der ursprüngliche Name ist Emilienhof. Er lag im Kataster der Ortschaft Tóba. Außerdem waren hier noch drei weitere Gehöfte Karolinenhof, Melanienhof und Henriettenhof. Heute liegt dieser Ort in Serbien. Keines der Gebäude existiert mehr.

<sup>431</sup> Vermögen des verstorbenen Herzogs Robert I. Karl Ludwig von Parma (1848–1907).

<sup>432</sup> APV, Geplante Niederlassungen, Bischof Johann Csernoch an Provinzial Raymund Lang, 26. April 1910, Temesvár.

tion<sup>433</sup>. Sie schrieb im April 1899, zuerst durch ihren Verwalter und einige Tage später persönlich, nach Wien. Sie wollte wissen, ob es die Redemptoristen auch in Ungarn gäbe, und falls nicht, wo ihr Provinzial für das ganze Gebiet von Österreich-Ungarn residiere. Weiters zeigte sie Interesse, ob es in der ganzen Kongregation Mitglieder gäbe, die fähig wären, in ungarischer Sprache Beichte zu hören, ob man in der Zukunft auf einen oder zwei solche Patres hoffen könne bzw. ob sich die Redemptoristen nicht in Ungarn oder direkt in Budapest niederlassen wollten<sup>434</sup>.

Aus verschiedenen Nebenbemerkungen in einem der Briefe ist zu ersehen, dass der damalige Provinzial P. Johann Schwienbacher (1840–1912) den Provinzsekretär P. Karl Mader mit der Beantwortung der von der Herzogin gestellten Fragen beauftragte. Aufgrund der Instruktionen, die er bekam, schrieb er zurück:

„Was sodann die fraglichen Punkte betrifft, so wird leider unter sämtlichen Redemptoristen kaum einer sein, der in ungarischer Sprache beichtzuhören vermöchte, indem die zwei einzigen Patres, welche in ihren Jugendjahren das Ungarische lernten, dasselbe wohl nahezu gänzlich vergessen haben dürften. Die Kongregation ist auch nicht in der Lage, diesbezüglich für die nächste Zukunft etwas versprechen zu können, indem zur Erlernung des Ungarischen mit sicherer Hoffnung auf Erfolg kaum andere als Kleriker angewiesen werden könnten, die erst nach mehreren Jahren zur Priesterweihe gelangen. In früheren Jahren hegte die Congregation ein lebhaftes Verlangen in Ungarn, und gerade in Petsch, festen Fuß zu gewinnen. Als aber die Hoffnung schwand, die hierzu erforderte Zustimmung des ungarischen Reichsrates zu erlangen, befreundeten sich die Congregierten allmählich mit dem Gedanken, dass ihnen die östliche Hälfte der Monarchie verschlossen bleibe“.<sup>435</sup>

Ein konkretes Angebot von Bischof Csernoch sieben Jahre später konnte man nicht mehr so leicht abschlagen. Wegen der Schwierigkeiten, die gerade zu jener Zeit die Wiener Provinz bewältigen musste, hatte Provinzial Franz Weimann kein Interesse, sich auf ein neues risikoreiches Unternehmen einzulassen. Mit einem weiteren

---

<sup>433</sup> Die Herzogin San Marko (geb. Nákó) stand hinter vielen sozialen Projekten wie z.B. Waisenhäuser, Küche für die Armen usw. Diese Projekte funktionierten sehr gut bis zur Verstaatlichung im Jahr 1948.

<sup>434</sup> APV, Geplante Niederlassungen, Briefe des Hausverwalters Johann Klinger und der Herzogin San Marko an Wiener Provinzial, 11. und 16 April 1899, Nagy Komlós.

<sup>435</sup> APV, Geplante Niederlassungen, Karl Mader an Herzogin San Marco, April 1899, Wien.

Brief im Mai 1910 überredete ihn der Bischof jedoch, dass er die ganze Situation noch einmal überdenken und sein Angebot nicht abschlagen solle.<sup>436</sup>

Im Juni 1910 entsandte Bischof Csernoch den Direktor der Temesvárer Agrarbank<sup>437</sup>, Karl Kraushaar, nach Wien. Da Provinzial Weimann zu jener Zeit gerade auswärts war, hatte er seinen Konsultor P. Karl Dilgskron beauftragt, sich mit Kraushaar zu treffen. Die beiden begegneten einander am 23. Juni. Der Bankdirektor versuchte Dilgskron mit Nachdruck zu überzeugen, dass das Angebot günstig sei und die Provinz nicht im Geringsten Schaden erleiden würde. Dilgskron glaubte zwar nicht völlig, dass das Projekt ohne Risiko wäre, doch wegen der großen Beharrlichkeit und Eindringlichkeit des Bischofs empfahl er dem Provinzial, das Unternehmen einer Niederlassung anzugehen. Alle großen Werke seien seiner Meinung nach mit einem Wagnis verbunden.<sup>438</sup> Die Unterstützung dieses Projektes in Südungarn durch Karl Dilgskron ist übrigens merkwürdig, da er sich in seiner früheren Position als Generalkonsultor gegen einen ähnlichen Gründungsversuch in Bosnien im Jahre 1888 geäußert hatte (siehe Kapitel V. 6).

Auf Empfehlung Dilgskrons entschied sich Provinzial Weimann also, in dieser Angelegenheit erste Vorbereitungen einzuleiten. Er schrieb nach Rom und informierte die Generalleitung, dass er schon vor einer gewissen Zeit jenes Angebot vom Csanáder Bischof bekommen, es aber zuerst abgelehnt habe. Da aber der Bischof nicht aufhöre, ihn zu bedrängen, lege er diese Angelegenheit dem Generaloberen vor. Der Verkaufspreis der Bank für den Besitz Emilienhof sei 120.000 Kronen, eine Anzahlung von 40.000 wäre sofort fällig, die Restzahlung könne in drei Jahren erfolgen. Weimann hielt es allerdings für unmöglich, diesem Angebot nachzukommen. Letzten Endes sei die wichtigste Frage, ob die Generalleitung prinzipiell für oder gegen eine Niederlassung in Ungarn sei.<sup>439</sup> Darauf kam aus Rom die Antwort, dass das Angebot selbst im Prinzip akzeptabel sei und der Provinzial in dieser Angelegenheit weitere Schritte un-

---

<sup>436</sup> APV, Geplante Niederlassungen. Brief des Diözesanbischofs Johann Csernoch an Provinzial Franz Weimann, 28. Mai 1910, Temesvár.

<sup>437</sup> Földbérleti és Parcellázó Bank – eine Aktiengesellschaft, die sich mit dem Verkauf von Grund und Immobilien beschäftigte. In dieser Arbeit wird sie als Agrarbank bezeichnet.

<sup>438</sup> AGHR, 0500 UP, Weimann 1777, Karl Dilgskron an Franz Weimann, 23. Juni 1913, Wien.

<sup>439</sup> AGHR, 0500 UP, Weimann 1778, Franz Weimann an die Generalleitung, 1. Juli 1910, Wien.

ternehmen könne, doch solle er nach Möglichkeit ein günstigeres Angebot suchen.<sup>440</sup>

Es folgten persönliche Treffen des Provinzials Weimann mit Bischof Csernoch. In Hinblick auf den weiteren Verlauf der Unternehmungen ist nicht unwesentlich, dass diese Treffen ausgerechnet Sekretär Augustin Pacha vereinbarte, der nach dem Ersten Weltkrieg zum ersten Bischof der neuerrichteten Diözese Temesvár ernannt wurde.<sup>441</sup> Während der einige Monate lang dauernden Verhandlungen kontaktierten die Redemptoristen auch die Herzogin San Marko, die in dieser Zeit in Österreich, nämlich in Bad Ischl, weilte. Der Grund war eine Bitte um finanzielle Hilfe beim Ankauf. Die Herzogin antwortete allerdings, dass sie, obwohl sie sich sehr über eine mögliche Niederlassung der Redemptoristen freue, kein frei verfügbares Geld habe, da ihre gesamte finanzielle Habe an verschiedene soziale Projekte gebunden sei. Sie interessiere sich aber weiterhin intensiv für die geplante Gründung eines Redemptoristenklosters im Torontáler Komitat.<sup>442</sup>

Da Weimann keine andere finanzielle Unterstützung fand, musste er am Ende dem Bischof absagen. Damit war die ganze Angelegenheit aber nicht zu Ende. Als Weimann am 1. August desselben Jahres von einer Visitationsreise nach Wien zurück kam, erwartete ihn dort Bischof Csernoch persönlich und erklärte trotz der früheren Absage, er wolle nicht eher abreisen als Weimann ein Wort der Zustimmung gesprochen habe. So sagte der Provinzial schließlich zu, sich auf die Vollmacht stützend, die ihm der Generalobere seinerzeit gegeben hatte. Die Bank, der die Liegenschaft gehörte, forderte zu jenem Zeitpunkt 65.000 Kronen. Mit Hilfe des Bischofs konnte man sich aber zum Schluss auf 30.000 Kronen einigen.<sup>443</sup>

Schließlich wurde am 30. September 1910 mit Wirkung vom 1. Oktober ein Kaufvertrag zwischen der Temesvárer Agrarbank und der Wiener Provinz der Redemptoristen auf dem Emilienhof unterschrieben. Für die Bank unterschrieb Direktor Karl Kraushaar, als Käufer ist der Provinzial Franz Weimann angeführt. Als

---

<sup>440</sup> Die Originalantwort steht nicht zur Verfügung, doch sind direkt auf dem Brief von Weimann auf Italienisch die Anmerkungen für die Antwort vermerkt.

<sup>441</sup> APV, Geplante Niederlassungen. Briefe des Bischofssekretärs Augustin Pacha an den Wiener Provinzial Franz Weimann, 25. Juli, 13. und 22. September 1910, Temesvár.

<sup>442</sup> APV, Geplante Niederlassungen. Briefe der Herzogin San Marko an das Wiener Provinzialat der Redemptoristen, 13. September und 5. Oktober 1910, 13. Februar 1911, Bad Ischl.

<sup>443</sup> AGHR, 0500 UP, Weimann 1783, Franz Weimann an Generalleitung, 4. September 1910, Zwittau.



Vorschuss wurden 5000 Kronen in bar bezahlt.<sup>444</sup> Der ganze Kaufbetrag betrug, wie bereits erwähnt, 30.000 Kronen; für die somit noch ausstehenden 25.000 Kronen bürgte der Bischof.<sup>445</sup>

Allerdings war die Angelegenheit damit nicht gelöst, denn inzwischen waren neue Schwierigkeiten entstanden. Provinzial Weimann berichtete im April 1911 nach Rom, er habe die Niederlassung noch nicht besetzt, weil er wegen mancher anderer Tätigkeiten nirgendwo Patres abziehen könne. Außerdem sei in der Zwischenzeit Bischof János Csernoch zum Erzbischof von Kalocsa<sup>446</sup> ernannt worden und der neue Bischof sei kein zuverlässiger Mann. In Wirklichkeit ging es Weimann aber noch um etwas anderes. Als die Verhandlungen geführt worden waren, lebten um den Emilienhof herum etwa hundert Einwohner. Es sei ihm allerdings nicht gesagt worden, dass alle weggehen würden. Nun wohne niemand mehr dort und das nächste Dorf sei eine halbe Stunde entfernt. Weimann schlug deswegen vor, sich unter solchen Umständen völlig aus dem Vorhaben zurückzuziehen.<sup>447</sup>

Die genaue Antwort der Generalleitung ist nicht bekannt, aber gewiss wurde der Standpunkt Weimanns unterstützt, weil er mit Datum vom 6. Mai 1911 dem am 8. März 1911 neuernannten Bischof Julius Glattfelder (1874–1943) schrieb, er wünsche die Absage des ganzen Projektes. Csernochs Nachfolger war allerdings mit der Situation bezüglich der Gründung der Redemptoristen schon gut vertraut und antwortete Weimann umgehend mit der Bitte, die Redemptoristen mögen doch noch an jenem Ort im Torontáler Komitat eine Niederlassung gründen, auch wenn die Patres erst zu einem späteren Zeitpunkt kommen würden.<sup>448</sup>

Der Provinzial machte seine Entscheidung auch der Agrarbank in Temesvár kund. Er bekam allerdings zur Antwort, dass die Bank den Verkauf nicht rückgän-

---

<sup>444</sup> APV, Geplante Niederlassungen, Protokoll des Kaufvertrages, 30. September 1910, Emilienhof.

<sup>445</sup> APV, Geplante Niederlassungen, Kardinal Johann Csernoch an den Provinzial Franz Weimann, 22. November 1915, Gran.

<sup>446</sup> Bald darauf im Jahr 1913 wurde Csernoch Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn.

<sup>447</sup> AGHR, 0500 UP, Weimann 1802, Franz Weimann an Generalleitung, 26. April 1911, Wien.

<sup>448</sup> APV, Geplante Niederlassungen, Brief des Diözesanbischofs Johann Csernoch an Provinzial Franz Weimann, 9. Mai 1911, Temesvár.

gig machen wolle.<sup>449</sup> Da allerdings dem Provinzial weiterhin keine geeigneten Patres zur Verfügung standen, entschied er sich für die Verpachtung der Liegenschaft. Dies geschah am 15. März 1912, die Pächter waren Ludwig und Sofie Kralik.<sup>450</sup>

Im November 1915 gelang es der Wiener Provinz dann noch, alle Schulden, die durch den Kauf angefallen waren, auszugleichen; und so konnte der Emilienhof offiziell an die Kongregation überschrieben werden. Durch Entscheid des königlichen Bezirksgerichtes in Jimbolia (dt. Hatzfeld, ung. Zsomboya), ausgestellt am 30. November 1915, wurde der Emilienhof Besitz der Wiener Provinz der Redemptoristen.<sup>451</sup> Obwohl die ganze Situation in gewisser Weise also immer noch vielversprechend aussah, kam es jedoch zu keinen realen Versuchen, dort tatsächlich eine Kommunität zu bilden. Der Erste Weltkrieg, der zu jener Zeit bereits voll im Gang war, bedeutete zudem eine erhebliche Verminderung der Mitgliederzahl der Wiener Provinz. Die Laienbrüder mussten an die Front und viele Patres in den Dienst für den Bedarf des Heeres einrücken.<sup>452</sup>

Im Oktober 1916 benachrichtigte die Bank Provinzial Weinmann, dass die Gebäude des Anwesens Emilienhof einer notwendigen Renovierung bedürfen. Da es sich aber um eine finanziell anspruchsvolle Investition handle, schlug die Bank selbst vor, das ganze Gebäude abzureißen und als Baumaterial zu verkaufen, wobei auch die Bauflächen urbar gemacht würden.<sup>453</sup> Durch all diese Umstände wurde der

---

<sup>449</sup> APV, Geplante Niederlassungen, Temesvárer Agrarbank an Provinzial Franz Weimann, 19. Mai 1911, Temesvár.

<sup>450</sup> APV, Geplante Niederlassungen, Mietvertrag zwischen der Wiener Provinz der Redemptoristen und Ludwig und Sofie Kralik, 7. März 1912, Temesvár.

<sup>451</sup> APV, Geplante Niederlassungen, Zwei Versionen des Entscheides des königlichen Bezirksgerichtes 2594/1915, 30. November 1915, Jimbolia.

<sup>452</sup> „Der Krieg forderte schon fast alle Brüder an, die viele Arbeit machten, sodass in mehreren Häusern die Klausur aufgehoben werden musste und man gezwungen war, weltliche Diener für die Hausarbeiten anzustellen. Zu den fünf schon früher gefallenen Brüdern sind wieder drei andere dazugekommen, einer im Kampf getroffen, ein zweiter in der Nacht erwürgt, ein dritter unter dem Schnee verschüttet. Einer von unseren Studenten wurde verletzt und in Gefangenschaft genommen. Manche Patres, die sich am Kriegsanfang entweder spontan oder durch die öffentliche Behörde gezwungen zum Heer gemeldet hatten, kehrten in den Schoss der Kongregation zurück. (...) Mehrere haben in dieser gewagten Ära die Ordensberufung verloren. Nur sechs Kleriker-Studenten haben die Gelübde abgelegt, ins Noviziat trat kein Laienbruder, nur drei Kleriker ein, die Zahl der Provinzmitglieder verminderte sich ein bisschen. In manchen Häusern haben auch die Gottesdienste kleinen Schaden erlitten, Missionen wurden fast keine gehalten.“ LAPV 1916, S.4.

<sup>453</sup> APV, Geplante Niederlassungen, Bankdirektor Karl Krausharr an Provinzial Franz Weimann, 12. Oktober 1916, Temesvár.

Emilienhof zu einer nicht mehr erträglichen Belastung. Nach den Verhandlungen zwischen der Provinzleitung und der Bank schritt man zur Versteigerung des ganzen Objektes. Provinzial Franz Weimann berichtete zusammenfassend die ganze Situation nach Rom:

„Nun wurden alle Gründe [in der Umgebung des Emilienhofes] von der Feldpachtungsbank aufgekauft, zu anderen Bauerngründen entfernterer Gemeinden geschlagen. So kam es, daß alle Häuschen und Einwohner fort sind – das Dorf besteht nicht mehr. Das geschah erst nachher. Und (*unter*) solchen Umständen – wie dort die Verhältnisse liegen – ist an diese Niederlassung nicht zu denken gewesen. – Es hat sich aber noch vor dem Krieg ein Parochus (in Alt St. Anna) gemeldet um eine Niederlassung. Es ist eine sehr große Gemeinde, sehr günstig gelegen (bei Arad); die Gemeinde wollte selbst die Kirche bauen, den Grund dazu geben und für's Kloster hat sich auch jemand gefunden, der zunächst dann 20.000 Kr. spenden wollte. Wegen des Krieges ist nun zunächst Stillstand eingetreten. Es fände sich nun Gelegenheit, den Besitz bei Temesvár zu verkaufen. Consulta dafür. Diesen Besitz können wir nicht mehr brauchen. Das Geld könnte man anlegen und dann gebrauchen, wenn eine Gründung zustande kommt – etwa als Hauscapital. Ich bitte auch dann um Verkaufserlaubnis.“<sup>454</sup>

Die genaue Antwort aus Rom ist zwar nicht erhalten, doch ist sicher, dass das Anliegen approbiert wurde. Provinzial Weimann ersuchte dann in einem anderen Brief vom März 1917 um die Verkaufsbewilligung der Niederlassungen in Wartha in Preußisch-Schlesien und im Banat in Ungarn.<sup>455</sup> Wie man in dem regionalen politischen Wochenblatt „*Der Landbote*“, dessen Redakteur Karl Kraushaar selbst war, lesen kann, wurde das Baumaterial des Emilienhofes am 1. April 1917 „lizitando“ verkauft.<sup>456</sup> Die Provinz gewann anschließend den investierten Kaufbetrag von 30.000 Kronen wieder zurück, und so wurde auf diese Weise die erst vor kurzem gewonnene Immobilie am 17. April 1917 wieder veräußert.<sup>457</sup> Ob nun der Emilienhof wirklich abgerissen und wieder aufgebaut, oder nur rekonstruiert worden ist, entzieht sich der Kenntnis.

---

<sup>454</sup> AGHR, 0500 UP, Weimann 1881, Franz Weimann an Generalleitung, 19. Oktober 1916, Wien.

<sup>455</sup> AGHR, 0500 UP, Weimann 1895, Franz Weimann an Generalleitung, 26. März 1917, Wien.

<sup>456</sup> *Der Landbote*, 46 (1917), Nr. 11, S. 88; APV, Geplante Niederlassungen, Bankdirektors Karl Kraushaar an Provinzial Franz Weimann, 2. April 1917, Temesvár.

<sup>457</sup> APV, Bescheid des königlichen Bezirksgerichtes 1409/1917, 17. April 1917, Jimbolia.

Während die Verhandlungen bezüglich des Emilienhofes liefen, bekamen die Redemptoristen noch einige alternative Angebote. Bereits kurz nach der Übernahme der Diözese teilte ihnen der neue Bischof mit, dass er über die Angelegenheit geplanter Gründungen in seiner Diözese voll informiert sei. Julius Glattfelder wusste selbstverständlich auch von den Problemen, die den erfolgreichen Abschluss der Gründungen behinderten. Darum machte er selbst den Redemptoristen ein anderes Angebot, von dem im Folgenden die Rede sein soll.

## Temesvár-Mehala

Den Anlass zu diesem Angebot bot die Ordensgemeinschaft der Salvatorianer. Die Mitglieder dieser jungen Gemeinschaft ließen sich schon im Jahre 1898 in einer Vorstadt von Temesvár, nämlich in Mehala (dt. Franzstadt, ung. Ferensváros), nieder.<sup>458</sup> Nach einiger Zeit begannen sie mit dem Bau einer eigenen Kirche in der Elisabethstadt (ung. Erzsébetváros). Da der Bischof die etwa 4000 Katholiken, meist Deutsche und Ungarn (unter ihnen aber auch Slowaken, Tschechen und Kroaten), in Mehala nicht ohne Priester lassen wollte, schlug er den Redemptoristen vor, das erst ungefähr zehn Jahre alte Kloster von den Salvatorianern zu übernehmen und so direkt in der Hauptstadt des Banats und im Zentrum seiner großen Diözese zu wirken<sup>459</sup>. Die Antwort des Provinzials auf dieses Angebot ist nicht mehr erhalten. Doch ist bekannt, dass es zu keinen konkreten diesbezüglichen Schritten kam. In den Jahren 1912/13 wurde nämlich die Öffentlichkeit in Temesvár von der Frage bewegt, wie es mit der Pfarrseelsorge in Mehala weitergehen solle, wenn die Salvatorianer ihre Kommunität in ein anderes Stadtviertel verlegen würden. In diesem Zusammenhang forderten viele Gläubige vom Bischof, er möge den Salvatorianern doch beide Pfarreien anvertrauen. Das Leben und vor allem die Seelsorge in Mehala waren nicht leicht. In der Nachbarschaft der Pfarrei wohnte eine Kolonie von Roma, die übrige Bevölkerung war überwiegend arm, die Leute arbeiteten in den örtlichen Fabriken.

---

<sup>458</sup> Es handelt sich um einen der ältesten Vororte der Stadt Temesvár. Am 1. Jänner 1910 wurde Mehala offiziell als Bezirk Nr. V unter dem neuen Namen "Franzstadt" dem Stadtgebiet zugeordnet. Doch der ursprüngliche Name hat sich bis heute behauptet.

<sup>459</sup> APV, Geplante Niederlassungen, Brief des Csanáder Bischofs Julius Glattfelder an Provinzial Franz Weimann, 26. Februar 1912, Temesvár.

Die Einnahmen der Pfarrei reichten kaum zum Überleben.<sup>460</sup> Aus all diesen Gründen war die Leitung der Wiener Provinz jenem Angebot gegenüber sehr vorsichtig. Der Bischof selbst hatte die besagten Schwierigkeiten in seinem Brief taktvoll umgangen. Als im Jahre 1919 die Salvatorianer endlich nach Elisabethstadt umzogen, die gleichzeitig als selbständiger Pfarrbezirk errichtet wurde, ließen sie doch einige Kräfte auch in Mehala zurück.<sup>461</sup> Unter diesen Umständen war das Angebot an die Redemptoristen nicht mehr relevant.

## Temesvár-Innenstadt

Im August 1915 wurde den Redemptoristen ein weiterer Ort vorgeschlagen, direkt im Zentrum von Temesvár. Diesmal ging es um die nicht fertig gestellten Gebäude an der Stelle des niedergerissenen alten Priesterseminars. Bis zum Ende des Jahres 1916, bzw. spätestens bis zum Mai 1917 sollten an jener Stelle zwei Miethäuser entstehen, von denen eines auch eine Kapelle und ein Klostergebäude einschließen sollte. Der Csanáder Bischof war geneigt, den gesamten Komplex den Redemptoristen anzuvertrauen und ließ deshalb über Stephan Fiedler (1871–1957)<sup>462</sup> den Wiener Provinzial einladen, damit er mit ihm die Details besprechen bzw. aushandeln könne. Vorläufig rechnete man damit, dass die Sorge um die ungarischsprachige Bevölkerung die Ortspriester übernehmen würden, bis die angekommenen Redemptoristen selber im Stande seien, Ungarisch zu verstehen oder zu sprechen<sup>463</sup>. Wie aus einem weiteren Brief von Fiedler zu erfahren ist, nahm Provinzial Weimann die Einladung nach Temesvár an, doch kam auch diese Angelegenheit letzten

---

<sup>460</sup> Augustin GOTTHARD, Die rumänische Pro-Provinz, S. 262.

<sup>461</sup> Diese Verminderung der Kräfte machte den Salvatorianern auch in der Zukunft manche Probleme. In der Chronik des Redemptoristenkollegs Leoben findet sich im Jahre 1931 eine Anmerkung: „Vom 8.–15. März hielt P. Schöpf Konferenzen für Männer in Mehala Temesvar. Er predigte 8-mal und hörte 250 Beichten. Es wirken dort die PP. Salvatorianer. Sie selbst sind zu viel in Anspruch genommen in Temesvár und so suchen sie andere Kräfte.“ APV, Hauschronik Leoben 1906–1936, Bd. III., S. 463.

<sup>462</sup> Stefan Fiedler (1871–1957), Spiritual des Priesterseminars, ab 1926 Generalvikar von Augustin Pacha, 1930–1939 Bischof in Satu-Mare/Oradea (dt. Sathmar/Grosswardein). Ab 1939 nur Titularbischof.

<sup>463</sup> APV, Geplante Niederlassungen, Brief von Stefan Fiedler an Provinzial Franz Weimann, 26. August 1915, Temesvár.

Endes nicht zu einem Ergebnis.<sup>464</sup> Wenn noch im Jahre 1915 Hoffnung auf die baldige Beendigung des Ersten Weltkrieges bestand, so begrub schließlich die weitere gesamtpolitische Entwicklung jegliche Pläne für die Gründung einer Niederlassung der Redemptoristen im Banat.<sup>465</sup>

## Neu Sankt-Anna bei Arad<sup>466</sup>

Das ernsthafteste Angebot war allerdings noch vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ergangen. Es wurde auch durch den Spiritual des Priesterseminars von Temesvár, Stefan Fiedler, vermittelt und kam vom Pfarrer aus Neu Sankt-Anna<sup>467</sup> (ung. Újszentanna) Josef Karl (1869–1941)<sup>468</sup>. Es ging um ein großes Dorf im Arader Komitat mit überwiegend deutschsprachiger Bevölkerung, nur 25 km nördlich der Komitatsstadt Arad. Die Gläubigen der Filiale Alt Sankt-Anna (ung. Ószentanna) entschieden sich, eine eigene Kirche zu bauen. Da eine Kirche aber ohne Priester nutzlos sei, wurden die Redemptoristen eingeladen, sich des neuen Seelsorgeortes anzunehmen.<sup>469</sup> Obwohl auch zu diesem Brief keine Antwort von Provinzial Weimann erhalten ist, kann man dessen Inhalt aus dem nächsten Brief Fiedlers erahnen. Einen Monat später schrieb dieser, dass er es sehr bedauere, dass die Kongregation das Projekt nicht aufgreife. Er bat deswegen Provinzial Weimann, sich vor Ort

---

<sup>464</sup> APV, Geplante Niederlassungen, Brief von Stefan Fiedler an Provinzial Franz Weimann, 25. September 1915, Temesvár.

<sup>465</sup> Am 25. September 1915 schrieb Stefan Fiedler an Provinzial Weimann: „Die Nachrichten vom Kriege sind recht erfreulich und allgemein herrscht die beste Stimmung. Gäbe Gott, dass auch bald siegreicher Friede stattfinde.“ Doch das Jahr 1916 brachte im Gegenteil eine siegreiche russische Offensive in Galizien so wie den Eintritt des bis damals lavierenden Rumäniens in den Krieg auf der Seite der Entente-Mächte. APV, Geplante Niederlassungen.

<sup>466</sup> Für die banatischen Dörfer Neu Sankt-Anna und Alt Sankt-Anna, wo es im Fall der Benutzung des rumänischen Namens zu Unklarheiten kommen könnte (beide Dörfer heißen Sântana), werden hier die deutschen Namen als die Hauptbezeichnung verwendet, wobei auch die ungarischen erwähnt sind.

<sup>467</sup> Die röm.-kath. Pfarrei in Neu-Sankt-Anna besteht seit 1742. Von 1750 bis 1788 waren dort die Piaristen tätig, dann Diözesanpriester. Diese verlegten dann ihren Sitz nach Temesvár. Die Pfarrkirche wurde 1868 erbaut. Schematismus Cleri Dioecesis Csanadiensis pro anno Domini MCM, S. 153-154.

<sup>468</sup> Josef Karl (1869–1941), ordiniert 1893, ab 1. Februar 1911 bis zum Tod Pfarrer in Neu Sankt-Anna.

<sup>469</sup> APV, Geplante Niederlassungen. Brief von Stefan Fiedler an Provinzial Franz Weimann, 7. März 1913, Temesvár.

eine Meinung zu bilden. An das Ende seines Briefes stellte er eine sonderbare Bemerkung: „Wie teuer ist der Emilienhof?“ Damit wollte er vielleicht andeuten, dass die Ausgaben der Redemptoristen in Alt Sankt-Anna viel niedriger sein würden als am Emilienhof, denn den Bau der neuen Kirche hätten eben die Einwohner selbst getragen.<sup>470</sup>

Es scheint, dass Provinzial Weimann begann, sich allmählich doch mit diesem Angebot ernstlich zu befassen. Dies ist aus dem nächsten Brief Fiedlers zu ersehen, in dem er Weimann empfahl, dass er nicht direkt nach Alt Sankt-Anna fahren solle, sondern nach Temesvár, wo er ihn am 18. Juni 1913 erwarten würde. Erst am darauffolgenden Tag würden sie dann nach Arad zu Pfarrer Rudolf Denk (1875–?)<sup>471</sup> fahren und von dort nach Alt Sankt-Anna. Eventuell könnten beide zusammen, so Fiedler, noch vorher zum Bischof gehen.<sup>472</sup>

Dies alles korrespondiert übrigens auch mit einer Notiz in der Hauschronik von Maria am Gestade vom 18. Juni: „Pl. R. P. Provinzial kehrte aus der Visitation in Dänemark zurück, doch blieb nur während der Nacht in Hause, um nächsten Morgen mit R. P. Rektor [Wilhelm Janaushek] nach Ungarn in der Angelegenheit einer neuen Foundation zu reisen“<sup>473</sup>. Dass Weimann wirklich im Banat war, bekräftigt auch eine Bemerkung in einem Brief von Pfarrer Josef Karl, der schrieb, dass nach Weimanns Abreise ein Brief von Fiedler gekommen sei, der folgenden Inhalt hatte: Er, Karl, würde vom Bischof nicht nur die Erlaubnis, sondern sogar die Anweisung erhalten haben, Verhandlungen in der Sache der Ansiedelung der Redemptoristen in

---

<sup>470</sup> APV, Geplante Niederlassungen, Brief von Stefan Fiedler an Provinzial Franz Weimann, 5. April 1913, Temesvár.

<sup>471</sup> Rudolf Denk (1875–?), geboren in Vulkapordány (heute Wulkaprodersdorf im österreichischen Burgenland), 1898 zum Priester der Diözese Raab geweiht, 1909–1923 in der Diözese Csanád, im Jahr 1924 ist er schon in Kanada tätig, in der Diözese Regina, von wo er die Aufnahme in ein Benediktinerkloster "St. John's Abbey" bei Collegeville in Minnesota verlangte. Im Jahre 1927 ist er in der Pastoration der ausgewanderten Ungarn in Amerika tätig, im Jahre 1933 bittet er um die Aufnahme in den Franziskanerorden der Observanten, im Kloster der Franziskaner von Paterson, New Jersey. Vgl. ADT, Priesterbank, Fach: Buchstabe "D", Dossier: Denk Rudolf, nicht durchnummeriert. In der Zeit, als dieser Brief geschrieben wurde, übersiedelte Denk von Arad, wo er zwei Jahre war, nach Kiskomlós, wo er zum Pfarrer bestimmt wurde. Aus diesem Grund konnte Provinzial Weimann nicht bei ihm übernachten.

<sup>472</sup> Vgl. APV, Geplante Niederlassungen, Stefan Fiedler an Provinzial Franz Weimann, 14. Juni 1913, Temesvár.

<sup>473</sup> HAR Maria am Gestade, Hauschronik 1905–1915, Bd. III., S. 310.

seiner Pfarrei zu führen. Wieder war eine Versicherung beigefügt, dass den Bau der Kirche wie auch die Anschaffung des Baumaterials die Einwohner selbst übernehmen würden.<sup>474</sup>

Die Angelegenheit einer Niederlassungsgründung in Alt Sankt-Anna hatte ein letztes Nachspiel nach dem Ersten Weltkrieg. Ende des Jahres 1919 wurde Provinzial Weimann durch einen Kurier ein Brief von Katharina Ackermann (1881–1926) überbracht. Diese Frau war eine große Wohltäterin der dortigen Kirchengemeinde und stand eigentlich von Anfang an im Hintergrund der Idee. Ihr Brief ist bedeutungsvoll, weil er im Nachhinein die Situation vor dem Krieg aufklärt. Einige Zeilen aus dem ziemlich langen Brief sollen hier zitiert werden:

„Ich weiß nicht, ob etwa nach dem Verlaufe von bereits fünf Jahren, unter so tief erschütternden Umständen, meine gegenwärtigen Zeilen Hochwürden noch in Wien antreffen werden, oder ob ich nicht mit persönlich unbekanntem Patres damit anknüpfe. (...)

Es handelt sich nun neuerdings um die Niederlassung Ihres geschätzten Ordens hier in Süd-Ungarn, auf dem Gebiete der Csanáder Dioecese und zwar in der Gemeinde Oszentanna neben Újzentanna und im Comitate Arád. Vor dem Kriege war der Plan bereits fertig und die Verhältnisse wurden Ihrerseits, nachdem Sie persönlich mit zwei Mit-Patres alles besichtigt und besprochen hatten, sehr günstig und in jeder Hinsicht als vorteilhaft bezeichnet. Nun aber meine ich mit berechtigtem Vertrauen sagen zu können, dass Ihr Kommen nicht nur wünschenswerter, sondern auch vielversprechend ist. Mit vollem Vertrauen und festem Glauben an die göttliche Vorsehung lade ich Sie deshalb im Namen des hiesigen „Sozialen Missions-Vereines“ und auf Ermunterung, und nebst der Gutheißung unseres Hochwürdigem Diözesan-Bischofes: Dr. Julius Glattfelder, aufs freundlichste ein; mit der Bitte, dass Sie sobald als möglich, die briefliche Verbindung mit Seiner Bischöflichen Gnaden in Temesvár suchen und anknüpfen. (...)

Wenn daher Hochwürdiger Herr Pater Provinzial geneigt wären, den vor Jahren gemachten Antrag innerhalb 1–2 Jahren anzunehmen, so erkläre ich meinem damals gemachten Versprechen gemäß, nach Möglichkeit den Bau des Ordenshauses in Oszentanna materiell zu unterstützen. (...) In der Hoffnung, dass der heilige Klemens Hofbauer seine Söhne bald zu uns senden wird, bin ich Hochwürden im hl. Herzen Jesu herzlich grüßend, mit tiefer Verehrung.“<sup>475</sup>

---

<sup>474</sup> APV, Geplante Niederlassungen, Josef Karl an Provinzial Franz Weimann, 1. Juli 1913, Neu Sankt-Anna.

<sup>475</sup> APV, Geplante Niederlassungen, Katharina Ackermann an Provinzial Franz Weimann, 17. Dezember 1919, Neu Sankt-Anna.



Dem Brief ist noch ein kleiner Zettel mit einem Zusatz – zwei Tage später datiert – beigelegt. Katharina Ackermann bat darin den Provinzial, er solle eine klare Antwort geben, damit nicht etwa Hoffnungen entstehen, die sich nicht zu erfüllen versprechen. Aus der Aufzeichnung auf dem Brief ist ersichtlich, dass am 15. Jänner 1920 eine Antwort von Wien aus expediert wurde, wahrscheinlich ebenfalls durch einen Kurier. Die Antwort selbst ist nicht bekannt, aber es lässt sich vermuten, dass sie abschlägig war.<sup>476</sup>

In der instabilen Situation, als die neuen Grenzen zwischen den Ländern in Mitteleuropa noch nicht ganz genau abgesteckt waren, hatte die Leitung der Wiener Provinz wenig Interesse an einem ungewissen Projekt. Außerdem wurde noch ein weiterer Faktor entscheidend. Für das neukonstituierte Rumänien, das sich als ein orthodoxes Land mit einer orthodoxen Regierung profilierte, zeigte sich bald, dass eine staatliche Approbation für eine katholische Ordensgemeinschaft kaum zu erreichen war. Was den geplanten Kirchenbau anlangt, begann man damit erst im Jahre 1934 und konnte ihn 1936 fertigstellen. In jenem Jahr entstand dann auch die geplante selbständige Pfarrei Alt-Sankt-Anna, deren Betreuung die Salvatorianer übernahmen.<sup>477</sup>

## **2.4 Missionsengagement der tschechischen Redemptoristen im Südbanat**

Im Jahre 1717, also noch vor dem Anschluss des Banats an die Habsburger Monarchie, kamen hier die ersten deutschen Kolonisten an. Nach ihnen begannen sich Ungarn, Slowaken (1782), Kroaten und Bulgaren ebenfalls in diesem Gebiet niederzulassen. Anfang des 19. Jahrhunderts kamen auch die ersten Tschechen.<sup>478</sup>

Die Ausbreitung der Missionstätigkeit der Wiener Provinz auf das Gebiet des Banats hatte einen unmittelbaren Einfluss auch auf die Prager Provinz; umso mehr, da beide Provinzen am Anfang des Jahrhunderts immer noch Teil eines Staates wa-

---

<sup>476</sup> Ebenfalls.

<sup>477</sup> Augustin GOTTHARD, Die rumänische Pro-Provinz, S. 267; so wie Schematismus Cleri Dioecesis Timisoaraensis pro anno Domini MCMXLVIII, Temesvár 1948, S. 60.

<sup>478</sup> Ján SIRÁCKY, Dlhé hľadanie domova, S. 43.

ren. Im April 1907, nur ein Jahr nach dem Beginn der Missionstätigkeit der österreichischen Redemptoristen, kamen auch die ersten Redemptoristen der Prager Provinz, P. Bernardín Čáka und P. Josef Grigel' in das Banat. Ihr Ziel war die Ortschaft Gârnic im Komitat Caraş-Severin (ung. Crassó-Szörény), das Herz der tschechischen Siedlungen im Banat in den Gebirgsgebieten im Flussgebiet der Donau. Die ersten Kolonisten waren hier 1827 angekommen, nachdem bereits ein Jahr davor fast die ganze Umgebung (Waldflächen) ausgemessen und für den Bedarf der Gründung neuer Dörfer parzelliert worden war.<sup>479</sup> Laut dem Schematismus der Temesvárer Diözese wurde hier bereits im Jahr 1828 eine Pfarrei errichtet, da sie aber keinen Priester hatte und sich nicht konsolidieren konnte, entstand sie wirksam erst im Jahr 1850.<sup>480</sup> Ein Bericht über die erste tschechische Mission in dieser Pfarre wurde in der Chronik des Redemptoristenklosters in Červenka u Litovli aufgezeichnet:

„Vom 28. April – 9. Mai fand die hl. Mission in Weitzenried statt. Die Pfarrei an der serbisch-rumänischen Grenze ist gänzlich tschechisch. Ihre Vorfahren sind etwa im Jahre 1812 dorthin gezogen. Die Pfarrei und die umliegenden Dörfer liegen in den Bergen und Wäldern. Eins von ihnen sogar 1000 m über dem Meeresspiegel. Die Pfarrmitglieder empfangen die Missionare mit großer Freude und hörten ihren Predigten mit Eifer zu. Schon am ersten Tag kam der Bürgermeister, um die Missionare zu besuchen.“<sup>481</sup>

Dieses Ereignis wurde ebenfalls in der Chronik der Pfarrei Gârnic festgehalten, wodurch das Bild dieser Mission ergänzt wird. Diesem Bericht nach sollten die Missionare gleich nach der Ankunft am Samstag, dem 27. April, den Schulkindern die Beichte abgenommen haben. Die eigentliche Mission begann am nächsten Tag. Während der großen Messe empfangen die Kinder die heilige Kommunion. Insgesamt empfangen mehr als 700 Einwohner während der Missionswoche die Sakramente, wobei viele von ihnen bereits jahrelang nicht mehr in die Kirche gegangen waren. Die Mission wurde am Sonntag, 5. Mai nachmittags mit einer Prozession mit Musik und der Errichtung eines Steinkreuzes feierlich abgeschlossen. Das Kreuz wurde

---

<sup>479</sup> ADT, Pfarrchroniken, Gedenk-Buch der Pfarre Weitzenried im K. K. Illirisch-Banater Grenz-Regiments-Bezirke No.14, 1853, S. 1–5.

<sup>480</sup> Schematismus dioeceseos Timisoarensis pro anno Domini 2005–2006, Temesvár 2005, S. 63.

<sup>481</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1902–1946, Bd. III., S. 139–140.

gegenüber der Kirche aufgestellt.<sup>482</sup> Dieses Kreuz mit der Jahreszahl 1907 steht bereits seit hundert Jahren dort und kann auch heute noch gesehen werden. Für die Missionskosten kam zum größten Teil der Titularbischof Arpád Várady auf. Dass die Mission überhaupt stattfand, war – ähnlich wie bei den österreichischen Redemptoristen – vor allem sein Verdienst. Nach einer kurzen Rast brachen beide Redemptoristen am nächsten Tag auf, um die Filialkirchen zu besuchen, die sie zur eigenen Überraschung in einer trostlosen Situation vorfanden:

„Am 6. Mai fuhren die Missionare in die Filialen. P. Čáka fuhr nach Schnellerruhe, 8 Stunden weit entfernt von der Pfarrei. P. Grigely fuhr nach Ravenska, 5 St. weit. Das Volk dort ist verlassen und in einer großen Not. Die Messe haben sie dreimal im Jahr. Sie sterben ohne Sakramente und halten das Begräbnis ohne einen Priester ab. Der Küster spendet die Taufe und Herr Pfarrer, wenn er dort ankommt, ergänzt die restlichen Riten. Die Missionare spendeten auch die Taufe und segneten die Gräber der ohne einen Priester Begrabenen. Am 7. Mai nachmittags fuhren sie in zwei andere Filialen: Berzasca und Sfântă Elena. Die Einwohner nahmen an, dass der Missionar wenigstens für 3 oder 4 Tage bei ihnen bleiben werde. Darum mussten sie bei ihrer Abfahrt den Einwohnern versprechen, dass sie im kommenden Jahr sicher für 3 oder 4 Tage kommen würden. Das Volk ist sehr arm. Es bewahrte sich die Sprache seiner Väter.“<sup>483</sup>

Die versprochene Erneuerung fand tatsächlich statt, allerdings erst zwei Jahre später, im April 1909:

„In der hl. Woche versammelten sich die Missionare zu Hause, aber nur für eine kurze Zeit, da P. Minister [František Ševčík] und Grigely am Gründonnerstag nach Ungarn abfuhren, an die österr.-serbisch-rumänische Grenze, nach Waitzenried, Csanader Diöz.; sie kamen dort am Karsamstag an und begannen vom 10.-20. IV. eine tschechische Erneuerung. Das Volk empfing die Missionare mit Freude, besonders in den angegliederten Dörfern. Viele erwarteten sie mit Tränen in den Augen.“<sup>484</sup>

---

<sup>482</sup> ADT, Pfarrchroniken, Gedenk-Buch der Pfarre Waitzenried, S. 138.

<sup>483</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1902–1946, Bd. III., S. 140. [Originalsprache Tschechisch]

<sup>484</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1902–1946, Bd. III., S. 173–174.

Die Pfarrchronik fügt hinzu, dass am Ende der Missionserneuerung im Garten gegenüber der Kirche 14 Kreuzwegkapellen geweiht wurden. Das Grundstück spendete zu diesem Zweck der Pfarrangehörige František Osvald.<sup>485</sup> Danach fuhren die Patres in die Filialen ab. P. Josef Grigel' besuchte die Ortschaften Ravensca und Sfântă Elena<sup>486</sup>, wo er schon 1907 war. P. František Ševčík wiederum Bigăr und Berzasca, wo er einige Ansprachen auch auf Deutsch hielt. In dieser letzten Ortschaft nahmen die tschechischen Ansiedler nur in einer kleinen Anzahl teil, wobei, wie es sich auch P. Ševčík selbst notierte, keiner der Lehrer seine Schüler mitbrachte.<sup>487</sup>

Die tschechische Mission im Süden des Banats bedeutete allerdings für die tschechischen Redemptoristen keinen Anfang eines dauerhafteren Programms, im Unterschied zur Wiener Provinz. Es handelte sich nur um eine Einzelaktion, mit deren Fortsetzung man nicht rechnete.<sup>488</sup>

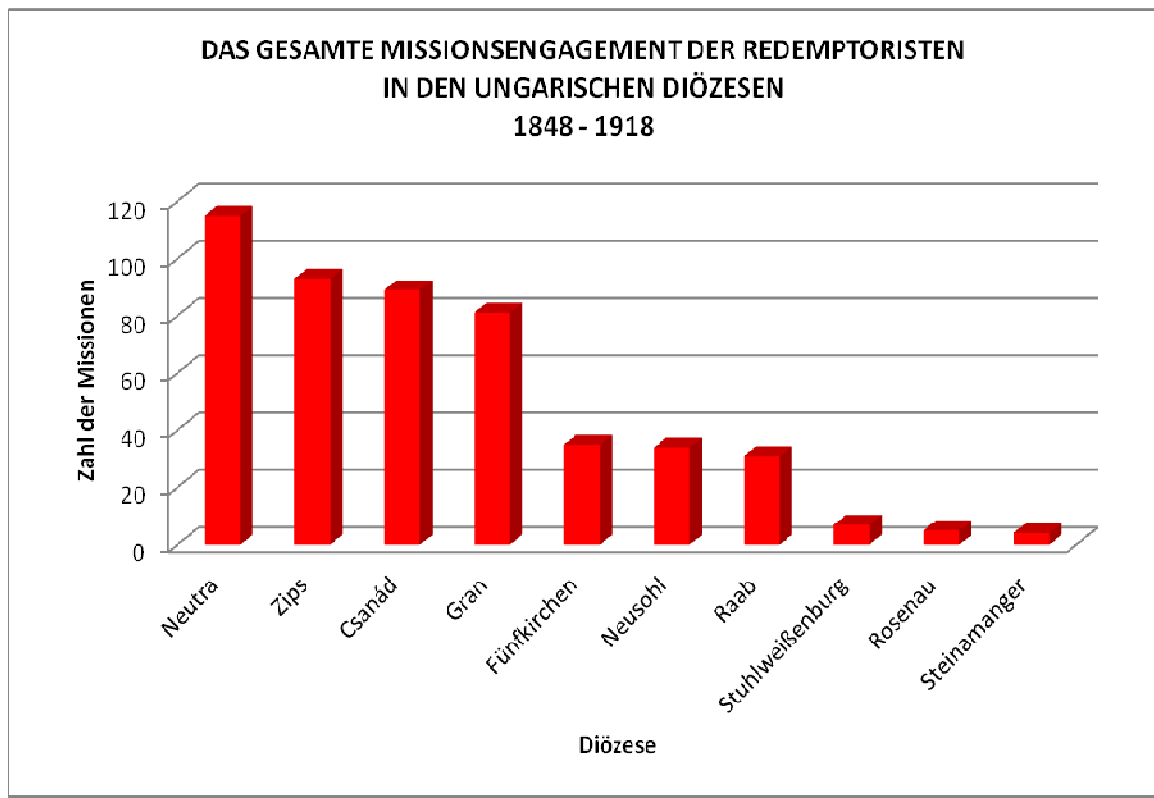
---

<sup>485</sup> ADT, Pfarrchroniken, Gedenk-Buch der Pfarre Weitzenried, S. 139.

<sup>486</sup> Die Ortschaft wurde 1824 gegründet. In der Zeit des Besuches der tschechischen Missionare war sie nicht mehr eine Filiale von Gârnic, sondern der Pfarrei Moldova Nouă. In den Jahren 1930 – 1940 gehörte sie allerdings wieder zu ersteren, dann fiel sie wieder der Verwaltung von Moldova Nouă zu. Die Kirche, der hl. Helena geweiht, ist aus dem Jahr 1879.

<sup>487</sup> ASNK, RHKS 1749b. František ŠEVČÍK, Misijné zápisky 1907–1923, Mission Nr. 234.

<sup>488</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1902–1946, Bd. III., S. 174.



Graphik Nr.5

In der Graphik sind alle Missionen und Nachmissionen (nicht aber kürzere Einsätze) berücksichtigt. Insgesamt haben die Redemptoristen in den einzelnen Diözesen in den Ländern der Stephanskrone 494 Missionen bzw. Nachmissionen durchgeführt, darunter 316 slowakische, 172 deutsche, 4 polnische, 2 tschechische. Bemerkenswert ist, dass keine Mission auf Ungarisch gehalten wurde. Bei den deutschen Missionen wurde bei Bedarf auch slowakisch (Oberungarn) oder polnisch (Bukowina) gepredigt; aber es ist – auch in ungarischer Umgebung – keine einzige ungarische Predigt von den Redemptoristen bekannt. Schematisch kann man die betrachtete missionarische Tätigkeit in drei Gruppen klassifizieren: die Diözesen mit größerem Engagement (ca. 80 und mehr), mit mittlerem (30–40) und mit geringem (unter 10). Selbstverständlich gibt es noch 8 Diözesen und die selbständige Abtei Pannonhalma mit überwiegend ungarischer Bevölkerung, wo sich die Redemptoristen bis zum Zerfall der Monarchie gar nicht engagierten. Diese wurden in die Graphik nicht aufgenommen. Das ganze Engagement in Transleithanien stellt gesamt gesehen nur ein Bruchstück der ganzen pastoralen Tätigkeit in Monarchie dar. In gleicher Zeit von 1848 bis 1918 wurden nur in der Diözese Brixen insgesamt 1811 Missionen und Missionserneuerungen durchgeführt, geschweige, dass die österreichische Redemptoristen dort schon vor dem Revolutionsjahr 144 Missionen gehalten haben. Zusammen gezählt käme man also auf rund 2000 Missionsarbeiten. Das Bistum Brixen stellt so die am höchsten von den Redemptoristen missionarisch berührte Diözese dar. Jede Diözese der westlichen Kirchenprovinzen Wien, Salzburg, Prag, Olmütz (ausgenommen Diözese Lavant 8, Gurk-Klagenfurt 76, Erzdiözese Salzburg 231) erfuhr in den untersuchten sieben Jahrzehnten in etwa so viele Redemptoristen-Missionen wie alle ungarische Diözesen zusammen (z.B. St. Pölten 438, Linz 779). Bearbeitet nach: APV, Verzeichnis der Missionen.

## 2.5 Exerzitiengkurse für deutschsprachigen Ordensgemeinschaften

Das zweite wesentliche Element des redemptoristischen Wirkens neben den Volksmissionen war die Durchführung von Exerzitien. Schon die ersten Ordensniederlassungen in Südtalien (z.B. Ciorani) wurden mit der Absicht gegründet, dass dort Exerzitien stattfinden können. Als wichtiges pastorales Element wurden sie auch später gesehen:

„Wie schon aus unserer Regel bekannt ist, sind apostolische Arbeiten teils auswärts, teils in unseren Häusern abzuhalten. Auswärts werden Missionen, Missionserneuerungen und andere Übungen abgehalten. Zuhause in den eigenen Kirchen gilt die Seelsorge den Bewohnern des Ortes; in den Kollegien selbst finden geistliche Übungen (Exerzitien) sowohl für Geistliche als auch für Laien statt.“<sup>489</sup>

Obwohl Kaiser Joseph II. auch die Exerzitien verboten hatte, sind im Dezenium 1838–1848 im Kloster zu Marburg bei den Redemptoristen jedes Jahr mehrere Exerzitiengkurse gehalten worden. Es ist damals aber ausschließlich um Priesterexerzitien gegangen, ähnlich wie in den anderen redemptoristischen Niederlassungen in der Steiermark.<sup>490</sup> Nach Ablösung der josephinischen Kirchengesetze und der Wiederanerkennung der Redemptoristen-Kongregation wurden seit 1852 viele Exerzitien für Männer und Burschen im Kloster zu Puchheim in Oberösterreich gehalten. Von 1852 bis 1914 wurden hier insgesamt 638 Exerzitiengkurse mit 33.794 Teilnehmern durchgeführt. Dazu wurde 1872 in der Nähe von Puchheim ein Exerzitenhaus gegründet, wo Exerzitien für Frauen und Mädchen gehalten wurden. Ähnlich sollte auch das mährische Kloster in Červenka u Litovle, das ebenfalls wie Puchheim eine Stiftung von Erzherzog Maximilian von Österreich-Este war, als regionales Exerzitenzentrum dienen. In diesem Fall wurde aber davon abgesehen, weil die dortigen Patres voll mit den Volksmissionen beschäftigt waren.<sup>491</sup>

---

<sup>489</sup> Formula systematis S. Alphonci circa labores apostolicos, Romae 1896, Pars: De variis laboribus nostris apostolicis.

<sup>490</sup> Eduard HOSP, Exerzitenbewegung in Österreich, (maschinenschriftlich) Wien 1934, S. 1–8.

<sup>491</sup> František SUCHOMEL; Ondřej KORVAS, Duchovní zátiší, S. 95–97.

Das „Exerzitienapostolat“ leisteten die Redemptoristen aber nicht nur in den eigenen Häusern, sondern auch auswärts. Meistens handelte es sich um Frauengemeinschaften, aber von Zeit zu Zeit auch um einige Männerorden z.B. Trappisten in Bosnien (siehe Kapitel V. 6). Kurz vor dem Weltkrieg hielten sie längere oder kürzere geistliche Erneuerungen auch für Laien, allerdings nur in Cisleithanien. Was die östlichen Gebiete betrifft, predigten die Redemptoristen dort in den Exerzitien ausschließlich für Ordensgemeinschaften und zwar nur für deutschsprachige.

Mehrere Kurse leiteten die Redemptoristen in der Diözese Csanád. So hielt zum Beispiel P. Franz Přikryl im Jahre 1909 einige Exerzitienkurse für die Ordensgemeinschaft Notre Dame de Sion („Sionsschwestern“):

- 11.-17. Juli in Lipova: 22 Ansprachen für 54 Schwestern
- 18.-24. Juli in Perjámos: 22 Ansprachen für 34 Schwestern
- 25.-31. Juli in Temesvár – Józsefváros: 22 Ansprachen für 190 Schwestern
- 1.-7. August in Oravița: 22 Ansprachen für 30 Schwestern

Eine wirklich kuriose Anekdote im indirekten Zusammenhang mit der Abhaltung der Exerzitien für die Notre Dame-Schwestern in Periam (dt. Perjamosch, ung. Perjámos) im Torontáler Komitat im Banat stammte kurz nach dem unerwarteten Ausbruch des Ersten Weltkrieges. P. Josef Klameth ist beinahe als Spion festgehalten worden. Die Nachricht darüber brachte die Zeitung *Torontáler Nachrichten* vom 30. Juli 1914. Obwohl diese Geschichte im Grunde lustig ist, zeigte sie die merkwürdige Veränderung der Situation in Südungarn:

„Gestern verbreitete sich in unserer Gemeinde blitzschnell die Nachricht, daß ein fremder Geistlicher sowohl in der Gemeinde als auch um den Ort herumspioniert. Der Verdacht wurde umso größer, als man erfuhr, daß der Geistliche junge Männer fragte, ob sie auch einrücken müßten, wohin usw. Sofort war alles auf den Beinen, um des Spions habhaft zu werden. Mit Autos, Fahrrädern, Wagen und zu Fuß begann die Jagd nach dem Unbekannten. Einige Weiber, die in den Gärten arbeiteten, wollten gesehen haben, wie der Spion in einem Kukurutzfelde verschwunden sei. Sofort bewaffneten sich mehrere mit Knütteln, einer hatte sogar einen Schießprügel. Diese suchten das Maisfeld ab. Zum Glück fanden sie Niemanden darin, sonst wäre es ihm wohl schlecht ergangen. Endlich wurde der Gesuchte im Kloster gefunden und die Sache aufgeklärt. Der fremde Geistliche ist ein aus Österreich hier weilender Ordenspater,

der im Kloster den Nonnen die geistl. Exerzitien hält.“ Tatsächlich hatte P. Kl. auf einem Spaziergange am 1. Tage der Ex. einen Rundgang durch den Ort gemacht, dabei einige Leute angedet u. war sodann über die Felder heimgekehrt, ohne zu ahnen, welchen Verdacht sein Erscheinen erregt hatte. Während des 1. Vortrages erschien der Stuhlrichter u. als alles abgeklärt war, gingen beide lachend auseinander.“<sup>492</sup>

Als Exerzitienleiter wirkten die österreichischen Redemptoristen auch bei den Frauenorden in Siebenbürgen, wo sie ansonsten missionarisch gar nicht präsent waren. Dieses Engagement bot sich in den zwei Diözesen in Siebenbürgen (Grosswardein und Transylvaniensis) im Jahre 1911 an und fand bei den deutschsprachigen Frauengemeinschaften der Kongregation der Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie („Mallersdorfer Schwestern“) statt. Diese Arbeiten dauerten sogar während des Weltkrieges hindurch an und mussten erst danach beendet werden. Über die seltsamen Umstände informiert auch P. Josef Rudisch<sup>493</sup>, der vom 12. bis 15. Juli 1915 in Klausenburg (rum. Cluj-Napoca) seine ersten Exerzitien für „Mattersdorfer“ Franziskanerinnen hielt, die dort die Krankenpflege in der Universitätsklinik übten. Er bemerkte, dass die Klinik größtenteils mit Verwundeten aus den galizischen Schlachten belegt gewesen sei. Auch Russen waren unter den Verwundeten in Pflege. Von den etwa 70 Schwestern konnte nur ein geringer Teil die Exerzitien voll mitmachen, während die anderen nur teilweise den Vorträgen beiwohnten. Zur Beichte aber habe er alle gehabt.“<sup>494</sup> In ähnlicher Richtung referiert auch ein Bericht zwei Jahre später:

„P. [Leonhard] Brugger hielt im fernen Klausenburg für die Marllensdorfer Schwestern, die dort an der Universitätsklinik arbeiten, zwei Kurse vom 26.-30. III und 1.-5. IV 1917 und blieb dann noch bis Ostermontag abends für den verreisten Beichtvater Gottesdienst zu halten und Kranke zu besuchen. Die Reise bot von Wien hin und zurück keinerlei Schwierigkeiten, Klausenburg gewährte dasselbe Bild wie im Frieden, mit Ausnahme des vielen deutschen Militärs; nichts ließ mehr vermuten, dass auf dem Schloßberg

---

<sup>492</sup> Die Zeitung *Torontáler Nachrichten* ist 1906–1918 im Ort Perjámos im Torotárel Komitat herausgekommen, redigiert von Josef Frischmann. Da die originale Ausgabe nicht zur Verfügung steht, ist der hier verwendete Artikel nach APV, Hauschronik Leoben, Bd. III. 1906–1936, S. 183 zitiert.

<sup>493</sup> Zu der Zeit war er noch Mitglied des Wiener Kollegiums, aber bald danach, am 7. September 1915, wurde er zum Rektor im Studienhaus in Mautern ernannt.

<sup>494</sup> APV, Autoren, Josef RUDISCH, Tagebuch 1899–1936, S. 127.



(Felegevár) vor wenigen Monaten dutzende von verratsverdächtigen Elementen erschossen worden waren.“<sup>495</sup>

Das Engagement blieb aber nur eine Randerscheinung der Wiener Provinz und, obwohl es ziemlich regelmäßig stattfand, erreichte weder die Zahl der Exerziten im Banat, noch wurde es im Laufe der Zeit auf andere Ordensgemeinschaften und Volksschichten ausgedehnt. Nach dem Zerfall der Monarchie ging diese Exerzitenarbeit völlig unter.

### Zwischenergebnis

In der beschriebenen Kirchenprovinz Kalocsa setzten sich die Redemptoristen mit ihrem Engagement nachhaltig nur in der Diözese Csanád durch. Hier aber hielten sie den Großteil aller durchgeführten Volksmissionen. Da die Mehrheit der Gläubigen der Diözese Deutsche waren und die deutschen Missionen fast immer den Redemptoristen überlassen wurden, stellten sie in diesem Bereich eine ernst zu nehmende Größe dar. Das Missionsengagement zu Gunsten der Banater Tschechen, das auch von den Redemptoristen getragen wurde, war jedoch marginal. Es ist verständlich, dass im Bereich von Transleithanien gerade in der Diözese Csanád die meisten vielsprechenden Niederlassungen geplant wurden. Realisiert wurde jedoch keine einzige geplante Niederlassung. Um ein genaues Bild zu gewinnen, muss man auch noch das Exerziten-Engagement für die deutschsprachigen Frauen-Ordensgemeinschaften in den zwei Diözesen in Siebenbürgen ins Auge fassen, auch wenn es sich nur um einen einzigen Orden handelte. Merkwürdig ist, dass in der Erzdiözese Kalocsa selbst keine „apostolische Arbeit“ von den Redemptoristen bekannt ist.

---

<sup>495</sup> APV, Hauschronik Leoben, Bd. III. 1906–1936, S. 244.

**EXERZITIEN DER ÖSTERREICHISCHEN REDEMPTORISTEN FÜR  
DIE FRANZISKANER-ORDENS SCHWESTER IN DER DIÖZESEN GROSS-  
WARDEIN UND TRANSYLVANIEN**

<b>Tempus</b>	<b>Locus</b>	<b>Dioecesis</b>	<b>Collegium</b>	<b>Adnotatio</b>
<b>5.VII. – 9.VII. 1911</b>	Hermannstadt (Sibiu)	Transylvaniensis	Wien I.	Eduard Petsch /14 Ss.
<b>12.VII.-16.VII. 1911</b>	Petroșani	Transylvaniensis	Wien I.	Eduard Petsch /14 Ss.
<b>7.VII. – 14.VII. 1912</b>	Hermannstadt	Transylvaniensis	Leoben	Leonard Brugger /14 Ss.
<b>14.VII. – 18.VII. 1912</b>	Petroșani	Transylvaniensis	Leoben	Leonard Brugger /14 Ss.
<b>5.VII. – 9.VII. 1913</b>	Hermannstadt	Transylvaniensis	Wien XVII.	Augustin Komareck /18 Ss.
<b>12.VII. – 16.VII. 1913</b>	Petroșani	Transylvaniensis	Wien XVII.	Augustin Komareck /18 Ss.
<b>30.VI. – 5.VII. 1914</b>	Hermannstadt	Transylvaniensis	Linz	Ignaz Hemmelmayer /14 Ss.
<b>7.VII. – 11.VII. 1914</b>	Klausenburg (Cluj-Napoca)	Transylvaniensis	Linz	Ignaz Hemmelmayer /14 Ss.
<b>12.VII. – 15.VII. 1915</b>	Klausenburg	Transylvaniensis	Wien I.	Josef Rudisch /14 Ss.
<b>18.VII. – 22.VII. 1915</b>	Grosswardein (Oradea)	Magovaradinensis	Wien I.	Josef Rudisch /14 Ss.
<b>4.VII. – 8.VII. 1916</b>	Grosswardein	Magovaradinensis	Wien I.	Henrik Kirfel /13 Ss.
<b>10.VII. – 14.VII. 1916</b>	Klausenburg	Transylvaniensis	Wien I.	Henrik Kirfel /13 Ss.
<b>26.III. – 30.III. 1917</b>	Klausenburg	Transylvaniensis	Leoben	Leonard Brugger /15 Ss.
<b>1.IV. – 5.IV. 1917</b>	Klausenburg	Transylvaniensis	Leoben	Leonard Brugger /15 Ss.
<b>29. V. – 2. VI. 1918</b>	Klausenburg	Transylvaniensis	Leoben	Ägid Pachler /14 Ss.
<b>4. VI. – 8. VI. 1918</b>	Klausenburg	Transylvaniensis	Leoben	Ägid Pachler /14 Ss.
<b>9.VI. – 13.VI. 1918</b>	Grosswardein	Magovaradinensis	Leoben	Ägid Pachler /14 Ss.
<b>15.VI. – 19.VI. 1918</b>	Brașov	Transylvaniensis	Leoben	Ägid Pachler /14 Ss.

Tabelle Nr. 3

Die Tabelle erfasst das Pastoral-Engagement der Redemptoristen in den zwei genannten Diözesen. Es ist zu sehen, dass dieses Engagement sehr beschränkt, jedoch ziemlich regelmäßig war und nur auf eine Ordensgemeinschaft beschränkt war.

### 3 Kroatien und Slawonien - Kirchenprovinz Agram

Die Idee, sich dem dem kroatischen Volk am Balkan zu widmen, entstand noch in der Zeit Passerats. Schon Anfang der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts standen der Kongregation in Wien auch Kroaten zur Verfügung. Der erste war Bartholomäus Pajalich (1791–1863) aus Baška auf der Insel Krk. Er wurde 1814 am Bischofssitz in Senj (dt. Zengg) in Dalmatien zum Priester geweiht. Während seines Theologiestudiums in Wien war er Schüler und Freund von Klemens Hofbauer. Er war einer der ersten, die in die Kongregation eintraten, als diese von der österreichischen Regierung die Approbation erhielt. Pajalich war Oberer in den Kollegien von Marburg, Finale und Rom (S. Maria in Monterone und S. Alfonso). Von 1832 bis 1833 war er zunächst Konsultor des Generalvikars P. Joseph Passerat, dann von 1855 bis zu seinem Tod 1863 des Generals P. Nikolaus Mauron.<sup>496</sup> Einem Dokument zufolge sollte P. Baltholomäus Pajalich nach Aufhebung der Kongregation im Jahre 1848, als auch das Kollegium in Finale, wo er Rektor war, aufgelassen wurde, in die Heimat zurückkehren und sein Apostolat in Dalmatien ausüben.<sup>497</sup> Um welche Tätigkeit es sich dabei genau handelte, ist nicht bekannt; ebenso fehlen Orts- und Zeitangaben. Der zweite war der schon erwähnte „ungarische Kroat“ Alexander Czvitkovicz (1806–1883) aus Güns in Westungarn.

Allerdings scheiterte der Plan von 1834, eine Niederlassung in Požega in Slawonien zu gründen, und kam nie über das Wunschdenken hinaus.<sup>498</sup> Immerhin stellte das katholische kroatische Volk ein passendes „Arbeitsfeld“ dar, wo die Redemptoristen ihr Engagement hätten ausbreiten können:

„Ebenso kommen aus Slavonien Berichte, die zum Theil keineswegs zu den befriedigendsten gehören. In einem solchen Berichte aus der Diözese Djakovar heißt es unter Anderm: „Insonderheit ist das Landvolk noch kirchlich und

---

<sup>496</sup> Zu Baltholomäus Pajalich stehen nur dürftige Informationen in folgenden Büchern zur Verfügung: Aloys WALTER, Villa Caserta. Ad aureum Domus generalitiae jubilaum (1855–1905), Romae 1905, S. 85–86, 298; Maurice DE MEULEMEESTER, Bibliographie générale, S. 300.

<sup>497</sup> „Anno 1848 quum turbata republica Finarium relinquere debuisset, patriam regionem totamque Dalmatiam apostolico ministerio excoluit.“ Aloys WALTER, Villa Caserta, S. 85.

<sup>498</sup> AGHR, 07 XB 2609, Josef Libozky an Generalober Giancamillo Ripoli, 26. September 1834, Wien.

religiös unverdorben, hängt mit Liebe und ungeheuchelter Treue seinem Klerus an, und würde bei einer gesteigerten Geistespflege und wissenschaftlichen Bildung (auch die wenige verdankt es einzig dem Priester) ein musterhaftes Volk werden. Dies gilt leider nur vom Landvolke, in bedeutenderen Städten hat bereits, wie in ganz Europa, ein trauriger Indifferentismus überhand genommen, so daß auch hier das vortreffliche Werk der Missionen sehr heilsam zu erachten wäre.“<sup>499</sup>

Nachdem sich die Österreichische Provinz in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts aus einer tiefen personellen Rezession erholt hatte, erstanden auch neue Pläne zur Ausbreitung der Provinz. Der sehr aktive Provinzial Andreas Hamerle war ein Mann mit großen Visionen. Am 23. August 1888 schrieb er einem der Generalkonsultoren, Michael Ulrich, nach Rom:

„Ich werde in der nächsten Woche nach Diakovar in Croatien reisen, um dort Kreuzschwestern Exerzitien zu halten. Ich möchte (mich) dort auch umsehen, ob nicht für die Zukunft sich irgendwo in Croatien oder in Bosnien ein Plätzchen für die Congregation finden läßt. In Diakovar ist der bekannte Bischof Stroßmayr. Ich möchte daselbst einmal das Feld sondieren, um dann einen Weg nach Constantinopel und Kleinasien und meinetwegen noch weiter zu finden. Die Patres von Mosciska arbeiten bereits in der Bukowina, im äußersten Osten vom österreichischen Kaiserstaat. Da der selige Clemens Maria Hofbauer Patres in der Walachei hatte u. der heil. Alphonsus einmal den Auftrag erhielt, nach Asien Missionäre zu senden, so weist uns vielleicht der Heilige u. Selige dorthin. In ein paar Jahren hoffe ich mit Gottes Gnaden einen Schritt näher nach Constantinopel machen zu können, wenn in Rom es gutgeheißen wird.“<sup>500</sup>

Der vorliegende Text ist aus mehreren Gründen bemerkenswert. Einerseits zeigt sich im Hintergrund das erwachende Bewusstsein der Provinz, andererseits erinnert er an die seit Hofbauer bestehende Tradition, auch Missionen und Niederlassungen im Osten anzupeilen. Bereits unter Hofbauer war es ja zu ersten Missionsbemühungen in Bukarest und der Walachei gekommen. Hamerle verwies daher in seinem Bemühen dezidiert auf ähnliche Versuche Hofbauers, um seinem Anliegen Autorität zu verleihen. Hamerle war in seinem Planen nicht nur sehr unerschrocken, sondern paradoxerweise auch erfolgreich. Da seine Begeisterung für große Expansi-

---

<sup>499</sup> Kirchliche Rundschau, in: *Österreichischer Volksfreund* 3 (1851), S. 209.

<sup>500</sup> AGHR, 0500 UP, Hamerle 1138, Andreas Hamerle ad Generalkonsultor Michael Ulrich, 23. August 1888, Wien.

onprojekte in Rom bekannt war, antwortete ihm P. Michael Ulrich im Namen der Generalleitung, dass diese mit seiner Bestrebung zufrieden sei, aber gleichzeitig machte sie klar, dass die Verwirklichung solcher Projekte in nächster Zukunft ohnehin nicht möglich sei. Wie die Reise nach Kroatien genau verlief, ist nicht bekannt. In dieser Sache tat sich jedoch spontan ein weiterer Aspekt auf: Der Erzbischof von Sarajevo, Josef Stadler, bot den Redemptoristen eine Niederlassung in seinem Bischofssitz an und damit die Möglichkeit, unter den Kroaten zu wirken. Doch auch dieses Projekt kam nie zustande (siehe Kapitel V. 6).

Der misslungene Versuch des Provinzials Andreas Hamerle auf dem Balkan blieb dennoch nicht ohne Folgen. An diese Balkan-Vision knüpfte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Prager Provinz der Redemptoristen an. Dies zeigen die Gründung der „Union für die Bekehrung und Einigkeit der Slawen in der katholischen Kirche“ im Redemptoristen-Seminar der Prager Provinz und die Herausgabe der Zeitschrift „Jitro“ sowie die aktive Beteiligung an den Unionskongressen im mährischen Velehrad.<sup>501</sup> Im Jahre 1914 bereitete man sich schon ernsthaft auf eine baldige Neugründung in Kroatien vor. Einige neugeweihte Priester der Prager Provinz waren des Kroatischen bereits mächtig.<sup>502</sup> 1916 schrieb sogar der Generalkonsultor P. Jan Hudeček dem Generaloberen P. Patrick Murray (im Amt 1909–1947), dass es am Balkan, besonders in Kroatien, viel Arbeit gäbe, wenn dort z.B. in der Hauptstadt Agram eine Gründung bestünde, worüber man noch vor dem Krieg gesprochen hätte. Von dort aus könnte sich die Kongregation weiter nach Süden ausbreiten. Dies hätte, nach Hudečeks Meinung, die Prager Provinz gut realisieren können, weil die Sprache ähnlich war.<sup>503</sup> P. Václav Nekula (1884–1918), der sich für die Balkanmissionen begeisterte, begann sogar während seines Aufenthalts als Feldkurat in Agram (kroatisch Zagreb) mit Erzbischof Anton Bauer (1856–1937) über eine Niederlassung der Kongregation zu verhandeln. Der unerwartete Tod von P. Nekula im Jahr 1918 setzte dem leider ein Ende.<sup>504</sup> Da nur ein Jahr früher auch ein gebürtiger Kroat und Mit-

---

<sup>501</sup> Atanáz D. MANDZÁK, *Redemptoristi v Stropkove*, S. 12.

<sup>502</sup> AGHR, 1600 UP, Benda 0198, Augustin Benda an Generalkonsultor Jan Hudeček, 2. Juli 1914, Prag.

<sup>503</sup> AGHR, Vol. LIX, 3: *Consultores Generales et Sup. Gen. Murray Patr., 1909–1947*, Johannes Hudeček an den Generaloberen Patrick Murray, 25. Mai 1916, Fribourg – Bertigny.

glied der Prager Provinz, P. Franziskus Sorko (1888–1917)<sup>505</sup>, gestorben war, musste die Idee einer Gründung dort aufgegeben werden.

Ähnlich war es bei der Wiener Provinz, der es ebenso wenig gelang, von ihrem „kroatischen“ Potenzial Gebrauch zu machen. Auch in dieser Provinz gab es immer wieder einige Kroaten aus Westungarn. Hier ist vor allem der geborene Ödenburger P. Johannes Rosenits (1846–1918) zu nennen, der trotz seiner merkwürdigen Aussprache allein in Oberösterreich mehr als hundert Missionen mitmachte, aber nie ein kroatisches Engagement weder in Kroatien noch in Westungarn ausübte.<sup>506</sup> Wenn man bei seiner Missionsarbeit auch durch Gläubige kroatischer Zunge gestützt wird, so nimmt man doch lieber die Hilfe des Ortsgeistlichen in Anspruch (siehe Tabelle Nr. 7 im Anhang).

Letzten Endes haben die Redemptoristen in der Zeit der Monarchie in Kroatien nie eine Mission gehalten. Doch weiß man von mindestens zwei monatlichen Kursen marianischer Predigten Anfang des 20. Jahrhunderts in Agram. Diese Ansprachen waren aber ausschließlich für die deutschsprachigen Gläubigen bestimmt. Über die ersten im Mai 1906 gehaltenen Kurse schrieb direkt aus Agram P. Amand Franz (1859–1907)<sup>507</sup> ganz begeistert:

„Ich habe ein großes Auditorium, die ganze deutsche Intelligenz Agrams. Samstag abends stellten sich mir die Frau und Mutter des Banus vor, die auch schon ad sacra in honorem reginae majalis gingen. Habe täglich auch mehrere Priester zu auditores. Die Kirche ist traut und zur Andacht stimmend, speciatim vespere. Kerzen brennen während der Predigt und des Segens circa

---

<sup>504</sup> Vgl. LAPP 1917, S. 45–49.

<sup>505</sup> Franziskus Xaver Sorko (1888–1917) väterlicherseits Kroat, mütterlicherseits Tscheche, wurde in Bosnien in der Diözese Banja Luka geboren. Nach dem Tod des Vaters zog er als Neunjähriger mit seiner Mutter nach Prag, wo er als Gymnasiast die Redemptoristen kennenlernte und sich durch P. Karl Nováček entschloss, im Jahre 1907 bei ihnen einzutreten. Sorko wurde 1914 zum Priester geweiht, starb aber schon 1917 an Tuberkulose. LAPP 1917, S. 24–27.

<sup>506</sup> APV, Personalien – Johannes Rosenits, Lebenslauf.

<sup>507</sup> Amand Franz (1859–1907) geboren in Deutsch Tscherbeney in der Grafschaft Glatz, absolvierte das Gymnasium in Glatz und begann das Theologiestudium in Prag. Bald trat er in die Kongregation ein, und zwei Jahre später folgte ihm auch sein jüngerer Bruder Xaver. Amand Franz wurde ein tüchtiger Missionar; er wirkte in den gemischtsprachigen Gebieten um Grulich, Budweis und Philippsdorf, dann 7 Jahre lang in Maria am Gestade in Wien als hervorragender Sonntagsprediger. Von 1898 an war er Rektor in Grulich und 1901–1904 Rektor in Budweis, wo sich schwere Diabetes einstellte. Von da an ging er nicht mehr auf Missionen, hielt aber viele Exerzitien und Predigten. Lorenz LEITGEB und Karl TAUSCHER, Lebensbilder, S. 243–248; LAPV, 1907, S. 18–20.

30. Die Damen bestreiten unter sich die Kosten. Ein 82jähriger Sakristan versieht den Dienst, er ist schon 34 Jahre an der Kirche angestellt. Mit seinem kauerwelschen Deutsch erinnerte er mich stark an unseren Fr. Theodor. Das hiesige Conservatorium besorgt den Gesang. Täglich höre ich ein neues Ave Maria in Solo. Der Professor, der den Gesang leitet, ist ein geborener Prager, nomine Janek, 33 Jahre alt, aber hier sehr beliebt und beschäftigt. Er schließt sich mir öfters beim Nachhausegehen an und wir parlieren čechisch. Die Umgegend Agrams ist wunderschön. Was ist der Park in Frauenberg gegen den Park Maksimir, der dem hiesigen Erzbischof gehört! Derselbe hat einen Umfang von 5 kilom. Und anschließend daran einen Tiergarten von 3 km. Auch Teiche sind da, schöne Muscheln etc.<sup>508</sup>

In einem weiteren aus Agram gesandten Brief vom 21. Mai bewertet P. Franz die ganze Arbeit gut und äußert sich über alles recht zufrieden. Der Erfolg dieser Maiandachtspredigten in Agram war seiner Meinung nach sogar größer als in Laibach.<sup>509</sup> Sogar einige Offiziere kamen *ad confessionem*.<sup>510</sup> Den zweiten Kurs der deutschen marianischen Predigten in Agram leitete dann noch im Jahre 1907 P. Anton Wiethe aus Wien-Hernals.<sup>511</sup>

---

<sup>508</sup> Zitiert nach SOAT, Redemptoristé České Budějovice, Chronik der Marienkirche und des Redemptoristenklosters, Bd. I. 1885–1907, S. 299.

<sup>509</sup> P. Amand Franz hielt ein Jahr vorher, von 12. bis 16. März 1905, insgesamt 15 Predigten in der Domkirche zu Laibach, als Vorbereitung auf die Osterbeichte und half dort auch beim Beichthören. SOAT, Redemptoristé České Budějovice, Chronik der Marienkirche und des Redemptoristenklosters, Bd. I. 1885–1907, S. 281.

<sup>510</sup> Ebenfalls, S. 300.

<sup>511</sup> LAPV, 1907, S. 62.

## 4 Krain – Kirchenprovinz Görz

Die Regulierung der Diözesangrenzen im Jahre 1830 erzielte die territoriale Übereinstimmung des Herzogtums Krain mit dem Bistum Laibach, welches zugleich als Suffragandiözese dem Erzbistum Görz zugeordnet wurde. Nach den zeitgenössischen Angaben hatte diese Diözese unter allen Kronländern die größte Anzahl an Katholiken im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung, nämlich 99,76%. Unter den fast 600.000 Katholiken des lateinischen Ritus hatten die Slowenen die Mehrheit, nämlich 95%. Die stärkste Minorität stellten die Deutschen dar. Von den 29.000 in der Krain lebenden Deutschen bewohnten etwa 15.000 das geschlossene deutsche Sprachgebiet Gottschee (slowenisch Kočevje), die übrigen lebten verstreut in anderen Gebieten.<sup>512</sup>

Die ersten Missionen in der Diözese wurden ab der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert hauptsächlich von Jesuiten geführt. Die josephinische Ära hatte diese Einrichtung vollständig unterdrückt, aber ab der Mitte des 19. Jahrhunderts erlebten die Missionen, ähnlich wie in den anderen Alpenländern, ein Wiedererwachen, allerdings nur in einzelnen größeren Pfarreien. Bischof Anton Bonaventura Jeglič (Amtszeit 1898–1930) fasste allerdings einen ambitionierten Plan. Er wollte um die Jahrhundertwende eine flächendeckende Mission realisieren. In den Jahren 1900 und 1901 wurden fast in sämtlichen Pfarreien der Diözese Volksmissionen abgehalten. Daran beteiligten sich Franziskaner (76), Jesuiten (59), Lazaristen (53), Kapuziner (7) und Weltpriester (3). Wo aus den verschiedensten Gründen Missionen zunächst nicht möglich waren, wurden sie in den folgenden Jahren durchgeführt. Um die regelmäßige Abhaltung von Volksmissionen zu ermöglichen, wurden in einzelnen Pfarreien sogar eigene Stiftungen errichtet.<sup>513</sup> Für die Deutschen in der Krain wurden im Rahmen dieser Initiative im Jahre 1903 zuletzt auch die Redemptoristen gerufen.

---

<sup>512</sup> Josef GRUDEN, Das soziale Wirken, S. 5–6.

<sup>513</sup> Josef GRUDEN, Das soziale Wirken, S. 13–15.



Um den Gesamtkomplex besser zu verstehen, muss die Vorgeschichte beleuchtet werden. Obwohl die Redemptoristen bis in die beschriebene Zeit Anfang des 20. Jahrhunderts nie in der Diözese Laibach tätig waren, stammten aus dieser Gegend einige Mitglieder der Kongregation. Aber nicht nur aus diesem Grund war für die Redemptoristen die Tätigkeit in der Krain nicht ganz fremd. Die Kongregation wirkte nämlich fünfzehn Jahre, von 1833 bis 1848, unter der slowenisch-deutschen Bevölkerung in einer Vorstadtpfarrei in Marburg an der Drau (slowenisch Maribor) in der Südsteiermark. Nach manchen Strapazen mit den Landbehörden bekamen die Redemptoristen die Vorstadtpfarrei mit einem ehemaligen Kapuzinerkloster. Wohlwollen seitens der dortigen Leute gewannen die Redemptoristen bald durch ihre große Hilfsbereitschaft im Dienst der Kranken bei der Cholera im Jahre 1836 und bei der Typhusepidemie 1845/46 sowie durch die Sorge um die Angelegenheiten der slowenischen Bevölkerung. Auf Befehl des Landesguberniums musste das Kloster auch durch Patres besetzt werden, die vollständig Slowenisch beherrschten.<sup>514</sup> Das ermöglichte es, dass die Redemptoristen slowenische Predigten halten konnten, in dieser Sprache die Sakramente spendeten<sup>515</sup> und schließlich im Jahre 1841 sogar eine slowenische Schule – die erste in Marburg – auf eigene Kosten errichteten. Dazu fanden jährlich zwei- bis dreimal Exerzitien für den slowenischen Klerus im Kloster statt.<sup>516</sup> Das alles diente der Emanzipation und dem größeren Selbstbewusstsein der Slowenen.

Die Herzlichkeit des Rektors P. Johann Ojewitz und seine Popularität bei den Slowenen und den Mitbrüdern machten dem Generalvikar in Wien P. Joseph Passerat Sorgen. Er befürchtete, dass diese Milde mit der Zeit eine Erschlaffung der Disziplin zur Folge haben könnte. So ersetzte er Ojewitz im Jahre 1845 durch P. Franz Wohlmann (1797–1865), der in seiner Wesensart völlig gegensätzlich zu seinem Vorgänger war, was die Lage der Redemptoristen bei den regionalen Behörden ver-

---

<sup>514</sup> Eduard HOSP, Staatskirchliches Ringen um ein Kolleg. Das Redemptoristenkloster in Marburg 1833–1848, in: *SHCSR* 13 (1965), S. 175.

<sup>515</sup> Der Pfarrgottesdienst war slowenisch, nur an Sonn- und Feiertagen wurde er auch in deutscher Sprache gehalten. Eduard HOSP, *Geschichte der Redemptoristen in der Steiermark*, Wien 1934. S. 54.

<sup>516</sup> NŠAM, *Zapuščine duhovnikov, Rihter, Jakob*, f. 6/9, *Redemptoristi v Mariboru 1833–1848*, S. 4.

schlechtere.<sup>517</sup> Kurz vor dem Ausbruch der Revolution in Wien wurde P. Johann Ojewitz wieder zum Rektor des Hauses ernannt. Vielleicht half dies auch mit, dass die Redemptoristen nicht wie anderswo sofort vertrieben wurden. Ende April 1848 aber starb der Protektor der Kongregation, der Fürstbischof von Graz, Roman Sebastian Zängerle, und der Kapitelvikar Josef Krammer übermittelte im Auftrag des Guberniums das Aufhebungsdekret. Die Patres konnten allerdings noch eine Zeit lang als Weltpriester bleiben. Erst am 1. März 1849 wurden die letzten Patres zum Weggehen gezwungen.<sup>518</sup> Die slowenischen Patres blieben meistens im Dienst der Diözesen mit slowenischer Bevölkerung.

Als am 1./2. August 1852 die Wiedereinführung der Kongregation in Österreich in Eggenburg gefeiert wurde, versammelte sich eine Provinzkonkulta. Der neue Generalvikar Rudolf Smetana, Provinzial Franz Bruchmann (1798–1867) und die Konsultoren entschlossen sich, Marburg ganz aufzugeben und keine Versuche zur Wiedererwerbung zu machen. Grund dafür war, dass die Ordensregel eine ordentliche Pfarrseelsorge verbot. Eine Rolle spielte auch, dass die dortige Kommunität in den Augen Passerats immer etwas suspekt erschien<sup>519</sup>, was wahrscheinlich auch auf seinen Nachfolger Smetana zutraf. Diese Vermutung wird durch die Tatsache bekräftigt, dass die Redemptoristen noch ein Angebot von Graf Heinrich von Brandis (1787–1869), Besitzer des herrschaftlichen Schlosses Marburg, entgegennahm, für sie südlich von Marburg im Ort Polskava ein Missionshaus zu organisieren.<sup>520</sup> Nur Provinzial Johann Jentsch (im Amt 1862–1865) versuchte später erfolglos eine Rückvergütung der Baukosten zu erwirken, welche die Kongregation für die dortige Kirche und das Kloster aufzuwenden hatte.<sup>521</sup>

---

<sup>517</sup> Carl MADER, *Die Congregation*, S. 80–81.

<sup>518</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 402.

<sup>519</sup> Passerat soll anlässlich der Aufhebung des Kollegiums in Maribor gesagt haben: „Für unsere Schwächen haben wir eine Strafe verdient. Aber unsere Fehler waren nicht diejenigen, die uns begraben haben.“ NŠAM, *Zapuščine duhovnikov, Rihter, Jakob*, f. 6/9, *Redemptoristi v Mariboru 1833–1848*, S. 9.

<sup>520</sup> NŠAM, *Zapuščine duhovnikov, Rihter, Jakob*, f. 6/9, *Redemptoristi v Mariboru 1833–1848*, S. 9.

<sup>521</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 402.

Der Beschluss, kraft dessen sich die Österreichische Provinz entschied, sich aus diesem Gebiet zurückzuziehen, führte alles in allem dazu, dass der Nachwuchs aus dieser Gegend verloren ging, ebenso fast alle slowenischen Mitglieder. Der letzte, der ging, war P. Martin Koroschitz (Korošec), der sogar in der Zeit, als die Kongregation nicht anerkannt war, in Laibach zum Priester geweiht worden war (30. Juli 1850).<sup>522</sup> Er wirkte in der Niederlassung Maria Schnee in Böhmen, doch als sich die Redemptoristen wieder zu konsolidieren begannen, bat er um Entlassung. Er erhielt den Dispens von seinen Gelübden am 12. Februar 1853<sup>523</sup> und wurde aus dem Kloster Mautern, wo er zuletzt wirkte<sup>524</sup>, in seine Heimatdiözese inkardiniert, wo er am 17. November 1888 in Skaručna starb.<sup>525</sup>

Der Einzige, der nach der Wiederanerkennung der Redemptoristen zurückkam, war P. Johann Ojewitz, der 1848 noch von Bischof Anton Martin Slomšek zum Dekan und Schulinspektor ernannt worden war. Nach der Wiederezulassung der Kongregation wurde er dem Haus Leoben zugeteilt, hielt zwar 1858 noch einmal slowenische Missionen und Priesterexerzitien in der Untersteiermark, wurde aber 1860 nach Wien und schließlich 1863 nach Innsbruck versetzt.<sup>526</sup> So verloren die Redemptoristen völlig die Möglichkeit, unter dem dortigem Volk irgendwie präsent zu sein.

Vor diesem Hintergrund zeigt sich die Berufung der Redemptoristen in die slowenisch geprägte Region ein halbes Jahrhundert später als eine zweite Chance, sich in diesem Bereich durchsetzen. Was die hier zu betrachtende Diözese Laibach betrifft, so wurden die Redemptoristen direkt in das Herz der deutschsprachigen Ansiedlung nach Gottschee eingeladen. Leider ist über diese erste Mission von 26. Juli bis 4. August 1903 wenig in Erfahrung zu bringen. Bekannt ist nur, dass sie unter der Leitung dreier Patres aus Wien-Maria am Gestade, P. Andreas Köbller, P. Karl Pet-

---

<sup>522</sup> APV, Catalog der Professoren der Congregat. Ss. Redemptorist der Österreichischer Provinz von 1820 bis 1882, S. 28, Martin Koroschitz, Nr. 165.

<sup>523</sup> APV, Dispensen - Martin Koroschitz.

<sup>524</sup> APV, Index Congregatorum qui Congregatione egressi - expulsi sunt, S. 11 - Martin Koroschitz.

<sup>525</sup> Catalogus cleri Dioecesis Labacensis, 1888, S. 150; 1889, S. 155.

<sup>526</sup> APV, Status personalis domus Viennensis 1820–1865.

sche (1857–1925) und P. Johann Polifka (1863–1939), durchgeführt wurde.<sup>527</sup> Über die Missionserneuerung stehen allerdings einige Informationen zur Verfügung. Diese erfolgte ein Jahr später vom 15. bis zum 24. Mai 1904 durch den Rektor des Wiener Klosters und späteren Provinzial P. Franz Weimann, zusammen mit P. Josef Hartmann und P. Alois Frachessen (1837–1921). Über die Missionserneuerung vergaß auch die gerade in diesem Jahr ins Leben gerufene Zeitung *Gottscheer Bote* nicht zu berichten. Diese regionale deutsch-katholische Zeitung wurde von der deutschen Geistlichkeit des Dekanates Gottschee zu dem Zweck gegründet, die protestantische Agitation abzuwehren.<sup>528</sup> Glänzend wird besonders der feierliche Schluss der Mission beschreiben:

„Großartig, wie der Verlauf der Mission, war auch deren Schluß am Pfingstmontage. Pater Frachessen, der in Gottschee seine vierhundertste Mission mitmachte, hielt um 10 Uhr mit der ihm eigenen Wärme die Predigt. Nach derselben zelebrierte der hochwürdigste Propst von Rudolfswert, Herr Dr. Sebastian Elbert, unter vollzähliger Assistenz das feierliche Pontificalamt, während Kanonikus Erker aus Laibach und der Franziskaner-Ordenspriester P. Odorich Kreiner, jeder auf einem Seitenaltare eine stille Messe lasen. Der eigentliche Schluß erfolgte nachmittags um halb 4 Uhr. Nach einer vom hochw. Herrn P. Rektor Weimann aus Wien, dem Leiter der Mission, gehaltenen tiefergreifenden Predigt, der eine das geräumige Gotteshaus bis in den letzten Winkel füllende andächtige Menge mit sichtlicher Rührung lauschte, fand die Prozession mit dem Allerheiligsten statt. Wie in einem Triumphzuge geleiteten unter dem feierlichen Geläute der Kirchenglocken sechzehn Priester, ungezählte Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, Kinder und Erwachsene, teils singend, teils betend, den im hochheiligen Sakramente verborgenen Gott durch eine dichtgedrängte, auf den Knien liegende Volksmenge von der Kirche aus über den Hauptplatz bis zum Schloßtor und von dort wieder zurück in die Kirche, wo die erhebende Feier mit einem begeisterten „Großer Gott, wir loben dich“ und dem sakramentalen Segen ihren Abschluß fand. Es war dies eine großartige Kundgebung des katholischen Bewußtseins der Gottscheer. (...) Alle privaten Wohnhäuser, an denen sich der imposante Zug vorüberbewegte, strahlten im Lichterglanze der beleuchteten Fenster, ja alle, ein einziges ausgenommen. Das gläubige katholische Volk hat nun gesprochen, und einer so deutlichen Sprache gegenüber nehmen sich gewisse witzig sein sollende Bemerkungen der Gegner aus wie kindische Nörgeleien.“<sup>529</sup>

---

<sup>527</sup> NŠAL, Župnijski arhivi, Kočevje, Sig. ŠAL/ŽA, Fasz. 9, Z.106, Z.1909; LAPV, 1903, S. 11.

<sup>528</sup> Josef GRUDEN, *Das soziale Wirken*, S. 55.

<sup>529</sup> *Aus Stadt und Land*, Missionsschluß, in: *Gottscheer Bote*, 1 (1904), S. 76–77.

Dass die missionarische Aktion in Gottschee außergewöhnlich war, bescheinigt nicht zuletzt auch die außerordentliche Dauer der Missionserneuerung (10 Tage). Es wurden 29 Vorträge gehalten und an 3600 Gläubige die Kommunion gespendet. Die für den Dienstag angesetzte Prozession auf den Friedhof musste des schlechten Wetters wegen unterbleiben und die „Armenseelen-Andacht“ in der Kirche abgehalten werden. Den Redemptoristen half auch ein dortiger Franziskaner, P. Odorich Kreiner (1864–1920), welcher der Einladung zur Hilfeleistung im Beichtstuhl bereitwilligst gefolgt war.<sup>530</sup>

Eine Anmerkung in der Hauschronik von Maria am Gestade berichtet, in Gottschee habe sich ein Wallfahrtskirchlein mit einem Haus befunden, in dem drei Priester mit der notwendigen Bedienung wohnen konnten. Fürstbischof Antonio Jeglič habe angeblich für diesen Wallfahrtsort die Redemptoristen gewünscht. Der Chronist schrieb, dies hätte den Vorteil gehabt, dadurch einen Ordensnachwuchs rekrutieren zu können, der des slowenischen „Dialekts“ mächtig sei und darüber hinaus auch die anderen südslawischen „Dialekte“ wie das Kroatische oder Bulgarische leicht erlernen könne, so dass sich die Kongregation Richtung Südosten ausbreiten könne. Die deutschen Gotscheer sprächen nämlich, so der Chronist, alle auch Slowenisch. In der Stadt Gottschee sei ein Untergymnasium, welches Juvenisten liefern könnte.<sup>531</sup> Abgesehen davon, dass der Chronist mehrere selbstständige Sprachen als Dialekte bezeichnete, musste dieser Plan attraktiv für die Wiener Provinz gewesen sein. Aus mehreren Gründen war eine Niederlassung in der Krain sogar leichter vorstellbar als in Sarajevo, in Temesvár oder irgendwo sonst in Ungarn. Hier konnten die Redemptoristen von niemandem des Proselytismus, der Rekatholisierung oder sogar der Germanisierung angeklagt werden, weil sie sich schon einige Jahrzehnte vorher, wie erwähnt, sehr proslowenisch gezeigt hatten. Obwohl auch in diesem durch und durch katholisch geprägten Land einige den missionarischen Aktionen gegen-

---

<sup>530</sup> Aus Stadt und Land, Missionserneuerung, in: Gottscheer Bote, 1(1904), S. 69.

<sup>531</sup> HAR Maria am Gestade, Hauschronik 1889–1905, Band II., S. 330.

über ihren Widerwillen bekundeten, vor allem seitens der männlichen Bevölkerung, hatten die Redemptoristen hier im Grunde genommen großen Erfolg.<sup>532</sup>

Es stimmt, dass die Redemptoristen diesmal zu den deutschsprachigen Gläubigen gerufen wurden. Doch konnte sich das Engagement leicht wieder auf slowenisches Milieu ausbreiten. Bischof Anton Jeglič bot den Redemptoristen tatsächlich eine große Möglichkeit, sich in seiner Diözese realisieren. Obwohl über ein Angebot einer Fundation, wovon oben die Rede war, nichts mehr bekannt ist, besteht über das bischöfliche Wohlwollen der Redemptoristen-Kongregation gegenüber kein Zweifel. Er lud die Redemptoristen wiederholt ein, nicht nur deutsche Volksmissionen abhalten, sondern auch die Maiandacht-Predigten, geistliche Konferenzen und Exerzitien direkt im Zentrum der Diözese in Laibach zu leiten. Auch sonst stand er in einem guten Verhältnis zu den österreichischen Redemptoristen. Jeglič nutzte bei Erledigen seiner Angelegenheiten in der Reichshauptstadt – ebenso wie Bischof Michael Napotnik aus Marburg – oft die Unterkunftsmöglichkeit im Wiener Provinzhaus Maria am Gestade.<sup>533</sup> Nebenbei machte er dort mindestens einmal seine Privatexerzitien. In der Hauschronik des Provinzhauses steht, dass dies von 20. bis 24. September 1916 der Fall war. Jeglič war aber schon zwei Tage vorher dort eingetroffen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass er diese Zeit nutzte, um sich mit zuständigen Personen über das redemptoristische Engagement in seiner Diözese ausführlicher zu unterhalten.<sup>534</sup> Es scheint, dass der Bischof besonders mit dem Rektor des Provinzhauses und ab 1909 mit dem Provinzial P. Franz Weimann eine gute Beziehung pflegte. Jeglič beauftragte die Redemptoristen auch mit besonderen pastoralen Aufgaben. So hielt zum Beispiel P. Augustin Rösler (1851–1922) aus Mautern im Jahre 1908 sechs Predigten anlässlich der Diözesansynode in Laibach<sup>535</sup> und von 26.–30. August 1912 hielt P. Peter Winkler, der Rektor des Kollegiums Wien-Hernals, vierzehn Exerzitien-Vorträge für 118 Priester samt Diözesanbischof in der Laibacher Kathedrale.<sup>536</sup>

---

<sup>532</sup> HAR Maria am Gestade, Hauschronik 1889–1905, Band II., S. 330.

<sup>533</sup> Zum Beispiel im Februar und Oktober 1904, 16.–19. September 1907, im Jahre 1908, im November 1909, im November 1911, 9.–13. September 1915 usw. LAPV 1904, S. 8; 1907, S. 7; 1908, S. 4; 1909, S. 17; 1911, S. 9; 1915, S. 7.

<sup>534</sup> HAR Maria am Gestade, Hauschronik 1915–1923, Bd. IV., S. 55.

<sup>535</sup> LAPV 1908, S. 16.

<sup>536</sup> LAPV 1912, S. 77.

Umso unverständlicher ist, was der Verwirklichung dieser Pläne hinderlich entgegenstand. Im Grunde blieb das Engagement der Redemptoristen diesmal ziemlich bescheiden und ausschließlich auf die deutschsprachige Bevölkerungsgruppe beschränkt. Vielleicht war das auch die Absicht der Provinzleitung, die nach starken Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Tschechen kein großes Interesse hatte, sich um ein weiteres slawisches Element zu „bereichern“.

<b>REDEMPTORISTISCHES ENGAGEMENT IN DER DIÖZESE LAIBACH</b>			
<b>Tempus</b>	<b>Locus</b>	<b>Art</b>	<b>Collegium</b>
26. VII. – 4. VIII. 1903	Gottschee	Missionen	Wien I. - Maria Stiegen
20. – 27. III. 1904	Kathedrale in Laibach	Fastenpredigten (10)	Wien I. - Maria Stiegen
15. – 24. V. 1904	Gottschee	Renovation	Wien I. - Maria Stiegen
12. – 26. III. 1905	Kathedrale in Laibach	Fastenpredigten (15)	Budweis
1. – 31. V. 1905	Kathedrale in Laibach	Marianische Predigten	Budweis
14. – 24. V. 1905	Rieg (Kočevska Reka)	Missionen	Wien I. - Maria Stiegen
14. – 21. V. 1905	Morobitz (Borovec)	Missionen	Wien I. - Maria Stiegen
21. – 23. V. 1905	Gottschee	Triduum	Wien I. - Maria Stiegen
29. IV. – 6. V. 1906	Mösel (Mozelj)	Missionen	Wien I. - Maria Stiegen
6. - 15. V. 1906	Altlag	Missionen	Wien I. - Maria Stiegen
16. - 18. V. 1906	Gottschee	Triduum	Wien I. - Maria Stiegen
20. – 27. V. 1906	Ebenthal	Missionen	Wien I.- Maria Stiegen
3. – 13. VIII. 1907	Kathedrale in Laibach	Konferenzen (10)	Wien I.- Maria Stiegen
24. – 28. VIII. 1908	Laibach	Predigten bei der Diözesansynode (6)	Mautern
1. – 31. V. 1910	Kathedrale in Laibach	Marianische Predigten	Leoben
1. – 31. V. 1912	Kathedrale in Laibach	Marianische Predigten	Eggenburg
26. – 30. VIII. 1912	Laibach	Priester-Exerzitien	Wien XVII. - Hernals
1. – 11. V. 1914	Gottschee	Missionen	Leoben

27. - 31. VII. 1914	Kathedrale in Laibach	Priester-Exerzitien	Mautern
1. – 31. V. 1914	Kathedrale in Laibach	Marianische Predigten	Leoben
27. – 30. III. 1915	Gottschee	Studenten-Exerzitien	Leoben
26. III. – 5. IV. 1915	Gottschee	Fastenpredigten	Leoben
14. – 18. IV. 1916	Gottschee	Quadrinium	Leoben
25. – 18. III. 1916	Gottschee	Studenten-Exerzitien	Leoben
31. III. – 3. IV. 1917	Gottschee	Studenten-Exerzitien	Leoben
29. III. – 6. IV. 1917	Gottschee	Fastenpredigten	Leoben

Tabelle Nr. 4

Das Wirken in dieser Diözese fiel relativ gering aus, weil es nur auf das deutschsprachige Milieu beschränkt blieb. Auf der anderen Seite war es sehr vielfältig.



## 5 Bukowina – Kirchenprovinz Lemberg

Als Gegenleistung für die Neutralität im russisch-türkischen Krieg 1766–1774 trat die Hohe Pforte die Bukowina, die bislang das nördliche Gebiet Moldawiens bildete, im Jahre 1775 an Österreich ab. Ab 1849 war die Bukowina mit der Hauptstadt Czernowitz (rum. Cernăuți, ukr. Černivci) ein autonomes Fürstentum, das Wien unterstand.

### 5.1 Redemptoristen des römisch-katholischen Ritus in Galizien und die Missionsreise in die Bukowina 1888

Einige Jahrzehnte nach der Vertreibung der Redemptoristen aus Warschau im Jahre 1808 war es nicht möglich, ein Ordenshaus im ehemaligen Polen zu eröffnen. Eine diesbezügliche Möglichkeit ergab sich erst Anfang der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts, zumindest in dem Teil, der Österreich-Ungarn angehörte: Galizien – auch Königreich von Halitsch und Lodomerien genannt. Während der Provinzialatszeit des energischen und organisatorisch sehr begabten P. Andreas Hamerle gelang es durch P. Bernhard Łubieński (1846–1933), im Jahr 1883 das ehemalige Dominikanerkloster in Mościska in der Diözese Przemyśl zu übernehmen. Diesem Mann aus einer Adelsfamilie gelang es dank großer Unterstützung und einflussreicher Freunde, die Redemptoristen in polnisches Gebiet zurückzuführen. Anfangs hatten sie mit der Sprache zu kämpfen. Manche Patres in den ersten Jahren der Ererneuerung waren nämlich Tschechen, und selbst der in der Nähe von Warschau geborene, aber in England aufgewachsene Łubieński musste die Muttersprache wieder lernen.<sup>537</sup> Trotz großer finanzieller Not und wenig Nachwuchs in den ersten Jahren wurden 1886 vom Kloster Mościska in der Pfarrei Kulików aus die ersten Volksmissionen durchgeführt, womit sich die Missionstätigkeit langsam zu entwi-

---

<sup>537</sup> Antoni BAZIELICH, Udział o. Bernarda Łubieńskiego, S. 35–63.

ckeln begann.<sup>538</sup> 1893 erwarben die Redemptoristen mit dem Wallfahrtsort Tuchów in der Diözese Tarnów eine zweite galizische Niederlassung. Am 16. Oktober 1894 erhob der Generalobere der Redemptoristen, Mathias Raus, die zwei galizischen Klöster zur Vizeprovinz, die 1901 der neu gegründeten Provinz Prag unterstellt wurden, bis sie 1909 den Status einer selbständigen Provinz erlangten.<sup>539</sup>

Erzbischof Seweryn Morawski (1819–1900), aber vor allem sein Weihbischof und der spätere Kardinal Jan Puzyna (1842–1911) initiierten nach einer kanonischen Visitation 1887 in der Bukowina, die kirchlicherseits unter die Jurisdiktion des Erzbischofs von Lemberg fiel, die Volksmissionen für die Bevölkerung. Für dieses Engagement wurden zwei Redemptoristen aus dem Kloster in Mościska ausgewählt. P. Anton Jedek (1834–1903) und P. Paul Meissner (1852–1922)<sup>540</sup> waren bereits im Jänner 1888 bereit, dort zu arbeiten, wegen des starken Winters mussten sie die Reise jedoch aufschieben. Dank der erhaltenen Berichte von ausgewählten Priestern ist es möglich, den Verlauf der Missionen in der Bukowina sehr gut zu rekonstruieren.<sup>541</sup> Beide fuhren schließlich ab und kamen am 18. April 1888 nach Lem-

---

<sup>538</sup> Ausführlich zu diesem Thema siehe Edward NOCUN, *Misje parafialne Redemptorystow polskich w latach 1886–1918*, Kraków 1998.

<sup>539</sup> Vgl. LAPO, 1910, S. 9–22; Maciej SADOWSKI, Faithful to the legacy of St Clement – open to the signs of the times. The origin and beginnings of the Polish Redemptorist Province (1883–1909) in: *SHCSR* 57 (2009), S. 161–182.

<sup>540</sup> Im Nekrolog von P. Łubiński (veröffentlicht in: *St. Klemens-Blätter* 6 (1934) Nr. 2, S. 56), befindet sich eine Notiz, derzufolge an diesen Missionen Łubiński und Meissner teilnehmen sollten. Es handelt sich dabei eindeutig um einen Fehler. Łubiński selbst erbringt schließlich den Nachweis, wenn er Jedek mit Meissner im Jahresbericht (in der Zeit war er der Hauschronist) an die Provinzleitung in Wien nennt. „Vor allem in Transsylvanien, zu der Diözese Lemberg gehörend, wo es unter 440 000 Nichtkatholiken 60 000 Katholiken gibt, von denen 2/3 deutscher und 1/3 polnischer Nationalität sind, leben alle wirklich wie Schafe ohne Hirten. Gemischte Ehen, sehr schlechte Schulen und mangelnde nach dem Herzen Gottes lebende Priester verursachen den meisten Schaden an diesen Seelen, die mit der Lehre der Schismatiker, Protestanten und Juden angesteckt sind. Und deshalb konnte man schwer mehr tun als die Arbeit der Patres Jedek und Meissner in der Zeit vom 22. April bis 25. Juni. Gehend von Ort zu Ort führten sie 12 Missionen durch, beginnend von den höchsten Gebieten Transsylvaniens nahe Moldawien. Wie viele Gefahren und Ängste bedrohten die Missionare, doch arbeiteten sie mit einem gleich großen Erfolg. Einer von ihnen schickte bereits seinen Mitbrüdern einen Bericht auf Deutsch, verschwieg aber den Eifer der beiden Missionare, die wir nicht genügend anerkennen können“. APV, *Conspectus laborum Collegii Mościska anno Domini 1888*.

<sup>541</sup> Aus dem Umstand, dass diesen Missionen große Aufmerksamkeit geschenkt wurde (Vgl. LAPA 1889, 46–54), kann geschlossen werden, dass es um ein außergewöhnliches Ereignis ging. Das ganze Unterkapitel wurde aufgrund der angeführten Quellen bearbeitet: APV, *Chronikalberichte über das Haus Mościska 1884–1900*. Brief von P. Paul Meissner nach Wien, 24. Juli 1888, Mościska; APV, *Conspectus laborum Collegii Mościska anno Domini 1888*, Brief von P. Engelbert Janeček an P. Karl Mader, 24. Juni 1888, Svatá Hora.

berg, wo sie von Bischof Puzyna empfangen wurden. Von ihm bekamen sie die nötigen Fakultäten und fuhren weiter in die Hauptstadt der Bukowina, Czernowitz. Dort wurden sie von den Jesuiten empfangen, die sie detailliert mit den örtlichen Gegebenheiten vertraut machten. Dass manches erheblich verschieden war von dem, was sie kannten, bestätigt auch eine Äußerung von P. Jedek:

„Die Reise zu Missionen nach der Bukowina, Rumänien, Moldau, Siebenbürgen führte uns (mich und P. Meissner allein) über Flüsse: Pruth, Dnjestr, Moldau – unterwegs die kostbaren Karpaten mit Kupfer – Silber – Eisenbergwerken, jetzt meist schon verlassen, auch Nafta, d.h. Petroleum – und durcheinander laufende schismatische, walachische Mädchen und Frauen, (...) der Schnee auf Bergeshöhen, unter dem selben Sennerhütten und Schafherden mit ellenlanger, herabwallender Wolle – lauter Brunnen auf Feldern, dabei steinerne, niedrige, schismatische Kreuze etc. etc. Das alles war Nahrung für unsere Neugierde – eine Welt, wie wir sie noch nicht gesehen. (...) Jedes Dienstmädchen in manchen Ortschaften spricht fertig: rumänisch, deutsch, ungarisch. Aufschriften auf Gassen, Häusern: rumänisch, deutsch, oft auch ruthenisch.“<sup>542</sup>

Sie verließen Czernowitz am 20. April und kamen nach Rădăuți (dt. Radautz), wo ihnen der Ortsdekan eine Liste von ungefähr zwanzig Städten und Dörfern übergab, in denen Missionen stattfinden sollten. Da es an dem Tag gerade einen Markt in Rădăuți gab, konnten sich Jedek und Meissner zum ersten Mal mit eigenen Augen von der Buntheit der Nationalitäten in der Bukowina überzeugen. Sie blieben etwa eine Stunde und setzten dann ihren Weg nach Cacica (dt. Kaczyka) fort, wo sie übernachteten. Durch Zufall wurde dieser schließlich zum letzten Missionsort dieses Kurses. Am nächsten Morgen fuhren sie über Gura Humorului (dt. Gurahumora) nach Cămpolung (dt. Kimpolung). Dort empfing sie der ortsansässige Pfarrer zum Mittagessen und begleitete sie zum Ziel ihrer Reise in Jakobeny, wo sie gegen Abend ankamen. Am Sonntagmorgen, den 22. April, begannen die ersten Missionen, zuerst in der Filiale in Dorna Watra, ca. 13 km entfernt von der Pfarrkirche in Jakobeny. Die örtlichen Katholiken hatten dort eine kleine Holzkirche ohne Priester. Alle Predigten waren auf Deutsch. Weitere Missionen fanden in der nächsten Filiale derselben Pfarrei in Cărlibaba (dt. Kirlibaba) statt. Da das Dorf an der Grenze der Buko-

---

<sup>542</sup> APV, *Conspectus laborum Collegii Mościska anno Domini 1888*. Engelbert Janeček an Karl Mader, 24. Juni 1888, Svatá Hora.

wina liegt, geschah es, dass die Missionare in einem Haus am anderen Ufer des Flusses wohnten, also bereits in Siebenbürgen, von wo aus sie nach Cârlibaba pendelten. Am 2. Mai schließlich begannen die Missionen auch in der Pfarrkirche in Jakobeny selbst, wo allerdings die Protestanten zahlreicher waren.

Danach, am 7. Mai, fuhren sie weiter nach Louisenthal und am 12. Mai begannen die Missionen in der Pfarrei Cămpolung. Obwohl sie dort einen mindestens einwöchigen Aufenthalt planten, wurden sie vom Ortspfarrer bereits nach drei Tagen gedrängt, sich in zwei Filialen der erwähnten Pfarrei zu begeben: Wama und Vatra Moldoviței (dt. Watra Moldavitza), wo sie auch Ostern feierten. Der Ortspfarrer, der in Cămpolung bis vor kurzer Zeit 30 Jahre lang allein war, brauchte die Missionare nicht, da er es angeblich allein schaffte, an einem Sonntag die Beichte von 500 Leuten abzunehmen! Nach der bischöflichen Visitation wurde ihm ein Kaplan aufgezungen, aber dieser hatte wiederum – wie P. Meissner dezent schrieb – Probleme *in puncto 6*.

Nach Beendigung ihrer Arbeit in dieser Pfarrei fuhren sie weiter über Bucșoaia (dt. Bukszoja) und Stulpicani (dt. Stulpikani) nach Schwarzthal (das heutige Vadu Negrișei). Sie befanden sich nun wieder an den Grenzen der Bukowina, und diesmal auch der Monarchie, da nicht weit von dort bereits der moldauische Teil Rumäniens begann. P. Meissner schrieb, dass er diese Gelegenheit nutzte und dorthin zu Fuß spazieren ging. An diesem Ort lebten nur katholische Deutsche und Tschechen und kaum Rumänen. Beide fühlten sich hier also wie zu Hause. Außer Beichtthören nahmen sie Taufen und Trauungen vor.

Nach diesen Missionen kamen sie über denselben Weg, bzw. laut P. Meissner „Unweg“, nach Stulpicani, das genauso wie Schwarzthal der Pfarrei Gura Humorului angehörte. Nach einem freien Tag begaben sie sich am 2. Juni in die Pfarrkirche. Wegen bestimmter Probleme in Gura Humorului machten sie jedoch einen taktischen Zwischenstopp auf halbem Weg im bereits erwähnten Bucșoaia, wo sie auch die Ortsansässigen zu den Missionen einluden und P. Jedek seinen Brief nach Svatá Hora abschickte. Der Pfarradministrator war sehr skrupulös, was die Arbeiten der beiden Redemptoristen erschwerte. Da auch viele aus der Umgebung kamen, war die Teilnahme der Leute sehr groß, so dass die Kirche zu klein wurde. Sie unternahmen alles, um jedem Beichtwilligen die Beichte abzunehmen.

Aber auch hier hielten sie sich nicht zu lange auf, weil sie bereits am 12. Juni mit einem gemieteten Fuhrwerk in dem kleinen Dorf Solonețu Nou (dt. Neu Solonetz), das zur Pfarrei Cacica gehörte, ankamen. Dort lebten die slowakischen Aussiedler aus der Zips. Die Predigten waren also nicht wie gewöhnlich auf Deutsch, sondern auf Polnisch. Gleichzeitig predigten die Patres auch im Nachbardorf Pleșa (dt. Plesz). Es lohnt sich, an dieser Stelle P. Meissner zu zitieren:

„Im Frühjahr waren von hier 102 Personen nach Brasilien ausgewandert, die biederer Weiber kamen fragen, ob wir nicht auch schon dort gewesen und wo denn das sei, ob dort auch so hohe Berge sind? Wie immer auf slawischen Missionen war die Kirche fast nie leer und um die Kirche herum standen und saßen zahlreiche Weiber mit schreienden Kindern. Hier hatten wir 550 Kommunionen von 900 Seelen aus Plesz und Solonici. – Hier boten sie uns sogar 31 Joch Grund für einen Klosterbau an! Während des Abschieds von ihnen auf der durch den Regen durchnässten Straße standen in zwei Reihen Männer und Weiber mit brennenden Kerzen in den Händen.“<sup>543</sup>

Nach diesem Abschied gingen sie in die Pfarrkirche in Cacica und begannen sofort mit dem Missionsprogramm. Hier lebten zahlreiche griechisch-katholische Gläubige. Da diese gerade Ostern feierten, kamen viele von ihnen zu den Missionaren, um zu beichten. Die Predigten waren auf Polnisch, aber weil hier auch relativ viele Deutsche lebten, waren einige doch auch auf Deutsch. Während der Missionen kamen in einer Prozession auch die Slowaken aus Solonețu Nou und laut den Worten der Missionare überfluteten sie förmlich alles. Gleichzeitig aber kam ein Brief aus Mościska, in dem die Patres Jedek und Meissner vorzeitig nach Hause zurückberufen wurden, da es notwendig war, in anderen Diözesen in Galizien auf Missionen zu gehen. Nach einem rührenden Abschied, ähnlich dem in Solonețu Nou, fuhren beide zurück nach Czernowitz zu den Jesuiten. Diese zeigten ihnen einen Artikel, der in der Zwischenzeit gegen sie in der rumänischen Zeitung in Suceava (dt. Suczawa) erschienen war. Kurios war dabei, dass sie darin als Jesuiten bezeichnet wurden. Von Czernowitz aus fuhren sie am 27. Juni nach Lemberg, wo sie von Erzbischof Morawski und Weihbischof Puzyna empfangen wurden. Diese brachten ihren Dank zum Ausdruck und baten sie sogleich um künftige weitere Missionen.

---

<sup>543</sup> APV, *Conspectus laborum Collegii Mościska anno Domini 1888*. Paul Meissner an Provinzleitung in Wien, 24. Juli 1888, Mościska.

Dann stiegen sie in den Eilzug und kamen am Morgen des 29. Juni 1888 in Mościska an.

## **5.2 Etablierung der Redemptoristen des griechisch-katholischen Ritus in Galizien im Jahre 1913 und ihre Gedanken in Richtung Bukowina<sup>544</sup>**

Gerade im Sommer 1888, als die Redemptoristen aus Mościska das erste Mal in der Bukowina arbeiteten, hielt sich im Kloster der belgischen Redemptoristen in Brüssel Erzbischof Louis Philip Adélarde Langevin (1855–1915) aus der Erzdiözese des hl. Bonifatius in Kanada auf. Beim Gespräch mit dem Oberen der Provinz ersuchte er um einige Missionare, die sich der aus Galizien stammenden Migranten annehmen sollten. Auf die Aufforderung des belgischen Provinzials hin meldete sich ein junger energischer P. Achilles Delaere (1868–1938). Da er aber über seine Mission nicht richtig informiert wurde, kam er – um die slawische Sprache zu lernen – nach Tuchow, wo sich damals das polnische Studentat befand. Erst in Kanada stellte er fest, dass größerer Bedarf bestand unter den ukrainischen katholischen Emigranten zu arbeiten, die aber zum byzantinischen Ritus gehörten.

Inzwischen war 1890 Andrij Šeptyckyj zum griechisch-katholischen Metropoliten von Lemberg ernannt worden. Dieser schickte im Jahre 1901 seinen Sekretär nach Kanada, um die geistlichen Bedürfnisse der dorthin ausgewanderten Ukrainer besser kennenzulernen. Der Sekretär von Erzbischof Šeptyckyj begegnete dem erwähnten Redemptoristen P. Achilles Delaere, mit dem er sich auf Polnisch unterhielt. Delaere sah ein, dass es notwendig war, die ukrainische Sprache zu lernen, wenn er erfolgreich unter diesen Menschen arbeiten wollte. Sonst würde er ewig des Polonisierens verdächtigt. Dazu waren hier auch das Faktum des anderen Ritus und das Problem der Latinisierung gegeben.

So begannen lange Verhandlungen mit den entsprechenden päpstlichen Dikasterien und mit der Generalleitung der Redemptoristen in Rom. Schließlich bekam P. Achilles Delaere im Jahre 1906 als erster Redemptorist die Bewilligung für einen

---

<sup>544</sup> Wenn nicht anders erwähnt ist, wird dieses Kapitel nach Michajlo BUBNIJ, *Редемптористи візантійсько-українського обряду*, S. 20–38.

Wechsel des Ritus, wenngleich zunächst nur auf ein Jahr. Da sich dies aber bewährte, folgten ihm auch einige andere Mitbrüder. Seit 1913 begann sich die selbständige griechisch-katholische Provinz zu bilden. In diesem Jahr kamen die ersten acht belgischen Redemptoristen, die den östlichen Ritus angenommen hatten, nach Galizien, in eine Ortschaft ca. fünfzig Kilometer von Lemberg entfernt. Bevor sie sich jedoch einleben konnten, brach der Erste Weltkrieg aus. Als belgische Staatsbürger mussten sie das Land nicht verlassen, doch blieb ihre seelsorgliche Arbeit bis Kriegsende stark eingeschränkt. Eine breitere Tätigkeit konnten sie erst später entwickeln.

Man muss jedoch anmerken, dass der Plan der belgischen Redemptoristen, die 1913 nach Galizien kamen, die Bildung einer selbständigen griechisch-katholischen Provinz war, die ihre Arbeit auch über die Bukowina und das Gebiet von Transkarpatien hinaus ausweiten würde.<sup>545</sup>

Dies ist aber bis zum Zerfall der Monarchie aus den genannten Gründen nicht geschehen. Das erste Missionsengagement im Jahre 1888 blieb also der einzige „Missionsausflug“ der Redemptoristen in der Zeit der Monarchie in die Bukowina. In einer regelmäßigen Übersicht der durchgeführten Arbeiten und wichtigen Ereignisse, die jedes Jahr seit der Gründung der Gemeinschaft 1883 bis zur Trennung des Hauses in Mościska von der österreichischen Provinz 1901 nach Wien verschickt wurde, findet sich nichts mehr über eine darüber hinausgehende Missionstätigkeit. Zum gleichen Ergebnis gelangt auch Edward Nocun.<sup>546</sup>

---

<sup>545</sup> Štefan LAZOR, Almanach, S. 3.

<sup>546</sup> Siehe die alphabetische Liste der von Redemptoristen missionierten Pfarreien der Erzdiözese Lemberg in: Edward NOCUN, Misje parafialne, S. 234–245.

## 6 Bosnien und Herzegowina - Kirchenprovinz Sarajevo

So lange Bosnien und Herzegowina unter der Herrschaft des Osmanischen Reiches waren, wirkten die Franziskaner dort als die einzigen katholischen Seelsorger. Erst in der „österreichischen Zeit“ etablierte sich auch das Weltpriestertum, obwohl die Franziskaner beim Volk weiterhin den führenden Einfluss behielten. Um eine reguläre Kirchenorganisation zu schaffen, errichtete Papst Leo XIII. 1881 in Sarajevo (dem alten Vrhbosna) das Erzbistum Sarajevo. Zum ersten Erzbischof wurde Josef Stadler (1843–1918) ernannt. Erzbischof Stadler schuf unter großer Leistung das Domkapitel, die Kathedrale, das Priesterseminar und das Kleine Seminar für den Priesternachwuchs. Er berief auch einige Ordensgemeinschaften wie die Jesuiten und die Schwestern vom Orden der Töchter der göttlichen Liebe nach Bosnien. Bei seinen Bemühungen geriet er aber in diesem religiös gemischten Territorium mehrmals in Konflikt mit den Behörden.<sup>547</sup>

In der Zeit von Finanzminister Benjamin von Kállay (1882–1903), unter dessen politischer Verwaltung das Land stand, wurde dieses Gebiet zu einem Terrain, in dem sich die Äquidistanz von Kállay zu den einzelnen Konfessionen bemerkbar machte. Dieses josephinische Prinzip bildete einen Eckstein für das Modernisierungskonzept von Kállay.<sup>548</sup> Die starken Stimmen der zwei wichtigen Persönlichkeiten auf diesem Terrain, nämlich Erzbischof Josef Stadler und Minister Benjamin von Kállay, zeigten sich entscheidend auch bei den Verhandlungen über eine Redemptoristen-Niederlassung in Sarajevo 1888/89.

Es war gerade Erzbischof Josef Stadler von Sarajevo, der unerwartet den Expansionswünschen des österreichischen Provinzials P. Andreas Hamerle entgegenkam und so wieder das Thema „in Richtung Konstantinopel“ aktuell machte (siehe Kapitel V. 3). Da Hamerle seine Pläne nie geheim hielt, sprach er über seine Visionen auch einmal mit Msgr. Hepperger, dem Superior der Barmherzigen Schwestern in Agram, und berichtete, dass die Redemptoristen in Wien mit dem Gedanken spiel-

---

<sup>547</sup> Robert J. DORNIA, *Islam Under the Double Eagle*, S. 28–29.

<sup>548</sup> Rupert KLIEBER, *Jüdische – christliche – muslimische Lebenswelten*, S. 159–160.



ten, sich irgendwo auf dem Balkan niederzulassen. Msgr. Hepperger teilte dies Erzbischof Stadler mit: Dieser zögerte nicht, schickte Hamerle gleich einen Vorschlag und lud ihn ein, mit noch einem Pater unverzüglich zu einer Besprechung zu kommen. Zugleich wies er ihn auf zwei Dinge hin: Erstens müsse er hervorheben, dass er keine Geldmittel zur Unterstützung der Kongregation besaß, zweitens solle Hamerle in keinem Fall, bevor er von ihm Weisung erhalten habe, irgendwohin gehen, weder zum Reichsfinanzminister noch zu Seiner Majestät. Wenn er schon bei jemandem in Wien Informationen einholen wolle, dann nur bei der Generaloberin der Töchter der göttlichen Liebe, Franziska Lechner (1833–1894) im 3. Wiener Bezirk<sup>549</sup>, weil sie oft in Sarajevo gewesen sei. Hamerle solle jedenfalls kommen, um ein klares Bild über alles zu bekommen.<sup>550</sup>

Provinzial Hamerle ließ sich überreden. So wie aber der Erzbischof von Sarajevo in dieser Sache vom Finanzministerium abhängig war, konnte auch Hamerle nichts ohne Zustimmung der Generalleitung anfangen. Daher konzipierte er wohlweislich sein Anliegen an entsprechende Personen, wobei er sofort anmerkte, dass er vorläufig keine Aussicht auf eine Niederlassung habe. Dagegen habe er eher auf eine Ausbreitungsmöglichkeit unter den Südslaven hinweisen wollen und darauf, dass Erzbischof Stadler ihn eindeutig wenigstens hinzukommen eingeladen habe. Er, Hamerle, sei bereit hinzureisen, und wolle hauptsächlich den Umstand überprüfen, ob die erzbischöfliche Kathedrale demnächst fertig und dem Gottesdienst übergeben werde. Damit würde die bisherige bischöfliche Kirche frei werden. Um seinem Anliegen Gewicht zu verleihen, fügte er hinzu, dass es in Sarajevo derzeit, mit Ausnahme der Franziskaner, kein männliches Kloster gebe.

„Ich habe diese Sache den Consultoren mitgeteilt“, schreibt er weiter, „und sie sind der gleichen Ansicht. Ein paar Jahre könnten immerhin noch

---

<sup>549</sup> Dieser Frauenorden war für die deutschsprachigen Katholiken in Bosnien und Herzegowina von großer Bedeutung. Von der aus Bayern stammenden Lehrerin Franziska Lechner 1868 in Wien gegründet, breitete sich diese Schwesterngemeinschaft schnell aus. Nach Bosnien kamen sie 1882 auf Einladung des Erzbischofs Stadler, da die Barmherzigen Schwestern in Agram nicht imstande waren, die Wünsche des Erzbischofs zu erfüllen. Das erste Kloster und der Ausgangspunkt für alle übrigen Gründungen war das Kloster St. Joseph in Sarajevo. Josef HALTMAYER, *Die katholischen Deutschen in Bosnien und der Herzegowina*, S. 514.

<sup>550</sup> AGHR, 0500 UP, Hamerle 1154, Erzbischof Josef Stadler an Provinzial Andreas Hamerle, 11. November 1888, Sarajevo.

vorübergehen, bis die Niederlassung perfekt würde, das heißt, bis man an die Besetzung zu schreiten hätte. Deutsche und böhmische Patres wären dort zu verwenden. Deutsch ist die Sprache der meisten Gebildeten und die Böhmen würden bald croatisch sprechen, da die croatische Sprache viele Ähnlichkeit mit der böhmischen besitzt. Außerdem ist sie für einen Deutschen leichter zu erlernen als die böhmische. Wenn mit der Zeit in Bosnien eine Niederlassung gegründet werden kann, so glaube ich, daß ein solches Unternehmen sicher die Ehre Gottes, das Wohl der Kirche und das Heil vieler Seelen zu fördern vermag.“<sup>551</sup>

Die Antwort des Generaloberen kam ein paar Wochen später, am 14. Jänner 1889. P. Nikolaus Mauron gab zu, dass es eine schöne Vision wäre, aber er denke, dass es zu früh sei, an solch große Unternehmungen zu denken. Er mahnte den Provinzial von Wien, dass man nicht alles Gute auf einmal tun könne; und man müsse Rücksicht auf das allgemeine Wohl der Kongregation nehmen, weil nach Gründung neuer Niederlassungen selbst die Wiener Provinz nicht die Kraft habe, solche Projekte zu verwirklichen. Der General ordnete an, diese Anliegen abzusagen.

„Jedoch“, schrieb der General, wenn „dringende Gründe Anderes gebieten, so mögen Sie hingehen, da ich alsdann der Reise nicht abgeneigt bin. In diesem Falle müssen Sie dem Herrn Bischof sagen, daß ich vor Ablauf mehrerer Jahre unmöglich an die Ausführung des Planes denken kann. Was er Ihnen auch sagen und anbieten mag: laden Sie keine Verpflichtung auf sich!“<sup>552</sup>

Allerdings war einen Tag, bevor der Brief mit den Instruktionen des Generals in Wien ankam, P. Andreas Hamerle schon nach Sarajevo abgereist, wie die Hauschronik informiert:

„13. Jänner [1889] reiste unserer P. Provinzial über wiederholte Einladung des dortigen Erzbischofes nach Sarajevo, um wegen einer Niederlassung der Congregation dortselbst sich zu besprechen. Vielleicht erweist uns der liebe Gott die Gnade, diesen armen verlassenen Seelen geistliche Hilfe zu bringen.“<sup>553</sup>

---

<sup>551</sup> AGHR, 0500 UP, Hamerle 1151, Provinzial Andreas Hamerle an Generaloberen Nikolaus Mauron, 21. Dezember 1888, Wien.

<sup>552</sup> AGHR, 0500 UP, Hamerle 1152, Generalober Nikolaus Mauron an Provinzial Andreas Hamerle, 14. Jänner 1889, Rom.

<sup>553</sup> HAR Maria am Gestade, Hauschronik 1889–1905, Bd. II., S. 3.

Nach seiner Rückkehr fand Hamerle zwar den Brief, war aber ob seiner starken Eindrücke entschlossen, dennoch für die Sache zu kämpfen. Das bestätigt auch der lange Brief, den er nach Rom schickte. Hamerle schlug vor, zumindest Schritte zu setzen, um in Sarajevo günstig einen geeigneten Baugrund und die behördliche Genehmigung für eine Niederlassung zu bekommen. Er rechne damit, dass bis zur Eröffnung jedenfalls drei Jahre vergehen würden, selbst im Fall, dass keine Schwierigkeiten auftauchten. Für den Ankauf eines solchen Baugrundes hätten sich auch beide Konsultoren, nämlich P. Josef Kassewaller und P. Josef Heidenreich, ausgesprochen. Er legte sogar eine Bleistiftskizze der von ihm ins Auge gefassten Baustelle bei. Um den General Nikolaus Mauron auf seine Seite zu ziehen, benutzte er alle möglichen Argumente, so zum Beispiel, dass der vorgesehene Platz auf einer mit der Tramway befahrenen Hauptstraße liege, oder sogar dass die Lebensmittel, namentlich das Fleisch, um die Hälfte billiger seien als in Wien. Er führte aber auch schlagkräftige Gründe an, indem er Sarajevo als einen geeigneten Ort präsentierte, um sich im Orient einmal ausbreiten und auch leichter nach Ungarn gelangen zu können. Hamerle gab zu verstehen, dass er mit der Entscheidung der Generalleitung vollkommen einverstanden sei, und er verlange nicht, diese Niederlassung sofort ins Werk zu setzen. Gleichzeitig bat er aber um die Erlaubnis, Schritte zu tun und gelegentlich in Unterhandlung eintreten zu dürfen, um den Ankauf eines passenden und entsprechend großen Baugrundes voranzutreiben.<sup>554</sup>

Dass sich der Wiener Provinzial zumindest teilweise durchsetzen konnte und mit seiner Angelegenheit nicht ganz durchfiel, zeigt sich darin, dass der General Beidenzeit erbat, um über alles noch einmal nachdenken zu können.<sup>555</sup> Die endgültige Antwort kam Ende März 1889. Die Zeit bis dahin nützte der General, um die ganze Situation von mehreren Seiten kennenzulernen und zu analysieren. Für diese Arbeit taugte am besten einer seiner Konsultoren: P. Karl Dilg von Dilgskron (1843–1912), der als Mitglied der Wiener Provinz im Jahre 1883 (bis 1909) als Generalkonsultor nach Rom gerufen wurde. P. Dilgskron hatte, obwohl er in Rom war, immer einen

---

<sup>554</sup> AGHR, 0500 UP, Hamerle 1155, Provinzial Andreas Hamerle an Generalobern Nikolaus Mauron, 16. Februar 1889, Wien.

<sup>555</sup> AGHR, 0500 UP, Hamerle 1156, Generalober Nikolaus Mauron an Provinzial Andreas Hamerle, 23. Februar 1889, Rom.

guten Überblick über die Situation in der Wiener Provinz, weil er dort manche Freunde hatte und nicht zuletzt seinen leiblichen Bruder Otto (1845–1923), der damals Rektor in Leoben war. P. Dilgskron war von Hamerles Plan alles andere als begeistert. In einem Bericht an den General schrieb er, dass die Niederlassung in Sarajevo sicher ein herrliches Werk wäre, komme sie aber jetzt zustande, so würde sie seiner Meinung nach nur armselig ausfallen. „Paternität können glauben“, setzte er fort, „die Leistungsfähigkeit der österreichischen Provinz ist unendlich kleiner als man glaubt, jetzt wäre der Ansatz zu einer Consolidierung, die Frucht derselben könnte man aber erst nach 7 oder 8 Jahren genießen. Man kann allerdings leicht 10 jüngere Patres, ohne vollendete Studien in die alten und neuen Häuser versetzen, allein was werden sie thun? Einige halbgenießbare Predigten halten und dann schnell, weil nicht ordentlich ausgebildet, erlahmen. Ich bitte, sich doch nicht durch die Zahl der Missionen und Renovationen täuschen zu lassen.“ Er bat, der General möge bei seiner endgültigen Beurteilung folgende Tatsachen bedenken:

1. Kein einziges Haus sei ordentlich besetzt.
2. Das neue Haus in Hernals in Wien müsse bald besetzt werden.
3. In den letzten Jahren mussten wegen mangelnden Nachwuchses die Studenten ohne abgeschlossene Studien rasch geweiht werden.

Nach Dilgskrons Feststellung erscheine all denen, die die Verhältnisse kannten, ein solches Ausdehnen nur als Gefahr und Verlust. Provinzial Hamerle sehe alles zu leicht. Dilgskron stellte in Frage, dass die Provinzkonsultoren mit der Errichtung einer neuen Niederlassung wirklich einverstanden seien. Er bezweifelte dies besonders im Hinblick auf Exprovinzial P. Josef Kassewalder, der in seiner Amtszeit in solchen Unternehmungen völlig inaktiv war. Er berief sich nicht auf seinen Bruder, sondern empfahl dem General, die Ansichten einiger Patres, wie des P. Georg Freund (Rektor in Maria am Gestade), des P. Anton Jeglinger (Rektor des Studentatshauses in Mautern) und des P. Johannes Schwienbacher (Rektor in Innsbruck), zu hören. Diese wichtigen Männer der Provinz, die vielleicht – zumindest in dieser Angelegenheit – eine Opposition bildeten, könnten seine Meinung bestätigen. P. Karl Dilgskron bat daher ausdrücklich: „Wenn ich um etwas bitten darf, sagen Sie, Pater-

nität, für jetzt ein entschiedenes Nein. Vor sechs Jahren soll nichts erweitert werden. Auch die Reise nach Sarajevo ist nur zum Schaden.“<sup>556</sup>

Daraufhin schickte der General eine Antwort nach Wien und legte auch ein anonymes Gutachten bei mit den Worten: „Ich brachte Ihren Brief meiner Konsulta vor. Einer von den Konsultoren gab mir seine Ansicht schriftlich. Ich lege sie diesem Brief bei und zähle auf Ihre Diskretion.“<sup>557</sup> Für Provinzial Hamerle war es selbstverständlich nicht schwer, den Autor des nicht unterschriebenen Reports zu identifizieren und diesen dem Generalkonsultor Karl Dilgskron zuzuordnen. Die Orthographie des Reports war ein Beleg dafür.

Was die Anschauung des Generalobern selbst anbelangte, so schrieb dieser, dass er im Grunde die Sehnsucht Hamerles teile und ihn verstehe, aber wie er schon das letzte Mal gesagt habe, sei er überzeugt, dass die Zeit, dieses Projekt zu realisieren, noch nicht gekommen sei. In den letzten Jahren habe die Wiener Provinz neue Niederlassungen übernommen, und so sei sie jetzt personell erschöpft. Vor einiger Zeit habe sogar Hamerle selbst um eine Hilfe aus anderen Provinzen bitten müssen. Es stimme, dass die Provinz jetzt viele neue Kandidaten habe, vor allem Slawen, aber auch sie brauchten eine Zeit, um zu geeigneten Missionaren herangebildet zu werden. Für diesmal sei es wichtiger, die schon bestehenden Gründungen zu festigen und sie mit der geeigneten Zahl von Kongregierten abzusichern, damit nicht nur den pastoralen Arbeiten, sondern auch der Ordensobservanz Genüge getan werde. Wenn die geplante Niederlassung in Sarajevo früher als in 6-7 Jahren (ursprünglich „4-5“ geschrieben und dann überschrieben!) zum Leben käme, könnte das die aktuellen Häuser schädigen. Doch wollte er Hamerle nichts verbieten und ließ ihm die Möglichkeit offen, wenn der Erzbischof sehr drängen würde, aber nur wenn es wirklich unerlässlich wäre, eventuell einen Baugrund in Sarajevo zu kaufen. Er (General Mauron) selbst aber fürchte, wenn man das machte, werde man praktisch gezwungen, dort auch mit dem Bau zu beginnen. Es würde bedeuten, dass doch jemand dorthin geschickt werden müsse und so auch Zwang von Seiten der staatlichen Re-

---

<sup>556</sup> AGHR, 0500 UP, Hamerle 1158, Gutachten des Generalkonsultors Karl Dilgskron zur „Causa Sarajewo“, ohne Datum, Rom.

<sup>557</sup> AGHR, 0500 UP, Hamerle 1157, Generaloberer Nikolaus Mauron an Provinzial Andreas Hamerle, 28. März 1889, Rom.

gierung entstehe. Mauron meinte, dass sie, wenn sie schon einmal A sagten, nur schwer nicht auch B sagen müssten. Er habe aber keine Absicht, eine Foundation mit zwei oder drei Leuten zu beginnen, und deswegen hoffe er, dass Hamerle selbst die Erheblichkeit der Gründe anerkenne, die gegen diese Foundation standen. Er solle lieber eine solide Formation seiner Jungen begünstigen, damit sie regulär studieren könnten.<sup>558</sup>

Es scheint aber, dass Hamerle diese Zeilen wieder auf seine Art interpretierte. Was sich in den folgenden Wochen alles abspielte, ist schwer zu sagen – jedenfalls begann Hamerle seinen Plan weiterzuentwickeln. Am 25. Mai 1889 schrieb ihm Erzbischof Stadler:

„...meine Hoffnung ist nicht zu Schande geworden, weil Euer Hochwürden mir die freudige Nachricht mittheilten, daß Ihr Hochwürdigster P. General nicht dagegen sei, dass Ihre Patres sich in Sarajewo niederlassen, wenn gleich auch die Zeit unbestimmt sei, wann es geschehen soll. (...) Da vor allem nothwendig ist, dass die kirchliche Erlaubnis dazu ertheilt werde, so gewähre ich dieselbe mit freudigem Herzen... Da überdies dazu auch die Erlaubnis vom gemeinsamen k.u.k. Reichs-Finanz-Minister Benjamin Kallay erheischt wird, so ersuche ich Euer Hochwürden, diese Erlaubnis vom gemeinsamen k.u.k. Reichs-Finanz-Ministerium sich zu erwirken, um zur rechten Zeit alles Nothwendige für die Niederlassung der Redemptoristen in Sarajewo vorzubereiten.“<sup>559</sup>

Hamerle gelang es also irgendwie, die gesamte Opposition in der eigenen Provinz und auch im Generalrat zu überwinden und in der Causa Sarajevo erste ernsthafte Schritte zu unternehmen. Der zitierte Brief von Stadler wurde als Beilage mit dem offiziellen Anliegen an den Kaiser weitergeleitet. Der folgende Auszug des Briefes von Provinzial Andreas Hamerle spricht für sich selbst:

„Euere Kaiserliche und Königliche apostolische Majestät! Allergnädigster Herr und Kaiser! (...) Es war schon lange der sehnliche Wunsch der Kongregation der P.P. Redemptoristen, in den Ländern der Balkanhalbinsel, welche von dem milden Scepter Eurer Majestät regiert werden, insbesondere

---

<sup>558</sup> Ebenfalls

<sup>559</sup> APV, Geplante Niederlassungen / Bosnien, Erzbischof Josef Stadler an Provinzial Andreas Hamerle, 25. Mai 1889, Sarajevo.

in Bosnien eine Niederlassung zu gründen. (...) Die Kongregation der P.P. Redemptoristen in Österreich ist nun vollkommen geneigt, in Bosnien ihre Tätigkeit zu entwickeln, und daselbst nach Maßgabe der künftighin verfügbar werdenden Mittel eine Niederlassung in Sarajevo zu gründen. Um jedoch die hiezu nothwendigen Schritte vorbereiten zu können, stellt sich als absolut notwendig heraus, dass der Kongregation der P.P. Redemptoristen schon im Vorhinein im Principe die allerhöchste Genehmigung zu einer Niederlassung in Sarajevo zu Theil werde. (...) Euere Majestät geruhen allergnädigst zu bewilligen, dass die Kongregation der P.P. Redemptoristen in Österreich unter der Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften, seinerzeit eine Niederlassung in Sarajevo errichten könne und dürfe.“<sup>560</sup>

Wie Hamerle von einem sehnlichen Wunsch und Übereinstimmung aller Patres sprechen konnte, bleibt ein Rätsel: Man kann nur schwer glauben, dass sich die Ansicht mancher so schnell geändert hat. Das Ansuchen Hamerles verschweigt die damit verbundenen Schwierigkeiten vollkommen und stellt dem Kaiser die Angelegenheit in prächtigen Farben vor. Aus diesem Schreiben könnte man schliessen, dass die ganze Angelegenheit zu einer erfolgreichen Neugründung führen werde. All die langen Verhandlungen scheiterten aber an einem kurzen Bescheid des gemeinsamen Finanzministers Benjamin von Kállay:

„Auf Grund einer über Ihr zuliegendes instruirtes Majestätsgesuch mir zugekommenen Allerhöchsten Entschließung, beehre ich mich Euer Hochwürden zu verständigen, daß auf Ihre Bitte um Bewilligung zur Errichtung einer Redemptoristen-Niederlassung in Sarajevo dermalen nicht eingegangen werden könne.“<sup>561</sup>

Eine ausführliche Erklärung dieser Entscheidung versuchte Kállay nicht zu geben. Die Gründe kann man sich aber mehr oder weniger denken. Sie hängen sicher mit seinen politischen Anstrengungen und auch mit seinem Verhältnis zum Bischof von Sarajevo zusammen. Eduard Hosp sieht den Hauptgrund der Verweigerung für die Erlaubnis in der Rücksichtnahme des Finanzministers Kállay auf die Muslime.<sup>562</sup>

---

<sup>560</sup> APV, Geplante Niederlassungen / Bosnien, Anliegen an Kaiser Franz Josef I. wegen Zulassung der Redemptoristen in Sarajevo, 6. Juni 1889, Wien.

<sup>561</sup> APV, Geplante Niederlassungen / Bosnien, Der gemeinsame Finanzminister Benjamin von Kállay ad Provinzial Andreas Hamerle, 9. August 1889, Wien.

<sup>562</sup> Eduard HOSP, Erbe des hl. Klemens, S. 583.

Diese Entscheidung verhinderte zwar die Niederlassung in Sarajevo, ließ aber nicht auch die Kontakte zwischen dem Provinzial von Wien und dem Erzbischof Josef Stadler abreißen. So besorgte Hamerle z.B. zwei Jahre später für Stadler eine Ausgabe der Werke des hl. Alphonsus.<sup>563</sup> Die Kontakte blieben auch nach dem Ableben Stadlers bestehen. Der Nachfolger von Erzbischof Josef Stadler, Ivan Šarić (im Amt 1922–1960), hielt sich alljährlich bei den Redemptoristen in Wien auf.<sup>564</sup> Doch trotz allen dieser Beziehungen zu den Bischöfen von Sarajevo ist weder in Sarajevo noch irgendwo sonst in Bosnien je eine Niederlassung zustande gekommen.

Aus späterer Zeit ist nur ein pastorales Unternehmen der Redemptoristen in Bosnien und Herzegowina bekannt. P. Peter Winkler (1868–1939), Rektor aus Innsbruck, leitete vom 11. bis zum 25. Jänner 1914 drei Exerzitienkurse für Trappisten in Josefsburg in Rudolfstal (heute Alexandrovac), Marienburg und der Abtei Maria Stern (heute Marija-Zvijezda) in der Diözese Banja Luka.<sup>565</sup>

---

<sup>563</sup> AGHR, 0500 UP, Hamerle 1157, Andreas Hamerle an einen Generalkonsultor, 30. November 1891, Wien.

<sup>564</sup> HAR Maria am Gestade, Hauschronik 1923–1934, Band V., S. 121, 169: „Erzbischof Dr. Šarić von Sarajevo, der am 8. September von Olmütz wieder zurückgekehrt war, reist heut ab. Er ist wie sein Vorgänger Dr. Stadler ein großer Freund von uns, würde, wenn er nicht Bischof wäre, bei uns eintreten, lobt uns in Bosnien vor Jesuiten und Franziskanern.“ S. 83.

<sup>565</sup> LAPV 1914, S. 27.



# **Kapitel VI. Typische Merkmale und Inhalte der „Missionen“ und anderer pastoraler Aktivitäten der Redemptoristen im Spiegel der hier analysierten Quellen**

## **1 Typischer Rahmen und Aufbau der „Volksmissionen“ im Wandel der Jahrzehnte**

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kehrte diese außerordentliche Seelsorgsform wieder zurück und bildete im ganzen Gebiet der Monarchie ein typisches Element des katholischen Lebens. Nach der Auflösung des josephinischen Staatskirchensystems knüpfte man an die alte Tradition der Volksmissionen an, wobei sich Pfarrmissionen statt Zentralmissionen durchsetzten.<sup>566</sup> Das Provinzkonzil der Erzdiözese Gran im Jahre 1858 empfahl sogar den Pfarrern ausdrücklich die Abhaltung von Volksmissionen.<sup>567</sup>

Die Redemptoristen fügten dabei dem bisherigen Verständnis der Volksmissionen einige neue Elemente hinzu, die sich aber auch im Laufe der Zeit der Realität anpassen mussten. So kam es auch in der mitteleuropäischen Region zu Abwanderungen.<sup>568</sup> Die notwendigen Angleichungen der Missionspraxis an die konkrete Situation vor Ort lassen sich größtenteils anhand der regionalen redemptoristischen Missionsdirektorien verfolgen.<sup>569</sup> Die folgenden Direktorien wurden genauer untersucht:

---

<sup>566</sup> Gabriel ADRIÁNYI, *Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn*, S. 155.

<sup>567</sup> *Decreta et acta Concilii Provinciae Strigoniensis, anno Domini 1858 a Dominica XVII. usque XIX. post Pentecosten (a 19. Septembris usque 3. Octobris) in primatiali Basilica Strigoniensi celebrati, Pestini 1859*, S. 111.

<sup>568</sup> Vgl. Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 521–540.

<sup>569</sup> Im Provinzarchiv der Wiener Provinz der Redemptoristen sind im Fond „Missions-Direktorien“ mehrere handgeschriebene Missionsdirektorien, die seit den 50er Jahren im Umlauf gewesen sind.

- Das Direktorium der Bayerischen Provinz für die „Missions-Vorträge“.<sup>570</sup> Das Direktorium, das bereits im Jahre 1865 ziemlich weit vorbereitet war, stellte einen Fortschritt zur bisherigen Missionspraxis dar, weil hier zum ersten Mal die theologischen Grundlagen und die Hauptgedanken der Volksmission zusammenfassend dargestellt wurden.<sup>571</sup>
- Das Missionsdirektorium der Prager Provinz aus dem Jahr 1912, das die spezifischen Bedürfnisse in den böhmischen Ländern Anfang des 20. Jahrhunderts berücksichtigt.<sup>572</sup>
- Das unmittelbar vor dem Weltkrieg im Frühling 1914 erschienene Direktorium für Missionen und Renovationen zum Gebrauch der Redemptoristen-Patres der Wiener Provinz. Dieses Direktorium schöpfte aus allen vorher aufgelegten Direktorien und war am ausführlichsten und sehr präzise.<sup>573</sup>
- Dazu sind noch die Vorschriften der Ordensregel und ein allgemeines Direktorium für die apostolischen Arbeiten der Redemptoristen<sup>574</sup> und das Missionsmanual der Österreichischen Provinz<sup>575</sup> zu berücksichtigen.

Entsprechend der Definition der erwähnten Missionsdirektorien waren die Volksmissionen „außerordentliche kirchliche Andachten zum Zwecke der immerwährenden Verkündigung des Wortes Gottes und der Ausspendung der Sakramente, damit die Sünder aus ihrem Schlaf aufgeweckt, mit Gott versöhnt und zu einem tu-

---

Hier sind nur die gedruckten späteren Versionen verwendet, die selbstverständlich von den älteren Direktorien im reichen Maß schöpften.

<sup>570</sup> Directorium für die Missions-Vorträge. Zum Gebrauche für die Priester der Congregation des Allerheiligsten Erlösers der oberdeutschen Provinz, Regensburg 1885 (in der Folge: Missionsdirektorium der Bayerischen Provinz).

<sup>571</sup> Otto WEIB, Die Redemptoristen in Bayern, S. 1000–1001.

<sup>572</sup> Missijní directorium pražské provincie Congregationis Ss. Redemptoris, Prag 1912. (in der Folge: Missionsdirektorium der Prager Provinz)

<sup>573</sup> Direktorium für Missionen und Renovationen C.SS.R. Zum Gebrauch der P.P. Redemptoristen der Wiener Provinz, Frankenstein 1914. (in der Folge: Missionsdirektorium der Wiener Provinz)

<sup>574</sup> Formula systematis S.P.N. Alphonsi circa labores apostolicos, Romae 1896. (in der Folge: Formula systematis)

<sup>575</sup> Rituale missiorum Congregationis Ss. Redemptoris ad usum Provinciae Austriacae, Ratisbonae 1897.

gendhaften Christenleben ermutigt würden“<sup>576</sup>. Das Ziel der Missionen war deswegen die Verbesserung des bisherigen Lebens der Gläubigen. Im Laufe der Zeit bildete sich ein eigener Missions-Ritus heraus. Manche der süditalienischen Bräuche, z.B. bei der Predigt über den Tod im Halbdunkel einen Totenschädel auf die Kanzel zu stellen, unterließ man im Norden ganz. Im Gegenzug zu den ernstesten Gestaltungselementen wurden die Kommunionfeiern und gewisse Missionsandachten mit besonderem Glanz abgehalten.<sup>577</sup> Abweichungen von der neapolitanischen Praxis konnte man auch in anderer Hinsicht bemerken. Als die Redemptoristen noch vor 1848 mit Missionen in Tirol begannen, war es üblich, dass die Missionare eine eigene Wohnung mieteten, die nicht im Pfarrhof war. Sie brachten auch einen Ordensbruder mit, der Haushalt und Küche besorgte. Diese Praxis wurde aber im mitteleuropäischen Bereich ziemlich früh aufgegeben. In der Pfarre Ahrntal in Südtirol bat der dortige Pfarrer den Missionsoberen P. Johannes Kral (1796–1884), die Missionare möchten bei ihm im Pfarrhof wohnen und an seinem Tische speisen. P. Kral entsprach seinem Vorschlag und ging damit von der bisherigen Praxis ab, und damit war sie endgültig aufgehoben. Denn nun äußerten andere Pfarrer ebenfalls diesen Wunsch, den man nicht mehr abschlagen konnte. So bürgerte es sich ein, dass die Missionare im Pfarrhof wohnten und dort auch auf Kosten des Pfarrers gepflegt wurden. Über diesen Punkt wurde zeitgenössisch viel diskutiert und über die Vor- und Nachteile<sup>578</sup> teils heftige Auseinandersetzungen geführt.<sup>579</sup> Damit wurden aber auch die Ordensbrüder (Laienbrüder), was deren Beteiligung an den Missionen betrifft, auf die Seite gestellt. Obwohl auch in der Zeit, als die Brüder zusammen mit den Patres auf Mission gingen, ihnen nur ein sehr beschränkter Kontakt mit der Öffentlichkeit erlaubt war, wa-

---

<sup>576</sup> Missionsdirektorium der Prager Provinz, S. 6.

<sup>577</sup> Ein Beispiel aus Südungarn: „Die Kreuzesfeierlichkeiten mussten die Missionare bei eintretender Dunkelheit halten, denn man wollte bei der Prozession und beim Aufstellen des Kreuzes bengalisches Feuer haben. Nicht minder großartig war die Sakraments-Schlussprozession, die sich an den beleuchteten Häusern vorbei bewegte. Sie machte auch bei den zusehenden Serben einen guten Eindruck.“ APV, Hauschronik Leoben 1906–1936, Bd. III., S. 160.

<sup>578</sup> Es war nicht mehr nötig, die Laienbrüder auf die Mission mitzunehmen, um das leibliche Wohl der Missionare kümmerte sich zunehmend der Gastgeber. Andererseits führte dies zu einer gewissen Abhängigkeit vom Ortspfarrer.

<sup>579</sup> Eduard HOSP, Erbe des hl. Klemens, S. 535–536.

ren sie doch ein nicht zu übersehender Bestandteil der missionarischen Gruppe. Die spätere Praxis aber klerikalisierte die redemptoristischen Missionen vollkommen.

Manchmal mussten die Missionare von ihrem System abweichen, um nicht in Konflikt mit dem Ortspfarrer zu geraten.<sup>580</sup>

Die Einladung zu einer Mission nahm normalerweise der Rektor des Hauses an. Die Erstellung des konkreten Missionsprogrammes oblag dann dem jeweiligen Oberen der Gruppe von Missionaren. Er sollte die jeweiligen Zeiten und Themen der Predigten, Katechesen und gottesdienstlichen Feiern festlegen. Die Kriterien für die Auswahl der Missionsoberen waren übrigens außergewöhnlich anspruchsvoll und streng.<sup>581</sup> Bei der Wahl der Orte der Mission konzentrierte man sich auf Pfarren mit Filialkirchen, weil die Vermutung bestand, dass es in solchen meist weitläufigen Gemeinden eine größere Anzahl an religiös wenig gebildeten Menschen gab aufgrund der Unmöglichkeit einer regelmäßigen Teilnahme an der regulären Liturgie und Katechese.<sup>582</sup> In den allgemeinen Richtlinien der Kongregation hinsichtlich der Volksmissionen hieß es:

„Um Aufträge für Missionen zu bekommen, möge der Rektor eine gewisse Anstrengung nicht scheuen. Wenn er in Erfahrung gebracht hat, dass ein bestimmter Ort der geistlichen Hilfe bedarf, möge er dies den Bischöfen, den Pfarrern und anderen frommen Personen nahelegen, damit der Zweck des Instituts erreicht wird. Da in der Tat Missionen in ländlichen Gebieten unseren besonderen Ordenszweck darstellen, genießt dieser Arbeitsbereich einen Vorrang gegenüber städtischen Bereichen, die geistliche Hilfe nicht so dringend nötig haben. Bei der Einteilung von Missionen möge der Rektor daher den kleinen und ärmeren Landgebieten, denen geistliche Hilfe mangelt, gegenüber anderen Bereichen einen Vorrang einräumen.“<sup>583</sup>

---

<sup>580</sup> Normalerweise sollten die Missionen zwar in jede auch noch so kleine Filiale kommen, doch dieses Ideal konnte nicht immer eingehalten werden. Aus praktischen Gründen versammelte sich die Pfarrgemeinde meist im Zentrum des Pfarrbezirks in der Pfarrkirche, Ein Beispiel stellt die Mission in Velká Suchá (Dioezese Rosenau) dar. Sie fand vom 20. August bis zum 1. September 1882 statt. Die Pfarrei hatte zwei große Filialen, und so forderte der Ortspfarrer von den Missionaren, das Missionsprogramm abwechselnd in allen drei Orten zu halten. Die Redemptoristen stimmten nolens volens dieser Forderung schlussendlich zu. Vgl. APP, Hauschronik u Litovle 1860–1883, Bd. I., S. 391.

<sup>581</sup> Constitutiones et Regulae 1895, § 75–79.

<sup>582</sup> Constitutiones et Regulae 1895, § 1, § 679.

<sup>583</sup> Formula systematis, § 8. [Originalsprache Latein]

Die Volksmissionen begannen in der Regel am Sonntag vor der Pfarrmesse<sup>584</sup> mit dem Gesang *Veni Sancte Spiritus* und mit einer Einführungspredigt.<sup>585</sup> Von Anfang an bildete sich ein charakteristischer Unterschied zwischen Frühpredigten und Abendpredigten heraus. Die Frühpredigten dienten der Belehrung und Erweiterung der Glaubenskenntnis. Dem belehrenden Inhalt sollte der ruhige, auf Überzeugung hinwirkende Vortrag entsprechen. Die Abendpredigten (Hauptpredigten) dienten dagegen dem Ziel der Bekehrung und sollten eine starke Wirkung auf das Gemüt haben.<sup>586</sup> Auf dogmatischer Grundlage entfaltete man eine rhetorisch hochstehende Predigt über die „ewigen Wahrheiten“. Die Menschen sollten von diesen Wahrheiten bis in den tiefsten Grund ihrer Seele erschüttert werden, sie sollten umfassend bekehrt und zu Gott hingeführt werden. Daneben aber gab es auch Predigten, die auf positive Werte ausgerichtet waren, beispielsweise auf die Liebe Gottes zu den Menschen, den Himmel usw. Im deutschsprachigen Raum setzte sich als Zeitdauer für die Abendpredigt eine Stunde durch, wobei vorher in der Regel der Rosenkranz gebetet wurde.<sup>587</sup> Das Direktorium der Bayerischen Provinz empfahl, an den drei ersten Tagen den Rosenkranz katechetisch zu erklären.<sup>588</sup> Das Direktorium der Wiener Provinz ermahnte dagegen die Missionare, diese Praxis wenn möglich während der ganzen Missionen beizubehalten.<sup>589</sup>

Neben die Früh- und Abendpredigten setzte man nach der von Alfons von Liguri eingeführten Methode schon bei den ersten Missionen in Österreich eigene Standesunterweisungen. Berücksichtigt wurden die vier sog. „Naturstände“, nämlich männliche und weibliche Jugend, Männer und Frauen. Man kann auch die Kinder dazurechnen, für die auch ein Religionsunterricht, manchmal noch vor Beginn der Mission, gehalten wurde. Man wollte allen diesen Ständen ihre spezifischen Pflich-

---

<sup>584</sup> In Bayern gewöhnlich am Samstag um 16 Uhr. Otto WEIß, *Die Redemptoristen in Bayern*, S. 989.

<sup>585</sup> *Rituale missiorum Congregationis Ss. Redemptoris ad usum Provinciae Austriacae*, S. 7.

<sup>586</sup> „Die Predigten sollen den Bußgeist wecken und beleben, Haß gegen die Sünde, Furcht, Vertrauen, Liebe zu Gott erwecken, kurz: das Herz erobern.“ *Missionsdirektorium der Bayerischen Provinz*, § 104.

<sup>587</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 524–525.

<sup>588</sup> *Missionsdirektorium der Bayerischen Provinz*, § 193.

<sup>589</sup> *Missionsdirektorium der Wiener Provinz*, S. 77–78.

ten und Aufgaben zu Bewusstsein bringen. Diese Vorträge wurden in der Regel nachmittags gehalten.

Diese Ansprachen und die damit verbundenen liturgischen Feiern sollten zu dem Ziel führen, alle Mitglieder einer Pfarrei zu einer möglichst umfassenden Beichte zu bewegen. Das wiederum bedeutete, dass die Missionare im wahrsten Sinne des Wortes von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang Beichte hörten. Die Gläubigen waren angehalten, nach ihren jeweiligen Standesunterweisungen zu beichten, zuerst die Frauen, dann die Mädchen, dann die Männer und schließlich die Burschen. Empfohlen war eine General-, d.h. Lebensbeichte.

Bei den Missionen sollte auch äußerlich der Bußcharakter deutlich werden. Ein liturgisches Element, das seit der Wiedereinführung der Volksmissionen nach der Aufklärung neu hinzukam und von den Redemptoristen oft verwendet wurde, war die sog. „Abbitte“ vor dem Allerheiligsten. Ein weiteres wichtiges Element waren Versöhnungsfeiern, bei denen Streithändel innerhalb der Bevölkerung im Rahmen der Kirche beigelegt wurden. Oft wurde aber auch an einem bestimmten Abend mit den Kirchenglocken ein Zeichen gegeben, das zur Versöhnung in den Häusern aufrief.<sup>590</sup>

Nach dem Empfang des Bußsakramentes erfolgte die gemeinsame feierliche Kommunion, wieder aufgegliedert nach den jeweiligen Ständen. Die Zahl der Beichten und der gespendeten Kommunionen wurde bei jeder Mission statistisch präzise protokolliert; sie war ein Indikator des Missionserfolges.<sup>591</sup> Die Missionen endeten üblicherweise am Sonntagnachmittag mit der Weihe und Aufstellung des Missionskreuzes. Danach folgten eine letzte Predigt über das Kreuz und verschiedene Abschlussreden. Den feierlichen Abschluß der Mission bildete das feierlich gesungene *Te Deum* und der Päpstliche Segen.<sup>592</sup> Die Kranken der Pfarre besuchten die Missionare während der Mission oder am Tag nach dem Missionsschluss.<sup>593</sup>

Ein typisch redemptoristisches Element – wie schon gesagt wurde – war die Renovation, d.h. Missionserneuerung. Nach dem Missionsdirektorien war eine sol-

---

<sup>590</sup> Martin LEITGÖB, *Von der Volksmission zur Volk-Gottes-Mission*, S. 153.

<sup>591</sup> Vgl. die Hauschroniken, Jahresberichte usw.

<sup>592</sup> *Rituale missiorum Congregationis Ss. Redemptoris ad usum Provinciae Austriacae*, S. 24.

<sup>593</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 534.

che Missionserneuerung eine etwas kleinere, zweite Volksmission, welche die Gläubigen in ihrem guten Bestreben unterstützen und ihnen die Kraft zur Beharrlichkeit vermitteln sollte, ferner sollten neuerlich gleichgültig Gewordene wieder wachgerüttelt und Gefallene wieder aufgerichtet werden.<sup>594</sup> Die Renovationen sollten nach ursprünglicher päpstlicher Regel vier oder fünf Monate nach der regulären Mission abgehalten werden,<sup>595</sup> doch für den transalpinen Teil erwies sich die Zeitspanne von einem Jahr als besseres Intervall. Die Dauer der Renovationen betrug normalerweise fünf bis sechs Tage, aber es war unter bestimmten Umständen auch möglich, sie länger zu halten. Zu den Bedingungen der Missionserneuerungen gehörte, dass sich mindestens einer von den Patres, die die ursprüngliche Mission gehalten hatten, auch an der Erneuerung beteiligte. Das Programm war im Grunde ähnlich wie bei den regulären Missionen, mit Ausnahme einiger anderer Predigtthemen<sup>596</sup>. Weiters wurden die Standesunterweisungen bei den Missionserneuerungen in der Regel für alle Stände gemeinsam gehalten.<sup>597</sup>

Was die Dauer der Missionen betrifft, schrieb die damals gültige Ordensregel vor, dass in den kleineren Pfarreien die Volksmissionen 10 bis 12 Tage dauern sollten, in den größeren Orten länger.<sup>598</sup> Nach dem allgemeinen Direktorium der Apostolischen Arbeiten der Redemptoristen sollten die Missionen so lange dauern, bis alle Gläubigen die Gelegenheit hatten, zur Beichte zu gehen.<sup>599</sup> Das Direktorium der Prager Provinz merkte allerdings an, dass in ihrem Geltungsbereich die Missionen entsprechend den Bedürfnissen der jeweiligen Gläubigen dauern sollten. Es war ein Zeitrahmen von 8 bis 10 Tagen, der sich auch tatsächlich dauerhaft durchsetzen soll-

---

<sup>594</sup> Missionsdirektorium der Prager Provinz, S. 20; Missionsdirektorium der Bayerischen Provinz, § 202; Missionsdirektorium der Wiener Provinz, S. 90.

<sup>595</sup> Constitutiones et Regulae 1895, § III.

<sup>596</sup> „Die Themata werden nach demselben psychologischen Gange, wie bei der Mission geordnet, so dass zuerst jene kommen, welche den Bußgeist erwecken, dann die, welche die Furcht und Hoffnung beleben und endlich jene, wodurch vorzüglich die Liebe zu Gott entzündet und erhalten wird. Als hauptpredigten können z.B. gewählt werden: Gottes Barmherzigkeit als Eingang, die Mittel des Seelenheiles, die Sünde, oder besonders schwere Sünden: der Rückfall oder die Gewohnheitssünde, das besondere Gericht, Das Fegefeuer, die Ewigkeit, die schmerzhaftige Mutter, das Glück des Lebens in der Gnade, die Gefahren für unsere Seligkeit.“ Missionsdirektorium der Bayerischen Provinz, § 204.

<sup>597</sup> Missionsdirektorium der Prager Provinz, S. 21–23.

<sup>598</sup> Constitutiones et Regulae 1895, § 77.

<sup>599</sup> Formula systematis, § 9.

te.<sup>600</sup> Ferner sollten die Missionen und Renovationen in einer Zeit durchgeführt werden, in welcher die Leute nicht durch Ernte- oder Feldarbeiten an der Teilnahme gehindert waren bzw. in welcher sie – wie etwa im Advent oder in der Fastenzeit – auch sonst einen stärkeren religiösen Eifer an den Tag legten.<sup>601</sup>

Trotz des oft krampfhaften Bemühens um die Einhaltung der von Papst Benedikt XIV. approbierten Regel von 1749 musste manches anders gestaltet werden. Einige Änderungen und Ausnahmen wurden in den späteren Auflagen der Regel eingearbeitet. Es ging z.B. um das Verbot, auf öffentlichen Feierlichkeiten und bei Prozessionen in Erscheinung zu treten.<sup>602</sup> Im Süden fanden solche Veranstaltungen sehr oft statt und wurden mit südlichem Enthusiasmus gefeiert. Nördlich der Alpen wäre es jedoch seltsam gewesen, wenn sich die Redemptoristen z.B. der Fronleichnamsprozession ferngehalten hätten.<sup>603</sup> Ein anderes bekanntes Beispiel ist die Anordnung der Regel, dass auf die Missionen immer mehrere gehen müssen, wenigstens zwei; und dass sie zu Fuß gehen müssen, höchstens dürfen sie reiten; und nur wenn es die Notwendigkeit erfordert, ist es ihnen erlaubt, sich eines Wagens zu bedienen.<sup>604</sup> Doch als die Kongregation wuchs und der Pastoralradius seiner Mitglieder sich immer vergrößerte, sogar über die Kontinentgrenzen hinaus, war es gar nicht möglich, diese Verordnungen in den veränderten Bedingungen einzuhalten. Deswegen mussten die Generalkapitel immer neue Ausnahmen gestatten.

Um eine anschauliche Darstellung eines in der mitteleuropäischen Region üblichen Missionsprogrammes der Redemptoristen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu bieten, die im Grunde bis zum Zerfall der Monarchie und darüber hinaus gültig war, soll hier eine Übersicht für eine achttägige Mission aus dem Missionsdirektorium der Bayerischen Provinz von 1885 vorgelegt werden: Ähnliche Programme finden sich auch im Missionsdirektorium der Wiener Provinz 1914. Das Missionsdirektorium umfasste eine Übersicht über die jeweiligen thematischen Predigten und sonstigen Aktivitäten.

---

<sup>600</sup> Missionsdirektorium der Wiener Provinz, S. 101–103.

<sup>601</sup> Missionsdirektorium der Prager Provinz, S. 18–19.

<sup>602</sup> Regula C.Ss.R. 1749, Pars prima, Caput I., § 5.

<sup>603</sup> Constitutiones et Regulae 1895, § 162.

<sup>604</sup> Regula C.Ss.R. 1749, Pars prima, Caput I., § 2.



Modellfall eines achttägigen Missionsprogrammes:<sup>605</sup>

1. Tag: Invitatio (Seelenheil); Beichtunterricht; Kinderlehre; I. Rosenkranzkatechese; Todsünde.
2. Tag: Sacrilegium; Kinderkommunion; Standeslehre für die Frauen; II. Rosenkranzkatechese; Tod.
3. Tag: VI. Gebot; Standeslehre für Jungfrauen; III. Rosenkranzkatechese; Gericht.
4. Tag: VIII. Gebot; Generalkommunion für Frauen; Standeslehre für die Männer bzw. Jünglinge; Hölle.
5. Tag: V. Gebot; Standeslehre für die Jünglinge bzw. Männer; Mutter Gottes.
6. Tag: Gebet; Generalkommunion für Jungfrauen; Andacht zum bitteren Leiden, Kreuz.
7. Tag: III. Gebot; Katechese über die heilige Kommunion; Eucharistie (mit Abbitte).
8. Tag: I., IV. oder VII. Gebot; Generalkommunion für Männer und Jünglinge; Himmel; Weihe; Schlusspredigt über die Beharrlichkeit.

Die Eingangspredigt über die Zwecke der Mission konnte mit der Predigt über das Seelenheil verbunden werden. Sie musste zuerst darauf aufmerksam machen, dass die Seele des Menschen unsterblich ist, und sollte die Fragen stellen, warum und wie man für das Seelenheil wirken soll und damit die Wichtigkeit einer Mission aufzeigen. Es folgen die ergreifenden Predigten (Todsünde – *peccatum mortale*, Gotteslästerung: gemeint vor allem unwürdige Beichte – *sacrilegium*), die die Leute erschüttern und aufschrecken sollten, damit sie bereit werden, ihr Leben zu ändern. Wichtig waren in diesem Zusammenhang die Predigten über die Letzten Dinge (Tod, Gericht – *judicium*, Hölle – *infernus*). Hierher gehörte auch die Predigt über die nächste Gelegenheit zur Sünde – *occasio proxima*. Ein wichtiges Predigtthema betraf schließlich die Bedeutung Mariens im Heilswerk Gottes.<sup>606</sup>

Nach diesen Predigten, neben denen schon einige Tage parallel dazu Rosenkranzkatechesen und einige Standeslehren gehalten wurden, folgten die belehrenden Vorträge, die mehr katechetisch waren: so die Predigten über die Gebote Gottes, die Nächstenliebe, die Feindesliebe, den Umgang mit zeitlichen Gütern, die Zungensünden, die Kirchengebote, die Sonntagsheiligung u. ä. Zudem konnte auch eine Predigt gegen die Trunksucht gehalten werden, obwohl die deutschen, österreichischen und

---

<sup>605</sup> Missionsdirektorium der Bayerischen Provinz, § 201a.

<sup>606</sup> Constitutiones et Regulae 1895, § 51; § 140.

tschechischen Direktorien sie nicht als selbstständige Predigt nennen. Wie man in dieser Arbeit aber sehen konnte, wurde sie doch vor allem in Oberungarn und Galizien eingeführt, wo man stattdessen auf ein anderes Thema verzichtete.

Einige Themenfelder wurden für die Missionserneuerung reserviert. Aus den „motivierenden“ Predigten: der Rückfall, das besondere Gericht, die Ewigkeit, das Ärgernis, Arme Seelen, die schmerzhaftige Mutter. Aus den „belehrenden“: die Menschenfurcht, Heilige Messe, die religiöse Gleichgültigkeit. Seinen festen Platz fand hier später auch die Predigt über das Herz Jesu.

Wenn man die Direktorien und die Praxis betrachtet, kann man deutlich eine Entwicklung der Missionsmethoden bemerken. Im Gegensatz zu Süditalien, wo man sich nach wie vor der überkommenen Modelle und Methoden bediente, ohne sie maßgeblich zu verändern, stellten sich in der schnell emanzipierten Gesellschaft in Mitteleuropa immer neue Herausforderungen für die Missionsbewegung. Das Direktorium der Wiener Provinz stellt bereits eine Evaluierung der Gegebenheiten dar, die die vorherigen Direktorien noch gar nicht oder nur sehr am Rande reflektierten. Ein Beispiel stellen die sog. „Glaubenskonferenzen“ dar. Vor der Jahrhundertwende gab es bereits bei einigen Missionen außer den besprochenen Predigten und Unterweisungen auch einige Glaubensvorträge. Diese Vorträge behandelten ganz neue Themenfelder: das Dasein Gottes, die Notwendigkeit der Religion, die Gottheit Christi, die wahre Religion, das Papsttum, die Ehe, die Arbeit, Lektüre und ähnliches. Alles Themen, die in der säkularen Gesellschaft immer häufiger in Frage gestellt wurden. Ganz notwendig zeigten sich solche Glaubenskonferenzen in größeren Städten und in Industrieorten. Sie sollten am besten vor dem Rosenkranz gehalten werden, und nur von den hochbegabten und gut gebildeten Patres, nicht von allen „volkspopulären“ Missionaren. Nur ein in der Apologetik gut bewandeter Missionar konnte sie halten. Stand kein solcher zur Verfügung, empfahl man lieber, diesen Vortrag ganz zu unterlassen. Für solche Arbeit seien vor allem die Leute zu empfehlen, wie P. Georg Freund, P. Andreas Hamerle und P. Johann Polifka, die auch schriftstellerisch in diesen Bereichen tätig und erfolgreich waren.<sup>607</sup> Die Modifikationen, die sich in den

---

<sup>607</sup> Missionsdirektorium der Wiener Provinz, S. 73–76.

gesellschaftlichen Milieus der Städte ergaben, führten schließlich kurz nach dem Krieg zur Übernahme eines neuen Typus der Missionen für die Städte, die sog. „Hausmissionen“.<sup>608</sup>

Bei den ländlichen Missionen in Ungarn, Tirol u. ä. findet man keine solchen Veranstaltungen. Erst in der Zwischenkriegszeit wurden z.B. in Temesvár die „Glaubenskonferenzen“ eingeführt.<sup>609</sup> (Einige tatsächlich durchgeführte „ländliche“ Missionsprogramme aus Ungarn sind im Anhang dieser Arbeit angeführt).

Bei all dem stellt sich die Frage, wie realistisch die Einschätzungen und Erwartungen der Redemptoristen waren, was die Hebung des Glaubens und der Sitten der Gläubigen in jenen Gemeinden betraf, in denen Volksmissionen durchgeführt wurden. Es scheint alles in allem so zu sein, dass nicht einmal die Patres selbst erwarteten, dass eine Pfarre nach ihrer Tätigkeit ganz und gar in Ordnung wäre. Zwar schritt man mit rhetorischer Inbrunst gegen ungeordnete Zustände im Glaubens- und Sittenleben einer Pfarre ein, doch rechnete man auch mit menschlicher Schwachheit und der Neigung, in alte Schwächen wieder zurückzufallen. Die Volksmissionen sollten zwar durch Predigten, Standeslehren, Andachten und durch die Spendung des Bußsakramentes wie des Sakramentes der Eucharistie eine Wende im Leben der Einzelnen herbeiführen, doch konnten alle diese Mittel nicht immer eine solide und dauerhafte Besserung der Menschen garantieren. Momentane Erfolge gab es viele und sie waren nicht selten erstaunlich, aber im Laufe der Zeit kam es in den Pfarrgemeinden nicht selten wiederum zu einer Verflachung des Eifers, der gleich einem Strohfleisch während der Tage der Mission entfacht worden war.

Da man in der Kongregation der Redemptoristen auch selbst mit solchen Pyrrhussiegen der missionarischen Tätigkeit rechnete, bemerkte schon das Missionsdirektorium aus Jahre 1885, dass übermäßig strenger Predigtstil, scharfe Geißelung der Sünden und Fehler der Gläubigen zwar augenblicklichen Erfolg haben kann, aber an sich nicht geeignet, nachhaltig zu wirken.<sup>610</sup> Als Gegenmittel zur Verflachung der

---

<sup>608</sup> Eduard HOSP, Die österreichische Provinz, S. 211.

<sup>609</sup> Heinrich SCHÖPF, Um Jesu Reich. Aus Neurumänien. Das Silberjubiläum einer Mission, in: *St. Klemensblätter* 3 (1931), S. 205–208.

<sup>610</sup> Missionsdirektorium der Bayerischen Provinz, § 206.

Missionserfolge wurden von den Redemptoristen die Missionserneuerungen eingesetzt, aber auch diverse Bruderschaften und religiöse Vereine, die man den Gläubigen nachdrücklich empfahl. Häufig gab man sich auch mit kleineren Erfolgen von Volksmissionen zufrieden, zum Beispiel dann, wenn es gelungen war, Feindschaften und Konflikte zwischen einzelnen Familien einer Ortschaft oder innerhalb von Familien aufzulösen. Auch diese kleinen Schritte konnten schließlich zur Hebung des Gesamtniveaus einer Pfarrgemeinde führen. Besonders was den sittlichen und moralischen Bereich betrifft, setzten die Patres nicht nur auf den rhetorischen Appel, sondern empfahlen und lehrten geistliche Mittel (Sakramente, Gebet, geeignete Lektüre).<sup>611</sup>

---

<sup>611</sup> Provinz-Statuten der Wiener Provinz der Redemptoristen, Wien 1924, § 133.

## 2 Typische Inhalte der Predigten im Wandel der Jahrzehnte

Nach der Mission in seiner Pfarre Detvianska Huta im Jahre 1882 (Diözese Neusohl) schrieb Pfarrer Peter Tomkuljak voll Begeisterung mehrere Artikel in der Zeitschrift „Katolícke noviny“, wo er die Wichtigkeit solcher Initiativen hervorhob und zugleich die Missionen, die er selbst erlebt hatte, beschreibt. Zusammengefasst steht dort folgendes:

In der Früh am 3. September 1882 fand die Eröffnung der Mission statt. Um acht Uhr kam der Ortspfarrer mit Assistenz ins Pfarrhaus, die Missionare abzuholen. Die drei Missionare gingen einen Psalm singend in Prozession in die Kirche. Nachdem sie zum Altar gekommen waren, sang der Missionsvorsteher P. Josef Tomašek „*Veni Sancte*“. Es folgte eine kurze Begrüßung durch den Ortspfarrer. Danach hielt der Missionsvorsteher die Einführungspredigt, in der er den Zweck der Mission vorstellte. Um zehn Uhr folgte eine zweite Predigt von P. Josef Roller, der mit einer „Donnerstimme“ die Predigt hielt zum Thema „Tut Buße, sonst werdet ihr alle zugrunde gehen!“ Am Nachmittag um 17:00 Uhr war das Gebet des Rosenkranzes mit entsprechender Auslegung, das der dritte Missionar P. Ignaz Blaha vortrug. Anschließend an die dritte Predigt war der Abendsegen. Dieses Programm wurde im Grunde die ganzen fünfzehn Tage der Mission gehalten.

Die ersten zwei Tage war Religionsunterricht und Beichte für die Kinder, und am dritten Tag hatten sie Generalkommunion. Für jeden Stand waren dann besondere Standesunterweisungen, Beichte und kurze Katechese vor der Generalkommunion der einzelnen Stände. Jedes Mal warteten die Kommunikanten draußen vor der Kirche; die Missionare kamen zu ihnen, und bei Glockengeläut führten sie diese feierlich in die Kirche ein.

Außer dem regelmäßigen Programm gab es auch bei dieser Mission einige besondere Feierlichkeiten: Abbitte vor dem Allerheiligsten Sakrament, marianische Andacht, Errichtung des Missionskreuzes und Missionsabschluss. Bei der „Abbitte“ führte P. Tomášek zuerst alle Gnaden und Wohltaten dieses Sakramentes an, und

sprach dann über den Undank und die Beleidigungen der Menschen. Die ganze Versammlung leistete zusammen mit Missionar Abbitte. Diese Andacht fand am Abend statt, wobei die ganze Kirche stark beleuchtet wurde.

Die marianische Andacht kündigten die Missionare eine gewisse Zeit vorher an. Eingeladen wurden alle, aber speziell die jungen Mädchen. Die Feierlichkeit fand am 10. September nachmittags um 15:00 Uhr statt. Die Predigt hielt P. Roller. Der Kanzelredner lobte die Tugenden Mariens. Schließlich befahl er Papst Leo XIII., König Franz Josef, den Diözesanbischof und alle Priester der Diözese Neusohl, Männer und Frauen aller Stände dem Schutz Mariens. Die Predigt rüttelte, nach Angabe des Pfarrers Tomkuljak, das katholische Bewusstsein der anwesenden Zuhörer auf.

Am Freitag, den 15. September, wurde draußen das Missionskreuz installiert. So wie die Mädchen den Hochaltar für die marianische Andacht schmückten, sollten die jungen Männer ein massives Kreuz aus Eichenholz anfertigen. Nachmittag um 15:00 Uhr fand die feierliche Prozession statt. Unter dem Gesang des Volkes und Glockengeläut trugen zwölf Burschen das neu gefertigte Kreuz und bauten es am vorhergesehenen Platz auf. P. Blaha hielt dann die Predigt.

Die Mission endete am 17. September mit einer feierlichen Danksagung. Um 15:00 Uhr zogen die Missionare mit der Monstranz durch das Dorf. Die Schlusspredigt hielt der Missionsvorsteher P. Tomašek, der zum Schluss jedem einzelnen Stand den Segen mit dem Missionskreuz erteilte. Es folgte das „*Te Deum*“ und die Danksagung des Pfarrers sowie des Volkes.<sup>612</sup>

Pfarrer Tomkuljak hat in seinen Artikeln keine konkreten Inhalte der Predigten genannt. Möglicherweise wollten es die Missionare selbst, dass der Inhalt ihrer Predigten nicht veröffentlicht werde. Doch wäre es interessant zu erfahren, was und wie genau die einzelnen Themen von den Redemptoristen bearbeitet wurden. Die Missionspredigten waren sehr elaboriert und die jungen Missionare sollten sich laut der Tradition eine gewisse Zeit speziell der Vorbereitung ihrer Missionspredigten unter Begleitung eines bewährten Missionars widmen.<sup>613</sup> Die einzelnen Missionsdirekto-

---

<sup>612</sup> Peter TOMKULJAK, Missie, in: *Katolícke Noviny* 13 (1882), S. 162–164, 180, 187–189; 14 (1883), S. 11–12, 18–19, 26–27.

<sup>613</sup> Constitutiones et Regulae 1895, § 1201–1224.

rien (vor allem das Direktorium der Wiener Provinz 1914) geben immer ein Model der Ansprachen und ziemlich viel Stoff zum Bearbeiten der einzelnen Themen. Doch findet man dort selbstverständlich keine fertige Predigt bzw. Katechese, ebenfalls keine „Rede-Beispiele“.

Von Anfang an waren manche Predigten, aber vor allem die Standeskatechesen, den Kritikern der Missionen ein Dorn im Auge. Schon im Jahr 1851, als die Redemptoristen in der Monarchie ihre Missionstätigkeit im Grunde erst zu entwickeln begannen, verteidigte sich vermutlich Johann E. Veith im „*Österreichischen Volksfreund*“: „dass man sich sehr irren würde, wenn man glauben würde, dass durch erdichtete Schreckensgeschichten und durch bombastische Effekthascherei in den Gemütern so erschütternde Eindrücke hervorgebracht wurden.“<sup>614</sup> Die Anklagen und Vorurteile hörten aber damit nicht auf: Ein paar Jahre später liest man in derselben Zeitung: „...[es] äußert sich jetzt auch bei Gelegenheit der Mission. Die unsinnigsten Reden, Lügen und Verleumdungen über die Missionare kann man da vernehmen, besonders ist die Erbitterung groß über die s. g. Standespredigten, und daß bei den Predigten für das weibliche Geschlecht den Männern der Zutritt untersagt war, die absurdesten Sachen werden verbreitet, die die Missionare da den Frauen gepredigt haben sollen.“<sup>615</sup>

Kann man kompetent beurteilen, was bei den Predigten und Standesunterweisungen gesagt wurde? Bis zu einem gewissen Grad kann man dies auf Grund der Missionbüchlein. Sie sind etwas wie eine schriftliche Mission und bearbeiten mit entsprechenden Betrachtungen die wichtigsten Themen. Die Büchlein umfassten auch einen Teil der Darlegungen, die über die Pflichten der einzelnen Stände dargelegt wurden, was den verkürzten Standesunterweisungen entsprach. Zudem existieren auch die Büchlein in der Art eines Missionbuches, das sich speziell an einen Stand richtete. Hier ist z.B. das Büchlein „*Liebfrauenschule, Lehr- und Gebetbuch für katholische Frauen und Jungfrauen*“<sup>616</sup> von P. Augustin Rösler zu nennen. Immer neue Auflagen von Missionsbüchlein brachten auch eine Neubearbeitung der Themenfelder und ihre

---

<sup>614</sup> Anonymus, Missionsbericht aus Mähren, in: *Österreichischer Volksfreund* 3 (1851), S. 303–304.

<sup>615</sup> Anonymus, Kirchliches Leben, in: *Österreichischer Volksfreund*, 7 (1855), S. 324.

<sup>616</sup> Augustin RÖSLER, *Liebfrauenschule, Lehr- und Gebetbuch für katholische Frauen und Jungfrauen*, Freiburg im Breisgau 1911.

Anpassung an die Zeit. Durch die Anfeindungen von außen waren die Missionare genötigt ihre Ansprachen zu präzisieren und an die neuen Gegebenheiten anzupassen. Paradoxerweise halfen gerade die Auseinandersetzungen mit dem Liberalismus und der Säkularisierung dazu, dass sich die Missionsmethode der Redemptoristen in der Donaumonarchie schneller entwickelte als in Italien. Wie schon gezeigt, wich man von der Theatralik des Südens ziemlich schnell ab, aber auch was die Rhetorik betrifft, wurden an die Missionare immer größere Herausforderungen gestellt. Man konnte nicht dieselbe Predigt auf dem Lande irgendwo in Tirol, Oberungarn oder Galizien und in den Industrieorten Böhmens oder in den säkularisierten Großstädten Cisleithaniens halten.

Man musste vermeiden, Themen vorzutragen, die nicht der Lage der Gesellschaft entsprachen oder zu trivial waren. In dieser Arbeit kann nicht jede einzelne Predigt ausführlich analysiert werden. Hier sollten nur die Hauptpunkte des Standesunterrichtes nach dem Missionsdirektorium der Wiener Provinz thematisiert und konkrete Beispiele einer Missionspredigt zum Thema Seelenheil gezeigt werden. Leider stehen keine vollständig erhaltenen Missionspredigten zur Auswertung zur Verfügung. Im Archiv der Wiener Provinz liegen verschiedenen originale Predigten, doch es handelt sich nicht um Missionspredigten, sondern um Fasten- und Mai-Predigten oder um Exerziten-Ansprachen u.ä. Mehrere davon wurden auch veröffentlicht<sup>617</sup>. Wenn etwas im Bereich der Missionstätigkeiten veröffentlicht wurde, war das entweder in sehr verkürzter Form (Missionsbüchlein) oder nur in Form von Vorlagen (Missionsdirektorium).

Ein unabdingbarer Bestandteil der Missionen waren die Standesunterweisungen.<sup>618</sup> Der Zweck der Standesunterweisungen war, die besonderen Rechte und Pflichten zu erklären, die in den allgemeinen Predigten nicht angesprochen werden konnten.<sup>619</sup>

---

<sup>617</sup> Georg FREUND, Die Marien-Verehrung. Mai-Monatspredigten, Münster in Westfalen<sup>4</sup> 1904; Andreas HAMERLE, Ein Zyklus religiösen Vortrage für das Kirchenjahr, Graz<sup>2</sup> 1907 usw.

<sup>618</sup> Missionsdirektorium der Wiener Provinz, S. 66

<sup>619</sup> Missionsdirektorium der Wiener Provinz, S. 243–258.



- 1.) Standesunterweisung für die Männer. Es wurde vom christlichen Mann gehandelt in seiner Stellung als Gatte, als Vater, als Bürger. Es wurde auch über das eheliche Zusammenleben gesprochen.
- 2.) Standesunterweisung für die Frauen: Stellung als Gattin, als Mutter, als Hausfrau. Dazu auch Belehrung über das eheliche Zusammenleben.
- 3.) Standesunterweisung für die männliche Jugend: Hier wurden die Grundsätze für ein Leben junger Männer behandelt. Ein wahrer christlicher Junge soll Religion haben, das vierte Gebot heilig halten, um seine Ausbildung besorgt sein, arbeitsam und sparsam sein, Ehrgefühl haben, die Keuschheit üben.
- 4.) Standesunterweisung für die weibliche Jugend: Hier wurden zwei Frauen aus der Heilsgeschichte vorgestellt: Eva und Maria. Die zweite ist das Ideal der Jungfrau, und ihr sollten die jungen Mädchen durch Frömmigkeit, Bescheidenheit und Reinheit nachfolgen.

An dieser Stelle soll eine konkrete zeitgenössische Predigt aus der Feder von P. František Ševčík angeführt werden. Sie ist auf einem Blatt im Missionstagebuch vom P. Ševčík erhalten. Die tschechisch geschriebene Predigt stammt aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts, vermutlich vor 1923. weil es sich um eine Predigt handelt, die – wenn sie mit der Eingangspredigt zusammengezogen wurde – dem Missionsoberen zustand. Als solcher fungierte P. Ševčík schon weit vor 1923. Man kann deswegen vermuten, dass es sich um eine Form der Predigt noch aus der Zeit der Monarchie handelt. Da P. Ševčík viele Missionen in Oberungarn hatte, kann man mit Sicherheit annehmen, dass sie auch bei den dortigen Missionen gepredigt wurde. Es handelte sich allerdings nur um den ersten Teil der Ansprache, die ganze Predigt ist nicht erhalten. Auch der Teil, der zur Verfügung steht, ist nur skizzenhaft und es fehlen jegliche Beispiele.

## Missionspredigt, Thema: Seelenheil

*„Christus bei seinem feierlichen Einzug nach Jerusalem: »Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln wie eine Henne ihr Nest unter ihrne Flügeln; und ihr habt nicht gewollt!«*

*Jerusalem ging seiner Vernichtung entgegen, Jesus sah die Zerstörung der Stadt voraus. Manche Seelen verfolgen entschieden Jesus Christus – ewiges Verderben. Solche Menschen gibt es, jedoch nicht so viele. Viel mehr sind jene, die Jesus nicht verfolgen, aber um ihr Heil nicht interessiert sind; sie machen sich nichts aus der Sünde, sie überschreiten Gottes- und Kirchengebote, in einem Wort: sie sind gleichgültig. Diese Leute führen ein sündhaftes Leben und denken dabei, dass sie vielleicht nach dem Tod direkt in den Himmel fliegen.*

*Nicht so! Jesus Christus will zwar alle erlösen, er ist gekommen, um die ganze Welt zu retten, er bereitete uns Heil, öffnete das Himmelstor; doch möchten wir daran teilhaben, müssen wir uns um unser Heil kümmern – uns befleißigen.*

*O Mensch, wozu sind dir Geld, Vermögen und ähnliches gut, wenn du die Seele verlierst? »Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, wir werden auch nichts hinausbringen. Oder denkt vielleicht jemand von euch, dass mit dem Tod alles zu Ende ist? Oder, dass der Herrgott schließlich sowieso alle in den Himmel nehme? Dann müsste sich Mensch gar nicht um die Seele kümmern.*

*Das sind also wichtige Fragen, über die wir nachdenken sollten. Manche haben daran viele und viele Jahre gar nicht gedacht, deswegen stellen wir uns die Fragen mindestens heute.*

*Fragen wir:*

*1. Hat der Mensch überhaupt eine Seele? Hat sie jemand gesehen?*

*Manche Gegenstände sehen wir nicht, und trotzdem glauben wir an ihre Existenz. Über unsere Seele erfahren wir von a) ihrer Wirkung: Sie ist das, was in einem Mensch wirkt, dass er als ein Mensch denkt und handelt. b) aus den Heiligen Schriften: »Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.*

*2. Sollen wir uns um die Seele kümmern?*

*Ja, im Bezug dazu wer sie (Gott), wie (unsterblich) und wozu (Seligkeit - Paradies) er sie geschaffen hat. Ziel ist Jesus Christus, der uns diese Seligkeit, die wir durch die Sünde verloren haben, gegeben hat.<sup>620</sup>*

---

<sup>620</sup> ASNK, RHKS 1749b. František ŠEVČÍK, Misijné zápisky 1907–1923. [Originalsprache Tschechisch]

Wie man sehen kann, ist die Predigt nach einem klaren, vom Thomismus stark beeinflussten, Model zusammengestellt. Merkwürdig ist die häufige Verwendung biblischer Hinweise entweder in Form von Zitaten oder von Paraphrasen. Es entsprach dem Thema. Diese Predigt sollte dogmatisch präzise zusammengestellt sein. Vielleicht auch aus diesem Grund befanden sich keine populären Beispiele darin.

Einige Beispiele, die die Missionare zumindest auf dem Land verwendeten, kann man im Bericht eines Teilnehmers in der Zeitung „*Katolícke noviny*“ finden. Es ging um die Missionen in Višňové (Diözese Neutra), die Anfang des Jahre 1904 durch Tomášek, Ševčík und Polepil gehalten wurden. Damals war P. Tomášek noch Missionsoberer, aber nach seinem Tod übernahm in den oberungarischen Diözesen P. Ševčík die Leitung. Der unbekannt Missionsteilnehmer schrieb:

„Ganz treffend waren die einzelnen Beispiele. So wie z.B.: Wie ein Betrunkener sich fromm zeigen wollte, aber statt eines Kreuzes umarmte er eine alte Weide. Oder wie ein Ochs einmal in einer Branntweimbrennerei eine Butte mit Branntwein gefunden hat, welche Narretei er dann gemacht hatte, bis er ganz besoffen stürzte; und als er zu sich gekommen ist, wie weit er diese Ecke - wo es ihm so schlecht gegangen ist - umging. Oder wie Sokrates alles Schimpfen von seiner Gattin geduldig ertragen hat, und wenn er danach schweigend aus dem Hause hinaus gehen wollte, wie sie auf ihn Wasser geschüttet hat, und er sagte: Das wusste ich, dass nach einem Gewitter ein heftiger Regen folgt. Solches und ähnliches führte die Zuhörer auch zum Lachen, aber sofort darauf folgte kräftig Moral.“<sup>621</sup>

Wie sich aus dem Text zeigt, waren diese einfachen Beispiele das, was sich bei den Zuhörern neben der „strengen Morallehre“ am besten eingepägt hat. Es handelt sich um die typischen Beispiele für das Volk auf dem Land, aber häufig benutzte man derartige Beispiele – was rhetorisch selbstverständlich ist - auch bei anderen Ansprachen. Hier kann man z.B. eine Ansprache von P. Georg Freund zu den Männern bei einer Veranstaltung im Jahr 1897 in Wien zitieren:

„Was nutzen der Gesellschaft jene Männlein, die immer zaudern und zittern, schwanken und fürchten, die überall nur als furchtsame Heuschrecken

---

<sup>621</sup> A. F., *Dopisy, Višňové* [Briefe, Višňové], in: *Katolícke Noviny* 55 (1904), S. 15–16. [Originalsprache Tschechisch]

davonhüpfen, wo irgend ein Gegner sich zeigt! Diesen geziemt nichts Besseres als das Geschenk, welches König Boleslaus einem seiner Grafen machte, der aus Furcht sich weigerte, gegen die feindlichen Russen zu kämpfen. Er schickte ihm eine Kiste und in derselben war – ein Spinnrock und ein Hasenbalg. Dem Hasenfuß gebührt nichts Besseres als der Hasenbalg! (...) Wir brauchen tapfere Männer! Diese Männer mussten in religiösen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen tüchtig bewandert sein, mit klarem Verständnis, (...) Männer mit festem Rückgrat.<sup>622</sup>

Nicht weniger interessant sind auch manche Unterschiede, die das Missionsprogramm betrafen. Obwohl die Grundlinien überall beibehalten wurden, unterschieden sich doch die Missionen für die slowakische von jenen für die deutsche Bevölkerung in einigen Punkten. Ein hervorragender Beleg dafür sind die beiden Missionstagebücher von P. František Ševčík (1867–1938).<sup>623</sup> Er war einer der tschechischen Redemptoristen, die sich an den Missionen in Oberungarn stark beteiligten. P. František Ševčík leistete dort zusammen mit P. Josef Tomášek den größten Teil der Arbeit. Seine erste Mission in Oberungarn war im Jahre 1901 in Turzovka (Diözese Neutra), wobei er zu dieser Zeit bereits ca. 100 Missionen und Missionserneuerungen in Böhmen, Mähren und Schlesien hinter sich hatte. Bis zum Zerfall der Donaumonarchie nahm er an 106 Einsätzen unter der slowakischen Bevölkerung teil, wobei die Gesamtzahl seiner Missionen im Jahre 1918 schon 373 war. Aus seinen Missionstagebüchern, die bei der Aufhebung der Orden im Jahre 1950 in der Tschechoslowakei glücklicherweise nicht vernichtet wurden, lässt sich die genaue Struktur der Missionsansprachen erfahren. Solch ein Programm ist im Anhang zu dieser Untersuchung veröffentlicht (Siehe Anhang Tabelle Nr. 5 und 6). Hier seien bloß einige allgemeine thematische Gegenstände beschrieben.

Auch in der Slowakei umfassten die Volksmissionen diverse Predigten, die keinesfalls ausgelassen werden sollten, so z.B. über die Sünde, die Beichte oder die Jungfrau Maria. Obligatorisch waren auch die eschatologischen Ansprachen über Tod, Gericht und Hölle, wobei interessanterweise die Predigt über den Himmel nur fakultativ war. Zu den anderen Predigten, die nicht notwendig gehalten werden

---

<sup>622</sup> Zitiert nach Johannes POLIFKA, P. Georg Freund, S. 158.

<sup>623</sup> ASNK, Sig. RHKS 1749 a b, ŠEVČÍK, František: Misijné zápisky Bd. I. 1893–1907 und Bd. II. 1907–1923, (Handschrift).

mussten, gehörten die Ansprachen über die wahre Kirche oder über den Hochmut. Eine typische Predigt, die fast immer bei den slowakischen – ähnlich wie bei den Missionen in Tirol<sup>624</sup> und Galizien<sup>625</sup> – aber manchmal auch bei mährischen und schlesischen Missionen eingefügt wurde, war die Predigt über die Trunksucht.<sup>626</sup> Dieses Thema war bei den deutschen Missionen sowohl in Westungarn wie in Südungarn unbekannt.<sup>627</sup> Ein weiteres Phänomen bei den Missionen in Oberungarn war, dass sich bei den Missionen (besonders in den Komitaten Trentschin und Arva) viele Diözesanpriester als Aushilfsbeichtväter beteiligten. Schon zur ersten slowakischen Mission in Horný Vadičov im Jahre 1874 waren neun Diözesanpriester gekommen, einige von ihnen hatten sogar Prozessionen angeführt, wobei aus diesem starken Interesse des Weltklerus gleich fünf weitere Missionen erwuchsen.<sup>628</sup> Die Hauschronik des Kollegiums Červenka führt an, dass bei der Missionserneuerung in Riečnica im Jahre 1902 während der Woche immer 8 bis 10 Diözesanpriester im Beichtstuhl halfen. Einige kamen sogar von weit her, blieben die ganze Woche und kehrten nur sonntags in ihre Pfarreien zurück.<sup>629</sup>

---

<sup>624</sup> Eduard HOSP, Zur Jahrhundertfeier, S. 59–60.

<sup>625</sup> Edward NOCUŇ, Misje parafialne, S. 141.

<sup>626</sup> Dass es wirklich ein großes Problem sein musste, beweist auch das Faktum, dass sogar die Kinder dazu angehalten waren, die Enthaltensamkeitsgelübde abzulegen: „Die Kinder, die noch in die Schule gehen, haben ihr Gelübde der Enthaltensamkeit feierlich nach ihrer Generalkommunion mit brennenden Kerzen erneuert.“ APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1884–1901, Bd. II., S. 225.

<sup>627</sup> Das beweist das Missionstagebuch von P. Johannes Oberdörfer, das sich im Provinzarchiv in Wien befindet. Dieses Tagebuch umfasst im Gegensatz zum Tagebuch von P. Ševčík nur die Predigten, die P. Oberdörfer selbst gehalten hat. Doch die Zahl von 398 Missionen und Missionserneuerungen, ist groß genug, um die Missionsthemen zu eruieren. Im erwähnten Tagebuch werden auch mehrere Missionen in Ungarn (Diözese Fünfkirchen 6, Csanád 21 und Neusohl 1) genannt. APV, Personalien, P. Johannes Oberdörfer – Missionstagebuch 1896–1937.

<sup>628</sup> APV, Misionsberichte I., Fasz. Missionen in Ungarn (Neutra). Ein Zettel mit den Grunddaten aus den Missionen in Horný Vadičov, Rajec und Kysucké Nové mesto - Jahr 1874.

<sup>629</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1902–1946, Bd. III., S. 15.

### 3 Förderung der Missionstätigkeit

#### 3.1 Oblateninstitut, Bündnisse und Bruderschaften

Die Redemptoristen-Kongregation hatte keinen Dritten Orden, sondern nur ein Institut der sog. Oblaten der Kongregation. Es waren dies Priester und Laien, die in besonderer Weise durch eine offizielle Erklärung in die „familia redemptoristica“ aufgenommen wurden und der Kongregation besonders verbunden waren. Es ist sicher, dass Klemens Hofbauer in seiner Zeit als Generalvikar in Warschau eine Oblatenvereinigung gegründet hat.<sup>630</sup> Ein Beleg dafür ist ein von Hofbauer als Generalvikar unterzeichnetes amtliches Schreiben vom 6. Jänner 1805. Es betrifft die Aufnahme der (Schwester Maria) Josepha Jehle aus Roggenburg. Sie erhielt „das Kleid der Aufgeopferten“, das sie zu Hause tragen durfte, und dazu Anteil an allen Privilegien und Ablässen der Kongregation. Hofbauer schrieb:

„Seine jetzt regierende Heiligkeit Papst Pius der siebente bestätigte alle diese von seinen Vorfahren ertheilte Gnaden und Freiheiten; erklärte auch zugleich durch ein Rescript, dass die von unseren Collegien zerstreut lebenden Aufgeopferten, sowohl des männlichen als weiblichen Geschlechtes, in jeder anderen Kirche und ihren Privathäusern aller Ablässe und geistlichen Freiheiten teilhaftig werden können, wenn sie nur die vorgeschriebenen Werke nach dem Sinn der heiligen Kirche verrichten.“<sup>631</sup>

Interessanterweise berief sich Hofbauer in dem Schreiben auf die Vorgänger von Pius VII. Es konnte sich also nur um Privilegien handeln, die bereits den Redemptoristen in Neapel verliehen worden waren.

Spätestens seit 1855 wurde die Aufnahme von Oblaten durch einen ausdrücklichen Erlass des Generaloberen ermöglicht.<sup>632</sup> Es handelte sich immer um maßgebliche und angesehene Personen des gesellschaftlich-politischen oder kirchlichen Le-

---

<sup>630</sup> Vgl. MH XV, S. 127–131; MH II, S. 51–62; ferner Eduard Hosp, Geschichte der Redemptoristen-Regel in Österreich 1819–1848. Hier findet sich die Regel für die Oblaten, S. 316–334.

<sup>631</sup> MH XIV, S. 145.

<sup>632</sup> Wichtige Quellen zu Oblateninstitut befinden sich in André SAMPERS, Institutum Oblatorum in Congregatione SS. Redemptoris, Rectore Maiore N. Mauron, 1855–1893, 26 (1978), S. 75–142.

bens, die mit ihrem Einfluss, finanziell, aber auch durch persönlichen Einsatz den Bedürfnissen, dem Gedeihen und dem Wohl der Kongregation dienten. Es ist richtig, dass der Titel Oblate für bereits ausgewiesene Verdienste erteilt wurde, doch sollte er auch die Person enger mit dem Orden verbinden und zur künftigen Mitarbeit anregen.

Den Redemptoristen war durch die Ordensregel die Errichtung und Förderung von religiösen Vereinigungen aufgetragen. Solche sollten vor allem an den Orten der Niederlassungen ins Leben gerufen werden.<sup>633</sup> Oft wurden bereits bestehende andere Bruderschaften adaptiert. Die Redemptoristen sahen in der Errichtung von Bruderschaften bzw. ihrer Neubelebung oder Übernahme auch ein wichtiges Mittel zur Festigung der Missionserfolge. Deswegen hingen die Bruderschaften und die Volksmissionen eng zusammen. Die Errichtung solcher Institutionen in den einzelnen missionierten Pfarreien sollte als Fortsetzung der Mission in der Pfarrgemeinde wirken.<sup>634</sup>

Im Bemühen, den Erfolg der Missionen zu sichern und das Volk in der Beharrlichkeit zu unterstützen, legte man im deutschsprachigen Raum großen Wert auf die Errichtung von sogenannten Tugendbündnissen von Jugendlichen. Als in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts in Tirol die Volksmissionen begannen, fand man solche Bündnisse bereits vor. Die Gründung von Vereinen (Bündnissen) suchte man dann auch in Bayern zu übernehmen, wo die Missionen im Jahre 1843 begannen. Wie bei den Volksmissionen, ja in der gesamten Seelsorge des 19. Jahrhunderts überhaupt, glaubte man mit religiös-sittlichen Vorschriften eine Besserung der säkularisierten Gesellschaft erreichen zu können. Die Bündnisse sind aber seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts in eine Krise geraten, verloren an Bedeutung und ihr Bestand ging zurück.<sup>635</sup> Was Bündnisse für die Jugendlichen waren, bedeuteten die Bruderschaften für die erwachsenen Gläubigen. Die Bruderschaften hatten in der nachtridentinischen Frömmigkeit eine große Bedeutung erlangt und im Barock eine Blütezeit erreicht. Mit der Reorganisation der katholischen Volksfrömmigkeit nach der josephinischen Epoche erlebten auch diese eine Wiederbelebung. Dabei handelte

---

<sup>633</sup> CRC, § 181–184.

<sup>634</sup> Otto WEIß, Die Redemptoristen in Bayern, S. 1015–1016.

<sup>635</sup> Otto WEIß, Die Redemptoristen in Bayern, S. 1007–1012.

es sich aber nicht so sehr um eine Wiederentstehung der alten Bruderschaften, als vielmehr um eine rasche Etablierung neuer, aus Frankreich kommenden Bruderschaften, wie z.B. die Herz-Jesu-Bruderschaft oder die Bruderschaft vom Unbefleckten Herzen Mariens.<sup>636</sup>

Da die Förderung und Wiederbelebung von Bruderschaften ganz in der Intention der redemptoristischen Pastoral war<sup>637</sup>, versuchten sie in jedem Ort der Monarchie, wo sie Missionen hielten oder Häuser gründeten, derartige Initiativen zu beleben<sup>638</sup>. Sie förderten die Bruderschaften deswegen auch bei ihren Missionsreisen in jenen Regionen der Donaumonarchie, wo sie keine festen Niederlassungen hatten. Diesen Intentionen waren auch viele Bischöfe zugeneigt. Zum Beispiel wurde auf Wunsch des Diözesanbischofs von Zips bei der ersten redemptoristischen Mission in dieser Diözese die „Bruderschaft des hl. Herzens Jesu und des Gebets-Apostolates“ eingeführt.<sup>639</sup> In Oberungarn war die pastorale Tätigkeit der Redemptoristen sogar besonders eng mit der Propagierung der Rosenkranz-Bruderschaft und dem damit zusammenhängenden Mäßigkeits-Verein verbunden.

Viele Patres der Österreichischen Provinz – so wie ihrer Nachfolgeprovinzen – ließen sich in mehreren Bruderschaften einschreiben. Zwei herausragende Beispiele: P. Johann Meister und P. Johannes Kapistran Oberdörfer. Der erste war Mitglied im Verein zur immerwährenden Verehrung des hl. Joseph (Eintritt 1886), im Gebetsverein vom ewigen Kreuzweg zur Verehrung des bitteren Leidens Jesu Christi (1887), in der Erzbruderschaft zum Troste der Armen Seelen (1893), in der Bruderschaft zu Ehren unserer Lieben Frau vom heiligsten Herzen - Notre Dame du Sacré-Coeur (1893), im St. Joseph-Verein (1903), im Foedus Sanctitatis sacerdotalis cum perpetuo missarum cultu in honorem Sacratissimi Cordis (1910), im Eucharistischen

---

<sup>636</sup> Otto WEIß, Die Redemptoristen in Bayern, S. 1013.

<sup>637</sup> Constitutiones et Regulae 1895, §152.

<sup>638</sup> Als sich z.B. die Redemptoristen in den 80-er Jahren des 19. Jahrhunderts in Galizien niederließen und anschließend mit der Missionen begannen, existierten schon in den Pfarreien dieser Region mehrere Bruderschaften wie z.B. die Bruderschaft des hl. Herzens Jesu, vom guten Tode, von der Heiligen Familie, so wie auch manche sog. Marianische Kongregationen. Sehr verbreitet war der Mäßigkeits-Verein. Die Redemptoristen unterstützten diese und propagierten auch neue, vor allem die Bruderschaft der Mutter vor der immerwährenden Hilfe und des hl. Alfons. Edward NOCUŃ, Misje parafialne, S. 147–148.

<sup>639</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1860-1883, Bd. I., S. 378–381.



Priesterbündnis zur Verbreitung der häufigen und täglichen Kommunion (1913) und noch in mehreren anderen.<sup>640</sup>

Der zweite war Mitglied der Erzbruderschaft vom hl. Joseph und zum Troste der armen Seelen im Fegefeuer (1883), der Herz Jesu Bruderschaft (1883), der Erzbruderschaft vom heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder (1883), im Gebetsverein zur immerwährenden Verehrung des hl. Joseph (1889), in der Erzbruderschaft der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe und des heiligen Alphons Maria von Liguori (1889), in der Erzbruderschaft zur immerwährenden Anbetung und Verherrlichung des Heiligen. Geistes (1900), im Meßbund zu Gunsten der afrikanischen Missionen (1911) und in anderen.<sup>641</sup>

Die beiden Patres waren demnach Mitglieder von geistlichen Vereinen, die von anderen Ordensgemeinschaften eingeführt worden waren, so etwa in der Erzbruderschaft zur immerwährenden Anbetung und Verherrlichung des Heiligen Geistes der Lazaristen in Wien, oder in der Herz-Jesu-Bruderschaft der Kapuziner in Bozen. Andererseits waren sie auch in rein redemptoristischen Vereinen eingeschrieben, wie in der Bruderschaft vom guten Tode und zum Troste der Armen Seelen, an der Wallfahrtskirche auf dem Muttergottesberg bei Grulich in Böhmen 1903 eingerichtet, oder in der Erzbruderschaft zum Troste der Armen Seelen, in der Kirche St. Cajetan bei den Redemptoristen in Prag 1879 errichtet. Beide waren auch in Priesterbündnissen.

Außerdem sei angemerkt, dass sich die Redemptoristen bei Bedarf um Dritte Orden der anderen Ordensgemeinschaften und Bruderschaften kümmerten, und das auch, obwohl dies ohne ausdrückliche Erlaubnis des Provinzials verboten war.<sup>642</sup>

---

<sup>640</sup> APV, Personalien: Johann Meister.

<sup>641</sup> APV, Personalien: Johann K. Oberdörfer.

<sup>642</sup> Constitutiones et Regulae 1895, § 186.

## 3.2 Publizistische Werke

### Missionsbüchlein

Die Missionare P. Franz Kosmaček und Franz Springer entschlossen sich im Jahr 1826, ein "Katholisches Missionsbüchlein oder Anleitung zu einem christlichen Lebenswandel" herauszubringen, in dem die wichtigsten Themen der Volksmission abgehandelt wurden. Auch Gebete und Belehrungen aus den Schriften des heiligen Alfons wurden in das Büchlein aufgenommen. Am auffallendsten ist jedoch die darin enthaltene Anleitung zum öfteren Kommunionempfang, was völlig der österreichischen Praxis widersprach. Eduard Hosp vertritt die Ansicht, dass sich das Buch stark vom Subjektivismus und der Gefühlsreligion abhebt und betrachtet dies Missionsbuch als einen wertvollen Beitrag zur katholischen Reform.<sup>643</sup> Dieses Büchlein ist unter dem Volk sehr rasch populär geworden, was das Faktum beweist, dass es bis 1853 in achtundzwanzig Auflagen erschien. Schon im Jahre 1830 wurde auch die tschechische Übersetzung von P. Petrák Ulrich herausgegeben, die zuerst ebenfalls in Wien erschien, später in Böhmen in Jindřichův Hradec (dt. Neuhaus).<sup>644</sup> Es gab auch eine polnische Version von diesem Buch, die P. Jozef Drobisz (1853–1894) vorbereitet hat, der den Text nicht nur übersetzte, sondern auch an die polnische Situation anpasste. Das Buch hatte viele Auflagen; die erste ist 1891 in Przemyśl in Galizien herausgekommen. Schon in zwanzig Jahren waren 300.000 Exemplare herausgekommen, bis zum Zerfall der Monarchie gab es insgesamt 13 Aufgaben.<sup>645</sup> Im Jahr 1903 erschien endlich auch die erste slowakische Ausgabe. Ins Werk gesetzt haben sie Kaplan Andreas Mayer (1864–1935) und sein Pfarrer Koloman Szmid (1864–1939) aus Kysucké Nové Mesto (ung. Kisucza-Ujhely). Der Erste übersetzte das Büchlein ins Slowakische, der Zweite erwirkte die kirchliche Approbation und einen günstigen Druck in der katholischen Druckerei „Stephaneum“ in Budapest. Im August 1903 wurden beide zum Dank bei der Missionsrenovation in Kysucké Nové

---

<sup>643</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 442–444.

<sup>644</sup> Maurice DE MEULEMEESTER, *Bibliographie générale*, S. 317–318.

<sup>645</sup> Edward NOCUN, *Misje parafialne*, S. 149.

Mesto zu Oblaten der Kongregation erklärt.<sup>646</sup> Schon bei den Missionen an der Jahreswende 1903/1904 wurden die Missionsbüchlein von den Patres aus Mähren unter den Slowaken verteilt, worüber auch die katholische Presse informierte. Allein bei der Mission in Višňové (Diözese Neutra) sollen zweihundert Stück verkauft und weitere hundert abonniert worden sein.<sup>647</sup> Bis zum Zerfall der Monarchie ist die slowakische Version in drei Ausgaben herausgekommen, wobei alle in Budapest gedruckt wurden.<sup>648</sup> In Oberungarn verkaufte sich auch die deutsche Ausgabe sehr gut. Allein bei der deutschen Mission in Handlová (Diözese Neusohl) wurden nach dem zeitgenössischen Zeugnis fünfhundert Stück verkauft.<sup>649</sup>

Meist wurden – neben dem erwähnten Missionsbüchlein – zum Schluss der Mission unter dem Volk auch gedruckte Kärtchen zum Andenken verteilt. Auf den Kärtchen war ein Gebet oder eine kurz gefasste Belehrung in Verbindung mit einem Heiligenbild. Die Verbreitung solcher Erinnerungskärtchen kann man fast bei allen Redemptoristen-Missionen in allen Ländern der Monarchie beweisen.<sup>650</sup>

## Zeitschrift „Maria-Hilf!“

Die Zeitschrift „Maria-Hilf!“, eine Monatsschrift für Mitglieder der Erzbruderschaft der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe und des hl. Alphons Maria von Liguori, wurde mit dem Jahrgang 1889 ins Leben gerufen. Herausgegeben wurde sie von Adam Reiners, Pfarrer in Nagem (Luxemburg) – bemerkenswerter Weise kein Redemptorist und erschien in der Alphonsus Buchhandlung in Münster. Doch ab dem 1. Oktober 1895 wurde die Zeitschrift von den Redemptoristen redigiert: Zuerst von Alois Pichler, ab Oktober 1904 bis 1906 von P. Georg Freund, dann

---

<sup>646</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1902–1946, Bd. III., S. 39.

<sup>647</sup> A. F., Dopisy, Višňové [Briefe, Višňové], in: *Katolícke Noviny* 55 (1904), S. 15–16.

<sup>648</sup> Maurice DE MEULEMEESTER, Bibliographie générale, S. 317–318.

<sup>649</sup> HAR Maria am Gestade, Hauschronik 1905–1915, Bd. III., S. 260.

<sup>650</sup> Im Provinzarchiv in Wien finden sich viele von den in Cisleithenien benutzten Missionsandenken, vor allem auf Deutsch. Manche Exemplare kann man aber etwa auch im bischöflichen Archiv in Temesvár finden. Die weite Verbreitung belegt auch Edward Nocuń, der angibt, dass schon für die ersten Redemptoristen-Missionen in Galizien im Jahr 1886 solche Kärtchen in Krakau gedruckt wurden. (siehe: *Misje parafialne*, S. 149)

von P. Franz Xaver Franz, spätere Jahrgänge ab 1913 von P. Karl Peschl. Diese Zeitschrift boten die Redemptoristen auch bei den deutschen Missionen in Ungarn an. Es gibt Berichte, dass nach den Missionen im Banat im Jahr 1908 mehrere Familien und einige Frauenordensgemeinschaften diese Zeitschrift abonnierten. „Maria-Hilf!“ sollte unter den dortigen Deutschen mit großem Interesse und Nutzen gelesen werden. Die Redemptoristen hofften dabei durch diese Zeitschrift in dieser Gegend bekannt zu werden!<sup>651</sup>

Im Jänner 1904 kam vom Provinzial der Wiener Provinz, P. Wilhelm Janauschek, eine Anfrage an den damaligen Redakteur von „Maria-Hilf!“, P. Georg Freund (1849–1906), ob er geneigt sei, die Redaktion eines „Klemens M. Hofbauer-Blattes“ zu übernehmen. Wegen mehrerer Schwierigkeiten kam aber die Sache ins Stocken.<sup>652</sup> Dieses Projekt ist erst im Jahr 1929 zustande gekommen, als die Wiener Provinz begann, die Ordenszeitschrift „St. Klemens-Blätter“ herauszugeben.<sup>653</sup>

## Andere Schriftwerke

Auch die literarische Tätigkeit nahm einen neuen Aufschwung unter dem Provinzialat von P. Andreas Hamerle.<sup>654</sup> Er selbst fand zu reicher literarischer Tätigkeit zuerst mit verschiedenen Zyklen von Sontags- und Festtagspredigen, dann mit einer ganzen Reihe von Büchlein und kleinen Broschüren. Seine Bibliografie zählt insgesamt 46 größere Werke und kleinere Schriften auf. Hamerle war ein erbitterter Kämpfer gegen die „Los von Rom Bewegung“, wie auch manche Titel seiner Werke beweisen. Aus seiner Bibliografie kann man nennen: „Licht oder Irrlicht. Gemeinverständliche Antwort auf die Frage: Warum bin ich Katholik?“ Münster 1896; „Christus und Pilatus; ein altes Gemälde in neuem Rahmen. Sieben Vorträge über die religiöse Gleichgültigkeit“, Münster 1899; „Religion und Brot. Sechs Vorträge über die soziale Frage“, Münster 1897; „Die katholische Kirche am Ende des 19. Jahr-

---

<sup>651</sup> APV, Hauschronik Leoben 1906–1936, Bd. III., S. 61.

<sup>652</sup> Johannes POLIFKA, P. Georg Freund, S. 300.

<sup>653</sup> Die erste Nummer der „St. Klemens-Blätter“ ist im Jänner 1929 herausgekommen. Der erste Schriftleiter war P. Eduard Hosp.

<sup>654</sup> Zu diesem Thema siehe ausführlich Eduard HOSP, Erbe des hl. Klemens, S. 596–601.

hunderts“, Münster 1899; „Geschichte der Päpste“ 3 Bde., Klagenfurt 1907–1909; „Katholische Kirche und die Beichte“, Klagenfurt 1911; „Los von Rom? Zeitgemäße Fragen und Antworten“, Wien (ohne Jahreszahl); „Das protestantische altkatholische Pastorenhaus und das katholische Pfarrhaus“, Wien (ohne Jahreszahl).<sup>655</sup>

Im Kreis des von P. Andreas Hamerle neugeschaffenen Lehrkörpers von Mautern finden sich mehrere tüchtige Schriftsteller. Alle überragte P. Augustin Rösler (1847–1922). Er wandte sich zuerst der Kirchengeschichte zu. Später wurde er durch seine Beziehung zur damaligen Leo-Gesellschaft in Wien auch auf das soziale Gebiet abgelenkt und widmete sich vor allem dem Studium der Frauenfrage. Durch sein großes Werk, „Die Frauenfrage vom Standpunkte der Natur, der Geschichte und der Offenbarung“, 1893, 2. Auflage 1907 (Übersetzung: franz. 1899, ital. 1915) wurde P. Rösler zum Vorkämpfer der katholischen Frauenbewegung um die Jahrhundertwende.<sup>656</sup> Durch Jahrzehnte hindurch war er Mitarbeiter zahlreicher Zeitschriften und Zeitungen wie der Linzer "Theologisch-praktischen Quartalschrift", der "Historisch-politischen. Blätter", der "Salzburger Kirchenzeitung", des Wiener "Vaterland". Ferner schrieb er eine Reihe erbaulicher, apologetischer, religiös-pädagogischer, pastoral- und moraltheologischer, liturgiewissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Abhandlungen.<sup>657</sup>

Mehrere andere Patres widmeten sich auch der Moral und Pastoral. Hier sollen noch zwei unermüdliche Schriftsteller erwähnt sein: P. Georg Freund und P. Johannes Polifka (1849–1939). Die Gesamtzahl der Publikationen Freunds – die verschiedenen Artikel in den Zeitschriften (Theologisch-praktische Quartalschrift, Das Vaterland, Christliche Schul- und Eltern-Zeitung, usw.) nicht mitgezählt –, beträgt

---

<sup>655</sup> Vgl. Friedrich Wilhelm BAUTZ, Hamerle Andreas, in: *BBKL*, Bd. II., 1990, S. 507–508; Alois PICHLER, P. Andreas Hamerle. Ein Charakterbild, Warnsdorf 1933.

<sup>656</sup> Augustin Rösler (1847–1922), Theologe und Soziologe, Sohn eines Glasermeisters; theologisches Studium an der Universität Breslau, 1876 Dr. theol. Nach der Priesterweihe 1877 trat er in den Redemptoristen-Orden ein, 1879 wurde er von P. Andreas Hamerle an die Philosoph.-theolog. Lehranstalt der Redemptoristen in Mautern (Stmk.) berufen. Rösler, dessen Hauptfach die Bibelwissenschaft des Neuen Testaments war, wirkte in Mautern bis 1918 als Prof. für Patristik und Kirchengeschichte. Nach dem Ersten Weltkrieg ging er nach Breslau und gründete das Redemptoristenkloster Breslau-Grüneiche, 1922 starb er in Breslau. Otto WEIß, Augustin Rösler, in: *BBKL*, Bd. VIII. 1994, S. 534–537.

<sup>657</sup> Otto WEIß, Zur Religiosität und Mentalität der österreichischen Katholiken im 19. Jahrhundert. Der Beitrag Hofbauers und der Redemptoristen, in: *SHCSR* 43 (1995), S. 391–392.

60 Werke. Er begann seine schriftstellerische Arbeit mit einem „Andachtsbüchlein zum hl. Josef“ Wien 1887. Darauf folgten mehrere apologetische, asketische und später immer mehr politisch-soziologische beeinflusste Werke, die auch in tschechischen Übersetzungen herausgekommen sind.<sup>658</sup>

Aus Polifkas Werken kann man folgende Bücher nennen: „Der Ehestand und die christliche Familie“, Münster 1903; „Verleumdungen der katholischen Kirche. Tatsachen, nicht Worte“, Münster 1903; Vier Waffen des katholischen Österreichs. Ein Wort in Sturmeszeit. Zum V. Allgemeinen Österreichischen Katholikentage!“ Wien 1905.<sup>659</sup>

Die Herausgabe ähnlicher Literatur wurde auch in der Prager Provinz gefördert. Provinzial Franz Němec mahnte seine Mitbrüder nachdrücklich, nach dem Beispiel des Gründers moralisch-belehrende und pastorale Werke zu schreiben, um damit einen Damm gegen schädliche Literatur aufzubauen.<sup>660</sup> Hier seien ein paar Bücher von P. Franz Blaťák (1868–1925) angeführt, die gegen den Liberalismus gerichtet waren: „O nerozlučnosti manželské“ [Über die Unlösbarkeit der Ehe] Prag 1906; „Vzdělání dorostu kněžského“ [Bildung des Priesternachwuchses] Königgratz 1906. An pastoralen Werken von P. Franz Blaťák sei genannt: Böhmisches-deutsch-ungarischer Beichtspiegel für Beichtväter, Prag 1907; Polnisch-deutsch-böhmisch-kroatischer Beichtspiegel für Beichtväter, Příbram 1915.<sup>661</sup> Weiters gab P. Jan Hudeček vierzig seiner Predigen unter dem Titel „Trpící údy Pána Ježíše“ [Leidende Glieder des Herrn Jesu] Pelřimov 1906, in Druck.<sup>662</sup> In den meisten Fällen entstanden auch Übersetzungen, vornehmlich ins Deutsche. P. Franz Schroller (1867–1941) übersetzte etwa das Buch von P. Andreas Hamerle über die Unauflösbarkeit der Ehe unter dem Titel „Chcete opravu či popravu manželství?“ [Wolltet ihr eine Berichti-

---

<sup>658</sup> Vgl. Johannes POLIFKA, P. Georg Freund, S. 272–301; Maurice DE MEULEMEESTER, *Bibliographie générale*, S. 145–149.

<sup>659</sup> Maurice DE MEULEMEESTER, *Bibliographie générale*, S. 329–331.

<sup>660</sup> LAPP 1908, S. 7.

<sup>661</sup> Bibliographie von Franz Blaťák zählt insgesamt 34 Werken. Vgl. Maurice DE MEULEMEESTER, *Bibliographie générale*, S. 34–36.

<sup>662</sup> Maurice DE MEULEMEESTER, *Bibliographie générale*, S. 203–204.

gung oder eine Hinrichtung der Ehe?].<sup>663</sup> Mit größter Wahrscheinlichkeit fanden einige dieser Werke auch Adressaten in Transleithanien

## 4 Klassische Feindbilder/Klischees in den ordenseigenen Quellen

P. Georg Freund, einer der Wortführer der Redemptoristen um die Jahrhundertwende, fasste 1902 die Hauptfeinde des katholischen Österreichs zusammen:<sup>664</sup>

- Juden
- Liberal-Nationale (darunter waren radikale Nationalisten gemeint)
- Sozialismus

In jenen Quellen, die aus der Ordensgemeinschaft selbst stammen, treten wirklich immer wieder Liberale und später Juden und Sozialisten als Hauptgegner auf. Doch waren auch dabei regionale Verhältnisse und Zusammenhänge maßgeblich für die Form der Konflikte und Auseinandersetzungen. Die immer bedeutender werdende Stellung der Juden in der Gesellschaft war unübersehbar. Die Redemptoristen betrachteten die agilen Juden oft als listige bzw. gar hinterlistige Händler und Geldpresser gegenüber dem armen Volk. Dazu gibt es eine Unzahl von Beispielen. An dieser Stelle sollen nur einige erwähnt werden:

- „Es ist dort ein armes gutmütiges Volk, etwa 1800 Katholiken unter 200 Juden die so ziemlich das Heft halten.“<sup>665</sup> (Missionserneuerung in Haszprunka 1880, Diözese Gran)
- „Bei der Renovation hat derselbe Jude einen anderen Kniff und eine andere List gebracht, um die Leute irrezuführen und sie zum Besuch seiner Schankstube zu bringen und vielleicht auch die Missionare zu gewinnen, damit sie nicht, wie bei der Mission, gegen den unmäßigen Branntweingenuss predigten. Er hat nämlich bei seinem Hause, an welchem die Missionare in den Pfarrhof vorbeifahren mussten, eine herrliche Triumpfpforte errichtet, dieselbe mit vielen Lichtern und Lampen beleuch-

---

<sup>663</sup> LAPP 1906, S. 5.

<sup>664</sup> Johannes POLIFKA, P. Georg Freund, S. 246.

<sup>665</sup> HAR, Maria am Gestade, Hauschronik 1864–1888, Bd. I., Oktober 1880 (nicht seitennumeriert).

tet, da es schon hübsch spät Abends war, und alle Juden hielten noch brennende Kerzen in der Hand. Die Missionare haben das nicht gewusst, dass es Juden sind, sie glaubten, es seien Christen, und haben deshalb den üblichen christlichen Gruß »Gelobt sei Jesus Christus« gesagt, welchen die listigen Juden mit dem Gegengruß »In Ewigkeit. Amen!« laut erwidert haben.<sup>666</sup> (Missionserneuerung in Detvianska Huta 1883, Diözese Neusohl)

- „Es ist wirklich himmelschreiend, wie hier das Volk durch die Juden gedrückt und verdorben wird.“<sup>667</sup> (Mission in Nižná Šuňava 1884 – Diözese Zips)

Zu solchen und ähnlichen Äußerungen kam es besonders auf dem Land, wo die Missionare dem ländlichen Judentum begegneten, also in Galizien, Schlesien und im gebirgigen Oberungarn. In den Städten standen sie stärker mit dem liberalen Judentum in Konfrontation. Was die Auseinandersetzungen der Redemptoristen mit den Juden betrifft, handelte es sich in den unterschiedlichen Gebieten um ein Spiegelbild der allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Situation. Der Antisemitismus hatte bekanntlich in den verschiedenen geographischen Bereichen der Donaumonarchie verschiedene Ausprägungen.

Dazu noch ein Beispiel aus Oberungarn, wo die vom Katholizismus stark geprägte slowakische Nationalpartei den Landwirten nahe legte, Geschäfte mit Juden zu vermeiden, weil man in ihnen Ausbeuter sah. Zwar äußerten sich die Redemptoristen bei den Volksmissionen offiziell nicht in dieser Weise, sie stimmten aber innerlich durchaus mit solchen Bestrebungen überein und sympathisierten mit ihnen. Dies beweist ein Chronikalbericht von einer Missionserneuerung aus dem Jahre 1895 in Liptovské Tri Sliache in der Zipser Diözese. Der dortige Pfarrer, der bekannte Förderer des slowakischen Nationalbewusstseins Andreas Hlinka (1864–1938)<sup>668</sup> „be-

---

<sup>666</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1860–1883, Bd. I., S. 384.

<sup>667</sup> APV, Personalien - Josef Tomášek, Josef Tomášek an Generalkonsultor Karl Dilgskron, 4. Jänner 1884, Nižná Šuňava.

<sup>668</sup> Andreas Hlinka (1864–1938), Mitarbeiter des Vereins des hl. Adalbertus und der Zeitschrift „Katoľické noviny“, sowie Anführer der Slowakischen Nationalen Partei. Im Jahre 1906 wurde er von Bischof Sándor Párvy mit Kirchenstrafen belegt. Er wurde verhaftet und zusammen mit fünfzehn Gefährten als panslawistischer Agitator zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Noch vor Strafvollziehung eskalierte der Konflikt bei der Einweihung einer neuen Kirche in Hlinkas Geburtsort, bei dem durch Schüsse der Polizei fünfzehn Personen ums Leben kamen. Nach seiner Rückkehr aus dem Gefängnis in Szeged setzte sich Hlinka wieder für die nationale Sache ein. Es ist ihm gelungen, dass der Heilige Stuhl die bischöfliche Suspension annullierte. Nach internen Streitigkeiten Austritt aus der Slowakischen Nationalen Partei und Erneuerung der Slowakischen Volkspartei, deren Vorsitzender er wurde. Róbert LETZ, Andrej Hlinka, S. 488–491.



mühte sich sehr“, nach den Worten des Chronisten, „seine Pfarrgemeinde moralisch und wirtschaftlich zu heben. Er hat dort einen Consum-Verein gegründet und leitet ihn auch selber. Der dortige Wirth, ein Jude, ist deshalb gezwungen, auszuwandern.“<sup>669</sup>

Ähnliches lässt sich hinsichtlich der Einführung der obligatorischen Zivilehe in Ungarn im Juni 1894 konstatieren. Die Redemptoristen bezeichneten das neue Gesetz als eine jüdisch-freimaurerische Aktion. Dieses Ereignis habe auf die ganze katholische Welt, besonders in Österreich, einen überaus erschütternden Eindruck gemacht, so der Chronist des Klosters Červenka, während die Feinde des Glaubens „in echt jüdisch-blasphemischer Weise“ gejubelt hätten.<sup>670</sup> Es braucht nicht sonderlich erwähnt zu werden, dass diese Sichtweise alles andere als objektiv war.

Zweiter Gegner war der Liberalismus, in den Augen der Redemptoristen meist mit dem Judentum oder dem radikalem Nationalismus in Zusammenhang stehend. Ihrer Meinung nach führe der Liberalismus zu religiösem Indifferentismus und nationaler Intoleranz, womit der alten „guten“ gesellschaftlichen Ordnung die Zerstörung drohe. Die führenden Persönlichkeiten der Redemptoristen waren sich aller nationaler Schwierigkeiten in den eigenen Reihen bewusst und versuchten daher zu warnen. Hier wieder eine Äußerung vom Redemptoristen P. Georg Freund:

„Jedermann hängt naturgemäß an der Familie, deren Glied er ist, an dem Staate, dessen Bürger er ist, an dem Volke, dem er angehört. Diese prärogative Liebe ist nicht bloß nicht gegen das Gesetz Christi, sondern wird von ihm gefordert. Liebe zur Familie ist Pietät, zum Staate ist Observanz, Liebe zur Nation ist Patriotismus. Doch muss die Liebe zu meinem Volke vernunftgemäß sein. Ich darf es nicht so lieben, als ob es die Grenze alles Seienden wäre; jenseits desselben nichts als Chaos! (...) Die Hauptschuld an dieser modernen Seuche trägt der Liberalismus.“<sup>671</sup>

Der dritte Gegner, der nach ordensinterner Ansicht die bisherige Ordnung der Gesellschaft gefährde, war der Sozialismus, der gerade dort „herrschte“, wo die Re-

---

<sup>669</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1884–1901, Bd. II., S. 225.

<sup>670</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1884–1901, Bd. II., S. 186.

<sup>671</sup> Zitiert nach Johannes POLIFKA, P. Georg Freund, S. 234.

demptoristen nur geringe Durchsetzungsmöglichkeiten hatten - in der Arbeiterschaft. Als Beispiel aus Cisleithanien sei ein Bericht vom P. Josef Tomášek im Rahmen einer tschechischen Mission im Jahre 1890 aus Štěpánovice u Tišnova (dt. Stepanau bei Tischnowitz) angeführt:

„...[weil hier der] Sozialismus sehr viele Anhänger zählt, welche die abscheulichsten Zeitungen abnehmen und verarbeiten. Als wir dort ankamen, wurden wir nur verfrotzelt, aber demnächst kamen die Leute zur Kirche, freilich sehr viele nur aus Neugierde und um sich Stoff zu holen zu ihren Wirtschaftsgesprächen, wo besonders P. Rektor [Franz Masopust] und ich die Zielscheibe ihres Spottes fast bis zum Schluss der Mission waren, wegen unserer Stärke. Zu Stepanau ist eine Eisenhütte, wo gegen 200 Arbeiter beschäftigt sind und das ist der Herd des Sozialismus. Nach und nach kamen zu den Predigten und auch zu den Sakramenten einige von den Arbeitern. Als wir dies erfuhren, haben wir einen Sturmanlauf gemacht. Wir haben nämlich alle Arbeiter Abends nach der Arbeit zu einer Predigt eingeladen, die ausschließlich für sie sein sollte. Sie kamen alle und auch die Häupter des Sozialismus, diese mit dem besten Willen, einen Krawall zu machen, sobald ihnen in der Predigt etwas nicht gefallen sollte. Die Predigt wurde mir übertragen. Als ich auftrat, merkte ich ziemliche Unruhe unter ihnen, die sich jedoch nach einigen Worten legte und sie hörten aufmerksam zu. Einige von den Sozialisten wollten sich entfernen, als sie merkten, daß sie keine Gelegenheit zu einem Skandal finden, jedoch ließen sie die anderen nicht durch.“<sup>672</sup>

Eine Animosität einiger Kreise und Volksschichten (vor allem die Entremdung der Männer und der jungen Burschen ovm katholischen Milieu) kann man aber auch aus Transleithanien, diesmal aus den deutschen Missionen in der Diözese Raab hervorheben. Der Chronist des Redemptoristen-Kollegiums in Katzelsdorf bei Wiener Neustadt vermerkte:

„Vom 6.–14. Jänner [1878] war Mission in Neudörfel (Seelenzahl 1640 Katholiken, 4 Protestanten u. 45 Juden) gehalten von Adm. R.P. Rektor Zirnig aus Katzelsdorf und P. Paprian aus Wien. Der Verlauf und Erfolg dieser Mission kann in anbetracht der misslichen Verhältnisse ein sehr glücklicher genannt werden. Die befürchteten Demonstrationen von Seiten der Neustädter Arbeiter unterblieben gänzlich. Die Theilnahme an den Vorträgen war allgemein in dem Sinne, dass Alles dazu gieng, was gehen konnte. An den beiden Sonntagen war darum die ziemlich geräumige Kirche bei allen Vorträgen zum Erdrücken voll.

---

<sup>672</sup> APV, Personalien - Josef Tomášek, Josef Tomášek an einen Generalkonsultor, 12. April 1890, Bohunovice.

An den Wochentagen konnte leider der männliche Theil der Bevölkerung, welcher ganz aus Fabrikarbeitern besteht, und auch ein Theil der weiblichen nicht theilnehmen, weil er dadurch um sein Brot gekommen wäre. Daher auch die geringe Zahl der Communicanten, die sich auf ca. 500 belief.“<sup>673</sup>

Mit demselben Resultat fiel dann auch die Missionserneuerung im Dezember desselben Jahres 1878 aus, nur mit dem Unterschied, dass etwas mehr Männer sich zum Empfang der Sakramente entschlossen als bei der Mission selbst.<sup>674</sup> Bei der Mission in Neusiedl am See vom 6. bis zum 15. Jänner 1882 hatten sich sogar die dortigen Burschen verabredet, während der Mission nicht zur Beichte zu gehen. Wer diese Abmachung brach, dem sollte es teuer heimgezahlt werden.<sup>675</sup>

Wie die Missionare selbst bemerkten, war das Grundproblem, was Ungarn betrifft, nicht die Abhaltung der Missionen selbst. Ihrer Meinung nach hatten die Leute in Ungarn eine große Sympathie für öffentliche und feierliche Gottesdienste. Auch die Predigten hörten Gläubige – sogar auch Akatholiken – im Grunde gerne. Sie waren allerdings keine Freunde der Privatandacht und am wenigstens der Beichte, auf welche aber die ganze Mission entsprechend der Absicht der Missionare hinführte, weil man dadurch die persönliche Umkehr konkret realisiert sah. Vor allem die männliche Bevölkerung stand dieser Form des Glaubenslebens reserviert gegenüber. Die Männer wollten durchaus nicht öfter als einmal im Jahr – und dann so kurz als möglich, also bei keinem Missionar – das Sakrament der Beichte empfangen. Die Missionare bewerteten dieses Verhalten aus ihrer Sichtweise heraus entweder als bloßen Widerwillen oder als angeborenen Stolz.<sup>676</sup> Ein solcher Widerstand war allerdings bei der deutschsprachigen Bevölkerung auch in anderen Diözesen eine nicht seltene Erscheinung. Allerdings wurden in den Missionsberichten auch sehr positive Einzelfälle notiert. Die Chronik des Klosters in Eggenburg führt einen Bericht über die deutsche (teilweise kroatische) Mission in Sigleß an, die vom 22. bis zum 29. Dezember 1912 ebenfalls in der Diözese Raab stattfand:

---

<sup>673</sup> APV, Hauschronik Katzelsdorf 1857–1910, Bd. I., S. 66.

<sup>674</sup> APV, Hauschronik Katzelsdorf 1857–1910, Bd. I., S. 71.

<sup>675</sup> APV, Hauschronik Katzelsdorf 1857–1910, Bd. I., S. 86.

<sup>676</sup> APV, Hauschronik Katzelsdorf 1857–1910, Bd. I., S. 92.

„Bemerkenswert ist die Teilnahme der maßgebenden Personen des Ortes. Als nach der Standeslehre [für die] Männer dieselben zur H. Beichte eingeladen wurden, traten [der] Ortsrichter (erste Person des Ortes), der Notar und Director der Schule an der Spitze, allen voran als erste zu den Beichtstühlen! Gewiss ein seltenes und trostreiches Beispiel für Leute ihres Standes!“<sup>677</sup>

Vollständigkeitshalber muss aber bemerkt werden, dass die Redemptoristen als deutschsprachige Geistliche unter den deutschen Katholiken in Ungarn durchaus auch gerne gesehen waren. Sie bildeten nämlich eine Art Gegengewicht zum zunehmenden Magyarisierungsdruck und wurden im deutschsprachigen Milieu manchmal sogar als nationale Erwecker wahrgenommen.<sup>678</sup>

Unter der slowakischen Bevölkerung war die Lage völlig anders. Die Slowaken, die unter dem nationalistischen Magyarisierungsdruck litten, nahmen mit Freude jeden auf, der ihr Glaubens- und Kulturbewusstsein anregen konnte. Die mehr emanzipierten und selbstbewussten Ungarndeutschen sahen hingegen oft keinen Grund für solche außerordentlichen Seelsorgsaktivitäten. Die Missionare wurden unter den Slowaken fast überall begeistert willkommen geheißen. Doch mussten sie mit anderen Schwierigkeiten kämpfen, die mehr vergleichbar waren mit denen im nördlichen Galizien. Die Redemptoristen beklagten sich vor allem über Trunksucht und schwache Sitten hinsichtlich des sechsten Gebotes. Letzteres wurde zwar auch über die deutschsprachige Bevölkerung vermerkt, der erste Punkt aber kam spezifisch bei den Slowaken vor. Der bereits erwähnte Missionar P. Josef Tomášek berichtet aus einer der ersten Missionen in den Bergen der Slowakei:

„Also-Sungova [slowakisch Nižná Šuňava, dt. Nieder Schunau] ist die höchstgelegene Pfarre in der Hochebene der Tatra, wo kein Obst und kein Gemüse mehr fortkommt, nur Erdäpfel und etwas Hafer. Das Volk arbeitet in den Wäldern das ganze Jahr, deshalb ist es auch entsetzlich verwildert und vernachlässigt. Das Grundlaster der Slowaken, die Trunksucht ist hier so arg, daß ich es noch nirgends so arg gefunden habe. Es wird auch bei allen Gelegenheiten ge-

---

<sup>677</sup> HAR, Chronik Eggenburg 1909–1915, Bd. IV., Jänner 1913 (nicht seitennumeriert).

<sup>678</sup> Ein gewisser Herr Müller soll nach einer deutschen Mission im Banat dem dortigen Kaplan gesagt haben, er nehme feierlich seine Worte zurück, die er gegenüber den Missionaren sprach. Er bereue, dass er sie nicht immer von der Nähe hörte, denn sie haben nach seiner Meinung wirklich die Wahrheit gepredigt, die auch dem Vaterland nütze. Der Chronist fügte hinzu: „Der hier erwähnte Herr hatte sich geäußert, als ob die Missionäre zum Germanisieren gekommen wären.“ APV, Hauschronik Leoben 1906–1936, Bd. III., S. 63.

trunken. Bei der Taufe eines Kindes wird nebst den Pathen die ganze Verwandtschaft eingeladen und da gehen bis 50 Liter Brandwein auf; es muß alles betrunken sein, sonst wird der Vater des Kindes als Knicker verschrien. So geht es auch bei den Begräbnissen, da liegen die Leidtragenden fast alle ums Trauerhaus besoffen.<sup>679</sup>

Was das Engagement unter den Slowaken anlangt, erlaubt es die Quellenlage langfristige Analyse zu machen und aus breiterer Perspektive zu beurteilen. Da sich in mehreren Pfarreien die Missionen nach ca. 10 Jahren wiederholten, lässt sich der Effekt der missionarischen Tätigkeit aus der Sicht der Redemptoristen gut betrachten. Als ein Beispiel seien hier zwei Pfarreien in der Diözese Neutra herangezogen:

#### Pfarrei Riečnica

Mission	Missionserneuerung
I.) 13.-20. September 1885	29. August - 3. September 1886
II.) 19.-30. Juli 1894	-

An der Mission im Jahre 1885 nahm das Volk regen Anteil: Seelenanzahl 1800, Kommunionen 1805.<sup>680</sup> Bei der Missionserneuerung im darauffolgenden Jahr urteilten die Patres, dass die Mission sehr große und ihnen dauerhaft erscheinende Früchte getragen habe. Als ein Indiz für dieses Urteil wurde angesehen, dass sich in der Zwischenzeit 2300 Gläubige in die Rosenkranz-Bruderschaft aufnehmen haben lassen. Viele Männer entsagten angeblich in den Monaten nach der Mission vollständig dem Branntwein, andere immerhin mäßig, so dass man – nach den Worten der Missionare – behaupten könne, in der Gemeinde sei das Laster der Trunksucht fast vollständig ausgerottet.<sup>681</sup>

Im Jahr 1885 wurde auf diese Pfarre Johannes Kmoško als Pfarrer installiert. Das war jener Priester, der im Jahre 1874 als Erster auf die Idee gekommen war, die Redemptoristen aus Böhmen nach Ungarn zu berufen. Diese zweite Mission in Rieč-

---

<sup>679</sup> APV, Personalien: Josef Tomášek, Brief P. Josef Tomášek an einen Generalkonsultor, 4. Jänner 1884, Nižná Šuňava.

<sup>680</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1884–1901, Bd. II., S. 14. Aus der Zahl der Kommunikanten kann man ablesen, dass sich auch viele Leute aus Umgebung an den Missionen beteiligten.

<sup>681</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1884–1901, Bd. II., S. 20.

nica im Jahre 1894 ließ Kmoško anlässlich seines 25-jährigen Priesterjubiläums sowie auch des 25-jährigen Bestandes der Rosenkranz-Bruderschaft abhalten. Die Leute kamen auch diesmal – nach Beurteilung der Redemptoristen – eifrig zu den Predigten und hatten auch bei der Beichte eine gute Disposition. Das Laster der Trunksucht kam im Vergleich zu anderen Gemeinden in Oberungarn mit geringen Ausnahmen nicht vor, weil die meisten im Mäßigkeits-Verein waren und deshalb schon seit langem, besonders aber seit der letzten Mission, dem Branntwein entsagt hatten. Doch wurden unter den jungen Menschen der Pfarre sogenannte „gefährliche Bekanntschaften“, d.h. voreheliche Beziehungen, festgestellt. Ungeachtet der neun Jahre zuvor abgehaltenen Mission war dieses Phänomen in der Sichtweise der Missionare durchaus besorgniserregend. Auch gab es einige Leute, die seit der letzten Mission nicht bei der Beichte waren. Ebenso fanden sich in der Pfarre sehr viele Feindschaften und Streithändel, von denen jedoch die meisten angeblich während der Mission beigelegt werden konnten. Bei insgesamt 2166 Seelen verzeichnete man 2128 Kommunionen.<sup>682</sup>

Alles in allem ergibt sich der Eindruck, dass nach einer stattgefundenen Mission im Laufe der Jahre fast überall ein gewisser Glaubensverlust und ebenso eine gewisse Abschleifung im Bereich der sittlichen Zustände stattgefunden hatte. Die früheren Probleme kehrten nach und nach wieder zurück. Im Grunde war dies aber die auf Menschenkenntnis beruhende Erwartung der Missionare selbst, sonst wären sie nach einem Abstand von mehreren Jahren nicht wieder an dieselben Orte zurückgekehrt.

Dies war letztlich auch die Sicht des im Jahre 1917 approbierten „Codex iuris canonici“, in welchem die Abhaltung von Volksmissionen in Pfarreien im Zehn-Jahres-Rhythmus vorgeschrieben wurde (CIC/1917, c 1349 § 1).

#### Pfarrei Turzovka

Mission	Missionserneuerung
I.) 15. Juli – 1. August 1883	-
II.) 6.-21. Juli 1901	6.-14. Juli 1902

---

<sup>682</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1884–1901, Bd. II., S. 194–196.

III.) 29. Juni – 10. Juli 1910            15.-22. Oktober 1911  
IV.) 12.-22. Juni 1921                17.-23 Juni 1922

Im Dorf Turzovka fand 1883 bei Pfarrer Franz Togányi – wie schon ausführlich beschrieben – nach dem Verbot von 1874 die erste Volksmission im Territorium der Diözese Neutra statt. Der Ortspfarrer schrieb damals nach Abschluss der Mission nach Červenka: „Die Wirtshäuser stehen leer, die Juden knirschen mit den Zähnen, aber mein Herz freut sich.“<sup>683</sup> Im Jahr 1901 bemerkten freilich die Missionare, dass jeder Stand nach der Generalkommunion feierlich versprach, sich des Branntweins zu enthalten. Was indirekt beweist, dass die Trunksucht sich inzwischen wieder verbreitet hatte. Die Jugendlichen versprachen dazu noch, sich nicht in der Nacht zu vergnügen, was nach dem Zeugnis der Missionare damals in Ungarn nahezu eine Gewohnheit war.<sup>684</sup>

Bei der Missionserneuerung im folgenden Jahr konstatierten die Missionare, dass das Volk seine Versprechungen, was die Trunkenheit und die vorehelichen Beziehungen der Jugendlichen anbelangte, eingehalten hatte. Viel habe dazu beigetragen, so die Missionare, dass Gott selbst einen Mann bestraft habe, der seinem Versprechen nicht nachgekommen sei. Dieser habe bei der Mission versprochen, keinen Branntwein mehr zu trinken. Er habe sich ungefähr zwei Monate an sein Versprechen gehalten, danach aber wieder zu trinken begonnen. Gott habe ihn deswegen mit einer schweren Krankheit heimgesucht. Da dieser Mann aber mit seinem leiblichen Bruder in Feindschaft lebte, habe er die Krankensalbung verschoben. Erst als wirklich die letzte Stunde gekommen war, habe er den Pfarrer und seinen Bruder gerufen, doch beide seien zu spät gekommen. Dass die Begeisterung des Volkes einem schnell aufblühenden, aber ebenso bald wieder erlöschenden Strohfeuer gleichen konnte, beweist eine Begebenheit aus der Missionserneuerung in Turzovka im Jahre 1902. Zum Abschluss schlug der Ortspfarrer seinen Gläubigen vor, es solle für die bereits stattgefundenen Mission und die Missionserneuerung ein finanzieller Fond gegründet werden. Die Mitglieder der Pfarrei hätten zunächst freudig zugestimmt, so heißt es, später aber wenig Interesse an einem solchen Projekt gezeigt. P. František Ševčík,

---

<sup>683</sup> Zitiert nach APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1860–1883, Bd. I., S. 371.

<sup>684</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1884–1901, Bd. II., S. 354.

der im selben Ort fast ein Jahrzehnt später, nämlich 1911, die nächste Mission hielt, vermerkte schließlich, dass es gar nicht zu Einrichtung dieses Fonds gekommen sei.<sup>685</sup>

Schließlich sollte man sich aus der Perspektive der Redemptoristen-Quellen, auch das Verhältnis zu anderen christlichen Konfessionen kurz anschauen. Was die orthodoxen Kirchen anbelangt (vor allem der Rumänen und der Serben), scheint es, dass die Redemptoristen keine Veranlassung zum Konflikt hatten, schon allein deswegen, weil die jeweiligen Ansprechpartner völlig verschieden waren. Als Ordensgemeinschaft der römisch-lateinischen Tradition versuchten sie erst gar nicht, sich in die Orthodoxie einzumischen.<sup>686</sup> Auch wenn sie in Gebieten mit orthodoxer Bevölkerung tätig waren, ging es ihnen nie um „Proselytismus“, sondern nur um eine Stärkung der Glaubensidentität der dort lebenden Katholiken. Es war zwar möglich, dass sie mit den in Galizien und Bukowina bekannten Jesuiten verwechselt wurden (siehe Kapitel V. 5.1) und deswegen wegen deren unionistischen Bestrebungen beargwöhnt wurden, doch aus den Quellen lassen sich keine exemplarischen Fälle eines redemptoristischen Unionismus eruieren. Auch wenn die Redemptoristen die orthodoxen Gläubigen in der Regel als „Schismatiker“ betrachteten und auch so bezeichneten, sticht dies nicht als ein Zeugnis besonderer Minderbewertung hervor, weil es sich um eine damals durchaus gebräuchliche Sicht- und Redensweise handelte.

Eine Ausnahme im Verhältnis der Redemptoristen zu den Orthodoxen bildete allerdings der „Verein für die Bekehrung und Vereinigung der Slawen in der Katholischen Kirche“, der von den Studenten der Prager Provinz im Jahre 1907 gegründet worden war. Dazu ist freilich zu sagen, dass dieser Verein keinen direkten Einfluss

---

<sup>685</sup> APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1902–1946, Bd. III., S. 15.

<sup>686</sup> In diesem Zusammenhang ist ein Bericht aus dem Ersten Weltkrieg interessant. Im Jahre 1915 wurden im redemptoristischen Studienhaus in Mautern in der Steiermark insgesamt 408 Soldaten von der Front zur Rekonvaleszenz untergebracht. Obwohl sich bei ihnen Typhus verbreitete, kümmerten sich die Patres und Studenten um sie. Die Patres spendeten den Katholiken unter den Soldaten regelmäßig die Kommunion und die Krankensalbung. Den orthodoxen Rumänen hingegen erteilten sie in Todesgefahr immerhin die Generalabsolution. Kein orthodoxer Soldat wurde zum Übertritt gezwungen, aber wenn ein sterbender Soldat beichten wollte, obgleich er orthodox war, wurde ihm das stets ermöglicht. Dies war zwar ein seltener Fall, doch kamen die Patres den Wünschen der Sterbenden – ganz gleich welcher Konfession – immer entgegen. LAPV, 1915, S. 18.



auf die Missionstätigkeit der Redemptoristen hatte, sondern eher ein Ausdruck studentischen und jugendlichen Eifers war.<sup>687</sup>

Seit jeher diffizil war das Verhältnis der Redemptoristen zu den protestantischen Konfessionen. Es bestand hier immer eine Sehnsucht, die evangelischen Christen „zur wahren Kirche zurück zuführen“, doch die Redemptoristen machten keine Missionen primär zum Zweck der Bekehrung der Protestanten, sondern zur Förderung der Katholiken. Wenn dabei doch ein Angehöriger einer protestantischen Konfession konvertierte, wurde ein solcher Übertritt selbstverständlich sorgfältig und aufmerksam registriert. Zum Beispiel notierte P. Otto Loula aus der Prager Provinz nach einer Mission in Oberungarn im Jahre 1914:

„Bei der Mission hatten wir eine ergreifende Feierlichkeit. Wir empfangen zwei junge Männer, gebürtige Lutheraner in der heiligen Kirche. Die Jungen wurden mit Schärpen geschmückt. In der Kirche hielt man an sie eine gesonderte Ansprache, und es folgte ihr Glaubensbekenntnis. Bei der anschließenden heiligen Messe, bei der sie beichteten, traten sie zusammen mit den anderen Burschen zum Tisch des Herren.“<sup>688</sup>

Allerdings muss man anmerken, dass – obwohl sich die Redemptoristen immer über Konversionen freuten, wie das zitierte Beispiel zeigt – sie in Ungarn nie öffentlich darauf hinarbeiteten. Dies auch deswegen nicht, weil es unter den römisch-katholischen und den evangelischen Slowaken zu überkonfessionellen Kooperationen kam, was die nationale Frage betraf. Es war den Redemptoristen also keine große Priorität, die Protestanten zu bekehren. Ihr Anliegen war es, die Katholiken in ihrem Glauben zu festigen. Im konfessionell gemischten Ungarn war es nicht selten der Fall, dass die Missionspredigten und Standeslehren auch von Protestanten besucht wurden, bei den Slowaken genauso wie bei den Deutschen. Gelegentlich kritisierten die Patres zwar den religiösen Einfluss der Protestanten in jenen gemischten Gemeinden, wo man eine zu lockere Religionsausübung wahrzunehmen meinte<sup>689</sup>,

---

<sup>687</sup> Atanáz D. MANDZÁK, *Redemptoristi v Stropkove*, S. 12.

<sup>688</sup> APP, Otto LOULA, *Moje paměti od 1910*, Mission Nr. 52. [Originalsprache Tschechisch]

<sup>689</sup> Hier ein sehr interessanter Bericht aus 1893 aus der Pfarrei Nemecká Lupča (dt. Deutschlitsch, ung. Némétlpcse) im religiös gemischten Komitat Liptau (ung. Liptó) in der Diözese Zips: „Der Nationalität nach, ist das Dorf ganz slowakisch, dem Religionsbekenntnisse ist sie gemischt, und zwar

doch vermieden sie öffentliche Konfrontationen mit den Protestanten.<sup>690</sup> Manchmal äußerten die Angehörigen der anderen Konfessionen sogar selber, dass sie in den Missionsansprachen nichts Kämpferisches gegen ihren Glauben gefunden hätten. Meistens waren die Protestanten gegenüber den Volksmissionen indifferent, nur in äußerst seltenen Fällen traten sie gegen diese Sonderform der katholischen Seelsorge in kämpferischer Manier auf.

Schließlich noch eine Bemerkung zum Verhältnis der Redemptoristen zum seit 1912 in der Monarchie als Religionsgemeinschaft anerkannten Islam. In den verschiedenen Chronikberichten lassen sich kaum Anmerkungen über Muslime finden, schon gar nicht solche wie über Juden. Grund dafür ist einerseits, dass es den Redemptoristen nie gelungen ist, sich im vom Islam geprägten Gebiet von Bosnien und Herzegowina zu verwurzeln, weshalb sie kaum mit Muslimen in Kontakt kamen. Andererseits hatten die Redemptoristen aus der Donaumonarchie aufgrund geschichtlicher Erfahrungen in den Gebieten unter osmanischem Einfluss, wo sie früher gearbeitet hatten, nie ein großes Problem mit den Muslimen. Die Missionsstationen in Bukarest (1815–1821) und im Apostolischen Vikariat Plowdiw in Bulgarien (1835–1840) scheiterten aufgrund eines Konflikts mit dem einheimischen katholischen Klerus, sei es mit anderen Ordensgemeinschaften oder mit dem Weltklerus. Etwas vereinfacht lässt sich sagen, dass die Redemptoristen in der Monarchie sich mehr vor

---

1123 Katholiken, 1248 Protestanten Augsb. Confess. Und dazu 93 Juden. Es ist hier auch ein protestant. Pastor und eine protest. Kirche mit einem hübschen großen Thurm, aber ohne Glocken. Die Glocken, welche beiden Confessionen gemeinsam sind, befinden sich auf dem kathol. Kirchenturme. (...) So dass mit denselben Glocken am kathol. Kirchenturme bald zum kathol., bald zum protestant. Gottesdienste geläutet wird, bald beim kathol., bald beim protest. Begräbnisse etc. Die Protestanten sind in der Mehrzahl und zum großen Theile auch wohlhabender, daher ist auch der Magistrat lutherisch. Die ärmere Klasse von der kathol. Bevölkerung, sind meistens bei Protestanten im Dienste, wobei sie Freitag Fleisch essen müssen und an Sonn- und Feiertagen in keinen Gottesdienst gehen können, weil die Protestanten sie nicht gehen lassen, da sie selbst auch ihren Gottesdienst entweder gar nicht oder nur sehr nachlässig besuchen, wie sich der protestant. Pfarrer dem kathol. gegenüber darüber beklagte. Nach dem Dafürhalten des kathol. Pfarrers wären, die Lutheraner hier zum großen Theile nicht nur indifferent, sondern völlig glaubenlos. Die Katholiken sehen das, leben unter ihnen, arbeiten mit ihnen, kommen mit ihnen im Wirthshaus und bei den Unterhaltungen zusammen; man kann sich denken, welch einen bösen und traurigen Einfluß es auf sie haben muß.“ APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1884–1901, Bd. II., S. 134–135.

<sup>690</sup> „Herr Pfarrer ist ein guter Priester, aber ein zu großer Magyar. Die Mission wollte er kürzer haben, deswegen führen sie die Missionare in 5 Tagen durch. Die marianische Missionsfeierlichkeit wurde ausgelassen. Herr Pfarrer wollte sie nicht, weil im Dorf viele Protestanten leben und er keine Kontroverse anregen gewollt habe.“ Mission 1908 in Spišské Vlasy (dt. Wallendorf) APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1902–1946, Bd. III., S. 150.

den Liberalen und Antiklerikalen fürchteten als vor Christen anderer Konfessionen oder Muslimen.<sup>691</sup>

## **5 Nur Jenseitsorientierung oder konkretes Wirken auf die Gegenwart? Interpretation**

Die Aufschrift auf dem Missionskreuz: „Rette deine Seele“, die im 19. Jahrhundert üblich war und in den – vor allem von den Redemptoristen – missionierten Orten noch immer zu lesen ist, sollte die Gläubigen ständig ermahnen, für das Heil ihrer Seelen Sorge zu tragen. Das 19. Jahrhundert war aber soziologisch gesehen eine Zeit der gesellschaftlichen Milieubildung. Das gesteigerte kulturelle und nationale Bewusstsein der Volksschichten, sogar auf dem Lande, stellte Herausforderungen an die Missionare (bzw. die Leiter von Exerzitien): Sie mussten den Menschen Antworten geben auf die Fragen, die diese stellten. Es bedeutete die „Ewigkeit“ mit der „Zeitlichkeit“ zu harmonisieren. Wie konkret beeinflussten die Missionen bzw. andere pastorale Arbeiten der Redemptoristen das konkrete irdische Leben der Menschen?

Die Missionen sollten formend und stabilisierend auf die Gesellschaft wirken. Durch die Missionen wurde sowohl die kirchliche wie auch die „politische“ Binnenmentalität entscheidend gestärkt. Ihr Ziel war es, nicht nur entschiedene Christen, sondern auch ordentliche Bürger zu bilden. Der Pastoraleinsatz der Redemptoristen hatte deswegen auch einen breiteren Kontext. Die Missionen sollten auch zu einem besseren irdischen Leben innerhalb der Familie, Ortschaft, Pfarrei beitragen. Vielfach sind die Redemptoristen dabei auf Probleme gestoßen. Die Missionare wurden mit der Problematik der Trunksucht konfrontiert, die manche Familien nicht nur religiös, sondern auch finanziell und sozial ruinierte.<sup>692</sup> Auch das Thema „sittliche Ge-

---

<sup>691</sup> Zum Fall Bukarest siehe BRUDZISZ, Marian: Les projets missionnaires de Clément Hofbauer en Europe de l'Est, *SHCSR* 57 (2009), S. 143-158; MACKO, Martin: Die Tätigkeit der Wiener Provinz der Redemptoristen in Rumänien 1815-1939, in: *SHCSR* 55 (2007), S. 411-417. Weiters ein Bericht von Bruder Jennewein, wo er die Tätigkeit der Redemptoristen in Bulgarien sehr anschaulich schildert: AGHR, XLI B.b.2. Bericht des Fr. Johann Jennewein über die Bulgarische Mission vom Jahre 1835-1840.

<sup>692</sup> Siehe mehrere Beispiele in dieser Arbeit.

fährdung“ führte zu konkreten moraltheologischen Fragestellungen. Vor allem bei den reichen deutschen Bauern in Südungarn wurden die Patres mit der Tatsache der Abtreibung konfrontiert.<sup>693</sup> Dabei trafen sie auf die soziale und materielle Not der Menschen<sup>694</sup>, sowie auf Feindschaften in verschiedenster Form<sup>695</sup>. Je nach den aktuellen gesellschaftlichen Umständen versuchten die Redemptoristen konkret zu reagieren. Dabei waren die Erfolge höchst unterschiedlich. Was die Trunksucht betrifft, konnte man vielfach ziemlich erhebliche Besserungen verzeichnen. Was den Bereich der Sexualmoral anlangt, ließ sich eine rasche Hebung der Sitten dagegen weniger schnell feststellen.<sup>696</sup>

Die Missionen und Exerzitien sprachen jedoch nur einige Teile der Gesellschaft an. Die Redemptoristen waren sich ihrer geringen Durchsetzungskraft in der Arbeiterschaft und unter den religiös gleichgültigen Volksschichten bewusst und versuchten dem gegenzusteuern. Die starken Umwälzungen und Spannungen in der Gesellschaft bewirkten aber auch, dass sich unter den Redemptoristen einzelne hochbegabte Persönlichkeiten profilierten, die sich nicht mit der Missionsarbeit begnügten, sondern sich auch anderen spezifischen Formen der Seelsorge widmeten. Zu erwähnen ist der Bereich der religiösen Schriftstellerei, besonders aber die Arbeit in Vereinen. Hier war ein Gebiet, wo sich die Redemptoristen im Geiste ihrer Regel

---

<sup>693</sup> De missionibus in dioecesi Csanadiensis Rumeniae habitis, in: *Annalecta* 3 (1924), S. 107; Martin ROOS, *Die katholischen Donauschwaben im Banat*, S. 261–262.

<sup>694</sup> Die Redemptoristen-Missionare bemerkten in Galizien, dass sich in den Orten oft keine Schule befand; in einigen Fällen registrierten sie sogar einen völligen Analphabetismus. Edward NOCUŃ, *Misje parafialne*, S. 37.

<sup>695</sup> Als konkretes Beispiel sei eine Streitigkeit innerhalb einer Pfarrei während einer oberungarischen Mission angeführt. In das Dorf Ždiar am Fuße der Hohen Tatra wurden im Jänner 1913 die Missionare P. Władysław Bohosiewicz (1868–1942), P. Josef Palewski (1867–1942) und P. Karol Sobek (1873–1922) berufen, um in der dortigen Pfarrgemeinde Frieden zu stiften. Es war nämlich im März 1912 der bisherige Pfarrer suspendiert worden. Er blieb trotzdem in der Pfarrei, unterstützt von einem Teil der Gläubigen. Der andere Teil hielt es mit dem neuernannten Pfarradministrator. Die Atmosphäre war ziemlich angespannt. Die polnischen Patres aus Krakau versuchten Ordnung zu schaffen, doch gelang es ihnen nicht vollständig. An der Mission beteiligte sich nur die eine Hälfte der „Pfarrkinder“, doch konnte der Konflikt zumindest entschärft werden. Die Ansprachen wurden auf Polnisch gehalten. HAR Krakau, *Hauschronik Krakau*, Bd. I. 1900–1913, S. 449–450.

<sup>696</sup> Diesbezüglich schrieb ein trostloser Pfarrer den Missionaren, dass die Gläubigen seiner Pfarrei das Gebot der vorehelichen Enthaltensamkeit nur wenig respektierten. Von einem männlichen Mitglied seiner Gemeinde habe er sogar Folgendes hören müssen: „Ah, was soll das für eine Sünde sein, wenn einer dem anderen einen Dienst erweist.“ APP, *Hauschronik Červenka u Litovle 1884–1901*, Bd. II., S. 138.

engagieren konnten. Vor allem drei hervorragende Priestergestalten, die sich auf diesem Feld betätigten, sind zu nennen.

Eine bedeutende Persönlichkeit unter den Redemptoristen in der Habsburgermonarchie in einem wichtigen Bereich der Seelsorge war P. Franz Tandler (1820–1902), Ehrenbürger der Stadt Wien, Gründer des ersten Wiener Katholischen Jünglingsvereins im Jahre 1856 und Vorläufer des Reichsbundes der Katholischen Jugend. Pater Tandler war der geistliche Urvater und ein Idol der Katholischen Jugend von Wien im 19. Jahrhundert.<sup>697</sup>

Über zwei andere Redemptoristen wurde schon bei der Darstellung des literarischen Wirkens der Redemptoristen gesprochen. Der erste ist P. Augustin Rösler, der durch seine Beziehung zur Leo-Gesellschaft in Wien auch auf dem sozialen Gebiet arbeitete und sich vor allem der Frauenfrage widmete und zum Vorkämpfer der katholischen Frauenbewegung um die Jahrhundertwende wurde.<sup>698</sup>

Der zweite große deutsch-tschechische Missionar ist P. Georg Freund, ein entschiedener Kämpfer gegen den Liberalismus und ein Bannerträger der religiösen Erneuerung. Er stand in enger Beziehung zu der aufstrebenden christlich-sozialen Bewegung und besonders zu deren Führer Karl Lueger. Originell und unerschrocken packte er in seinen Predigten vor zahlreichen Zuhörern die drängenden Probleme an. Den Schwerpunkt seines Wirkens verlegte er auf die Missionierung der Männer, die dabei waren, sich einem religiösen Indifferentismus hinzugeben und sich immer mehr von der katholischen Kirche zu entfernen. P. Freund übernahm die Leitung der „Herrensektion der Erzbruderschaft der Heiligen Familie“ in Wien, deren Ursprung auf das Jahr 1844 im belgischen Lüttich zurückging. P. Freund wurde in der Erzdiözese Wien sogar in das katholische Diözesan-Aktionskomitee aufgenommen, um so an der Ausführung der Beschlüsse des Katholikentages von 1905 und der Organisation der Katholiken mitzuarbeiten.<sup>699</sup> Kein Zweifel, dass die genannten Redemptoristen, wenn sie nicht an der Studienanstalt der Redemptoristen unterrichteten, überwiegend in Wien (bzw. in den anderen Großstädten) wirkten. Daraus folgt, dass sie

---

<sup>697</sup> Carl DILGSKRON, *Der "gute Pater Tandler". Ein Lebensbild*, Wien 1905.

<sup>698</sup> Otto WEIB, Augustin Rösler, in: *BBKL*, Bd. VIII. 1994, S. 534–537.

<sup>699</sup> Johannes POLIFKA, P. Georg Freund, S. 178, 247.

nicht als Missionare für Transleithanien bestimmt wurden.<sup>700</sup> Sie waren nicht die tragenden Persönlichkeiten des „östlichen Engagements“, doch beeinflussten sie die ganze Redemptoristen-Gemeinschaft in der Monarchie und machten die Kongregation in der Öffentlichkeit auch in den Schichten bekannt, die nicht über Missionen zu erreichen waren.

Auffällig ist, wie schon gezeigt wurde, die Nähe der Redemptoristen zur christlich-sozialen Bewegung. Schon die Gründung des Klosters im Arbeiterbezirk Wien-Hernals im Jahre 1889 bestätigt die angesprochene sozialpolitische Ausrichtung. Obwohl dieses politische Engagement der Patres innerhalb der Kongregation nicht völlig unwidersprochen blieb und selbst Provinzial Andreas Hamerle, der als Parteigänger Karl Luegers galt, durchaus dem Kaiserhaus ergeben war, besteht kein Zweifel darüber, in welchem Lager die Redemptoristen standen.<sup>701</sup> Die dem Kaiserhaus treuen Redemptoristen engagierten sich schließlich auch während des Ersten Weltkrieges für die Monarchie. Sie kümmerten sich um die Soldaten im Feld<sup>702</sup>, so wie um die Verwundeten<sup>703</sup>. Zudem verfasste P. Sebastian Waldner mehrere Büchlein zu dieser Thematik.<sup>704</sup>

Die Redemptoristen hüteten sich jedoch davor, ein rein sozialer oder politischer Verein zu werden.<sup>705</sup> Obwohl manche Redemptoristen begeisterte Anhänger

---

<sup>700</sup> P. Franz Tandler machte zwar in den 50er Jahren zwei Exerzitenkurse für Ordensschwwestern in der Diözese Raab und Fünfkirchen und beteiligte sich 1856 und 1857 an den Missionen in Ofen, aber das war eine Ausnahme. Ab 1858 nahm er Abschied von seiner Tätigkeit als Volksmissionar, um sich ganz der Jugend zu widmen. Carl DILGSKRON, *Der "gute Pater Tandler"*, S. 66–70.

<sup>701</sup> Otto WEIß, *Zur Religiosität und Mentalität der österreichischen Katholiken im 19. Jahrhundert*. Der Beitrag Hofbauers und der Redemptoristen, in: *SHCSR* 43 (1995), S. 386–387.

<sup>702</sup> Vgl. z.B. LAPV 1916, S.4.

<sup>703</sup> Teile mancher Kollegien mussten als Lazarette und Rekonvaleszentenheime eingerichtet werden. Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 589; LAPV, 1915, S. 18.

<sup>704</sup> Sebastian WALDNER, *Priesterwalten im Weltkrieg*. Allen Vaterlandsstreitern im Felde und daheim gewidmet, Wien 1916 (vorne mit einem Bild von Klemens Hofbauer, unter dem die Worte standen: „Österreichs Patron, hl. Klemens Maria Hofbauer, bitte für unser Kaiserhaus und unsere Krieger!“); *Im Krieg und Frieden*. Lehr-, Gebet- und Liederbuch für unsere Helden und ihre Lieben daheim, Prag 1917; *Das Kredo im Weltkriege*, Eggenburg 1917; *Helden im Weltkrieg*, Prag 1918; *Weihnacht im Felde und daheim*, Eggenburg 1918.

<sup>705</sup> „Die ausschließlich frommen Vereine werden zwar den Unseren gestattet und empfohlen, soweit sie nicht die Missionen beeinträchtigen; die Leitung der sogenannten rein sozialen aber dürfen die Unseren unter keinen Umständen übernehmen. Was endlich die „gemischten“ betrifft (d.h. solche, die mit einem frommen Zwecke auch einen sozialen verfolgen), so können sie manchmal aus einer gerechten Ursache und mit Anwendung der nötigen Klugheit vom Provinzial und Rektor gestattet wer-

Luegers waren, ist kein einziger davon in der jüngst erschienen Biografie über Lueger von John Boyer<sup>706</sup> zu finden, auch nicht die Namen Andreas Hamerle oder Georg Freund. Auf der anderen Seite beweist es, dass die Redemptoristen nach 1848 mit einer öffentlichen politischen Positionierung sehr vorsichtig waren, galten sie von 1820–1848 doch als Verbündete Metternichs. Laut Provinz-Statuten der Wiener Provinz aus dem Jahr 1924 (die sicher auch die Zeit vor 1918 reflektierten) sollte man über soziale Fragen auf der Mission für gewöhnlich nicht in einer eigenen Predigt sprechen, wengleich soziale Irrtümer sehr wohl als solche angemerkt werden sollten. All das sollte jedoch mit größter Vorsicht und Klugheit geschehen. Die Behandlung rein politischer Gegenstände, die zur Religion keine unmittelbare Beziehung hatten, sowie die Nennung politischer Parteien auf der Kanzel sollen unterbleiben.<sup>707</sup> Die Redemptoristen wollten also immer in erster Reihe Verkündiger der Erlösung bleiben. Die Wiederbelebung des katholischen Geistes sollte naturgemäß die ganze Gesellschaft in Ordnung bringen und so dem Wohl „der Seele“ wie dem des „Körpers“ dienen. Zuerst Gott, dann der Welt (dem Staat). Diese Ansicht formulierte klar der erwähnte P. Georg Freund:

„Auf wirtschaftlichem Gebiete trieb der Liberalismus sein Anwesen nach dem Grundsätze des Kampfes ums Dasein, der unumschränkten, freien Konkurrenz. Er zerstörte den Rest ehemaliger Arbeitergilden, Innungen, Vereine. (...) Die Gesellschaft ist ein Organismus von vielen unterschiedlichen Bestandteilen, die zusammen ein einheitliches Ganzes ausmachen. Was vieles zu einem verbindet, ist die Autorität. Je heiliger sie gehalten wird, je williger und genauer man sich ihr hingibt, desto gesünder, kräftiger ist der moralische Körper. Werfet die Autorität weg und die Seele ist entwichen. (...) Demnach ist Gott der Menschheit gegenüber rechtlos. Wer aber die göttliche Autorität leugnet, entehrt und zerstört die menschliche. Non est potestas nisi a Deo!<sup>708</sup>

---

den, falls deren Leitung mit der Beobachtung der Regel vereinbar ist...“ Addenda, demende, mutanda in Constitutionibus juxta capitulum generale anni 1909 et quaedam s. sedis decreta, Romae 1911, § 186 / VI.

<sup>706</sup> Vgl. John W. BOYER, Karl Lueger (1844–1910). Christlichsoziale Politik als Beruf. Eine Biografie Übersetzt von Otmar Binder, Wien-Köln-Weimar 2010.

<sup>707</sup> Provinz-Statuten der Wiener Provinz der Redemptoristen, Wien 1924, § 49.

<sup>708</sup> Zitiert nach Johannes POLIFKA, P. Georg Freund, S. 235.

Offenbar kann man also die Redemptoristen im untersuchten mitteleuropäischen Raum nicht nur als Protagonisten stark individualistischer Moral erkennen, sondern auch manche Ansätze dieser Kongregation zu Gunsten der Gesellschafts- und Sozialreform sind zu vermerken, wenngleich in einer ultramontanistischen, papsttreuen Richtung.<sup>709</sup>

---

<sup>709</sup> Ausführlicher zur Moraltheologie der Redemptoristen siehe Otto WEIß, *Deutsche oder römische Moral? - oder: Der Streit um Alfons von Liguori. Ein Beitrag zur Auseinandersetzung zwischen Romanismus und Germanismus im 19. Jahrhundert* (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte, Bd. 5), Pustet Regensburg 2001. S. 37–61.



## Kapitel VII. Das Echo der „Missionen“ in den Medien der Zeit (katholische versus freisinnige Presse)

Mit dem Thema Pressekampf gegen die Kongregation der Redemptoristen im Jahr 1848 befasste sich bereits Eduard Hosp in seinem Werk über das Erbe des hl. Klemens Hofbauer (S. 403–410). Aus dem betrachteten Zeitraum 1848–1918 werden deswegen zwei andere Beispiele genommen: eines aus der Zeit des „Neoabsolutismus“; während das zweite die Situation des letzten Drittels des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts in den wichtigsten slowakischen Zeitungen darstellt. Es wurden folgende Zeitungen untersucht und verwendet:

### freisinnige Presse

SLOVAN [Der Slawe], Politisches Wochenblatt. Red.: Karel Havlíček Borovský, Kutná Hora 1850–1851.

SLOVENSKÝ TÝŽDENNÍK [Slowakisches Wochenblatt] Budapest 1903–1918

SLOVENSKÉ ROBOTNICKE NOVINY [Slowakische Arbeiter-Zeitung] ab 1909 nur ROBOTNICKE NOVINY, Preßburg 1904–1907

### konservative Presse

ÖSTERREICHISCHER VOLKSFREUND, Wochenblatt Hrsg. vom Katholikenvereine für Glauben, Freiheit und Gesittung, Wien 1849–1855.

NÁRODNIE NOVINY [Nationale Zeitung] Turčiansky svätý Martin 1870–1883.

SLOVENSKÉ NOVINY [Slowakische Zeitung] Budapest 1886–1887

KATOLICKE NOVINY [Katholische Zeitung] Tyrnau 1870–1906; ĽUDOVÉ NOVINY [Volkszeitung] bzw. SLOVENSKÉ ĽUDOVÉ NOVINY [Slowakische Volkszeitung] Skalica 1907–1910

Die erste Gegenüberstellung soll die zwei Zeitschriften zum Inhalt haben, die oft direkt aufeinander reagierten. Vom 11. bis 19. August 1849 fand in Ketzelsdorf (tsch. Koclřov) in der Diözese Königgrätz die erste redemptoristische Mission in Böhmen statt. Noch im selben Jahr wurden insgesamt sechs weitere Missionen in der Diözese Königgrätz durchgeführt. Umfassend und etwas blumig referierte darüber das Wochenblatt der Katholikenvereine in Wien, der *Österreichische Volksfreund*, dessen leitender Redakteur der Ex-Redemptorist Johann Emanuel Veith<sup>710</sup> war:

„Die Volksmissionen in Böhmen haben bereits die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Während die Feinde der Religion über deren Erfolge erbittert sind und auf jede Weise sie zu verdächtigen suchen, jubeln darüber die guten Katholiken, Gott danksagend, daß er seine Erbarmungen auch jetzt noch so reichlich über uns ausschüttet. Wie aber der höchst weise Gott fast immer das kleine und Unscheinbare erwählt, wo er Großes hervorbringen will – so waren es auch scheinbar ganz unbedeutende Umstände, welche die Einführung der Missionen in Böhmen veranlaßt und sofort zu einem so herrlichen Erfolge geführt haben. (...) Der Zulauf des Volkes, ungeachtet der eingetretenen Schnittzeit, war staunenswert. Nicht selten saßen bis 20 Beichtväter, um dem Bußeifer des zerknirschten Volkes genügen zu können. Des Weinens und Schluchzens war kein Ende, und die Missionäre mußten öfters während des Predigens einhalten, damit das tiefergriffene Volk sich ausweine. Die Zartheit des Gewissens war so groß, daß die Büßer öfters zur heiligen Beicht zurückkehrten. Die Mehrzahl waren Generalbeichten. Die größten Feinde der Mission, welche den Ihrigen streng verboten hatten, an der Mission sich ja nicht zu betheiligen, gingen selbst dahin, kamen nachdenkend nach Hause, und gingen wieder, und waren die ersten, welche ihre Hausgenossen zur Mission absendeten.“<sup>711</sup>

Es liegt auf der Hand, dass nicht alle mit dem Neuaufleben der Volksmissionen einverstanden waren. So „begrüßte“ der Redakteur der Zeitschrift „Slovan“ [„Der Slawe“] die geplante Ankunft der Missionare in ach Újezd u Sokolnic in Mähren folgendermaßen:

---

<sup>710</sup> Johann Emanuel Veith gründete 1848 den „Wiener Katholikenverein“ und zusätzlich das volkstümliche Wochenblatt „Österreichischer Volksfreund“, das er bis März 1850 zusammen mit Johann Paul Kaltenbäck redigierte. Vgl. Otto WEIß, Zur Situation der Wiener Katholiken und des Wiener Katholikenvereins 1848–1850, in: RJKG 10 (1991), S. 23–54.

<sup>711</sup> ANONYMUS, Die Missionen in Böhmen, in: *Österreichischer Volksfreund* 57 (1850), S. 33–34. Der erwähnte Artikel ist in Fortsetzung auf die drei Nummern verteilt: Nr. 57, S. 33–36; Nr. 58, S. 41–44; Nr. 59, S. 49–53.

„Nicht wenig Angst wurde uns durch die Nachricht eingejagt, dass außer der tausenden von Malheurs das unglückliche Mähren auch noch von einem neuen Malheur heimgesucht werden soll: die Ligurianer seien angeblich bereits aus Tschechien nach Mähren geschickt. Eine schöne Bescherung. Ich vertraue auf den gesunden Verstand der Landbewohner, dass sie die schwarzen Vögel gebührend in Empfang nehmen!“<sup>712</sup>

In gleicher Tonlage wurde auch der Abschluss der Missionen kommentiert:

„Die heiligen Missionen, welche bei uns zur Belustigung des Gemütes und zur Abkürzung der Langeweile durchgeführt wurden, sind nunmehr zu einem Ende gekommen. Katholische Blätter schreiben zwar, dass die Zuhörenden meistens geweint haben, wenn die wanderlustigen Apostel predigten, doch ich kann euch versichern, dass jeder so weinte, dass er sich am Bauch hielt. Ich höre, dass nächstes Jahr eine noch prächtigere Dekoration bei diesem Theater und auch das Kostüm der Akteure ganz neu sein soll. Ich vermute, dass auch der Eintritt höher sein wird.“<sup>713</sup>

Ähnlich reagierten auch einige andere regionale Periodika<sup>714</sup>, doch ist der „Slovan“ von Herausgeber Karel Havlíček Borovský<sup>715</sup> das ausdrucksvollste Exempel einer hämisch-kritischen Sicht der Volksmissionen. Die Redemptoristen prallten mit den ihrer Meinung nach besonders anstandswidrigen Pamphleten dieser Zeitung immer wieder zusammen – auch noch Jahrzehnte später – und reagierten besonders sensibel auf diese.<sup>716</sup>

Vor allem in den liberalen Kreisen Cisleithaniens schaute man tatsächlich mit Despektierlichkeit auf die missionarische Tätigkeit der Redemptoristen. Der Wortfüh-

---

<sup>712</sup> ANONYMUS (wahrscheinlich Havlíček selbst), Z Moravy [Aus Mähren], in: *Slovan*, 1 (1850), S. 697. [Originalsprache Tschechisch]

<sup>713</sup> ANONYMUS (wahrscheinlich Havlíček selbst), Z Moravy [Aus Mähren], in: *Slovan*, 1 (1850), S. 1616. [Originalsprache Tschechisch]

<sup>714</sup> Ladislav DAŇHA, Paměti, S. 256–269.

<sup>715</sup> Karel Havlíček Borovský (1821–1856), satirischer Schriftsteller und Dichter, Publizist und Politiker. Nach dem Philosophiestudium in Prag entschied er sich für die Theologie, weil er vermutete, dass er so am effektivsten für sein Volk arbeiten könne. Der Aufenthalt im Seminar erfüllte aber nicht seine Vorstellungen. Bereits am Schluss des ersten Studienjahres (1841) wurde er entlassen. Nach dieser Enttäuschung war er bis zu seinem Lebensende ein harter Gegner der Katholischen Kirche. Jiří HOŠNA, Karel Havlíček Borovský, S. 226–228.

<sup>716</sup> Beispielsweise beklagten sich im Jahre 1923 die aus dem Kloster Červenka u Litovle stammenden und in der slowakischen Pfarrei Opatová nad Váhom missionierenden tschechischen Redemptoristen, dass dort unter den einfachen Menschen ein Pamphlet Havlíčeks verbreitet sei, das zum Verderbnis der Jugendlichen führe. APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1902–1946, Bd. III., S. 472.

rer der Liberalen, Karel Havlíček Borovský, bzw. sein „Slovan“ attackierte die Redemptoristen häufig. Die katholische Zeitschrift „Österreichischer Volksfreund“ ließ die Angelegenheit nicht auf sich beruhen und reagierte auf die Anklage folgendermaßen:

„Die Predigten machten einen außerordentlichen Eindruck. (...) Man würde sich sehr irren, wenn man glauben würde, daß durch erdichtete Schreckensgeschichten und durch bombastische Effekthascherei in den Gemüthern so erschütternde Eindrücke hervorgebracht wurden. (...) Die Wirkungen der Missionen sind aber nicht bloß vorübergehende Gefühlsaffektionen gewesen, sondern eigentliche Umwandlung, Bekehrung, geistliche Erneuerung der Gemeinde.“<sup>717</sup>

Obwohl Havlíčeks Zeitschrift schon 1851 eingestellt wurde, erlosch die Opposition gegen die Redemptoristen-Missionen seitens der Liberalen nicht. Der „Österreichische Volksfreund“ brachte auch noch vier Jahre später wieder eine Verteidigung zu Gunsten des redemptoristischen Wirkens.<sup>718</sup>

Im zweiten Beispiel wird die Pressestimmung der Periodika analysiert, die das Geschehen in der oberungarischen-slowakischen Umgebung (vor allem in den Komitaten Preßburg, Neutra, Trentschin, Turz, Arwa, Liptau und Zips) beeinflussten. Da das erste Missionsengagement der Redemptoristen hier im Jahre 1874 geschah, handelt es sich um die Pressemedien nach dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich. Als Beispiele für die konservativen Zeitungen sind die „Národné noviny“<sup>719</sup> [Nationale Zeitung], „Katólické noviny“<sup>720</sup> [Katholische Zeitung] bzw. ab 1906 „Ludové

---

<sup>717</sup> ANONYMUS, Missionsbericht aus Mähren, in: *Österreichischer Volksfreund* 3 (1851), S. 303–304.

<sup>718</sup> ANONYMUS, Kirchliches Leben, in: *Österreichischer Volksfreund*, 7 (1855), S. 324.

<sup>719</sup> „Národné noviny“ begann als Nachfolger der in Budapest erschienenen Zeitung *Pešťbudínske vedomosti* [Budapester Kenntnisse] im Jahr 1870. Die Redaktion zog aus Budapest in eine kleine Komitatshauptstadt des Gespanes Turz nach *Turčiansky svätý Martin* (dt. Turz-Sankt-Martin, ung. Turócszentmárton) um. Seit 1873 fungierte die Zeitung als Presseorgan der konservativen Slowakischen Nationalpartei. Die Zeitung repräsentierte, was die Nationale Emanzipation betrifft, die sog. „Alte Schule“ und wandte sich an die kleinbürgerlichen Schichten. Sie schaffte aber nicht, sich in den breiteren Schichten der slowakischen Bevölkerung durchzusetzen.

<sup>720</sup> „Katólické noviny“, die seit 1870 als Zeitungsblatt des neugründeten „Vereines des Hl. Adalbert“, herausgegeben in Tynau erschien, war Nachfolger der eingestellten gleichnamigen Zeitung. 1881 fungierte wegen finanzieller Schwierigkeiten der „Verein des Hl. Adalbert“ nicht mehr als Herausgeber. Neuer Herausgeber wurde der katholische Pfarrer Martin Kollár (1853–1919). Ab 1905 transformierte sich das Blatt zu einer politischen Zeitung, ab 1906 mit dem Titel „Ludové noviny“ [Volkszeitung] mit dem Untertitel „Nachfolger der Katholischer Zeitung“. Im Jahre 1907 wurde von der Kir-

noviny“ [Volkszeitung], später ab 1910 „Slovenské ľudové noviny“ [Slowakische Volkszeitung] und „Slovenské noviny“<sup>721</sup> [Slowakische Zeitung] gewählt.

Auf der anderen Seite standen einige freisinnige Pressemedien, von welchen hier „Slovenský týždenník“<sup>722</sup> [Slowakisches Wochenblatt], und „Slovenské robotnícke noviny“<sup>723</sup> [Slowakische Arbeiter-Zeitung] (ab 1909 nur „Robotnícke noviny“), erwähnt werden sollen.

Als die Redemptoristen 1874 erstmals in Oberungarn in Erscheinung traten, wurden sie sehr schnell – obwohl ohne Absicht – in die nationalpolitischen Auseinandersetzungen hineingezogen. „Katolícke noviny“ begrüßte selbstverständlich ihr Engagement<sup>724</sup> und verteidigte nach dem unerwarteten Verbot ihrer Tätigkeit die betroffenen Redemptoristen-Missionare.<sup>725</sup> „Katolícke noviny“ konnte als kirchennahe Zeitung seinen Protest aber nur teilweise gegen den ungarisch gesinnten Episkopat äußern. Diese Aufgabe übernahm die im nationalen Kampf verwandte „Národné noviny“. Die Redaktion der Zeitung publizierte auf der Titelseite vom 26. November 1874 einen erbitterten Artikel unter dem Titel „Eine bismarcksche Tat“.<sup>726</sup> Einige Aufsätze aus diesem stark emotionalen Artikel wurden in dieser Dissertation schon

---

chenleitung die Bezeichnung „katholisch“ verboten, deswegen blieb nur der Name „Ľudové noviny“ [Volkszeitung], später „Slovenské ľudové noviny“ [Slowakische Volkszeitung]. Die Zeitung repräsentierte die sog. „Neue Schule“ und transformierte sich zu einem politischen Blatt, wobei sie sich wie bisher an das christliche, vor allem katholische, Bauerntum wendete. Die Zeitung erschien dann in Bratislava, und seit 1912 war sie das Organ der Slowakischen Volkspartei. Viliam JUDÁK, *Vznik dejiny*, S. 82–88.

<sup>721</sup> Das slowakisch verfasste Regierungsorgan „Slovenské noviny“, das seit 1886 in Budapest erschien, kann man auch eher zur konservativen Presse rechnen. Diese Zeitung wurden wegen der Staatszensur in den Volksmassen nicht so beliebt wie „Katolícke noviny“, aber war wegen der Regierungsunterstützung in der Öffentlichkeit ziemlich verbreitet.

<sup>722</sup> „Slovenský týždenník“ spricht das liberale Spektrum der slowakischen Gesellschaft an, erschien 1903–1918 in Budapest. Diese Zeitung hatte die größten Auflagen von allen damaligen slowakischen Zeitungen; ihr Einfluss war deswegen groß.

<sup>723</sup> Zur Organisierung und Erweckung des Gesellschaft-Bewusstseins der Arbeiter wurde im Jahre 1904 in Preßburg „Slovenské robotnícke noviny“ gegründet, das sich als Organ der slowakischen Abteilung der ungarischen Sozial-Demokratie profilierte. Ab 1909 erschien sie nun unter Titel „Robotnícke noviny“. Dieses radikal antiklerikale und gegen die Bourgeoisie kämpfende Blatt wendet sich vor allem an die Proletarier im Industriebereich.

<sup>724</sup> Anonymus, *Z Kysúc* [Aus Kysuce], in: *Katolícke Noviny*, 5 (1874), S. 105.

<sup>725</sup> *Zprávy cirkevné a školske* [Kirchen- und Schulberichte], in: *Katolícke Noviny*, 5 (1874), S. 143.

<sup>726</sup> Anonymus, *Bismarckovský výčin*, in: *Národné noviny*, 5 (1874) Nr. 140, S. 1. [zeitgenössische Übersetzung aus dem Jahr 1874 vom P. Karl Nováček]

veröffentlicht (siehe Kapitel V. 1.5). Ein paar Tage nach dem erwähnten Artikel folgte ein anderer anonymer Artikel:

„So sind wir abermals weiter fortgeschritten in dem Begriffe des Panslavismus. Ist das nicht traurig? Wie kostbar ist aber auch diese „hohe Belehrung“ für die Hochw. Geistlichkeit! Auf daß ihr nicht aufgeschrieben werdet als Panslaven und Nationalagitatoren, so predigt dem Volke, daß es sich besaufen solle; nicht aber die Worte des hl. Paulus, daß die Trunkenbolde ins Himmelreich nicht eingehen werden! Nehmt euch der Errichtung von Spiritus-Fabriken an; schickt das Volk in die Kneipe, auf daß es sich dort schinden lasse zum Rebach der Schenkwirte und zum Bezahlen des Pachtschillings, den weltlichen Herrn! Verkündet, dass Gott am wohlgefälligsten sind diejenigen, welche ihre Felder, Wiesen, Häuser, Chaluppen, ja den letzten Kreuzer versaufen, bis diese unglückseligen „oberen Gegenden“ übersät werden von den armen, slowenischen [sic] durch die Trunksucht vernichteten und vor Hunger hinsterbenden Volke. So handelt, und die Branntweimbrenner und die Schenkwirte, die Denunzianten und Spitzeln werden für euch Zeugenschaft ablegen, dass ihr weder Nationalagitatoren noch Panslaven seid.“<sup>727</sup>

Weder diese scharfe Attacke in der slowakischen Zeitung, noch das Faktum, dass die ganze Angelegenheit dank der Prager Zeitung „Čech“ [Der Tscheche] auch in Cisleithanien bekannt war<sup>728</sup>, hatte eine weitere Konfrontation zur Folge.

Erst nach einem Jahrzehnt, als die slowakischen Missionen in Oberungarn neu begonnen wurden, meldete sich im Jahre 1886 die in Budapest herausgegebene „Slovenské noviny“ zu diesem Thema. In einem Artikel, in dem die Rede von den Mäßigkeitsvereinen war, erwähnt der anonyme Schreiber die Missionen in Rajec im Jahre 1874, die nach seinen Worten damals 5000 Menschen zum Eintritt in den Verein gebracht hätten. Dann aber bekamen die Missionare den Befehl zur Abreise.<sup>729</sup>

Als es im Jahre 1874 zur Konfrontation zwischen den Redemptoristen und den staatlichen Behörden kam, war im slowakischen Milieu – im Gegensatz zum tschechischen – noch keine freisinnige Presse im richtigen Sinne des Wortes vorhanden, die sich diesem Thema gewidmet hätte. Die „Národné noviny“, die im Jahre 1874

---

<sup>727</sup> Anonymus, Dopisy, Z Kysúc [Briefe, Aus Kysuce], in: *Národné noviny*, 5 (1874), Nr. 144, S. 4. [zeitgenössische Übersetzung von Slowakisch in Deutsch vom P. Karl Nováček] vgl. APV, Missionsberichte I, Missionsbericht des P. Nováček 1874.

<sup>728</sup> Politický přehled, [Politische Übersicht], in: *Čech*, 6 (1874), Nr. 285, S. 2.

<sup>729</sup> Anonymus, Dopisy, Od Rajca [Briefe, Aus Rajec], in: *Slovenské noviny* 1 (1886), Nr. 17, S. 4.

die Redemptoristen am stärksten verteidigte, brachte in der Zeit, als sie in die Slowakei zurückkehrten (1882–1883), keine Nachricht mehr über sie.

Merkwürdig ist es aber, dass noch in späterer Zeit, als die Redemptoristen ihre Tätigkeit in Oberungarn entfaltet haben, dies kein Thema war für die großen liberalen Pressemedien. Weder „Slovenský týždenník“ noch „Slovenské robotnicke noviny“ reagierten auf die Redemptoristen, obwohl bis 1905 die „Katolícke Noviny“ häufig über das steigende missionarische Engagement nicht nur der Redemptoristen, sondern auch der Jesuiten, Lazaristen und Franziskaner berichtete. Es ist wirklich interessant, dass der natürliche Opponent der konservativ katholischgesinnten „Katolícke Noviny“, die äußerst liberale „Slovenské robotnicke noviny“, kein Wort den Redemptoristen gewidmet hat, obwohl sie oft den Klerus, die katholische Lehre und Frömmigkeit brandmarkte.

Aus den veröffentlichten Kritiken und Missions-Berichten, die in den 80er Jahren in „Katolícke noviny“ – vor allem aus der Feder von Peter Tomkuljak – stammten, ergibt sich die Tatsache, dass die anderen Ordensgemeinschaften (vor allem die Jesuiten und Lazaristen, aber teilweise auch die Franziskaner) sich erst Ende dieses Jahrzehntes an den Volksmissionen der slowakischen Bevölkerung zu beteiligen begannen. In den 80er Jahren referierte die slowakische „Katolícke noviny“ in der Rubrik „Vielerlei“ zweimal kurz auch über die Angelegenheiten der Redemptoristen in Wien, erstens über den Bau der neuen redemptoristischen Kirche im Wiener Bezirk Hernals<sup>730</sup> und zweitens über die Seligsprechung von Klemens Hofbauer<sup>731</sup>.

In den 90er Jahren, nachdem die größten Förderer aus dem Weltklerus, Stefan Závodník (1885), Franz Toganyi (1894) und Peter Tomkuljak (1894) gestorben waren und die Missionen ein Bestandteil des katholischen Lebens für das Volk in Oberungarn wurden, verminderten sich die Artikel über die Missionen in der Zeitung auf kurze Nachrichten. Noch im Jahre 1904 konnte man einige Berichte über die Abhaltung der Missionen finden, ab 1905 sind auch in dieser Zeitung die Volksmissionen kein Thema mehr. Im Jahre 1905 transformierte sich nämlich die „Katolícke noviny“

---

<sup>730</sup> Všeličo [Vielerlei], in: *Katolícke Noviny* 17 (1886), S. 158.

<sup>731</sup> Všeličo [Vielerlei], in: *Katolícke Noviny* 19 (1888), S. 204.

zu einem politischen Blatt, obwohl noch immer mit einer überwiegenden Orientierung auf das katholische Bauerntum. Wegen starker Auseinandersetzungen mit dem magyarisch gesinnten Episkopat, und der Tatsache, dass sich die Zeitung immer eifriger für die nationale Frage einsetzte, wurde ihr 1907 von der Kirchenleitung die Bezeichnung „katholisch“ verboten und nannte sich forthin „Ludové noviny“ [Volkszeitung], später „Slovenské ľudové noviny“ [Slowakische Volkszeitung].

Zu den Volksmissionen äußerten sich aber auch kleine Regionalzeitungen. Hier nur ein Beispiel: Die in Trentschin herausgegebene liberale Zeitung „Vágvölgyi Lap“<sup>732</sup> [Waager Blätter] referierte von einer von den Redemptoristen abgehaltenen Mission in diesem Komitat in Višňové (1.–8. Jänner 1904). Die Zeitung begrüßte in einem ungarisch geschriebenen Artikel, dass die Missionen den Verbrauch der Alkoholgetränke reduzierten, äußerte aber gleichzeitig die Befürchtung, dass die Missionare aus Böhmen und Mähren die Missionen zur Verbreitung der panslawischen Idee benutzen könnten.<sup>733</sup>

---

<sup>732</sup> Vágvölgyi Lap erschien von 1873 bis 1918 gemischt in ungarischer und deutscher Sprache. Es war einer der regierungsfreundlichen liberalen Wochenblatt und Instrument der Magyarisierung im Komitat Trentschin. In erster Nummer im Jahre 1873 erschien noch ein slowakischer Artikel, damit es aber endete.

<sup>733</sup> Anonymus, Missziók, in: *Vágvölgyi Lap* 31 (1904) Nr. 5, S. 4.



# **Kapitel VIII. Umfang und Bedeutung der Redemptoristen-Missionen im Vergleich zu den „missionarischen“ Aktivitäten anderer Ordensgemeinschaften**

## **1 Jesuiten**

Die Gründung der Redemptoristen war zwar schon 1732 erfolgt, aber nördlich der Alpen erschien diese neue Ordensgemeinschaft erst nach der Aufhebung der Jesuiten (1773). Vielleicht auch deswegen wurden die Redemptoristen fast das gesamte 19. Jahrhundert hindurch für „verkappte Jesuiten“ angesehen. Hinzu kam, dass sie durch das strenge Gehorsamsprinzip, die zentralistische Leitung und das seelsorgliche Profil, eben gerade auch die Volksmissionen, den Jesuiten tatsächlich ähnlich schienen, was ihre Außenwirkung betraf. Obwohl der Gründer der Kongregation und andere beteiligte Personen alles andere als einen neuen Jesuitenorden schaffen wollten, wurden die Redemptoristen im 19. Jahrhundert im Gebiet jenseits der Alpen als die nächsten Verwandten der Jesuiten abgestempelt, selbst wenn sie sich selbst gegen den Vorwurf der Jesuitenverwandtschaft immer wieder wehrten. Trotz mancher Gemeinsamkeiten vertraten sie nämlich keineswegs immer dieselben Anliegen und Denkmuster, besonders was das ihrer Verkündigung zugrunde liegende theologische System betraf. Dies galt insbesondere im Hinblick auf die Moraltheologie. Freilich lässt und ließ sich nicht ausblenden, dass es gerade der „zweite Gründer“ der Redemptoristen-Kongregation, nämlich Klemens Maria Hofbauer, war, der am Anfang des 19. Jahrhunderts darüber nachgedacht hatte, ob seine Ordensgemeinschaft eine Art Jesuitenersatz werden und deren frühere Funktionen übernehmen könnte. Dies lässt sich aus seiner zusammen mit damaligen österreichischen Kirchenjuristen erarbeiteten Regel, der sogenannten „Kaiserlichen Regel“, ersehen, in der an die Spitze der Ordenszwecke die wissenschaftliche Tätigkeit und die Erziehung gestellt wurden. Dies ließ sich in der Tat als Nähe zu den Ordenszwecken der Gesellschaft Jesu auslegen.

Obwohl diese staatliche Regel von Hofbauers Nachfolger Passerat abgelehnt wurde, galt sie vielen Mitgliedern der Redemptoristen-Kongregation weiterhin als verbindlich. Als die Jesuiten 1814 wieder anerkannt wurden, gerieten die Redemptoristen in den Augen der Öffentlichkeit gewissermaßen zu Jesuiten zweiter Klasse, zu „Volksjesuiten“ für das bäuerliche und ländliche Milieu. Die mit dieser Entwicklung zum Ausdruck kommende Geringschätzung führte allerdings innerhalb der Kongregation selbst zu einem gewissen Antijesuitismus, doch nach außen hin veränderte sich am Erscheinungsbild der Redemptoristen und an ihrer Wahrnehmung durch die Öffentlichkeit nicht viel. Dies zeigte sich etwa in Österreich besonders im Jahre 1848, als beide Ordensgemeinschaften gleichzeitig aufgehoben wurden, aber auch im Bismarckschen Deutschland, wo in der Zeit des Kulturkampfes dasselbe passierte – im letzteren Fall jedoch so, dass die Jesuiten schon im Mai 1872 und die Redemptoristen erst ein Jahr später vertrieben wurden. Als merkwürdig ist in diesem Zusammenhang übrigens zu notieren, dass der damalige bayerische Provinzial der Redemptoristen, P. Carl Schmöger (1819–1883), der Ansicht war, die Jesuiten hätten die Ausweisung aus Deutschland verdient.<sup>734</sup>

Die Meinung, dass die Redemptoristen so etwas wie „Vettern“ der Jesuiten seien, war allerdings nicht zuletzt auch in ihnen wohlgesinnten Milieus verbreitet. Dies mag ein Artikel in der Zeitschrift „Katolícke Noviny“ illustrieren, in welchem 1874 die damals in Oberungarn tätig werdende Ordensgemeinschaft der katholischen slowakischen Bevölkerung vorgestellt wurde. Darin war zu lesen, dass die Kongregation des Heiligsten Erlösers nach ihrem Namen und Zweck ein der Gesellschaft Jesu ähnlicher Orden sei.<sup>735</sup> Die Redemptoristen wurden in diesem Sinne oft auch als Ersatz für die Jesuiten eingeladen. Bischof Anton Jeglič von Laibach vermerkte in seinem Tagebuch:

---

<sup>734</sup> Otto WEIB, Die deutschen Redemptoristen während des deutschen Kulturkampfes 1871–1893, in: *RJKG*, 15 (1996), S. 132–134.

<sup>735</sup> Zprávy cirkevné a školske [kirchlich- und Schul-Berichte], in: *Katolícke Noviny*, 5 (1874), Nr. 23, S. 143.

„Ich habe ihn [P. Franz Weismann] gebeten, dem Herrn Provinzial zu sagen, im Jahre 1905 einen Pater für eine Predigt im Mai zu schicken. Ich wollte ein bisschen Veränderung haben, damit nicht immer die Väter Jesuiten wären.“<sup>736</sup>

In diesem Zusammenhang ist auch ein Bericht aus der Hauschronik des mährischen Redemptoristenklosters Červenka bedeutsam. Die Patres aus diesem Haus hielten am Ende des Jahres 1893 eine slowakische Mission in Nemecká Ľupča (dt. Deutschlipitsch, ung. Némétlipcse), wozu der Chronist schrieb, dass der Pfarrer schon voriges Jahr eine Mission von den Patres Jesuiten hat halten lassen, und zwar unter der Leitung des bekannten böhmischen Jesuitenmissionars Johannes Cibulka<sup>737</sup>, Superior am Hostienberg, so dass die Mission, die jetzt die Redemptoristen gehalten haben, eigentlich eine Renovation sein sollte. Da aber die erste Mission nicht von den Redemptoristen geführt wurde, wurde auch diese Nachmission in Form einer vollständigen neuen Mission und nicht bloß Renovation gehalten. Der Chronist bemerkt weiter, es wurden in zwei vorhergehenden Jahren noch drei andere Missionen und Renovationen in der Nachbarschaft von den Jesuitenpatres gehalten, weil die Redemptoristen nicht zu bekommen waren. In dem Jahr seien wieder die Jesuiten nicht zu bekommen gewesen, und so seien wieder die Redemptoristen gerufen worden.<sup>738</sup>

Was das tatsächliche Verhältnis der beiden Ordensgemeinschaften zueinander betrifft, lässt sich konstatieren, dass die Redemptoristen im Rahmen der Donaumonarchie etwas im Schatten der Jesuiten geblieben waren. Diesen war es gelungen, sich auch in den östlichen Teilen der Monarchie zu etablieren (Tyrnau 1853, Preßburg 1854, Szátmár 1858, Kalocsa 1860, Residenz in Budapest 1868).<sup>739</sup> Sie waren letztlich auch auf dem Balkan erfolgreicher: Trawnik 1882 Sarajevo 1893, Agram 1900.<sup>740</sup> Den Redemptoristen gelang es nur, sich gegen die Gesellschaft Jesu auf dem

---

<sup>736</sup> NŠAL, Jegličev dnevnik 1902–1905, S. 71

<sup>737</sup> Jan Nepomuk Cibulka (1836–1902), 1855 trat in Jesuitennovitiat, 1869 ordiniert, 1882–1885 Superior in Prag, 1888 Superior in Hostýn, seit 1899 bis zu dem Tod Superior in Velehrad. P. Cibulka war wahrscheinlich der bekannteste Jesuiten-Volksmissionar in Böhmen, Mähren und ebenfalls in der Slowakei. Cibulka war auch Cousin der zwei Redemptoristen Josef und Alois Roller. Jan PAVLÍK, *Vzpomínky*, S. 45–47; Ladislav DAŇHA, *Blažení dědici*, S. 7.

<sup>738</sup> APP, *Hauschronik Červenka u Litovle 1884–1901*, Bd. II., S. 135.

<sup>739</sup> Gabriel ADRIÁNYI, *Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn*, S. 199.

<sup>740</sup> Josef HALTMAYER, *Die katholischen Deutschen in Bosnien und der Herzegowina*, S. 510; Michael LEHMANN, *Die katholischen Donauschwaben in Kroatien und Slawonien*, S. 481.

Tätigkeitsfeld der Volksmissionen in den böhmischen Ländern und in den oberungarischen Diözesen durchzusetzen. In Böhmen half den Redemptoristen, dass sie in den 50er Jahren – in der Anfangszeit ihrer missionarischen Tätigkeit in den Ländern der Wenzelskrone – größere personelle Kapazitäten hatten.<sup>741</sup> In den oberungarischen Diözesen passten sie sich sehr gut der dortigen ländlichen Bevölkerung an. Die Wiederbelebung der Volksmissionen unter den Slowaken im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts geschah eindeutig Dank des Redemptoristen-Engagements. Die Jesuiten begannen mit slowakischen Missionen in der Mitte der 80er Jahre<sup>742</sup>, wobei die eigentliche organisierte Missionstätigkeit für die Slowaken erst seit 1897 nachweisbar ist.<sup>743</sup>

Im Ganzen aber waren die Jesuiten in der Habsburgermonarchie deutlich mehr präsent als die Redemptoristen. Dies bestätigt auch der Personalstand der beiden Ordensgemeinschaften. Anfang des Jahres 1901 erfasste die ganze Österreichische Provinz der Redemptoristen – die damals alle Redemptoristen in der Monarchie umfasste – 353 Mitglieder (182 Priester, 101 Ordensbrüder, 70 Studenten mit Profess)<sup>744</sup>, wobei es zur selben Zeit insgesamt 749 Jesuiten gab, die zur Österreichisch-Ungarischen Jesuitenprovinz gehörten.<sup>745</sup>

---

<sup>741</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 516–520.

<sup>742</sup> Von 3.–13. Oktober 1885 fand die Jesuiten-Mission für Slowaken in Dolná Krupá in der Diözese Gran statt. Anonymus, *Dopisy, V Dolnej Krupej* [Briefe, In Dolná Krupá], in: *Katolícke Noviny* 16 (1885), S. 159–161.

<sup>743</sup> Emil KRAPKA; Vojtech MIKULA, *Dejiny spoločnosti Ježišovej*, S. 319.

<sup>744</sup> Vgl. *Catalogus Provinciae Austriacae Congregationis SS. Redemptoris ineuente anno MDCCCCI*, Wien 1900.

<sup>745</sup> Vgl. *Catalogus Provinciae Austriaco-Hungaricae Societatis Jesu*, Wien 1900.

## 2 Lazaristen

Für eine kurze Periode wirken die Lazaristen in der Donaumonarchie schon im 18. Jahrhundert, nämlich in Wien und Waitzen (ung. Vác). Dann erlischt ihre Tätigkeit für längere Zeit.<sup>746</sup> Der große Verdienst um die endgültige Ansiedlung der Lazaristen (offiziell Kongregation der Mission) in Österreich erwarb Gräfin Maria Josefa von Brandis (1815–1900), die in die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe vom Hl. Vinzenz von Paul eintrat und den Ordensnamen Schwester Leopoldine annahm.<sup>747</sup> Sie war die Tochter des Grafen Heinrich Adam von Brandis (1787–1869), der im Vormärz in enger Beziehung zu den Lazaristen stand und sie in Marburg unterstützte und ihnen Anfang der fünfziger Jahre das letztlich nicht genutzte Angebot zur Gründung einer Niederlassung im untersteirischen Ort Polskava gemacht hatte (siehe Kapitel V. 4). Jetzt bekamen die Lazaristen dank der Mühe seiner Tochter und des Fürstbischofs von Lavant Anton Martin Slomšek (1800–1862) eine neue Chance. 1852 konnten sie ihre erste stabile Niederlassung in Österreich in der Kreisstadt Cilli (slowenisch Celje), damals Untersteiermark, beziehen. Bei der feierlichen Einführung der Missionskongregation am 26. September 1852 verkündete der Diözesanbischof seinem Klerus und dem Volk, dass die Lazaristen gekommen seien, um gegen die religiöse Unwissenheit, den ungläubigen Sozialismus so wie auch gegen die Revolution und Verwirrung zu kämpfen.<sup>748</sup> Offiziell wurde die Kongregation mit allen Rechten von Kaiser Franz Josef I. erst am 3. Jänner 1855 anerkannt.<sup>749</sup> Zu dieser Zeit existierte schon die selbständige Österreichische Provinz, die im Jahre 1853 Generalober Jean Baptiste Étienne (1801–1874) aus den Niederlassungen in Cilli, Graz und Krakau konstituierte.<sup>750</sup> Das erste Missionshaus in Ungarn erwarben die Laza-

---

<sup>746</sup> Johann HÖDL, Das Werden der österreichischen Lazaristenprovinz, S. 4–9.

<sup>747</sup> Vgl. die ausführliche, zweibändige Biografie: Leben und Wirken der ehrwürdigen Mutter Maria Josefa Leopoldine Brandis Gründerin und erste Visitorin der Barmherzigen Schwestern in Österreich-Ungarn, Graz 1915.

<sup>748</sup> Die Predigt von Bischof Slomšek, die er in deutscher Sprache gehalten hat, wird im Buch: Maria KLUM, Fürstbischof Anton Martin Slomšek in Kärnten, Klagenfurt 1969 zitiert. Als Quelle wird: Franz KOSAR, Anton Marin Slomšek, Fürst-Bischof von Lavant, Marburg 1863, S. 222, angegeben.

<sup>749</sup> Johann HÖDL, Das Werden der österreichischen Lazaristenprovinz, S. 27.

<sup>750</sup> Jan WEISSMANN, Księga pamiątkowa, S. 46.

risten 1898 in Piliscsaba (Diözese Stuhlweissenburg), zwei weitere Ordenshäuser baute man 1903 und 1909 in Budapest.<sup>751</sup>

Erste Hinweise auf eine Missionstätigkeit der Lazaristen stammen aus 1853 und betreffen deutschsprachige Gemeinden in Österreich und Böhmen. Schon lange bevor sie in Transleithanien Ordenshäuser bekamen, nahmen sie von Österreich aus an der Missionsarbeit teil. Die erste Mission in Ungarn fand vom 19. Mai bis zum 3. Juni 1860 in der Ortschaft Palanka statt.<sup>752</sup> Es handelte sich um eine deutschsprachige Mission im Ort Palanka in südungarischer Batschka (Diözese Kalocsa). Die erste Mission in der Diözese Fünfkirchen fand im Jahr 1886 statt.<sup>753</sup> Was Oberungarn betrifft starteten die Missionen der Lazaristen im Jahr 1872 in Nové Zámky (dt. Neuhäusel) in der Graner Diözese. Hier fand von 7. Bis 22. Dezember 1872 ungarisch-slowakische Missionen statt. Laut Bericht stieß die Mission bei den Slowaken schnell auf Erfolg, die Ungarn begannen erst am 14. Dezember „sich nach einem Beichtstuhl umzusehen“, kamen dann aber fleißig.<sup>754</sup> Die erste Mission, die sicher ausschließlich für die Slowaken gehalten wurde, fand erst von 18. Bis 26. Dezember 1887 in Hrušov in der Diözese Gran statt.<sup>755</sup> Die Missionare kamen nicht nur aus dem Missionshaus in Graz<sup>756</sup>, sondern auch aus Wien<sup>757</sup>, möglicherweise auch aus Galizien<sup>758</sup>. Während des Ersten Weltkrieges fanden die regulären Missionen nicht statt, höchstens einige kleinere missionarische Arbeiten wurden geleitet.<sup>759</sup>

---

<sup>751</sup> Franz GALAMBOS, Die Volksmissionen im altungarischen Raum, S. 93.

<sup>752</sup> AÖL, Kasten 8, Volksmissionen in der österreichisch-ungarischen Provinz 1853–1918 und in der österreichischen Provinz 1918–1953, Nr. 38.

<sup>753</sup> Franz GALAMBOS, Die katholischen Donauschwaben in der Schabischen Türkei, S. 154.

<sup>754</sup> AÖL, Kasten 8, Volksmissionen in der österreichisch-ungarischen Provinz 1853–1918 und in der österreichischen Provinz 1918–1953, Nr. 154.

<sup>755</sup> Všeličo [Vielerlei], in: *Katolícke Noviny* 19 (1888), S. 15.

<sup>756</sup> Was das Wirken des Grazer Ordenshauses betrifft, verdrängten im Laufe der Zeit die Missionen in Ungarn fast die deutschsprachigen Gebiete. In den Jahren 1894–1897 beträgt die Zahl der ungarischen Missionen mehr als fünfzig Prozent der abgehaltenen Missionen, das heißt von 51 fallen 30 auf Ungarn. Doch nur ein kleiner Teil der Missionen in Ungarn wurde in ungarischer Sprache gehalten, der größte Teil hat in deutschen Dörfern stattgefunden. Anton TAFFERNER, Die katholischen Donauschwaben in Kernungarn, S. 93.

<sup>757</sup> Die hier verwendeten Berichte „Volksmissionen in der österreichisch-ungarischen Provinz...“ sind aus den Missionsbüchern von Graz und Wien (VII und XVIII) zusammengestellt.

<sup>758</sup> Bei der Beschreibung der Missionen im Jahre 1883 in Tvrdošin (Diözese Zips) führt der Chronist des Hauses Červenka an, dass der dortige Ortspfarrer Michael Kristovčák zuerst statt Redemptoristen aus Mähren lieber polnische Missionare aus Galizien, entweder Lazaristen oder Jesuiten, zu berufen

Es ist interessant, dass die Redemptoristen wahrscheinlich zu den Lazaristen – obwohl sie im Grunde regional so wie national eine sehr ähnliche Missionstätigkeit durchführten – was zumindest Transleithanien anbelangt, keine sonderlichen Beziehungen hatten. Über Lazaristen wird in den redemptoristischen Chroniken nur selten referiert. Es scheint somit keine großen Berührungspunkte gegeben zu haben.

### 3 Franziskaner

Eine andere Ordensgemeinschaft, die ähnliche missionarische Tätigkeiten durchführten wie die Redemptoristen, waren die Franziskaner. Allerdings gab es zu diesen ein weitaus geringeres Verhältnis als zu den Jesuiten oder Lazaristen, weil sich die Franziskaner – zumindest was Transleithanien und Bosnien und Herzegowina anlangt – um andere nationale Gruppen kümmerten, nämlich Ungarn und Kroaten und weil sie sich teilweise auch einer anderen Missionsmethode bedienten. Dazu kam dass man sich – anders als gegenüber den Jesuiten – intellektuell nicht unterlegen fühlte. Aus den erhaltenen Berichten geht sogar hervor, dass die Redemptoristen die diversen Vertreter franziskanischer Ordensgemeinschaften für die Abhaltung von Volksmissionen als zu wenig gebildet betrachteten. Dies zeigte sich schon bei der Konfrontation mit den Franziskaner-Konventualen in Bukarest in den Jahren zwischen 1815 und 1821 und wiederholte sich immer wieder, besonders in den östlichen Territorien.<sup>760</sup> Die Franziskaner, welche die ländliche Bevölkerung betreuten und bei ihr sehr geschätzt waren, fühlten sich manchmal von den Redemptoristen – aber auch von den Jesuiten – regelrecht bedroht. In Ungarn kam es nur deswegen nicht zu solchen Spannungen zwischen den Ordensgemeinschaften, weil die Franziskaner im

---

gedachte. Schließlich ließ er aber doch die Missionen von den Redemptoristen halten. APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1860–1883, Bd. I., S. 378.

<sup>759</sup> Vgl. AÖL, Kasten 8, Volksmissionen in der österreichisch-ungarischen Provinz 1853–1918 und in der österreichischen Provinz 1918–1953.

<sup>760</sup> Von mehreren Beispielen sei eines aus der Stadt Malacky im Preßburger Kreis erwähnt, wo im Jahr 1885 die Redemptoristen eine slowakisch-deutsche Mission hielten. In der missionierten Pfarre wirkten auch die Franziskaner, in deren Klosterkirche die slowakische Mission durchgeführt wurde; die deutsche fand in der Pfarrkirche statt. Die bei der Mission beteiligten Patres bewerteten den Beitrag der dortigen Franziskaner für die Pfarrei mit folgenden Worten: „Die Franziskanerpatres leisten zwar Hilfe, sind aber nicht gerade besonders seeleneifrig.“ APV, Conspectus laborum Collegii Pragensis anno Domini 1885, S. 39.

Unterschied zu den Jesuiten, Lazaristen und Redemptoristen überwiegend den ungarisch-sprechenden Bevölkerungsteil betreuten. Umso mehr manifestierten sich hingegen Spannungen im national gemischten Randgebiet des Königreichs und vor allem in Kroatien und Bosnien. Dieses Gebiet war früher ausschließlich durch die Franziskaner betreut gewesen, was die ordentliche und außerordentliche Seelsorge betrifft. Erst nach der Okkupation Bosniens versuchte man, auch einen regulären Diözesanklerus zu etablieren und zudem einige andere Orden mit seelsorgerischen Aufgaben zu betrauen. Dies erregte aber den Unmut der Franziskaner, die einerseits geschichtlich mit der Bevölkerung verwachsen waren, andererseits allerdings theologisch nicht gerade hochgebildet waren.<sup>761</sup> Wie im Kapitel über eine geplante Niederlassung der Redemptoristen in Sarajevo gezeigt wurde, wurden auch die Redemptoristen von den Franziskanern in Bosnien und Herzegowina nicht sonderlich willkommen geheißen. Andererseits hatten aber auch die Redemptoristen keine allzu hohe Meinung über die dortigen Franziskaner.<sup>762</sup>

Trotz der Konzentration der Franziskaner in Ungarn auf das ungarische Milieu, führten sie auch in Oberungarn seit den 80er Jahren von Zeit zu Zeit slowakische Volksmissionen durch. Die erste slowakische Mission wurde durch sie von 11. bis 18. März 1883 in Pružina in der Diözese Neutra abgehalten. Der Ortspfarrer war hier der früher schon erwähnte Stefan Závodník, der die ersten Missionen der Redemptoristen in der Diözese Neutra im Jahre 1874 mitorganisiert hatte. Auch Pružina wurde damals von den Redemptoristen missioniert. Stefan Závodník bat im Zuge der neubeginnenden Missionen der Redemptoristen ab 1882 diesmal die Franziskaner zur Abhaltung der Missionen ein. Allerdings wurde diese Mission nicht nur durch Franzis-

---

<sup>761</sup> Rupert KLIEBER, Jüdische - christliche - muslimische Lebenswelten, S. 122.

<sup>762</sup> „Die Patres Franciskaner haben wahrscheinlich in Bosnien sich überlebt, wenn sie nicht an eine gründliche Reform denken. Sie fühlen sich gedrückt und betrachten den Erzbischof [Josef Stadler] als ihren erklärten Gegner. Der Erzbischof sagt, ich möchte ihnen von Herzen gerne die Hand reichen und ihnen helfen, aber sie weisen jede Verständigung ab. Die Franziskaner haben Pfarreien, einen Theil besitzen sie als ihnen vom gegenwärtigen Papste zugewiesen, andere verwalten sie noch, bis der Bischof sie besetzen kann, da sie ihm zugewiesen worden sind. Da die armen Franciskaner wenig Geist haben, so wollen sich jetzt viele selber laisieren (sic) lassen und stellen sich dem Erzbischof als Welt-priester zur Verfügung, der sich aber mit den meisten nicht einverstanden erklären will.“ AGHR, 0500 UP, Hamerle 1155, Provinzial Andreas Hamerle an den Generalobern Nikolaus Mauron, 16. Februar 1889, Wien. Es ist zu vermuten, dass manche Redemptoristen aufatmeten, als die geplante Gründung in Sarajevo scheiterte, nicht zuletzt deswegen, weil sie im Falle ihres Auftretens als Schutzbefohlene des Bischofs wohl bald in Konflikt mit den Franziskanern geraten wären.



kaner, sondern auch mit Hilfe der Diözesanpriester geleitet.<sup>763</sup> Auch aus späterer Zeit sind Franziskaner-Missionen für die Slowaken belegt, wobei sie später ausschließlich von Ordensmitgliedern geführt wurden.<sup>764</sup>

Allerdings scheint es kein allzu großes Engagement gewesen zu sein. In diese Richtung ist ein Bericht aus „*Katolícke Noviny*“ interessant. Unmittelbar nach Wiederbelebung der Missionen für die Slowaken in den Diözesen Rosenau und Neusohl erschien in der Rubrik „Briefe“ ein Brief eines unbekanntem Verfassers aus der Zips, der hofft, dass die „wünschenswerte heilige Mission für das Volk“ auch bei ihnen folgen werde. Die Väter der Jesuiten, Lazaristen und Redemptoristen warten nach seinen Worten geradezu sehnsüchtig auf Einladungen. Von den Franziskanern ist jedoch keine Rede.<sup>765</sup> Auch daraus kann man indirekt erschließen, dass die Franziskaner nicht als eine wesentliche Treibkraft der slowakischen Missionen gesehen wurden. Ähnlich war es, was die deutsche Bevölkerung Ungarns betrifft.<sup>766</sup>

Im Übrigen gab es auch Ordensgemeinschaften, die zwar in der Monarchie generell sehr präsent waren (Benediktiner, Piaristen usw.), sich aber einer ganz anderen seelsorglichen Tätigkeit widmeten und deswegen für eine Gegenüberstellung nicht relevant sind.

---

<sup>763</sup> Stefan ZÁVODNÍK, Sv. Missia v Pružine r. 1883, in: *Katolícke Noviny* 14 (1883), S. 51–52.

<sup>764</sup> Všeličo [Vielerlei], in: *Katolícke Noviny* 20 (1889), S. 7; Všeličo [Vielerlei], in: *Katolícke Noviny* 34 (1903), S. 195.

<sup>765</sup> Anonymus, Dopisy, Zo Spiša, in: *Katolícke Noviny* 13 (1882), S. 164.

<sup>766</sup> Franz GALAMBOS, Die Volksmissionen im altungarischen Raum, S. 94.

## Zwischenergebnis

Der Vollständigkeit halber müssen hier noch einige zusammenfassende Bemerkungen angeführt werden. Die Jesuiten, Lazaristen und Franziskaner führten im Gegensatz zu den Redemptoristen auch ungarische Missionen in Transleithanien durch. Die Jesuiten wirkten von Anfang an sowohl bei Ungarn als auch bei Deutschen.<sup>767</sup> Die erste ungarische Mission hielten die Lazaristen wahrscheinlich 1872. Dazu waren diese zwei Ordensgemeinschaften im Stande, auch kroatische Predigten zu halten.<sup>768</sup> Demgegenüber haben die Redemptoristen in der Zeit von 1852/53–1918 nirgendwo eine kroatische Predigt abgehalten. Wenn sie eine Mission in einem zweisprachigen Ort hielten, mussten sie den dortigen Diözesanpriester um Hilfe bitten (siehe Mission in Sigleß im Anhang Tabelle Nr. 7). Was hingegen deutsche und vor allem slowakische Volksmissionen in Ungarn betrifft, spielten die Redemptoristen die Hauptrolle. Einerseits begannen sie dieses Engagement in Ungarn einige Jahre vor den beiden anderen erwähnten Orden, andererseits blieben sie bei dieser Bevölkerungsgruppe bis zum Ende der Monarchie weiterhin stark präsent.

In der Regel missionierten die Redemptoristen nicht gemeinsam mit Mitgliedern anderer Ordensgemeinschaften. Jedoch sind einzelne Fälle belegt, dass, wenn am selben Ort parallel bzw. hintereinander zwei Missionen für verschiedene Sprachgruppen geführt worden sind, eine von den Redemptoristen und die zweite von einem anderen Orden gehalten wurde.<sup>769</sup>

---

<sup>767</sup> Wann genau die Jesuiten mit den Volksmissionen (selbstverständlich denkt man hier nicht an die Missionen vor 1773) begannen, ist leider nicht bekannt. Belegt ist, dass die erste deutsche Jesuiten-Mission in der Diözese Fünfkirchen im Jahr 1879 stattfand. Franz GALAMBOS, *Die katholischen Donauschwaben in der Schabischen Türkei*, S. 153. Es handelte sich aber sicher nicht um ihre erste ihre Mission in Ungarn.

<sup>768</sup> Franz GALAMBOS, *Die Volksmissionen im altungarischen Raum*, S. 99.

<sup>769</sup> Ein konkretes Beispiel stellt z.B. die Mission in der heutigen serbischen Stadt Zrenjanin (dt. Groß Betschkerek, ung. Nagy Betschkerek) in der Diözese Csanád vor. Da die Bürgerschaft deutsch und die Beamten ungarischer Nationalität waren, wurde die Mission in beiden Sprachen gehalten. Den deutschen Teil übernahmen die Redemptoristen, die ungarischen die Jesuiten. Franz GALAMBOS, *Die Volksmissionen im altungarischen Raum*, S. 99, Anmerkung 52.

## **Kapitel X. Die Redemptoristen – eine relevante Kraft / Speerspitze der Katholischen Erneuerung der Habsburgermonarchie?**

So wie die Gesellschaft selbst in der Zeit von 1848 bis 1918 mehrere Etappen der Entwicklung in der Donaumonarchie erlebte, variierte auch die Stellung der Redemptoristen in ihrer Rolle als Protagonisten der katholischen Erneuerung.

Wurden die Redemptoristen vor 1848 auf Verlangen staatlicher und kirchlicher Behörden als Aushilfspriester für die kategoriale Seelsorge (Aushilfe im Lande und in der Stadt, Seelsorge in Krankenhäusern, Gefängnissen usw.) eingesetzt, so wurden sie siebenzig Jahre später als eine exemte Kongregation mit spezifischem Aufgabengebiet wahrgenommen. Zwar stellte das Jahr 1848 in diesem Transformationsprozess einen bedeutenden Abbruch dar, es war jedoch mehr eine stufenweise Entwicklung als eine plötzliche Veränderung. Mit dem Zerfall des Josephinismus verschwand nämlich nicht automatisch auch das josephinisch-staatskirchliche Denken. Die In-Dienstnahme durch den Staat zeigte sich auch noch nach der Wiedenzulassung der Redemptoristen (1852/1853): So wurde 1856 den Redemptoristen der Niederlassung in Prag die Gefängnispastoration angetragen und eine Niederlassung in Waitzen (ung. Vác) in Ungarn mit der Verpflichtung zum Seelsorgsdienst im Korrektionshaus angeboten. Diese „josephinische Überformung“ hat die Kongregation erst gegen Ende der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts vollkommen abgeschüttelt.

Jetzt konnte man sich endlich frei und ungezwungen der Hauptaufgabe des Ordens widmen, nämlich der Abhaltung von Volksmissionen. Mit dieser besonderen seelsorglichen Tätigkeit gelang es den Redemptoristen sogar, die liberale Periode in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu überstehen und in den letzten Jahren des Bestehens der Donaumonarchie im katholischen Milieu stärker präsent zu sein als vorher. So stellt sich am Ende dieser Untersuchung die Frage, in welchem Ausmaß und mit welchem Profil diese Kongregation an der katholischen Erneuerung jener

Zeit teilnahm bzw. ob sie sogar so etwas wie die Speerspitze der katholischen Erneuerung darstellt.

## **1. Etappen und Reichweite des Redemptoristischen Engagements**

Die Tätigkeit der Redemptoristen im Rahmen der Habsburgermonarchie lässt sich grundsätzlich in vier Etappen gliedern. Die erste Etappe (1808–1820) war nur eine Phase des Versuchs einer Etablierung. Die zweite Etappe (1820–1848), nach der offiziellen Zulassung der Redemptoristen in Österreich, ist durch ein quantitatives Wachstum der Provinz charakterisiert, das jedoch aufgrund der Bedingungen der josephinischen Gesetze beschränkt blieb. Diese Phase endete mit der Aufhebung des Ordens im Revolutionsjahr 1848. Mit der Wiedereinführung der Redemptoristen in Österreich 1852/1853, bzw. paradoxerweise schon bald nach ihrer offiziellen Unterdrückung, als sie 1849 mit den Missionen in Böhmen beginnen konnten, begann eine nächste und dritte Etappe ihrer Präsenz auf dem Gebiet der Habsburgermonarchie. Diesmal wurden sie nicht nur anerkannt, sondern der Staat akzeptierte auch ihre überregionale Leitung und erlaubte der Kongregation, ihre inneren Angelegenheiten selbst zu ordnen. So konnten sich die Redemptoristen ganz den Volksmissionen und der Leitung geistlicher Exerzitien widmen. Im Allgemeinen kann als Gipfelpunkt dieser Periode die Amtszeit des Provinzials Andres Hamerle und seines Nachfolgers Johann Schwienbacher betrachtet werden.<sup>770</sup> In diesem Zeitraum (1880–1900) erlebte die Provinz ein außerordentliches äußeres Wachstum durch die Errichtung von elf neuen Niederlassungen und eine Ausweitung ihrer Tätigkeit in neue Regionen hinein. Das Jahr 1901, in dem die Österreichische Provinz geteilt wurde, bedeutete den Anfang der vierten Etappe (1901–1918) der Existenz der Redemptoristen in der Habsburgermonarchie. Diese Etappe stand im Zeichen der nationalen Emanzipierung aller drei neukonstituierten Provinzen (Wien, Prag, Polonica) und der Suche ihrer jeweils eigenen Tätigkeitsfelder.

---

<sup>770</sup> Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, S. 588.

Die transalpinen Redemptoristen hielten es mit jenen Radikalreformern, die nach dem Ende der Reichskirche Auftrieb erhielten und seit etwa 1830 zu einem deutlich ultramontanen Erscheinungsbild des deutschsprachigen Katholizismus beitrugen. Sie wurden von den liberalen Kreisen oft mit Verachtung als erkonservative und dem Papst ergebene Ultramontane beurteilt. Tatsache ist, dass in der Zeit, als die Jesuiten verboten wurden, für die liberalen Politiker und ihre Gesinnungsgenossen gerade die Redemptoristen als "repräsentative Feinde" galten. Dies zeigte sich während der Revolution von 1848/1849, aber auch darüber hinaus im politischen Vokabular, wo das Klischee "Jesuitismus" durch die österreichische Variante "Liguorianismus" ersetzt wurde.<sup>771</sup>

Diese Konfrontationen dringen in der „Ära Bach“ sogar über die Grenze der Alpenländer hinaus. Sie geschahen nicht nur in Böhmen und Mähren, wo die Redemptoristen ihre Tätigkeit seit 1849 ausüben konnten, sondern auch in Ungarn, zumindest in Oberungarn, wo sie bis dahin gar nicht bekannt waren. Jetzt aber war der "Liguorianismus" und die Liguorianer ein Thema in Oberungarn und zwar nicht nur unter den freisinnigen Slowaken<sup>772</sup>, sondern auch unter dem slowakischen Klerus. In der Slowakei stand damals eine Generation katholischer Priester - Politiker, Schriftsteller, Redakteure, Wissenschaftler – an der Spitze, die noch persönlich mit der österreichischen bzw. Wiener Situation vertraut waren und die dortigen verschiedenen politischen, sozialen und innerkirchlichen Diskussionen, Auseinandersetzungen und Richtungen vertraten.<sup>773</sup> In Ungarn wurden die Redemptoristen auch in späterer Zeit auf verschiedene Weise bekannt, nicht zuletzt durch schriftstellerische Werke. So erschien im Jahr 1884 in Temesvár die lateinische Abhandlung von Dr. Johann Kiss (1857–1930) „Systema morale Doctoris Ecclesiae zelantissimi S. Alphonsi Mariae de Ligurio“ [Das Moralsystem des Kirchenlehrers St. Alphons Maria von Liguori].<sup>774</sup>

---

<sup>771</sup> Zu dieser Problematik siehe Otto WEIB, Der Kampf gegen die „Liguorimoral“ (1894–1905). Im Spannungsfeld der Auseinandersetzung zwischen Germanismus und Romanismus, in: SHCSR 96 (1998) 103–256; Otto WEIB, Vom Liguorismus zum Rigorismus. Stationen einer fatalen Entwicklung, in: SHCSR 48 (2000) 109–136.

<sup>772</sup> Vgl. Anonymus, Kázání listopádové. Zasláno ze Slovenska [Novemberpredigt. Gesendet aus der Slowakei], in: *Slovan*, 1 (1850), S. 1599–1602.

<sup>773</sup> Emilia HRABOVEC, Zwischen Nation und Religion, S. 91.

<sup>774</sup> Martin ROOS, Die katholischen Donauschwaben im Banat, S. 355–356.

Den Redemptoristen eilte ein gewisser Ruf voraus, leider war er nicht immer nur positiv. In manchen Gegenden ging beinahe eine Furcht vor den Volksmissionen der Redemptoristen um, die man als eine Art katholische „Moral-Polizei“ ansah.<sup>775</sup>

Trotz alledem erfreuten sich die Redemptoristen immer der Unterstützung des habsburgischen Herrscherhauses und im reichen Maße auch des Reichsepiskopates. Genannt seien Kaiser Franz I., der die Ordensgemeinschaft trotz des nach wie vor geltenden josephinischen Staatskirchensystems anerkannte; Kaiser Ferdinand I., der die Redemptoristen 1848 zwar aufgehoben hatte, aber zugleich ihre erste Niederlassung in den Ländern der Wenzelskrone ermöglichte; Kaiser Franz Josef I., der sie mehrmals öffentlich lobte (siehe Kapitel III. 3).

Was den Episkopat betrifft, hatte die Redemptoristen-Kongregation sehr gute Beziehungen zu vielen Bischöfen und höheren kirchlichen Würdenträgern, besonders in Cisleithanien. Hier müssen der Bischof von Seckau, Roman Sebastian Zängerle, und vor allem der Wiener Erzbischof Joseph Othmar Kardinal Rauscher, der einen großen Einfluss auf Kaiser Franz Josef hatte<sup>776</sup>, genannt werden. Das Provinzialatshaus im Zentrum von Wien besuchten immer wieder einflussreiche geistliche Persönlichkeiten der Donaumonarchie. Als ein Beispiel von vielen, die in der vorliegenden Untersuchung bereits erwähnt wurden, ist noch der Besuch des Bischofs von Krakau, Jan Paweł Kardinal Puzyna de Kosielsko (1842–1911) zu nennen. Dieser hohe Kirchenmann, der durch sein in kaiserlichem Auftrag ausgesprochenes Veto gegen die Wahl von Kardinal Mariano Rampolla zum Papst zu weltweiter Berühmtheit gelangte, hielt sich auf der Rückreise vom Konklave mit seinem Sekretär am 13. August 1903 in Wien auf und übernachtete bei den Redemptoristen.<sup>777</sup>

---

<sup>775</sup> In einigen Orten gab es verschiedene Vorbehalte gegenüber diesem außerordentlichen Seelsorgsinstrument. So formulierte beispielsweise ein Mann aus der Pfarrei Lúčky pri Kremnici (dt. Honneschau) in der Diözese Neusohl als Einwand, dass sich Missionen primär auf Ungläubige und nicht auf Gläubige richten sollten, sowie, dass der Eindruck entstehen könnte, die Pfarrei sei besonders schlecht, weil eine Mission nötig sei. Letzteres wäre besonders gegenüber den benachbarten Gemeinden eine Blamage. Eine Volksmission wurde von diesem Mann schlicht und einfach als Strafinstrument zur Züchtigung und Besserung der Pfarrgemeinde (miss-)verstanden. APP, Hauschronik Červenka u Litovle 1884–1901, Bd. II, S. 100; In Galizien wurden die Missionen oft als Bestandteil der Kanonischen Visitation den Pfarreien verordnet, wobei keine Rücksicht auf den Willen des Ortpfarrers genommen wurde. Dies führte besonders in der Diözese Krakau oft zum Unmut der Pfarradministratoren. Edward NOCUŃ, *Misje parafialne*, S. 34, 49.

<sup>776</sup> Alexander NOVOTNY, *Der Monarch und seine Ratgeber*, S. 72.

<sup>777</sup> HA Maria am Gestade, *Hauschronik 1889–1905*, Bd. II., S. 314.

In Ungarn schätzte selbst der Primas von Ungarn und Erzbischof zu Gran, Johann Kardinal Sztivsky, die Redemptoristen und hatte sie in den 1850er Jahren in seine Kirchenprovinz eingeladen (siehe Kapitel V. 1.2), ebenfalls sein Nachfolger Johann Kardinal Simor, so wie die Bischöfe Ernst Kutrovatz und Árpád Lipót Várady. Was hingegen die staatlichen Behörden betrifft, konnten die Redemptoristen in Ungarn, besonders nach dem Ausgleich des Jahres 1867, kein großes Wohlwollen derselben erwarten. Sie wurden nicht selten von vornherein entweder als Panslawisten (tschechische Patres) oder als Exponenten der Habsburgerherrschaft (österreichische Patres) verdächtigt. In gewissem Sinne war dies aber ein Vorteil, weil sie dafür besonders von den nationalen Minderheiten Ungarns, den Slowaken und den Deutschen, geschätzt wurden. Das war ein Grund, warum sich die Redemptoristen in Ungarn nie fest einwurzeln konnten. Es gelang ihnen auch nie wirklich, das Vertrauen der magyarischen Behörden zu erlangen und ungarisch sprechende Kandidaten für die Kongregation zu gewinnen. Trotzdem wurden die Redemptoristen in den Diözesen Csanád und Raab eindeutig von den Bischöfen gefördert. In den oberungarischen Diözesen wurden sie vom Episkopat manchmal geduldet, manchmal unterstützt, aber nie entstand ein solch persönlicher Kontakt wie z.B. im Banat. Dies gilt besonders hinsichtlich einer Tätigkeit unter der slowakischen Bevölkerung, wie das einzige bekannte, persönliche Treffen eines oberungarischen Bischofs mit einem Redemptoristen beweist. P. Karl Nováček notierte in seinem Tagebuch, dass er im Frühling 1875 im Rahmen seiner ein paar Wochen dauernden Tätigkeit in Neusohl am Tag seiner Abreise (25. März) wieder Gast bei Bischof Arnold Ipolyi-Stummer gewesen sei.<sup>778</sup> Daraus folgt, dass er mindestens schon einmal vorher – während seines Aufenthalts in der Bischofsstadt – beim Diözesanbischof eingeladen war. Ausschlaggebend aber ist, dass Nováček damals direkt und ausschließlich für die deutschen Gläubigen berufen wurde. Selbst der Neusohler Bischof stand nämlich einem ähnlichen Engagement für slowakische Gläubige in seiner Diözese sehr reserviert gegenüber (siehe Kapitel V. 1.6).

---

<sup>778</sup> Ladislav DAŇHA, Paměti, S. 514.

Es gab zudem von Anfang an auch prominente Adelige, Konvertiten sowie Politiker und österreichische Staatsbeamte, die bei den Redemptoristen eine geistige Heimat fanden.<sup>779</sup> Vor der Jahrhundertwende fällt die besondere Nähe der Redemptoristen zur christlich-sozialen Bewegung und ihr Engagement gegen die "Los-von-Rom-Bewegung" auf.<sup>780</sup> Es ist nicht verwunderlich, dass die ziemlich starke Verknüpfung der Redemptoristen mit der kirchlich-konservativen und kaiserlichen Politik diesen nicht nur Freunde und Unterstützer brachte, sondern auch – gelegentlich sogar erbitterte – Gegner, wie auch von ihnen selber wahrgenommen wurde. Die großen Herausforderungen des Zeitgeistes, der Spätjosephinismus, der Liberalismus, die Revolution und die fortschreitende Säkularisierung der Gesellschaft, erforderten von den Redemptoristen eine klare Positionierung. Am schwierigsten gestalteten sich die Missionen in Böhmen und Mähren, wo die nationalen Kämpfe immer schroffere Formen annahmen.<sup>781</sup>

Doch die Redemptoristen wollten keine politische oder soziale Instanz sein. Als ihre primäre Zielrichtung sahen sie auch nicht die Hinführung des akatholischen und areligiösen Milieus zur Kirche, sondern die Stärkung und Vertiefung des katholischen Selbstbewusstseins sowie eine Erweckung der in ihrer Sicht lau gewordenen

---

<sup>779</sup> Zu nennen sind hier vor allem Adam Heinrich Müller (1779–1829), Ritter von Nittersdorf, aus Berlin, bedeutender Staatsrechtler, Haupt der politischen Romantik und einer der Väter der „Restauration“, im preußischen, dann im österreichischen Staatsdienst, 1805 konvertierte er in Wien zur katholischen Kirche; Karl Ernst Jarcke (1801–1851) lehrte in Bonn und Berlin Strafrecht, 1825 trat er zum Katholizismus über, 1831/32 fungierte er als Direktor des "Berliner politischen Wochenblatts", seit 1832 in Wien als Nachfolger von Friedrich von Gentz (1764–1832) im Dienste Metternichs, Mitarbeiter der "Historisch-politischen Blätter"; Joseph Anton von Pilat (1782–1865) aus Augsburg, ursprünglich Freimaurer, Redakteur des "Österreichischen Beobachters", Privatsekretär Metternichs, Freund von Gentz, fand durch Klemens Hofbauer zum Glauben (Otto WEIß, Zur Religiosität, in: *SHCSR* 43 (1995), S. 363–364); Heinrich Adam von Brandis (1787–1869), geb. in Graz, 1822 zum kaiserlichen Landrat ernannt, übersiedelte mit seiner Familie nach Wien, pflegte innige Freundschaft mit Zacharias Werner und Emanuel Veith, P. Joseph Passerat fungierte als Familien-Beichtvater und bereitete seine Kinder auf den Empfang der Sakramente vor. Er spielte auch bei der Gründung des ersten Redemptoristinnen-Klosters in Wien 1831 eine zentrale Rolle. Im selben Jahr übersiedelte er nach Marburg, wo er bei der Verwirklichung neuer Niederlassung der Redemptoristen im Jahre 1833 mithalf (Leben und Wirken, Bd. I., S. 9–11). Alle diese Männer verschwanden zwar 1848 nach dem Sturz Metternichs in der Versenkung, doch die Redemptoristen knüpften mit manchen Persönlichkeiten des politischen Leben auch später enge Kontakte, nicht zuletzt mit dem Wiener Bürgermeister Karl Lueger.

<sup>780</sup> Otto WEIß, Zur Religiosität und Mentalität der österreichischen Katholiken im 19 Jahrhundert. Der Beitrag Hofbauers und der Redemptoristen, in: *SHCSR* 43 (1995), S. 384–395.

<sup>781</sup> Eduard HOSP, Erbe des hl. Klemens, S. 587.



Katholiken zu lebendiger Frömmigkeit und aufrichtiger christlicher Moral. Deswegen wandten sie sich einerseits den entschiedenen Gläubigen und andererseits den bloßen Konventionschristen bzw. auch den von der Kirche distanzieren Gläubigen zu.<sup>782</sup> Sie betrachteten sich nicht primär als Instrument der Rekatholisierung, sondern als eines der katholischen Erneuerung. Die Redemptoristen beeinflussten das katholische Milieu einerseits direkt durch das Wirken an den Orten, wo sie Niederlassungen hatten (*labores interni*), andererseits durch ihr Engagement außerhalb derselben (*labores apostolici externi*). Bei den *labores interni* muss die bedeutsame Tatsache unterstrichen werden, dass die Redemptoristen, weil ihnen die Regel die Übernahme von Pfarreien verbot, häufig die Betreuung von verschiedenen Wallfahrtsorten übernahmen. Innerhalb der Monarchie waren dies Puchheim in Oberösterreich, Svatá Hora und Grulich in Böhmen, Tuchow in Galizien. Ebenfalls von Redemptoristen betreut wurde der Wallfahrtsort Wartha in Preußisch-Schlesien, da die dortige Niederlassung zur Wiener Provinz gehörte. Weil unsere Untersuchung in erster Linie Gebiete zum Gegenstand hat, wo keine Redemptoristen-Niederlassungen bestanden, bleibt die Tätigkeit an Wallfahrtsorten in dieser Arbeit weithin ausgeklammert, doch sollte sie wenigstens hier mit Blick auf die Gesamttätigkeit der Patres erwähnt werden.

Die starke Einbettung in das katholische Milieu bedeutete freilich, dass andere Milieus von den Missionaren wenig registriert und kaum angesprochen wurden.<sup>783</sup> Der Einfluss der Redemptoristen auf das gesellschaftliche, kulturelle und kirchliche Leben der einzelnen Kronländer hing ferner von den konkreten politischen, religiösen oder sprachlichen Umständen ab. Die Redemptoristen stellten besonders unter der ländlichen Bevölkerung eine ausgeprägte und unübersehbare Größe dar. In Cisleithanien galt dies vor allem für Tirol<sup>784</sup>, in späteren Jahren auch für Galizien. In Trans-

---

<sup>782</sup> Ein Beispiel der typischen Adressaten des Engagements der Redemptoristen waren die katholischen Donauschwaben: „Bei den Banater Schwaben bemerkte man, dass das Religiöse oft auf die Stufe des Anstandes, der Erziehung oder auch der Gewohnheit herabsank. Religion war nunmehr ein Erziehungsmittel geworden: „Der Herrgott vieler Bauern auf der Heide war das Getreide auf dem Dachboden.“ Martin ROOS, Die katholischen Donauschwaben im Banat, S. 259–260.

<sup>783</sup> Martin LEITGÖB, Von der Volksmission zur Volk-Gottes-Mission, S. 151.

<sup>784</sup> „Sowohl von 1840 bis 1848 als auch nach der Revolution leisteten die Volksmissionen der Redemptoristen einen Hauptbeitrag zur Förderung der katholischen Reform in Tirol.“ Eduard HOSP, Erbe des hl. Klemens, S. 490; Ausführlicher dazu siehe HOSP Eduard, Zur Jahrhundertfeier des Redemptoristenkollegs Innsbruck, Innsbruck 1928.

leithanien galt es für die oberungarischen Diözesen (vor allem Neutra, Zips, Gran) und im Süden für die Diözese Csanád, in der eine beachtliche katholische, „schwäbische“ Bevölkerung wohnte<sup>785</sup>. Insgesamt haben die Redemptoristen im Zeitraum von 1848 bis 1918 in den Diözesen der Länder der Stephanskronen 494 Missionen bzw. Nachmissionen durchgeführt, darunter 316 in slowakischer, 172 in deutscher, vier in polnischer und zwei in tschechischer Sprache. Bemerkenswert ist, dass keine einzige Mission auf Ungarisch abgehalten wurde. Verwiesen sei auch auf die Graphik „Das gesamte Missionsengagement der Redemptoristen in den ungarischen Diözesen 1848–1918“ im Anhang dieser Untersuchung. Die zweite Auffälligkeit ist die Ähnlichkeit der slowakischen Missionen in Oberungarn mit jenen in Galizien und in Tirol: das ländliche Milieu und die Unterstützung der Mäßigkeitsbewegung.

Im Allgemein kann man klar erkennen, dass sich die Redemptoristen im Bereich der Habsburgermonarchie schliesslich nur dort durchsetzten, wo zumindest eine deutsche, tschechische, polnische oder slowakische Bevölkerungsminderheit präsent war. Nachweisbar ist dies für alle Diözesen bzw. Regionen so wie auch für einzelne Städte. So blieben für die pastoralen Bestrebungen der Redemptoristen die überwiegend ungarisch sprechenden Diözesen völlig verschlossen. Sie konnten selbstverständlich ihre Aktivitäten auch nicht in den Regionen ausüben, die zwar in großer Mehrheit von Deutschen besiedelt waren, die jedoch anderen christlichen Konfessionen angehörten, wie es in Siebenbürgen der Fall war.

Was das soziale Milieu anbelangt, schafften die Redemptoristen es nicht, sich bei der Stadtbevölkerung und im Bürgertum so durchzusetzen wie bei der ländlichen Bevölkerung.<sup>786</sup> Ein Problem blieben besonders die Industriegebiete und die Städte

---

<sup>785</sup> „Die deutschen [Missions]-Vorträge wurden hauptsächlich von Redemptoristen aus Wien und Leoben gehalten, doch waren an den Missionen im Banat ebenso Steyler Patres, Dominikaner, Franziskaner, Karmeliter und Jesuiten beteiligt.“ Martin ROOS, Die katholischen Donauschwaben im Banat, S. 301.

<sup>786</sup> Aufschlussreich ist folgende Statistik: Im Jahr 1868 wurden in der Donaumonarchie von den Redemptoristen insgesamt 58 Missionen<sup>786</sup> abgehalten, davon fast 50% in Tirol. In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts stieg kontinuierlich die Zahl der Missionen bis auf 155 im Jahr 1879 an. Trotzdem entfiel während des ganzen Dezenniums auch weiterhin noch ca. ein Drittel aller Missionen auf die zwei Diözesen in Tirol.<sup>786</sup> Damit wird deutlich, wo die Redemptoristen am meisten missionarisch präsent waren und wie wenig die Diözesen in anderen Kronländern in ihrem Blickfeld standen. Im Jahr 1894 wurden 235 Missionen und 167 Exerzitiengkurse gehalten. 1900, im letzten Jahr der Existenz der Österreichischen Provinz, wurden in der Monarchie von den Redemptoristen insgesamt 361 Missionen und 280 Exerzitiengkurse abgehalten, wobei die „Tiroler Missionen“ insgesamt 14% darstellten. Schließlich wurden im Jahr 1910 in den drei Provinzen Wien, Prag und Polonica insgesamt 356 Missi-

mit einem ausgeprägten Proletariat.<sup>787</sup> Gerade in das Arbeitermilieu drangen die Patres nie richtig ein. Unter den oft von ihren heimatlichen Wurzeln entfremdeten Arbeitern, die nicht selten auch ihr ursprüngliches Glaubensbewusstsein verloren hatten, erzielten eher die Ideen des Liberalismus und Sozialismus Erfolge.

Obwohl es einige Niederlassungen gab, die aufgrund ihrer Lage prädestiniert waren, sich dem Arbeitermilieu nähern, wie etwa Leoben, Linz und vor allem Wien-Hernals, blieb der Einfluss der Redemptoristen auf diese soziale Schicht auch hier beschränkt. Sie hielten nämlich seit der Wiederanerkennung der Kongregation in Österreich bis zum Zerfall der Monarchie zu stark am Prinzip fest, keine ordensexternen Erziehungsinstitutionen und Pfarreien zu übernehmen. Mit den klassischen Volksmissionen, die auf dem Land erfolgreich waren, konnten sie in größeren Siedlungen und in der Anonymität der Städte nicht viel gewinnen. Allerdings lässt sich auch dies nicht verallgemeinern: Die Redemptoristen waren sicherlich keine Kongregation, die sich ausschließlich der Landbevölkerung widmete.<sup>788</sup> Sie hatten in den größten Städten der Monarchie Niederlassungen (Wien, Prag, Krakau) oder strebten sie an (Temesvár, Sarajevo). Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang auch das Engagement der Redemptoristen in den Städten durch schriftstellerische Tätigkeit und der Leitung diverser Vereine.

Was die Beziehung betrifft, die die Redemptoristen selbst zu den Volksmissionen hatten, muss bemerkt werden, dass diese seelsorgliche Tätigkeit von ihnen immer als eine große Herausforderung betrachtet wurde, und dies allein schon deswegen, weil die Einsätze in den Volksmissionen sowohl den Einzelnen wie auch den

---

onen abgehalten. Der Anteil an den Missionen in Tirol sank auf 12%, aber im Rahmen des Engagements der Wiener Provinz stellte das immerhin noch 23% dar. Vgl. LAPA 1900, S. 77; LAPV 1910, S. 77; LAPP 1910, S. 63; LAPO 1910, S. 90; APV, Verzeichnis der Missionen.

<sup>787</sup> Ein Bericht aus dem Städtchen Sezemice in Ostböhmen in der Nähe des Industriezentrums Pardubitz (tsch. Pardubice) „Es geht uns hier jämmerlich. Heute ist der sechste Missionstag und wir haben nur 200 Erwachsenen-Beichten abgenommen. Die Leute kamen nicht einmal am Sonntag in die Kirche – und mich wundert das nicht! Vernichtung auf dem heiligen Platz. Aus 4000 Seelen waren 30 Männer bei der gemeinsamen Kommunion und dabei waren auch unter diesen einige Ortsfremde.“ AGHR, 1600 UP, Benda 0180, Karl Plešek an Generalkonsultor Jan Hudeček, 6. Mai 1913, Sezemice.

<sup>788</sup> „Obschon unser spezifischer Zweck die Missionen auf dem Lande sind, so entsprechen diejenigen in Städten, Märkten und Industrieorten gewiss heutzutage den Intentionen der Regel und des hl. Stifters, denn in der Gegenwart finden sich die am meisten verlassenen Seelen in Städten und Industrieorten.“ Direktorium der Wiener Provinz, S. 19.

Klöstern und Provinzen nicht wenig abverlangten. Die Patres mussten oft lange Strecken zurücklegen, um an ihre Einsatzorte zu gelangen. Dies geschah mit dem Zug, im Pferdewagen, aber nicht selten auch zu Fuß. Oft waren sie mehrere Monate lang von zu Hause abwesend und standen deswegen für die Anforderungen ihrer Heimatklöster nicht zur Verfügung. Zudem wurde den Patres eine gute gesundheitliche Konstitution abverlangt, wenn sie sich der missionarischen Tätigkeit widmeten, da manche Missionen aus Gründen eines besseren Zuspruchs von Seiten der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung im Winter stattfanden. Eine gute Gesundheit war aber vor allem auch deswegen von Nöten, weil es kräfteraubend war, sich alle paar Wochen auf eine neue Situation einstellen zu müssen, nicht zuletzt was die Wohnverhältnisse betrifft. Nicht selten mussten die Patres auf ihren Missionsreisen schlechte Unterbringung und unzureichende hygienische Bedingungen in Kauf nehmen. In Extremfällen konnten die Missionare bis zu acht Monate in einem Jahr außerhalb ihrer Klöster sein. Die Hauschronik des mährischen Klosters Červenka führt beispielweise an, dass die Mitglieder dieser Niederlassung<sup>789</sup> allein in den Jahren von 1880 bis 1900 im Ganzen 481 Volksmissionen und Missionserneuerungen durchführten, wobei kleinere seelsorgliche Einsätze wie Triduen und Exerzitien dabei noch nicht eingerechnet sind.<sup>790</sup>

In manchen Regionen stellten die Redemptoristen, wenn auch nicht gerade die Hauptbewegkraft des katholischen Lebens, so doch gewiss ein wichtiges und unübersehbares Element dar. Der Historiker Otto Weiß behauptet, dass seit der Ankunft Klemens Hofbauers in Wien im Jahr 1808 die Kongregation der Redemptoristen und ihr nahestehende Persönlichkeiten und Gruppen die Mentalität und Frömmigkeit in ganz Österreich wesentlich mitbestimmt hätten.<sup>791</sup> Dies ist auch für die Rolle der Redemptoristen innerhalb des sozialpolitischen und kulturellen Neuaufbruchs der Jahrhundertwende hervorzuheben. Ihr Beitrag zur Stärkung des katholischen Bewusstseins ist unbestreitbar. Schon die Tatsache, dass sie oft in den Alpenländern wie in den Ländern der

---

<sup>789</sup> Das Collegium hatte dabei wenige Mitglieder. Katalog der Österreichischen Provinz führt z.B. im Jahre 1896 nur acht Patres in der Kommunität an. *Catalogus Provinciae Austriacae Congregationis SS. Redemptoris* 1896, S. 15.

<sup>790</sup> Ladislav DAŇHA, *Paměti*, S. 553.

<sup>791</sup> Otto WEIß, *Zur Religiosität und Mentalität der österreichischen Katholiken im 19. Jahrhundert. Der Beitrag Hofbauers und der Redemptoristen*, in: *SHCSR* 43 (1995), S. 343.

böhmischen Krone mit den liberalen Kreisen in Streit geraten waren, beweist ihre Präsenz im gesellschaftlich-religiösen Leben.

## **2. Die Volksmissionen – eine europäische Variante einer „Erweckungsbewegung“?**

Von Interesse könnte schließlich der Vergleich der redemptoristischen Volksmissionen im katholischen Bereich im mitteleuropäischen Raum mit der protestantischen Erweckungsmissionsbewegung, vor allem in Amerika<sup>792</sup> sein. Es geht im Grunde um den Vergleich zwischen der protestantischen „inneren Mission“ und der Volksmission als Begründung von Erweckungserlebnissen. Eine gegenseitige Nähe könnte man darin erblicken, dass es in beiden Konzepten darum ging, Menschen dazu zu führen, ihr Leben in einer bewussten Entscheidung zu ändern. Doch die katholische Volksmissionstätigkeit vollzog sich geregelter als die protestantische Erweckungsmission in ihrer ausgeprägt individualistischen und pietistischen Gestalt. Dies zeigte sich schon bei Klemens Hofbauer, dann bei der ersten Mission in Gallneukirchen so wie auch in der späteren „juridischen Ära“ des Generalvikars Rudolf Smetana und darüber hinaus.<sup>793</sup> Wenn man den Blick allgemein auf die Ordensgemeinschaften im Europa des 19. Jahrhunderts richtet, lässt sich vor allem eine Blüte neuer weiblicher Kongregationen konstatieren, die in sendungsbewusster „Glaubensnaivität“ gegründet wurden und sich in vielen sozialen Bereichen engagierten. Bei den älteren Orden ist eine ähnliche Intensität der religiösen Durchtränkung des Alltags am ehesten ebenfalls bei den Frauenorden zu bemerken. Bei den Männergemeinschaften trifft dies wohl eher auf die Bettelorden der Franziskaner und der Kapuziner zu, die seit ihren Gründungszeiten spirituell von einer „gläubigen Naivität“ verwandten Zu-

---

<sup>792</sup> W.R. WARD, *The Protestant Evangelical Awakening*, Cambridge 1992; D.B. Rutman (Hrsg.), *The Great Awakening. Event and Exegesis*, New York 1977.

<sup>793</sup> Zugegebener Maßen gerieten einige Redemptoristen, Generalvikar P. Rudolf Smetana und Provinzial Franz Bruchmann nicht ausgenommen, zeitweise unter den Einfluss einer mystizistischen Strömung. Vgl. ausführlich Otto WEIß, *Weisungen aus dem Jenseits? Der Einfluss mystizistischer Phänomene auf Ordens- und Kirchenleitungen im 19. Jahrhundert*, Regensburg 2011.

schnitts geprägt waren.<sup>794</sup> Die von einem juristischen Denken bestimmten transalpinen Redemptoristen mit ihrer „jesuitischen“ Mentalität kann man sicher nicht zu dieser Richtung rechnen. Die Redemptoristen hatten nichts übrig für eine übertriebene Gefühlsfrömmigkeit und naive geistliche Aktivitäten, auch wenn sie in ihrer Seelsorge durchaus die verschiedensten Elemente der Volksfrömmigkeit unterstützten und verbreiteten. Die Volksmissionen sollten zwar die Gläubigen innerlich erschüttern, um sie zur Bekehrung zu führen, darüber hinaus aber versuchten die Patres, auch auf gesellschaftliche Gegebenheiten Rücksicht zu nehmen. Ihnen gingen es in gleicher Weise darum, die ihnen Anvertrauten im Glauben zu festigen sowie aus ihnen gute Staatsbürger zu machen, alles in eine klare Ordnung zu führen und jedem Menschen seinen Platz in der Gesellschaft zuzuweisen. Damit diente auch das redemptoristische Missionsengagement dem Konsolidierungsprozess zwischen Staat und Kirche (siehe Kapitel VI. 5).

Dieses interessante Thema verlangt jedenfalls ein intensiveres Studium und weitere Quellenforschung, die über den Rahmen dieser Dissertation hinausreicht. Die größten Unterschiede liegen sicherlich in der starken Rolle des Pietismus bei der amerikanischen Erweckungsbewegung, während bei den Volksmissionen das individualistische Moment der „Erweckung“ eher eine untergeordnete Rolle spielte. Eindeutig unterschiedlich ist auch das Verhältnis zur jeweiligen offiziellen Kirche.

---

<sup>794</sup> Rupert KLIEBER, *Soziale Integration*, S. 747–748.

### 3. Die Relevanz des Engagements der Redemptoristen in den Ländern ohne Niederlassungen

Wie gezeigt wurde, hängte der Einfluss der Redemptoristen auf das Leben in einzelnen Regionen der Monarchie stark von der sozialen, politischen und religiösen Zusammensetzung der Gesellschaft ab. Sehr bedeutsam war stets das Faktum, ob in jener Gegend eine Niederlassung des Ordens bestand oder die Redemptoristen dort nur als Auswärtige wirkten. Überall wo eine stabile Niederlassung entstand, kam auch Nachwuchs (z.B. zur Zeit des Vormärz im Slowene-Kloster in Marburg oder zur Jahrhundertwende in den galizischen Klöstern in Polen). Aus diesem Grund war auch Ungarn samt Kroatien schon seit der Zeit des Generalvikars Joseph Passerat, also seit den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts, im Blickfeld der Redemptoristen. Obwohl diese Pläne immer wieder scheiterten, wurde die Nützlichkeit und Notwendigkeit einer stabilen Niederlassung in Transleithanien nie in Frage gestellt. Der Wiener Provinzial P. Franz Weimann schrieb im Jahre 1910 an die Generalleitung in Rom, dass man erst dann, nach Gründung einer stabiler Niederlassung, von Ungarn her Zuwachs aus der deutschen Bevölkerung erwarten könne, der zugleich aber auch der ungarischen Sprache mächtig sein müsste.<sup>795</sup>

Trotz allen misslungenen Projekten und den darauf fußenden Umstand, dass aus dem Gebiet östlich der Leitha fast kein Ordensnachwuchs gewonnen werden konnte, waren auch manche Regionen, in denen die Redemptoristen keine stabilen Niederlassungen hatten, von ihnen beeinflusst. Durch die pastorale Tätigkeit der Redemptoristen wurden im katholischen Milieu nämlich mehrere religiöse Elemente „implantiert“ bzw. „aktualisiert“. Dank der Redemptoristen wurden die Zentralmissionen durch Pfarrmissionen ersetzt<sup>796</sup>, d.h. es wurden Volksmissionen für jede einzelne Pfarrei, sogar für die kleinste Pfarrgemeinde, gehalten. Die Redemptoristen propagierten den öfteren Empfang der Sakramente und unterstützten die Gründung von Bruderschaften und katholischen Vereinen. Diese pastoralen Impulse verfehlten ihre

---

<sup>795</sup> AGHR, 0500 UP, Weimann 1802, Franz Weimann an Generalleitung, 1. Juli 1910, Wien.

<sup>796</sup> Gerard SIWEK, *Misje ludowe*, S. 505.

damalige Wirkung nicht und sind teilweise sogar bis in die Gegenwart wirksam geblieben.

Man kann den Einfluss der Redemptoristen auf die slowakische und deutsche katholische Bevölkerung Ungarns“ nicht zuletzt an einem sichtbaren Zeichen erkennen: Nämlich an den aus dem Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts stammenden Missionskreuzen, die in manchen Gegenden des ehemaligen Ungarns bis heute erhalten sind. Dass die Redemptoristen spätestens am Ende der Monarchie sicher eine relevante Kraft auch in Transleithanien dargestellt haben dürften, bestätigt nicht zuletzt die Tatsache, dass bei der Entstehung der Tschechoslowakei, als für die slowakischen Diözesen neue Bischöfe gesucht wurden, gerade die Redemptoristen eine große Rolle spielten. In den Jahren 1920/1921 hatten gerade sie, neben den Jesuiten, dem Prager Erzbischof František Kordač (1852–1934) und einigen anderen kirchlichen Autoritäten, den größten Einfluss auf die Auswahl von neuen slowakischen Bischöfen.<sup>797</sup> Dies wäre sicher nicht möglich gewesen, wäre nicht noch in der Zeit der Monarchie die Basis dafür gelegt worden.

Als Gesamturteil lässt sich feststellen, dass die Redemptoristen sicher einen realen Einfluss auch auf die katholische Religiosität in den östlichen und südlichen Teilen der Monarchie hatten, auch wenn der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit gewiss in Cisleithanien lag.

---

<sup>797</sup> Vgl. Emília HRABOVEC, Slovensko a Svätá stolica 1918–1927 vo svetle vatikánskych dokumentov. Štúdia a Dokumenty [Die Slowakei und der Heilige Stuhl 1918–1927 im Lichte der vatikanischen Dokumente. Studie und Dokumente], Bratislava 2012.



# Anhang

## UMFANG DES REDEMPTORISTISCHEN PASTORAL-ENGAGEMENTS IN DER ZEIT VOR DEM I. WELTKRIEG



Diözesangrenze anhand: Die Habsburgermonarchie 1848–1918, IV. Konfessionen, Karte 1; Rest: Autor der Dissertation.

Die vorliegende Karte bietet eine anschauliche Darstellung der pastoralen Tätigkeit der Redemptoristen in der Donaumonarchie unmittelbar vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges im Jahr 1914. Die Landkarte ist entsprechend den kirchlichen Provinzen und einzelnen Diözesen geteilt.

Mit enger Schraffierung sind die Kirchenprovinzen bezeichnet, wo die Redemptoristen stabile Niederlassungen hatten. Das entspricht den Kirchenprovinzen Wien, Salzburg, Prag, Olmütz, Lemberg und der eigenständigen Diözese Krakau. Die Häuser der Kongregation des Heiligsten Erlösers sind mit schwarzen Kreisen bezeichnet, wobei sich in Ostgalizien ein Haus des Redemptoristen des griechisch-katholischen Zweiges befindet. Die Landkarte zeigt auch eine Niederlassung außerhalb der Monarchie, nämlich das Kollegium in Wartha, Preußisch-Schlesien, in der Diözese Breslau. Dieses Ordenshaus wurde 1900 durch die österreichische Provinz gegründet und gehörte bis Ende des Krieges zu ihr; 1918 wurde es an die Provinz Köln (Norddeutsche Provinz) übergeben. Von diesem Haus aus wurden die Missionen vor allem in den in Preußisch-Schlesien liegenden extraterritorialen Teilen der Diözesen Prag und Olmütz so wie auch in der Breslauer Diözese gehalten, und so auch im Teil, der in der Donaumonarchie im Rahmen Österreichisch-Schlesien blieb.

Die zweite Bezeichnungsart zeigt die einzelnen Diözesen, in denen die Redemptoristen ihre Missionstätigkeit in der betrachteten Zeit ausüben konnten. Diese Diözesen sind gleichzeitig der eigentliche Forschungskern dieser Dissertation. Geographisch gesehen sind es die Länder der Stephanskrone und das Herzogtum Krain. Eine besondere Stellung hat das Herzogtum Bukowina, das zwar kirchlich-administrativ zur Erzdiözese Lemberg gehörte, was auch in der Landkarte berücksichtigt ist, doch in dieser Arbeit auch Ziel der Forschung war.

Der dritte Bereich sind die Diözesen in Siebenbürgen, wo keine ordentliche Missionstätigkeit seitens der Redemptoristen bekannt ist, sondern nur ein paar einzelne Exerzitienkurse für Frauenordensgemeinschaften gehalten wurden. Andere – nicht bezeichnete Diözesen – stellen die Regionen dar, die pastoral gar nicht oder sehr gering von den Redemptoristen berührt wurden. So wird auch die Diözese Agram nicht gekennzeichnet. Obwohl in der Studie gesagt wurde, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts im dortigen Bischofssitz zweimal Maipredigten von den Redemptoristen gehalten wurden, stellt dies ein so geringes Unternehmen dar, dass es nicht wert schien, dies speziell zu markieren. Dies umso mehr, als es sich nur um eine begrenzte Aktion für die deutschsprachige Bevölkerung der Stadt - ohne Einfluss auf Majorität der kroatischen Bevölkerung - handelte. Ebenfalls ist nicht berücksichtigt, dass laut einem einzigen Dokument P. Bartholomäus Pajalich eine nicht näher spezifizierte „apostolische Tätigkeit“ in Dalmatien ausüben sollte. Über dieses Engagement ist nämlich nichts Sicheres und Konkretes bekannt. Schließlich ist keine Tätigkeit in der Region Bosnien und Herzegowina bezeichnet. Obwohl wegen einer geplanten Niederlassung in Sarajevo in den Jahren 1888-1889 weitläufige Verhandlungen geführt wurden, waren hier die Redemptoristen bis zum Zerfall der Monarchie pastoral nicht tätig. Die einzige Ausnahme stellen die einmalig gehaltenen drei Exerzitienkurse für Trappisten in der Diözese Banja-luca dar.

Wie man aus der Karte ersehen kann, konnten sich die Redemptoristen als eine deutsch-tschechische Korporation (später kamen die Polen als dritte wichtige Komponente hinzu) nicht in allen Gebieten gleichermaßen etablieren. Dies kann man bei den slowenischen, kroatischen, aber vor allem bei den ungarisch-sprachigen Regionen konstatieren.

### Mission in Habovka, Diözese Zips, Komitat Arwa, 9.-21. Oktober 1909

Datum	Generalkommunion	Frühpredigt 7:00 Uhr	Standesunterricht	Abendpredigt
So 9.		Einleitung (Š)	Kinder (Ř,G), Frauen (Š)	Heil und Sünde (G)
Mo 10.		Vollkommene Beichte (Š)	Männer (G)	Tod (Ř)
Di 11.		Reue und Generalbeichte (G)	Burschen(Ř)	Gericht (Š)
Mi 12.		Feindschaft (Ř)	Jungfrauen (G)	Hölle (Š)
Do 13.		Sünde (Ř)		Allerheil. Sakrament (G)
Fr 14.		Ärgernis (G)		Occasio (Š)
Sa 15.		Gründe des Unglaubens (Š)		B. M. Virginæ (Ř)
So 16.		VI. Gottes Gebot (Š)		Kreuz (G)
Mo 20.		Weihe des Sonntags (Ř)		Trunksucht (G)
Di 21.		Gebet (Ř)		Schlusspredigt (Š)

Tabelle Nr. 5

Missionari: Vorstehende der Mission P. František Ševčík (1867–1938), P. Josef Grigel' (1871–1945), P. Josef Říha (1875–1946)

Parochus: Johannes Hattyár (1865–1944)

Lingua: slowakisch

Status animarum 2228, Numerus paenitium ?, Numerus Communionum 1652; Sermones 34

Quelle: ASNK, Sig. RHKS 1749 b, František ŠEVČÍK, Misijné zápisky Bd. II. 1907-1923, Nr. 236 (Handschrift, nicht seitennumeriert).

### Nachmission in Habovka, Diözese Zips, Komitat Arwa, 20.-26. Oktober 1910

Datum	Generalkommunion	Frühpredigt	Standesunterricht	Abendpredigt
Mi 19.	Noch vor dem offiziellen Anfang, beichten die Missionaren am Vorabend den 19. Oktober die Kinder; Standesunterricht (S)			
Do 20.	Kinder (S)	Einleitung (Š)	gemeinsam Frauen/Männer (Š)	Die Fehler bei Beichte (G)
Fr 21.		Verschiebung der Bekehrung (G)		Tod (Š)
Sa 22.		Der Rückfall (Š)		Das besondere Gericht (G)
So 23.	Frauen und Jungfrauen (Š)	Allerheil. Herz (G)		Ewigkeit (S)
Mo 24.		Hl. Messe (G)		Himmel (S)
Di 25.		Arme Seelen / Fegefeuer (G)		Die schmerzhaft Mutter (S)
Mi 26.	Jungvolk und Männer (G)	Schlusspredigt (Š)		

Tabelle Nr. 6

Missionari: Vorstehende der Mission P. František Ševčík, P. Josef Grigel', P. Karol Stašik (1868–1958)

Parochus: Johannes Hattyár (1865–1944)

Lingua: slowakisch

Status animarum 2228, Numerus paenitium ?, Numerus Communionum 1697

Quelle: ASNK, Sig. RHKS 1749 b, František ŠEVČÍK, Misijné zápisky Bd. II. 1907-1923, Nr. 260 (Handschrift, nicht seitennumeriert).

### Mission in Sigleß, Diözese Raab, Komitat Ödenburg, 22.-29. Dezember 1912

Datum	Generalkommunion 7:00 Uhr	Frühpredigt 7:30 Uhr	Standesunterricht 14:00 Uhr	Abendpredigt 18:00 Uhr
So. 22.		kroatische Predigt (Parochus)	Eingang – Seelenheil (M) Kinder (W)	Todessünde (M)
Mo 23.	Kinder (M, W)	Beichte I. (W)	Frauen (M)	Tod (W)
Di 24.		Beichte II. (W)	Jungfrauen (W)	15:30 Uhr Menschenfurcht - Mangel an Gottesfurcht (M) Allgemeines Gericht (M)
Mi 25.	Frauen (M)	Nächsten- und Feindesliebe (W)	Jünglinge (W)	Hölle (M)
Do 26.	Jünglinge (M)	Kirchengebote (W)	kroatische Predigt (Parochus)	VI. Gottes Gebot (M)
Fr. 27.	Jungfrauen (W)	Vita devota (M)	Männer (M)	Allerheil. Sakrament (W)
Sa 28.		Himmel (M)		B. M. Virginæ (W)
So 29.	Männer (M)	Gebet (W)	Weihe von Devotionalien	Kreuz und Schluss (M)

Tabelle Nr. 7

Missionari: Vorstehende der Mission P. Johann Meister (1862–1925), P. Josef Wirth (1881–1968)

Administrator: Felix Kapovits (1878–1933)

Lingua: deutsch / kroatisch

Status animarum 1604 (darunter 18 Protestanten), Numerus paenitium 913, Numerus Communionum ca. 1500; Sermones 30

Quelle: APV, Johann MEISTER, Labores apostolici ab anno Domini 1909, S. 121.

### Angebote Niederlassungen in Transleithenien bis 1918

Jahr	Ort	Anbieter	Diözese	Komitat	Grund warum sie nicht zu Stande kam
1834	Požega	Bischof Alexander Alagović	Agram	Požega (Slawonien)	nicht von der Generalleitung in Rom genehmigt
1856	Waitzen (ung. Vác)	Erzbischof Johann Kardinal Scitovsky von Gran	Waitzen	Pest-Pilis-Solt-Kiskun	nicht von der Provinzleitung in Wien genehmigt
1910	Landsitz Emilienhof	Bischof Johann Csernoch	Temesvár	Torontál	ungeeignete Bedingungen
1912	Temesvár-Mehala	Bischof Julius Glattfelder	Temesvár	Temesvár	nicht bekannt
1913	Neu Sankt-Anna bei Arad	Pfarrgemeinde mit Pfarrer Josef Karl	Temesvár	Arad	Ausbruch des Weltkrieges
1915	Temesvár-Innenstadt	Bischof Julius Glattfelder	Temesvár	Temesvár	nicht bekannt
1913	Vidiná	Gräfin Hedwig von Asbóth	Rosenau	Neuburg	nicht bekannt

Tabelle Nr. 8

Anmerkung: Eine angebliche angebotene Fundation in Siebenbürgen aus den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde hier nicht aufgenommen, weil über sie nichts Konkretes bekannt ist, außer einer Anmerkung bei Carl MADER, Die Congregation, S. 48.



Die vierte deutsche Auflage des Missionsbüchleins von 1830. APV



Die erste slowakische Ausgabe aus 1903. AGHR

Fotografien Nr. 1 a, b



Fotografien Nr. 2 a, b

Überall auf dem Gebiet der ehemaligen Diözese Csanád stößt man gegenwärtig immer noch auf viele Missionskreuze, die ein Hinweis auf einstige redemptoristische Missionen sind, was die bekannte Inschrift: „Rette deine Seele“ beweist.

links: Missionskreuz mit deutschbeschriebenen Kreuzweg in Peciu Nou (dt. Ulmbach)

rechts: Missionskreuz in Comloșu Mare (dt. Groß-Komlosch)

Fotografien – Verfasser der Dissertation.



# Quellen und Literaturverzeichnis

## Archive

- 1.) Archiv der Wiener Provinz der Redemptoristen in Wien / Österreich (APV)
- 2.) Archiv der Prager Provinz der Redemptoristen, Svatá Hora / Tschechien (APP)
- 3.) Archiv des Bratislavaer Provinz der Redemptoristen, Bratislava/ Slowakei (APB)
- 4.) Archiv der Literatur und Kunst der Slowakischen Nationalbibliothek in Martin / Slowakei (ASNK)
- 5.) Archiv der österreichischen Provinz der Kongregation der Missionspriester Lazaristen in Graz / Österreich (AÖL)
- 6.) Generalarchiv der Redemptoristen-Kongregation, Rom /Italien (AGHR)
- 7.) Archiv der Universität Wien / Österreich (AUW)
- 8.) Hausarchiv des Redemptoristenkollegs Innsbruck / Österreich
- 9.) Hausarchiv des Redemptoristenkollegs Eggenburg / Österreich
- 10.) Hausarchiv des Redemptoristenkollegs Maria am Gestade in Wien / Österreich
- 11.) Hausarchiv des Redemptoristenkollegs Krakau in Krakau / Polen
- 12.) Röm.-kath. Erzbischöfliches Archiv Wien / Österreich (DAW)
- 13.) Röm.-kath. Erzbischöfliches Archiv Tyrnau / Slowakei (ATA)
- 14.) Röm.-kath. Erzbischöfliches Archiv Marburg / Slowenien (NŠAM)
- 15.) Röm.-kath. Erzbischöfliches Archiv Laibach/ Slowenien (NŠAL)
- 16.) Röm.-kath. Bischöfliches Archiv Temesvár / Rumänien (ADT)
- 17.) Röm.-kath. Bischöfliches Archiv Nitra / Slowakei (DAN)
- 18.) Staatliches Archiv Bratislava / Slowakei (SABA)
- 19.) Staatliches Regionalarchiv in Třeboň / Tschechien (SOAT)

## **Zeitgenössisches Schrifttum**

Addenda, demende, mutanda in Constitutionibus juxta capitulum generale anni 1909 et quaedam s. sedis decreta, Romae 1911.

ANDRAŠČÍK Ján, Šenk Palenčený [Branntweinschenke], B. Bistřica 1845.

Codex Regularum et Constitutionum Congregationis SS. Redemptoris necnon Statutorum a Capitulis Generalibus annis 1764, 1855, 1894 (CRC), Romae 1896.

Constitutiones et Regulae Congregationes sacerdotum sub titulo Sanctissimi Redemptoris, Romae 1861.

Constitutiones et Regulae Congregationes sacerdotum sub titulo Sanctissimi Redemptoris, Romae 1895.

Decreta et acta Concilii Provinciae Strigoniensis, anno Domini 1858 a Dominica XVII. usque XIX. post Pentecosten (a 19. Septembris usque 3. Octobris) in primatiali Basilica Strigoniensi celebrati, Pestini 1859.

DILGSKRON Karl, Geschichte der Kirche unserer Lieben Frau am Gestade zu Wien, Wien 1882.

DILGSKRON Karl, P. Rudolf v. Smetana. Ein Beitrag zur Geschichte der Congregation des allerheiligsten Erlösers, Wien 1902.

Directorium für die Missions-Vorträge. Zum Gebrauche für die Priester der Congregation des Allerheiligsten Erlösers der oberdeutschen Provinz, Regensburg 1885.

Direktorium für Missionen und Renovationen C.SS.R. Zum Gebrauch der P.P. Redemptoristen der Wiener Provinz, Frankenstein 1914.

DOBŠINSKÝ Pavol, Deje Jednoty mládeže slovenskej do roku 1848 [Geschichte des Vereins der slowakischen Jugend bis zum Jahr 1848], Herausgegeben erst 1972 durch Pavol VONGREJ, Martin 1972.

Formula systematis S.P.N. Alphonci circa labores apostolicos, Romae 1896.

GOSSNER Johannes, Martin Boos, der Prediger der Gerechtigkeit, Leipzig 1826.

IMENDÖRFFER, Benno und SCHNEIDER, Siegmund: Mein Österreich mein Heimatland Illustrierte Volks- und Vaterlandskunde des Österreichischen Kaiserstaates. 2 Bde., Wien 1915.

GRUDEN Josef, Das soziale Wirken der katholischen Kirche in der Diözese Laibach (Herzogtum Krain), Laibach 1906.

Missijní directorium pražské provincie Congregationis Ss. Redemptoris. [Missionsdirektorium der Pragerprovinz des Heiligsten Erlösers], Prag 1912.

Provinz-Statuten der Wiener Provinz der Redemptoristen, Wien 1924.

Monumenta Hofbaueriana, 16 Bde. 1915–1998; Bd. I, Krakau 1915; Bd. II–XII, Thorn 1929–1939; Bd. XIII, Krakau 1939, Bd. XIV–XV, Rom 1951; Bd. XVI, Innsbruck 1998). Herausgeber und Sammler der Quellen (Bd. 1–15) ist P. Władisław Wojciech SZOŁDRSKI, Bd. XVI, hrsg. von Hans SCHERMANN und Marian BRUDZISZ.

Rituale missiorum Congregationis Ss. Redemptoris ad usum Provinciae Austriacae, Ratisbonae 1897.

Litterae Circulares R.P. Mathiae Raus, Romae 1908.

MADER Carl, Die Congregation des Allerheiligsten Erlösers in Oesterreich. Ein Chronicalbericht über ihre Einführung, Ausbreitung, Wirksamkeit und ihre verstorbenen Mitglieder als kleine Festgabe zur Centenarfeier ihres heiligen Stifters Alphonsus Maria de Liguori, Wien 1887.

MÜHLHAUSER Josef, Die Geschichte des "Österreichischen Beobachter" von der Gründung bis zum Tode Friedrich von Gentz 1810–1832, Wien 1948.

WALTER Aloys, Villa Caserta. Ad aureum Domus generalitiae jubilaem (1855–1905), Romae 1905.

WIESINGER Albert, Das Geschwornengericht und die Liguorianer. Bericht über die Schwurgerichtssitzung, welche den 22. und 23. Oktober d. J. bei dem k. k. Landesgerichte in Wien über Ehrenbeleidigungsklage der Redemptoristen gegen Verfasser eines Artikels der „Vorstadtzeitung“ gehalten wurde. Wien 1869.

#### Verwendete zeitgenössischen Zeitschriftartikel:

A.F., Dopisy, Višňové [Briefe, Višňové], in: *Katolícke Noviny* 55 (1904), S. 15–16.

J. O., Dopisy, V Trenčíne [Briefe, In Trentschin], in: *Katolícké Noviny*, 6 (1875), S. 51.

Anonymus, Wěstník Cirkewný [Kirchlicher Anzeiger], in: *Katolícke noviny*, 8 (1856), S. 342.

Anonymus, Kirchengeschichtliche Streitzüge, in: *Katholische Blätter* (kathol. Central-Vereine zu Linz), 31 (1879), S. 241–242, 249–250, 257, 266, 273–275, 282–284, 289–290, 297–299, 30–307, 313–315, 321–324, 329–332, 337–340, 345–346.

- Anonymus, Kirchliches Leben, in: *Österreichischer Volksfreund*, 7 (1855), S. 324.
- Anonymus, Bismarckovský výčin [Eine bismarckische Tat], in: *Národné noviny*, 5, (1874) Nr. 140, S. 1.
- Anonymus, Dopisy, Z Kysúc [Briefe, Aus Kysuce], in: *Národné noviny*, 5 (1874), Nr. 144, S. 4.
- Anonymus, Dopisy, V Dolnej Krupej [Briefe, In Dolná Krupá], in: *Katolícke Noviny* 16 (1885), S. 159–161.
- Anonymus, Dopisy, Zo Spiša [Briefe, Aus der Zips], in: *Katolícke Noviny* 13 (1882), S. 164.
- Anonymus, Dopisy, Od Rajca [Briefe, Aus Rajec], in: *Slovenské noviny* 1 (1886), Nr. 17, S. 4.
- Anonymus, Missziók [Missionen], in: *Vágvölgyi Lap* 31 (1904) Nr. 5, S. 4.
- Anonymus, Kázání listopádové. Zasláno ze Slovenska [Novemberpredigt. Gesendet aus der Slowakei], in: *Slovan*, 1 (1850), S. 1599–1602.
- Anonymus, Z Moravy [Aus Mähren], in: *Slovan*, 1 (1850), S. 697, 1616.
- Aus Stadt und Land, Missionserneuerung, in: *Gottscheer Bote*, 1 (1904), S. 69.
- Aus Stadt und Land, Missionsschluß, in: *Gottscheer Bote*, 1 (1904), S. 76–77.
- Zprávy cirkevné a školske [Kirchen- und Schulberichte], in: *Katolícké Noviny*, 5 (1875), S. 143.
- MIKLUŠICA Johannes, Tvrdošín – Missie, in: *Katolícke Noviny* 14 (1883), S. 132.
- DANKÓ Josef, Hofbauer Kelemen Mária. Hagiographiai vázlat különös tekintettel a megboldogult viszonyaira a magyar nemzethez [Klemens Maria Hofbauer. Hagiografische Skizze mit besonderer Berücksichtigung der Beziehungen des Seligen zu Ungarn], in: *Magyar Sion* 3 (1888), S. 80–103.
- Politický přehled, [Politische Übersicht], in: *Čech*, 6 (1874), Nr. 285, S. 2.
- SLANINA Leo, Za P. Josefem Tomáškem, knězem kongregace Nejsv. Vykupitele a ředitelem, III. řádu. Pohrobní vzpomínka [Zu Josef Tomášek, Priester der Kongregation des Allerheil. Erlösers und Direktor des III. Orden. Eine Erinnerung nach dem Tode], in: *Serafínské květy* 5 (1905-1906), S. 197–202.

TOMKULJAK Peter, Missie, in: *Katolícke Noviny* 13 (1882), S. 162–164, 180, 187–189; 14 (1883), S. 11–12, 18–19, 26–27, 43–44, 67, 115–117, 124, 163–164, 186–187; 15 (1884), S. 123–124; 16 (1885), S. 15–16, 23–25, 168–169.

Všeličo [Vielerlei], in: *Katolícke Noviny* 17 (1886), S. 158.

Všeličo [Vielerlei], in: *Katolícke Noviny* 19 (1888), S. 15.

Všeličo [Vielerlei], in: *Katolícke Noviny* 19 (1888), S. 204.

WALDNER Sebastian, Erinnerungen aus einer Missionsreise nach Ungarn, in: *Mariahilf!*, 21 (1908), S. 242–244, 273–275, 305–308, 334–336.

Westník Cirkewný [Kirchlicher Anzeiger], in: *Katolícke noviny*, 8 (1856), S. 342.

ZÁVODNÍK Stefan, Sv. Missia v Pružine r. 1883 [Hl. Mission in Prižina im J. 1883], in: *Katolícke Noviny* 14 (1883), S. 51–52.

#### Schematismen und Katalogen:

Analecta Congregationis Ssmi. Redemptoris, Romae 1922–1957.

Catalogus Congr. Ss. Redemptoris in Collectio in Collegiis Transalpinis 1820-1848. Ruraemundae 1884.

Catalogus Congregationis Ss. Redemptoris 1863, Romae 1863.

Catalogus Provinciae Austriacae Congr. SS. Redemptoris ineunte anno MDCCCXI, Vindobonae 1900.

Catalogus Sodalium Congregationis Ssmi Redemptoris a fundatione usque ad finem anni 2003. Supplementum, Köln 2004.

Catalogus Provinciae Austriaco-Hungaricae Societatis Jesu, Wien 1900.

Littere Annales de rebus gestis Provinciae Austriacae congregationis Ss. Redemptoris, Viennae 1883–1900. (LAPA)

Littere Annales de rebus gestis Provinciae Pragensis congregationis Ss. Redemptoris, Praegae 1901–1927. (LAPP)

Litterae Annales de rebus gestis provinciae Polonicae congregationis Ss. Redemptoris, Cracoviae 1910. (LAPO)

Littere Annales de rebus gestis Provinciae Vindobonensis congregationis Ss. Redemptoris, Viennae 1901–1923. (LAPV)

MAYERHOFER Hans, Österreich-ungarisches Orts-Lexikon enthaltend die Pfarrorte, Cultusgemeinden und Filialen aller Confessionen Österreich-Ungarns, Bosniens, und der Herzegowina, Wien 1896.

NÉMETHY Ludovicus, Series parochiarum et parochorum archidioecesis Strigoniensis ab antiquissimis temporibus usque annum MDCCCXCIV, Strigonii 1894.

Schematismus venerabilis cleri almae Archidioecesis Strigoniensis, Gran 1857, 1860.

Schematismus venerabilis cleri almae Dioecesis Csanadiensis, Temesvár 1904, 1907, 1910, 1915.

Schematismus venerabilis cleri almae Dioecesis Jaurinensis, Raab 1894, 1918, 1928.

Schematismus venerabilis cleri Dioecesis Nitriensis, Neutra 1867, 1874, 1883.

Catalogus cleri Dioecesis Labacensis, Laibach 1888, 1889.

Schematismus cleri Dioecesis Timisoaraensis, Temesvár 1948, 2005/2006.

## Sekundärliteratur

ADRIÁNYI Gabriel, Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn. Köln-Weimar-Wien 2004.

AMARANTE, Alfonso Vincenzo: Evoluzione e definizione del metodo missionario redentorista (1732–1764), Materdomini 2003

ANONYMUS, Das Juvenat der Redemptoristen der Wiener Provinz 1884–1924, Wien 1924.

BANIK-SCHWEITZER Renate, Der Prozess der Urbanisierung, in: Helmut RUMPLER und URBANITSCH, Peter (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band IX - *Soziale Strukturen. Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft*, Wien 2010, S. 185–232.

BAXA Jacob, Joseph Anton v. Pilat. Beiträge zu seiner Biographie. in: *Jahrbuch der österr. Leo-Gesellschaft*. 1929, S. 221–242.

BAZIELICH, Antoni, Udział o. Bernarda Łubieńskiego w ponownym przybyciu redemptorystów do Polski w r. 1883 [Beitrag von P. Bernard Łubieński in der wiederholten Ankunft der Redemptoristen nach Polen im 1883], in: *Redemptoryści w Tuchowie, 1893–1993*, Stanisław BAFIA (Hrsg.), Kraków 1993, S. 35–63.

BEHLER Ernst, Kritische Gedanken zum Begriff der europäischen Romantik, in Europäische Romantik, Frankfurt 1972.

BÉRENGER Jean, Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273 bis 1918, Wien-Köln-Weimar<sup>2</sup> 1996.

BLAHA Anton und Koll., Osobnosti Kysúc [Persönlichkeiten aus Kysuce], Bratislava 2004.

BOLAND Samuel, A Dictionary of the Redemptorists, Rom 1987.

BOYER W. John, Karl Lueger (1844–1910). Christlichsoziale Politik als Beruf. Eine Biografie Übersetzt von Otmar Binder, Wien-Köln-Weimar 2010.

BREITENSTEIN Hans, Metternich und Consalvi. Das Bündnis von Thron und Altar, (phil. Diss.) Wien 1959.

BRUDZISZ Marian, Les projets missionnaires de Clément Hofbauer en Europe de l'Est, *SHCSR* 57 (2009), S. 143–158.

BUBNIJ Michajlo, Редemptористи візантійсько-українського обряду у Львівській митрополії УГКЦ в 1913–1939 роках, [Redemptoristen des Byzantinisch-ukrainischen Ritus in der Lemberger Metropole der Griechisch-katholischen Kirche in den Jahren 1913–1939]. Львів 2003.

CONZEMIUS Victor, Österreich-Ungarn (1830–1860), in: Martin GRESCHAT (Hrsg.), *Die Geschichte des Christentums*. Bd. XI. *Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (1830–1914)*, S. 327–331.

CONZEMIUS Victor, Österreich (1860–1914), in: Martin GRESCHAT (Hrsg.), *Die Geschichte des Christentums*. Bd. XI. *Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (1830–1914)*, S. 682–685.

CSÁKY Moritz, Die römisch-katholische Kirche in Ungarn, in: Adam WANDRUSZKA und Peter URBANITSCH (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Bd. IV. *Die Konfessionen*, Wien<sup>2</sup> 1995, S. 248–331.

CULKA Dušan, Vidiná 1335–2005, Vidiná 2005.

CURLEY, J. Michael: The provincial story. A history of the Baltimore Province of the Congregation of the Most Holy Redeemer, New York 1963.

DAŇHA Ladislav, Paměti o českých redemptoristech, [Erinnerungen an tschechische Redemptoristen] Obořiště 1947 (maschinenschriftlich).

- DAŇHA Ladislav, Blažení dědici. Česká legenda Hofbauerovská [Die seligen Erben. Tschechische Hofbauerlegende], Hoštálkovy 1970 (maschinenschriftlich).
- DEBONGNIE Pierre, Un juste proscrit, Joseph-Amand Passerat, Supérieur des rédemptoristes transalpines (1772–1858), Paris 1938.
- DE LUCA Cherubino, I Redentoristi a Frosinone. Storia di una presenza apostolica 1: 1761–1900, Frosinone 1998.
- DE MEULEMEESTER Maurice, Bibliographie générale des écrivains Rédemptoristes, Deuxième partie: Auteurs Rédemptoristes, Louvain 1935.
- DORNIA, J. Robert: Islam Under the Double Eagle. The Muslims of Bosnia and Hercegovina 1878–1914, New York 1981.
- DUSSLER, Hildebrand: Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung. Ein kirchengeschichtlicher Beitrag aus den Quellen zur Heimatkunde des Allgäus, Kempten-Nürnberg 1959.
- ELBOGEN, Ismar: Ein Jahrhundert jüdischen Lebens. Die Geschichte des neuzeitlichen Judentums, Frankfurt am Main 1967.
- ERNST August, Geschichte des Burgenlandes, Wien 1987.
- FATA Márta, Einwanderung und Ansiedlung der Deutschen (1886–1790), in: Günter SCHÖDL, (Hrsg.): *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Land an der Donau*, Berlin 2002, S. 89–196.
- GALAMBOS Franz, Die katholischen Donauschwaben in der Schabischen Türkei 1867–1918, in: Michael LEHMANN (Hrsg.), *Die katholischen Donauschwaben in der Doppelmonarchie 1867–1918. Im Zeichen des Liberalismus*, Stuttgart 1977, S. 110–184.
- GALAMBOS Franz, Die Volksmissionen im altungarischen Raum, in: Michael LEHMANN (Hrsg.), *Die katholischen Donauschwaben in der Doppelmonarchie 1867–1918. Im Zeichen des Liberalismus*, Stuttgart 1977, S. 92–103.
- GATZ Erwin, Johann Michael von Sailer, in: Erwin GATZ (Hrsg.), *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945*, Berlin 1983, S. 639–643.
- GEIERMANN Peter, Annals of the St. Louis Province of the Congregation of the Most Holy Redeemer 1875–1897, Bd. I, St. Louis 1924.
- GIROUILLE H., Vie du Vénérable Père Joseph Passerat, premier rédemptoriste français (1772–1858), Paris 1924.



GOGOLÁK Ludwig, Ungarns Nationalitätengesetze und das Problem des magyarischen National- und Zentralstaates, in: Adam WANDRUSZKA und Peter URBANITSCH (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band III./2 *Die Völker des Reiches*, Wien 1980, S. 1207–1303.

GOMBALA Eduard, Peter Tomkuljak (1838–1894). Horlivý kňaz, národný dejateľ a náboženský publicista [Peter Tomkuljak (1838–1894). Eifriger Priester, nationaler Aktivist und religiöser Schriftsteller], Zvolen 1994.

GOTTHERD Augustin, Die rumänische Pro-Provinz, in: Anton Kiebele (Hrsg.), *Die Salvatorianer in Geschichte und Gegenwart 1881–1981*, Rom 1981, S. 260–270.

GÖTZELMANN Arnd, Die soziale Frage, in: Ulrich GÄBLER (Hrsg.), *Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*, Bd. III. *Geschichte des Pietismus*, Göttingen 2000, S. 272–307.

HALTMAYER Josef, Die katholischen Deutschen in Bosnien und der Herzegowina, in: Michael LEHMANN (Hrsg.), *Die katholischen Donauschwaben in der Doppelmonarchie 1867–1918. Im Zeichen des Liberalismus*, Stuttgart 1977, S. 497–523.

HÖDL Johann, Das Werden der österreichischen Lazaristenprovinz, (theol. Diss.) Graz 1966.

HOFER Johannes, Der Heilige Klemens Maria Hofbauer. Ein Lebensbild, Freiburg<sup>2</sup> 1923.

HOLLERWEGER Hans, Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich (Studien zur Pastoralliturgie 1), Regensburg 1976.

HOLLERWEGER Hans, Tendenzen der liturgischen Reformen unter Maria Theresia und Joseph II., in: Elisabeth KOVÁCS (Hrsg.), *Katholische Aufklärung und Josephinismus*, Wien 1979.

HOSP Eduard, Zur Jahrhundertfeier des Redemptoristenkollegs Innsbruck, Innsbruck 1928.

HOSP Eduard, Die österreichische Provinz, in: Georg BRANDHUBER (Hrsg.), *Die Redemptoristen 1732–1932*, Bamberg 1932, S. 176–213.

HOSP Eduard, Exerzitienbewegung in Österreich, (maschinenschriftlich in APV) Wien 1934.

HOSP Eduard, Geschichte der Redemptoristen in Steiermark, Atzgersdorf bei Wien 1934.

Hosp Eduard, Geschichte der Redemptoristen-Regel in Österreich 1819–1848, Wien 1939.

HOSP Eduard, Eine Idealgestalt des Hofbauerkreises, P. Franz Springer CSsR., Wien 1950.

HOSP Eduard, Erbe des hl. Klemens Maria Hofbauer. Erlösermissionäre (Redemptoristen) in Österreich 1820–1951, Wien 1953.

HOSP Eduard, Weltweite Erlösung: Erlösermissionäre – Redemptoristen 1732–1962, Innsbruck 1961.

HOSP Eduard, Zwischen Aufklärung und katholischer Reform. Jakob Frint, Bischof von St. Pölten, Gründer des Frintaneums in Wien, Wien-München 1962.

HOSP Eduard, Kirche Österreichs im Vormärz 1815–1850, Wien 1971.

HOSP Eduard, Staatskirchliches Ringen um ein Kolleg. Das Redemptoristenkloster in Marburg 1833–1848, in: *SHCSR* 13 (1965), S. 166–204.

HOSP Eduard, Akten aus dem Österreichischen Staatsarchiv in Wien, nebst andren Dokumenten zur Aufhebung und Wiedereinführung der Kongregation in Österreich 1848–1854, in: *SHCSR* 7 (1959), S. 266–318.

HOSP Eduard, Die erste Sendung in Österreich, in: *St. Klemens-Blätter*, 3 (1931), S. 249–252, 304–307, 337–340, 375–377, 4 (1932), S. 14–16, 43–45, 77–79, 104–107.

HOŠNA Jiří, Karel Havlíček Borovský, in: Viera MENCLOVÁ; Bohumil SVOZIL, Václav VANĚK (Hrsg.), *Slovník českých spisovatelů*, [Lexikon der tschechischen Schriftsteller] Praha 2000, S. 226–228.

HRABOVEC Emilia, Zwischen Nation und Religion, Thron und Altar: Der slowakische Katholizismus in der "Ära Bach", in: Dušan KOVÁČ, Arnold SUPPAN, Emilia HRABOVEC (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie und die Slowaken 1849–1867*, 79–109.

HRABOVEC Emilia, Slovensko a Svätá stolica 1918–1927 vo svetle vatikánskych dokumentov. Štúdia a Dokumenty [Die Slowakei und der Heilige Stuhl 1918–1927 im Lichte der vatikanischen Dokumente. Studie und Dokumente], Bratislava 2012.

HYPPIUS Václav, Le prospettive della vita religiosa nelle lettere circolari di s. Alfonso Maria de Liguori, (theol. Diss.) Roma 1994.

INNERKOFLEK Adolf, Ein österreichischer Reformator: Lebensbild des heiligen Klemens Maria Hofbauer, des vorzüglichsten Verbreiters der Redemptoristen-Kongregation, Regensburg 1910.

JUDÁK Viliam, Augustin Roskoványi, in: Július PAŠTEKA (Hrsg.), *Lexikón katolíckych kňazských osobností Slovenska*, [Lexikon der katholischen Priesterpersönlichkeiten der Slowakei]. Bratislava 2000, S. 1169–1771.

JUDÁK Viliam, Štefan Závodník, in: Július PAŠTEKA (Hrsg.), *Lexikón katolíckych kňazských osobností Slovenska*, Bratislava 2000, S. 1515–1517.

JUDÁK Viliam, Vznik dejiny a vývoj katolíckych novín [Entstehung Geschichte und Entwicklung der Katholische Zeitung], in: Štefan HANAKOVIČ (Hrsg.), *130 rokov Spolku Svätého Vojtecha a 150 rokov Katolíckych novín* [130 Jahre des Vereins des heiligen Adalbertus und 150 Jahre der Katholische Zeitung], Trnava 2001, S. 82–92.

KAČÍREK Ľuboš, Jozef Karol Dankó, in: PAŠTEKA Július (Hrsg.), *Lexikón katolíckych kňazských osobností Slovenska*, Bratislava 2000, S. 225–226.

KASTNER Diemut, Erzherzog Maximilian und sein Kreis. Beiträge zur österreichischen Kulturgeschichte im 19. Jahrhundert, (phil. Diss.) Wien 1964.

KATUS László, Die Magyaren, in: Adam WANDRUSZKA und Peter URBANITSCH (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band III/1 *Die Völker des Reiches*, Wien 1980, S. 410–488.

KINTLER Ján, Dejiny redemptoristov na Slovensku [Geschichte der Redemptoristen in der Slowakei], Nitrianska Blatnica 1978 (maschinenschriftlich in APB).

KINTLER Ján, Pracovali na Slovensku [Sie arbeiteten in der Slowakei], Nitrianska Blatnica 1982 (maschinenschriftlich in APB).

KLIEBER Rupert, Jüdische - christliche - muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 1848–1918, Wien 2010.

KLIEBER Rupert, Soziale Interpretation durch Religion? Die konfessionellen Milieus der Habsburgermonarchie und ihr Einfluss auf die Lebenspraxis der Bevölkerung, in: Helmut RUMPLER und Peter URBANITSCH (Hrsg.): *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band IX, Wien 2010, S. 744–781.

KLOCZOWSKI Jerzy, Christentum und Nationalitäten in Mittel- und Osteuropa, in: Martin GRESCHAT (Hrsg.), *Die Geschichte des Christentums*. Bd. XI. Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (1830–1914), S. 686–710.

KORVAS Ondřej Maria, Katalog zemřelých [Katalog der Verstorbenen], Obořište 1943.

KOVÁČ Dušan, Dejiny Slovenska [Geschichte der Slowakei], Praha<sup>2</sup> 2007.

KRAPKA Emil; MIKULA Vojtech, Dejiny spoločnosti Ježišovej na Slovensku 1561–1988 [Geschichte der Gesellschaft Jesu in der Slowakei 1561–1988], Cambridge 1990.

KRÄUTER Franz, Erinnerungen an Bischof Pacha: Ein Stück Banater Heimatgeschichte, Bukarest 1995.

LANG Berthold, Bischof Sailer und seine Zeitgenossen, Regensburg 1932.

LAZOR Štefan, Almanach gréckokatolíckych redemptoristov [Almanach der griechisch-katholischen Redemptoristen], Michalovce-Topoľany 1986.

Leben und Wirken der ehrwürdigen Mutter Maria Josefa Leopoldine Brandis Gründerin und erste Visitorin der Barmherzigen Schwestern in Österreich-Ungarn, Graz 1915.

LEHMANN Michael, Die katholischen Donauschwaben in Kroatien und Slawonien 1867–1918, in: Michael LEHMANN (Hrsg.), *Die katholischen Donauschwaben in der Doppelmonarchie 1867–1918. Im Zeichen des Liberalismus*, Stuttgart 1977, S. 426–496.

LEISCHING Peter, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien, in: Adam WANDRUSZKA und Peter URBANITSCH (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. IV. *Die Konfessionen*, Wien 1995, S. 1–247.

LEITGEB Lorenz und TAUSCHER, Karl, Lebensbilder der vom Jahre 1887 bis 1914 verstorbenen Redemptoristen der Österreichischen Provinz, Wien 1924.

LEITGÖB Martin, Von der Volksmission zur Volk-Gottes-Mission. Streiflichter zur Geschichte der katholischen „missio interna“ unter besonderer Berücksichtigung des Missionswirkens der Redemptoristen, in: Andrea Geiger/Elisabeth Maier/Othmar Spanner (Hrsg.), „... mit allem Freimut, ungehindert ...“ (Apg 28,31). Überlegungen und Reflexionen zur Christusverkündigung im Wandel der Zeit. Festschrift für Christoph Kardinal Schönborn, Erzbischof von Wien, aus Anlass des 20. Jahrestages seiner Bischofsweihe, Wien 2011, S. 138–158.

LETZ Róbert, Andrej Hlinka, in: Július PAŠTEKA (Hrsg.), *Lexikón katolíckych kňazských osobností Slovenska*, Bratislava 2000, S. 488–491.

LIEBHART Leopold, Die Volksmissionen zur Zeit Maria Theresia in Gebiete des heutigen Österreichs, (theol. Diss.) Wien 1936.

Liebmann MAXIMILIAN, Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat - vom Wiener Kongress 1815 zur Gegenwart, in: Rudolf LEEB; Maximilian LIEBMANN; Georg SCHEIBELREITER; Peter G. TROPPEL (Hrsg.), *Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart*, Wien 2003, S. 361–456.

ŁUBIENSKI Bernard, Wspomnienia [Erinnerungen], Kraków 2009.

MACKO Martin, Die Tätigkeit der Wiener Provinz der Redemptoristen in Rumänien 1815–1939, in: *SHCSR* 55 (2007), S. 401–472.

MACKO Martin, Die Tätigkeit der Prager Provinz der Redemptoristen im rumänischen Banat 1907–1938. *SHCSR* 57, (2009), S. 273–295.

MAJORANO Sebatino und FERRERO Fabriciano, Regole e costituzioni, in: Francesco CHIOVARO (Hrsg.), *Storia della Congregazione del Santissimo Redentore. Le Origini (1732–1793) I/1*, Roma 1993, S. 431–515.

MANDZÁK Daniel Atanáz, Redemptoristi v Stropkove v rokoch 1921–1999 [Redemptoristen in Stropkov in den Jahren 1921–1999], Michalovce-Stropkov 1999.

MANNOVÁ Elena, Kultúra v multietnickom prostredí [Die Kultur in einer multiethnischen Umgebung], in: Elena MANNOVÁ (Hrsg.), *Krátke dejiny Slovenska*, [Kurze Geschichte der Slowakei] Bratislava 2003, S. 238–257.

MEIBERG Anton, *Historiæ Missionis parœcialis lineamenta* (maschinenschriftlich), Roma 1953.

Missionsdirektorium der österreichischen Provinz, (maschinenschriftlich), Wien 1962.

MRVA Ivan, Multietnický charakter Slovenska v rannom novoveku [Multiethnischer Charakter der Slowakei in der Frühen Neuzeit], in: MANNOVÁ, Elena (Hrsg.): *Krátke dejiny Slovenska*, [Kurze Geschichte der Slowakei] Bratislava 2003, S. 157–161.

MÜHLHAUSER Josef, Die Geschichte des "Österreichischen Beobachter" von der Gründung bis zum Tode Friedrich von Gentz 1810–1832, (Diss.) Wien 1948.

MUNTEANU Ioan, *Banatul Istoric 1867–1918*, Bd. I. Așezările, Populația, Timișoara 2006.

NOCUŃ Edward, *Misje parafialne Redemptorystow polskich w latach 1886–1918* [Pfarrmissionen der polnischen Redemptoristen in den Jahren 1883 bis 1918], Kraków 1998.

NOVOTNY Alexander, Der Monarch und seine Ratgeber, in: Adam WANDRUSZKA und Peter URBANITSCH (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. II. *Verwaltung und Rechtswesen*, Wien 1975, S. 57–99.

D'OLIVEIRA VALLE Joseph, Redemptoristae in Lusitania 1826–1833, in: *SHCSR*, 13 (1965), S. 249–297.

ORLANDI Giuseppe, Dal „regolamento“ alla riunificazione (1779–1793), in: Francesco CHIOVARO (Hrsg.), *Storia della Congregazione del Santissimo Redentore. Le origini (1732–1793)*, Bd. I/1. Roma 1993, S. 271–321.

OWCZARSKI Adam, Redemptoryści-Benonici w Warszawie 1787–1808 [Die Redemptoristen-Bennoniten in Warschau 1787–1808], Kraków<sup>2</sup> 2003.

PAVLÍK Jan, Vzpomínky na zemřelé jezuity, narozené v Čechách, na Moravě a v moravském Slezsku od roku 1814 [Erinnerungen an gestorbenen Jesuiten, geborenen in Böhmen, Mähren und Mährisch-Schlesien seit 1814], Velehrad-Rom 2011.

PETROVSKÝ Karol, Tomkuljak Peter, in: Július PAŠTEKA (Hrsg.), *Lexikón katolíckych kňazských osobností Slovenska*, Bratislava 2000, S. 1398.

PICHLER Alois, Pater Andreas Hamerle als Novizenmeister, in: *St. Klemens-Blätter* 3 (1931), S. 253–256, 280–281.

PIĘTA Zenon, *Hierarchia catholica*, Bd. IX., Patavii 2002.

POLIFKA Johannes, P. Georg Freund C.SS.R. Ein Mann der Tat, Wien 1907.

RAUPP Thomaz Arlindo M., *Faces de uma vida. Padre Francisco Antônio Maria de Paula, Aparecida* 1985.

RITZLER, R.; SEFRIN, P., *Hierarchia catholica medii et recentioris aevi*, Bd. XII., Patavii 1968.

ROOS Martin, *Erbe und Auftrag. Die alte Diözese Csanád. Zwischen Grundlegung und Aufteilung 1030 bis 1923*, Bd. I/1 Von den Anfängen bis zum Ende der Türkenzeit 1030-1718, Temesvár 2009.

ROOS Martin, *Erbe und Auftrag. Die alte Diözese Csanád. Zwischen Grundlegung und Aufteilung 1030 bis 1923*, Bd. I/2 Vom Barock bis zur Revolution 1718–1850, Teilband a/ 1718–1800, Temesvár 2010.

ROOS Martin, *Die katholischen Donauschwaben im Banat und in der Diözese Tschanad 1867–1918*, in: Michael LEHMANN (Hrsg.), *Die katholischen Donauschwaben in der Doppelmonarchie 1867–1918. Im Zeichen des Liberalismus*, Stuttgart 1977, S. 240–377.

RÖSLER Augustin, *Liebfrauenschule, Lehr- und Gebetbuch für katholische Frauen und Jungfrauen*, Freiburg im Breisgau 1911.

ROZENBLIT L. Marsha, *Die sozialen Grundlagen des Antisemitismus in der Habsburgermonarchie*, in: Helmut RUMPLER und Peter URBANITSCH (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Band IX - Soziale Strukturen. Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft*. Wien 2010, S. 1369–1418.

RUMPLER Helmut, Österreichische Geschichte 1804-1914. Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburger Monarchie, Wien<sup>2</sup> 2005.

SADOWSKI Maciej, Faithful to the legacy of St Clement – open to the signs of the times. The origin and beginnings of the Polish Redemptorist Province (1883-1909) in: *SHCSR* 57 (2009), S. 161–182.

SAMPERS Andreas, Relationes quaedam de expulsione Congregatorum ex Wien, an. 1848, et de aerumnis a P. Passerat tunc perlatis, in: *SHCSR* 12 (1964), S. 19–75.

SAMPERS Andreas, Epistularum commercium inter patres CSSR in Italia et trans Alpes, a morte S. Clementis, 15 III 1820, usque ad electionem RM Cocle, 11 VI 1824, in: *SHCSR* 9 (1961), S. 129–202.

SAMPERS Andreas, Differentiae inter Hospitium et Collegium enumerantur a P. Sabelli in epistula an. 1833, 10 (1962), S. 460–463.

SCHÖPF Heinrich, Um Jesu Reich. Aus Neurumänien. Das Silberjubiläum einer Mission, in: *St. Klemensblätter* 3 (1931), S. 205–208.

SCHIEL Hubert (Hrsg.), Johann Michael Sailer, Leben und Briefe, 2 Bde., Regensburg 1952.

SCHÖDL Günter, Am Rande des Reiches, am Rande der Nation. Deutsche im Königreich Ungarn (1867–1914/18), in: Günter SCHÖDL (Hrsg.), *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Land an der Donau*, Berlin 2002, S. 349–454.

SCHREIER Josef, Die katholische deutsche Romantik. Gestalten und Probleme, in: Emerich CORETH (Hrsg.), *Christliche Philosophie im kath. Denken des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bd. I. *Neue Ansätze im 19. Jahrhundert*, Graz-Wien-Köln 1987, S. 127–147.

SCHWAIGER Georg, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München-Zürich 1982.

SCHWAIGER Georg, MAI Paul, Johann Michael Sailer und seine Zeit, Regensburg 1982.

SEDLÁK Peter, Hnutie Spolkov stiezlivosti na Slovensku v rokoch 1844–1874 [Mäßigkeits-Verein-Bewegung in der Slowakei in den Jahren 1844–1874], Prešov 1998.

SIWEK Gerard, Misje ludowe [Volksmissionen], in: Ryszard Kamiński, *Leksykon teologii pastoralnej [Lexikon der Pastoraltheologie]*, Lublin 2006, S. 501–507.

SOJKA Marian, Dzieje redemptorystow polskich w latach 1883–1939 [Geschichte der polnischen Redemptoristen in den Jahren 1883 bis 1939], Kraków 2004.

SUCHOMEL František, KORVAS Ondřej, Duchovní zátiší [Geistliche Stille-Ecke], Plzeň 1938.

TAFFERNER Anton, Die katholischen Donauschwaben in Kernungarn 1867–1918, in: Michael LEHMANN (Hrsg.), *Die katholischen Donauschwaben in der Doppelmonarchie 1867–1918. Im Zeichen des Liberalismus*, Stuttgart 1977, S. 28–109.

TROPPEL, G. Peter, Von der katholischen Erneuerung bis zur Säkularisation 1648–1815, in: Herwig WOLFRAM (Hrsg.), *Österreichische Geschichte. Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart*, Wien 2003, S. 281–360.

WEIB Otto, Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus, St. Ottilien 1983.

WEIB Otto, Klemens Hofbauer, Ordensmann und Redemptorist, auch in seinen Wiener Jahren 1808–1820, in: *SHCSR* 46 (1998), S. 341–365.

WEIB Otto, Religiöse Erneuerung im deutschen Katholizismus am Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Nicolaus U. Buhlmann/ Peter Styra (Hrsg.), *Signum in Bonum. Festschrift für Wilhelm Imkamp zum 60. Geburtstag*, Regensburg 2011, S. 713–745.

WEIB Otto, Maria am Gestade in Wien Mutterhaus der transalpinen Kongregation: Von der Zulassung in Österreich bis zu Provinzeinteilung (1820–1842), in: *SHCSR* 52 (2004), S. 3–49.

WEIB Otto, Die transalpinen Redemptoristen und der „Zeitgeist“, in: *SHCSR* 35 (1987), S. 155–174.

WEIB Otto, Gründungsversuche der Redemptoristen in Deutschland und der Schweiz in den Jahren 1790–1808, in: *SHCSR* 47 (1999), S. 279–306.

WEIB Otto, Einhundert Jahre Deutsche Redemptoristenprovinz, in: *SHCSR* 52 (2004), S. 395–435.

WEIB Otto, Veith, in: *Dictionnaire de Spiritualité*, 16 (1994), S. 350–353.

WEIB Otto, Johann Emanuel Veith, in: *Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon*, Bd. XII (1997), S. 1194–1204.

WEIB Otto, Augustin Rösler, in: *BBKL*, Bd. VIII. (1994), S. 534–537.

WEIB Otto, Rudolf Ritter von Smetana, der dritte Generalvikar der transalpinen Redemptoristen (1802–1871), in: *SHCSR* 54 (2006), S. 37–150.



Weiß Otto, Die deutschen Redemptoristen während des deutschen Kulturkampfes 1871-1893, in: *RJKG*, 15 (1996), S. 127–147.

WEIß Otto, Zur Religiosität und Mentalität der österreichischen Katholiken im 19. Jahrhundert. Der Beitrag Hofbauers und der Redemptoristen, in: *SHCSR* 43 (1995), S. 337–396.

WEIßENSTEINER Johann, Wie Gott will, das ist das Beste! Leben und Wirken des Dieners Gottes P. Wilhelm Janaschek (1859–1926) aus der Redemptoristen-Kongregation. Eine Erinnerung zu seinem 70. Todestag, Wien 1996.

WEISSMANN Jan, Księga pamiątkowa trzechsetlecia Zgromadzenia Księży Misjonarzy 1625–1925 [Gedenkbuch zum Dreihundert-Jubiläum der Kongregation der Missionare 1625–1925], Kraków 1925.

WINTER Eduard, Romantismus, Restauration und Frühliberalismus im österreichischen Vormärz, Wien 1968.

WINTER Eduard, Der Josephinismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus 1740–1848, Berlin<sup>2</sup> 1962.

WINTER Eduard, Revolution, Neoabsolutismus und Liberalismus in der Donaumonarchie, Wien 1969.

WOLF Hubert, Katholische Kirchengeschichte im „langen“ 19. Jahrhundert von 1789 bis 1918, in: Hubert WOLF (Hrsg.), *Ökumenische Kirchengeschichte. Von der Französischen Revolution bis 1989*, Darmstadt 2007, S. 91–177.

ZAHLNER Ferdinand, Gremien - Superioren - Kollegien CSsR. Brevis Conspectus historicus, Wien 2008.

## Verzeichnis der Tabellen und Graphiken

Tabelle Nr. 1, In den Jahren 1848–1918 aus Ungarn stammende Ordensprofessen, S. 82

Tabelle Nr. 2, Gesamtliste der „Apostolischen Arbeiten“ in den Oberungarischen Diözesen 1874–1918, S. 154

Tabelle Nr. 3, Exerzitien der österreichischen Redemptoristen für die Franziskaner-Ordensschwester in den Diözesen Grosswardein und Transsylvanien, S. 208

Tabelle Nr. 4, Redemptoristisches Engagement in der Diözese Laibach, S. 219–220, S. 221

Tabelle Nr. 5, Mission in Habovka, Diözese Zips, Komitat Arwa, 9.–21. Oktober 1909, S. 321

Tabelle Nr. 6, Nachmission in Habovka, Diözese Zips, Komitat Arwa, 20.–26. Oktober 1910, S. 322

Tabelle Nr. 7, Mission in Sigleß, Diözese Raab, Komitat Ödenburg, 22.–29. Dezember 1912, S. 323

Tabelle Nr. 8, Angebotene Foundationen in Transleithenien bis 1918, S. 324

Graphik Nr. 1, Herkunft der Kandidaten 1856–1864, S. 80

Graphik Nr. 2, Herkunft der Kandidaten 1891–1900, S. 81

Graphik Nr. 3, Intensität des Missionswirkens der Redemptoristen unter der Slowakischen Bevölkerung in Oberungarn 1874–1918, S. 154

Graphik Nr. 4, Intensität des Missionswirkens der Redemptoristen unter der deutschen Bevölkerung in der Diözese Csanád 1906–1914, S. 185

Graphik Nr. 5, Das gesamte Missionsengagement der Redemptoristen in den ungarischen Diözesen 1848–1918, S. 203

Fotografien Nr. 1, Missionsbüchlein a, b, S. 325

Fotografien Nr. 2, Missionskreuze a, b, S. 326

Landkarte, Umfang des redemptoristischen Pastoral-Engagements in der Zeit vor dem I. Weltkrieg, S. 319

## Abkürzungsverzeichnis

A. B.	Augsburger Bekenntnis
H. B.	Helvetisches Bekenntnis
Bd., Bde.	Band, Bände
bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
Diss.	Dissertation
d.h.	das heißt
dt.	deutsch
f.	folgendes
Fasz.	Fascicolo (= Faszikel)
geb.	geboren
HAR	Hausarchiv der Redemptoristen
Hrsg..	Herausgeber
K.K.	Kaiserlich und königlich
Koll.	Kollektiv
MH	Monumenta Hofbaueriana
Nr.	Nummer
P.	Pater (Bezeichnung für einen Ordenspriester)
PfAr	Pfarrarchiv
Red.	Redakteur
RJKG	Das Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte
rum.	rumänisch
S.	Seite
SHCSR	Spicilegium historicum Congregationis SSmi Redemptoris
Sig.	Signatur
sog.	sogenannte
tsch.	tschechisch
ukr.	ukrainisch
ung.	ungarisch
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel

## Resümee / Summary

Diese Studie befasst sich mit dem Wirken der Kongregation der Redemptoristen im Gebiet der Habsburgermonarchie in ihren letzten sieben Dekaden. Im Zentrum der Forschung stehen die Regionen, wo die Redemptoristen keine festen Niederlassungen hatten, und die Nationalitäten, denen der pastorale Einsatz des Ordens galt. Diese Regionen waren die Territorien von Ungarn, Bosnien und die Herzegowina, das Herzogtum Krain und die Bukowina; die nationalen Gruppen waren vor allem – doch nicht nur – die Deutschen und die Slowaken. Diese zwei Nationalitäten werden hier ausführlich behandelt und auf verschiedenen Ebenen – was das redemptoristische Engagement unter ihnen betrifft – miteinander verglichen.

Ähnlich wie die Monarchie selber war auch die ursprüngliche österreichische Redemptoristen-Ordensprovinz im 19. Jahrhundert ein Konglomerat von Nationalitäten, mit vielen inneren und äußeren Spannungen. Sie war auch den Zeitströmungen ausgesetzt, z.B. der nationalen Emanzipation, der Säkularisierung der Gesellschaft, der Urbanisierung usw. Zugleich werden die Aktivitäten der Redemptoristen auch aus der Sicht der politischen Verwaltung wahrgenommen. Die erwähnten Probleme und Herausforderungen wurden in der vorliegenden Arbeit systematisiert.

Als Grundlage der Studie dienten umfangreiche Archivadokumente sowie die bisher vorliegenden Studien, ebenso auch Nachrichten aus den zeitgenössischen Zeitungen. Bei alledem geht es aber nicht nur darum, die weißen, bis jetzt nicht bearbeiteten Flecken der redemptoristischen Missionstopografie auszufüllen, sondern vielmehr darum, einige innovative Perspektiven aufzudecken, so wie auch zu versuchen, eine Gesamtschau hinsichtlich des Themenfeldes neu zu erstellen. In der Studie ist auch Wert darauf gelegt, die neuen Forschungen mit jenen zu konfrontieren, die bis zur Gegenwart gemacht wurden und im deutschsprachigen Raum auch jene Studien zu präsentieren, die auf Polnisch, Tschechisch, Slowakisch, Slowenisch und Ukrainisch geschrieben sind, wobei einige von ihnen noch nie veröffentlicht wurden.

Das Schlusskapitel beschäftigt sich noch einmal kompakt mit der Frage des gesamten Beitrages der Kongregation zur Stärkung des Katholizismus in der Monarchie in ihrer letzten Existenzphase und versucht, die Grundlinien zu skizzieren, von denen einige sogar bis in die Gegenwart die Religiosität in den einzelnen Regionen und unter den betrachteten Volksgruppen beeinflussen.

Im Bezug zum gewählten Thema, berührt die vorliegende Arbeit selbstverständlich nicht alle Themenfelder, manche Bereiche traten fast nur am Rande ins Blickfeld und müssen durch weitere Forschungen ergänzt werden.

This study addresses the Work of the Congregation of the Redemptorists in the region of the Hapsburg monarchy in its final seven decades. The main focus of our research is on those areas where the Redemptorists were not solidly established, and on those nationalities towards which the pastoral ministry of the Order reached out. The territories in question were Hungary, Bosnia, and Herzegovina, as well as Bukowina and the Duchy of Carniola. The nationalities in question were above all (but not only) the Germans and Slovaks. These two nationalities are here dealt with in detail and are compared with one another from different aspects.

In the nineteenth century the original Redemptorist Austrian Province was like the monarchy itself: a conglomerate of nationalities, with many internal and external stresses. It was also exposed to the prevailing social trends, for example, to national emancipation, the secularization of society, urbanization, and so forth. At the same time, the activities of the Redemptorists were being spied upon by the political administration. In the present study the above-mentioned problems and challenges have been classified.

The basis of this study has been the following: extensive archival documentation, previous studies, and also reports from newspapers of that day. That having been said, this study is not just to fill in the not-yet processed blank spots of Redemptorist Mission landscape, but rather to identify some innovative perspectives, as well as again to try to create an overall view regarding this topic. The study is also important to present this new research to confront that which has been made up to the present day and also to provide for German-speaking countries those studies which have been written in Polish, Czech, Slovakian, Slovenian and Ukrainian, some of which have never before been made public.

The final chapter is concerned with the question of the overall contribution of the Congregation to strengthen Catholicism in the time of the monarchy during its last phase of existence. It also tries to sketch the major facets of the Redemptorist contribution, some of which even to this day influences the expression of religion in the various regions and among the ethnic groups we have mentioned.

Taking into account the chosen topic, the presented thesis does not concern all the possible areas of study, many topics are therefore present only in passing and require further research.

## Personenregister

- Ackermann Katharina, 198, 199  
Andraščík Ján, 126  
Antonelli Giacomo, 130  
Apponyi Albert, 44  
Asbóth Hedwig, 167, 168, 169, 324  
Bach Alexander, 41, 49, 57, 307, 336  
Bauer Anton, 211  
Bauer Georg, 174, 184  
Benda Augustin, 94, 167, 168, 169, 211, 313  
Benedikt XIV., Papst 14, 23, 26, 246  
Blasucci Pietro Paulo, 14, 16  
Bohorcsík Georg, 145, 146  
Boos Martin, 30, 31  
Brandis Heinrich Adam, 216, 299, 310, 338  
Brixner Leonhard, 120  
Brugger Leonhard, 166, 206, 208  
Bubla Bartholomäus, 118  
Bubnij Michal, 7, 228, 333  
Capestrano Johannes, 34  
Coudenhove Ludwig, 118  
Csernoch Johann, 186–191  
Czvitkovicz Alexander, 115, 116, 209  
Čáka Bernardin, 161, 200, 201  
Daňha Ladislav, 5, 6, 99  
Davout Louis-Nicolas, 17  
Deák Ferenc, 109  
Delaere Achilles, 228  
Dessewffy Sándor, 186  
Dilgskron Karl, 83–86, 99, 100, 101, 189, 233, 235  
Dilgskron Otto, 160  
Dobšinský Pavol, 126  
Drexler Anton, 160  
Eugen von Savoyen, 40, 171, 173  
Farkas Gustav, 177  
Ferdinand I., Kaiser 60, 308  
Ferdinand II. von Neapel-Sizilien, 71  
Fiedler Stefan, 195, 196, 197  
Firmian Leopold Maximilian, 24, 111  
Forthuber Joseph, 18, 106  
Frachessen Alois, 218  
Franz Amand, 212, 213  
Franz I., Kaiser 18, 21, 31, 40, 49, 308  
Franz Josef I., Kaiser 42, 57, 58, 61, 237, 252, 299, 308  
Freund Mathias, 114, 115  
Freund Georg 234, 248, 257, 265, 266, 267, 269, 271, 283, 285  
Friedrich August, König 17  
Frint Jokob, 5, 22, 336  
Gentz Friedrich, 21  
Glattfelder Julius, 191, 194, 198, 324  
Glazel Hermann, 138, 139  
Goegele Josef, 182  
Göldner Wenzel, 143  
Gregor XVI., Papst 71  
Grigel Josef, 80, 82, 152, 200, 202, 321, 322  
Gürtler Josef, 160  
Hamerle Andreas, 64, 65, 66, 79, 83, 84, 85, 86, 90, 94, 210, 211, 223, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 248, 254, 266, 267, 268, 284, 285, 302, 306  
Hartmann Josef, 89, 218  
Hartner Johannes, 120  
Havel Jokob, 129  
Hayker Johannes, 128, 129, 130, 131  
Herday Stefan, 114, 116  
Hettes Georg, 109  
Hlinka Andreas, 270  
Hofbauer Klemens Maria, 3, 5, 15–30, 33, 34, 48, 56, 57, 59, 60, 61, 62, 64, 69, 70, 77, 78, 79, 91, 103, 104, 105, 106, 110, 174, 198, 209, 210, 215, 216, 237, 239, 241, 243, 244, 260, 264, 266, 281, 284, 287, 293, 295, 298, 306, 310, 315  
Hohenwart Sigismund Anton, 22  
Holló Adam, 174, 176, 181, 184  
Hosp Eduard, 4, 30, 32, 91, 93, 237, 264, 287  
Hübl Thaddäus, 15

Hudeček Jan, 167, 168, 169, 211, 268, 313  
 Ignatius von Loyola, 35  
 Janauschek Wilhelm, 61, 68, 89, 160, 161, 197, 266, 343  
 Janeček Engelbert, 101, 225  
 Jedek Anton, 101, 224, 225, 226, 227  
 Jeglič Anton Bonaventura, 214, 219, 220, 296  
 Joseph II., Kaiser 15, 47, 172, 204  
 Kállay Benjamin, 230, 237  
 Karl Josef, 105, 196, 197, 198, 324  
 Karl III., König 20  
 Karl VI., Kaiser 172  
 Kassewaller Josef, 100, 118, 137, 233, 234  
 Kintler Ján, 7, 96  
 Klameth Josef, 183, 205  
 Kmoško Johannes, 128, 130, 275, 276  
 Kordač František, 318  
 Koroschitz Martin, 217  
 Kosmaček Franz, 27, 71, 264  
 Kößler Andreas, 122, 175, 177, 178, 182, 217  
 Kral Johannes, 241  
 Kraushaar Karl, 189, 190, 193  
 Kreiner Odorich, 218, 219  
 Krištovčák Michael, 149  
 Kubán Johannes, 108–114  
 Kukla Anton, 55  
 Kutrovatz Ernst, 124, 175, 309  
 Lang Raimund, 28, 184, 186, 187, 338  
 Langevin Louis Philip Adélar, 228  
 Lavater Johann Caspar, 29  
 Leardi Paolo Conte del Terzo, 21  
 Lechner Franziska, 231  
 Liguori Alfons Maria, 14, 35, 36, 265, 336  
 Lindermayer Alois, 166, 183  
 Longa Franz, 80, 82  
 Lottner Johannes, 130, 138, 139, 141  
 Łubieński Bernhard, 223  
 Mader Karl, 27, 101, 173, 186, 188, 216, 224, 225, 324, 329  
 Magyary Pál, 178  
 Maria Theresia, 36, 37, 47, 172, 173  
 Maria Theresia, Erzherzogin 61, 119  
 Masopust Franz, 68, 144, 272  
 Mauron Nikolaus, 58, 63, 65, 209, 232, 233, 235, 260, 302  
 Maximilian Joseph von Österreich-Este, 24, 50, 59, 60, 61, 78, 111, 119, 204  
 Meissner Paul, 101, 224, 225, 226, 227  
 Milde Vinzenz Eduard, 25, 59, 215  
 Moró Stefan, 114, 115  
 Millner Karl, 115  
 Murray Patrick, 90, 94, 168, 211  
 Napotnik Michael, 220  
 Nekula Václav, 211  
 Němec Franz, 61, 66, 67, 68, 88, 89, 268  
 Németh Josef, 82, 176, 178, 182, 186  
 Nocuń Edward, 6, 229  
 Nováček Karl, 87, 88, 99, 100, 129–133, 137, 142, 144, 145, 146, 151, 309  
 Oberdörfer Johannes Kapistran, 98, 99, 160, 178, 179, 259, 262, 263  
 Obermayer Georg, 113  
 Ojewitz Johann, 215, 217  
 Pacha Augustin, 178, 182, 186, 190, 195, 338  
 Pacha Stefan, 178  
 Pajalich, 105, 209, 320  
 Pálffy, Fürst 159  
 Paola Francesco, 14, 15  
 Passerat Joseph Amand, 16, 22, 27, 31, 33, 54, 57, 62, 107, 110, 111, 112, 215, 216, 296  
 Petsche Karl, 218  
 Pilat Joseph Anton, 21, 310, 332  
 Pius IX., Papst 57, 63, 130  
 Pius VII., Papst 21, 49, 260  
 Pivnička Franz, 143  
 Plešek Karl, 168, 313  
 Polifka Johann, 218, 248, 258, 266, 267, 268, 269, 271, 283, 285  
 Prast Florian, 124  
 Puzyna Puzyna Jan Paweł, 224, 227, 308  
 Rampolla Mariano, 308  
 Rauscher Joseph Othmar, 59, 308  
 Rauss Matthias, 66  
 Riha Johannes, 135, 138, 141  
 Richtárský Ignaz, 83, 120  
 Ripoli Giancamillo, 57, 209

Roller Alois, 67,  
 Roller Josef, 144, 146, 161, 251, 252,  
 297  
 Rosenits Johannes, 82, 212  
 Roskoványi Augustin, 128–141, 149,  
 151  
 Rudisch Josef, 98, 99, 121, 122, 123,  
 162, 175, 176, 177, 178, 206, 208  
 Rudnay Alexander, 109  
 Sabelli Johannes, 18, 77, 105, 341  
 Sailer Johann Michael, 28, 32, 341  
 Saluzzo Ferdinando Maria, 16  
 Sántroch Matthias, 130  
 Schlegel Friedrich, 22  
 Schönborn Franz de Paula, 64, 338  
 Schopper Georg, 146  
 Schranz Ferdinand, 120  
 Simasek Eva, 139  
 Simor Johann, 120, 124, 135, 136,  
 151  
 Smetana Rudolf, 24, 57, 58, 62, 105,  
 216, 315  
 Sorko Franz, 88, 212  
 Springer Franz, 23, 25, 31, 264, 336  
 Stadler Josef, 230, 231, 236, 238, 302  
 Stark Martin, 17, 19, 24, 27, 31, 70  
 Stašík Karol, 80, 82, 152, 322  
 Steindl Matthias Paulus, 24, 111  
 Szitovsky Johann, 117, 118, 309  
 Šarić Ivan, 238  
 Šeptyckyj Andrij, 228  
 Ševčík František, 87, 98, 99, 202,  
 255, 256, 257, 258, 259, 321, 322  
 Tendler Franz, 117, 118, 119, 283,  
 284  
 Tisza Koloman, 43, 171  
 Togányi Franz, 147, 148, 277  
 Tomášek Josef, 66, 83, 84, 86, 87,  
 100, 101, 146, 148, 160, 251, 257,  
 258, 270, 272, 274, 275, 330  
 Tomkuljak Peter, 145, 147, 150, 251,  
 252  
 Trapanese Vincenzo, 57, 58  
 Trefort Ágoston, 131, 133  
 Ullwer Franz, 162, 178, 179, 182  
 Ulrich Michael, 210, 211, 264  
 Várady Árpád Lipót, 121, 124, 174,  
 178, 180, 181, 182, 201  
 Veith Johann Emanuel, 27, 69, 253,  
 288  
 Villani Andrea, 14  
 Vinzenz von Paul, 35, 56, 299  
 Waldes aus Lyon, 34  
 Weimann Franz, 61, 90, 174, 186,  
 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194,  
 195, 196, 197, 198, 218, 220  
 Weiß Otto, 5, 314  
 Widhalm Matthias, 17, 106  
 Wiethe Anton, 182, 213  
 Winkler Peter, 220, 238  
 Wohlmann Franz, 215  
 Závodník Stefan, 126, 142, 293, 302  
 Zängerle Roman Sebastian, 49, 216,  
 308  
 Ziegler Gregorius Thomas, 5, 49  
 Zirnig Ignaz, 55  
 Zyka Vaclav, 129



## Lebenslauf

- Geboren am 24. April 1979 in Trenčín (Slowakei)
- Volksschule in Trenčín
- Mittelschule für Maschinenbau in Trenčín - Matura 1997
- Berufstätig als Drechsler und Krankenpfleger 1997–1998
- Mittelschule für Krankenpfleger in Bratislava - Matura 2002
- Studium der katholischen Theologie an der Trnavaer Universität in Bratislava seit 1998 – Abschluss 16. Juni 2006
- Priesterweihe in der Kongregation des Heiligsten Erlösers - 17. Juni 2006
- Sommersprachkurs Rumänisch in Temesvár im Jahr 2005: Universitatea de Vest din Timișoara, Facultatea de Litere, Istorie și Teologie
- Externer Mitarbeiter des Historischen Instituts der Redemptoristen-Kongregation (Istituto Storico Redentorista) in Rom
- Ab März 2009 Doktorand der theologischen Fakultät der Universität Wien am Institut der Kirchengeschichte